J. G. JACOBI.

F. H. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Leipzig,
bei Gerhard, Reich und Comp.
1812.

LIBRARY
OF THE
MASSACHUSETTS

Vorrede.

von der Verbesserung der so kommenden Schrift. Eher so oft wurde ich, in Absicht der Wirkung, die ich von einem Gedicht oder einem Aufsatz erwartete, getäuscht, und so entstand nach und nach die gewisse Mißtrauen in mich selbst, wovon mich die Erfahrung belehrte, daß es meine Schriftsteller, mit denen ich mich nicht vergleichen darf, eben so empfinden mag. Jemehr kann die größere oder geringere Mühe, die der Verfasser auf einmal gewendet hat, die mehr oder minder [illegible] Begeisterung, worinn er schrieb, gewisse eine Vollendung, eine vorzügliche oder mangelhafte Vollkommenheit, die sie aber weder seine neuen oder älteren Lesern einnehmen. Unsere Lesern sey mir auch die oft von einander abweichenden Urtheile gelehrtmachender Freunde, wenn sie den Werth einer Schrift bestimmen, diese falschen Freunde, welche die Welt als gültige Richter des Schönen ansehen. Was die Verbesserungen betrifft, so war ich von der Nothwendig-

[illegible] verstehen, zumal in meinen früheren Werken, übergangen; aber wo sind die Prinzipien der Tugend, die sie hervorbringt? wo das Natürliche, worinnen sich alles verflicht? und der unbefangene, fortgehende Gang, der mit Leichtigkeit jeden Zug hinwirft, nebst dem Verfallen in meinen Fehler, denen Farben stets aufliegen, wie der Staub auf einem Schmetterlingsflügel, den die kindische Berührung hinwegnimmt? Wie schwer ist es im Alter, die Empfindungen der blühenden Jahre wieder zu wecken, sich in die Lage zurückzudenken, in welcher man schrieb! Manches erzeugte der blosse Zufall, manches eine ausgebildetere Anschauung, die mit dem Vergnügen auf immer verschwand.

Hätte Nähe Notwendigkeiten entdeckt als mich, alle meine jugendlichen Arbeiten zu vernichten; aber meine Freunde [illegible] es nicht zu. Sie meinten, daß die natürliche Glorie meiner Mode, wenn auch als Flecken nicht selten hatte,

dem freyen Jünglinge und dem lachenden Mädchen willkommen seyn, ihrem Muthwillen vielleicht eine bessere Richtung geben, und sie an seinem Busen gerechtern würden. Auch meinten jene, daß es denen, die meine jetzige Manier lieben, angenehm seyn müßte, mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn, von der ersten Periode bis zur letzten, zu begleiten.

Ich gab ihrem Rathe Gehör, wählte mit ihnen unter den bereits vervielfältigten Stücken diejenigen, die mir am wenigsten unvollkommen schienen, und werde die folgenden nach den verschiedenen Zeiten ordnen, in welchen ich sie verfaßte.

Gewiß erhält meine Sammlung dadurch einiges Interesse mehr; denn weil ich von jeher an allem, was ich schrieb, mit Liebe arbeitete, so suchte meine eigne Weise zu sehen und zu empfinden abzuthun, und auch in meinen Dichtungen nicht sowohl darauf bedacht war, etwas für andre zu verschönern, als vielmehr es so dar-

gestellen, wie es mir selbst in der wirklichen Welt, durch meine Phantasie verschönert sich zeigte, so muß nothwendig jede frühere Periode meines Dichter-Lebens von der späteren sich merklich unterscheiden. Außer dem, was die Einbildungskraft, die Laune, die mannigfaltigen Ansichten jedes Alters, nebst den nach und nach gemachten Erfahrungen, erworbenen Kenntnissen, und dem mehr ausgebildeten Kunst-Talente, zu solcher Verschiedenheit beytragen, muß auch die Aenderung von Umgang, Verhältnissen und Geschäften, den Charakter der auf einander folgenden Werke gewisser Maßen verändern. Jeder Periode werde ich sorgfältig dasjenige lassen, wodurch sie vor einer andern sich auszeichnet, ihren Ton, ihre Manier, selbst meine jedesmaligen Urtheile und Gefühle, wenn sie gleich mit den jetzigen nicht völlig übereinstimmen, keine Schwärmereyen nicht ausgenommen. Ungeachtet dessen wird der Leser durch keine Widersprüche, die ihm wehe thun,

gestöhret werden; sondern, bey der Verschiedenheit der einzelnen Theile, im Ganzen, was das Wesentliche angeht, von meinen frühesten Werken bis zu den spätesten, überall eben dieselbe Tendenz finden.

Ich begehre von dem Dichter, wie von dem Professoren, daß man wisse, wer er ist, was er will. Er soll heute seyn, was er gestern war; nicht an einem Orte scherzen über das, was er an einem andern als ehrwürdig angab. Was ihm heilig ist, soll ihm heilig bleiben, immer und überall. Ich darf laut fragen: Ob ich irgendwo in meinen Schriften meinem Herzen untreu geworden bin? Ich weiß, daß ich nie meinen Glauben verläugnete; nicht einmal meinen Geschmack. Ein Schriftsteller begeht meines Erachtens eine Verrätherey an seinem Zeitalter, wenn er um des Beyfalls willen, nach dem Geschmacke desselben sich bequemt. Das Zeitalter soll nicht ihm, sondern er diesem, so viel er es vermag, die Stimmung geben.

Nachdem ich die Leſer mit dem Plane meiner ganzen Sammlung bekannt gemacht habe, muß ich noch bey dem jetzt erſcheinenden erſten Bande derſelben verweilen, welcher die Verſuche meiner früheren Jugend enthält. Viele ſind unterdrückt, in den gebliebenen iſt vieles verbeſſert worden; jedoch können und ſollen ſie nichts weiter ſeyn, als jugendliche Arbeiten.

Eine zu große Strenge hätte ihnen mehrere Fehler, aber zugleich die Ungezwungenheit, die kein anderes Verdienſt erſetzen kann, das friſchere Colorit aus dem Lenze des Lebens, und mit ihm alles genommen. Darum hielt ich es für rathſamer, hier und dort etwas Unregelmäßiges, einen matteren Vers, oder wohl gar einen falſchen Reim zu überſehen, als durch ungefällige Correctheit das Ganze zu verderben.

Die Stücke, welche ich jetzt liefere, wurden bey ihrer Erſcheinung, von der einen auf dem Parnaſſe herrſchenden Parthey nur enthuſiaſtiſch

gelobt, von der andern nur bitter getadelt, wenigstens so beurtheilt, daß der zuweilen eingestreute kalte Beyfall, indem er dem Verfasser eine sehr niedrige Stelle anwies, dem Kritiker das Ansehen der strengsten Gerechtigkeit gab. Es war nehmlich die Zeit, da Klotz, im vollen Genusse seines Ruhms, als gefürchteter Aristarch auftrat, und mit beissendem Witze, den er freylich oft mißbrauchte, die gefeyertesten Namen angriff. Einige junge Autoren begaben sich in seinen Schutz, übten freche Muthwillen aus, wagten, unter seiner Flagge, wirkliche Corsaren-Ausfälle, und machten seine Parthey verhaßt. Meine vieljährige Verbindung mit Klotz, dessen Hausgenoß ich in Halle war, und unser beyder Zusammenkunft mit Gleim, der sich im Bade zu Lauchstedt aufhielt, erregten den Argwohn, als wollten wir gemeinschaftlich eine eigene Schule stiften, zum Nachtheil einer andern, deren Kunstrichter-Ausspruch bisdahin fast allein gegolten hatte. Bald

darauf gesellte man auch Wieland unsrer Cabale zu, obwohl er, eben so parteylos als wir, mit uns über jedes schöne Kunstwerk sich freute, ohne irgend eine Rücksicht auf die Werkstatt zu nehmen, aus welcher es hervorgieng. Indessen meinten die Häupter jener Schule, sie müßten, um sich vor unsrer heimlichen Cabale zu sichern, uns unschädlich machen, d. h. in der öffentlichen Meinung herabsetzen. Mehrere Jahre hindurch war der Namen eines von uns dreyen genug, um die Schrift, auf welcher er stand, dem Verdammungsurtheil Preis zu geben, ehe sie noch gelesen war.

Ich erzähle dieses, weil es zum Verständnisse verschiedener Stellen in meinen Schriften nöthig ist, und weil ich es ohne den mindesten nachgebliebenen Groll erzählen kann. Vielmehr danke ich dem Schicksal, daß es gleich bey meinen ersten Dichter-Versuchen mir nicht bloß vergönnte, unter den Augen zweyer kritischen Freunde, wie

Gleim und Wieland, zu arbeiten, sondern auch Gegner aufstehen ließ, die mit der Begierde, Fehler darinn aufzuspüren, jene Versuche lasen, und deren Tadel, so feindselig und ungerecht er mehrentheils war, dennoch manche Wahrheit enthielt, die mich vor Abwegen warnte.

Die beyden Hauptvorwürfe, die sie meiner Poesie und meiner Prose machten, waren: Nachahmung der Franzosen, und — wie Bodmer es nachher nannte — die Grazie des Kleinen.

Was den ersten Vorwurf betrift, so hatte Gleim, durch sein wohlgemeintes Lob, denselben veranlaßt, weil er mich bey jeder Gelegenheit, bald mit diesem, bald mit jenem französischen Dichter verglich. Chaulieu, Gresset und andre gehörten unter seine Lieblinge; darum nannt' er mich nach ihnen; und dann war seine Meinung, daß wir bisher gewisse Gattungen von Gedichten, in denen die Franzosen sich ausgezeichnet, vernachlässiget hätten. Und wär' es denn

einem deutschen Schriftsteller mehr zu verargen, wenn er etwas von dem gesellschaftlichen Ton, von dem feinen Scherze der Nachbarn sich eigen machte, als man es den Römern verdenkt, daß sie das attische Salz in ihre Schriften übertrugen, und einen Xenophon, einen Menander nachahmten? Läßt sich dieses nicht mit unserm Geiste, mit unsrer Sprache vereinigen? Hört man deswegen auf, ein Deutscher zu seyn? Der ächt-deutsche Hagedorn, wie vieles verdankt er den Franzosen! Ich habe sie weniger nachgeahmt, als er; habe, wie es jeder Deutsche soll, von Kind auf die Dichter meiner Nation gelesen, als Jüngling sie studiert, und nach ihnen mich gebildet. Wie sehr sich in meinen Gedichten der vaterländische Genius verräth, dieses kann wohl niemand glaubhafter bezeugen, als der französische Uebersetzer einiger wenigen Stücke von mir, der eben wegen der Schwierigkeit, mehreren — wenn ich mich so ausdrücken darf — ihre Deutschheit zu be-

nehmen, sich auf diese wenigen einschränken mußte *).

Gegründeter war das, was man mir wegen der Spiele mit Liebesgöttern und Grazien, wegen der kleinen Manier in der Behandlung gewisser Gegenstände, wegen einer gesuchten Zierlichkeit im Ausdruck u. s. w. vorwarf; obwohl man auch hierinn zu weit gieng. Man vergaß die unzählige Menge von Liebesgöttern auf den Gefässen, geschnittenen Steinen und andern Kunstwerken der Griechen; die mancherley Spiele dieser Amoretten; die kleinen Bacchanale und mehrere Vorstellungen dieser Art, im Zeitalter des Socrates geliebt und bewundert. Man vergaß die Lieder Anakreons, welcher in Athen der Weise hieß; den Sperling Catulls, und ähnliche Tändeleyen. — Doch man hatte Recht. Zu lange

*) Traductions de diverses oeuvres composées en allemand en vers et en prose, par Mr. Jacobi, Chanoine d'Halberstadt. Paris MDCCLXXI.

fuhr ich in dieſem Tone fort; es wär Zeit abzubrechen. Die wenigſten Gedichte von dieſer Gattung habe ich beybehalten; nur diejenigen, denen meine Freunde vorzüglich das Wort redeten. Auch unter den erhaltenen ſind viele abgekürzt worden.

Wie Vieles ich unterdrückte, läßt ſich daraus abnehmen, daß ich zwey Bände der erſten Ausgabe jetzt in Einen mäßigen Band zuſammenbrachte; und ob ich die Feile ruhen ließ, hierüber mögen, wenn ſie es der Mühe werth achten, das Neue mit dem Alten zu vergleichen, die Kunſtrichter urtheilen.

Da ſeit meiner erſten poetiſchen Epiſtel an Gleim volle vierzig Jahre verfloſſen ſind, ſo bedarf es mancher Einleitung und Anmerkung, damit ich die jetzigen Leſer in das Vergangne zurückführe.

Uebrigens werde ich mit der Gewiſſenhaftigkeit, womit ich dieſen erſten Band herausgebe, fortfahren; werde prüfen, ausmerzen, ändern, und nie

dabey vergessen, daß es nur Einen guten Geist für alle Zeiten giebt, und daß der Schriftsteller, der einen höheren Beruf fühlt, lieber seiner eignen Zeit, als jenem guten Geiste mißfallen will.

Freyburg im Breisgau, im Februar 1807.

Der Verfasser.

Innhalt

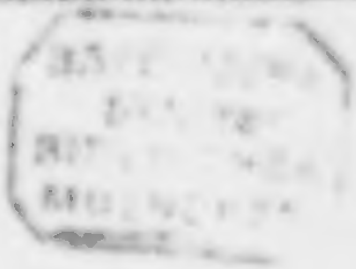
des erſten Bandes.

	Seite.
An Gleim. . . .	3.
Gleim an Jacobi. . . .	7.
Antwort. . . .	10.
An Gleim, im December. . .	14.
An eben denſelben. . . .	20.
Nachtrag an Gliphaſion. . .	24.
An die Karſchinn. . . .	26.
An den Geheimenrath Klotz. . .	31.
An Madame Henſel. . .	34.
An meinen Bruder. . . .	37.
An zwey Taubchen. . . .	43.
Der Zaun. . . .	46.
An	49.

An Belindens Bett. . . . 51.
An Philaiden. . . . 54.
An die Gräfinn von H * * Stiftsdame zu G. 56.
Ueber den heiligen Hippolytus u. s. w. . 59.
Venus im Bade. . . . 77.
An die Liebesgötter. . . . 80.
Das Laubchen. . . . 82.
Das Gewitter. . . . 85.
Der Kuß. . . . 87.
Bey Uebersendung einiger Blumenstücke im März. 91.
Nachtgedanken. An Gleim. . . 93.
An Gleim. . . . 106.
An die Frau von * * . . 113.
An den Geheimenrath Klop. . . 121.
An * * . . . . 125.
Wintereise. . . . 129.
Das Lied der Grazien, an Gleims Geburtstage. 197.
Lied des Orpheus, als er in die Hölle gieng. 202.
Elysium. Ein Vorspiel mit Arien. . 205.

Jacobi's Werke.

Erster Theil.



An Gleim.

Du winkst mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Wo deinen Freund Anakreon,
Und dich im ew'gen Lorber sehen!
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesuchte Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter kunstlos ihn
Umgaukeln, sich einander jagen,
Ihm mit possierlichem Bemühn
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ihn dem geliebten Chor umfangen;

Wo den vertrauten Bachusmost,
Wo ihren Lieblingsparthien,
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Saitenglitten Beben
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerther, grosser Namen!
Ich, Freund, ich soll in Schulen dir
Umsonst wünsch' ich, sie nachzuahmen.
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Liedern sich verbanden,
Im Leben den Weisen fanden,
Und, geistig auf die Schwelle just,
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren nährten,
Die, durch Geschäfte nie gestört,
In ihrer frohen Musse blieben,
Mehr liebenswürdig, als geehrt,
Für Mädchen nur und Freunde schrieben,

Daß, wenn es gleich nicht Wochen lang
Vor dem, was der Mode lang,
Dem künftigen Bräutigam weiß, verwachsen,
und jedes Liebchen mütterlich sitzen,
Doch in der Pflicht reifem Gang,
Der stimmender Pflicht Klang,
Der Ehrfurcht entgegen reifen.

Freund, deiner sichern Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In deinen Augen mich beglücken,
Mich Wahrheit lehren gütig sie.
Wenn Zweifel, Angst der Leidenschaften,
Die Reize deiner Schönheit gaben, *)
Den Wogen deiner Lockenhaare
Die Jugend und entgegen flog, **)
Und dann von weisen Warnungsworten,
Die Schmeichler sich mit Thoren dingen,

*) — Ihr rosen mehr an Farben.
**) (:) Ja wenn dann so ohne den Schleier.

Goethe.

Von Ton zu Ton durch Quinte *), Tert, Sekunde,
Und Oktaven gellen Klänge hallt:
Wenn Zeit es war und unser treue Hände
Von Schlaf, Tand und Eitelkeit zu wenden,
Daß auf den Höhen Wahrheit thronet,
Gottheit verklärt, und Freuden Himmlen lohnet.

Wohin, o Freund, den entflogenen,
Darf ich dich Geistigsten zu suchen,
Wo Himmler mit gewaltiger Hand
Den Donnerer im Lichte umfangen,
Sind nur hier Thore nur gefunden?
Ja wohl, von hier allein genommen,
Im Thal des Heiligen auch treuen,
Und da gebrochen Weltgewalt Thronen,
Und da der Freundschaft Bild erhöhen.
O schöner ist kein Bild auf Erden,
Und hat, vom Himmel gleicht zu werden
Der Menschen Licht ist nicht so schön!

*) Eine an sie die Kunst von der Quinte;

Sulzer.

Gleim an Jacobi.

In meinem stillen Land Quedl.
O süßliche Harmuth, tröstet mich.
In meinem großen Land Quedl.
Ich suche Ihre Freundschaft,
Ihr seyen meine Freuden,
Ihr seyen Ihrthümer Ihrer,
Ihr seyen göttlichen Ernst
und Lust mit Mäßigkeit,
Ihr glücklich lange nicht, als ich
Ihr meine ersten Jahre
In meinem kleinen Land Quedl.

Klein ist es, gröbre Kunst ist sein.
Und meine Bürgerinnen sind Bauer;
Ihre Thäler, Berge, ich und Du,
Thier, vielleicht? gerne nicht gemein;
Doch, sehn wir uns hinaus über,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An eine Freundin.

Freund, der an jungen Rosenbaume
Die üppige Blüthe auf gefunden,
Dem noch die Biene nicht die Fülle
In den erfüllten Kelchen trank,
Der Duft und Farbe in Reine sah,
Dem überall Freuden lachten,
Der in die Blumenkelche suchten
Die Quellen, wo sie hergeflossen,
Der wußte, welchem von vielen Düften,
Dem lockend Blühen mehr gefallen
Und seine Liebe hingen könnt?
Genügt es jeder Freude Glanz,
Die Ros' hervor, als Kind der Flur,
Die Freudigkeit gibt jeder Blume heute?
Der kann Vergnügen gern der Ruh',

Jene Stimme hat Recht an unserm Herzen,
Die Blumenlust unserer Jugend,
das Entzücken, und unsere Ruh
Der Sinnlichkeit macht es zum Verbrechen?
Nein, all die Triebe, Neigungen
Sind Ihr, o Weiser, die Lockspeise
Der Tugend? Kann es denn wohl
Verborgen Böses mit sich tragen
Der holde Wechselumfang sich? —
O folge mir! Kein Jugend weint,
Gedenke noch mit wenigen,
Du Kinder mich auf Rosenpfaden,
Ich gab den schmerzlichen Blick den Thränen
Zum Ursprung nur, und Liebe lehrt
Den Armen auch an Seligkeiten
Sich übrigst unschuldsvollen goldnen Zeiten.
Wen lockte denn die Wiege Gnade?
Wen hätten wir Verlornen Retter?
Den Heiland nur? Den einen wahre
Den Sinnen Lust die Freuden-Leiden?
Und jenen Nachtigallen-Ton

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

O mein Geliebter, unsere Hoffe
Mag alle Schönheit überstehen,
Wenn nur den Blüthen nie gefallen,
Es lag mit unvergänglich sagen?

Jenen Freunde seiner an Blüthen,
Wie so den Eid der Treue schwören
Der Jugend? und, o Wahrheit, die?
Sind nur, so kühne Gluth ist?
Gewinnen nun meiner Seele Ruhe,
Will nun so Treue und suchen,
Es mein ganzes Leben
Den treuen Menschenbund erreichen:
Der sich nur Freude, nur Ruhe,
Und Hoffnung nur in Leben nur?

Anakreon an Simonides *), über seinen jungen Freund Jacobi.

Berlin, 1769.

Wenn hör' auch ich mit fortklingender Stimme
Den jungen wundertönenden Mann,
Den Lieder singt, den Musen zum Empfehlen,
Den Ich besonders kenn?

Ein ganz besonders, daß du von Simonides
Verwundert bist, und mich plötzlich
Vergessen hast, und lange nie gastfreundlich,
Wie, deinen Schüler nun?

Ein Freund muß ihn aufgezogen haben,
Ich? reden muß er, wie Nestor,
Der sterben, gleich einem Schlafenden,
Von dem Odysseus hört.

*) statt: Des Anakreon an Simon.

Und vor dem immer wachenden Verwalter
Der armen Imalchi, die
Und täglich stehn, und fleht, und immer bleiche
Im Blute ihres Kind;

Und nach dem Spiel der mit Gebärde zeigte,
Und lächelt von den Lippen floh,
Bis im Empfindungslähmungs-Ich das Leben
Im tausend Wogen tönt!

An die Karschinn *).

Mich loben willst du, Lalage,
Des Phöbus hoch begeistert?
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder?
Weil dein Affektion mich liebt
Und, als dem jüngsten seiner Brüder,
Zum Preise für die kleinen Lieder
Die unverdiente Krönze giebt?
Ach! in bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen

---

*) Die Dichterinn pflegte ich in ihren Liedern, besonders in den übersetzten, Lalage, in den Alcen aber Lapeta zu nennen.

Hört dieser Zither leichten Klang,
Der mir zu Götterthaten drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen;
Dann, ungestöhrt in meiner Ruh,
Seh' ich den holden Knaben zu,
Wie, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen sie, die schlauen Götter,
Auf Rosen- und auf Myrthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie keine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt,
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!

Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger aus Elysium,
Und jede Bosheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,
Wollt' ich die sanftre Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gebildet in der Freundschaft Chören.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Der Tugend leisre Stimme höret,
Und gute Seelen leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht;
Er kennt im Freundes-Angesicht
Die reine Wonne, das Entzücken,
Das, ohne Wort, aus treuen Blicken
Oft mächtiger als ein Gedicht,
Und süßer als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Elixhäslion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Lorbern den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah' in Dir die Sängerinn,
Die, wenn sich über Saaten hin
Die schwarze Wetterwolke breitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die unter Rosen lächelte;
Und nun, mit aufgelösten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephir kühlt,
Und die nur eine Sappho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünget,
Und mit Dir Philomele singet,
Seh' ich die Freundinn auch in Dir.

An den Geheimenrath Klotz,

als er eine Geschichte des Cupido in einer seiner Schriften entwerfen, und eine Geschichte der Hölle angekündigt hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,
In jenem Thale, das, entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die eine Muse Dir erzählt:
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;
Wie er mit Psychen sich vermählt;
Wie seine goldnen Waffen kriegten
Und über alle Götter siegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den stärksten Löwen er bezwungen,

Und dann die Keule ſich errungen,
Die bis zum Tartarus gedrungen.
Dies, Freund, dies alles laſen ſie;
Da ſprach ein Amor zu dem andern:
Uns will, der dieſes ſchrieb, entfliehn;
Des Pluto Reich will er durchwandern;
Allein wir ſelbſt begleiten ihn.
Ixions Rad muß er nicht hören,
Ihn darf der Zerberus nicht ſtören,
Ihm rauſchet nicht der Höllenfluß,
Nicht ſehen wird ihn Tantalus,
Und nicht der müde Siſyphus.
Nur auf beſonnten, ſtillen Höhen
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im blühenden Elyſium
Verſammlen wir um ihn herum
Corinnen, Lesbien, Helenen,
Mit allen einſt geprieſnen Schönen.
Umarmen ſoll ihn da Tibull;
Ein neues Lied ſingt ihm Catull
Der dort in ſeines Mädchens Hand

Den muntern Sperling wiederfand.
Es ſollen artige Satyren
Den beßten Wein zur Hölle führen,
Und da, wo ſonſt kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Waſſer trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauſchen,
Sich mit Anakreon berauſchen.

An Madame Henſel *).

Die Muſe, die zu blut'gen Leichen
Den Geiſt des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen;
Du giengſt, in Deinen erſten Lenzen,
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken ſich;
Du ſahſt den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du ſahſt den giftgefüllten Becher,
Und Ketten raſſelten um dich;
Du ſahſt die bebende Natur,
Voll Laſter und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr

*) In der Folge, Madame Seiler. Eine Schauſpielerinn, die wir Deutſchen eben ſo wenig vergeſſen ſollten, als Frankreich ſeine Clairon.

In Dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,
Zur Göttinn eine Clairon macht.
Nun aber sank der finstre Schleyer,
Und Dir erschien Melpomene,
Gleich einer hohen Grazie,
Mit jungem Lorbeerreis geschmückt;
Kaum hatte sie Dich angeblickt,
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süßen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht;
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.

Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield *) unter Britten,

*) Eine berühmte englische Schauspielerinn, die zu Westminster neben den Königen begraben wurde.

Ihr Grabmal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr, als den großen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;
So denk: es lebet noch Dein Name,
Wenn um die bald vergeßne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Musen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorberhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschließt.

An meinen Bruder.

Halle, im May.

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beste Vater pflanzte,
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Im Jünglingsalter einst gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,
Wo, unter brüderlichen Küssen,
Mein Herz mit deinem Herzen sprach;
Dort lagre Dich zum jungen Kerze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und windet Dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, ich Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Ideen,
An meinem Hügel hier, im Klee,
Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing ich hier oft, mit Desspondieren *)
Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,

*) S. ihre Idylle über die Lämmer.

Auf ihren Treffen fest zu ſeyn.
Hier führt zu blumigten Alleen
Die Wollust mich in ihren Hayn;
In ihrem Tempel muß ich ſchweben,
Ihn nie durch Laſter zu entweihn.
Es ſteht um ſie der keuſche Schleyer;
Ein Veilchen ſchmückt der Göttinn Haar,
Und ſelbſt die Weisheit bringt das Feuer
Zum unſchuldvollen Opfer dar.
Hier lockt keine freche Feyer
Der Nymphen buhleriſche Schaar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt reiner Liebe Kuß,
Und keines Satyrs wilder Fuß
Tritt hier die beſten Roſen nieder.
Die Tugend ſingt der Freude Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn
Nach dem Geliebten ſchüchtern hin;
Umſonſt will ſie dem Busen wehren,
Sich ihn verlangend zu empören,
Umſonſt die erſten Küſſe ſtehn?

Hörst Du das Rauschen, lieber Freund,
Wenn ein Kind *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorübereilet,
Wo der kein ärmlich Mädchen weint?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, beraubte Hütten **),
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter niedrigen Palmen,
Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,
Und ehret die Gesetze doch.
Verweile nicht bey jenen Trümmern ***):
Was gehen uns die Felsen an,
Die einst der Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Der Sprenkstimmer sich bekümmern.
Mir, in der Liebe süßem Wahn,
Er einem Mädchen nachgesprungen,

*) Die Saale.
**) Die königlichen Salzhütten.
***) Der Thurm von Giebichenstein.

Ich hätte Angst von ihm erhungen.
Nur ging ich noch im Thale hin
Vor allem Vorrat vorgesetzte Mauern *),
Die mitten unter Blumen kauern.
Ein steiler Felsen hätte hier,
Umringt von ringsumhohen Schatten,
Wenn in der Einsamkeit die Ratten
Vom Liede kleiner Vögel hausen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhabnen Dritten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel, vom Gebirg
Mild, mit verklärter Schwermuth,
Vom Eulenmädchen [illegible] sagen,
Daß sie für ihn die Schönste sey,
Daß die Gefährtin sey ihm treu,
Daß keine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie

*) Die Mauerbienen, [illegible] Verehrung der Bienen

Wohl, als die lange Dämmerung
Der Völker, die am Ungluck hingen,
In tiefer Finsternisse rangen,
Und da, wo lichte Blicke trafen,
Nur eine Sternennacht zu schaffen,
Noch allen Erdenkreis umfing.

O mein Geliebter, als Du
Vom irdischen Hügel zu
Mild und in ewige Ferne wies
Verlockt die müden Pilger hießen,
Da wollten wir den Hall belauschen;
Von Himmel Heimweh soll er plaudern,
Und stirbt die Menschheit Deinde lauschen.

An jener Nachbarin.

Du Nachbarin, welche heute
Mein Herz sich erwarb,
Als du, auf jener Wiese,
Des Knaben beste Freude,
Das Spiel der Kameraden warst?
O gehe, mit jedem Morgen,
Zum kommen Feldern hin:
Such pflücke zu verlangen
Deinen Kindern ein.

Geh' ich, zu meiner Schande,
Auch noch mit leere Hände,
Ihr Mutterherzchen an!
Dann lauf' ich an Bächlein,
Die hoch an steilen Ufern
Mich auch für Liebe stehen.
Schön, erfreuet mich,

Wie glücklich, wer du bist,
Du, der, geliebte Blumen,
Euch um sich blühen sieht,
Und sich gesund und munter
An eurem Anblick weidet.
Wie ruhig kannst du gehen,
Wie ruhig, fest an Gottes,
Im weltbeherrschenden Rathe,
Wie deine Blumen wachst,
Wo selbst unsre Gedanken
Verborgen bleiben müssen,
Und sich bewegende Wünsche
Vor dieser Schwelle sterben!
Hier, unter ihren Blumen,
Hier, auf entblößter Flur,
Vom ernsten Berge nieder,
Der Blumen, hast du nur
Einen als Heiligen Segen
Auf Thal, und Wiesenteich,
Auf Gärten rings, und Hecken
Und Hügel ausgestreut.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ueber den heiligen Hippolytus und den heiligen gleichnamigen Cyprian.

Der erste Auftritt.

Ueber den heiligen Hippolytus.

Cyprian, mein geistlicher Sohnling, der Pflanze
Ein gegen mich aufgewachsen, und Pflanze nicht mehr
ob ein wenigstens. Ein vollste mir von einem Be-
kannten, der auf Ihrem Hause lag, und welchem eine
Weile von Christ sein, und mit Recht ein junger
Christ

Ihr Kinder, mürrischen Gemüthes,
Ihr seyn in Ihren Hütten warten,
Ihr ungeschlachten Landleuten
Ihr langen Bart mit Mutten weiden,
Und sich an Lasten in Pfützen,
Ihr Hammelmenschen und Ochsenhirten

Liebe Helene! Was eine Legende. Wie klein' eine Legende sein, wo weiß man die Geschichtchen der Heiligen ihren Namen finden? Ein wenig goldiges Heiligenschein und Glitzerlicht sollen das Leben Ihres Heiligen, wollten wir Ihnen einen Auftrag machen, und an das klingelnde Heiligenlicht auf den weiß ausmalen. Kann haben Sie einige Zeilen gelesen, so schämen Sie sich des Schwindels, und schließlich, daß gewiß Ihre Zeit dem handlichen Lebenslauf des Heiligen zu schenken. Vielleicht ist es schon eingeschlafen, vielleicht schon auf dem Wege. Gewiß' wie wär' es schöner! ... wenn es sich unvermutet ereignete hätte? Nun will ich Ihre kleine Geduld beschwören, und, ehe der Schlaf aufkommt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie nie weiter nichts sagen, als daß er Kaufmann gewesen sein. Weiter ist die übrigen Nachrichten gesammelt, Kinder am Geburtstag. Da will mich es einmal versuchen: vielleicht daß ich Ihnen Freude, daß mein Buch eben so viel Wahrheit haben soll, als die wahrsten seiner Art.

Schwerlich würde es mich an das Leben einer jener andern Heiligen gewagt haben, aber diese Heilige,

Der nicht an seinem harten Bette
Die Hölleng'ister um die Wette
Laut heulten hörte, wenn er schlief,
Und nicht an seinen Hemde sog, und nicht Skelette
Ihn rief;

Der keine rothe Mütze trug,
Und ohne Flügel war, wie seine Brüder, flog[1],
Dem keine ganze Horde den Himmel abgetreten,
Der keinen Wunderschuh um Gold hantierte
Den nur die Nächstenliebe heilig preis,
Weil er für seine Liebende gelogen;

diese machte es einem leichter, seine Geschichte den Lesern zu erzählen.

Ich wissen, unser [illegible] Jahrhundert, daß unsere alte Heiligen von ihren vielen Jüngern an ihrem Namens

---

[1] Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.

folgten. Diese mußten erst durch einen schwarzen Hund, durch einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch sonst ein Wunder gescheucht werden. Hirtenknabe gehörte zu den letztern. Alles schien zu dem gemeinen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter sang er

Den Kirchenweihen an zu spielen:
Da mußten seine Tyrannen
Die Kaiserin Heidenweiber fliehen:
Ihn schützte nicht ihr göttliches Gebären;
Das Mädchen nicht, das in die Mitte trat,
Und für den Bruder oft mit blödem Zweifeln bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden, wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Wandla flieht ihrem Ruf:
Es hebt nicht mehr der Zauberstab;
Ein Held verwandelt sich in Lauben,
Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,
O Liebe! giebt er die Gehör,
Mit Feuer- und mit Schwefelbächen
Euch an der kleinsten Freude rächen;

weil ich sie aber nicht in den Zusammenhang bringen kann, so bitte ich, sie wegzustreichen. Wozu auch eine solche Weitläuftigkeit? Genug, Hippolytus wollte nicht lieben. Aus Heiligkeit sieht' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,
Die Hölle nur in ihren Küssen,
Den Teufel nur mit Pferdefüssen
In ihrem Götterbilde sah.

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehrt werden, welche beständig in männlichen Jahren ihn umringten. In seinem Kerker

Stand er auf eingefallnen Stufen,
Und hörte Winseln, banges Rufen;
Die schwere Kette hört' er klirren,
Im öden Thurm die Eule schwirren,
Und sah, wie sich am fernen Thor
Der düstern Lampe Schein verlohr.

Bald hätt' ich die Erscheinung, die er in seiner Jugend hatte, vergessen; und eine Erscheinung ist doch das wenigste, was ein Heiliger haben kann. Als er von einer kleinen Reise zurück kehrte, schlief er, nicht weit von Rom, in einem Miethenwäldchen vor Müdigkeit ein. Plötzlich bebte der Boden unter ihm, und er sah ein schönes Kind, so, wie man ihm den Gott von Paphos gebildet hatte. Aber der Gott von Paphos war es nicht; die Gestalt dieses Kindes verrieth etwas Höheres. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,
Und jeder Ton voll Zärtlichkeit.
Es sprach: Du wirst mich wiedersehen:
Sey mir zum Märtyrer geweiht!

Es ſollen junge Schönen
Dein Grab mit Palmen krönen.

Hippolytus verſtand die Rede nicht, und vergaß den Traum. Wenn er das Kind wiederſieht, ſo werden auch wir es genauer kennen lernen.

Viele Jahre lang hatt' er ſein Amt, als Kerkermeiſter, verwaltet, und da — — —

Geſchichte des Decius und der Glycere.

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten ſich. Eigentlich hieß das Mädchen anders; aber Decius hatte ſie ſo genannt, weil ihm der Name beſſer gefiel. Dieſer angeführte kleine Umſtand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geſchichtſchreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und ſchön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkte, da ſie am heftigſten zu ſeyn pflegt. In wenigen Tagen wollte Glycere das Feſt ihrer Hausgötter feyern: Decius wurde dazu gebethen. Der Feſttag kam; ſchon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen, der Opferkuchen ſtand neben ihr, und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick geſehen, den ſie bald auf Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Herd! Ich hätte, wie ſie, geweint.

Den folgenden Tag kam Decius. Mit naſſen Augen trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in ſeinem Geſicht. Er ſchien unſchlüſſig, ob er das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen ſollte. Dieſe lief auf ihn zu: „Und du wollteſt mit mir nicht meine Götter bekränzen?" — Ach! Glycere, deine Götter — — Er riß ſich los, und verſchwand.

„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er mich verlaſſen.

In andern Tempeln betet er,
Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —
Ihr mächtigen Olympier!
Wer iſt ſein Gott? Iſt ihm ein Schwur der Liebe theuer —
Ich zittre! dann verlaß' ich euch;
Dann fall auf Decius ein rächeriſches Feuer,
Und tödte mich zugleich!"

Immer vertrauter wurde Glycere mit dieſem Gedanken, und mit Standhaftigkeit gieng ſie, ſo bald man ihr erzählte — Glauben Sie, gnädiges Frau-

lein, es werde die Geschichte von Olint und Sophronia werden? Nicht völlig! Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem Hippolytus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' entkräftet,
Den schönen Blick auf den geheftet,
Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter, war.
Ihm reichte sie die weissen Arme dar,
Die tausendmal, nach matten Weigerungen,
Sich um den Liebenden geschlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fesseln, ohne zu wissen, warum er zitterte. Ihn sah der Jüngling an, und nun, mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze Macht:
Sie kam herab aus lichten Höhen,

Ein Engel, ſo wie ſie verklärte Geiſter ſehen;
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.
Ein ſanftes Säuſeln ward gehöret —
Und durch die Liebe ſelbſt Hippolytus bekehret.

Die Ketten fielen ihm aus der Hand; denn wachend ſah er das holde Kind, das in jenem Myrthenwäldchen ein Traumgeſicht ihm gezeigt hatte, und erkannte in ihm die himmliſche Liebe. Er ſchloß den Kerker auf, befreyte die Unſchuldigen, und verſprach ihnen zu folgen. Dieſe flohen zu dem kleinen Ueberreſt' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen in einer Einöde ſich verborgen hielten; aber ihren Erretter hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein grauſames Urtheil war über ihn geſprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, lieſſen in einer Nacht ſich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn verſammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und ſtreuten

Ihre beſten Roſenblätter
Auf das Lager, um den Held;

Engel, ſchön wie Liebesgötter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach ſeinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte ſangen ihm ihre Lieder. Eine von dieſen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmente gefunden; ich will verſuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, ſie zu überſetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte ſie von einigem Nachdrucke ſeyn.

Hymne.

Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeiſt! höre,
Was ich dieſem Mädchen ſchwöre.
Weihe mich zum erſten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Das Mädchen.

Ketten will ich mit ihm tragen;
Aber, ach! bey ſtummen Klagen,

Tröste mich der Liebe Kuß,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Mir nur, mir allein die Ketten!
Trösten soll mich nicht ihr Kuß,
Mächtiger Hippolytus!

Das Mädchen.

Segnen, in der Todesstunde,
Will ich ihn mit blassem Munde.
Weihe mich zum letzten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Heldens, und durch ein Mißverständniß wurden, in spätern Zeiten, Klosterfrauen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf; denn in jenem barbarischen Zeitalter mußten noch alle Priorin-

nen alt seyn; da es in unsern Tagen manche giebt, mit der ich es nicht verderben möchte. Auf diese Art dauerten die Klöster des Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir selbst versichert hat, gehörte darunter, bis endlich der seelige Gericus diesem Mißbrauch ein Ende machte.

Ueber den seeligen Gericus.

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug geworden, und von dem seeligen Gericus weiß ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französischer Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne daß man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey. Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Klosterfrauen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegenen Wiese gieng er an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Damals war ein dickes Gehölz am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen

Jüngling und ein Mädchen. — Dieſes wäre nichts ſonderbares geweſen; aber das Mädchen war — eine Nonne. Des Morgens früh war ſie dem Kloſter entſprungen und wartete die Nacht ab, um mit dem Geliebten ihren Weg ſicherer fortzuſetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag ſehr heiß geweſen, glaubte ſie zu verdurſten.

Etwas unwahrſcheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, daß ſie ſo nahe bey ihrem Kloſter ſich verſteckt, daß es dem Geliebten nicht möglich geweſen, ihr einen Trunk Waſſer zu verſchaffen, u. ſ. w. Aber das Wunder mußte geſchehen, und bey Wundern muß man nicht ſo ungläubig ſeyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,
An ihren Jüngling hingeſchmieget,
Wie das verwelkte Veilchen lieget,
Das ſich, auf dürrem Moos,
Am nächſten Myrthenbaumchen hält:
Noch einen Sonnenblick! und ach! die Blume fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen iſt nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemeſſen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauern, ſo wie es auch den ſeligen Gerlach jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er ſchlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu ſehen iſt, und tränkte das arme Mädchen.

Durch dieſes Wunder als ein Geſandter des Heiligen beſtätiget, durft' er die Entflohene nach dem Kloſter zurück führen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu den Verbeſſerungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu danken haben.

Unbillig iſt es, daß man einem ſo liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer überzieht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten ſteht keine auf ihn, und leidig

eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann ich nicht mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch beym Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hyacinth, aber von einem Mannsmädchen, und einer Erscheinung darinn, die Ihnen freylich etwas artigeres prophezeihen möchte, als das Glück, eine Heilige zu werden.

Venus im Bade.

Städtern flicht die zarten Hüften?
Wen verbergen diese Matten,
In geheimnißvolle Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgluten
Wird der ganze Hain bewacht!

Mädchen lassen sich vernehmen,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euern Zweigen
Mich verhöhnen, mir sie zeigen?
Ewig dank ich euch mein Glück,

Lang ist mein Lied und spröde,
Herz, Ach! singst mir Lethen:
O du Thorheit, eitles Kind!

Du Gedichte, die du liebst,
Hören mich. O süßes Schweigen!
Eine Klippe umschwillt!
Mag ich es noch bei zu bieten,
Du mir Liebe, mir Entzücken
Eine ganze Welt erhöht?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mark, wenn er die Reize siehet,
Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lenz des Busens,
Nicht den wilden Lauf des Blutes,
Nur ein göttlich Opfer hört.

O du Blinder, o unsichtbar
Sie vor mir. Der Schmerz flieht
Nun auf hellern Bahnen um.

Wenden Geist zu Leben zur Stunde,
Geben Kenntnis der Zeit die Weihe,
Kraft in Wunden Balsam Tropfen.

Wie weht auch ein Frühling anderen,
Im Abendlicht, wo Cypressen
Ihre verlorene Besitzung fand.
Kommt ein Mädchen, hält zu Küssen,
Wo ihre Zeit, so weit es blühen,
Blieb ihre Mädchen noch verfand.

Die Liebesgötter.

Gestern, an Amors Feste
Die lüsternen Gäste!
Zum Tanz ist Venus;
Bereits hob sein Flügel;
Zum ersten, ihre Hüfte
Sind seine Arme nicht.

Einst sollte Hilfe bringen
Das nächtliche Klingen,
Sie hatten seine Mutter;
Den kleinen Amoretten,
Die nun in Wäldern weinen,
Sind Pfeile verloren.

Wohl ist verloren seine Jugend
Die Mondgewänder tragen,
Die Nacht feiert Orgie;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nachgedanken.

Zu Olivia.*)

Erste Nacht.

[illegible]

*) Im Jahre 1781, wurde ich zu dem Grade der Freimaurerei mit Recht in Aufnahme als Lehrling aufgenommen, und mußte, wenn ich etwas von ihnen erfahren, unter den drei symbolischen Erkundungen allein Vorgang bekommen, zum Glück in die Lade, die gewählt in die Hand gelegten Hand-Werk wurde. Das erkannte mich zu meinem Falle an die, so jene zur Bedingung angelegten Forderungen von Pflicht, und ich war mit Recht zu verfahren, auch ich auf der Probe, und die Probe hat Augenblicke mir angst

Kaiserliche ungeduld, und auf gewaltige Mittel gesonnen, so bewog seine Gemahlin Isabel Elisabeth seine Tochter. Diese Prinzessin schien zu einer Heirat, die das Interesse des Reichs erforderte, sehr geschickt. Und warum Sie, liebster Freund, ist es nicht klüger, einen schönen Befehl auszuführen? Was Sie von Schritt zu Schritt, so kann ich, von Zeichen erwarten, so eine Stadt nach Gefallen, und Lagen. Schon der große runde Tisch war da, der in unserer Gegenwart Verhandlungen, Hilfe und Beistand andere Vorschläge gab.

Hier hat in seinem Abwesen,
Gewissen Freunde ein Fest noch gegeben.
Schaden ist es für die Leute, Provisionen,
Regalien, halb gemeinen Vergnügungen,
Ganze beträchtliche Summen,
und weil zum Glücke kaum gegeben.

Mitten auf deutschen Boden

Ein ungeheures Fürstenhaus,
Ein altes gothisches Gebäude,

Wie wollen wir die Lust der Freude
Der gegenwärtigen Stunde sey,
Und ihren kurzen Werth sey.

Dieselbe Idee auch alle Freude verstärkt, wie sie auch gleich der Leidenschaft, auch ist sie so wenig Hülfe kann, so starken Betrachtungen entstehen erschien. Will sie in den Erwartungen auf Glückes Armen ganz, entschuldigt sie mit einer Reihe kleiner Entschuldigungen. Wollte poetischen Figuren' Kunst von meinen Lesern Verzeihung kennt so kurzsichtig sein, als er sie in Ehren gebauen ist. Wenn seine Phantasien, sagt' ich, die alten Gesetze sind? Lob, meine Freiheit, Ein Mensch muß gelegt sie einen Charakter haben, der in den verschiedenen Lagen einmal Gemeinheit sucht, und in Liebe sich nicht verstehen zu können:

Wer, die die Schönen kleine Lippe,
Gemeinschaft in der Jugendzeit,
Und Lust in schönerischer Muße,
Erhellt durch viele Erinnerungen,

Noch heimlich über die Geschäfte
Ernsthafter Hülfsgeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber ich rufe Du, wo es nöthig ist, meine ganze Treue zu Hülfe, um mich aufzuopfern. Meine Absicht ist:

Den Schatten hungernder Manen
Ein treu Herz Opfer zu bringen,
Wie Du, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypris zum Tempel macht.

Hingegen verbitte mir meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens eine unschuldige Thorheit begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,
In unsrer Väter Weisen eben,
Die Reihen Jahre, Mühe bauen,
Und Sorge ich da die Milben an —
So machte doch der Kindergeist
Die Weisheit alle mir zum Spott.
Denn sieh' ich bald, wie kleinen Göttern,
Mir jede Leidenschaft flattern;

Er rief auf Feyer, Tön' und Tät,
Ein schöner Kranz, wer mir her;
Und Mädchen tanzten in den Gründen,
und Mädchen schwammen in den Teichen;
Sie schlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
Hier rettete kein Winkel mich;
O Freund, ich würde sicherlich,
Und wäre Tod in jenem Küssen,
Der schönen Liebe folgen müssen.

Eine gewiß lange Recension, bester Heim, um Ihnen zu sagen, warum meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Richtung sich ausbildeten! — — In ein Lied

An Belinden.

Es pflegte hohe Feste
Noch nie der Liebe Gunst,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

An öden Mauern gehen
Gespenster, blaß und stumm,
In sich gebückt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! oder ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins stumme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

An jene Jünglermesse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischöflichem Stab
Hoch auf Altären sitzest,
Komm, Heiliger! herab*),

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit,
Wenn einen Kuß zu rächen
Die Lieba nicht verbeut**).

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand;

---

*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspatron; Maurinus nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stifte gehörte.

**) Mit andern Frauenspersonen ließ Bonifacius sie aus England kommen, um den Frauenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugroßen Vertraulichkeit mit ihr.

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fiengst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst!

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön,
Du wolltest, voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn;

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn *);
Was Lieda dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

*) Er äusserte wirklich diesen Wunsch. S. den Wallishausen in vita Bonifacii, c. 7.

Zweyte Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius dieſe Nacht mir erſcheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herabkommen zu laſſen; allein ich fürchte, mein Liebſter, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf eine von dieſen Fenſterſcheiben gemahlt iſt, und dann ſcherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte ſelbſt mit ihm ſcherzen wollen; und das iſt meine Abſicht nicht. Seitdem ich das Leben des Biſchofs las, iſt er mir auſſerordentlich ehrwürdig; und auch Ihnen ſoll er es werden, wenn Sie Luſt haben, ihn etwas genauer kennen zu lernen. Das ſchadet ihm nicht, daß der berühmte Arnold,

Mit blut'ger Geiſſel in der Hand,
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur verwüſten,
Zu lügenden Evangeliſten,

Zu Wütrichen, zu Antichristen,
Und daß er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbarung schilt *).

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der größten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden **), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man einen Mann von so großen Verdiensten gleich verdammen, wegen seiner Liebe zu der schönen Engländerinn?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ;
Wenn sie, mit unschuldvollen Mienen,
Ein zärtlich Herz verhieß;
Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanftem Glanz
erschienen —

*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie, Thl. I. B. XIX. C. I.

**) Z. B. daß er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg. S. dessen Hist. Eccles. 4.

Wer würde wohl so grausam seyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht das geringste zu verdanken, so wär' er mir schätzbar:

Nicht, weil er, als Apostel, schnell
Die Welt durchflog, und mit den Heiden zankte *);
Nicht, weil der Engel Michael
Ihm Kirchen und Altäre dankte **):
Nicht, weil im stralenden Gewand
Er salbend in dem Tempel stand,
Und ihm ein stolzer König kniete ***);
Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unschuld ihm sich anvertraute,
Und er für sie verhaßte Kerker baute,
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,

*) Es ist bekannt, daß er der Apostel der Deutschen genannt wird.

**) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortenuff liegt, die andere zu Amelburg.

***) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

Wenn ihre Wange noch für Erdensohne glühte;
Nicht weil sein wundervoller Stab,
Als Baum emporgestiegen, blühte *),
Bis ein den Pilgern werthes Grab
Des Märtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu läuten angefangen **).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen des letzten Auftritts in seinem Leben. Um einige neubekehrte Friesen zu firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plötzlich wurd' er von den Heiden überfallen, und junge Helden, die er um sich hatte, wollten gegen ihre Landsleute streiten.

Sanft wie ein Himmelsbothe, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn den Frieden nicht zu brechen,

*) Er hatte vor einer Kirchenthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.

**) In dem von ihm erbauten Kloster zu Fulda, wo sein Leichnam hingebracht worden.

Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.
Es hörten Engel ihn die süßen Worte sprechen
Und segneten die große That,
Und segneten den Priester, der nach Blut
Nicht dürstete, den Lehrer ohne Wuth;
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Den Feinden selbst den Nacken reichte,
Und froh für eines Volkes Ruhe starb.
Ein mildes Licht aus offnem Himmel floß
Um ihn, da sich sein Auge schloß.
Der Himmel sang: „Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menschlichkeit Unmenschliche bekehren,
Ist mehr, als Götzen widerstehn,
Auf Trümmern von Altären gehn,
Und einer Jecha Bild zerstören *)."

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen?

*) Bonifacius zerstörte diese heidnische Göttinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt wurde. Olear. Hist Thur. T. I. p. 163

An Gleim.

Düsseldorf, den 4. April 1769. *)

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Petschaft, an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose

*) Der Brief, den ich hier mit ein Paar Abkürzungen, welche mir nöthig schienen, mittheile, war schon zur Vergessenheit bestimmt, als einige meiner Freunde mich um die Erhaltung desselben baten. Sie glaubten, daß ich ihn wegen der Art, wie er aufgenommen worden, als Denkmahl des Geistes jener Zeit, aufbewahren müßte. Es war damahls die empfindsame Periode. Yorik hatte in den bessern Seelen manches wahrhaft gute Gefühl rege gemacht, das sich in seiner Einfalt und Lauterkeit erhielt; dagegen suchten andre, sich durch die Kunst in Gefühle zu versetzen, die sie gern gehabt hätten, die ihnen aber nicht eigen waren; und noch andre begnügten sich mit dem äussern Scheine der Empfindsamkeit. Ich, mit meinem unbefangenen Sinne, dachte nicht an die letzteren; und weil ich überhaupt dem grösseren Theile der Menschen zutraute, was ich nur von wenigen zu hoffen berechtiget war, so ließ ich die Epistel an Gleim in den Hamburger Correspondenten einrücken. Wie erstaunte ich, als, gleich nach ihrer Erscheinung, fast alles, was zur feinern Welt gehörte, zumahl in Ober- und Niederlachsen, nach einer Lorenzo-Dose sich umsah! — Ein

finden werden, mit der Inschrift, auswendig auf dem Deckel: Pater Lorenzo, und inwendig: Yorick. Nun schreibe ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen; allein, ich wünschte, daß Sie eben so bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen ihres Jacobi

---

glücklicher Einfall! sagten die Drechsler; mehrere Kaufleute machten daraus eine Sache der Speculation; bald wurden die Dosen von Horn, in grosser Menge, nicht allein durch ganz Deutschland, sondern bis nach Dannemark und Pohlland verschickt. Ein deutscher Reichsgraf benutzte sogar das Blech, das ihm seine Bergwerke brachten, zu Lorenzo-Dosen. Kurz, sie waren in allen Händen; aber eben darum, in was für Händen oft? Jetzt erkannte ich meine Schwärmereyen, in welcher ich versprochen hatte, jedem, der mir dieses Ordenszeichen darbieten würde, brüderliche Vertraulichkeit zu beweisen. Wußte ich doch, wie geschwind dergleichen seine wahre Bedeutung verliert und in Mode ausartet! Indessen blieben viele ihrer ersten Empfindung getreu, und schickten mir in seinem Nekrologe erzählt von einem wirklichen Lorenzo-Orden, dessen Stifter ein Mann von Ansehen und von ausgezeichneten Verdiensten war. Uebrigens charakterisiert es die gebildete Klasse jener Zeit, daß weder ein Witzling in der Gesellschaft über meine Dosen zu spötteln, noch ein mir wohlgesinntes Journal sie ernstlich anzugreifen sich getraute.

zutrauten; aus dieſer Urſache halte ich den Brief noch zurück. Warum ich ihn aber drucken laſſe? Weil er in die Hände vieler kommen ſoll, die unſre Freunde ſind, oder es ſeyn könnten. Hören Sie alſo, mein Liebſter, die Geſchichte der Doſe! Meinem Bruder, der mit mir gleich empfindet, und einem Zirkel von gefühlvollen Frauenzimmern, las ich, vor einigen Tagen, Yoricks Reiſe vor. Wir kamen an die Geſchichte des armen Franciſcaners Lorenzo, welcher Yorick um ein Almoſen bat, von ihm abgewieſen wurde, durch ſein ſanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Verſöhnung von ihm eine ſchildpattene Doſe bekam, wogegen er ihm die ſeinige von Horn gab u. ſ. w. Wir laſen, wie Yorick dieſe Doſe dazu gebraucht, um den ſanften gelaſſenen Geiſt ihres vorigen Beſitzers hervorzurufen, und den ſeinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Faſſung zu erhalten. „Der gute Mönch war geſtorben; Yorick ſaß bey ſeinem Grabe, zog die kleine Doſe hervor, riß einige Meſſein zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte."

Wir ſahen einander ſtillſchweigend an; ein jeder freuete ſich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehrwürdigen Greiſes Lorenzo, und des gutherzigen Engländers. Unſer Herz ſagte uns: Yorick hätte, wären wir ihm bekannt geweſen, uns geliebet; und der Franciſcaner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canoniſirt zu werden. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler der Menſchen, dieſe erſten Tugenden lehrt er ſeine Schüler: wie viel beyer ſind ſie, als der fromme Stolz der mehreſten geiſtlichen Orden! Wie ſüß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch, und an den, der ſo willig von ihm lernte! Viel zu ſüß, um nicht durch etwas Sinnliches unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine Schnupftobakdoſe von Horn, worauf wir mit goldenen Buchſtaben die Scheitel ſehen ließen, die auf der Herrn ſteht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franciſcaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns anſprechen würde. Sollte in unſrer Geſellſchaft ſich

einer durch Hitze übermüthigen Lassen, so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Unsre Damen, die keinen Tabak brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen geblüht, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fühlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wettstand zu setzen, der ihnen durch eine Dose von Horn beliebt scheint. Die ersten bedauern wir, von den zweyten retten

wir Besserung, und der dritten schon mehr für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Landsmann anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldenen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymaurer den andern, umarmen. O wie wollt' ich mich freuen, wenn ich unter meinen sichsischen Mitbürgern einen mir so theuern Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gewissen Katholiken Heiligen hätten sie; der protestantische Christ würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Ehrenkleid trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, weyen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erbaut.

An die Frau von **

Bey Ueberreichung einer Vorempfehle und des dazu gehörigen Briefs an Sturm.

Wenn, ihrem Heiligen zu flehen,
Sich hübsche, junge Magdalenen
In frommer Einsamkeit gewöhnen,
Und sein vom bösen argen Welt,
Ein Mädchen sie gefangen hält;
Wenn sie die Augen niederschlagen,
Wenn unter dichtgewebte Kragen
Ihr schöner Busen sich verliert,
Ein grobes Kleid die zarten Glieder birgt;
Wenn ungesehen, ungeküßt,
Nicht mehr bekannt mit freyen Scherzen,
umnachtet von gemischten Herzen,
Ihr Lebenshauch der Einsamkeit ist:
Dann naht sie die verlorne Flur;
Dann singt um sie, dann girrt die Natur.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen neuen Heiligen zu erfinden, der mir einzig von meinen Schönen wurden könnte. Und aber haben Sie von dem, dessen Legende ich Ihnen biete, nicht zu befürchten. Ich werde nur die Tugenden, die für mich ganz allein zu conservieren, die Lasterhaften wollen nicht dienen. Genug, wenn er meine Stimme hat, und die Stimme dient, die wir nur braucht!

Ein recht guter Mann ist er, der nichts weiter von den Damen verlangt, als daß sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas Ungerechtes von ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,
Das Irdisches zu Göttern macht,
Und einen Gott begraben hieße,
Wer schuf, wenn es weinen müßte?

Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und sehen Sie meine Treue auf Ihren Befehl. Sie will Ihnen immer nützen, wo Wohlwollen Lobverdient

An den Geheimenrath Klein *).

Sie wissen, mein Freund, wie oft ich mit Ihnen über meine nächsten Pläne spreche, über die Folgen der Übereilung, die, ohne Vorsicht und ohne Maß, dem allmächtigen Manne nachfliegen, und am Verderblichsten. Jetzt aber muß ich Ihnen selbst von Plänen sprechen, wovon? wie? vergessen

Vergessen, wollten Sie mir Ihren Rath zu Rate gezogen hatte, daß meine Aufmerksamkeit auf jene Zeiten. Wir glauben, nicht immer auf sie, oft auf die heutigen Verhältnisse, die, wenn sie gleich ein schiefes Phänomen auf dem Horizonte nicht übrigen, doch keinen

*) Dieser Brief ist Eigentum eines der wenigsten Briefe, welche mir noch übrig sind, und ich glaube, es wird mir Niemand übel nehmen, wenn ich ihn hier einschalte; vielleicht kann vielleicht die ganze Darstellung für einige in diesem Briefe, die mir [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vulgarisms

[illegible]

The following Sentences

[illegible]

Die Wintersaaten 1916.

[illegible, probably an author block]

[illegible] auch schon Mitte des vorigen Jahres Niederschläge zu verzeichnen, und auch hier die Zeit [illegible] Herbst einige Feuchtigkeit brachten, die auch vielfach Keimerfolge hatten, und [illegible] zu gestatten. Trotz [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Einleitung.

Eine Reise von ungefähr dreißig Meilen, in der wenigsten Hinsicht, durch einen großen Theil von Wallachei? Wird man da sehen und hören, daß niedergelegt zu werden verdient? Werke von praktischem Gegenstande?

Gehorsam, die der Ruhe schafft,
Friedsame Milde um sie her,
Treue sorgsame Regierung war;
Und Freude auch im Knecht erblickt;
Da deren Übermaße Hecke heim.
Gerechtigkeit, der Eintracht treue Pflege,
Und deren Gnade weite Flur,
Der Fremde schon sanfte Ruhe,
Die Ehre, die mit Hoheit Kampf,
Der Großen Übermacht gezähmt,
Der Armen, die ihr Recht empfängt,

Und seiner Glocke dumpfer Klang,
Das Hundsgebell mitternächt'ger Stunde,
Das langsam, unverrückbarem Gange,
Auf nahem Feld, auf fernen Wolken
Ein unabsehlich Einerley;
Den Tropfen meines Gehirns,
Und Wunde, die sich nicht schließen,
Ein Buch, von Noten nur begrüßt,
Der am Verstande mir stiehlt,
Die große Möglichkeit Nimmer,
Und Ahnung der Ewigkeit Duft,
In welche Welten entführt! —

Wohin ist Dulcie, in Schatten, wo Menschen wesen, und auf Feldern, in denen der Sommer genistet? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verkriechen, und weinen! Wie glücklich, daß ich auch im Innern den Menschen ihr Glück, den Wesen ihre Blüthen gönnen kann, und daß selbst die Einsicht eine erhebende Wehmuth für mich hat!

Die Heide.

Nicht so sehr über die bevölkerten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über diese klagte ich, als über die Menschen, die, in solche Gegenden eingeschlossen, wo englands einen kleinen Theil bewohnen, so viel als möglich ist, kennen und unterscheiden sollten. Ein einziges Veilchen sah' ich einem einzelnen Baume, der, wenn er blüht, den besten Blumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat er keine Nachbaren?

Ihr, welche das Heilkraut in Wiesengrün trat,
Wo hier und da, mit buntem Glanz,
Ein Veilchen verloren steht;
Der kleine Rasch in rauher Thau blüht,
Und, wenn die Sonne glüht, kein angenehmer Duft
Der Thymian lockigt Haar verweht;

Wo jeden Tag vergnügend Mies' und Blue
Und Stunde flieht; zurück der Zeitpunkt schauert,
Und jeder Herbst mit kaltem Schnee trauert;
O ihr Bewohner! sieht die Armuth der Natur,
Die euch so gern beglücken wollte:
Send gütig, wie sie selbst, verfolget ihre Spur,
Und helft der immer schaffenden Natur.
Da, wo kein Baum in grünem Schatten rollte,
Da schmückt junge Wälder hin.
Wenn auch der Heimat Land nur wenig schönen
sollte,
So kennt ein edles Herz den höheren Gewinn,
Für eine künft'ge Welt die Erde zu verbessern,
Und das Gedeihen der Annalle zu vergrößern.

O Freude! du Belohnung und Labsal.
Du tröstest oft, wenn ich einst erblasse,
Noch in der letzten Stunde mir,
Daß ich mit meinen Liedern die
Ein kleines Glückheit hinterlasse.

An den Conſiſtorialrath Jacobi.

Ihr Name, verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort Freude ſchrieb; ſelbſt nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es, ihn herzuſetzen. Ein Beweis für die Unſchuld des Dichters, und für den liebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menſchen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die muntern Gesänge ſeiner Kinder hört; deſſen geſelliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekannt zu werden verdient, als ſeine Schriften. Iſt kein gütiger Schutzgeiſt da, der dieſes Blatt für die Entfernt erhält, und bey dem Namen meines Freundes ſie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines Weiſen gekommen iſt? Schrecken überfalle mit dieſem Namen den großen Haufen gemeiner Seelen! Ich haſſe ſie, weil ſie den Gott nicht ken-

nen, der gern verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unversöhnte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.
So waffnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,
Die sich die Unschuld, mit Erröthen,
Zum Hochzeitkranze schon gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebirgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daß sie Menschen seyn müßen: O dann,

Denn ſchlägt' mein Herz, beym ſüßen Ton
Der göttlichen Religion;
Ich ſeh des Engels Majeſtät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe ſpielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in ſeinem ſanftern Licht,
Und: Friede ſey mit dir! zu einer Erde ſpricht.

Will der gütige Schutzgeiſt, nach welchem ich mich umſah, dieſes Blatt nicht erhalten, ſo thue du es, o Freundſchaft! Dieß ſey mein Denkmal bey den Nachkommen, daß ich von dem beſten unter den Menſchen geliebt wurde.

Der Taubenschlag.

Wohl dem, welchen es freut, an einem stattlichen, mit Gold eingelegten Kamine von Marmor, ein Gespräch im Tone der feinsten Welt anzuhören, der aber eben so vergnügt auf einem dreybeinigen hölzernen Stuhl an einem großen westphälischen Herde sitzen kann, wo die Flamme hoch auflodert, und ein alter Wirth, gleich dem, der jetzt neben mir sein Pfeifchen raucht, ihm gutmüthig die Hand bietet! Mir ist hier wenigstens eben so wohl, wie dort; allein ich rechne mir das nicht zur Weisheit an, sondern es ist eine glückliche Laune, ein gewisser kindlicher Sinn, der mich leicht etwas finden läßt, worüber ich mich freue. Viele haben dagegen einen kindischen Sinn, der nur prächtige Decorationen verlangt, weil ihm an diesen mehr als am aufgeführten Stücke gelegen ist. Mir war es immer um die See-

nen des Menſchenlebens zu thun, deren jede ihre eigne Verzierung fordert.

Wie gehts, Alter? ſagte ich. — „Es geht nicht ſo übel, Herr! Meinen Sie nicht auch, daß hier die rechte Geſundheit iſt?" — Er wies auf ſein Herz. Am vergoldeten Kamin hätte ich wohl ſchwerlich ſo etwas gehört — dachte ich bey mir ſelbſt, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schooß der jüngſten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraßen. Der Alte, weil er ſah, daß ich die Tauben ſtreichelte, ſagte: Sie ſind nicht ſchön, aber beſonders freundlich; darum, ſetzte er mit Lächeln hinzu, werden ſie auch nicht geſchlachtet. Keiner von uns könnte ſie umbringen, und noch weniger davon eſſen.

Das war mir aus dem Herzen geredet; denn oft ſchon fand ich in unſerm Umgange mit den unſchuldigen Tauben etwas Empörendes. Oft hätte ich ihnen zurufen mögen: Wie könnt ihr noch unter uns wohnen? Auf unſern Dächern, wo wir euch gemächliche Häuſer bauen, iſt die Gaſtfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder zurück!

O flieht, ihr Täubchen flieht das grauſame Geſchlecht!
In unſerm Schutze ſpielt und küßt ihr unerſchrocken,
Indeß wir tückiſch euch zum Untergange locken.
So treulos war noch nie des Waldes Völkerrecht.
Wenn euch ein Räuber dort aus fernen Lüften droht,
So zeigt er ſich als Feind, und jeder Blick iſt Tod.
Voll heimlicher Verräthereyen,
Wird er den Tauben nie wohlthätig Futter ſtreuen.
Es tragen euer Neſt mit ſüßen Schmeicheleyen,
Und ſchon bedacht auf mörderiſchen Raub,
Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume Laub.
Ihr guten Täubchen ihr! ſeht eurer Gatten Blut
An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menſchen ganze Wuth!

Müßen wir ja die argloſen Vögel erwürgen, müſſen ſie die erſparte kleine Mühe, ſelbſt ihr Futter zu ſuchen, uns mit dem Leben bezahlen — ſo ſollten wir

nicht in eine ſolche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlaſſen, nicht ſo viel falſche Zärtlichkeit an ihnen verſchwenden.

Dieſe Klage ſey meinem Vater gewiedmet, der in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unſern Geſpielen gehören, mir gegen das kleinſte Thierchen Mitleid einflößte. Ihm danke ich die zarteren Empfindungen, die, wenigſtens von meiner Seite, mich in einen ſüßen Frieden mit der ganzen Natur ſetzen.

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Herde des gutherzigen Mannes mich entfernt, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürren Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etwas Heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ab-

gehärteten Reisenden, welches gemeiniglich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. — Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach französisch mit ihm. Unmöglich konnt' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondere Freude darüber, daß ich seine Sprache verstünde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger als einer halben Stunde waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen Rousseau? sagt' er mir, mit einem Feuer, daß im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja, antwor-

ter' ich, die Schrift, die Hume selbst gegen ihn her-
ausgegeben, hat mir seine Unschuld bewiesen. Krank-
heit, ein melancholisches Temperament, Verfolgun-
gen haben seinen Geist niedergedrückt. Unglücklich
genug ist er, daß er die Menschen nicht lieben kann!
Der Fremde faßte mich bey der Hand, drückte sie,
und sah voller Rührung mich an: „Ach! mein Freund
ich danke dem Himmel, daß ich nicht wie er, die
Menschen hasse. Wüßten Sie, wer ich bin!" Ich
schwieg. „Einer von dem Orden", fuhr er fort, „den
man jetzt überall verbannt, und dessen einzelne Mit-
glieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spötte-
reyen ausgesetzt sind. In meinem Alter mußt' ich
mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr
herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern
eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten
wurde. „Dennoch", setzt' er lächelnd hinzu, „bin ich
mit der Welt zufrieden." Dieses Lächeln drang in
mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. „Seyn Sie
versichert, daß der Spott, womit man die Vertrie-
benen Ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit

in meinen Augen war. Immer hab' ich die Mädchen unter ihnen beklagt. „Verzeihen Sie den Eltern, wie ich ihnen verzeihen habe", sagte der ehrwürdige Vater, und wir tilgten vor dem Postpaste.

Der Reisegefährte.

Beyde standen wir am Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst, aber einige Strahlen von ihr auf einem weit entlegnen Berge. „Hätt' ich nur gelebt," sagte mein Gefährte, „Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich würde das Wesen, das mich geschaffen hat, verehren!" Dies war die Folge von einem neu angefangnen Gespräche. Auf diese Art, versetzt' ich, war es Ihnen leicht, bey Ihren Zweifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. „Leicht war es mir, sobald ich weniger meinen gelernten Systemen, als dem Systeme der Empfindungen folgte, und sobald ich die Natur da hörte, wo sie am lieblichsten uns unterrichtet. Einen Sommermorgen brach' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten zu, die mit mir

gleiche Zweifel hatten. Immer mehr machten wir uns los von dem, was unserm angebornen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage nach meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spaziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Felsen, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten, um uns her ein flaches Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern saugen; zu unsern Füßen lag ein todter Vogel, den der Mord halb im Sande verscharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum geborne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbenen Eiche trugen Bienen ihren Honig. Voll von einer Begeisterung, die mich oft überrascht, der ich mich aber nur bey meinen besten Freunden, und gar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenne ich dich, o Liebe! du neigst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schooße sie auf. Dein Liebling, der Mensch, wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben

auf eine andre Art zu den großen weltthätigen Werken der Natur gebraucht werden. Da, wo der volle Mond lag, und wo die Jungen gespielt hatten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuzeichnen, die wir während unsers Aufenthalts gesammelt hatten. Einer von uns war ein Dichter gewesen; und auf dem Laufe fingen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir solche leste Merkmale übrig ließen, gelang es uns, verschiedne Stellen zu Papier zu bringen. Alle Lieder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen." Mein Gefährte holte darauf sein Bleistift, schrieb es auf, zog ein Manuskript hervor, und gab es mir. „Wer weiß", sagt er, „unter was für Leuten ich in dieser Gegend stehen werde! Nehmen Sie diesen Versuch, und bedienen sich dessen nach Ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist; denn nun bin ich einer künftigen Lebend versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Witze und der Bedeutung sich endigen."

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] in der Kirche.

Können doch die Weltweisen unter sich so [illegible] sie, als gelehrte Gottesgelehrte, anstatten, ihre Meinungen damit zu beweisen, denen Schriften nicht stark genug sind, sie zu tragen! Unsere Mantik! Unterdessen reden sie Predigten noch eine Sprache, die für das Herz zu reden ist, und zu heiligen Zwecken weise verbinden. Aber sie, die sie zu dem großen Haufen noch brauchen, die Glückseligkeit der Nation, die Tugend! Warum wollen sie, anstatt doch nur diese Verständigkeit durch Proben anzuwenden, die brauchbaren, wollte zu rauben suchen, um Weisheit zu lernen, aber sie zu lernen zu vergessen? Sagt die Wahrheit die unsichtbare Geschichte!

Sagt jenen, die sich mehr sagt,
Schreiben es Tag und Nacht mit rauen Zweifeln
mehr.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] Seite Entwurfes [illegible] an Stelle, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Die Nachgiebige.

[illegible]

achtung wenigen gitterte, so machte das Glück andere mich aufmerksam. Viele Freunde wurden durch den Reichthum verblendet, daß unsere Menschen, die mir sonst Freuden machten, kein Interesse hatten. Wenn sie aber die Gelegenheit sich wohlthätig gegen mich, der, mit dem Augenlicht einen schönen Vorrath verloren, hätte von seinem Glücke die Unfähigkeit sich fortsetzen? O für einen Freund ist der Reichthum zu schätzen!

Obwohl Sie selbst haben meinen Empfindungen Folge, weil ich es Ihnen verdanke, daß ich dem Tage, in welchem ich sonst meine, glücklich endlich. Nicht das Gehirn, wenn es der Natur gütig Nicht, sondern süßliche Menschen ist es, die mich sehr hilft, weil ein dauerhaftes Gesicht sonst und ich zu Ruhen, was wir haben. Wenn unter meinen Freunden, auch wenn ich am wenigsten die Erfahrung bestätigen sollte, daß ich von dem Reichthum über meine Erwartung mich ab, was das Unglück bereiten mögen zu machen, was mein ganzes Herz.

Wie einem Freunde, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergebe ich diese Blätter meinen Freunden."

Die Eiche *).

An Sie habe ich, theuerster Zimmermann, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die undeutschen Deutschen: Indem zeigte der Pedlinus mir einen angepflanzten Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu meiden pflegen, und den ich schon einmal mit gemieden hatte. Jetzt war mir die Kraft des Namens weniger wunderbar, als sein Alter abenteuerlich. Ohne mich darum zu bekümmern, wie alt eine Eiche werden könne, hatte ich die Jugend von hundert in die Zeit unserer deutschen Vorfahren, gegen welche wir so undeutsch sind. — Wie freute ich mich so sehr, ein Deutscher zu seyn?

*) Von Bonn, nicht weit vom Donnbruch. — Man erinnere sich, daß dieses vor acht und dreyßig Jahren geschrieben wurde!

Hier ließen Helden einſt im Schatten,
Als Deutſche, ſelbſt ein Volk, noch eigne Tugend
halten.
Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,
Die nicht für fremden Sold, nicht für des Sieges
Tand,
Für Lorbern und bekränzte Wagen —
Nein' für die Freyheit nur und für das Vaterland,
Im Feinde fiel, und ſchlug, und würdig war zu
ſchlagen.

Hier ſprach ein Greis: Geſegnet ſeyd ihr mir,
Ihr armen kleinen Hütten ihr!
Erzählt dem Enkel ſpäterer Zeit,
Wie treu, wie muthig ihr geſtritten;
Seyd ihm ein Bild von unſern Sitten,
Lehrt ihn der Väter Redlichkeit.
Du ſtehſt uns, ehrenvoller Hain!
Der Jünge, tauſch es ihm entgegen;
Sag' ihm der längſt Geſtorbnen letzten Segen,
Und laß ihn ſtolz auf ſeinen Urſprung ſeyn!

Hier ſang ein Mädchen ſeine Freude,
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht empfieng;
Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Geſchmeide
Auf ihr Gewand von ſchlechten Fellen hieng.
Will man, bey ſanfter Liebe Flehn,
Was ſich im Herzen regt, geſtehn —
O dann iſt jede Sprache ſchön!
Wie reizend war für dich, o Mädchen, dein Geſang,
Der nicht ſo ſüß, wie unſre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,
Daß einſt dein Minnelied voll Zärtlichkeit und Würde,
Daß deine Sprache ſelbſt, in welcher du geliebt,
Ein deutſches Mädchen haſſen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an einem andern Orte etwas Artiges ſagen; aber hier muß ich ein wenig mit Ihnen zürnen. Warum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache, die, da Sie Deutſche ſind, Ihrer Art zu empfinden am gemäßeſten iſt? Warum verführen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf deutſch: Ich liebe Sie, ſagen

dürften, um sie mit ihrer Muttersprache zu versöhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Musen sie
Zur schönsten Harmonie.
Es ließen Grazien sich deutsche Tempel weihen;
Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,
Es sagt uns seine Tändeleyen
Der Scherz in unsrer Sprache vor;
Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes Ohr.

Ja, alles ist umsonst! Und deßwegen will ich auch nicht weiter klagen.

Die kleinen Bäume.

Sehen Sie doch, lieber Gleim, die jungen Linden am Fuße jenes Berges, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da stehen! Sie können noch die Winde nicht herausfordern, und freuen sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeisterung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn zuerst

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte,
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermählte;

Die leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,

Ein Cardinal *) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein kritisch Völkchen zankt,
Indeß die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit nur im Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und ahmen still, am Bach,
Der Liebe zu gefallen,
Den Ton der Einfalt nach.

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal in einer schönern Jahreszeit nach meiner Heimath begleiten,

*) Der Cardinal Bernis.

dann wollen wir unter die jungen Linden uns ſetzen; und Sie ſingen den Bäumchen und den kleinen Verſen ein beſonderes Lobgedicht.

Der Wald.

Den artigen Bäumen gegenüber hebt ein groſses Gehölz ſeine mächtigen Wipfel empor. Wie öde! Nichts verräth die Spur von Menſchen, als abgehauene Bäume, und geöffnete Steinbrüche. Da muſs eine höhere Begeiſterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantaſie, die einen Wieland ſchafft,
Groteske Bilder ſieht, und kühn zuſammen rafft.
Ihr zeigt des Mondes ungewiſſes Licht,
Das mühſam durch den Wald in Felſengänge bricht,
Den herrlichen Pallaſt verſteinernder Zeniden,
Erbaut von Sylphen und Sylphiden.
Da glänzet diamantner Reif
In Gärten, die das Aug' ermüden:
Centaur, und Rieſ', und Drach', und Flügelpferd, und Greif,

Und Zwerge, Gnomenmädchen, Gnomen
Entſteigen, nach und nach, dem Reiche der Phantomen.

Ihr Ariſtarchen! trotzt indeß
Auf euern Ariſtoteles,
Verklagt die Ritter mit den Feen,
Verdammt die Schwärmerey, die unſern Geiſt entzückt:
Es wird kein Werkchen untergehen,
Worauf die Kunſt ihr Siegel drückt.

Nebſt der Phantaſie, wird dieſer Wald von der Muſe beſucht, die den Preuſſiſchen Grenadier, und nach ihm einen neuern Barden, unter einem alten Namen *), hervorrief.

Sie ſitzet auf geſtürzten Eichen;
Da hört ſie noch den ſchweren Fall
Des Beils, und, bey dem Wiederhall

*) Der Geſang Rhingulphs, des Barden u. ſ. f.

Der Hörner, matte Jäger keuchen;
Sie lernt im Sturm, am Waſſerfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter Wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeiſtrung wagen.

Mit Recht fürchtet ſie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprache ſich entnervt; jedem deutſchen Dichter hält ſie Opizens Geſänge vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; so schlecht es auch gemacht iſt. Für den Landmann iſt es immer gut genug. Seine Tempel ſind voll Einfalt, wie ſein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er ſich nur gütig bilden, um ſelbſt gütig zu ſeyn. Unter einer höhern Geſtalt ſchienen dieſe vielleicht ſich weniger zu ihm herabzulaſſen: Wo bliebe das Vertrauen? So ſagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhauſe andächtig den Hut abnahm. Aber für Geiſter, fuhr ich fort, die ſich emporſchwingen können, ſollte man der Religion, auch in ihren ſinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe ſind diejenigen, an die unſre Seele von ihrer Kindheit an ſich gewöhnen muß: Sind ſie groß, ſo entſteht daraus eine gewiſſe Größe, die ſich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unſre Künſtler nicht, wie zu den Zeiten der Pranxele, da

durch angefeuert, daß ihre Werke zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der größten Hand geschnitzet,
Im gothischen Kapellchen sitzet?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiß für seinen Gott erkannt!
Die alten Götter sind aus dem Olymp verbannt;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn schützet,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewunderung einer Welt.

Wehe uns, wenn kunstverständige Nachkommen einst in allen Kirchen, auf allen Landstraßen die Mißgeburten unsrer Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack und dem Genie unsers Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben so traurige Vorstellung bekommen, als diejenige erhoben ist, die von dem Geschmack und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluß *).

„Ueber die Moor kommen Sie nicht, schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heide begegnete, heute Morgen noch war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten". Nicht über die Moor? Wir wollen es versuchen, rief der Postillon, und fuhr zu.

Die Sonne war ganz untergangen, als mein Bedienter mir von ferne den Fluß zeigte. Nicht über die Moor? dacht' ich, wie wird mein Reuder sich betrüben? Indeß kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ungefähr so, wie Chapelle den seinigen schildert. Wie, wenn ich hinginge, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte (denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen), daß vor ungefähr funfzehn Jahren mein Reuder mit mir seine beyden Ufer betreten,

*) Bey Duisburg.

und daß ihm das Kind wohl gefallen haben? Sagst du nicht, könnt' ich ihm sagen:

Sagst du nicht sein blondes Haar
Glänzen und lockig fliegen?
Redlichkeit und Freude war
In dem edeln Zügen;

In dem Aug' ein offnes Herz,
Sanftere Gefühle;
Neben ihm der freye Scherz
Und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah
Nach dem schönen Knaben,
Und der kleinste wollt' ihn da
Zum Vertrauten haben.

Bald aber besann ich mich, daß ein Kind, dem alle Tage so verschiedne Gesichter vorkommen, sich nothwendig darunter verlieren, und, mit dem glück-

[illegible], mich für einen [illegible]
[illegible] halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß
zu erklären, daß ich einen Bruder hätte, den ich
liebte, wie wenige Brüder sich lieben, und daß ich
von ihm schmälich erwartet würde. Vielleicht daß es
durch meine Klagen sich rühren.

Kennst du der Liebe Lust,
Hast du je gemeint,
Hat ein brüderlicher Trieb
Dich mit ihr vereint;

Kennen deine Augst dich,
Wenn, in deinen Armen,
Sie mit süßen Kummer sich
Wechselsweise trocknen;

Bist du, wie die Götter sind,
Edelgroß Erbarmen;
O so laß mich, o geschwind
Laß mich ihn umarmen!

Dies sollte die Ursache sein, warum sie sich ins Wasser gestürzt, vermuthen; allein nicht weit von mir stand ein allerliebstes Mädchen, das bald in den Fluß sah, bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg, als wenn die Blume nicht sehen dürften, daß sie weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, sich selbst, wär es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Blume so betrügen?
Gewiß, sie mußte gleitlich sterben!
Wär jede Thräne sie ertränken;
Und dennoch, müde sie zu sehen,
Verbarg der Wasserquell sich tiefer in dem Schoße.
Von Ufer lief er, ohne Hülfe,
Das arme Mädchen sterben.

Nun war keine Hoffnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. Wer

von Sonst ist sie doch nicht übrigen, sind Bild. den in eine Hymnie verwandelte, und sie sie ganz stark über sie Bild gebe? Sie sie nicht so ge diegene Bildt in sie sodgegeben, aber sie sehr wichtige gewesen. Ich meine Erwartung ging nicht so, sodgegen konnte ich mich, sie nicht Gesprächs gen Studiengut zu wählen.

Meteorid [1].

Schade, dass ich in der Erzählung meiner Reise nicht, aber bis dann ich, liebes Meteorid, weil ich weiter, als bis Chiabre, nur gelangt. In der bin ich die Natur in ihrer größten Einfalt, mit ihren wenigen Bedürfnissen. Hier, sagte ich, hier könnte ihre Schüler sie finden.

Hier glänzet, an benachbarten Bäumen,
Die reifen, köstlich angefüllten,
Die runden, ambrosischen Pfirsiche
Die süßer kaum Nektar sie.
Der Weinstock hob aus schlanker Rebe,
Traubenschwere nieder sie,
Die Hecke voll von Erdbeerlitter,
Die Hecke für den Becher nie.

---

[1] Ein Lied, meiner Erfindung.

Beilage zu der Minnesinger.

Der Kürnberger.

[illegible]

---

*) Die Strophe, die hier folgt, findet sich nur [illegible]
Die Handschrift schließt [illegible]
diese Weise singen zu hören gibt.

Lied des Geschosses.

Wo ist in der Welt Ruh.

Welche Welt umzog, die weißen Firnen?
Viele Tausend hat sie Mark gekostet,
Ehe, mit weißem Leid umgürtet,
Sie verbunden die Hände hat vorm Antlitz.

Meine Brüder stammen aus Werken:
Furchtbarlich Schaffen, Krieg!
Und die wahnsinnige Begierde toter Völker,
Forscht auf mein Geheiß!

Dem der Gott, wo die Sonne kindet,
Und der kalte Mond,
Wo der Stern der jungen Mond beschattet,
Wo Erdbeer an grünen Hügeln reifen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elysium.

Ein Vorspiel mit Arien.

(Zum ersten Mal aufgeführt von der Gesellschaft Königlicher Schauspieler zu Hannover, an dem Geburtstage der Königinn. Im Jahre 1770.)

Personen.

Elvire.
Thamira.
Erast.
Lindor.
} Schatten im Elysium.

Ein ungenannter Schatten.
Drei tanzende Schatten.
Ein Chor von Schatten, hinter der Scene.

Die Scene stellt das elysische Gefilde vor.

Prolog.

Ein Schatten aus Elysium.

Wenn Könige, durch nichts, als ihre Siege,
groß,
Von Sklaven sich vergöttert sehen,
Und voller Stolz in ihrem Tempel stehen;
Dann reißt aus der Nächte Schooß
Oft eine Furie sich los,
In ihren Festen sie zu stören,
Und jedem leisen Fluch der Bürger anzuhören.
Den, vom Geschrey des Hofes übertäubt,
Die rächende Hand ins Buch des Todes schreibt:
Um ihn erklinget ihre Kette,
Wenn, sterbend, auf dem Purpurbette,
Der Mächtige, den alles scheut,
Nur einen leeren Thron, und ein Gewölbe sieht,
Wo der Verwesung lange Nacht
Kein Sonnenlicht ihm minder furchtbar macht.

Er kömmt: Es hemmen sich der Hölle schwarze Flüsse;
Schon nennen ihm die Finsternisse
Sein unterdrucktes Vaterland;
Und Helden fluchen ihm, die er hinabgesandt.

Wenn aber ein Monarch der Erde Glück geschworen,
Der nie den großen Schwur entweiht,
Den Schwur, von dem sein Thron die Könige befreyt;
Wenn, in Entzückungen verloren,
Sein treues Volk ihn Vater heißt,
Und, o Natur, ihn deine Stimme preist;
Dann kehrt zur Oberwelt, beym Schall der Jubellieder,
Ein Chor beglückter Schatten wieder!
Ihm singt das unsichtbare Chor
Elysische Gesänge vor.
Er stirbt, und segensvolle Worte
Begleiten ihn bis an die dunkle Pforte.

Da geht vor ihm ein Strahl von ſeiner Tugend her;
Er leuchtet ſanft am nächtlichen Geſtade;
Da folgt ihm unbereute Gnade;
Der Acheron iſt ſchreckenleer;
Die finſtern Ungeheuer ſchwinden,
Und die Tyrannen ſelbſt empfinden.

So wohnet unter uns erhabner Fürſten Lohn;
So droht ein Strafgericht dem Würger;
Doch rüſtet auch die Hölle ſchon
Sich gegen ungetreue Bürger;
Und reiner Wonne Glanz umgiebt
Ein Volk, das ſeinen König liebt.

Du liebeſt Ihn, o Volk! Es knüpfen ſchöne Bande,
Zum Ruhm der Menſchlichkeit, nicht zu der Freyheit Schande,
Dich an den königlichen Thron.
Du liebeſt Ihn, den Götterſohn;

Weil keine klagende Trophäen
Auf deinen wüsten Aeckern stehen.
Du liebest Ihn, weil sein Pallast
Nicht das geraubte Gold von tausend Bürgern faßt,
Und Arme nicht bethränt nach seinem Golde sehen.
Du liebest Ihn, weil jeglicher Altar
Der Gottheit unverletzlich war;
Nicht Priester-Wuth im Heiligthum entbrannte,
Und nie der Nachbarn Hohn die einen Cato nannte.

Du liebest Ihn, und Sie .... Wenn in ein stilles Thal
Die Frühlings-Sonne fällt, und sich zum ersten Wahl
An ihr ein zartes Veilchen wärmt,
Indeß ein leichter West um junge Blätter schwärmt;
Wie dann herab von goldner Wolke
Die Blumengöttinn lacht, so lächelt Sie dem Volke.
So lächelt Sie, die beßte Königinn,

Der Unschuld hohe Führerinn,
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich verstecket,
Und da die kleine Tafel decket.
Ihr Länder! seht, wie unverstellt
Zu Ihr die Tugenden im Schäferkleide kamen;
Wie, vor den Augen einer Welt,
Sie nicht die heiligsten der Namen
Für unbedeutend, ihrer unwerth hält;
Wie Sie getreu den Gatten küßt,
Und, auch als Königinn, noch eine Mutter ist....
Ihr Länder! jauchzet Ihr entgegen;
O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

Ein holder Tag, ein süßer Augenblick!
Mich aber winkt Elysium zurück;
Wir feyern dieses Volkes Glück,
Und Euer Glück, erhabne Brüder *)!

*) Die Brüder der Königinn, die Prinzen Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz, welche bey der Vorstellung zugegen waren.

Es müße ſchön, wie unſre Lieder,
Und ruhig, wie ein ſtiller Hain,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor ſich ihre Thaten ſehen,
Ihr Fürſten, Euer Leben ſeyn!

Elyſium.

Erſter Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Eliſe.

(Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen ſie, und ſetzen ihr einen Myrthenkranz auf. Die Schatten verſchwinden. Eliſe ſieht voll Verwunderung und Entzücken in dieſen neuen Gegenden ſich um).

Welche Fluren! welche Tänze!
Welche ſchön geflochtne Kränze!
Welch ein ſanftes Purpurlicht!
Sanfter war die Morgenröthe,
Die des Waldes Grün erhöhte,
Mir im ſchönſten Lenze nicht.

Iſt es nur ein Traum, Eliſe?
Jeder Hain und jede Wieſe
Sind Geſang um mich herum.
Friede, nie gefühlter Friede
Tönet hier in jedem Liede:
Dieſes iſt Elyſium!

Ja, dieſes ſind die Felder, zu denen der Uebergang aus jener Welt die Sterblichen ängſtiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen ſo viele Freuden! Ganz unbekannt ſind dieſe Freuden mir nicht. Einen Theil derſelben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Almoſen bat, und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Korb, und die Hälfte von meinem Mittagsbrote! Wie vergnügt ſetzte er ſich zu mir hin, und wie ſchmackhaft war mir das Brot, das ich mit ihm getheilt hatte! Aber ich habe ja die Richter der Hölle noch nicht geſehen? Genug!

Mein Herz verſichert mich, daß ich dieſen Ort nicht entheilige. — Will dieſer Schatten vielleicht mich zu meinem Richter führen?

Zweyter Auftritt.

Eliſe. Ein Schatten, (mit einer ſchwarzen Schale in der Hand).

Der Schatten.

Willkommen, Eliſe! Deinen Namen ſagte mir dein Geſang.

Eliſe.

Mein Freund, ſenden dich die Richter zu mir?

Der Schatten.

Du biſt ſchon gerichtet. Dein erſter Gedanke in Elyſium war dein Urtheil.

Eliſe.

Geſegnet ſey der Mann, der neben mir unter der Linde ſaß! . . . Aber wozu dieſe Schale? Bringeſt du ſie mir, mein Freund?

Der Schatten.

Ja, meine Freundinn! Jeder Ankömmling in Elysium muß aus dem Flusse der Vergessenheit trinken.

Elise.

Als ich starb, ließ ich eine Mutter in der größten Armuth zurück. Mit meinen Händen verdiente ich ein wenig Oel auf unsre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Herd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer ausstieß. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen möchte ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dieß Elysium schuf, und bald werde ich sie wieder umarmen.

Der Schatten.

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unsre Freuden.

Eliſe.

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm, und mit ihm hatte ich meine Mutter nicht ernähren können; deswegen gab ich ihm meine Hand nicht. Er ſtarb, und ich werde ihn wieder finden; denn er war tugendhaft. Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir erleichtern half, ſoll ich die vergeſſen?

Der Schatten.

Nein, liebenswürdiger Schatten, vergeſſen ſollſt du deine Mutter und deinen Geliebten nicht. Ruhiger nur ſollſt du deiner Leiden dich erinnern.

Eliſe.

Völlig vergeſſen möchte ich einen einzigen Umſtand meines Lebens. Wir hatten einen Rechtshandel, welcher unſer kleines Vermögen uns raubte. An einem Tage ſah ich meine Mutter, wie ſie das letzte Stück Geld einwickelte; zu verſchiedenen Mahlen in ihren Händen es umkehrte; bald mich, bald den Himmel anſah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unſer ganzes Glück beruhte; dieſe nahmen es, und doch verloren wir durch ihre Saumſe-

ligkeit alles. Wir haben ihnen verzeihen, aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter geschehen. Wehe denen, welche damals im Gerichte saßen! . . . O das Andenken an die Unempfindlichkeit der Menschen möchte ich aus meiner Seele verbannen.

Der Schatten.

Hier, Elise, wohnet überall zärtliche Liebe! Du wirst unter diesen glücklichen Geistern jene vergessen. Nur dann, wenn unsre Freunde die Seligkeit Elysiums verscherzen, nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, daß sie waren. Eine zweyte Schale, wie diese, vertilget jeden Gedanken an sie. Würde nicht der bloße Name eines solchen Unglücklichen, selbst in diesen Feldern, unsre Seligkeit, und, wenn sie uns traurig sähen, die Seligkeit andrer stören?

Elise.

Gieb mir die Schale. Wenn ich nur nicht eine zweyte leeren muß! . . . . Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt . . . Aber sie hat mir viele Thränen gekostet! Himmel, wenn ich sie nicht wieder fände!

Der Schatten.

Du haſt die Schale geleeret. Nun, Eliſe, nimm dieſen Kranz, und gieb ihn dem erſten Schatten, welcher Dir begegnen wird.

Dritter Auftritt.

Eliſe (allein).

Dem erſten Schatten? Gewiß iſt es mein Geliebter! Er verſprach, an dieſem Ufer zu ſeyn, wenn ich anlangen würde . . . Wie werd' ich ihn lieben, jetzt da ich im Elyſium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinſten Seligkeit geſchaffen. Seitdem ich aus jenem Fluſſe trank, verſchwindet mir alles, was ein kurzes Leben Traurigs hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg, immer leiſer hör' ich die bangen Töne, woran dieſes Ohr gewöhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hör' ich tiefer. — Ein ſchwacher Laut, der nicht mehr ängſtigen kann!

So heute schlug mit ihrem Flügel
Die Nachtigall;
So leise rief am fernen Hügel,
Der Widerhall.

Es hüllt sich jedes Leid von Schmerzen
In eine schöne Dämmerung:
Der Himmel ist in meinem Herzen
Und göttliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten . . . Aber mein Gesichter ist es nicht! Wer er auch sey, so ist es schön, in Ihrem Herzen zu verweilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

Themire.

(von ferne, ohne Elisen zu bemerken).

Eine lange Nacht! . . . Aber jetzt eine neue Schöpfung! . . . O Natur, ich kehre zu dir zurück. —

In jener Welt wußte ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und unterging: Eine lange Nacht hat es mich gelehret. O wie hätte du den kleinsten Strahl der Sonne mich entzückt! Vieles hast du mich schöner, als die Sonne. Wie klein ist alles um mich her! jedes Blümchen ist Leben. In der langen Nacht grünte mir kein Blümchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr müßtet mir meiner Einsicht dienen . . . Aber verlassen? Noch immer verlassen? . . .

(Sie weint Thränen, wie auf sie zugibt.)

Gütiger Himmel! Tränen, freundliches Geschenk! ich kenne dich nicht, aber wie süß ist es, eine menschliche Bildung zu sehen! O sprich, laß mich wieder eine Stimme hören.

Elisa.

Du sollst meine Stimme hören, du sollst von mir gelernt haben. Unglückliche! lebtest du in einer Wüste?

Thamira.

O hätt' ich mit dir in einer Wüste gelebt? In einer so großen Welt wurde ich gebohren, und sie machte mein Unglück.

Elise.

Wenn der große Mann was ich weiß genug redet, und dennoch machte sie auch einen Theil [illegible] vergnügen.

Themire.

Lieber geben diejenigen, die an den Höfen vergnügen machen, weil Liebe, Freundschaft und Wonne höhere sey, lieber geben sie, wenn einem da seine Verrichtungen mehr übrig sind, auch in die Herzen, und machen der Unschuld ihre guten Empfindungen.

Elise.

Ich war mein Schicksal nicht . . . Wenn ich weiß die nichts Traurigs erfahren.

Themire.

Leichtsinnige Thörin! . . . Wen nur hilft du [illegible] ; aber kann ich mich nicht betrügen. — Wen hilft du weinen, und darum nicht weniger mich lieben.

Elise.

Meine Freundin! [illegible] sind in Flehen.

Thamira.

Ja, wo sind wir im Elysium. Wie ist, und was war hier, sonst die dunkle Trauerpforte, die dem finstre Gedanke mich entsetzte in Nacht trat. Im Elysium? Du einem Ort, wo weder Lust, noch Schmerz, noch Wehmut sind, und, welches war das Furchtbarste war, wo kein altes Gedächtnis mehr etwas gilt?

Elisa.

Entschuldige mir für mich Elysium ein Ort, wo man nicht mehr trauert, und nicht mehr, weil man alles ist, vermißt wird.

Thamira.

Ich hab' eine Freundin, ich weiß nicht, ob sie schon im Elysium ist, aber ich werde sie finden. Oft war die Farbe meiner Wangen, und die Gespielinn meiner Kindertage. O ein guter, göttlicher Mädchen! Ich erinnere! Wir suchten kleine Kinder zu sammeln, und pflückten Blumen, und küßten uns. Sonntäglich war ich der Natur noch getreu! Sie liebte so nicht! Eine solche Freundinn fand ich nicht wieder. Hier kann mich ich heute . . .

Elise.

Und eine Thräne!

Clemire.

Lange hatten wir uns nicht gesehen; du kamst so selten herüber, und heute mit einem Diamantschmuck, und ich . . .

Elise (für sich).

O ich muß sie warnen!

Clemire.

Und ich konnte dir mit einer goldigen Thräne. Ich hab mich so, in deren Augen unsere Tränen, du kannte nicht lügen, als ich Gräfin wurde, und als unsere Gefühle ihr Hauptgewicht, meinte du.

Elise.

Und das Gräfin ist?

Clemire.

Mich nur Empfindung in meinem Herzen. Und ich hab einige Thränen fallen, denn meine Mutter sagte mich auch der Gräfin, und du schämst ich mich, du zu lügen. Clemire, gib ich der Gräfin das Letzte Lebewohl.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Erst.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elvire.

Quelle Vergnügen verschönern
Euch mit solcher süßen Scheu,
Daß verschämtem in die Wange,
Daß errötend gebückt Knie,

O ihr Liebenden! Zum Lohne
Euer ist ewiger Frühling!
Euer Freuden sind ein Bild
Der ehelichen Wonne.

Chor.

O ihr Liebenden u. s. w.

Fiesko.

Quellet ihr ewigen Schwüre,
Ihr geheiligt der Menschen Bund,
O in welcher euch, ihr Engel?
Unsere göttliche Scheu.

Ihr Verliebten! Scheu ist Bild
Scheu auch ein hoher Schutz!
Euer Freuden sind ein Bild
Der ehelichen Wonne.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Druckfehler.

Gedicht, Seite [illegible] für abhängigkeitsvoll l. abhängigkeitsvollen.

Seite

6.	Zeile	4. v. u. für [illegible] l. [illegible]
32.	—	5. v. u. [illegible] l. [illegible]
84.	—	7. v. u. [illegible]
92.	—	3. v. u. [illegible]
98.	—	3. v. u. für [illegible]
97.	—	3. für [illegible]
104.	—	8. für [illegible]
105.	—	2. v. u. für [illegible]
111.	—	4. für [illegible]
117.	—	8. für [illegible]
120.	—	1. [illegible]
123.	—	7. für [illegible]
144.	—	3. für [illegible]
151.	—	2. für [illegible]
171.	—	7. v. u. für [illegible]
181.	—	6. v. u. für [illegible]
191.	—	6. für [illegible]
201.	—	4. v. u. für [illegible]
205.	—	1. [illegible]
208.	—	13. [illegible]
210.	—	3. für [illegible]
214.	—	4. für [illegible]
218.	—	13. für [illegible]
232.	—	12. für [illegible]

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Zweyte vermehrte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieser zweyte Band meiner Schriften enthält die zweyte Periode meines schriftstellerischen Lebens. Die Stücke, die er in sich faßt, wurden in einem reiferen Alter verfertigt; darum konnte ich von denselben mehr, als von den Arbeiten meiner ersten Jugend, aufnehmen. Anfänglich zwar besorgte ich, bey der Auswahl der ersteren, daß die Zeit ihrer Entstehung mich für sie gewinnen, und ein Rückblick in vergangne selige Tage meinen Ernst gegen sie mildern möchte; denn nicht genug kann man vor dergleichen Täuschungen sich verwahren. Die Lieder an Elisen, von denen ich nur zwey verworfen habe, sang ich in dem anmuthigen Thal Giebichenstein, wo ich Wieland und Sophie Larochе zum ersten Male sah, wo beyde von den goldnen Träumen ihrer blühend-

sten Jahre umschwebt, mein Herz erwärmten, und meine Phantasie mit sich hinweg rückten in eine schönere Welt. Noch ist es mir, als würden jene Lieder von der Abendsonne bestrahlt, in welcher ich den Vater der Musarion und seine älteste Freundinn auf einer Rheinfahrt begleitete, sie meine neuesten Gedichte zu hören verlangten, und Wieland mir ein unvergeßliches Wort sagte, das, als ein Wort der Weihe, mich zu ähnlichen Gesängen begeisterte. So entstand der Schmetterling; so mehrere kleine Werke, die mir theurer, als andre sind. — Aber sollte nicht eben dieses mir hinlängliche Bürgschaft dafür leisten, daß ein Gedicht, welches einer solchen Veranlaßung sein Daseyn verdankt, einer Stelle unter den übrigen nicht unwürdig ist?

Charmides und Theone gehört ebenfalls zu den Dichtungen, die eine süße Schwärmerey hervorbrachte, und die mich an eine frohe Vergangenheit erinnern. Wie glücklich war ich in dem alten Hain der himmlischen Venus, neben ihrer Priesterinn, unter den Schülerinnen der Grazien! Indessen darf ich hoffen, daß auch

hier meine Vorliebe mich nicht geblendet hat, weil sie durch die Freude gerechtfertigt wird, mit welcher Wieland diese Erzählung in seinem deutschen Merkur, für den sie bestimmt war, einführte.

Was die Verbesserungen anbetrifft, so bin ich bey dem gegenwärtigen Bande nicht weniger gewissenhaft, als bey dem vorhergehenden, gewesen; nur fällt mehreren Gedichten desselben Ein Fehler zur Last, den ich nicht überall wegbringen konnte, ohne den Versen Gewalt anzuthun; nämlich eine unregelmäßige, unharmonische Vermischung von Jamben, Trochäen und Daktylen, über welche ich schon bey der ersten Ausgabe meiner Schriften mich äusserte, und zugleich das Gelübde that, mir nie wieder solche Freyheiten zu erlauben; ein Gelübde, das ich seitdem nie gebrochen habe.

Den Beschluß dieser Sammlung machen kleine Gedichte, deren einige wider die Kritiker gerichtet sind. Obwohl sie auf die schlechten Kritiker aller Zeiten passen, so könnten sie doch in den

unsrigen manchen Leser befremden, wenn ich nicht die Bemerkung vorausschickte, daß es in Deutschland eine Epoche gab, in welcher die kritischen Journale, insonderheit diejenigen, welche die Werke der schönen Litteratur beurtheilen, an der Tagesordnung waren. Gelehrte und Halbgelehrte; Geschäftsmänner, und was zur eleganten Welt gehörte; Hofleute, Damen, Alles beschäftigte sich damit; auf Schreib- und Kaffeetischen, auf jedem Kanapee und auf jeder Toilette fand man recensierende Wochen- und Monatschriften; und fast in allen Gesellschaften wurde, statt anderer Gespräche, recensiert. Auf der einen Seite war dieses nicht ohne Nutzen; denn es kam dadurch eine gewisse Regsamkeit in die Litteratur, und da die Journalisten mehr tadelten, als lobten, so wurden die elenden Scribenten ziemlich abgeschreckt. Auf der anderen Seite aber nahmen die so hochgefeyerten Recensenten eine so stolze, anmaßende Miene an, als ob Redner und Dichter bloß da wären, um sich von ihnen das Urtheil sprechen zu lassen. Zu dem Uebermuthe gesellte sich Partheylichkeit, wel-

che bald in ärgerliche Zänkereyen ausbrach. Hämisches Gelächter, womit man die ersten Schriftsteller der Nation verfolgte, Grobheiten,

Chicanaden,

Anekdoten und Pasquinaden,

Charteken und Chartekchen *),

würdigten nach und nach die schönen Wissenschaften, und selbst die Kritik herab. Der sonst so ehrwürdige Name eines Kunstrichters wurde zur Schmähung.

Gleim, damit er uns eine Winterkurzweil verschafte, gerieth auf den Einfall, jeden Sonnabend eine kleine Gesellschaft, welche, nebst mir, aus Heinse, Klamer Schmidt, Gleims Neffen, einem jungen Manne voll Dichteranlage und comischer Laune, und einigen Freundinnen der Musen bestand, zum Nachteſſen einzuladen. Am Tage zuvor gieng eine verschloßne Büchse unter uns herum, in welche jeder ein oder mehrere Gedichte gegen die Kritiker werfen mußte. Am

*) M. s. den vortrefflichen Brief von dem Dichter Michaelis, überschrieben: Die Kunstrichter.

folgenden Abend öffnete Gleim die Büchse, las seinen Gästen, was sie enthielt, ließ den Verfasser jedes Gedichts errathen, und Einem wurde, durch die Mehrheit der Stimmen, der Preis zuerkannt. Von den Vielen, die ich dazu lieferte, habe ich nur die Wenigen, am Ende dieses Bandes mitgetheilten, aufbewahrt. Sie werden einigen Lesern nicht unwillkommen seyn, so wenig als die Anekdote von der antikritischen Büchse, welche ich mehr um ihrer selbst, als um meiner Gedichte willen, erzählte.

Freyburg im Breisgau, im Januar 1808.

Der Verfasser.

Innhalt.

des zweyten Bandes.

	Seite.
An Sophie von Laroche.	5.
Der Schmetterling.	5.
An Aglaja.	10.
An meinen Bruder.	18.
Zwey Cantaten auf das Geburtsfest des Königs von Preussen.	20.
Die Dichter, eine Oper.	49.
Charmides und Theone, oder die sittliche Grazie.	67.
Sendschreiben an * * *	135.
An Lenetten.	168.
An Elisens künftigen Geliebten.	171.
An Elisen	173.
Die Auferstehung.	176.
An Antonetten.	180.
Auf Adelaidens Fächer.	185.
Der neue Pygmalion.	187

Freye Nachahmung des franzöſiſchen Liedes: Que
ne suis-je la fougére. . . 194.
Der zärtliche Liebhaber. . . . . 197.
Nach dem Arabiſchen. . . . . 198.
Momus. . . . . 200.
Die Nachtigall. Eine Fabel. . . 203.
Der Bach. . . . . 205.
An Betty. . . . . 207.
Der Hirt und der Fröſch. . . . 210.
Der Hebel. . . . . 211.
Der Maulwurf. . . . . 212.
An die Deutſchen. . . . . 213.
Gleichniß. . . . . 214.
An die Götter. . . . . 215.
Die Sternſeherin. . . . . 216.

Jacobi's Werke.

Zweyter Theil

[illegible]

An Sophie von Laroche.

Noch immer, liebste Freundin, denke ich an das siebenzehnjährige Mädchen, das Ihnen, nach seinem Tode, für die Mittheilung meines Elysiums, und, wie das gute Kind sich ausdrückte, für die letzten Freudenthränen, danken läßt. „Zwey Tage vor ihrem Ende", so erzählten Sie mir, „hatte die junge Sterbende noch alle Kräfte gesammelt, um Elysium anzuhören, und nachher mit einem englischen Lächeln gesagt: O gewiß werde auch ich in Elysium belohnt!"

Dieses rührende Bild ist mir, seit Ihrer Erzählung, überall gefolgt. Insonderheit war es mir damals gegenwärtig, als eine Gesellschaft artiger Zeitvertreiben mich in einen öffentlichen Garten führte, wo ein vor kurzem darin angelegtes Elysium wies, und zwischen seinen Rosenalleen die Schlußarien meiner Scherzen sang.

Sie fragen mich, theuerste Sophie, ob die letzte Rede des siebenzehnjährigen Mädchens nicht der beste Lohn meiner Arbeit, und ob nicht eine der süßesten Empfindungen wäre, Süßigkeit in die bittere Schale des Todes zu gießen? . . . Allerdings, meine Freundin, und auch eben der Ursache wird Elysium beständig mein Lieblingswerk seyn. Welch ein befriedigender Gedanke, einige Seelen Ihres Geschlechts dadurch zu versöhnen, daß man ihre Hoffnungen über die kurzen Ansprüche vergänglicher Reize erweitert!

Lassen Sie mich, ohne bedeutsam einen Kommentar des Allegorischen zu bringen, die sinnende Betrachtung, daß die griechischen Weiber auf ihren Ringen den Schmetterling, als ein Sinnbild der Unsterblichkeit, trugen. Auf den Steinen, welche ich von jenen Zeiten her erhalten habe, ist der Schmetterling zu wiederholten malen abgebildet, und gewöhnlich in den Händen des Amors, oder neben seiner Geliebten, der jungen Psyche.

Oft habe ich die Bildnisse solcher griechischen Steine betrachtet, oft, zur Blumenzeit, den Schmetterling flattern sehen; begab mich mit dem Gedanken an

meine künftige Bestimmung, dem ich allen Fleiß widmen möchte, und die tägliche Schmetterlingsjagd in ihrer Gemalt hat; und daraus entstand folgendes Gedicht.

Der Schmetterling.

„Weiche mit euch, ihr Morgenstunden!
Ich habe den Hain der Blüte gefunden:
Flieht, erwachende Lerchen, euch!
In des Lenzes Blütenreich
Hatte der Zweig den Zweig umwunden:
Ich habe den Hain der Blüte gefunden.
Weiche Glanz, ihr Morgenstunden,
Und ihr Augen der Liebe mit euch!"

Da kam, mit Rosen und Nelken,
Der schlanke Knab aus silbernen Bächen
In Blütenhain hinab, und schlug
Geschwinder die eilenden Flügel,
Und jagt' betört er den Flügel,
Der ihn floh lang.

Aber, ach! verlassen war die Höhe,
Kein, in einer stillen Laube Nähe
Duften um einen Rosenstrauß
Myrthen ihren Liebesgruß.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Plötzlich hob den bangen Schmerz
Tief im Busen der weinenden Knaben;
Und die Huldgöttinnen gaben
Kindlich Leichtigkeit in ihr Herz.

Traun sie ganz mit vollem Schweigen,
In das nächste Mädchen, und streng
Jenliches Mienengeigen
Einen Scheiterling.

„Nimm! Diesen Scheiterling,
Werfen weit an jenen Bächen streng,
Rund und klares Gedenken
Von der weißen Sonne spiegeln.
Sieh, o sieh, daß Zierlichen hier.
Nur vom Morgenlichte
Grün es, in der kühlen Flut,
Wie es über Blumen strahlt,
Und die Blumen es grüne bestrahlen.
O wie glänzend es ist!
Nimm! und es singt
Immer weiches neues Gedicht."

Plötzlich ist die Scheide hell
Weiter im Busen der Knaben!

[illegible]

„Herr! wenn auf deinen Wegen
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyte Conferenz

auf der Schanze bey Pirogk von Preußen, Pirogk bey Preußen, [illegible] zu Fuße.

Da wir lange gezweifelt, ob es uns Ernste mit [illegible], ohne unterm Feind. Auf der andern Seite sah es die Gemeinschaftlichkeit besorgen zu lassen, weil der ungleiche Vortheil war zu handeln war, gemein, wenn man sie als ausführliche Absicht betrachtet, an seinen Zweck ist, als es die Gefahr verdienen, mehr Schaden zu mag war. Auf der andern Seite kann es andern Vorgeschrieben, sie zu erhalten. Diese Bewegung hatte ein weit gehen, sagte deutlich es an, wenn einige Einsehen, sie nicht an ihre Ehrenpost wären, aber auch an neue Arbeiten zu Werken verlassen, als Preußen bereits [illegible] Bewegungsmittel hinlänglich hat [illegible]. Ich wollte [illegible] meinen Gegen hören, als meinen Kameraden [illegible]; und [illegible] weiter Schaden will und ist kein Mangel [illegible], so wird es doch nie gewesen. Und ist der [illegible] Grund an sich, auch gnug für [illegible] gilt.

Erste Scene.

Chor.

Der Tempel steht, die Priester
Für die sich Gott vor Allen weiht,
sind, wie die Gottheit eines Thier,
Dem Himmel und der Erde heilig.

O Heil, wem einen gütigen Gott,
Der aufgeschlossenen Sinnes ist,
Dem seines Auges heitre Huld
Das Antlitz Gleichem prüfend sah!

Recitativ.

Wie Priester! Wo sind
Die reinen Priesterinnen weilig,
Welchen das Amt, den Dienst gewidmet
Dem Jungfrauen, die sind

Geschlossen. Ehre Dir! Du hast
Der Pflicht treu edlen Lohn gewogen,
Hast Thränen getrost, und Leiden ertragen;
Du prüftest der jungen Brust,
Du Heimath und den Geschwistern
Den edlen Beschützer.
Ein Held kamst, ein Held Deine Hand
Nun so schwach, der Jüngling kühn Dir,
Hast Du so recht, war Dir Ehr.
Du Todgeweih bis Du tödtlose Wunde,
Deine letzte Kraft an Vaterlands
Der Pflicht, und hattest nur Ein Ziel,
Hast Deinem Dir Ziel.
Du hast Deinem Gründe gab
Ein Dank Dir Königlichen Dank,
Hast Du grossen Krieg hast
Ein Ehr Dir Dir Vaterlands Dank:
Hast Du so lieben, war Dir Dank Dir.

Du hast, o Ehre! so hast redlich
Dein heiliger Pflicht Du Ehr,
Dem edlen Du zum Himmel gingst,
Hast Du Dir Ehre Krieg errungen!
Schaut, wo Schaut Ehre Du Deinen warst gütlichen

Dem Himmel nah ist ihr Gemüth,
Und Klänge kommen aus der Stille,
Sie neuen Klang hat Saitenspiel zu bieten.
Vertraut, o göttliche Treue, sie mir!
Erfüllet', ihr Gastfreundschaft,
Dem klugen, gelehrten Fremde,
Und weiß sie, daß seiner schönsten Stunde
Die Jugendblume ihm gepflückt?

Delia.

Weiß sie, daß ihm gern die Klagen
Hingegossen Klänge sind,
Und, in wundervollen Tagen,
Ihr Gemüthe Jubel rinnt?

Ob? als wollen Himmelsbrüder
Sich vereinen, wie Blüte der Nacht,
Singen sanft Geliebte Lieder
Einem klangvoll Saiten gemacht.

Recitativ.

Wie unendlich Leben,
Und der Seligkeit reine Fülle
Wandeln Götter Gestalt begleitet,

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Duett.

1.

Wenn es, im grossen Kriege
Deinen Namen nicht entehrt;

2.

Wenn bei Gott der schönste Siege
Deine Dankbarkeit ihn lehrt;

Chor.

Wenn, mit Ehren gekrönt,
Du den Kämpfen Lorbeer trugst;

3.

Wenn er Thränen nicht verachtet;

4.

Wenn er deine Bitte schonet;

5.

Wenn der König nicht ein Tyrann;

6.

Wenn er nicht ein Wüthrich war —

Chor.

O so bringt, getreue Sänger!
O so bringt dem Könige her!

Recitativ.

Der junge Heldin Rüstung
Hieng Friedrich in den Streit;
Denn Gottes Hilfe war Vermählung
Den mächtigen Heeren gebeut.
Er stieg die Rüstigen; aber nimmer
Hat Gewicht der Schlacht,
Und verhaunen Helden lagen Schemen
Ihm Hemde gemacht.
Die wunden Waffenlung,
Schauer bei Tode, und Todesbegierung
Der gen Widersch ungeschlachten.
Denn den Heldh der Waffen
Hatten die Widersch ins Angst:
Wo ihrer Heim kam der Held
In bebenge Kleider wieder,
Wenigst hat Klenige Heil,
Und ihre der Mutter leidde Kinder.
Der zaumen Hilfe Boden;
Er schwang den heiligen Stahl
Der alten Hand, in Gottes Gnaden
Ein Hand Heiligthum:
Ich will, wenn Gottes Barbarey,

Ihr Enkel! euer Alter ſchreckte,
Noch eine Burg, in jener Müſiency,
Der Künſte Lieblingswerke deckte.

Friedrich iſt den Muſen hold;
Aber durften ihre Saiten
Trüge Wolluſt je begleiten?
Hat Er je des Landes Gold
Zu Tänzen und Spielen entwendet?
Sah die Arbeit ihren Sold
Unter Weichlinge verſchwendet?
Hat die Unſchuld, wenn ſie flagte,
Gerechtigkeit umſonſt gefleht,
Weil, im Schutze der Majeſtät,
Ein Günſtling Frevelthaten wagte?

Friedrich iſt den Künſten hold,
Die mit allen Reizen Ihm erſchienen;
Von allen unter ihnen
Hat er Weisheit nur gewollt.
Dort, wo, mit königlicher Pracht,
Den Cedernſaal Aegyptens Marmor ſtützet,
Und Wolluſt überall im Feyerkleide lacht —
O! dort hat Friedrich des Volkes Rechte ge-
ſchützet,

Und oft, in sorgenvoller Nacht,
Sich unsrer Kränze werth gemacht.

Zwey Chöre.

Erstes Chor.

O König! Dir, dem Retter
Des Volkes, flechten wir
Diese Lorberblätter,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

Zweytes Chor.

O König! Dir, dem Hirten
Des Volkes, flechten wir
Diese jungen Myrthen,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

1.

Bey jenem Glanze, welcher sich
Um Helden einst ergoß,
Als neben Dir, o Friederich!
Ihr Blut im Treffen floß;

2.

Beym Strahl der Wonne, der das Haupt
Des Bürgers dann umgiebt,
Wenn er an Bürgertugend glaubt,
Und seinen König liebt —

Alle.

Bey jenem Glanze
Bey jener Wonne } schwören wir
Ewige Treue Dir!

Zweyte Cantate.

1772.

Inhalt.

Der König hatte, seit der letzten Feyer seines Geburtsfestes, durch Ankauf fremden Getreides die allgemeine Theurung verhindert, der Provinz Halberstadt sechs und zwanzig tausend Reichsthaler geschenkt, und die Wittwen seiner Offiziere mit jährlichen Gehalten versorgt.

Die Aufführung der Cantate geschah in einem erleuchteten Saale, mit Tannen geschmückt. In der Mitte desselben stand, unter Lorber- und Mirthen-Kränzen, das Bildniß des Königs.

Chor.

König und Vaterland,
Heilige Namen,
Die vom Himmel kamen —
Süsse Namen,
Vom getreuen Volke genannt!

Heiligt unsre Lieder;
Tönet sanft in jedem Herzen wieder:
Wonne dem, der euch empfand!

Unser Vaterland,
Unser König! süße Namen,
Die vom Himmel kamen
Heilige Namen,
Vom getreuen Volke genannt!

Recitativ.

Ihr Bürger! fühlt ihr schon
Der seligen Namen holden Ton?
Hat er euren Herzen
Sich auf ewig eingedrückt?

Ihr Bürger! O ſo blickt
Umher, und ſeht die flammenden Kerzen,
Womit ihr Heiligthum die junge Freude ſchmückt.
Unter dieſen Zweigen
Seht die Liebe niederſteigen!

Weſſen iſt das Heldenhaupt,
Das ſie mit tauſend Kränzen umlaubt,
Ihrem Opfer noch zu wenig?
Weſſen iſt das Heldenhaupt?
Getreues Volk! es iſt dein König.

Chor.

Unſer König!

Recitativ.

Und der Boden, wo die Myrthe ſtand,
Die Sein Bild umſchlinget;
Wo, durch ihren Hauch verjünget,
Sich die Freude Lorbern wand,
Iſt, o Volk! dein Vaterland.

Chor.

Unſer Vaterland,
Unſer König: Süſſe Namen,

Die vom Himmel kamen!
Wonne dem, der euch empfand!

Recitativ.

Ihr Bürger, ja!
Geprüft iſt eure Wonne.
Friedrichs Thaten, die der Sonne
Letzter Umlauf ſah —
Friedrichs Thaten ſaht auch ihr.

Unter dieſen Lorbern hier,
Der jauchzenden Liebe noch zu wenig,
Ihr Bürger! richtet euren König!

Accompagnement.

O Wahrheit, die vor Erdenmächten
Nicht zittert! mit der heil'gen Rechten
Begleit' uns bis an ſeinen Thron.
O! daß ein Volk in deinem Lichte,
Vor aller Völker Angeſichte,
Die Thaten ſeines Königs richte;
Denn nur in dieſem reinen Lichte
Verklaret ſich ein Götterſohn.

Recitativ.

Richtet Ihn!
Ein weiser König, ein gerechter,
Will einst dem Urtheil künftiger Geschlechter,
Und jetzt dem euren nicht entfliehn.

Hinter eine Wolke,
Die von fern den Nahenden schreckt,
Oder Stürme wider ihn weckt —
Hinter eine Wolke
Verbirgt sich nur die Tyranney;
Aber Friedrich wandelt frey,
Wie der Mittag, unter seinem Volke;
Sieht, im unsterblichen Lauf,
Nicht die Sklaven an, die vor Ihm sich neigen;
Legt kein ungerechtes Schweigen
Freygebornen Bürgern auf;
Und sollt' aus Finsternissen herauf
Eine dunkle Rotte steigen,
Und dem niedrigen Verdacht,
Im Arm des Pöbels erwacht,
Lauter Flecken der Nacht
In Königlichen Thaten zeigen —
So straft Er die Verwegenheit

Nicht mit rächenden Flammen,
Zufrieden, wenn Gerechtigkeit
Und Menſchenhuld ihn nicht verdammen
Vor dem Richterſtuhl der kommenden Zeit.

Richtet Ihn!
Ein weiſer König, ein gerechter,
Will einſt dem Urtheil künftiger Geſchlechter,
Und jetzt dem euren nicht entfliehn.

Chor.

Wir richten Ihn!

Accompagnement.

Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von den Thaten Seiner Milde;
Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von der Bürger Glück.

Recitativ.

Aber die Thaten Seiner Milde
Werfen ſanftere Strahlen zurück;
Heller leuchtet euer Glück,
Wenn in nachbarliche, traurende Gefilde

Das Mitleid geht,
Und ſtill bey jedem Bilde
Des Kummers ſteht.

Euren Jubel ſtören
Will das Mitleid nicht.
Wenn es leiſe ſpricht —
Wenn es, zwiſchen euren Chören,
Seine Stimme hören,
Seine Thränen fallen läßt,
So verſchönert ſich das Feſt.

Terzett.

Selig, wer, im Schooß der Freuden,
Oft an den Verlaßnen denkt;

2.

Wer, auf heerdenvollen Weiden,
Einen Blick dem Armen ſchenkt;

3.

Wer ſein Ohr zu fernen Leiden
Weg vom Nektartiſche lenkt!

4.

Aller werden ſeine Freuden,

2.

Schöner werden ſeine Weiden,

3.

Süßer werden ſeine Freuden,

Alle.

Und der Nektar, der ihn tränkt.

Recitativ.

Sie kommen herüber.
Welch ein dumpfer Schall!
Die nachbarlichen Klagen all
Kommen herüber,
Wie langſamer, trüber
Winterwolken-Zug,
Die ein verheertes Gebirge trug.

Drey Stimmen.

Laß uns nicht die Jammerſtimmen hören,
Ernſtes Klagelied!
Denn der Wehmuth ſtille Regung ſticht.
Töne leiſer in unſren Ohren!

Recitativ.

Klagt um den sterbenden Greis!
Wohlthun war sein Leben;
Er hat dem Müden seinen Schweiß,
Dem Hungrigen sein Brot gegeben.
Sein Haar wurde weiß
In der Unschuld heiligem Schatten.

Ach! um den Sterbenden her
Ist die Hütte leer;
Um den Sterbenden her
Sind die Hütten alle leer,
Die sein Haupt gesegnet hatten.

Ein ruhiger Abend wird sein Tod,
Denn Wohlthun war sein Leben;
Hier hob letzte Brot
Hat er Kindeskindern gegeben;
Und ihre Seufzer umschweben
Seinen Tod.

Accompagnement.

Vom Himmel / Hierhe
Dem Jüngling, auf dem Blume,

Und dem Mädchen Friede,
Wenn ihr Auge weinen kann!

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! unsre Thränen an

Recitativ.

Klagt um die befreyete Braut,
Welche, mit nassen Blicken,
Die Myrthen, die sie schmücken,
Voll banger Ahndung schaut,

Was hilft die Myrthe dem Armen?
Ach! des Hungers bleiche Schauern
Morden auf der Liebe Schwur.
Elend, welches nimmer rastet,
Hat den Schwur
Mit doppeltem Raube belastet.
Wenige Monden nur:
Dann folgt der Liebe traurigem Genuß,
Beym letzten Brot, am letzten Kuß.

Accompagnement.

Vom Himmel Friede
Dem Auge, das weinen kann!

Drey Stimmen.

[illegible]

Recitativ.

[illegible]

Drey Stimmen.

[illegible]

Recitativ.

[illegible]

Eine Mutter — und hat Gefühle
Für meinen namenlosen Schmerz nicht?
Und hat Empfindungen keine Gefühle,
Und kein fühlendes Herz
Empfindet sie nicht?

Accompagnement.

Himmel, ach! in der Form Grabe
Für den Jüngling, und den Mann,
Und das Mädchen, ach! kein Grabe,
Wenn die Thräne nicht weinen kann.

Drey Stimmen.

Thränen, bey deinem Klageliede,
Verräther! unsre Thränen an.

Recitativ.

Weg vom weinenden Paar,
Und vom Ringen der Hände
Des Greises und der Braut!
Von des Jünglings unerrungenem Grabe,
Von der Mutter stummem Vorwurf.
Weg!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Recitativ.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Der schon Jahrtausend bei Gottes Throne steht?
Durchdrungen in der Seele Grund
Deines besseren Seyns,
Lasse dein Licht die Finsternisse,
Deine Umwandlung?

Der Engel, sieh! die verwitterten Lippen
Erbebt bei leisem Hymnentone;
Und der Harmonie entlockt
Begeisterung, mit Gottes Freude
Glühende Herz bei sich.

Auf Engelsbrust ruhn,
Sang der Unendlichkeit so hell schwingt durch
Hallen, weiten Sinn, an reinem Busen,
Der Seele Schwester sein,
Gott dem Höchsten sie schauen,
Und der Liebe Segnen weihen;

Geschenk, das mehr wie der Sterne Glanz g-
wann.

Ode.

Gut und, allmächtig sind!
Die regieren, hat er mit der Sterne,
Und wie Ihm Heere gewann.

[illegible]

[illegible]
[illegible] *).

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

*) [illegible]

Die Nacht war gar zu kalte kam,
Was sie, so ihre Kinder,
Die weißen Lämmlein in dem Stall,
Und gute Schäfchen hatten,
Und hatten alle Sorgen aus,
Vertrauet der Vorsicht und Natur,
Den Frühling so begrüßen.

Indessen ist ihnen gleich bewußt
Die Nacht gebrochen wieder;
Es wandte sie der Hirte bald,
Sie nannten alle Lieben.
Empfindung machte groß Pfad,
Die jungen Schäfer stimmend
Versuchen sich, am Reihen.

Die schöne Gesellschaft
Die schon Vergnügen,
Sie suchten endlich einen Platz
Von Bäumen schön Blättchen,
Und endlich sie, so lange Zeit,
Die Jugend unser Fröhlichkeit,
Das Wohlbefinden, so Herzen.

Denn waren sie durch Feld und Feld,
Und hatten unser Schafen,

Und sagten, es sey Barmherzigkeit,
Und süßere Natur;
Und Thränen, wachend und im Traum,
Empfindungen in jeder Form,
Die weichsten Figuren.

Die Dichter alle wußten blos,
Und wollten alle helfen;
Allmächtig die Gottheit riefen,
Und jeder Wolf vergöttern.
Es half der Quell, die Wunde schlug,
Es blieb nicht natürlich genug
Der Dichter an Gedichten.

Die Schüler der Natur
Kam her mit hundert Federn,
Es mag die Komplexion, und sey,
Der Saft, und der Charakter;
Und spotte Nachempfinder nur:
Die Natur nur, die schöne Natur,
Kann uns Gefühle lehren.

Die wahre Wärmerin, Führerin von Herz,
Von Sang und Reim meines,
Einfalt — und mehr, Paar bey Paar,
Die Mutter-Grazien leitet;

Und preis den Allerhöchsten Mann,
Wenn er dir gnug, auf dem Gebürge,
Die Sonne plötzlich untergeht.

Die Sonne ist die klarste Nacht
Bedeckt, wie schnelle Wetter.
Wachen? der Morgen nur erwacht;
Vergnügt, Gesang und Blüthen;
Und prächtige Lustenhäuser Land,
Schaut von dem Gotteshaus,
Die Tempel aller Völker.

Und Christ, mag bei Pantheon
Die Völker und Kinder
Der Götter eines Tempelchen,
Die Palmen und Cypressen
Durch einen Hügel streift;
Verbracht von der Andachtsblüte
Der Blumen und Gewässer.

Den hohen Hund, der Mutter Schlaf,
Und wo den Baum pflanz;
Der sein unendlich Haus betreut,
Und Berg und Thor entdeckt;
Geschützt von Mutter, schon der,

Den Blick der Ruh mythischen
Gottesmutter Schlachten wachen.

Den Jugend schmückten Kranz,
Den Busen schneeweiß,
Der, keines Sterblichen werth,
Auf Schlangenlocken ruht,
Der, ewig blau, wie dunkler Sand,
Die Frevler und die Feigen kennt,
Und hasst, und entflieht.

Die Mutter Gottes, die den Glanz
Der Elements flieht —
Die, wenn sich der Sturm entfesselt,
Die Erde sich zerreißt —
Deren auf ihren Schutz baut,
Und preisen Stimme Liebe macht,
Und Menschen Weisheit lehrt.

Den Wangen [illegible] Blut Schönheitsglanz,
Und Hoheitsvoll Ehrfurcht,
Und angenehmes [illegible] Blau
Zurückwandern den Himmel.
Der Mutter Augen öffnen auf,

Und Dichter lasen schon zu Haus,
Im traulichsten Gemenge.

Da sahe in meiner Dichter Zunft
Ein Wiederhall verschieden;
Ihm waren Bilder und Natur,
Und Farben unterschieden;
Und Worten überzogen ganz
Der kleine Sohn, der Zeugnis Stamm,
Und bewundern entzücket.

Der Wortzug und Wort sah das Ohr
Der Sohn, ohne Schranken,
Der Wortzug, mit leichtem Flor
Der Bildweis schranken.
Der Klänge glangen, ohne Hut.
Die stummen Schlagen, verschwunden,
Der Sangen Wechselreden.

Und goldne Worte, Silbne Laut,
Und Bildungen große Sangen
Machen, und ihnen sich vereint,
Der Sprache zu singen;
Verschönern den Lebenslauf.

Und wollten, Jetzo werth zu ſeyn,
Der Eichenwälder pflanzen.

Die Adelheid und Irmengard
Verlauſchten ſie in Namen
Den Mädchen, weiß, roth und zart,
Mit Sonnenſtrahlen kamen;
Sie rüſteten, in alle Eil,
Mit Schwert und Bogen, Spieß und Pfeil,
Die zarten Jungfrauen.

Die Knaben fragten jeden Stern
Nach himmliſchen Geſtalten,
Und blickten nach dem Monde gern,
Ob Mädchen ihn umwallten;
Sie ſprachen mit Gestirnen viel,
Bis daß von ihrem Harfenſpiel
Die Tannen widerhallten.

Es waren Töne ſeiner Art,
Zum Feind zu ſchlagen, mächtig;
Durch lange Berge wohlgepaart,
Ein wenig rauh, doch prächtig:
Walhalla, Thuiſko, Wodan, Ur:

In wenigen Gesängen nur
Den Musen unverdächtig *).

Nun wollte man die Melodie
Der Musen selbst verdammen:
Da stürzte schnell, ich weiß nicht wie,
Das Opern-Haus zusammen.
Auf seine Trümmer setzte sich
Ein aufgedunsner Büsterich **),
Und hauchte Feuerflammen.

---

*) In Hermanns Schlacht, einem Barditt, welches, als der Triumph unsrer Dichtkunst, jedem Deutschen heilig seyn muß; in den vortrefflichen Gesängen des Barden Rhinulph; in vielen des würdigen Denis, und vielleicht ein Paar andern.

**) Büster oder Büsterich war, nach der Meynung vieler Schriftsteller, ein Götze der alten Sachsen. Er soll in der Statue eines Knaben mit aufgeblasenen Backen, welche sich in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig befindet, abgebildet seyn. Die Benennung kommt ohne Zweifel von dem alten Worte pusen, blasen, her.

Charmides und Theone.

Erſtes Buch.

1.

Die Einwohner der Inſel Cypern waren nicht mehr diejenigen, zu welchen die junge Liebes-Göttin, ihrer eignen Gottheit ſich noch unbewußt, als ein gutes unſchuldiges Mädchen, gekommen war. Damals hatten die Schönen der Inſel die unerkannte Venus, nach den Geſetzen der Gaſtfreyheit, in der Einfalt ihres Herzens, unter ſich aufgenommen. Sie hatten in dem Umgange derſelben neuen Liebreiz gelernt, und, als ſie von ihnen empor gehoben wurde, voll Zutrauens ihr nachgeſehen, wie man einer Geſpielinn nachſieht, wenn dieſe dem Ver-

lobten folgt. Eben so waren den cypriſchen Mädchen die Begleiterinnen der Venus, die Grazien erſchienen. Drey gutherzige, freundliche Kinder, lieblich in allem, was ſie thaten; ſie mochten ſich ins Gras lagern, oder über die Wieſe laufen; reden, oder ſingen; eine Freundin umarmen; oder den einen Jüngling anlächeln, dem andern entfliehen; einer Geſpielinn bey ihrer Arbeit helfen, oder zum Feſte ſie anputzen; im Schatten der Bäume ſich haſchen, oder die Hand auf den Altar legen; immer lieblich, und doch ſo, daß man es ihnen mit weniger Mühe nachzumachen glaubte. Die Vertrauten der Grazien waren unvermerkt in die Geheimniße derſelben eingeleitet, oder vielmehr, ohne an Geheimniße zu denken, dasjenige geworden, was man werden mußte, um ihnen gleich zu ſeyn. Ohne daß ſie etwas von einem Lehrbuche der Grazien wußten, hätte man aus ihren Handlungen ein ſolches zuſammenſetzen können.

Lange hatte ſich bey dem glücklichen Volke das Andenken der Venus und der Huld-Göttinnen, mit dem Einfluß ihrer Gegenwart, in ſeiner erſten Einfalt erhalten. Die Verehrung der Gottheit war dieſer Einfalt gemäß geblieben. Lauter Haine, ſtatt

der Tempel; Altäre von Rasen, ein wenig Milch und Honig, aus hölzernen Opferschalen darauf gegossen; Tänze, wie jedes Hirtenmädchen sie tanzen kann; Gesänge ohne Kunst; aber zugleich ein keusches Gewand, ein bescheidener Haarputz, die Farbe der Schaamhaftigkeit, sittsame Blicke, der leise Ton einer Jungfrau, der Gang einer Priesterin, die etwas Heiliges trägt, und unter anständigen, noch nicht aufs höchste verfeinerten Geberden und Bewegungen des Körpers, im Innersten das ganze liebliche Wesen der Grazien.

Nun aber waren die Einwohner der Insel nicht mehr jenes glückliche Volk. Sie baueten der Liebesgöttin große Tempel, prächtige Altäre, kamen im kostbaren Schmucke, und wendeten viel auf Opfer. Ihre Tänze waren künstlich erfunden; ihre Lobgesänge der Musen würdig. Aber in den grossen Tempeln kein Auge mehr, das ruhig gen Himmel sah; keine Thräne der Liebe! Mädchen und Jünglinge verlangten von der Göttin nichts, als Küße; von den Grazien nichts, als äussere Lieblichkeit; süße Gespräche, lockende Winke, gefälligen Putz, und Anmuth in der nachläßigsten Bewegung ihrer Glieder. Auch redeten keine Jünglinge besser, als diese;

keine Mädchen trugen besser ihren Schleyer und ihren Kranz.

2.

Um diese Zeit machte sich in Cypern der Bildhauer Callias berühmt, dessen Bildsäulen die vornehmsten Tempel ausschmückten. An seinen Liebesgöttinnen bewunderte man eine wollüstige Stellung und einen schmachtenden Blick; an seinen Grazien ein schalkhaftes Lächeln, ein Grübchen im Kinn oder in den Wangen, und mit Ueppigkeit um sie her geworfene Blumenketten. Der Werth dieser Arbeiten, welche mit dem sittlichen Gefühle des ganzen Volks übereinstimmten, war so entschieden, daß auch der Neid der übrigen Künstler dazu schweigen mußte. „Venus und ihre Gespielinnen selber sind erschienen dem Callias; alle seine Werke belebt ein Hauch der Liebe:" So riefen aus Einem Munde Kenner und Halbkenner; die Priesterinnen wiederholten es, und ihnen sagte das zehnjährige Mädchen es nach.

Der Sohn des Callias, mit Namen Charmides, ein Knabe, welcher in allem übrigen eine frühzeitige Begeisterung an sich wahrnehmen ließ, blieb allein von den Meisterstücken seines Vaters ungerühret;

und doch hatte dieser ihn, sobald er den Meisel führen konnte, schon in der Kunst unterrichtet.

Callias wohnte nicht weit von der Stadt Paphos, an einem Hügel, worauf der Venus geopfert wurde. Aus den benachbarten Gegenden kam die Jugend dahin, zur Zeit, wenn die Rosen blühten; denn der Hügel war ganz mit Rasen bedeckt. Jenseit desselbigen lag ein kleines Gehölz, alt und verwildert, und von niemanden besucht. Man sagte, vor Zeiten hätten die Grazien und Musen es geliebt, ihre Tänze darinn gehalten, ihre Lieder darinn gesungen; aber jetzt wär' es von ihnen gänzlich verlassen, ohne die geringste Spur ihrer Gegenwart, nur ein Aufenthalt der Schlangen. In dieses Gehölz wagte sich einst der Knabe Charmides; nicht aus Neugier, sondern weil er ein Verlangen fühlte, mit den Göttern genauer umzugehen. Die kühn in einander gewachsenen Bäume bestätigten, was man von dem Orte geheimnißvolles erzählte, und gaben ihm überdies ein Ansehn von Alterthum, welches den schönsten Seelen die süßesten Träume verspricht.

Den Eingang des Hains bewachte das verstümmelte Bild einer fast ganz unkenntlich gewordenen Muse. Zur Noth entdeckte man eine Flöte in ihrer

Hand, und einen Myrthenzweig um ihre Stirn. Charmides gieng in die tiefste Waldung, ohne von irgend einem giftigen Thiere geschreckt zu werden. Er kam an einen Altar, von Rasen aufgeworfen, und an eine ziemlich unbeschädigte Bildsäule von Holz: Gleich bey dem ersten Anblicke gab die Einfalt des alten Gottesdienstes ihm Ehrfurcht und Zufriedenheit. Es war die Bildsäule der Liebesgöttin, mit dem rechten Arm' auf eine Grazie gelehnt. Ein rohes Werk; eins von denen, worüber der Künstler, wenn er nur mit den Händen arbeitet, lachen muß; worin aber hoher Geist verborgen, und für den zu finden ist, der hohen Geist zu finden vermag. In den Augen der Venus, befriedigte Zärtlichkeit; seliges Wohlwollen, das sich andern mittheilen will, und mittheilt. Ihre Stellung ruhig und edel. In dem Schleyer der Grazie keine wollüstige Falte; nichts üppiges in ihren Haarlocken; zwey Rosenknospen ihr ganzer Putz. Ein wenig vor sich hingebeugt, schlug sie die Augen nieder, als ob der Antrag, ihre Göttin verschönern zu sollen, sie beschämte. Das ist sie! rief Charmides; und kniete vor dem Altar.

7.

Seitdem Charmides den heiligen Ort geſehen hatte, war es ihm noch ſchwerer, als zuvor, mit ſeines Vaters Bildſäulen und mit dem Opferge-pränge der Göttin ſich auszuſöhnen. Ueberall war ihm die beſcheidene Venus des Hains, mit der ſchamhaften Grazie, gegenwärtig. Beyde ſchwebten, wenn er arbeitete, vor ihm in der Werkſtatt, und folgten ihm in den Tempel. Zwiſchen Marmorbil-dern und Altären von Gold, lag er im Geiſte be-ſtändig vor dem heiligen Raſen und dem hölzernen Bilde ſeiner Gottheit; der einzigen, deren Stral aufzufangen er für Seligkeit achtete. So voliblü-hend auch die Kränze der Prieſterinnen ihm entge-gendufteten, ſo vergaß er doch den keuſchen Mir-thenzweig ſeiner Muſe nicht. Sogar bey den Rei-zen der Mädchen, welche mit ihm zum Opfer gien-gen, blieb er kalt. Er ſah dann und wann unter ihnen ſich um, ob er keinen Blick fände, welcher den Götterblicken im Hain zu vergleichen wäre: Da fand ſich keiner.

Endlich, an einem von den Feſten, welche zur Ro-ſenzeit auf dem Hügel gefeyert wurden, zog ein kleines Mädchen die Aufmerkſamkeit des Knaben

an sich. Das Mädchen hatte sich besonders gelagert, und suchte die kleinsten Rosenknospen, und steckte zwey davon ins Haar und eine an den Busen. Es schien zu merken, daß an seinem Busen die Blume schöner wurde, und schlug die Augen nieder, als wär' es beschämt, eine Rose verschönern zu wollen. Dies war die Grazie des Charmides.

Freylich war jener Gedanke zu fein, um in die Seele des Mädchens zu kommen; aber sobald man es ansah, mußte man wenigstens etwas dem Gedanken ähnliches in der Seele vermuthen; etwas dunkles, das in der Zukunft einer solchen Entwickelung fähig wäre.

Die kleine Schöne richtete sich auf, sah den Knaben, und wurde roth. Der Blick des Knaben fiel auf die zwey Rosenknospen im Haar, aber nicht auf die dritte. Dennoch schaut' er mit einer gewissen Furchtsamkeit in das Auge, das zuvor bey der letzten Rosenknospe niedergesehen hatte. Die kleine Grazie lächelte. Nimmer hatte sie noch zu einem Knaben ein solches Zutrauen gefühlt. Indem stimmte man den großen Lobgesang an; das Fest war geendigt, und das Mädchen mußte mit seinen Gefähr-

ten sich wegbegeben. Es war aus Paphos, und hieß Theone.

4.

Die Venus im Hain, mit ihrer Grazie; und nun ein sterbliches Mädchen, welches der letztern ähnlich war? Charmides wurde traurig. Oft gieng er in das alte Gehölz; allein die Göttinnen konnten ihn nicht anlächeln, wie das Mädchen aus Paphos. „Wer weiß, ob sie mir hold sind, diese Göttinnen?" so sprach der Knabe: „Sie wären es gewiß, wenn die kleine Schöne mich liebte!"

Diese kam das folgende Jahr wieder auf den Hügel. Charmides brachte ihr einige Rosenknospen entgegen. Die leise Stimme, womit er Theonen grüßte, hatte so etwas liebliches für sie, und so etwas liebliches hatte für ihn der Blick, womit das Mädchen antwortete, daß von nun an zwischen beyden ein heiliges Bündniß geschlossen war.

„Theone! willst du mit mir in jenes Wäldchen gehen"? Das Bündniß war geschlossen; Theone gab ihm die Hand, und gieng mit.

Sie waren am Eingange des alten Hains. „Diese Muse hat gewiß auf ihrer Flöte nur unschuldige Lieder gespielt", sagte der Knabe; zugleich brach er ei-

nen Myrthenzweig ab, und flocht' ihn um die Stirn des Mädchens. Nun giengen sie weiter; und schon zeigte sich das hölzerne Bild und der Altar. „Dies ist die Göttin der Liebe", sagte Charmides, „und dies ist eine Grazie." Die Augen waren ihm, als er es sagte, voll Thränen; er drückte die Hand seiner Begleiterin. Als Theone die Thränen des Charmides sah, konnte sie die ihrigen nicht zurückhalten. Es war Unschuld und Liebe.

„Diese Gottheit", sagte jener, nach einem kurzen Stillschweigen, „hat noch keine Priesterin. Willst du, Theone, dich ihren Geheimnissen widmen"? Das Mädchen verstand ihn nicht völlig. Zwar hatte die Einfalt des Altars und der Blick des Bildes etwas, das sie, ohne zu wissen warum, den prächtigen Tempeln zu Paphos und dem Rosenhügel vorzog; aber den ganzen Werth des Heiligthums einzusehen, wie konnte man das von ihrer kindlichen Seele verlangen? Bey dem Knaben selbst war es mehr Empfindung, als Einsicht des Schönen. Hätte das Mädchen indessen die Liebesgöttin und die Grazie nicht um ihrer selbst willen geliebt, ihr wäre das Bild von dem Augenblick an heilig geworden, da sie Charmides zu demselben hinführte. Sie pflückte den

Schooß voll Blumen, und bekränzte die Göttin und bestreute den Altar. „Vergiß nicht, was du gethan hast"! sagte Charmides.

Thyone kam mit ihrem Geliebten auf den Hügel zurück, und mußte, weil es ihre Mutter befahl, sich in die wollüstigen Tänze der übrigen mischen; aber unter dem Myrthenzweig auf ihrer Stirn war der Unwille beleidigter Scham. So oft ein Knabe sie mit seinen Armen umschlingen wollte, sträubte sie sich, und die Knaben lachten. Der schönste von diesen entwandte Thyonens Haarlocken eine von den Rosen des Charmides; und er that es mit aller der Annehmlichkeit, welche bey anderen Mädchen seine Kühnheit entschuldigt hätte. Nur der zürnenden Thyone keine Verzeihung! Sie verließ den Tanz.

3.

Guter Charmides! bekränze die welken Blumen auf deinem Altar und am Bilde deiner Göttin. Küsse die Blumen, weil sie Thyone gepflückt hat. Die Blumen lagen in ihrem Schooße. Pflege der Myrthe, von welcher du einen Zweig um ihre Stirn flochtest. Rufe, wo sie gelaufen war, gehe, wo sie gieng; benetze den Hügel wo sie tanzte, mit Thränen;

aber hoffe nicht, unter den abschleifenden Nonnen deine kleine Priesterin wieder zu sehen.

Ein langes Jahr schlich vorbey, der Nationsmonat kam, und mit ihm die Mädchen aus Paphos. Ihrer nicht.

Guter Charmides! bitte die Grazien, daß der Schmerz deine Seele zur Sanftmuth bilde. Vielleicht hast du die kleine Priesterin zum letzten Male gesehen!

Fünf Jahre schlichen, wie das erste, vorbey. Mit jedem kam der Nationsmonat, die Mädchen aus Paphos-Kamen; Ihrene nicht.

Der Knabe Charmides war ein Jüngling geworden; aber den Geheimnissen des alten Haines, und der Liebe des geweihten Mädchens, und der Betrachtung alles dessen, was im Himmel und auf Erden schön ist, getreu geblieben.

6.

Ehe Charmides seine Ihrene gesehen hatte, war er ausgegangen, ein Mädchen-Auge zu suchen, das mit den Augen der Waldnacht zu vergleichen wäre. Jetzt wollte der Jüngling etwas von der Schönheit seiner Geliebten in einer andern Schönheit wieder finden. Er sah unter allen offenen Mädchen nach

Einem von ihren Blicken sich um, horchte auch ihrer Stimme; doch umsonst! Unter allen opfernden Mädchen keine Iphone! Dann und wann bemerkt' er ein dunkelblaues Auge, stürzen, wie das ihrige, welches einen Blick auf die Erde warf; oder einen bescheidenen Ton, wie den ihrigen; aber es dauerte nicht lange, so flog das Mädchen, das er bewundern wollte, mitten in die Reihen fremder Jünglinge. Da war die Scham aus ihrem holdseligen Gesichte weg, und die fremde Rede wurde nicht mehr gehört. O Iphone! Iphone!

Die Musen aber verließen den Thorwächter nicht, weil er sie nicht verlassen, auch unter so vielen Iphonen nicht verlassen hatte, und nun, da seine Seele durch eine lange Prüfung geläutert war, sollt' er in das Innerste ihrer Geheimnisse schauen.

An einem Tage des Rosenmonds, als Gesang und Flötenspiel ihn wieder auf den Hügel lockten, und es voll Rose von dannen ging und in den heiligen Hain sich begab, da entdeckt' er, unten am Fußgestell des heiligen Bildes, eine halb erloschene Inschrift. Er hatte sie bisher nicht wahrgenommen; denn wir wissen, daß ein höherer Trieb, als Neugier, ihn dahin brachte. Auch von andern

das Hochgericht vergeblich genug untersucht und sich an den Augen der Inschrift ergötzt, und da waren wenig, denn auf der Seite der Liebesgöttin mochten sie wenig zu lesen.

Chamisso, welchem Humboldt an diesem Orte nicht unbekannt sein konnte, freute sich über die Entdeckung. Er betrachtete die alten räthselhaften Buchstaben, und sagte mit vieler Mühe heraus folgende Worte gelassen: Der himmlischen Venus.

In dem einfältigen Zeitalter, worin das höhere Gold erfunden war, läßt sich nicht vermuthen, daß man diesen Worten denjenigen Sinn beygelegt habe, den sie nachher unter den gelehrten Händen erhielten. Einer jungfräulichen Göttin und Beschützerin so einer mächtigen Eroberung des Tages Namen, an welchem Rhodus, die Geliebte der cyprischen Mädchen, von dem Meer weg in den Himmel gestiegen, und eine Cyprische der Göttin geworden war. Chamisso, so wenig er noch im Stande sein konnte, gedachte weiter hinweg. Was er gedachte, war seinem Theil zu gelehrten Erfindungen unfähig, bis zu dem Traumgesichte, das er selber aufgezeichnet hat, und das ich mit den eigenen Worten des Chamisso erzählen will.

„Die unsterblichen Götter", so spricht Theognis, „haben den Sterblichen, welcher das Schöne liebt, denn die Götter im Himmel sind schön, auch in all allen, auch sie thun. Wer sich Zug auf Zug von den Schönen bekommen, der hebt die Götter, und diese wollen, daß man sie habe. Wer jenen singen sie an den Menschen heraus auf die Seele; jetzt aber reden sie n... die Seele des Menschen durch Eingebung und Träume, aber sie haben Gedanken in seine Seele kommen, von denen man sagen muß: Das sind Gedanken der Götter.

Ich war ein Jüngling, da feierte man den Panathenäen auf unserem Hügel, und ich ging, nach meiner Gewohnheit, in den Hain der jungfräulichen Pallas, und ich sann in der Halle die Schrift an der dem Bilde. Plötzlich kamen Gedanken in meine Seele, die mir nicht waren, aber ich wurde bekannt mit ihnen, wie mit freundlichen Menschen mit einem freundlichen Gesicht, daß es mir gefallen hat, auf seine Thätigkeiten bekannt wird. Noch auch noch wurde ich an diesen Gedanken immer Gefallen gewahr, so wie die ganze Zeit der alten Welt an diesen eigentlichen Gedanken, seiner tiefsten Bedeutung ist

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweite Stimme:

In dem Licht, wo sie gerichtet,
Über die Farbe sie verrichtet,
Welche Tugend sie vollzogt.

Erste Stimme:

Unmittelbar auf der Tone

Dritte Stimme:

Und der Farbe Fall und Ton

Alle drei:

a. Um der Reine Wesen Sinn.
b. Durch die ganzen Leben Sinn.

Erste Stimme:

Also will's an hohen Bund
Die heiligen Elementen

Zweite Stimme:

Gilt zum ungetrübten Zeugnis
Für wahrhaftigst Wort

[illegible]:

a. [illegible]
a. [illegible]

[illegible] Stimme:

[illegible]
[illegible]

[illegible] Stimme:

[illegible]
[illegible]

[illegible]:

a. [illegible]
a. [illegible]

[illegible] Stimme:

[illegible]

[illegible] Stimme:

[illegible]

[illegible] Stimme:

[illegible]

Zweyte Stimme:

Ehre, die Freudigkeinen, die?

Und die Thoren? sagte Thamiris zu sich selbst; und hätte sie sich nicht gehalten, allein, weil es nöthig war, von den Thoren der Gruppe zu reden, so hätte laut: Thoren! gerufen. Aber sie betrachtete die Jünglinge und einen Theil von Corydon so genau, als sie von ihnen Bildung nahm; und Thamiris wollte, diese Gelassen zu haben.

Diese Damen, welche das Bild auf dem Hügel begonnen, waren Thoren nicht. Jeder Jüngling durchsuchte jeden heiligen Ort, bis es Mond war. In der hellen Dämmerung kam es wieder an den Quell, und die Thamiris ging den drey Mädchen entgegen. Sie schienen sich vom Gesicht. Eine davon war noch unentschieden, die zweyte ging an der Linken, und hielte sie an der Hand, und die dritte Nicht in einiger Entfernung hinter. Es waren die Mädchen aus Corydon, mit ihrer Thamiris, sagte. Sie schwiegen, und sie vermuthete Thamiris die Stimme dieser Thoren.

Schwebt über ihm, der Unsichtbare? Hat er auch jetzt nicht verlassen, hat er an diesem einsamen Ort, an seinem Verhängnisse, sich nicht zu dem Höchsten erhoben, zu seinem Jungfrau weilt, die das Heiligthum bedecken will. Eine schwere Prüfe! Hatte sie ihn nicht sehen, der Unsichtbare! Wenn er nicht verschwiegen, so hat er Thränen verdient.

Thränen verdienen Thränen! Er ging entschlossen, in dem sichersten Gefühl, die noch keine er wußte, daß er an Stelle der gewöhnlichen Pflicht die Pflicht einer Heiligkeit betrachten hatte.

Und also die Bilder vor einander schienen, hat der Jüngling, so getrennt als möglich, aufbewahren, und so einen Schatz verwandelt. Und dies ist das Geheimniß der beiden Bilder, der göttlichen Thränen und dem jungen Schweizer Leben.

Sonett:

Schweizer, ach! nicht meine
In den Augen Thränen!
Sind wie Perlen rein!
Perlen nur! im Hain
Jenseits Bildchen, ohne Vergleichen!
Und die Nacht hüllt ein.

Thoas:

Die Rache ist gerecht;
Ich kenne ihn genau.

Orest:

Hört mich reden.
Kann ein Gleichnis
Zwingt in jene Schatten steigen.

Thoas:

Dennoch wagt es kein Vernünftiger
Jenen Schatten zu erwecken.
Ja wo Furien unsere Thaten
Blutig schrecklich
Wie Gespenster vor sie Götter stehn.

Glaube mir! die jüngste Nacht
Hat ein Götter-Kind vernichtet;
Glaube mir! die heutige Nacht
Wird gräßlich und gerächt.

Unbewegte Gleichmut
Deckte schon, wenn Göttinnen
In Geheimnissen sie grauslich.

Eudora:

Ach! warum, o Schweſter, iſt
Dir in dieſem Mädchen bange?
Zweymal hat es mir die Wange,
Zweymal hat es ſie geküßt.

Theone:

Fürchte nichts, du Kleine!
Doch war der ſcheuen Muſen eine.

Eudora:

Sollte mir die Götterwahl,
Wie ein ſolcher Kuß gedeuten?
Meinen Schleyer anzuziehen,
Kam es mir zum dritten Mahl.

Theone:

Sey getroſt, du Kleine!
Doch liebt der Huldgöttinnen eine.

Eudora:

Schwärzer wird die Nacht, und ſtumm
Iſt das Laub um uns herum.

Keines Vogels Flug!
Keines Zephyrs Athemzug!
Die Füße beben,
Mir zittern die Blumen im Haar.

Theone:

Wo sich diese Nasen heben,
Ist der Grazien Altar;
Und sie prüfen hier dein Leben,
Ob es lauter Unschuld war.

Cudora:

Die Füße beben,
Mir zittern die Blumen im Haar;
Dennoch prüft, ihr Himmlischen, mein Leben,
Ob es lauter Unschuld war!

Theone:

Heilig ist das Beben
Am Altar.
Bringe dein vergangnes Leben
Und das künftige den Huldgöttinnen dar!

Cudora:

Auf einmal wird die Seele still:
Es haben Götter mich ihr Zeugniß fühlen lassen.

Du ſchönbekränzte Venus! ich will
Den heiligen Altar umfaſſen.

Theone:

Schweſter! als du noch ſo klein,
Wie der Schößling im Hain,
Dich mit mir auf unſerm Hügel ſonnteſt,
Und mich noch nicht lieben konnteſt;
O da liebt' ich ſchon
Deinen unverſtändlichen Ton;
O da liebt' ich ſchon
Deine freundliche Geberde.
Knieend auf der blumichten Erde,
Bat ich Acidalia,
Bat ich alle Götter da:
Götter! dieſes Mädchen werde
Lieblich und ſchön,
Wie die Blumen auf bethauten Höhn;
Aber voll von ſüßem Wohlthun auch,
Wie der Blumen Hauch.

Schweſter! bey den erſten Küſſen
Meiner Treue gegen dich,
Und, in dieſen Zinſternissen,

Bey der Huldgöttinnen Küssen,
Höre mich:

Wenn dir ein Jüngling näher tritt —
Und könnt' er jedes Herz gewinnen,
Und lockte gleich sein Heldenschritt
Das Auge keuscher Priesterinnen —
Als Kämpfer, hätte ganz Athen
Im stolzen Oelzweig' ihn gesehn,
Und im olympischen Gepränge
Vernähm' er hohe Lobgesänge:
Dann, bät' er seine Rechte dir,
O schwöre, Mädchen! schwöre mir:
Wenn nicht die Grazien bey seiner Wiege lachten,
Du willst den schönen Jüngling verachten.

Endora:

Und wär' er jung und liebevoll,
Wie Ganymed an Göttertischen,
Und wär' er glänzend, wie Apoll
In seinen Cynthischen Gebüschen,
Wenn sie der Opfer-Weihrauch füllt —
Er sähe vor sich her das Bild
Von überwundnen Städten tragen:

Dann bot' er mir den Siegeswagen,
Und Königs-Töchter dienten mir —
Bey deinen Augen schwör' ich dir:
Wenn nicht die Grazien sein reines Herz bewachten,
Ich will den Jüngling ewig verachten!

So die Mädchen. Beyde giengen stillschweigend aus dem Hain, und Charmides von weitem ihnen nach. Sie kamen in eine Gegend, nahe bey dem Rosenhügel, welche von den Fackeln der auf dem Hügel noch singenden und tanzenden Jugend ein wenig erleuchtet wurde. Hier zog Charmides die Sklavinn bey Seite. „Melde mich deiner Gebieterin". „Ich darf keine Jünglinge melden": versetzte die Sklavinn. „Nenne ihr meinen Namen, ich heiße Charmides". Theone kehrte nach dem Geflüster sich um; und schon war ihre Hand in den Händen ihres Geliebten. Charmides und Theone weinten.

„Warum, o Theone, sah' ich dich nicht wieder"? „Meine Mutter", antwortete sie, „war, als wir das letzte Mahl uns sahen, zornig darüber, daß ich wegen einer entwandten Rose den Tanz verließ. An dem nächstfolgenden Feste blieb ich zur Strafe zu-

rück; nachher wollte ich sie nicht wieder begleiten. Ich hätte mich der Verwegenheit unsrer Jünglinge Preis geben müssen. Wie konnt' ich es, Charmides! Ich liebte dich, und du hattest mich deinen Göttinnen zur Priesterin geweiht. Ist es nicht mehr, Charmides, du würdest mich nicht lieben, wenn ich mit unseren Jünglingen tanzte? Bey deinen Göttinnen aber, das verstand ich immer besser, helfen weder Opfer, noch Blumenkränze, wenn sie nicht ein schaamhaftes Mädchen bringt". „O daß die Grazien dich dafür belohnen"! sagte Charmides. „Und ich", sagt' er, „konnte dich nicht aufsuchen, weil jedes Mittel, dich zu finden, nicht schön genug war". „Nun ist meine Mutter gestorben", fuhr jene fort, „und ich bin gekommen, weil ich diese meine Schwester mit mir in das Wäldchen nehmen wollte. Ich that es in der Dämmerung, weil in ihr die Götter am liebsten auf der Erde wandeln. Frage die Grazien, Charmides, ob ich zugleich kommen durfte, dich zu suchen"? „Die Gottheit der Grazien ist in deiner Seele", versetzte Charmides, „sie redet von deinen Lippen. Aber, Theone! kennest du keinen Jüngling in Paphos, der dich glücklicher machen kann,

als ich"? „Keinen! bey dem Altar der Venus, welchen ich eben berührt habe". „So darfst du auch, bey dem Altar der Venus, welchen du eben berührt haſt, mir, in ihrem und ihrer Geſpielinnen Angeſichte, den erſten Kuß geben. Den letzten geben wir uns, wenn wir ſterben".

Theone gab dem Charmides den erſten Kuß; und den folgenden Tag kehrten die Mädchen, mit ihrer Sklavinn, nach Paphos zurück.

Charmides und Theone.

Zweytes Buch.

1.

Kallias, der Vater des Charmides, überließ, weil er alt wurde, seinem Sohn die berühmte Werkstatt der Venus-Bilder, und theilte mit ihm sein ganzes Vermögen. Charmides freute sich, jene Werkstatt, der bessern Venus weihen zu können, und arbeitete Liebesgöttinnen und Grazien nach dem großen Urbilde von Schönheit, das er beständig mit sich herum trug. Was aber sollten dergleichen Werke für Augen, welche niemals einen Blick in den Himmel gewagt hatten? Die aus dem Himmel genommenen Reihe kannten diese nicht. Die ruhigen, sich einan-

der umſchlingenden Grazien waren für ſie ohne Leben; die ſtille Hoheit der Liebesgöttinn war kalt; und die Schaam in ihrem Geſicht ein Todesſchlaf. Niemand verlangte die Bildſäulen des Charmides; man gieng hin zu andern Künſtlern, welche den Meiſel des Callias nachahmten. Charmides hingegen hätte lieber in Armuth gelebt, als einen einzigen Zug von dem, was er für ſchön hielt, in ſeinen Werken unterdrückt. Er wollte nichts unwürdiges für die Anbetung eines ganzen Volks aufſtellen.

Aber die guten Götter hatten für den Jüngling geſorgt; denn ſein väterliches Vermögen war alles, was er und ſeine Theone brauchten, um ohne Kummer unter Einem Dache zu wohnen. Ihn und ſeine Theone führte nun die Liebe zuſammen, die keuſche Liebe, welche vorlängſt auf dem Hügel durch zwey Roſenknoſpen das ewige Bündniß geſtiftet hatte.

2.

Wir wiſſen, daß Charmides in dem Hain, wo Theone die Göttinnen bekränzt hatte, zu ihr ſagte: Vergiß nicht, was du gethan haſt. Ein ſolches Wort, zu rechter Zeit mit einer Mädchen-Seele geredet, iſt eben ſo viel, und zuweilen noch mehr, als ein

ganzes Buch voll Weisheit für die Seele des Knaben. Darum war es unsrer Theone keinen Augenblick aus dem Gedächtnisse gekommen. Wachend und im Traume hatte sie den einfältigen Rasen mit goldenen Altären, die Gottheit des hölzernen Bildes mit prächtigen Bildsäulen, und den Charmides mit andern Jünglingen verglichen. Den Ausdruck im Gesichte des Geliebten, seine Stimme, seine Rede, was sie vor und nach derselben empfunden, hatte sie auf mancherley Art zusammen und wieder zusammengesetzt, bis endlich ein Ganzes daraus entstanden, und sie selbst zur schönen Seele geworden war.

Kaum hatte sie sich gefühlt, so war sie unter den Mädchen in Paphos umher gegangen, um eine Seele zu suchen, welcher sie sich verständlich machen, und zu der sie einst wieder sagen könnte: Vergiß nicht, was du gethan hast.

Nach vielen mißlungenen Versuchen, deren einige mit bittern Thränen sich geendigt hatten, war ihr zuletzt nichts übrig geblieben, als die sanftesten von ihren Gespielinnen zu wählen, und diese so weit zu bilden, als sie sich bilden ließen. Aus keiner war eine Theone geworden; doch hatten sie alle von Theone sich etwas eigen gemacht, das ihren Müttern

gefallen mußte. Nicht den überirdischen Reiz der kleinen Lehrerin; aber häusliche Gefälligkeit, Eintracht unter einander, und ein lenksames Herz. Nach und nach hatten die Mütter angefangen, Theonen als einen freundlichen Genius anzusehen, welcher ihre Töchter am sichersten zu allem Guten und Schönen leitete.

Nun aber sollte die Gattinn des Charmides ihre Schülerinnen verlassen. Die Mädchen waren untröstlich, und die Mütter glaubten, man nähme ihnen ihre liebsten Hausgötter, diejenigen, die bisher über das Glück ihrer Kinder gewacht hätten. Mit der unbesorgten Offenherzigkeit, mit der man wohlthätigen Leuten sich naht, giengen einige zu Charmides und Theonen, und baten sie, ihre Töchter neben sich an dem Rosenhügel wohnen, und in ihrem Angesichte aufwachsen zu lassen.

Charmides und Theone sollten das Chor schöner Seelen nicht vergrößern wollen? Sie willigten darein, und nahmen die Mädchen, nebst der kleinen Eudora, mit sich, erweiterten ihre Wohnung am Rosenhügel, und stifteten eine Schule der Grazien.

3.

Der Ruf dieſer Schule breitete ſich aus, und in ganz Paphos redete man von der Liebenswürdigkeit der Mädchen, welche bey dem Charmides wohnten. Anfänglich zwar fehlt' es an ſolchen nicht, die das Anſehen von Heiligkeit oder ſtiller Unſchuld, das der Lehrer ſeinen Schülerinnen gab, verſpotteten, und ſagten: Er forme die Mädchen nach ſeinen Bildſäulen; nach und nach aber öffneten ſich die Augen. Man gewann zuerſt die Mädchen, und darauf die Bildſäulen des Charmides lieb.

Schon fanden ſich wenige Mütter, die es nicht für ein Glück hielten, wenn ihre Töchter in jener Geſellſchaft aufgenommen wurden. Die Aufgenommenen waren in groſſer Anzahl, und von verſchiedenem Alter.

Charmides und Theone theilten die Mädchen in drey Ordnungen. In der erſten Ordnung waren die jüngſten, die den heiligen Hain noch nicht zu ſehen bekamen. Diejenigen, welche zur zweyten übergehen ſollten, wurden in der Abenddämmerung an den Raſen-Altar geführt. Zwey Sängerinnen begleiteten ſie, und ſangen das Geſpräch der

zärtlichen Theone und ihrer Schweſter Eudora. Dann hieſſen ſie Geweihte der Grazien. Zuletzt wurden ſie Prieſterinnen der himmliſchen Venus, durften das Bild derſelben anrühren und mit Blumen behängen; ſie opferten der Göttinn Milch und Honig in hölzernen Gefäſſen.

4.

Gern möchte ich unſre Mütter das Geheimniß lehren, ein kleines Mädchen ſo zu bilden, wie die jüngſten von dieſen Schülerinnen gebildet wurden, ehe ſie den alten Hain zu ſehen bekamen. Aber es iſt ein Geheimniß, welches Seelen fordert, wie die Seele des Charmides und ſeiner Theone. Und fänd' ich auch ſolche Seelen, dennoch würden ſie mein Geheimniß nicht lernen. Sie müßten ſelber an den Roſenhügel gehen, und den Charmides und ſeine Geliebte fragen können. Sie müßten ihr ganzes Leben beobachten, jeden ihrer Schritte, jeden Ton ihrer Stimme, jedes Winken der Augen, jedes Lächeln, jede Thräne, womit ſie, bey jeder Gelegenheit, zu ihren Schülerinnen ſagten: Das iſt ſchön! das iſt nicht ſchön! Der Lehrer und die Lehrerinn predigten nicht ſowohl den Reiz der Tugend, als ſie

aus ihrer eignen Seele diesen Reiz in die kleinen Seelen ihrer Gespielinnen übergehen liessen. Alles um die Mädchen her war gefällig und schön; sie gewöhnten sich daran; ihren Herzen war so wohl dabey, daß sie traurig wurden, sobald etwas nicht gefällig und nicht schön war. Die schlechteste Feldblume, das kleinste Morgen- oder Abendwölkchen bekam für sie etwas, das ihnen gefiel: deswegen hatten sie tausendfache Freude. Sie wollten aber wieder gefallen, und wieder Freude machen. Keine Blume hätten sie muthwillig zerrissen; kein Würmchen, das an der Sonne lag, in seiner Ruhe gestöret. Sie wollten nicht, daß durch ihre Schuld ein Blick ihrer Gespielinnen trübe, ein Wort unfreundlich würde. Sie wollten immer mit gutem Gewissen den Kuß ihrer Vertrauten annehmen können. Wenn sie etwas dachten, das nicht schön war, so schämten sie sich, als ob ihre Gespielinnen es sähen oder hörten; denn sie waren offenherzig.

So bildeten sich die jüngsten Schülerinnen unter den Händen des Charmides und der Ipheme. Zugleich empfiengen sie Unterricht im Tanzen, Singen und Flötenspielen, wodurch von Tag zu Tage der Körper geschmeidiger, das Herz biegsamer, die

Seele heiterer, und der Geist mehr zu den Eindrücken des Schönen gestimmt wurde.

Den Morgen zuvor, ehe man sie feyerlich den Grazien weihte, versammelten sich die Mädchen der zweyten und dritten Ordnung. In ihre Mitte stellte man diejenige, welche zur Einweihung bestimmt war; denn ihr mußten die übrigen insgesammt ein Zeugniß geben, daß sie den Rosen-Altar zu sehen verdiente. Darauf kamen die Lehrmeisterinnen im Tanzen und Flötenspielen. In beyden Künsten wurde von der Schülerinn eine Probe verlangt, und folgendes Lied gesungen, dessen Auslegung Thesens mit einer mütterlichen Umarmung versiegelte.

Flötenspielerinn.

Lieblich ist die Flöte,
Wenn du sie an deine Lippen legst;
Wenn, mit jungfräulicher Röthe,
Du die Augen niederschlägst.
Wie dem halberweichten Schnee
Kaum Zephyretten schmeicheln,
Wie sich in dem ersten Klee
Kaum geborene Götter mälzen,
So spielen die Töne der Flöte dahin.

Du sollst die Mädchen [illegible],
Flötenspielerinn!
Kannst sie alle die Grazien preisen.

Holde Tänzerinn!
Lieblich sind die Reihen!
Wenn du sie mit leichter Anmuth führst,
Lieblich wenn mit Schmeichelgrazien
Du das Nymphen-Chor regierst.
Wie vom Hügel still herab
Ungetrübte Bäche fallen,
Wie die Blüten um den Stab
Eilender Bacchen wallen,
So wallen verschönerte Reihe dahin.
Du sollst die Mädchen unterweisen,
Holde Tänzerinn!
Kannst sie alle die Grazien preisen.

Kleine Schülerinn!
Lieblich sind die Freuden,
Wenn man sich mit Huldgöttinnen übt,
Und die Seele kann, bescheiden,
Lauter süßer Wohlklang ist.
Wie der Töne Harmonie
Sich im Reihentanze leitet,

Wo der Flöte Melodie
Mutig auf- und niedergleitet —
Wo gewebt ein heiliges Leben hallt.
O rufe die Geister alle,
Kleine Schlüsselein!
Damit ihr Leben den Blüten gefalle.

Die Bewohnerinnen des Tempels wurden auf einem Hügel gewiesen, obgleich unbemerkt, in leichten Gebäuden, durch die einfältigsten Dinge versorgt, und gemeiniglich durch solche, die den Mädchen Vergnügen machten. Erst dann, wenn sie unter die Priesterinnen aufgenommen wurden, erhielten Ehrenämter ihren höheren Unterricht; sie thaten von allem Reichthum, und lernten sie, die Gebräuche und Empfindungen des Guten und Edlen nötig erkennen, damit sie Menschen desto gewisser in ihrer Seele bewegen möchten.

Das Meisterstück der Priesterin war eine Bildsäule der Venus, in einem kleinen marmornen Tempel aufgestellt. Diesen Tempel mit der Bildsäule hielt er vor denen, die noch nicht geweiht waren, verborgen. Es war ein heiliges Geheimniß, bei

die Priesterinnen ihren jungfrau Gespielen nicht verrathen durften. An dem Tage, da ein geweihtes Mädchen zum ersten Mahl die ewentliche Wonne mit Blumen behängen hatte, führte sie Charmides an den verschwiegenen Ort. Unter Lobgesängen und Saitenspiel schmückte sich der Tempel, und vor den Mädchen standen die drey Göttinnen, so lieblich gebildet, wie die Schönheit, welche dem Künstler noch im Traum erglänzt. Die Arbeit der Grazien schmückte sich auf einem Altar, und ruhte. Die jüngste faßte Viola bey der Hand, als hätte sie Instrukt, mit ihr zu gehen. Die dritte trat, in einer tanzenden Stellung, den linken Arm der beyden mit ihrem rechten umschlungen, und forderte die beyden Schwestern auf.

Wenn das Mädchen von den Reizen der Göttinnen geblendet war, und die Gegenwart der Göttinnen schwieg, dann sagte Charmides:

„Geliebtestes Mädchen! ich habe dich neulich wieder gesehen, wie mich die Götter es gelehrt haben, und schön und nicht schön bey. Daß es immer aus deinen Gedanken und aus deinem Herzen komme, und nun hier unter Viola noch in diesem Tempel der schönen Göttin.

„Schönheit kommt von dem reinen Herd, aber das

[illegible]

[illegible] ist das Kleid gemacht? Ist der Anzug [illegible] aus Wolle, Leder oder Seide? Ist der Anzug [illegible] oder ist er [illegible]? Ist der Anzug [illegible] aus Wolle oder Leder? Ist der Anzug [illegible] aus Wolle oder Leder? Ist der Anzug [illegible] aus Wolle oder Leder?

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Du weites Himmelszelt,
Erhebst von dieser Welt,
Du edles Morgenroth
Auf diesen Fluren noch.

Dann hält du du, unschätzbar,
Dein Flügel ausgebreitet,
Und flüchtet ihn hinunter,
Und kommst ihn geschwind;

Und Blumen hin und Pflanze
Die Schmetterlinge gehn gemacht,
Und unsre Seelen Lieder
Freudig umgeben.

Und Abendlicht gab hin Dichter
In unsre Stadt, und nun
Den freundlichsten Blicken
Die dunklen Blau.

Wer mich, ihr Schmetterlinge, pflegt,
Dem Herrlich Ruh! und Weg!
Dem unsrer Eintracht Kleid
Und Thun Ehre *)!

*) Griechisches Sprichwort des Pythagoras.

Das Mädchen hätte merken können, daß die Augen des jungen Mannes nur ihr folgten, während der Jüngling nur sahe, und sahe sein Auge: Thränen standen darin. Sie erinnerte sich nicht, daß alle Jünglinge so weinen und alle Mädchen die Augen beständig im Munde führen.

Nachmittags schien heiter Wetter und seine Freundinnen wallfahrteten, und sind glücklich auf. Sie suchen die Flucht, und der Jüngling Glück gewiß, eine solche Zeitverkürzung mußte den Schülerinnen der Chemnitzer gefallen.

Wenige Tage darauf trat der Jüngling, mit einem gelben Buche und einem grünen Hefte, seine guten Eltern und seinen Freunde von Weimarischen und Meinungischen, zu sich, und sagte: „Du bist ein artiges Mädchen, aber mir übrige Leibesl du nicht verachten. Glaubst du nicht, daß wir den Augen ehren, wie du, ob wir gleich etwas lebhafter unter sehen, lieber reden, und rascher in unsern Jahren sind? Die Augen wollen, daß man sich freue. Oder glaubst du, unser Mädchen, der Trieb unserer Gemüthen heilige Kunst, daß man so, und nicht anders, die Farben Kleider und den Gürtel trage? Trotz diesen Zeichen auf

den halben die Grazien die Hand. Auf diesem Stuhle saß Venus, und hielt die Leyer. Neben ihr stand Cupidon, ein Jüngling, welcher in die die Geschlechtsliebe verliebt, und sie zu verehren mächtig ist. Weg der Tempel, denen neue Bildsäulen Charmides in seinen Tempel gebracht hat, verachte mich nicht! Die Geschlechtsliebe der Liebe sind freundlich. Was thut ich hier? Warum befiehlt du mich hassen?"

Charmides nahm das Geschenk, denn es war schön, wie der Jüngling und sein Lied. Die Unglückliche! Ein Gott war, daß auch diese Grazien auf dem Bilde, und dieser Venus auf dem Stuhle, nicht die Lyrigen waren. Kaum hatte sie diesen in ihren Händen, so war die Seele des zweifelnden Mädchens entgeistigt.

Nach und nach verschwand ihr die himmlische Venus, und der Hain, und Charmides, und Thyrsus, und Milon, ihr Geliebter. Endlich blieb von allen nichts übrig, als ein schlechtes plötzernes Bild, ein sinnliches Mädchen, ein unlustiger Weiser, eine traurige Buschschrine, und ein langweiliger Jüngling. Es war, als hätte sie die Wuth des Bacchus ergriffen. Charikles liebte den Lykomen.

Die Priesterinn macht' in ihre Wohnung am Rosenhügel zurückkehren. Sie nahm den goldnen Bogen und den Lehrstab mit, und versteckte sie tief im Gebüsche des heiligen Hains. — O ihr Grazien!

Charikleia war traurig. „Liebst du uns nicht mehr?“ sagten ihre Gespielinnen und Thyone. Sie weinte. Dies aber waren keine Thränen, wie man sie am Rosenhügel weint. Milon hat die Götter, sie möchten ihn sterben lassen.

Gegen das Ende der Weinlese kamen einige Mädchen aus Pythos, und baten die Unglückliche, mit ihnen zu gehen. Charikleia that es. Die beyden Brüder des Milon giengen ihr nach.

Sie fanden die Priesterinn der himmlischen Venus auf einem der nächsten Weinberge, mit dem Thyrsus und Becher in der Hand, ihr fliegendes Haar mit Rosenblättern geschmückt, ohne Schleyer, mitten unter den wilden Tänzen der Mädchen und Jünglinge. Die Priesterinn des Charmides rief: Evan Soe! und küßte den neuen Geliebten.

8.

Charikleia durfte nicht mehr die Nachbarinn heiliger Jungfrauen seyn. Man sandte sie zu ihren Eltern nach Pythos.

Bald darauf versammelten Charmides und Theone die übrigen Priesterinnen, sahen mit Thränen sie an, und verordneten, wegen ihrer gefallenen Freundinn, ein Reinigungs-Opfer auf dem Rosen-Altar. Die Mädchen füllten ihre Opferkörbe mit Honig und Milch, und bedeckten sie mit Blumen. Stillschweigend giengen sie den Weg nach dem alten Hain ihrer Göttinn. Als sie nahe dabey waren, standen sie still, und sangen folgenden Gesang, welchen die Brüder des Melon gedichtet hatten:

Alle:

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen;
Und, ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlohr.

Himmlische Venus! weihe das Chor.
Deine Rache zu wenden,
Kommen wir mit reinen Händen,
Schauen wir mit keuschen Blicken empor.

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen;
Und, ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlohr.

Zwey Stimmen.

Erſte Stimme:

Ein Fingerzeig
Der Unſchuld nannte ſie den Göttern alles Schönen.
Da wollten ſie die Götter krönen;
Sie brachen einen Zweig
Im Wäldchen ab,
Das Amor einſt der kleinen Pſyche gab,
Als ihn das Wäldchen kühlte,
Zum erſtenmal in ihm die kleine Pſyche ſchwur,
Und beyder Liebe die ganze Natur
In allen Adern fühlte.

Zweyte Stimme:

Nun hat des Mädchens Haar
Mit kühn geſchlungnen Reben
Eine Bachanten-Schaar
Im Rauſch umgeben.

1.

Armes Mädchen! wenn im Lenze
Pſychens Hain ſich wieder ſchmückt,

2.

Wenn der Himmel auf die Tänze
Guter Schäferinnen blickt;

3.

Wenn die ſchweigenden Geſpielen,
Deren Scherze dir gefielen,
Weg von deiner Seite gehn;

4.

Wenn die Götter, die dich kannten,
Dich im Schwarme der Bachanten,
Armes, armes Mädchen! ſehn:

Beyde:

Ach! der Liebe letztes Flehn
Wird auf jedem Bäumchen ſtehn.

1.

Mädchen, O! bey jedem Schritte
Welket dir das friſche Grün;

2.

Mädchen! unter deinem Tritte
Wird die Aue dir verblühn:

Beyde:

Und der Unſchuld letzte Bitte
Rachevoll vorüber ziehn.

1.

Auf das Gold der reifen Garben,

2.

Auf des Regenbogens Farben,

Beyde.

Sinkt ein mattes Trauerlicht:
Denn, wo Tugenden erſtarben,
Da verweilt die Freude nicht.

Zwey andre Stimmen.

Erſte Stimme:

Im liebevollen Chor
Ließen die Götter alles Schönen
Ihr ins Ohr
Keuſche Flötenlieder tönen;
O! die Götter alles Schönen
Koſteten ihr den Nektar vor.

Zweyte Stimme:

Aber ach! es tönte lauter
Ihr der Cymbeln Klang,
Und das Mädchen ward vertrauter
Mit des Satyrs Waldgesang;
Und der Waldgott trug
Seinen oft entweihten Krug
Hin zu ihr; im Mädchenbusen schlug
Nun ein wilderes Ergötzen;
Denn der volle Krug
Wußte die Rosenlippe benetzen.

1.

Wenn nun dem Hirtenvolke
Der junge Maytag singt;

2.

Wenn sich zur goldnen Wolke
Die frühe Lerche schwingt:

Beyde:

Und in den heiligsten Gebüschen:
Ein leises Götterlied dazwischen
Der Unschuld in die Seele dringt;

1.

Wenn lieblich am Geländer
Die erſte Traube glänzt;

2.

Die Winzerinn behender
Den Morgenputz ergänzt:

Beyde:

Und unſichtbar, im Götterſaale,
Der ſchönſte Gott die Nektarſchale
Für Mädchen-Tugenden bekränzt:

1.

O Mädchen! wehe dir,
Daß frohe Lerchen hier
Sich lauter Liebe ſagen!

2.

O Mädchen! wehe dir,
Daß Winzerinnen hier
Um deine Tugend klagen!

Beyde:

Wohin ſich deine Blicke wagen,
O Mädchen, wehe, wehe dir!

Zwey andre Stimmen.

Erste Stimme:

Ach! der Jünglinge beßter,
Den die schöne Natur an ihren Busen nahm,
Den die holde Schaam,
Der Weisheit Schwester,
Für die Grazien zu bilden kam —
Ach! der Jünglinge beßter
Liebte das Mädchen. Immer fester
Hieng sein Herz an ihrem Herzen;
Unter Scherzen,
Unter Saitenspiel,
Reimte seliges Gefühl;
Unter Seufzern, unter Zähren,
Unter Schwüren an Altären,
Unter wonnevollen Blicken,
Stieg die Liebe zum Entzücken;
Und den Götterfreund
Und das Mädchen zu beglücken,
Hatte sie die Liebe selbst vereint.

Zweyte Stimme:

O! der Venus liebliche Töchter
Warfen um den Jüngling ihren Glanz;

Aber Faunen-Gelächter
Und Mänaden-Tanz
Füllten nun die Mädchenſeele ganz,
Und des Lieblings milden Glanz
Höhnte mit ihr der Grazien Verächter.

1.

Klage, Jüngling!

2.

Mädchen, weine!

1.

Längſt den Bächen,

2.

In dem Haine,

1.

Wo ſie Lilien an deiner Seite brach;

2.

Wo der Jüngling einſt von Himmelswonne ſprach;

1.

Bey dem ſchönen Morgenroth,

2.

In des Mondes lindem Scheine,

1.

Klage, Jüngling!

2.

Mädchen, weine!

1.

Fleuch die Bäche,

2.

Fleuch die Haine;

1.

Denn du siehst, im Sonnenscheine,

2.

Denn du siehst, im Abendroth,

Beyde:

Ueberall der Liebe Tod.

Eine Stimme:

Mädchen! glücklicher wärest du,
Glücklicher, wir brächten
Mit der schwesterlichen Rechten

Deinen Aſchenkrug hinab in ſtille Ruh.
Seliger walteſt du
Mitten in des Orkus Nächten,
Winkte da, mit ihrer holden Rechten,
Eine Grazie dir zu.

Zwey Stimmen.

Beyde:

O! die Liebe wird ſie finden,
Wenn mit prieſterlichen Binden
Sich ein falſches Mädchen ſchmückt.

1.

O! es muß, in Opferkörben,
Ihr die Roſe ſich entfärben,

2.

Milch und Honig in den Körben,
Wie des Mädchens Herz, verderben,

Beyde:

Und die Ungetreue ſterben,
Ehe ſie den Hain erblickt!

Alle:

Himmlische Venus! weihe das Chor
Deiner Priesterinnen;
Und ihr Huldgöttinnen!
Zürnet nicht, daß Eine sich verlohe.

Himmlische Venus! weihe das Chor.
Deine Rache zu wenden,
Kommen wir mit reinen Händen,
Schauen wir mit keuschen Blicken empor.

Himmlische Venus! weihe das Chor".

Die Mädchen opferten auf dem Rosenaltar, und verließen traurig, aber voll Zutrauen gegen einander, den alten Hain ihrer Göttinn.

9.

Zuletzt will ich noch erzählen, was Charmides that, um seinen Schülerinnen auch den Tod zu erleichtern.

Eudora die Schwester der göttlichen Theone, wurde krank, und lag ohne Hoffnung. Als sie fühlte, daß sie sterben würde, ließ Charmides um sie herum die Wände mit Rosen- und Myrthenkrän-

gen behlagen. Die Prieſterinnen kamen in ihrem beſten Schmuck; eine davon ſetzte ſich neben das Lager der guten Eudora; die übrigen ſtanden, Arm in Arm geſchlungen, wie die Bildſäule der Grazien. Erſt umarmten ſie ſich bey dem entfernten Klang einiger leiſen Flöten; darauf ſtimmte die, welche neben dem Lager ſaß, ein Lied an, und die übrigen antworteten.

Eine Stimme:

Holde Mädchen! eure Lieder
Bringt kein Roſenfeſt mir wieder:
Singt mir den Geſang der Ruh.
Mählig wird dies Auge trübe;
Dann geſellt ein Wink der Liebe
Mich den guten Göttern zu.

Chor:

Ein Maytag war dein Leben:
Du pflückteſt Roſen ab,
Sie den Geſpielen hinzugeben;
Und küſſende Roſen umblühen dein Grab.

Eine Stimme:

Ihr, der Unschuld Führerinnen,
Ihr getreuen Huldgöttinnen!
Laßt in eurem Myrthenhain
Mich den kurzen Lauf vollenden,
Laßt mich hier mit kalten Händen,
Euch die Todtenkränze weihn.

Chor:

Sie haben dich gerichen,
Sie schmücken deinen Lauf
Mit Blumen, welche nie vergehen;
Und nehmen die Klänge des Todes auf.

Eine Stimme:

Ruhig sey die letzte Zähre,
Lieblich lächelnde Cythere!
Wie der Hirtinn Seufzer ist,
Wenn die Abendwolken dämmern,
Und von überhirten Lämmern
Sie das kleinste Lamm vermißt.

Chor:

Der Himmel segne die Thräne,
Und die Wiese,

Und Venus Kuchgemeine
Verwandelt in liebliches Lächeln sie.

Eine Stimme:

Dort, an jenen schwarzen Pfeilern,
Folg' ich, in den Finsternissen,
Unschuld meines Lebens! dir.
Jene schreckenden Gesichter,
Und die Stimmen jener Mitter
Sagen nichts, als Wonne, mir.

Chor:

Es hat den Todesbecher
Die Tugend angelacht:
Ihr bist kein Richter, keine Richter!
Ein werdender Morgen erhellt die Nacht.

Eine Stimme:

Höret vom dunklen Ufer tönen
Schon die Chöre. Geht! Gestalten,
Schöner als die Sterblichkeit.
O! mit neuem jungen Segen,
Schwestern! bringt es mir entgegen,
Jenes hohe Frühlingsfest.

Chor:

[illegible]

Die Völker umarmten sich noch einmal, und der greisen Thalma, in deren Augenlicht, gegossen von ihren Lippen [illegible]

Sendschreiben an * * *

(. . . [illegible])

Wie kamen Sie, mein lieber Freund, auf den Einfall, mich in dieser Gegend zum Besuch der Musen zu machen? Erinnerten Sie sich nicht meines neulichen Schwurs über die Treue, die jeder Dichter für sich und Cythere und Amorn gemeinschaftlich zu befolgen schuldig, welcher aber allda, wo es rauh und öde, Berge dumpf oder schwül, und im-

---

) Da hatte der Verfasser seinen Freund besucht, etwa 8 Tage, und war auf dreißig Jahren, auf den Ort, wo er geboren worden, freundschaftlich geführt. Was er dann erzählt, mag die Leser lehren, wie man es anfangen müsse, einigen Gegenden mit dem Vorurtheile, die sie gefangen hat, auch durch [illegible] Beschreibungen von der Abneigung [illegible] Beschreibungen von der Unmöglichkeit [illegible] Dichter, die meisten [illegible] Ehre wenig, eine Freude genug sie besuchen zu haben, die es nur gewesen, indem es ihr [illegible] Vorurtheile heben, vielleicht auch [illegible] wenn es noch an Lesern ist, ihre [illegible] Gemüthsart angenehmer machen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Der ganz und gar
Von heiligthum Verschiedenes schafft;
Und der Natur und Vergleich
Von dem höhern Prinzip heute,
Indem er sie mit bunten Farben
Angenehmer Objekte belebt,
Indem er nur mit Formen und Farben
Die Sinnenwelt lockt;

wenn sie bilden will; so verfolgt er bey dem größten Theil der Künste die ganze Ordnung, und geht von jenen sinnlichen Reizgegenständen zum Ernst. Eine Belagerung muß als etwas ganz Neues, Fremdes, Ueberraschendes, als Gefahr, und Hoffnung Furcht gefangen zu haben.

Von Belagerungen, wenn Freund, über den Verfolgungsgeist in den Gemüthern hat Gewalt, über die Hoffnungen, Wo, bey Belagerungen, alles darauf die Sachen zu schärfen, und Mangel der Hilfe zu beschleunigen zu ergreifen im Stande sind, über die Gewalten, Wo es neue Schlachtordnungen anfangen, als sonst Belagerungen übergehn ist mit Schlägen. Der Krieg, welcher neue Mittel will,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Deine Blicke blicken
Mann und Frauenbilder an;
Wer, du Glücklicher, sag
Deinen Augen heute Heiliges entsagt?
Viele will es anfangen,
Und es hört auch, wenn sie Juden
Jubel Bluemenfest anfangen;
Dann, bei Hochzeit auch ist fremd, und
Deine Blicke hier, wo manche Blicke schwimmen,
Heute bei Dutzenden, und es wird
Dich an ihren Augen wimmen.

An Chlorens künftigen Geliebten.

Welche Mutter hat, mit holden Reizen,
Wie den Musen dich gebeut,
Und das erste göttliche Getränke
Deiner Kindheit eingeflößt;

Und du du süße Worte gelesen,
Mit der du fremden Kummer stillt?
Wer bist du, Jüngling! der du mir Chloen,
Die schönste der Frauen, rauben willst?

Hat dir dein kühnes Ohr, Aglaja dir gegeben,
Hat sich der Liebste tief in deine Seele gedrückt?
Haben die Tugenden dein Leben
Wie jedem hohen Manne geheiligt?

Gehst, im heiligen Schleyer,
Die Keuschheit, an deiner Seite hin,
Und flüchtest du der Wollust Feyer
Unter dem ruhigen Monde mit mir?

Hast du bei Mädchen auf der Wiese
Wie Freude gleichen, wie es grünet?
So komm, du Glücklicher! O komm: hier ist Chloe!
Du hast der Grazien Schönste verdient.

Mich mahnt kein Lenz hinfort in seinen Hallen
zu finden:
Kommt, blasse Jünglinge, mich,
Mich ruft mich um dein Haus die Macht der Liebe
winden:
Mein letzter Segen ist für dich.

An Eliſen.

Stammte der Geiſt, Eliſe!
Den ein Gedanke der Liebe ſchuf,
Nicht vom Himmel, wären Paradieſe
Nicht ſein künftiger Beruf;

Sollt' ihm keine neue Sonne glänzen;
Hielt' ein niedriges Geſchik
Ihn auf ewig in den Grenzen
Dieſer Sterblichkeit zurük;

Müßt' er durch die weite Schöpfung wandeln,
Die Natur beleben überall;
Jetzt im Weiſen, wie die Götter, handeln;
Jetzt ein Liedchen ſingen in der Nachtigall;

Um die grüne Quelle ſchweben,
In der hohen Linde blühn,
Oder aus geſtorbnen Reben
In den Keim der Veilchen ziehn.

Ach! Elise, wäre dann ein Schimmer
Süßer Angedenken mein;
In der weiten Schöpfung sollte nimmer
Dein Geist für mich verlohren seyn.

Ich wollte neben dir im Rosenhaine sprießen,
Als Myrthe dir zur Seite stehn,
Im Bache dir entgegen fließen,
Mit dir im leisen Weste wehn.

Und holde Mädchen giengen
Im Rosenhaine dann;
Elise! wir empfiengen
Den müden Wanderßmann.

Beschatteten gelinde
Sein armes, kleines Mahl,
Und lispelten im Winde
Durch ein beblümtes Thal.

Wo Hirtenknaben spielten;
Verdoppelten den Flug
Zum Schnitter hin, und kühlten
Ihm seinen Wasserkrug.

Wir eilten in dem Fluſſe,
Verkündigten den May,
Und murmelten ſanfter bey dem Kuſſe
Zärtlicher Bräute vorbey.

Aber O! ich fühl es: Paradieſe
Warten auf uns; göttlich iſt unſer Beruf:
Dein Lächeln ſagt es mir, Eliſe!
Daß uns die Liebe ſchuf

Dein Lächeln ſoll, in ſchönern Welten,
Zur Seligkeit die Geiſter weihn,
Und Engeln Tugenden vergelten,
Und mir ein Lohn der Unſchuld ſeyn.

Die Auferstehung.

Horch, Elise! da rollen Gesänge
Goldner Harfen her;
Ueber hohe Felsengänge
Rollen sie, wie der Donner, schwer.

Barden singen von der Welten
Vater, der als Richter kömmt;
Singen, wie vor seinem Schelten
Meere fliehen, und der Strom sich hemmt;

Singen vom allmächtigen Erstaunen,
Das die Sonne faßt, in ihrer Bahn,
Und von Gräbern, aufgethan
Bey dem Rufe der Posaunen;

Von der Erden Untergang,
Welche sich in Feuerflammen wälzen,
Und von Sternen, welche schmelzen,
Bey der Todesengel Gesang.

Deine Seele bebt, Elise!
Wie das fromme Lämmchen bebt,
Wenn sich über seiner Wiese
Schnell ein hohler Sturm erhebt?

Zittre nicht! Ein Gott will richten,
Richten will er jede That;
Aber kann er diese Welt zernichten,
Diesen Boden, den Elise betrat?

Schaffende Liebe winket einst der Erde,
Daß ein neuer Frühling werde;
Zeichnet neuen Sonnen ihre Bahn;
Und ein besserer Tag bricht an.

Friede zieht in jede Höhle;
Still und lieblich soll der Hain,
Und so schön, wie deine Seele,
Soll die ganze Schöpfung seyn.

Ueberall Frühlingsluft:
Ueberall ein ruhiges Wehen.
Blumen werden auferstehen
Dann um deine Gruft;

Blumen, welche deinem Schatten
Mädchenhände gestreuet hatten
Hin auf jene Gefilde der Ruh;
Blumen, längst gestorben, wie du.

Wie sie blühend auferstehen;
So erwachen, bey dem Wehen
Einer stilleren Luft,
Nachtigallen rings um deine Gruft.

Neben ihr hatten sie gesungen
Durch die Gefilde der Ruh:
Neben ihr in Abenddämmerungen:
Und sie starben längst, wie du.

Komm, Elise! Gerüche wallen
Von verjüngten Bäumen herab:
O, beym Gruße der Nachtigallen,
Oeffnet sich dein Grab.

Komm, Elise! Schon umringen,
Wie Gespielen einer Braut,
Selige Geister dich, und singen
Deines Lebens stille Thaten laut.

Und du gehſt an ihrer Seite
Nun mit ſanfter Majeſtät,
Wie die Tugend, im Geleite
Neugebohrner Engel, geht.

Einen Zweig von deinem Kranze
Bieteſt du mir lächelnd an;
Und ein Strahl von deinem Glanze
Fällt auf meine Leyer dann.

Welch ein Strahl! Dem Paradieſe
Nenn' ich dich; und bin verklärt,
Bin ein Engel, und, Eliſe!
Deiner Liebe werth.

An Antonetten.

Als ſie, am Feſte des heiligen Nikolaus, einen neuen Schleyer bekam *).

Frommes Mädchen! nimm den Schleyer,
Den ein Heiliger dir giebt;
Und dann höre meine Leyer:
Mädchen hat ſie nie betrübt.

Fromm, wie du, ſind ihre Saiten:
Aber ach! was ſing' ich dir?
Ernſte Todtenglocken läuten;
Opferkerzen ſchimmern hier.

Sing' ich, wie der Engel beſter
Deine Schönheit ſich bekennt,
Und dich ſeufzend ſeine Schweſter,
In dem Chor der Engel, nennt?

*) Dieſes Lied wurde zwar durch eine junge artige Kloſterfrau veranlaßt, ihr ſelbſt aber niemahls gezeigt; es iſt folglich als bloße Dichterphantaſie anzuſehen.

Wie am jungfräulichen Bette,
Wo er ſorgſam dich bewacht,
Holder ihm, als Antonette,
Kein geweihtes Mädchen lacht.

Wie, bevor die Morgenſonne
Hinter Bergen ſich entdeckt,
Er vertraulich ſeine Nonne
Mit dem goldnen Flügel weckt;

Jedes Aemtchen treu verwaltet,
Emſig um den Nachttiſch irrt,
Und den Schleyer ſelbſt entfaltet,
Welcher dich verſchönern wird?

Wie die kleinſten Seraphinen,
Wenn du dich zum Feſte ſchmückſt,
Um die Wette dich bedienen,
Und du alle ſie entzückſt?

Oder, wenn in deine Zelle,
Bey geſtorbner Lampe, ſtill,
Von den Geiſterchen der Hölle
Sich der Kühnſte wagen will;

Wie er nach dem rothen Kreuze
Deines Schleyers ängstlich sieht;
Aber schneller vor dem Reize
Deines sanften Auges flieht?

Soll ich singen, wie die Seelen
Der Verklärten, unsichtbar,
Mit dem Himmel dich vermählen,
Am erleuchteten Altar?

Wie die jauchzenden Gerechten
Dort, im Paradiese, schon
Myrthen dir zum Kranze flechten,
Bey der Hymne lautem Ton;

Und, für diese dunkle Zelle,
Schon die jüngste Himmelsbraut
Dir, an ewig grüner Quelle,
Frische Rosenhütten baut?

Wie du, glänzender und freyer,
Einst in Sonnentempeln stehst,
Und den Engeln, ohne Schleyer,
Freudiger entgegen gehst?

Wie — doch nein, geliebtes Mädchen!
Meine Lieder bringen nur
Diesem oder jenem Städtchen
Die Befehle der Natur.

Lerne denn von meiner Leyer,
Daß der Liebe Lächeln nicht
Deinem Kreuze, deinem Schleyer,
Deiner Zelle widerspricht.

Du bedrohst mich, Antonette?
Blickst hinweg, und athmest schwer,
Als bewegten ihre Ketten
Schwarze Geister um dich her?

Schrecken dich, an jenen Wänden,
Stumme Bilderchen von Stein,
Mit emporgehobnen Händen,
Und mit einem goldnen Schein?

Weil sich Heilige betrübten,
Kniest du einsam hin, und weinst?
Gutes Mädchen! O sie liebten —
Glaube mir, sie liebten einst.

Um die Höhle, wo sie lagen,
Standen Liebesgötter da;
Unter manchen leisen Klagen
Sang ihr Lied Cäcilie.

Nur ein Irrthum jener Zeiten
Schuf den Bannstrahl für die Lust;
Wollte süße Zärtlichkeiten
Allen in der jungen Brust;

Blos, die Freude zu entfernen,
Arme Mädchen Angst thun;
Aber, wandelnd über Sternen,
Folgen sie der Liebe nun.

Und noch göttlicher, als diese,
Küssen Engelchöre sich:
O wie könnten Paradiese
Blühen, wo die Liebe wich?

Auf Adelaidens Fächer.

Der Fächer.

Zephyr! du Menſchenfreund!
Komm aus deinen Gebüſchen,
Komm, wir wollen vereint,
Adelaiden erfriſchen.

Zephyr.

Vereint mit dir?
Ich, deſſen roſigte Schwingen
Die ganze Natur verjüngen?
Es winken mir
Lilien und Narciſſen;
Es rufen mich zu Tänzen und Küſſen
Im fröhlichen May
Götter und Nymphen herbey.
Dich aber ſcheu, mein Säuſeln nachzuahmen,

Die Mode-Sklavin
Am Putztisch ihrer Damen,
Ein feines Spielwerk ohne Namen,
Verdammt zur ew'gen Sklaverey.
Sie wehe denn mit seinem gebrechlichen Flügel,
Ihr schwaches Ding!
Und ich erwart', am Sonnenhügel,
Den goldnen Schmetterling.

Der Fächer.

Kühle mich immer gering.
Du, mit deinem schönen Flügel,
Welchen der Himmel beschaut!
Ich, mit Blumen bestreut,
Und von ihrer Hand getragen,
Sahe dir, in Frühlingstagen,
Deine Götter und Nymphen, sonder Neid;
Denn, von diesen Sterblichen getragen,
Oft ich, manche leere Klagen,
Manches Lächeln zu verstecken,
Und der Wangen Röthe zu decken,
Still besorgt, daß ihre Verlegenheit
Dieser ungeheiligten Erde
Nur im Schleyer sichtbar werde.

Der neue Pygmalion.

„Mich nun verlassen? Cynthia!
Mich nun auf ewig? Heißt du so
Die göttliche Melette?
Verschwelt sie mir Versicherung,
und schreckt nicht ihr Klagsicherung
Den mitgemeinten Wort?

Verschwelt getreuer Liebe Thun,
Die sie, beständig denen Kunst
Den Marmor zu beleben,
In seinen Venusbildern hier,
Was schön und artig war an mir,
In Unsterblichkeit gegeben?

Meglam, Verräther! so vergiß,
Was dich hätte mir entriß

Wir hören Glaubenslegen.
Und ach! mit Bildern ohne Zahl,
Wer hatte mir zum ersten Mal
Die junge Brust entrissen?

Du Engel Heiligtum Angesichts!
O Ehrfurcht! in Gestalt so nicht,
Wie ich, von deinem Lichten
Erwacht, die Hölle tobte, grang,
Und meine heiligen Gelübde,
Und Kunst, so schönes Leben;

Wie noch mein unverblühter Blick
Zu manchem hohen Ebenbild
Den Morgen hin entzückte;
Wie ich, so hoch der Mensch kann,
Zur Vollkommenheit meinen Himmel nahm,
Und hin mein Ziel begleitet".

„Vergiß, Geliebte! vergiß;
Mein Lied ist eine Wüstenei,
Verborgen deinen Blicken:
In Wüsten muß ich, fremd und weit,
Hier jedes alles lieben Bild,
Noch sie gefunden, büßen.

Im Himmel, o so gold'ne Stadt!
Schaut' es nur, im Himmel sind
Nicht Hecken und Planken;
Es wachsen wir und wachsen an:
Ich will schon, so gut ich kann,
Mir auch die Wege suchen".

Und unser Mädchen weinte still;
Und sonnenklar, voll Glanz,
Der Heiligs von Kanaan,
Herrlich im Haar den goldnen Schein,
Im Kleide nickte als Königlein,
Kapellen und Glutamen.

Nach einer Nonne Brust sich frech
Er in ein dunkles Zellenloch,
Und hatte seine Hölle.
Insonnen trug er in der Nacht
Viel Elfen heim, die traulich lacht
Der armen Leonie.

In Nöten Mann Christ' er nun,
Dem Armen half und wann er nahm,

Und Dichter Kunst mit seiner Stärke,
Und Weisheit mit seiner Milde,
Die Unsterblichen Denkmahle
Deutschland gründen soll:
Friedrich, Colin, Lessingen,
Gellerten und Gleim,
Und Schmidten, und Hallen
Und einen Ey Ironiegleichen,
Der Freude des Jahrhunderts,
Wieder den Kunstlosen Tadel,
Und selbst andern den Beyfall
Einander, Dichter, Weisen,
Deutschen, Freunden, Vätern,
Nicht Schmeichlern, Bundsverwandten,
Und weiset selben Höhen Seelen
Die Wege Tugend nicht mehr,
Und die Bilder nicht mehr lehrt.

Die Nachtigall.

Eine Fabel.

Ein Edler, der vorübergieng,
Vernahm den Singsang, und fieng
Den Freimaurerlehrling an zu fragen:
„Ob wohl die Welt, an diesem Tage,
Ob wohl das edle Haus, am Rhein,
Der Nachtigallen schon sey,
Die Venus, welche einmal sagen?“

Der weise Edelle hatte Recht.
Es giebt ein sonderbar Verhältniß
Von unsichtbaren Mitgliedern,
Schutz und Ehre seiner Brüder
Sucht treue Bürgerpflicht,
Und Redlichkeit wandelt an
Der Seite schöner Tugenden.

[illegible]

Es lief ein Quell auf grünen Matten
Zu meiner Blumen Labe,
Sah lang vom nahen Berg
Zu sich in seine Tiefe nah.

„Du Blüme meiner Blüte,
Was jede Stunde neu in deine Schatten nimmt,
Auf deiner Silberfläche
Und Bild der Sonne klimmt?
Du wandelst so, gewiegte
Von jeder Nachtigall,
Und schaukelt auf den Wellen
Die Blumen überall;
Du könnt, so hin zu holen,
Mit deinem Kuß verhehlen
Die Sternenlichter,
Du liegst am Himmelszelte zu deinen Füßen so.

Die junge Schönheit
Geschmückt sich zu Gefallen,
Sie wachet hin, um anzuziehen,
Ihr Gönner Kleid zu.
Englischer Putz! Du hohe Pracht,
Du hohe Sünde,
Wie kann es sich verdrießen,
Wenn du ein Raum, mit seinen Begnadigten,
Die flammende Rache meide?
Du wirst, nicht wenigen gelacht,
Du wirst, nicht wenden soll,
Von seinem hohen Zettelgericht,
Der Lasterer Verspottung, in seine Herzen stechen".

An Herrn.

Im Namen einer Gesellschaft.

Weißt du, liebes Schwesterchen, daß du seit einigen Tagen nicht mehr dieselbige bist; nicht mehr die fröhliche Hanne, welche jede Pause deiner Stille sogleich durch ein lachendes Gesicht verscheuchte, und die jedes alles ernsthafte Nachdenken einem launichten Einfall in Verwirrung sah? Dein vergnügtes Tollsinnen, dein geheimer Spaß, und dein geschwätziges Plaudern machen uns Heimweh so beklommen, daß wir am klingenden Glocke zu der Pforten, und nicht deinen Willen dich aufgehen müssen. Zuletzt müßtest du noch Geheimnisse haben.

Und lauter Grillen um dich sein,
Und gnädiges Kindermädchen spein,
Zanken auf Landstraßen stehen,
Und von Liebschaft reden

Es möchten sich zu dir Gespenster wagen,
Den Kopf in blassen Händen tragen,
Und hüchterlich, im Mondenschein,
Mit ihrer stumpfen Stimme schreyn.
Es möchten Teufelchen, in schwarzgrauen Kutten,
Um dich herum die Zähne klappen;
Du sähst, auf rothen Fledermäusen,
Ein wildrig durch die Lüfte sausen:
Du hörst Hexenmeister, Hexen,
Im Phrasen, bekannt mit Sechsen,
Den Donnerworten sich befehden,
Zum Kuttchen einen Kobolt wählen,
Und Feuerdrachen, mit Gedanken,
Und großen Flammenaugen zanken;
Und endlich nahten sie, zur angenehmen Ruh,
Du dich entschlossest Eulen zu.

Weich eine Litaney von schrecklichen Prophezeyungen! Armes Schwesterchen! Eile, so sehr du kannst, in unsern Zirkel zurück, und laß unsre Phantasie für dich dörfen sorgen.

Du sollst in Rosenlauben gehen,
Und lachende Gefilde sehen,
Und dich, im stillen Mondenschein,

Den Grazien zur Schweſter weihn;
Und nur vom Spiel der Amoretten träumen,
Die, unter ihren Myrthenblumen,
Sich goldne Schmetterlinge zäumen,
Dann über ſchöne Wieſen reiten,
Um Schäferinnen zu begleiten;
Dann, in Violen und Narciſſen,
Verwandelte Najaden küſſen.
Du ſollſt, in ihrem Lieblingshain,
Der loſen Knaben Zeuge ſeyn,
Wenn ſie, zum Scherze, ſich verkappen,
Ein armes Mädchen zu ertappen,
Das auf der Weide Blumen pflückt,
Und voller Unſchuld ſie an ſeinen Buſen drückt.

Biſt du mit uns zufrieden, liebſte Betty? Sag' es uns geſchwind; denn wir alle ſind voll Ungeduld, und werfen ſchon die zärtlichſten Küſſe deiner Antwort entgegen.

Der Hirt und der Förſter.

Liebe Nachtigall!
Schöner Blüthenregen!
Wie die Knoſpen all'
Unter Lerchen-Schlägen
An der Quelle ſich bewegen!
O wie lieblich Alles iſt!
Aber wenig Freude
Für den Mann im grünen Kleide,
Welcher dort gekommen iſt,
Nur die Bäume zählt und mißt,
Und das friſche Laub zu ſehen,
Und die Lerche zu verſtehen,
Und den Blüthenkranz am Silberquell vergißt!

Der Heher.

Daß unter tauſend, tauſend Liedern,
Wenn jede Muſe ſingt, wenn voller Seligkeit,
Die Völker den Geſang erwiedern —
Daß unter tauſend, tauſend Liedern,
Hervor aus ſeiner Dunkelheit,
Des Neides hohle Stimme ſchreyt —
O Chloe! ſoll uns dies in unſerm Glücke ſtören?
Gedenke nur an jenen Hain,
An jenen Frühlings-Sonnenſchein!
Da giengen wir, von Nachtigallen-Chören
Das erſte Maylied anzuhören;
Und o wie lieblich ſangen ſie —
Als plötzlich unter ihren Chören,
Verſteckt im Holz, ein heiſrer Heher ſchrie!
Wir aber ließen uns nicht ſtören:
Die rauhen Vögel ſelbſt gehören
Zur großen Waldes-Harmonie!

Der Maulwurf.

Nur geſchwind es hingerichtet!
Quälen ſollſt du mir
Nicht das arme Thier,
Ob es gleich das Blumenbeet zernichtet;
Denn von allen Farben hier,
Welche durch einander funkeln,
Hat es keinerley Genuß.
Wühlt es doch im Dunkeln,
Wo es einmal wühlen muß!
Und daneben fehlt ihm das Geſicht:
Unſre Blumen kennt es nicht.

An die Deutſchen.

Ein kluges Volk, bekannt mit allem Schönen,
Ließ, in Athen, den weiſen Sokrates
Auf öffentlicher Bühne höhnen —
Doch nur von Ariſtophanes,
Dem Liebling ſcherzender Camönen;
Und als der weiſe Mann die Bühne ſelbſt beſtieg,
Da — neigte ſich das Volk, und ſchwieg.

Gleichniß.

Dem rohen Guſarat
Ein Teiiſch Lied in unſre Laute ſingen?
Das hieß', auf einem Rebenblatt,
Dem Menſchenfreſſer Honig bringen.

An die Götter.

Ihr guten Götter, unſern Dank
Für eurer Weisheit ernſte Lehren,
Die wir zum Troſt im ſpäten Alter hören!
Ihr Götter! unſern Lobgeſang
Für jeden ſüßen Wahn der frohen Jugendzeiten,
Wo ſich in tauſend Lieblichkeiten
Der Geiſt verirrt, und Alles Küſſe giebt,
Und jedes Sonnenſtäubchen liebt!

Die Sternſchnuppe.

Wenn, vom geſtirnten Himmel weit,
Sich ungefähr, zur Abendzeit,
In grober Luft ein kleiner Dunſt entzündet,
Und alſobald verſchwindet,
Dann ſieht der Aſtronom auf ſeiner Warte kaum
Der Dünſte Spiel im niedern Raum;
Er blickt in Gegenden von ewig reinem Licht;
Dies Flackerwerk gehört an ſeinen Himmel nicht;
Allein der Pöbel glaubt auf Erden,
Es putze ſich ein Stern, um glänzender zu werden.

K. BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite.		
*142.	Zeile	3. v. unten: das (:) fällt weg.
*147.	—	2. ſtatt watteſt l. walleſt.
148.	—	10 das (") fällt weg.
*149.	—	3. ſtatt: Bildſaute l. Bildſäulen
152.	—	3. das (") fällt weg.
154.	—	6. ſtatt: und l. und.
* —	—	17. ſtatt: Herzen l. Herren.
155.	—	16 ſtatt: alsdenn l. alsdann.
—	—	22. ſtatt: (;) l. (,)
158.	—	7. v. u. ſtatt: (;) l. (,)
159.	—	5. v. u. ſtatt: (;) l. (,)
161.	—	4. ſtatt: ſamiglia l. Famiglia.
162.	—	6. v. u. ſtatt: (:) l. (,)
166.	—	9. ſtatt: (;) l. (,)
*167.	—	5 v. u. ſtatt: und l uns.
174.	—	9. v. u. ſtatt: (.) l. (;)

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Zweite rechtmäßige vollständige und correkte Ausgabe.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Stücke dieses zweyten Bandes waren bisher nicht gesammelt, sondern im deutschen Merkur und Museum, in der Monatsschrift Iris, in Magazinen und Taschen-Almanachen zerstreuet gedruckt. Nur ich selbst hätte sie zusammentragen, und mir mein Eigenthum oder Gefundenes, ein Bändchen daraus, nach meinem Sinne ordnen können.

Was ich hier liefre, ist ein Theil der Schriften, welche mich von 1775 bis 86. beschäftigten, und zwar ein kleiner Theil derselben; denn die prosaischen Aufsätze dieser Periode wurden bis auf einige wenige, und die ältesten ganz zu Grunde gerichtet.

Die meisten von jenen, weil sie meiner alten Zeit, folglich der einfachen und öffentlichen Darstellung des klaren Gleichnisses gewichen waren, mußten auf die Hervorrufung der kommenden Zeit verzichtet werden, und lagen eben darum nicht mehr für sie allein. Damals klagte man in Deutschland über den Mangel an brauchbaren Schriften, die unmittelbar eine feste Bestimmung hätten; eine Klage, welche jetzt unerhört seyn würde! Dagegen weiß man, daß auch die moralische Welt ihre verhältnißmäßigen Epochen hat, und immer neue Tendenzen und Lieblingsideen die alten ablösen, weswegen jedes Zeitalter seiner eigenen Belehrung und Warnung bedarf.

Wie ich mein Journal schrieb, kann man noch viele männliche und weibliche Seelen, die damals von gänzlichen Gebrechen überfallen, auch da, wo nichts zu empfinden war, anfingen mehrere an, der Thränen und Seufzer müde

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung.

Seite.

Begriff der Ethik 1

Verhältnis der Ethik zu den übrigen Wissenschaften 3

Begriff der Sittlichkeit 4

Begriff der Tugend 6

Verhältnis der Tugend zu der inneren Vollkommenheit 7

Verschiedene Grundprinzipien der Tugend, welche in verschiedenen Zeiten aufgestellt worden sind 8

Sokrates 10

Die Sophisten 11

Platon 12

Aristoteles 13

Die alte Stoa 15

Die Epikureer 17

Die Skeptiker 18

Die Neuplatoniker 19

Die Kirchenväter 20

Die Scholastiker 21

Die Reformatoren 22

Die Moralisten der neueren Zeit 23

Kant und seine Schule 24

Wie ausdrucksvoll Gesang erklären
Chemie zu den Wohlgefallen
Darauf selbst Kritik herbeyg
Lassen sympath den Schluss:
Daß Deutschen allen Schluss,
Schloß die Kunst deutlich sey.

Wo sich Freundschaft selbst zum Ruhm
Ehrsucht sie zur letzten Ruhe
Setzen Schatten hergestimmt,
Gedenk den sie Ihr Glück umfliegen,
Pflanzen dem und Ruh bringen
In die stete Zeiten-Nacht.

Freunden Ruhe sie zu leben,
Ehre zum Himmel, Ruhm Ruhen,
Deutschen Palmen ewig grün,
In die Deutschen Gaben,
Wo die ewigen Flammen walten,
Daß zum Ewigen Ruhme Ruhen.

An ein sterbendes Kind.

Es wandle heute, von Thränen und von Klagen
Ungehört, deine Bahn!
Ein kleiner Engel wird kommen
Und gehen, und beachten dich in deinen Finsternissen.
Der Engel Tod ist sanfter Abendwind;
Und seinen Schatten nennt der Tod
Den Dichter, den er in sein letztes Schlummern singt,
Und auf im Dichter ist der Himmels Flügelpaar.
Schon wandle dein mit rothgefärbten Flügeln,
Auf ewig grünen Hügeln,
Im Blumen-Thale hast, im heitern Sonnenglanz,
Und spiegle dich einander deinen Kranz.
O wie so freudenlich, mit hellem Vertrauen,
Du armes Kind! wirst du nun
Die Hand, die so Gefährte, fassen;
Die armen Dichter-Hütten lassen;

Und zwischen Ihnen hin durch der Wesen Strom,
Von da, wann Mirche leicht gefügt,
Gleichsam Ihnen gehügt,
Als wär in seinem Schoss die ersten Blumen warfen.
Er wandte dann zum Klang der Silberharfen;
Und wenn sein Blick durch von hohen Gnaden lohn,
O dann gehört' an diese Schatten-Welt,
An diesen Geben-Trieb,
An diesen Lebenstrieb, an lebendiges Werden,
Und einzige, und schönes Schaffen
Von Gleichenden zu wirken und vermag.
Gehört' an und, an seinen Busen!
Was ohne Hoffen oft in Freiheit, heißen Kämpfen,
In Leiden und Not Freudig
Ein Bild von seiner Gottheit wird.

An Caroline * *.

Halberstadt, den xxxx Jahr, xxxx.

Kennen Sie sich, liebste Caroline? Sie bekommen hier ein Stück meines Herzens, von ihm selber für Sie abgeschnitten; und zwar eins der schönsten, die es in seinem Leben gemacht hat. Es ist nicht große Belohnung. Manchmal war es, von einigen Tagen, in seinem Garten, und sah das frische Veilchen, und bog sich, wie ein Mann, dessen Herz an den Schicksalen alles dessen, was athmet, einen warmen Antheil nimmt; der in der ganzen Schöpfung Gelegenheiten sich aufsucht, um sich zu Ihnen zu gesellen, mit ihnen zu leiden; auch so zu dem Guten, das ihm der Schöpfer gab, hin zu reifen. Ihm ist es ein süßer Gedanke, daß von dem, was einmahl da war, nichts umkommt, daß in der Pflanze, die verwelkt, ein Samen-Körnchen, oder mehrere, zu neuen Pflanzen liegen; daß

nichts stirbt, sondern alles sich nur verwandle; daß auch in den geringsten Blumen ein Geist wohne; thätig, wie der unsrige, denn er haucht Gerüche von sich, die den Vorübergehenden laben; und unsterblich, wie der unsrige, denn er ist mit dem vollkommensten Geiste verwandt. Sollten wir nicht hoffen, daß dieser vollkommenste Geist, welcher Blumen und Engel schuf, das Niedrige, nach und nach, von Einer Stufe zur andern, immer höher steigen lasse? Vielleicht flieht der Geist des Veilchens, wenn es verwelkt, in eine Lerche, fliegt in ihr zu den Wolken und singt — bis er eine freundliche Mädchen-Seele, wie die Seele meiner Caroline, wird, und aus ihr ein Engel!

Sagen Sie, meine Beste! sind die Blumenfelder und die Gesänge der Vögel, bey solchem Gedanken, Ihnen nicht angenehmer? Ist es nicht Trost, wenn die schönste Blume verdorrt, und die Jungen der Nachtigall, mit dem zerrissnen Nest, unter dem Baum vermodern, auf welchem ihre Mutter sie beklagt, dann zu glauben: Dies Leben verblutet nicht in der

Luft! Die Aſche deſſen, was zu vergehen ſcheint, wird treulich geſammelt und aufgehoben!

Die Roſe alſo, die Nachtigall kommt wieder, in einer beſſern Geſtalt. Dies Leben kann einſt verherrlicht da ſtehen um den Thron Gottes.

Mit Ihnen, liebſte Caroline, darf ich ſo reden, das weiß ich. Es ſind keine dunkle Träume für Sie, wie denn ſelten uns etwas dunkel bleibt, woran dem Herzen gelegen iſt, es zu verſtehen.

Ein Wort in dem Gleimiſchen Liede wird Sie befremden; ob Sie gleich öfter es gehört, und ſogar in Dichtern geleſen haben. Uz, in dem Geſang eines lächerlichen Schulgelehrten, der ſeine Schulweisheit bis in die Liebe überträgt, läßt dieſen zu ſeinem Mädchen ſagen:

„Die Monas, die in mir gedenkt,
Vermag, in deinen Reiz verſenkt,
Die rohen Sittlichkeiten
Nicht länger zu beſtreiten.“

Ferner bittet eben derſelbe Dichter in ſeinem vortrefflichen Nachtwächter-Liede:

„Das Waſſer, alter Weiſen Trank,
Gieb unſern jungen Weiſen;
Und jage den Monaden-Zank
Von freudenvollen Schmäuſen.“

Ohne Zweifel kennen Sie auch die Jungfer Marionette von Zachariä:

„Sie neigt ſich artig, und ſteht da;
Und ſagt aufs Höchſte: Was und Ja!
Ach! ſie iſt noch Monade:
Wahrhaftig das iſt Schade!“

Billig, meine Freundinn, ſollte ich das Wort Ihnen erklären; aber in Wahrheit, obgleich Monas oder Monade unter allen kleinen Dingen das allerkleinſte iſt, ſo brauchten Sie doch ein ganzes Jahr wenigſtens, um es recht zu wiſſen; und am Ende

wären Sie ein Bischen gelehrter, aber, ich wette, nicht so liebenswürdig, als jetzt. Anstatt mit Ihrer Nadel artige Mädchen-Arbeit zu machen, säßen Sie, und dächten, wie viele Monaden wohl in ein Nadel-Oehr gingen, und ob die Monade, woraus der Faden zusammengesetzt wäre, sich von Ihrer Arbeit einige Vorstellung machen könnte. — Denn kurz, wenn Sie den feinsten Faden auseinander rissen, dergestalt, daß Sie die Theilchen davon kaum noch sähen — diese Theilchen zergingen in noch kleinere, die man nicht anders, als durch ein Vergrösserungsglas, gewahr würde — so müßten diese wiederum getheilt werden, so lange, bis auch der künstlichste Geist, mit seinen zartesten Instrumenten, und wären sie feiner, als der Athem der Milbe, nichts weiter daran zu theilen vermöchte. Nun erst hätten wir eine Monade. Natürlicher Weise bestehen alle Körper aus solchen Dingerchen, die sich, man weiß nicht wie, aneinander klammern. Ob sie, als eine Art von Geisterchen, denken oder träumen, darüber haben die Gelehrten lange gestritten. Manche

haben, über den einzelnen Monaden, die beste Vereinigung derselben in der reizendsten Landschaft und in dem lieblichsten Mädchen, vergessen. Zugleich wünschten Sie, auszufinden, wie die gemeinen Monaden von den vornehmern, den Engel- und Menschen-Seelen, unterschieden sind; denn auch Ihre Seele, meine Freundinn, ist Monade, mit allem Guten, was in ihr ist, mit allen zärtlichen Empfindungen, mit der Begierde, wohl zu thun, mit Freundschaft und Liebe, mit dem Blicke, der auf Erden am Schönen sich vergnügt, und oftmahls von ihr in den Himmel schaut.

Aber welch eine lange Vorrede zu einem Liede von so wenigen Versen! Nicht wahr, liebste Caroline, Sie lernen dasselbige auswendig, um unter den ersten Veilchen mir es vorzusagen?

„An ein Veilchen,

im Februar.

Das arme Veilchen! Sieh, o sieh!
Da lebt's in todtem Moos!
Kommst, armes Veilchen, kommst zu früh
Aus deiner Mutter Schooß!

Lebst Einen Morgen, jammerst mich;
Siehst weder Laub noch Gras;
Mit seinem Fittig mordet dich
Der Mörder Boreas.

Mußt sterben, Veilchen! weil du mußt,
Alt einen Tag; o weh!
So stirb an meines Mädchens Brust,
Daß ich dich sterben seh.

Da bückt sichs, und mit nassem Blick
Siehts nieder, bricht dich ab;
Stirbst, Veilchen! gehst zu dem zurück,
Der dir das Leben gab.

Stirbst, Veilchen! liegst, ein wenig Staub;
Ein wenig Staub auch wir,
So gut wie du, des Todes Raub,
Einst liegen, nahe die.

Stirbst, Veilchen! dufteſt deinen Geiſt
In kalte Winterluft;
Bleibſt Weſen, Veilchen! Wie es heißt?
Ob Monas, oder Duft?

Obs höher aufgeſtiegen iſt
In Schöpfers Angeſicht?
Ob Engel oder Milbe biſt?
Das, Veilchen! weiß ich nicht.

Weiß aber, daß in Schöpfers Hand
Wohl aufgehoben Laub
Und Leber ist, und Meer und Land,
Und Sonn' und Sonnenstaub.

Deswegen wir mit nassem Blick
Nicht sehn in unser Grab:
Genug! wir gehn zu dem zurück,
Der uns das Leben gab.

Gleim".

Caroline an Gleim,
an seinem Geburtstage,
den 2ten April 1775 *).

Dem Dichter, der ein süßes Lied
Voll hoher Weisheit mir gesungen:
„Wie schön das zarte Veilchen blüht;
Wie bald es welkt, und wie, verschlungen
Vom Boden, welcher es gezeugt,
Es keine Sonne grüßt, sich keinem Zephyr neigt;
Wie dann zu lichtern Dämmerungen
Der Geist der Blume durchgedrungen,
Im Schöpfers-Angesichte schwebt,
Sich höher, immer höher hebt,
Und zwischen Engeln einst im Paradiese lebt";
Dem Dichter, dessen holde Klage,

*) Wenige Wochen, nachdem meine Freundinn das vorstehende Lied erhalten hatte, starb ihre Mutter.

Durch Hoffnung groſser Seligkeit,
Mich so zum bangen Sterbetage
Der beſten Mutter eingeweiht;
Dem will ich, voll von zärtlichem Entzücken,
Die Erſtlinge des Frühlings pflücken,
Und singend ihm sein Fest mit jungen Veilchen
schmücken.

Nach dem Franzöſiſchen:

Jusque dans la moindre chose.

Holdes Mädchen! unſer Leben
War ein frohes Hirtenſpiel:
Kränze durften wir uns geben,
Küſſe, wenn es uns gefiel.

Herde, Stab und Faſt und Freude,
Lied und Kränze ſind dahin!
Dennoch reden Flur und Weide
Mir von meiner Schäferinn.

Engel oder Liebesgötter
Mahlen dein getreues Bild
Auf die kleinſten Roſenblätter:
Alles iſt von dir erfüllt.

Deinen Wipfen taucht die Nelke,
Deine Dämmerluft ihr Leben;
Du erfrischst mir im Gewölke,
Lockst am blauen Himmel schwebt.

Weich ein Lispeln auf den Höhen!
Weich ein Säuseln um den Fluß!
O ich fühl' im sanften Wehen,
O ich fühle deinen Kuß.

Unter lockenden Schalmeyen,
In der Nachtigall Gesang,
Im Geflüster junger Reben
Hör' ich deiner Stimme Klang.

Du! du ruffst mich aus der Ferne,
Rauschest mir im finstern Hain,
Blickst herab von jedem Sterne,
Lachst mich an im Abendschein;

Kommst in nahenden Gewittern;
Denn es gleicht ihr banger Zug
Jenem Schweigen, jenem Zittern,
Als mein Herz an deinem schlug.

Trotzsinn.

Ihr Schäferinnen alle! seht,
Wie da mein liebes Mädchen geht!
Wie so von ganzer Seele
Dem Himmel und der Erde gut!
Mit Rosen prängt es seinen Hut,
Und singt, wie Philomele.

Es gibt kein Mädchen allezeit,
Vergnügt mit Wenigem, bereit,
Auch dieses noch zu missen;
Wenn, liegend in des Gottes-Well,
Es nur ein Plätzchen frey behält,
Zum Tanzen und zum Küssen.

An Caroline * *.

Budapest, 1778.

Diesen Augenblick sitze ich in dem Hause meines Freundes, in seinem Cabinette von Kupferstichen. Das Zimmer geht auf den mit Linden besetzten Wall, über dessen Brustwehr ich weit hinaus sehe, in die Schlangengänge vor der Stadt, auf die lange grünen gestreckten Landstraßen, und weiter auf die Berge, deren Aufschwung, mit einem sanften und sanftfarbigen Grun, nachdem ein schwarzes oder dunnes Wölkchen vor die Sonne geht, in verschiedne sich verändernde Tinten. Hinter einem der nähern Hügel kommt der Thurm des Städtchens hervor, wo die geliebte Lotte wohnte, die so von ganzer Seele in die heilige Gottes-Welt hinein lebte. Manche Schritte von

an Gott in jungen Jahren auf dem Pantoffel; daß an unfruchtbaren Bäumen, daß die Leute Steine nach Zuckerstöcken thun. Denkenlehre er ich von einem Augenblicke zum andern, wie die Welt abwechselt, und daß, wenn Sie, meine Freundinnen, dey alle wären, daß mehr gut für Sie. Dey dieser Gesang, wenn der Gott gewaltig lärmt, pflegt ich Ihnen den Gesichtern, mit den schwarzen Augen, Ihren, schwarzen Gesichtern, und mit den Gesichtern, daß mehr Angst gemacht-hab, und daß mich schlecht Gesichtsausdruck gelten gemacht. Ihre Gott ist Freyheit, und die Leute schreyen um Brot. Dieses Gesichtchen hängt eine grüne, schattige Landschaft, daß einen Wasserfall enthält. Da gehen ganz Familien auf den von Ihren abgelegenen Plätzen von den Bäumen, und betrachten sie ihren Früchten, da Ihnen Gott, als ganz verbrannte Schuhe. Der Liebe haben Gesichter sich viel. Als Sie, meine Liebe, sich an den unmöglichen Morgenrock, an den Schmerzungen der Bäume, an Wasserfälle, an Gesichten und Hirten, an Seen und Bächen ergötzen

[illegible]! Ein Lieblingsfisch meines Herrn ist ins Fenster [illegible], von Apollo gelockt, und meldet mir einen andern Hymen mit [illegible]. Hier [illegible] so, nicht weit von einem mit Wasser angefüllten [illegible], sprangelt vielleicht [illegible] ein ungewisses Geschöpf! mit einer hohen Stirne, und meint mit einem Horn den ungetreuen Liebhaber von sich.

Es ist kein Wunder mehr in dieser Natur [illegible];
Das Seltenste klingt hier Reuter nicht,
Es liegt kein Wildpret in Gehölz,
Kein Singen, welches Philomele [illegible],
Kein [illegible] in die Luftkreise,
Auf dem Feld weinet kein Vieh!
Wenn ihre Zeit der wilden Thier verfliegt,
Die Lerche singt, die Nachtigall [illegible];
Wenn Hirsche brüllen, Bär und Leu, in Wäldern,
Und will die Heide blutig röthen.
Wie will mir tollen Ohren der Thoren Thun, und Lust,
Wie ist, mir allen seinen Grimm,
Der Bitter tief im Herzen wüthet.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schönste, du junges Leben,
Dem Frühling! — Ach, wie bist,
Du kaum in ihre Nähe
Die Sonne nicht mehr Sieger!

Denn ohne Zweifel gelingen
Ihr auch das Wildern. Weh!
Stellt sie die Quelle trüben
Dem unsern Wilden-Reh!

Denn Elfriede nun Eile
Verbringt die Angelhut:
O, sieht sie volle Fische
Dem Mädchen-Jagend ziehn!

[illegible]

[illegible] Hause [illegible] Hause [illegible] Hause [

zu verlangen? Sie nehmen nur so viel, als sie zum Leben und zur Freude braucht. Genug ist das Mädchen durch sein Herz, aber die Meine denkt nicht daran, sieht es nur schlagen, wenn sie gelaufen ist. Morgens an ihr ein Kind, aber ein anderes Gesicht; von dem Kind ein schlafes Gesicht, alles unfertig. Man hat sie lieb; doch es ist genug. Warum aber das freundliche Kind unter so schmerzen Gesichtern weinen? Der Himmel so dunkel? Seine Augen so klar? Weiß sie, daß es so ruhig bleibt, daß dann Mutter ihm schenkt? Es wird jener Wolken nicht mehr werden, bis die Tränen auf dem Gesichtchen haben. Wie dem Hunde bey seiner Verwandten so macht sie's: als hätt' es noch nichts schändliches verspürt, und stumm nicht verlangen. Was am Menschen, die Hand für ein schon verwirkt Geschöpf. Das Mädchen so schaudt unter so andre Kinder so nichts mit. Hier ist es nicht billig so. Mädchen so von schlimm wenig sagen, noch zu nichts! Das! so werden bald dein liebes Haus verdienen, so schaudt jenen, mit dem Knaben

dich auslachen, dein armes Köpfchen die guten und schlechten auswendig und inwendig, anders, als der liebe Gott es gemacht hat. Du wirst deine Schulter bedecken, und dich fürchten müssen; wirst nicht erröthen, wo du sollst; und erröthen, wo du nicht sollst. Und dein Herz? gute Meine! das wird kalt seyn, aber im Sturm.

Was dir alles begegnen mag! Der, welcher diese guten Hände küßt, und drückt, an deinem Busen weint — Unschuldige! — vielleicht — o ihr Engel! trägt sie von hinnen mit diesem Herzen, mit diesen Thränen im Schooß. O, laßt unsere Liebe nur das [illegible]: Das will ich meiner Liebe sagen, die, die unschuldig ist, und nicht weg darf aus dieser Welt; die meine Seele reinigen soll, und sie aufbewahren für euern Himmel.

Schiffer-Lied.

Auf dem Tuſel-Bach.

Bey der ſtillen Mondes-Helle
Treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem Bächlein, ohne Welle,
Hin und her, und her und hin.

Schifflein! gehſt, und kehreſt wieder
Ohne Segel, ohne Maſt;
Bächlein! trägſt uns auf und nieder,
Spielend mit der kleinen Laſt.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Iſt, ſo weit das Auge ſieht.
Flöten leiſ', ihr jungen Weiden!
Mädchen! ſingt ein Abendlied.

Denn zu Ruhm und eitlen Schätzen
Lockt uns nicht das ferne Meer;
Suchen friedliches Ergetzen,
Schwimmen unbekannt umher.

Mädchen! gebt des Herzens Freuden,
Wenn ihr sicher leben wollt,
Gebt sie, mäßig und bescheiden,
Nicht um Ehre, nicht um Gold.

Treues Lieben und Gefallen
Sey mit seiner Lust gepaart,
Und, wie dieses Schiffleins Wallen,
Ruhig einst die letzte Fahrt!

Nach einem alten Liede.

Sagt, wo ſind die Veilchen hin,
Die ſo freudig glänzten,
Und der Blumen-Königinn
Ihren Weg bekränzten?
„Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
„Dieſe Veilchen ſind verblüht.“

Sagt, wo ſind die Roſen hin,
Die wir ſingend pflückten,
Als ſich Hirt' und Schäferinn
Hut und Buſen ſchmückten?
„Mädchen, ach! der Sommer flieht:
„Dieſe Roſen ſind verblüht.“

Führe denn zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Das mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.
„Luft und Sonne glühten sehr:
„Jenes Bächlein ist nicht mehr."

Bringe denn zur Laube mich,
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt' und Mädchen fanden.
„Wind und Hagel stürmten sehr:
„Jene Laube grünt nicht mehr."

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?
„Jüngling! alle Schönheit flieht:
„Auch das Mädchen ist verblüht."

Sagt, wo ist der Sänger hin,
Der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferinn,
Laub und Bach gepriesen?
„Mädchen, unser Leben flieht:
„Auch der Sänger ist verblüht."

An Chloen.

I.

Die erſten Lerchen ſangen:
Da küßt' ich deine Wangen,
Und fragte: Liebſt du mich?
Die erſten Zephyrs wehten:
Da ſagte dein Erröthen:
Ich liebe dich!

Da warſt du ganz die Meine;
Da rauſchten es die Haine;
Die Bäche prieſen mich,
Und murmelten vertrauter;
Die Lerchen ſangen lauter:
Ich liebe dich!

Und Epheuranken hingen
An jedem Baum, und fingen,
In ſüßer Irre, ſich
Vor Wolluſt an zu regen;
Sie bebten mir entgegen:
Ich liebe dich!

Gepaarte Blumen ſtanden
Im grünen Thal, empfunden,
Und küßten ſchweſterlich
Sich meiner Chloe wegen;
Sie hauchten mir entgegen:
Ich liebe dich!

Vereinte Wölkchen maßten
Den Himmel; ſie umſtrahlten
Im Abendglanze ſich,
Der nie ſo ſchön geweſen;
Am Himmel war zu leſen:
Ich liebe dich!

Als nach und nach die Farben
In Dämmerung erſtarben,
Die letzte Sonne wich;
O wie ſo lachend blinkten
Die Sterne noch, und winkten:
Ich liebe dich!

II.

Chloe! kennſt du noch die Stunde,
Die zu ſchnell vorüber ging,
Als ich feſt an deinem Munde,
Feſt an deinem Herzen hing?

O, der Liebe Schauder bebte
Mächtig mir durch jeden Sinn:
Chloe! meine Seele ſchwebte
Küſſend zu der deinen hin.

Eines ganzen Lebens Freuden;
Sonnen- Auf- und Untergang;
Blumenduft und Grün der Weiden;
Zephyr, Nachtigall-Geſang;

Junger Haine froh Getümmel;
Jeder ſelige Genuß;
Ruhm und Glück und Erd' und Himmel,
Alles war in dieſem Kuß.

III.

Wenn die Götter in's Gebüſch
Noch zu Hirten kämen,
Noch vorlieb am kleinen Tiſch
Unter ihnen nähmen;

O, ſie würden, glaube mir!
Bald hernieder ſteigen,
Würden ſich an deiner Thür,
Liebe Chloe! zeigen.

Auch als Pilger, unbekannt,
Wie ſie dir erſchienen,
Würdeſt du mit frommer Hand
Willig ſie bedienen.

Und du fühlteſt innerlich
Heiliges Entzücken;
Aber ſie durchſchauten dich
Mit den Götter-Blicken;

Forſchten in dein Herz hinein,
Prüften alle Triebe;
Fänden deine Seele rein,
Schön lauter Liebe;

Gönnten eine Bitte dir;
Und ich weiß die Bitte:
Still vereinigt wohnten wir
Dann in armer Hütte!

IV.

Das letzte Roth am Himmel wich:
Da ging ich, liebevoll, im Grünen;
Ich ging, und lobte Gott für dich,
Und für die Sternen, welche schienen.

Und plötzlich kam ein Wolken-Heer,
Und riß hinweg die goldnen Sterne;
Gelinde Lüfte wurden schwer,
Und Donner rollten aus der Ferne.

Die Stürme heulten auf mich zu;
Die Donner wollten mich erschrecken;
Ich aber ließ, in frommer Ruh,
Mich einen Lorberbaum bedecken.

Da saß ich in der tiefen Nacht,
Und lobte, durch die Finsternisse,
Den Gott, der jenen Wald gemacht,
Und dieses Herz, und diese Küsse.

Freymäurer-Lied.

Die alte Finsterniß entweicht,
Die Mäße ward erhellt:
Da baute Gott, der Schöpfer, sich
[illegible]

In Eintracht wandelte die Schaar
Der lichten Sterne fort;
Und Liebe, lauter Liebe war
Das große Schöpfungs-Wort.

Auf Erden mußt' ein Paradieß,
Ein Liebes-Tempel blühn,
Wo jedes Lüftchen ruhig blies
Durchs friedenvolle Grün;

Wo in der Unschuld Heiligthum
Das Lamm bey Tigern ging,
Wo Zweig an Zweig, und Blum' an Blum'
In Liebes-Knoten hing.

Hier hallten, gleich dem Sonnenaufgang,
Die Gegenden alle voll,
Auf jedem Berg, in jedem Thal
Die Menschen Brüder sagen.

Vergebens, ach! es floh zu bald,
Es floh die goldne Zeit;
Und Gleich der Liebe trat Gewalt;
Der Tempel war entweiht.

Wenn aber seliges Vertrauen
Nicht ganz die Erde floh,
So hofft und wandet aufeinander
Ein Menschen-Paradies.

O selig, wen Gott selig macht
Das Plätzchen unter'm Mond,
Wo sich an Einfalt Tugenden fügt,
Wo treue Treue wohnt;

Der Ernst mit dem Frohsinn geht,
Ihn bräutlich umarmt,
Das Schmeichlerin, der am Busen steht,
Ein Schlafes sich schämt;

Am Morgen, wenn das Landvolk sich
Aus voller Scheune' erhebt,
Die Mutter sieht am Himmel steht,
Und mit die Hände singt;

Am Abend, wer sein gesund Haus
Mit Ehr' im Frieden weiß,
Sich auch so manchem saurem Tritt
Nicht mußte niederlegt!

Weltlauf, ihr Brüder! laßt uns so,
Wahrlich im Vertrau'n,
In unserm Paradiese froh
Den Liebes-Tempel bau'n.

Mag es im Lebenskampfe hier
Nun umwölket sein!
Stoßt über Eisenen mutig wir
Den besseren Tempel ein.

I.

Von der Reinlichkeit.

Bey der ersten Zeit, nach Hannover zu kommen.

Man weiß, daß unter den Christen und Türcken ein schönes Mädgen, wenn es der Welt gar gemein hatte, noch immer Lust und Liebhaber fand. Diese Vergleichung darf ich nicht machen. Endlich unter uns, mit den Augsburgern zu sie Gedanken, mit braunen Haaren, Wangen und Lefzen, die Farbe Göttinnen gemahlt allenthalben gefallen, so stehe eine junge Schöne doch immer etwas mehr, als eine Häßliche. Das hat die Natur weislich gewollet. Wär es anders, wie könnte wohl das garere Geschlecht in Frieden bey dem stärkern wohnen? Noch hat aber schmähliche gute nun, durch seine Reize gefället, unverzagter mehr, und manches Herze in die Ver-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Gesichten, bei einigen Sonnen ist [illegible] an [illegible] Ufer.

In meiner Verwandtschaft war ein hübsches, junges Bauer-Mädchen, mit dem [illegible] in ein Gespräch einlief, nach ihrem Berufe sich erkundigte, u. s. w. „Was machst denn Du Mann?" Ich habe keinen. „Hast Du nicht einen Bruder?" Ein Bruder ist es nicht; den hab' ich zur Kurzweil. „Wer nimmt an der nächst Hand?" Ich will Ihnen nur sagen. Wir müssen oft im Walde gehen, und spät in der Dämmerung; da können uns leicht muthwillige Leute begegnen. Sehen die nur meinen Ring, so denken sie, ich wäre verheirathet, und nehmen sich in Acht. „Du bei Gleich aber wird man Dir auch die eine Hose halten!". Was thut's? Wo der Ehre liegt einem Blick? — O Natur! Licht und Treue! belohnt nur Tadler; und ihr guten Mädchen, schämt euch nicht, zu euren Schwächen zu stehen.

An den Herausgeber,

welcher zwey Lauben zum Geschenke bekommen hatte.

Am Neujahrs-Tage. 1776.

Freundlich, wie dein Mädchen, wenn es lacht,
Sehe dir das Glück,
Jeden Tag und jede Nacht,
Einen vollen Blick!
Freundlich, wie dein Mädchen, wenn es lacht,
Sehe dir das Glück,
Und der Segen der Elfen ist,
In des Lieben Mädchens Blick!

Gleim der jüngere.

Antwort.

Seht in Lieb einander nah,
Schäflein meine Täubchen da
Sich mit innigem Vertrauen;
Hüchten seine Mörder-Klauen;
Finden reichlich allezeit
Ihre Nahrung zugestreut;
Möchten solche Seligkeit
Nicht dem König Adler geben
Für sein ganzes Fürstenleben.

Wenn Küsse dieser Art
Schafe, so wie meinem Täubchen,
Ihr bey euch wohl gepaart,
Künftig und und unsern Mädchen!

Die Dame.

So klein es in die Augen fällt,
Ein jedes Sternchen eine Welt?
Ein Himmel, groß genug, uns allesammt zu faſſen?
Und ich ſoll, wie ein Engel ſchön,
Von Sternen einſt zu Sternen gehn,
Und Alles, Alles da beſehn;
Und überall mich ſetzen laſſen?

An Gleminden,

als von Kritikern die Rede war.

Wenn, sonder Falschheit, die Kritik,
Wie du, mit Silbertönen redte;
Bey Lob und Tadel deinen Blick
Und dein getreues Lächeln hätte;
So könnte sie der Musen Schwester seyn,
Die Herzen alle sich gewinnen;
So ladeten die Huldgöttinnen
Sie selbst zu ihren Tänzen ein.

Erinnerung.

Glück der Engel! wo geblieben?
Wo geblieben, schöner Tag,
Als mit unbesorgtem Lieben
Ihre Hand auf meinem Herzen lag?

O, sie fühlte jeden Schlag,
Und in jedem lauter Lieben!
Wo geblieben
Glück der Engel, schöner Tag?

Die Heimath.

Der Sonnen ſchönſte wärmt das Land,
Und heilig iſt die Erde,
Wo vormahls unſre Wiege ſtand
Am väterlichen Herde.

Vor allen Bäumen grünt der Baum,
In deſſen kühlen Schatten
Wir unſern ſüßen Kindertraum
An Frühlingsmorgen hatten.

Vor allen Thälern blüht das Thal,
Vom reinen Bach umſchlungen,
An welchem uns zum erſten Mahl
Die Vögel wach geſungen.

Doch wenn ein zweytes Vaterland
Sich unser Herz erfindet;
Wenn Liebe dort mit eigner Hand,
Uns an ein Mädchen bindet:

Auf einmahl sehen wir, geweckt
Aus unsern Kinderträumen,
Den Baum, der Liebchens Hütte deckt,
Vor allen andern Bäumen.

Du kleines, väterliches Land,
Wo mir der Tag geschienen,
Als mich die erste Muse fand,
Am Weidenbach, im Grünen!

Du gutes Land, wo Flur und Hain
In sichrer Einfalt blühen,
Wo rings sich um den deutschen Rhein
Die Trauben-Hügel ziehen!

Wie liebt' ich, o, wie liebt' ich dich,
Und weinte dir entgegen!
Wie sehnt' ich, o, wie sehnt' ich mich,
Mit lauten Herzens-Schlägen!

Nun aber Lieb' im Busen wallt,
Nun geb' ich deine Freuden
Um einen öden Tannen-Wald,
Auf ungeschmückten Heiden;

Weil auf der Heide Liebchen wohnt,
Umweht von Tannen-Hainen,
Und freudenvoller Sonn' und Mond
Die Wipfel da bescheinen.

Den Traubenhügel, Flur und Bach
Und Alles will ich missen:
O Liebe! nur ein Hütten-Dach,
Mein Mädchen da zu küssen!

Der Ring.

Liebchen wallt in fernem Lande:
Meine Küſſe geb' ich dir,
Goldnes Ringlein! dich zum Pfande
Ließ ſie, unter Küſſen, mir.

Ach! da kam ſie, leiſer, trauter;
Hatt' ein Auge, rein und hold;
Und ein Herz! ein Herz, ſo lauter,
Schönes Ringlein! wie dein Gold.

Liebchen gab dich mir, und ſagte:
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!
Und ich ſchwör' es dir: Ich wagte,
Dir zu Gunſten, all mein Blut.

Goldnes Ringlein! ſüßes, liebes!
Machſt, daß mir die Sonne ſcheint;
Kommt ein Wölkchen oft, ein trübes,
Hat's in kurzem ausgeweint.

Du beginnſt die ſchöne Kette,
Die man von der Treu' empfängt,
Die ſo feſt am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt.

Wo du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn' und Hoffnung biſt;
Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt.

Sehnsucht.

Was hab' ich, gutes Mädchen!
Als jenes kleine Feld
Um dein geliebtes Städtchen,
Mir eine ganze Welt?
Der andern acht' ich wenig;
Da traur' ich, wie verbannt:
Dein König iſt mein König,
Dein Land mein Vaterland.

Die erſten grünen Haine
Sind dort, wo Liebchen geht;
Die Luft iſt erſt die meine,
Die ſich um ſie gedreht.
O, wann begrüß' ich wieder
Dein Städtchen, meine Welt,
Und höre Lerchen-Lieder
Auf deinem kleinen Feld,

Und ſehe Morgen-Schimmer
Vor dir, und hellen Tag?
O denke nur, daß immer,
In jedem Glocken-Schlag,
Des Wiederſehns Minute
Durch meine Seele ſchallt,
Weil, ach! in deinem Blute
Mein eignes Leben wallt!

Lied zweyer Schweſtern an ihr Gärtchen *).

Grüner Platz, von unſern Händen
Angebaut für Spiel und Ruh,
Leicht umzäunt mit Roſen-Gründen,
Liebes, trautes Gärtchen du?
Jedes unſrer Jugend-Feſte,
Die kein Neid verderben kann,
Lachen durch die Blüthen-Weſte
Mond und Sonne freundlich an.

Grüner Platz! vor wenig Lenzen
Lagſt du noch als Wüſteney;
Nur mit Dorn- und Diſtel-Kränzen
Schmückte dich der junge May;

*) Die von dem Verfaſſer dieſes Liedes geäußerte Beſorgniß konnte man ſpäter als eine Weiſſagung anſehen. Nach wenigen Jahren kam das Gärtchen an einen andern Beſitzer, und wurde völlig zerſtört.

Als für Klonds Poesie sprossten,
Mußte seinen Wahnsinn büßt;
Zwang Nacht Gewölke fassen
Ohne Licht und ohne Trost.

Ach! vielleicht in fernen Jahren
Hat ein Fremder dich zerstört;
Wo die Horizonte waren,
Wird die Stelle nur gehört;
Wo umsonst Ihr saht stehen
Tiefe Räume entblättert da,
Und Wachtelverhöhle wehen,
Wo nun unsre Loosen sah.

Danger, thauender Gebirge!
Mich so traulich mir gepflegt,
Hütten-Dach, und Epheu-Kranz,
So gewünscht, und so gehegt;
Mich einst in leere Klüfte!
Weggesunken jede Spur!
Wie zerstört durch die Gefilde
Geht das Herz voll Liebe nun.

Litaney auf das Fest aller Seelen *).

Ruhe in guten alle Seelen,
Die vollbracht ein langes Leben,
Die vollendet ihren Lauf,
Lebewohl, gesprochen drauf,
Und der Welt entflohen scheiden:
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Die da hier Gefangne saßen,
Lasten weinten, nimmer lachten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Trost empfand:
Alle, die von hinnen scheiden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

*) An diesem Feste besuchen die Römisch-Katholischen die Gräber der Ihrigen, legen Kränze darauf, und beten für die Verstorbenen.

Schwester Wilhelm Grüßen,
Deinen Eltern nicht zu grüßen,
Daß sie selber Freund vermißt,
Daß du stumm Adieu verbißt:
Ach, da von hinnen scheiden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Und der Jüngling, dem, verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' und Glaub' gelegt,
Auf sein Glück die Kerze trägt:
Ach, da von hinnen scheiden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Alle Guten, die, voll Klugheit,
Warten Stunden der Gelegenheit,
Klopfen die bald Heiligthümer,
Suchen nicht der Thoren Blicken:
Ach, da von hinnen scheiden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Und du da in der Ferne bebten,
Unsere Blicke auf Dornen weideten,
Wenn, im nahen Frauen-Dorf,
Einst ja ich von Ungefähr:
Ach, du von ganzem Herzen,
Wie Sterne mein in Freuden!

Und du ganz im Nahe-Sein
Mir dem Freuden-Becher boten,
Wie kann, zu blöde Zeit,
Schweigen deine Zärtlichkeit:
Ach, du von ganzem Herzen,
Wie Sterne mein in Leiden!

Auch, du treuen Briefen kamen,
Wenn Wort und Schrift heilen
Unser leidenvolles Herz
In der Zeit entfernter Welt:
Ach, du von ganzem Herzen,
Wie Sterne mein in Freuden!

[illegible]

[illegible]

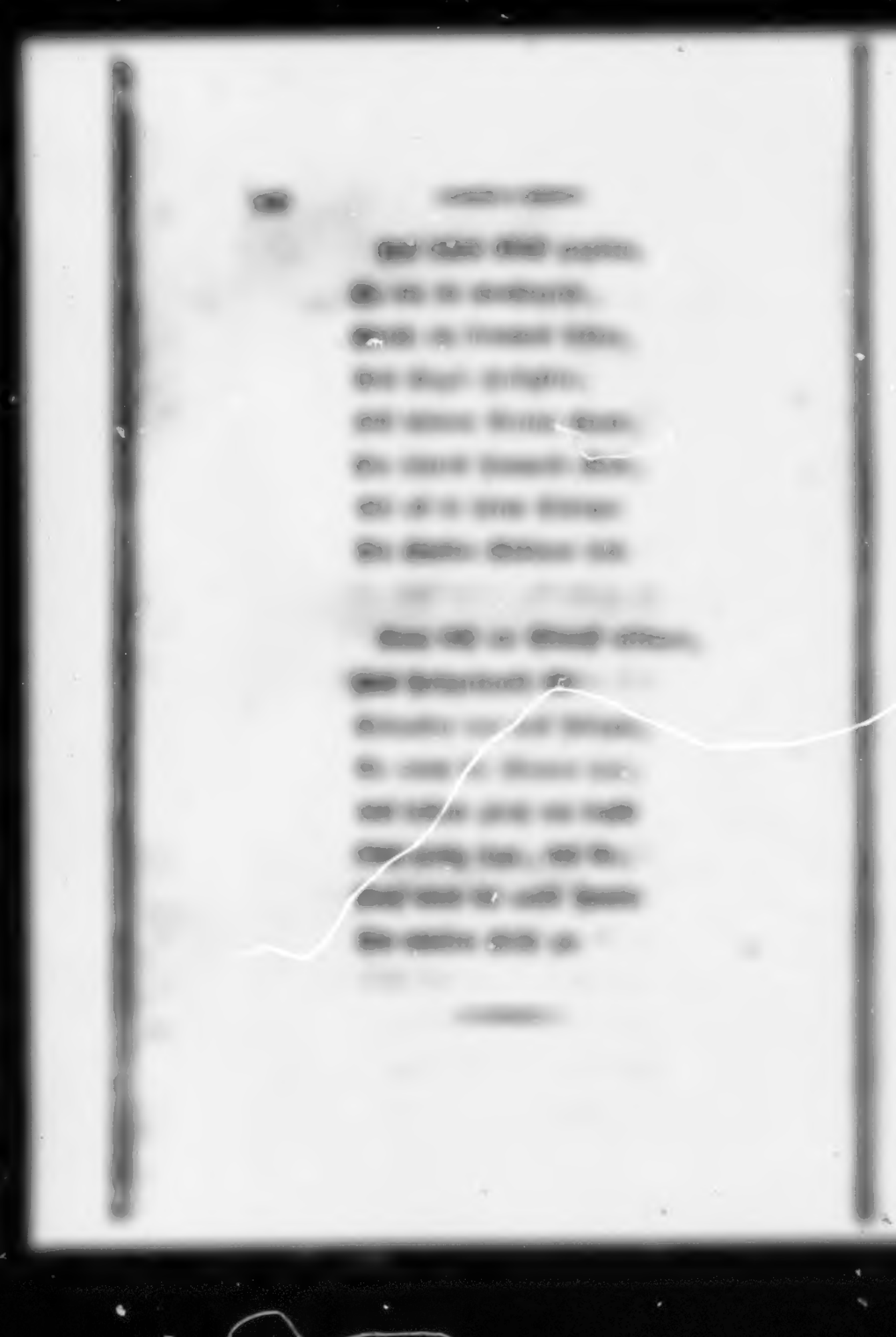
[illegible] sagen noch so viele Dinge
Sie sind von alter Zeit,
So singend oder Bilder klein,
Doch halten sie Stich nun.

[illegible] sind voller [illegible],
Kann selbst in der Welt:
Das eigne die Herzen tönenden soll,
Eigne tönendes, als der Zeit!

Das [illegible] auf frischem Pfad
Der Blume zu Ihrem Lobe,
Und also spricht, Gut und Blut,
Wenn's Herzen Lieder sagt,

[illegible]

[illegible]



[illegible] hardheß und he Ungerlich,
Jhr halßen Gnad, an gutten Dingen,
Jhr Gliedmißbrauchen, Sein eigen
Jn Sorg, gelüst, und Zeug und Thaten,
Jhr wie bin Jrrsal, Bis herauß?
Jhat wenn Gnad! Jhr Fresser Jhat
Jhrer Sonn und wenn wir sin Ungnaden
Jhrg will es nennen Bis anhangen,
Jhrer Jnaden Bis und Sachen Jhat
Jhr Jhaben weinen Sie Schmerz,
Jhrg an Sen Jhrachen Thaten ernennt,
Und Bis Sa wenig, gelüst zu Sen,
Jhr nahet Jhrnst zu Jhrenden."

Jhr Jhaben Jhimen Jhat Jhrat!
Jhr Sonne Sabachen Jhrachen
Jhrennt es Sie ohne Jhrachen,
Jhrnst wie nahen nach Jhrachen,
Jhrenst wie Sonn Jhrat,
Und Sann es in Jhrachen
Jhrg wie Sen in'gen Jhrachen.

O du, mit deinen [illegible] Palmen!
Hier unter [illegible] Himmel
Da [illegible] Wolken und so hoch!
Wie [illegible] Felsen-Säule, wie
Sind abgemessen, wie viele Leben,
Und [illegible] und [illegible] Herzen,
Und [illegible]-Brief [illegible], als du,
Geliebte! [illegible] kamst und warst,
Ein [illegible] Leben, [illegible] Blume
Du [illegible] Gewalt umschlossen —
Wie lang du [illegible] Götter-Freuden!
Und wenn es auch [illegible] wollte,
Es gibt die Engel-Palme nicht.

Weg ist! Und gilt es Männer-Treue,
Für die Welt nur ein [illegible] wichtet,
Für [illegible] Ehre, in Kunde nicht,
Für Lieb, in Mangel und Gefahr,
Im Tode [illegible] unerschüttert,
Mit [illegible] Leben und Institution
Für euch [illegible] [illegible] Blut,

[illegible]

An **.

Komponirt von Reichardt. Von A. Kennedy. 1777.

Nun, so sage deine Wünsche!
Sind sie hier bey deiner Seele.
Mangst nun stumm? Ach! warum?
Fürchst Abweisung, wie Fremde?
Wirst ihr mangst stumm?
Weg ich bitten, weg ich kosen;
Mangend stirb ich, Nehm gleich,
Eines Gott schenkte Gottheit
Meiner Lippe Fluch sich machten;
Komm, komm auf dem Morgensang
Jauchzt Chor deiner Stimme Klang,
Gehen all die Schlag der Pulse,
Weil an Freiheit nur gewöhnt,
Mich zu meinem Busen dort,
Deine Gottheit mehr sie wandten. —
Ach! gewiß, weil Gott Plan
Von sich wandte, deine Wünsche?

[illegible]

Eile, liebes Mädchen, eile!
Bleib' ein wenig Schalmeyen
Im den Abend Hirtenlied;
Scheuch hinweg die lange Weile,
Die das Deutsche Mark verpfuscht,
Und den leichten Flug ihm weicht.
Komm vom Mode-Putzen,
Komme, und reih', und binde frey
Hier am Bach, Mädchen, eile!
Daß sich mehr die Wälder röthen,
Die und, grünend, einst gefielen;
Sieh die Blüten, gelb und roth,
Wie sie durch einander spielen,
Und das Blümlein hier, so blau
Wie der Blütenzeit es war?
Keinen Putz will ich hören,
Keinen Putz, wenn Lust und Ruhe
Wind und Wetter die zerstören,
Und wenn keine Hand, bereift,
Nach der letzten Blume greift.

Grabschrift.

Gutes Mädchen, Antonette!
Mit am Ende deiner Tage;
Hoch empor im hohen Herrn,
Hast du nimmer Lust gehabt;
Kamst mit deinem kleinen Stande
Nicht zufrieden, nicht dich freuen,
Weinen, hoffen, und bereuen,
Hast in deinem Stande;
Weilst auf einen fremden Flur,
Suchst dich mit Engeln nur;
Wirst bereinst, beym Auferstehen,
Kommst mit dem Chore gehen,
Den Heiland' entgegen stehen,
Und den Himmel selig machen.

Lied für die Ritter des Ordens vom Lindwurm.

Singt dem Ritter, der verklagt,
Kühner als ein Windsturm,
Sich erhob auf seinen Hengst,
Und erstach den Lindwurm.
Wie ein wackres Mädchen reitt
Er auf einem Schimmel,
Und darob von dannen eilt
G'radeswegs zum Himmel.
Brüder, zieht mit gleichem Muth,
Gegen alte Drachen,
Die ein armes junges Blut
Grausamlich bewachen.
Nur daß euren Mädchen nicht
Einst der Sieg gereue!
Stets gedenkt an Ritterpflicht,
Haltet Wort und Treue.

Treu und tapfer, schlecht und recht,
Wir durchs Leben gehen,
Wider jeden feigen Knecht
Immer dann bestehen.
Käm auch selber Satanas
In Gestalt von Drachen,
Wann'ten ihn beym vollen Glas
Unter Scherz und Lachen.

An Lottchen *),
auf ihren Nahmenstag.

Am 4. November 1778.

Wohl mag am ſchönen Nieder-Rhein
Man jetzt in Künſten hoch erfahren,
Gelehrt in jedem Dinge ſeyn,
Und klüger als vor hundert Jahren,
Wo mancher Prieſter vom Latein
Nichts weiter als die Pſalmen konnte,
Der Junker, neben altem Wein,
Sich beym gehörnten Siegfried ſonnte;
Der Reichsgraf unterm Winter-Dach
Mit Weib und Kind beym Almanach
Andächtig, wie ſein Pächter, ſaß,
Und Diebs- und Mord-Geſchichten las,

*) Ihr Vater hatte den Verfaſſer gebethen, dieſes Gelegenheits-Gedicht zu machen, und darin den wirklich vorgefallenen Streit der beyden Schweſtern zu erzählen.

Und ob ihm ſchon, indem es ſchneyte,
Sein Autor Donner prophezeyhte,
Den Irrthum alſobald vergaß;
Und nie zu zweifeln ſich vermaß.
Wohl mogt' am ſchönen Nieder-Rhein
Zu jener Zeit, vor hundert Jahren,
Ein ſaubres Völkchen, den Barbaren
Nicht ungleich, Herr und Meiſter ſeyn.
Jedoch behielten ſie den Wein
Im Keller unverfälſcht und rein;
Und ſo im Herzen ihren Glauben.
Man ſetzte jedes nicht auf Schrauben,
Wie täglich unter uns geſchieht;
Und Wahrheit wurde nicht zum Lied.
Ach! aber, ſeit in Dorf und Stadt
Bey uns der Schwarze keine Klauen,
Der Wettermacher kein Vertrauen,
Der Grübler allen Vorrang hat,
Seitdem verlacht man Höll' und Teufel,
Geräth am Himmel ſelbſt in Zweifel,
Kennt nichts Gewiſſes mehr; und ach!

Daß lauter Lücken seyn auf Erden,
So müssen gar im Almanach
Die Nahmenstage streitig werden.
Der Uebel ärgstes ist dabey,
Daß unter solche Zweifeley
Fast immer sich — die Rede sey
Vom Sack-Kalender oder Tempel —
Geheime List und Schelmerey
Zu bergen pflegt; wie zum Exempel
Der Neid aus Lenchens Munde spricht,
Wenn sie, als fordert' es die Pflicht,
Behaupten will, daß Carolus
Ob seiner Endigung in us,
Von Carolinen und Charlotten,
So lange man Kalender schrieb,
Verschieden war, verschieden blieb,
Und daß im Reich der Hottentotten
Sich nur zu gleicher Zeit das Fest
Von Carl und Lottchen feyern läßt.
So redet sie, um dein zu spotten;
Allein ihr helles Stimmchen mag

Das ganze Haus zuſammenrotten;
Du feyerſt deinen Nahmenstag
Mit unſerm Fürſten Carolus,
Und jeglichen Kanonen-Schuß,
Trompeten-Klang und Pauken-Schlag,
Und jedes feſtliche Gelag
Kannſt du, gehüllt in Weihrauch-Dunſt,
Zu deiner Ehre ſicher nutzen.
Damit du aber nicht auf Gunſt,
Vielmehr auf Rechte mögeſt trutzen,
So haben wir in aller Früh,
Mit wahrlich nicht geringrer Müh,
Als wär's um Gold und Ordensbänder,
Vom rieſenförm'gen Staats-Kalender,
Gedruckt für Jülich und für Berg,
Herab bis auf den kleinſten Zwerg
Von Almanach, dergleichen viel
Im alten und im neuen Styl,
Aus manchem Land, aus manchem Stift,
Mit grober und mit feiner Schrift,
Mit Reimen und mit Kupferſtichen,

Genau durchblättert und verglichen,
Und draus ersehen: Daß so klar
Wie unsre Monden-Zahl im Jahr,
Daß, so bestimmt und ausgemacht,
Wie Sommer-Tag und Winter-Nacht,
Wie Frühlings-Anfang und Beschluß,
Am vierten dieses, Caroluß,
Und Carl, im Festtag', einerley
Mit Carolin' und Lottchen sey;
Und fertigen hiermit, zur Steuer
Der Wahrheit, dieses Document,
Um dir bis an dein selig End
Zu sichern deine Nahmens-Feyer.

Der Himmel sende jedes Mahl
Sie dir auf lichtem Morgenstrahl,
Um welchen Purpurwolken scherzen:
Da muß die Freude still und rein
In deinem jungfräulichen Herzen,
Wie eine Perl' im Golde, seyn!

An den Herrn Rector Reitz,

meinen ehemaligen Lehrer, in Düsseldorf.

Pempelfort bey Düsseldorf, den 24. Octob. 1778.

Wer Zauberlieder singen will,
Um auf dem Meer die Wogen still,
In Goldgebirgen schwarze Drachen
Der zahmen Taube gleich zu machen;
Wer Zauberlieder singen will,
Den kalten Jenner zum April
Sich umzuschaffen, und Violen
Aus tiefem Eis hervorzuhohlen —
Der muß bey krausem Talismann,
Beym Wirrwarr fein geschlungner Fäden,
In Mitternächten dann und wann
Mit Geistern aus der Hölle reden.

Und ach! wer Lieder ſingen will,
Den Aufruhr in der Seele ſtill,
Des Neides finſtern Blick zum Lachen,
Und ſchweren Kummer leicht zu machen —
Den wird gewiß für ſolche Kunſt
Sein eigen Herz, der Menſchen Gunſt
Mit tauſendfacher Freude lohnen;
Oft aber wird, aus Höllen-Dunſt
Gezeugt, mit ſeinen Legionen
Von ungeſtalten Qual-Dämonen,
Der Hypochonder bey ihm wohnen.
Um Leyer und um Lorber-Kranz
Beginnen ſie den Frahen-Tanz;
Sie wedeln mit dem Ottern-Schwanz,
Und öffnen weit die Eulen-Schnäbel:
Da hilft uns kämpfende Vernunft,
Zu ſteuern dieſer frechen Zunft,
So wenig als der beſte Säbel
Dem Helden tief im Schatten-Reich;
Sie mehren ſich auf jeden Streich;
Man haut ſich matt, und ſpaltet Nebel.

Das einzige, was Sicherheit
Gewähren kann, was von dem Grimme
Des Hypochonders uns befreyt,
Iſt eines Mädchens holde Stimme,
Iſt eines Freundes Angeſicht. —
Wenn jenes ſüße Worte ſpricht,
Wenn dieſer treu die Hand uns reichet,
Dann kräht der Hahn zum Morgenlicht,
Und jedes Nachtgeſpenſt entweichet.

O Freund! ob meine Lieder gleich
Mich nicht den Meiſtern zugeſellten,
So läſt mich dennoch, trüb und bleich,
Ein Kobolt den Geſang entgelten;
Ich aber leid' es ohne Schelten,
Und klage nicht den Himmel an.
Wo lebt der nervenfeſte Mann,
Deß harte Fauſt den Hammer führen,
Zugleich die Saiten zärtlich rühren,
Und Gram in Wonne ſchmelzen kann?
Ich klage nicht den Himmel an;

Denn was mich plötzlich oft erſchüttert,
Wenn Berg und Kluft den Hagel wittert,
Und Schwermuth in die Wälder ſinkt,
Iſt eben das, was mich durchzittert,
Wenn mir im Thau die Roſe blinkt;
Denn eben dieſe Phantaſie,
Die manchen Tag, ich weiß nicht wie,
Gleich ſcheuen Roſſen, da ſich bäumt,
Wo von Gefahren keinem träumt,
Ermannt die Seele wiederum.
Wenn, ohne Blatt und Vogel, ſtumm
Der Luſthain iſt, die Eichen ächzen,
Am ſtarren Fluß die Raben krächzen;
Wenn hinter blank gefrorner Au
Geſtorbne Büſche, dunkel grau,
Im Feuerroth des Abends glänzen,
Und hohe Pappeln, zwiſchen Eis,
Den Fuß beſchneyt, den Wipfel weiß,
Mit Epheu ſich den Stamm bekränzen;
Dann ſehen Tauſende die Flur

In allgemeiner Trauer nur.
Doch auch verschleyert die Natur,
Bestäubig mild und groß und schön,
Nicht ihren Schmuck; der Sonne Grün,
Auf Silberschnee der Sonne Glanz,
Gibt meinem Herzen Kraft und Muth,
Ihr Mutter-Antlitz mit Vertrauen
Und regem Jubel anzuschauen.

So, Freund, so mocht' ich jubelnd
Die Rettung mir von Glück und Heil,
Und bin zufrieden mit der Stunde;
Bin's heute noch, da dem Gedränge
Des Scheidens, mir zum Weh und Ach,
Der Reuter auf des Rosses Nacken
Dem kunstein regenhaften Ritt
Den Pferde-Kopf sich brechen läßt,
Und hinter ihm mein Dämon reitet,
Der blut'gen Krieg auf mich und Preß
Im Mördgetümmel niedertritet.

Du aber laß dem Leute nicht
Den kalten Spaß an mir gelingen;
Und weiß ein Mädchen hier gebricht,
Die spottend ihn zur Flucht zwingen,
Da weise mir dein Angesicht,
Dein Zauberauge, lieber Sinn:
Da will ich mit dem ganzen Schwarm
Von Zwergen, Fledermäusen, Drachen,
Und allen Sorgen Beine machen.

Die Spinne und der Höfling.

In einer durch die Kunst gemachten Wildniss,
In einer Garten-Kluft, erbaut für junge Damen
und Herrn, die nicht als Einsiedler kamen,
hing eine Spinne, lang und hoch,
die Kunst in engen Fenster-Bahnen,
Begann ihr Werk, und sah herab
In weiten Entfernung von Bäumen, Hecken, Bächen,
Verschiedne Vögel Wanderlog
In Lüften sich gesellschaften.
Ein wohlbekannter Schmetterling zog
Auf einem Blatt, das seine Flügel trug.
Der Spinne Fenster zu beschatten.
In weiter Nähe klopft' und sang
Das Höflingsfrauenzimmer um und neben mit dem Gatten,
Indessen zum Ziel auf ihre Höhen kam,
und auch sich nicht den Zweig der Hütte nahm.

Für armen Bäuerlein! hab ich an!
Wie Mann und Weiblein sich um ihren Tanz scharren!
Und holten sie von Ost und West
Nicht alle her! und hört das Nest —
Dann neue Sorge, neues Neiden
Durch Garben, Hof und Heid, die junge Braut zu scheiden!
Dann stürmen sie bis hoch in jähen Sturz,
Wenn Knaben durch die Hecke rauschen,
Und flattern auf, und jammern: Kurz!
Ich möchte nicht mit ihnen tauschen.

Der Jüngling war so eben recht
Zum Herden auf den Hof gekommen,
Hatt' über sich und sein Geschlecht
Die weite Welt wohl vernommen,
Und sag zum Fenster-Rahmen hin,
Und sagte: „Liebe Nachbarin!
Ich habe deinen Augen Schein,
Der gestern Nacht, deinem Munde
Mich hier so glücklich macht im heimat-lichen Asyle,
Wie ich im grünen Walde bin;

[illegible]
[illegible] aber macht du nicht bekannt.
[illegible] gehenn Thaler gibt es genug
[illegible] wenig Talente und Geister;
[illegible] und Thaler [illegible], wer sie will kennen.
[illegible] Thun [illegible] wenig wie von Gold und Silber klang,
[illegible] mag' ich mich, endlich [illegible] Bemühung;
[illegible] [illegible] durch den Thaler [illegible] wenig Dichter.
[illegible] Mädchen, liebe Nachbarinnen!
[illegible] mehr mehr in [illegible] Schoss
[illegible] [illegible] [illegible] Thränen;
[illegible] Mädchen, liebe Nachbarinnen!
[illegible] [illegible] hat, und euch Natur gegeben,
[illegible] [illegible], euch [illegible] zum Lieben."

Ueber J. J. Rousseau.

Seinen Freunden gewidmet *).

[illegible], den 28. July 1778.

Jeder Sohn Adams, Bürger von Genf, gebohren unter Heyden, welche sie Christen in gemischten Provinzen und vielen Provinzen ausgemordet und so beyden Theilen, damit sie durch Wort und That auf die Völker wirken mögen. Jeder von diesen wird es seinem eigenen hohen Genie durch eigne Überzeugungen möglich gemacht. Oft ist es so, wo Leidenschaften und Schwachheit die edle Absicht verdrehen und gemeine Mittlinge gingen, mit welcher Absicht

*) Wie gleich nach Rousseau's Tode, obgleich über seine ganze schriftstellerische Einrichtungen nichts gesagt werden konnte, — Da dieser Aufsatz, wenn er einigen Interesse hat, es eben deswegen erhält, weil er zu einer Zeit geschrieben wurde, da Jede sich noch scheute, etwas Öffentliches darüber zu schreiben.

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Die Wirth sind Hof- und Gemeinde-Bäcker bey uns zum Hause von Rosalien, und darf nach keine Fremden mit Essen. Da sie so folgenden Tag muß er von Hölzl gebissen und verfolgt. Zuweilen ging er ohne Begleiter und ohne Waffen in den Wäldern umher. Da seine Pferde mußte sich einmahl Hunger erbarmt von Wald seine Thür, und ein großer Stein fiel bey seinem Thore nieder. Rosalien, der von Räubern verfolgte, schlug Thore, auf seine Bitten und seine gewöhnlichen Hunde seinen Verfolgt hingen konnten, welchen gehen und Hunger gehen mußte. Er sey wohnen gleich heutigen Verwandten, von Bedürfniß ist so Hahn; ein Mahler der Verschwendern und Wohlgang, ein Hahn der Unglücklichen, ein Freund seiner Nachbarn, ein Versorger der Nothleidenden gewesen, will keinen er sein Leben Ursach gehabt hat —

Freyheit gab den Bürgern einen mäßigen Zustand, bis eine fürsichtige Verfassung ihre anderen, weil sie glaubten, daß es ihnen Nutzen bringen, bisher Unterthanen, um ihre eigenen Rechte willen, gemacht. Es wurden von neuen Gesetzen, und hatte nicht, wenn es sein Zweck hatte.

Die Stadt einen beständigen Zustand, von denen es Erfahrung erwarten, getrieben sind, in der nächsten Jahrzeiten, die sind immer dieses gut zu thun. Es hat entweder um eine kleine Verbindung dieser Zeit, entweder um ein Bedürfniß, wo es eine Erleichterung, eines ungeeignet eine Gesellschaft, eine ungewollt dem Volk entgegen kommen könne. Man will sie von sich, und überall sie der Gesetze, entsprechend empfinden. Einen Freunde benutzen sie einen festen Gesellschaft nach Gericht, wo die Gesetzgeber, die es verlangt, so viel Zeug und so vieles Glauben an sich zu haben, eben so gewohnt seinen Rechten, als die Gesetzlichen sie verletzt hatten. Einen Staat nun so unerfahrenen Sinn, der einen Rath, eine Verfassung, eine Gesellschaft

dieser ihm solche Gespenster-Erscheinungen aufreden wollte, gab jenem Verdacht; und einige, von leichtfertigen Engländern ausgestreute lauwichte Blätter gegen den aus Frankreich und der Schweiz vertriebenen Weltweisen bestärkten ihn darinn. Mißmuthig, verzweiflend an Redlichkeit und Freundschaft, ging er weg aus dem Lande, das er als seine letzte Zuflucht angesehen hatte. Er kehrte unter einer stillschweigenden Vergünstigung nach Paris zurück, wurde anfänglich vom neugierigen Volk überall umringt, nachher nicht mehr bemerkt, sonderte je mehr und mehr von der Gesellschaft sich ab, ernährte sich zum Theil mit Noten-Schreiben, und sammelte Kräuter.

„Seit einiger Zeit", erzählt das Pariser Journal vom 8ten dieses Monats, „war Rousseau Willens, Paris zu verlassen; aber auf inständiges Bitten seiner Freunde bezog er gegen das Ende des letzten May's ein kleines Haus, welches dem Marquis von Girardin, Herrn von Ermenonville gehört, und sehr nah' an dessen Schlosse gelegen ist. Vermuthenen Donnerstag, am zweyten dieses, als er Morgens um neun

als vom Spaziergang zurückkehrte, hatte er einen Anfall vom Schlagfluß, an dem er nach drittehalb Stunden verschied.

Sein Leichenbegängniß besorgte der Marquis von Girardin. Der Körper wurde einbalsamirt, in einen bleyernen Sarg verschlossen, und den nächstfolgenden Sonnabend, den vierten dieses, innerhalb des Parks von Ermenonville, auf der sogenannten Pappel-Insel beerdigt, in der Mitte des Teichs, welcher der kleine See heißt, und dem Schlosse gen Süden liegt. Daselbst ist ein ausgeschmücktes ungefähr sechs Fuß hohes Grabmahl errichtet. Er wurde gebohren den acht und zwanzigsten Juny 1712."

Wohl dem Freunde, welchem es aufbehalten war, in seinem Eigenthum der Asche dieses Mannes ein Stückchen Erde zu schenken, auf ungeerbtem Boden ihm ein Denkmahl zu setzen, und beydes seinen Blutsfreunden, vielleicht seinen Kindern, zu hinterlassen! Ich kann nichts für seinen Schatten thun, als öffentlich bekennen, daß er mich in seinen Schriften der Natur näher führte, meinem Herzen die

reinſten Gefühle gab, meinem Geiſt emporhalf, und einen Himmel von Liebe mich ahnden ließ. Im Innerſten der Seele hab' ich ihn betrauert, und betraure ihn noch, wenn ich in dieſer ländlichen Gegend, zu der Zeit, da rings um mich alles ſchläft, unter meinem Fenſter den Bach rauſchen, die Blätter liſpeln höre, in die Nacht ſehe, und mich hinwünſche zu ſeinem Grab' auf die Pappel-Inſel.

An J. J. Rouſſeau.

Armer! bin ich werth, um dich zu weinen,
Hier im fernen deutſchen Vaterland;
O ſo laß mich. — Armer! von den Deinen,
Als du Wahrheit ſuchteſt, weggebannt!
Ausgehöhnt von ſtolzen Atheiſten,
Weil du Glauben trugſt in deiner Bruſt,
Und verfolgt von Prieſtern unter Chriſten,
Gleich als dünkte ſie Verfolgen Engelsluſt!
Ach! gehöhnt, weil dir ein inneres Wort der Weihe
Für dein Elend künft'gen Troſt verhieß;

Ach! verfolgt, weil ohne Lieb' und Treue
Man umsonst dir seinen Glauben pries!
Konntest nicht den bittern Lohn verschmerzen
Von dem Volke, dem du wohlgethan;
Gingst hinweg mit deinem Bruder-Herzen,
Gingst allein auf deiner Dornen-Bahn.
Armer, Guter! schlafe jetzt in Frieden,
Wo kein Priester dich, kein Gotteslängner drängt;
Guter, Edler! bist dahin geschieden,
Wo die Einfalt ihre Kron' empfängt;
Wo dem Märtyrer aus allen Himmelslichtern
Sein errungner Glanz entgegen scheint,
Lieb' und Ruh in allen Angesichtern
Um den Hier Verstoßnen sich vereint. —
Hin zu jenen Räumen will ich wallen,
Wo, von Menschen weit, dein Lager sanfter ist:
O da werden blut'ge Thränen fallen
Ums Jahrhundert, wenn es dich vergißt.

Trauer der Liebe.

Wo die Taub' in ſtillen Buchen
Ihren Tauber ſich erwählt,
Wo ſich Nachtigallen ſuchen,
Und die Rebe ſich vermählt;
Wo die Bäche ſich vereinen,
Ging ich oft mit leichtem Scherz,
Ging ich oft mit bangem Weinen;
Suchte mir ein liebend Herz.

O, da gab die finſtre Laube
Leiſen Troſt im Abendſchein;
O, da kam ein ſüßer Glaube
Mit dem Morgenglanz im Hain;
Da vernahm ich's in den Winden;
Ihr Geflüſter lehrte mich:
Daß ich ſuchen ſollt', und finden,
Finden, holde Liebe! dich.

Aber ach! wo blieb auf Erden,
Holde Liebe, deine Spur?
Lieben, um geliebt zu werden,
Iſt das Loos der Engel nur.
Statt der Wonne fand' ich Schmerzen,
Hing an dem, was mich verließ;
Frieden gibt den treuen Herzen
Nur ein künftig Paradies.

Die Perle.

Es ging ein Mann zur Frühlingszeit
Durch Busch und Felder weit und breit
Um Birke, Buch' und Erle;
Der Bäume Grün im Mayenlicht,
Die Blumen drunter sah' er nicht;
Er suchte seine Perle.

Die Perle war sein höchstes Gut,
Er hatt' um sie des Meeres Fluth
Durchschifft, und viel gelitten;
Von ihr des Lebens Trost gehofft,
Im Busen sie bewahrt, und oft
Dem Räuber abgestritten.

Die ſucht' er nun mit Weh und Ach:
Da wies man ihm den hellen Bach,
Und drinn die goldne Schmerle;
Nichts half der Bach im Sonnenglanz,
Im Bache nichts der Schmerlen Tanz;
Er ſuchte ſeine Perle.

Und ſuchen wird er immer ſo,
Wird nicht des Lebens werden froh,
Nicht mehr die Morgenſtunden
Am purpurrothen Himmel ſehn;
Berg auf und nieder muß er gehn,
Bis daß er ſie gefunden.

Der arme Pilger! So wie er,
Geh' ich zur Frühlingszeit umher
Um Birke, Buch' und Erle;
Des Mayen Wunder ſeh' ich nicht;
Was aber, ach! was mir gebricht,
Iſt mehr als eine Perle.

Was mir gebricht, was ich verlor,
Was ich zum höchsten Gut erkor,
Ist Lieb' in treuem Herzen.
Vergebens wall' ich auf und ab;
Doch find' ich einst ein kühles Grab,
Das endet alle Schmerzen.

Die Nachtigall und der Stieglitz.

Da, wo des Buſches Wiederhall
Am reinſten war, da ſaß auf ihrer Eiche,
Verborgen, eine Nachtigall;
Und Knaben plätſcherten nicht weit davon im Teiche.
Sie ſaß, und ſang in Fried' und Ruh;
Die Vögel hörten ihr auf allen Aeſten zu.

Ach! aber weg vom Bade ſchlich
Ein Knabe zu dem Baum, und ſcharrte
Den Boden auf, und ſtellte ſich
Am nahen Schlehdorn auf die Warte.
Die Nachtigall iſt treu und gut,
Man kann ſie leichtlich überraſchen;
Sie glaubte jetzt, ein Würmchen zu erhaſchen,

Und flog herab mit unbeorgtem Muth,
Als, wie ein Blitz, des Knaben Hut
Die arme Sängerinn bedeckte,
Und sie durch ihr Geschrey den Busch zu Klagen weckte.

Das größte Mitleid trug
Mit ihr ein Stieglitz, alt und klug,
Von jener Art, die nimmer unterlassen,
Ihr Trostungs-Wort als Predigt abzufassen.

Der sagte: Liebe Nachtigall!
Von Herzen dauert mich dein unverhoffter Fall.
Die Welt ist schlimm; es gibt der losen
Gesellen jetzund überall.
Daß aber auch ihr Virtuosen
In eurem Thun und Dichten jederzeit
So neu, so albern seyd,
Als wüchsen euch die Flügel eben!
Auf eines Kindes Wink sich also Preis zu geben,
Für Meistersänger, welche Schmach!

Die wandelnde Gesangne sprach:
O Freundinn! sollt' ich nicht dem Menschen mich
vertrauen?
Ich nehm' in Gärten, Feldern, Auen
Ihm nichts, bin keinem je zur Last;
Dem Müden sing' ich gern bey seiner Abend-Rast,
Und hoffte Schutz und Lohn von ihm, der solche
Gruben
Nie gräbt im unverdächt'gen Hain.

Du kennst, sei der Steiglitz ein,
Von Männern dess gewaltig seyn;
Doch, liebe Nachtigall, von Buben,
Von Lotterbuben, nein!

Die Fürsten.

1779.

Der Fürsten giebt es mancherley.
Auf steilen Alpen, kühn und frey,
Erhaut der Adler seinen Sitz,
Und sendet weit der Augen Blitz
Umher in hoher, hoher Luft,
Und wettert in die ferne Kluft.
Er fliegt, und scheucht, und kämpft, und schafft,
Was ihn gelüstet, heldenhaft,
Mit eignem Willen, eigner Kraft.

Der Karten-König, so genannt
Da seinem Zepter in der Hand,
Da seinem saubern Talar,
Und ob der Hofbedienten Schaar,
Die alle zu Gebeth ihm stehn,
Und, wenn er's fordert, mit ihm gehn —

Der Karten-König, rauh und blind,
Ist Narr, wie die andern sind,
Steigiret nur in seiner Pracht,
Weil ihn der Maler bunt gemacht;
Thut selber nichts, ist immer krank,
Hey Guten gut, bey Schlimmen schlecht,
Und, je nachdem sein Loos ihm fiel,
Der Klugen und der Narren Spiel.

Gesundheit

auf Gleims Geburtstag.

Der Deutsche war dem Schönen hold
Von gute anmuthvollen Tagen;
Der Deutsche, wie des Dichters Gold,
Ist wen bey seinen Musen:

Dem Schönen hold ist unser Sinn,
Und Sang ist alt und bieder:
Nimm dieses Glas, o Vater! hin;
Wir singen oft so wieder!

An die Nachtigall.

[illegible], du [illegible] Sonnengrau'n!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
O Nachtigall, du Klagende!
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].

Klage.

Ihr Hungre, stürmige Gluthen!
Wann endet eure Qual?
Wann rauschet Morgen Wonne,
Jammer, o Harz, einmahl?
Und sehnsuchtsvolle Seufzer
Ist mein als Echo-Stimme:
Wann, ach! hält du erbarmen,
Gemahl, mein Harz?

Ist doch der warme Athemzug
Und lieber Stimme schlicht,
Gemeinsam uns auf immer,
Was Liebend sie vereint?
Doch oft wird auf mich stehen
Und Blick bei Sonnenlicht gehn;
Der Wagen hält nicht stehen
Den Lauf der Liebe schon.

Die Thränen sind versiegt,
Die mir so lang geronnen;
Dein Herz für mich geglühet,
Da mir die Sonne tönet:
Da mir mit Sang und Klang
Der Mund voll Lieder thaut,
Hab Dir zu gute Ehre,
Du meine Lust und Wonne!

[illegible], holder Schatz!
Du Hochgedanke du!
Willkommen meiner Tage
Du Kinder nur in Ruh.
Du Zeit, in Zerstreuungen
Geschäft und wechselnd,
Eilest Du so zum Grabe
Und [illegible], wer da bebt.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

1.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der neue Simson.

Es war ein Mädchen, hold und hold
Von Sitten und Gebärden;
Ihr schönes Haar ist in der Acht, es sollt'
Ein zweiter Simson werden;
Er sagte ihr eine Zeitlo,
Der ist die Hand Absalons lieb,
Denn, kurz zu sich gesprochen,
Die alten Weiber kommen.

Nun sind es die Philister zwar
Allmächtig aufgebrochen,
Das Leben, was ihm lange war,
Dem Helden Mann verbrochen;
Doch auch die Philister sagen
Ihm Dinge auf von Dingen her,
Kommt aber die gebildete
Doch immer aufgekommen.

Gallant begann in einem Saal
Im leichten Modellieren;
Er sucht ein Angesichte auf;
Vergnügt sah ein Mädchen:
Und seine Mädchen gleicht er bald,
Gewiß, gewiß es ist Gestalt,
Wie einem grausam Leben;
Sein Mädchen zu erfreuen.

Doch in der Hetze wollt' ihm schier
Die Meisterhand mangeln:
Da hat er statt der Lineamente
Das Mädchens aus den Augen,
Das trug sie, nach gewisser Weg,
Hinauf auf einen Tuchenbing,
Das, wie die Mutter sprach,
Das Mädchen klein am Leben.

Nicht hatten Speck er abgeschaut
Von ganz gewissen Zungen,
Es stand ihm einzig vor der Brust,
Die Mädchen zu bezwingen:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An die Frau von ***,

welche sich in dem Hause des T. T. Professors *** zu
** eine Zeitlang aufgehalten, und heyrathen
wollte ein Haus vorgefun hatte.

**, im April 1780.

Kaum hatten Sie, meine gnädige Frau, diese Stadt verlassen, als ich hier ankam. Alles war voll Ihres Lobes, und Alles beklagte sich über Ihre Grausamkeit. Ich, der ich gewiß am wenigsten Ursache weggekommen wäre, bereute dennoch, mich um einen Monat verspätet zu haben; und da es mir von dem Schicksal versagt wurde, Sie selber zu hören und zu sehen, so wünschte ich wenigstens, zu den tausend Ihnen gebrachten Opfern, ohne daß Sie die Hand des Gebers erröthen, mein Schärflein beygethan. Auch dieses wurde mir den ganzen Winter durch nicht vergönnt; bis endlich unser würdiger T. T. mir dasjenige zeigte, was von Ihnen in seinem Hause zurückgeblieben war:

Den Schleyer, welchem allzukühn
Ein Männer-Herz entgegen wallt;
In welchem sich die reizende Gestalt,
Die alles um sich her entzückte,
Mit jeder sanften Schwingung drückte.

Zugleich gab der Besitzer desselben mir den hier über an Ew. Gnaden geschriebenen Brief zu lesen; und da glaubte ich, durch eine kleine Verrätherey Ihnen das Vergnügen über jenen Brief um die Hälfte vergrößern zu können, weil darin das Protokollirte von der Geschichte wohlbedächtlich ausgelassen ist. Es trug nähmlich das Abenteuer sich folgendermaßen zu.

Nach Ihrer Abreise, meine gnädige Frau, hörte man im Hause, daß Sie bewacht hatten, nicht allein bey Nacht, sondern auch am hellen Tag', einen Leem, dessen Ursache niemand erklären, und dem man gleich anfangs nicht einmahl nachspüren konnte, von wannen er kam. Es war

Ein Knieren, Knarren,
Pochen, Scharren,
Lauter, und leiser, und endlich ſtumm.
Dann allmählich ein neues Geſumm;
Wieder ein Rauſchen, Klingeln, Kniſtern,
Lachen und Flüſtern;
Kurz ein Getöſe!
Man mußte geſtehn:
Es habe der Böſe,
Benebſt ſeinem Schätzchen,
Allhier ſich ein Plätzchen
Zum Tanzen erſehn.

Als die erſte Furcht in etwas gemildert war, und man genauer zuhörte, da fand ſich der Lärm in einer von Ew. Gnaden gebrauchten Commode. Unſer lieber D. D. wollte ſofort aufſchließen; aber man widerrieth es ihm, und that den Vorſchlag, ein Paar Franziskaner Mönche zu rufen, und ſie die Legion Teufel austreiben zu laſſen. Andre meynten, es wäre beſſer, vom Eichsfeld oder aus dem Hildesheis

mischen Capuziner zu verschreiben, und dieser Meynung traten zuletzt Alle bey. In der That sind die Capuziner in solchen Künsten so berühmt, haben dem Satan seine Schliche dermaßen abgelauert, daß man in wichtigen Fällen zu keinem Orden, als dem ihrigen, seine Zuflucht nimmt.

Und will's der Schwarze noch so bunt
Mit armen Seelen machen,
Sie schauen keck dem Höllenhund
In seinen offnen Rachen;
Sie gehen seinem Leuen-Schwanz,
Mit nichts als ihrem Rosenkranz,
Dem fürchterlichen Hörner-Paar
Mit ihrem abgeschornen Haar,
Und ohne Schuh, mit Kreuz und Segen,
Getrost dem Pferdefuß entgegen.

Die Capuziner langten an, obgleich mit einigem Mißtrauen in sich selbst; denn so weiß ihre Bärte waren, so bekannten sie doch: Ihnen sey in ihrem

vieljährigen Beruf ein Spuck von dieſer Art niemahls aufgeſtoßen. Indeß begannen ſie das Werk.

Alles ſchwieg;
Und, den Höllen-Qualm
Zu vertreiben, flieg,
Neben heil'gem Palm,
In die bange Luft
Weihrauch-Duft.
Und die Kerzen brannten,
Und die Prieſter bannten
Durch ein mächtig Wort,
Das die Geiſter kannten,
Durch gedrohte Feſſel,
Durch geweihte Keſſel,
Jeden Unhold fort.

Während der Handlung blieb es ſtill; aber die letzte Sylbe war eben zu Ende gemurmelt, die Kerzen waren noch nicht ausgelöſcht, da entſtand ein Gelächter in der Commode, lauter als vorher. Im frommen Eifer lief der älteſte Mönch hinzu, riß die

Schreibtafel auf, und fand, was Sie, meine Gnädige, wissen. Stellen Sie sich die Verwirrung vor! Ein Capuziner, und ein Damen-Hemd! Wie sollt' er bey seinem Gelübde sich helfen? Er griff an seinen weißen Bart, sann eine Weile, streckte den Daumen und den Zeigefinger langsam nach dem Gefundnen hin, wollt' es anrühren, wollte nicht; that es endlich; und als er es thut,

Siehe! da blickt ein Völkchen
Spielender Knaben hervor,
Wie ein Sternen-Chor
Durch den weißen Flor
Dünner Abendwölkchen;
Kinderchen, zart und blond
Ueber allen Glauben;
Voll ihre Wange, wie Trauben,
Hoch auf Bergen gesonnt.
Welch ein frohes Gewimmel!
Gleich als wären im Himmel
Sie vom schönsten Gott erzeugt,
Und am Busen der Liebe gesäugt!

Aber das waren sie auch wirklich. Es waren leibhaftige Liebesgötter, wie unser D. D. sie beschrieben hat, dessen Beschreibung und Erzählung, auf den ausgelassenen Punkt des Beschwörens nah, in allen übrigen Stücken so getreu ist, daß ich derselben nichts weiter beyfügen darf.

Möge nur, meine gnädige Frau, nicht das Sprichwort bey mir eintreffen, nach welchem man den Verrath liebt, und den Verräther haßt! Ich hoffe, nein; weil meine Verrätherey so uneigennützig ist, daß ich, um mir nicht einmahl einen Dank zu erwerben, ohne Nahmen bin, u. s. w.

Die Puppen.

Ein Traum.

An Lenchen von * * zu M * * bey Aachen, als sie Braut war, auf ihren Geburtstag.

Pempelfort bey Düsseldorf, den 20. Octob. 1781.

„Es ist nicht zu läugnen", sagte ich bey mir selbst, als ich am Düsselbache spazieren ging: „Es ist nicht zu läugnen, daß zum Gebohren werden jeder Monat gut genug ist; der May nicht besser, als der October. Man liegt in seiner Wiege, braucht, anstatt der Sonne, den Wärmkorb, und, anstatt der Nachtigallen, dudelt uns die Amme in den Schlaf. Aber einen Geburtstag zu feyern, zumahl den Geburtstag eines hübschen Mädchens, das ist eine andere Sache! Da helfen einige Rosenknospen gleich aus der Verlegenheit. Man bindet einen Strauß oder einen Kranz, prophezeiht etwas, läßt

die Vögel dazu singen, u. s. w. Wenn aber die Vögel mit den Rosen fort sind, die Blätter auf den Bäumen gelb werden, und man alles aus seinem Kopf heraushohlen muß, dann sieht man dem Feste gemeiniglich den Herbst an; es wird ein kahles, frostiges Ding. Von den großen blauen und gelben Blumen, und von den langen Fuchsschwänzen, die, wie gewisse prächtige Leute, vielen Platz einnehmen, gewaltigen Lärm machen, und doch zu nichts taugen, als daß man von weitem sie anschaut — von denen kann es wohl keinem Menschen einfallen, unsern Damen einen Kranz oder Strauß anzubiethen. Kurz! ein hübsches Mädchen sollte niemahls im October auf die Welt kommen."

Das ist viel gefordert! sagte Julchen, welche mir begegnete, und die letzten Worte gehört hatte. Wär' auch Lenchen mitten im December gebohren, so dürften Sie dennoch uns nicht stecken lassen. Im May Nachtigallen zu hören, und Rosen zu pflücken, wenn alle Stöcke voll hangen, das kann ein jeder: Dazu bedarf es keines Dichters; aber —

Unvermerkt hatte Julchen mich in den Gartensaal gebracht, wo ihr Bruder und Caroline sammt den Schwestern über mich herfielen. Sie hätten auf mich gerechnet, ich müßte Rath schaffen, in Prosa oder in Versen; müßte, komisch oder ernsthaft, etwas liefern — wenigstens einen Holzschnitt.

„Das ist grausam"! versetzte ich. „So gern ich auch Lenchen eine Freude machte; woher es nehmen? Götter und Göttinnen, Amoretten und Engel habe ich schon auftreten, alle Nymphen singen, die Parzen weben, die Grazien tanzen, Winde sprechen, Flüsse reimen, und Sibyllen weissagen lassen; habe gezeichnet, was da ist und nicht ist; was bleibt mir übrig? Alles, was ich thun kann, ist, mit dem Gedanken an Lenchen mich zu Bette zu legen, und, im Falle mir etwas träumt, das Ihr zu nützen im Stande seyd, es Euch morgen zu erzählen."

Ich legte mich zu Bette, und am folgenden Morgen sprachen die Schwestern: Sag' an, was dir geträumt hat? Sie beriefen die ganze Versammlung: Da erzählte ich, wie folgt.

„Ich war in B**, sah die Kastanienbäume, die Laube, das Sommerhaus, hörte die Springbrunnen plätschern, den Forellenteich murmeln, und ging auf und ab an der Hecke, welche den Garten vom Grasplatz an der Kirche scheidet. Plötzlich waret Ihr alle hinter mir. Der eine rief: Nur ein paar Verse auf ein Band! Der andere: Knüttelverse! Der dritte: Nur einen Holzschnitt, u. s. w. Ich lief ins Haus, Ihr verfolgtet mich. In der Angst flüchtete ich auf den Boden, und suchte den geheimsten Ort. Ich entdeckte einen, wo ich sicher war.

Nicht lange hatt' ich zu einem der Dachfenster hinausgeguckt, als ich zur Seite Stimmen vernahm, leiser, als man sie aus einem menschlichen Munde zu hören pflegt. Ich wandte mich um, sahe, was ich meinen Augen nicht glauben konnte; sahe — vier kleine Puppen, die mit einander plauderten. Zwey hatten Gesichter von Pappendeckel, ziemlich abgeschabt, und bestäubte, zerrissene Kleider. Eine von diesen war als Dame geputzt, und trug auf dem Kopf einen zerfezten Schleyer; die andere stellte,

nach ihrem Anzuge zu schließen, ein Kammermädchen vor; zwey Puppen, in Mannsgestalt, waren von Holz, der eine zum Luftspringer gedrechselt, der andre zum Spielmann; denn unter dem linken Arm hielt er eine zerbrochene Leyer. Dem Luftspringer fehlte das halbe rechte Bein. Alle vier zusammen glichen einer verunglückten Komödiantenbande. Wie ich mit ihnen ins Gespräch kam, weiß ich selber nicht mehr; genug, daß sie mir sagten: Sie hätten ehemahls die Ehre gehabt, Lenchens Puppen zu seyn, und feyerten heute ihren Geburtstag.

„Wundere dich nicht", fügten sie hinzu, „daß wir leben und sprechen. Alles hat seinen inwohnenden Geist, welcher nach und nach sich vervollkommnet." Wir (sagten die Männer) waren der Ast eines lebendigen Baums, wurden abgehauen, gedrechselt, bemahlt, geriethen unter Kinder, und nahmen Theil an ihrem Spiel. Unter Millionen Menschen ist es die allein gegeben, unsere Sprache zu verstehen. „Und wir" (sagte die Dame, indem sie auf ihr Kam-

mermädchen zeigte), „wir wurden, wenigſtens unſere Geſichter, als Leinſamen geſäet, wuchſen als Flachs in die Höhe; da ſpann ſich ein gutes Mädchen ein Hemd aus uns, und ſchenkte das Hemd, das ſie nicht lange getragen hatte, einer armen Frau; zuletzt fiel es einem Lumpenſammler in die Hände, welcher es in die Papiermühle brachte. So ward' es zu Papier, zu Pappendeckel, und zu dem Puppengeſichte, das eben jetzt mit dir redet." — Im Grunde, unterbrach ſie der Leyermann, bin ich mit meinem Puppenſtande und mit meiner jetzigen Einſamkeit wohl zufrieden. Bey Lenchen, freylich, gefiel es mir beſſer; aber was ich ſonſt von den Menſchen hörte —

Sie lügen und trolaſſen,
Dem Reichen zu gefallen,
Am Hof' und in der Stadt.

Mit ſolchem Geklimper
Verdienen die Klimper
Sich fettere Suppen,

Und essen sich satt.
Warum denn haben Hof und Stadt
Noch über uns Puppen?

Diese Arie, im Tenor gesungen, überraschte mich sehr. „Ueber meinen Purzelbaum sollten sie eben so wenig spotten", fiel der Luftspringer ein, indem er sich einsetzte, und gleich darauf, mit einer Baßstimme, folgende Kanzone über seinen Purzelbaum anhub:

„Den schlagen gern,
Mit Hand und Stern,
Die Großen über die Kleinen:
Dann gibt's der blauen Mahle viel,
Dann endet sich das schöne Spiel
Oft unverhofft mit Weinen."

Mit Ihnen einigen Satyren! (Hier hob Kommermädchen. Ich denke an nichts, als an mein gutes Fräulein, und dieses Andenken, obwohl sie mich jetzt nicht mehr kennen würde, macht in meinem Elende mich glücklich.

So klein und arm ich bin,
Ich habe meine Freuden;
Es wächst mich im Leiden
Mein treuer, liebevoller Sinn.
Hier lieg' ich kaum der Sonne Licht;
Doch lag ich auch in ihrem Schooße:
Ihr größter Kummer wär' ich nicht,
Und wahrlich, wär' es Karl der Große *)!

Die Dame hat mit vieler Empfindung zu diesem Gesang den Takt geschlagen. Auch ich (sagte sie) kann ihre Herzensgüte nicht vergessen.

Sie warf mich oft
Im Winkel nieder;
Doch nahm sie wieder
Mich unverhofft.

*) Zu Rochen gibt, Karl dem Großen zu Ehren, eine ungeheure Puppe, welche Kopf und Augen bewegt, am Fastnachtsmontage mit in der Procession.

[illegible]

Du Mutterschönheit,
Entrückt vom Mund,
Ja jetzt Kind;
Doch steht bei Pfingsten
Auf dem Altar da,
Wenn, angethan,
Der Knabe Christus
Sich opfern läßt.

Wenn Johannes über die Puppen-Oper kann man sich verstehen, insbesondere da sie nun alle vor sich in eine Kirche stellen, und mit folgendem Quartett beschließen:

Leffingen: Doch jeder sich genügt Ehrenfest
Durch Leben ihr gelingt;
Lepermann: Doch sie, am Herzen immer jung,
Ihr frohes Liedlein singt;

Dame: Daß klüglich zum Gehilfen sie
Den besten sich erwählte;

Kammermädchen: Daß eine treue Freundin sie
Dem guten Mädchen fehle:

Alle: Daß wünschen wir, und wagten
kaum,
Daß oben hat', und oben kann;

Hofmeister: Ich meine stille Treue,

Luftspringer: Und ich den besten Humpelsack,

Kammermädchen: Mein Mädchen ich, bis auf den
Saum,

Dame: Und ich mein Fräulein Töchterlein.

Alle: Sein Mädchen Hannß, um
und um,
Daß wagte nicht zum Feinde
Der dritte Tages Freund.

So weit der Traum: Der ganze Hof, jeder
stimmt von ganzer Seele mit mir in diese Wünsche,
und hofft, gewiß vorlieb zu nehmen.

Lied der Heimkehr bei Nacht.

Ich weiß, wo der Hirsch einsam
Am hohen Felsen weint,
Wohl weiß ich meiner Rehe
Und ihre sanften Ruh'n.

Ich geh' durch Berg und Tiefe
Schnell, schnell mein Roß dahin,
Mir hat Diana ihren Segen
Auf meinen Weg verliehen.

Manchmal, wenn es, tollen Scherzes
Voll mich Rehen mich gesellen —
Dann ist es gut, da kann ich rasen,
Da mir Jagen, mich allein.

Wie wird die Nacht mir schauen!
Wie hell verblichen;
Dann weiß ich eine Rehe,
Dann Ruh, und eine Ruh.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An die Liebe.

[illegible]

[illegible]

Und Blitz und Donner, und Wind und Wet,
Die mir'n in Ewigkeit treue sind.
Und Gottesmacht im Donner,
Verspricht mir, kein Übel hereinzulassen,
und wenn, als ich begann, zu glauben.

In Gnaden war er mir hier,
Er war in Wind und Sturm nicht,
Nicht Lust und Wasser, Brot und Wein,
und Mark und Berg, und Not und Pein —
Nie kam, und ohne Gott willst,
Von Himmelshöhe zum Thron —
Nie kam, und Barmherzigkeit gehen,
Von Ewigkeit Thron zu Ewigkeit
Mit zu Begnaden Menschen,
und kam, und und von Berg und Felsen
Er wurde Himmel erfüllt —
Nie ohne kam er mir Mich
Er gnadenreich, in Licht und Wahrheit zu Gerichten,
Und gewonnen sie Mich und Thron,
Und ohne weiß sie Mich kamen kann.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Zu Gladiatorbild, durch eigene Stärke gross,
und Muth und Tugend zu verlieren.

Nehmt es nur! — Weniger zu leben, und tödtlich
Ein Knabe spielt, den Krieg zu
Gewinnen, und den Sieg verschönert,
Zu Dichten Leonard, als Vogel singt;
Und wer in Grimms Wachsamkeit
Den Hund erhält; der Leben all,
Und gute Jungen und Schützen,
Und Männer, Schützen und Knechten:
Der Pflugs Treue, die Hirten Treue,
Und Knechten Lust; und Treuen, Weiden
Von Männern Muth; und heilige Pflichten;
Und Weiber Scham und Sittsamkeit;
und Sanftmuth Blick, und Heiligkeit und Richter:
Nehmt auf Blut und will Gebeten singsingen,
Wir Mädchen sagen zu gehen
Zu Gott und Du, zu unsern Eltern,
Du heilge Stadt wandern wir die Thor
Der Gottesdienst, christlichen Tutor.

Die Liebe zu edlem Fleiß, zu strebendem Gemeinsinn,
Verachten wirkt, erheben, hehr,
Und unserm Mund und Ohre nie gewehn,
Und Lassen um ein Honigsiegel.

Jedoch, Freund, bey mildigem Gemüth
Ist Thorheit bey Weisheit auch
Ein hoher Segen, ein Glück Ding.
Ein Strahl, den himmelab der Menschheit Geist empfing,
Und Sternenkraft, nicht minder als die Kräfte,
Welche die Meer und Luft bewegt.
Der Blitze, welcher Eis auf andern Hügeln trägt,
Und in die Hand Jehovahs
Zum Schild der Menschen legt,
Unsichtbar eben so der Weisheit Strahle,
Und Licht sie oft bey wilde Wort gelingen.
Der Sternenkraft, der Gottesmild
Vergleichungen zu ziehn zu bringen,
Und nach und nach von Eitelkeit zu goldnen Thaten zu

bringen.

3.

Christian, so komm mit deinem Herzog:
O, sieh uns, sieh Mitleiden
zum Lobgesang für uns und unsre machen;
O, sieh uns, wie durch trübsten Blick
hinweg von unserm Freudenfeld
Mir Feier und große Thaten sahen!

Hochzeit-Lied.

Wirst du frey und lustig gehn
Durch des Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel;
Jedes hüpft und singt und heckt
Ohne Gram und Sorgen,
Schläft, vom grünen Zweig bedeckt,
Sicher bis an Morgen.

Jedes nimmt ohn' Argelist,
Was ihm Gott beschieden,
Und mit seinem Fräulein ist
Männlein wohl zufrieden;
Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nähret und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, so wird's im Thal
Baum und Fels beschirmen.
Täglich bringt es seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zu Grabe.

Willst du frey und lustig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Musst du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein, haben wir
Unsren Vater droben:
Hat ein treues Weib mit dir
Lieben ihn und loben!

Wiegenlied für ein Mädchen.

Schlummre, Liebchen! bist noch klein,
Weißt vom schönen Sonnenschein,
Weißt vom Strahl des Mondenlichts,
Und von Wald und Blumen nichts;
Liebchen, schlummre, werde groß!
Sollst es sehn auf meinem Schooß.

Sollst den Glanz des Himmels sehn,
Und aus ihm die Sonne gehn
Ueber Wiesen frisch und grün,
Wo die blauen Veilchen blühn.
Veilchen werden dann gepflückt,
Du ans Mutterherz gedrückt.

Mir am Herzen, liebes Kind,
Spielst du froh im Morgenwind.
Ueber dir ist Jubelklang,
Um dich her ist Lobgesang;
Leise rauschen Baum und Fluß,
Und du fühlst den Mutterkuß.

Liebchen, schlummre; wachs heran!
Siehst in meinen Armen dann
Auch der Abendsonne Gluth;
Siehst, wenn Feld und Aue ruht,
Gold und Purpur überall,
Beym Gesang der Nachtigall.

Unterm Nachtigallen-Lied
Kommt der helle Mond, und sieht
Mild herab auf dich und mich;
Alle Blumen neigen sich;
Und die Händchen falt' ich dir:
Kleiner Engel, Gott ist hier!

Gott iſt hoch im Sternenglanz,
Und im niedern Veilchenkranz;
Iſt, wo jener Vogel ſchlägt,
Und, wo dieſer Arm dich trägt.
Sag' in jedem Winkel dir:
Liebes Mädchen: Gott iſt hier!

Vorrede zu einem Stammbuch,

im Namen seiner Besitzerinn.

Wenn, mit Freunden und Geschwistern,
Mich ein stilles Grab umschließt;
Nicht das Quell-Geräusch und nicht das Flüstern
Im Kastanien-Hain uns mehr begrüßt;
Kaum gekannt vielleicht, an öden Wänden,
Von der Spinn' umwebt, noch unser Bildniß hängt,
Und aus später Enkel Händen
Dieses Buch ein Fremdling dann empfängt;
Wenn es im Gewühl vergeßner Brief' und Lieder
Nun versunken ist, der Motten Raub —
O so find' es eine gute Seele wieder,
Und die rett' es aus dem Staub!
Ach! bevor die Blätter ganz verwesen,
Gute Seele, blick hinein!
Todte Namen nicht, der Liebe Glück zu lesen,

Unſer Glück am Quell, und im Kaſtanien-Hain.
Wo du gehſt, da gingen, ohne Reue,
Wir Geſchwiſter einſt, geleitet von der Treue,
Hand in Hand, im froheſten Verein;
Waren gleich dem friſchen Kranze,
Den für eine Braut ein Chor von Mädchen pflückt,
Sorgend, daß die Roſ'n in vollem Glanze
Nicht das zartre Blümchen drückt. —
Weile, gute Seele, hier, und Allen,
Deren du dich freueſt, ſage du:
Ohne Liebe kann das Leben nicht gefallen;
Süßer wird durch ſie des Grabes Ruh.

Vertrauen.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Flüche,
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungebohrne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf —
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Luſt,
Zum erſten Wonnebeben
An einer Mutter Bruſt;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit ſüßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüßt' ich ſie mit Weinen,
Und ſchwieg in ihrem Schooß,
Sah Mond und Sonne ſcheinen,
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Buſch und Feld;
Mein Lobgeſang ertönte
Zum Vater dieſer Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich ſicher traun;

Und wenn ich schlafen werde
Die zweyte kurze Nacht,
Dann wird in Deiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, Dir;
Es preisen Deine Güte
Die Vögel über mir.
So wie am Mutter-Herzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg' ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erden-Weisheit nicht;
Jedoch bey Dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden;
Und was Dich Vater heißt,
Das ruht in Deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

Andenken

der Brüder und Schwestern Jacobi an ihren Freund Asmus.

Bey der Feyer eines Familienfestes.

Ihm, der an seinem Rothenstab
So friedlich geht, so still vorüber
Vor Nachtigallenhain und Grab;
Dem seiner Kinder Freude lieben
Den Himmel und die Erde macht;
Der jeden Weg, bey Tag und Nacht,
So rauh er ist, zu Ende singt,
Und, deutsch und wahr in That und Worten,
Den guten Seelen aller Orten
So manche gute Zeitung bringt —
Ihm wollen wir zu Lieb' und Ehren
Den zweyten Freudenbecher leeren.

An die Liebe.

Tausendfache bittre Qual
Bald du mir, o Liebe! Zaubrisch Macht
Lehrest du mit Donnerschlägen
Meiner Brust; und jener milde Glänzen
Deiner Fackel wird ein Sonnenstrahl.
[illegible]
Junge Seelchen verschmachten;
Und in Migrauß sauf das blühendreiche Thal.
Dennoch grüß, o Liebe! grüß hernieder;
Mach mich ins Leben wieder
Aus der öden, kalten Todesnacht.
Liebe, die allein
Sonne, Mond und Sternenschein
Und zu Licht in unsrer Hütte macht!
Liebe, die allein
Aus den Wolken in den Hain
Frühlingsmuse herunter lacht!
O besuche mich in dieser Todesnacht.

Bring den Blitzen mit, voll ihrer Pfeile;
Deine Donner auch, und Donnerkeile;
Nur, o Liebe! daß ein neuer Tag
In den Finsternissen mir beginne;
Wieder weiter, nimmer Schlag
Mein erbebend Herz gewinne:
Daß ein heitres Angesicht
Mir zum Engel sich verkläre;
Seine Stimme, wenn es singt und spricht,
Wie ein Laut aus einer höhern Sphäre —
Wenn das Mädchen geigt, sein Busen ein voller Mond,
Und der Händedruck ein Himmel sey!
Komm, o traute Liebe! mir,
Ey mit innigem Verlangen,
Mit so tief, wie meine Seele dir,
Mich in Engelsarm umfangen —
Ey erlaube' ein Blick von ihr
Trete hundert Plage mir;
Daß mich nur an ihre Schönheit schmiegen,
Und mein Herz in ihrem Busen liegen!

Dem Bilde einer Landschaft:

Aurora und Cephalus *).

Im Mai 1784.

Auch mich hat einst, wie Cephalus,
Aurora!
Gemacht auf jugendlichen Träumen;
Auch mich hat einst, wenn an beglänzten Bäumen
Das frische Blatt bei Frühlingsluft sanft rauscht,
Dein Glühwort hingehaucht.
Da schwebt' ich über grünen Höhen,
Da flammten meine Wangen wie die deine;
Da flohen mich die schönen Nymphen Ihre;
Ich flog von Blumenbeet zu

*) Die Bildung der Morgenröthe zeigt sich auf einer Statue, wie sie bei uns die gebildete und gesittete Cephalus vor sich haben mögt.

Die süße Heimath; Vögel singen
Von Lieb nur, und die Orgelton klangen
Von Frühlingsluft und Wonnetrunkne.

Mädchen, warum bis gelber Hut?
Die sind der Lieb von treuem Herzensgrunde,
Das verjüngt mich, in heiße Gluthverbunde,
Erquickung, wie Morgenluft, sendet,
Jungfräulicher mich früh an ihren Busen lädt?
Veilchen ist an deinem Wagen
Der Frauen nur, ob selbst sie in Klagen
Zum Manne kann Wonne;
Und entgegnend hat sie mich in Thränen.

Warum? wenn in hellen Tagen
Die vergnügt mein Herz entgegen klang,
Wenn in dem Wiesenthal ich meine Lieder sang,
Da kam, umweht von holden Blüthenhauchen,
Mit keinem Gruß die Wehmuth mir entgegen,
Die nicht, als Jünglingen, rasen den Jüngling hält,
Als Freundin aber, treu, mit ihm auf Erden lebt,

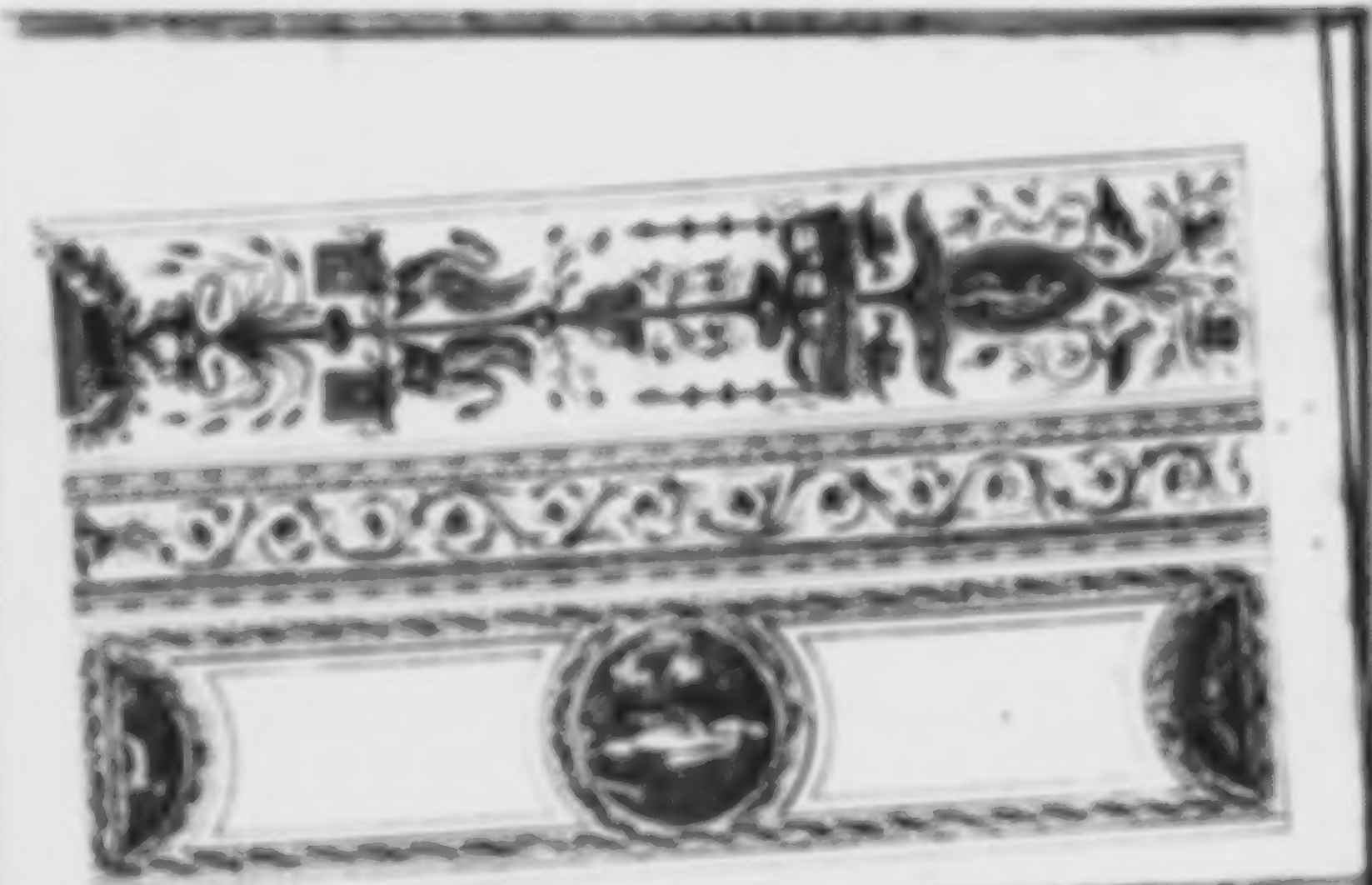
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible],
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible]!



F. H. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Zweite vollständige, mehrfach vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey Gerhard, Reich und Comp.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt

des vierten Bandes.

	Seite.
[illegible]	2.
[illegible]	18.
[illegible]	114.
[illegible]	183.
[illegible]	191.
[illegible]	196.
[illegible]	198.
[illegible]	200.
[illegible]	201.
[illegible]	202.
[illegible]	203.
[illegible]	204.
[illegible]	205.
[illegible]	206.

Seite.

Die Zeitrechnung . . . . . xxv.

Ueb. am Hofmeister bei Stephens von Ulm. xxvi.

Antwort auf einen Brief von Ephilis. . xxvii.

An Ephilis. . . . . xxx.

Ephilis Antwort. . . . . xxxv.

Ueb einen Diener. . . . . xxxi.

Jacobi's Werke.

Vierter Theil.

Nesir und Zulima.

Eine Erzählung nach Raphael.

1782.

— οἱ μετὰ λογου βιωσαντες, Χριστιανοι εἰσι, κἂν ἀθεοι ἐνομισθησαν.

Justinus Martyr.

Vorrede.

Das Arabeske oder Moreske in der Mahlerey ist, wie viele wissen, aber noch mehrere nicht wissen, daher entstanden, daß die Araber und Mohren, nach den Gesetzen ihrer Religion, nichts lebendiges abbilden dürfen. Es besteht in bloßem Laubwerk

und andern willkührlichen Zierrathen. Die Neueren haben Thiere und Menschen, und Raphael sogar Griechische Gottheiten dabey angebracht. In einem, mit solcher Mahlerey, nach Mustern von Raphael, ausgezierten Saal kam eine Gesellschaft, nachdem sie die Menge, die Verschiedenheit und besondere Zusammenordnung der Bilder an den Wänden und über den Thüren bewundert hatte, auf die mancherley Spiele und Uebungen der Einbildungskraft zu reden. Unter andern gedachte man der Endreime. Alle stimmten darinn überein, daß, dergleichen oft, und im Ernste zu machen, verdorbnen Geschmack, so wie, sich gar nicht daran belustigen zu wollen, falsche Gravität beweise; daß überwundne Schwierigkeit, in hundert Fällen, auch den denkenden Mann vergnügte, und diese bey den Endreimen nicht das einzige Verdienst wäre; daß kein geringer Grad von Phantasie dazu gehörte, die von einander entferntesten Begriffe unter Einen Haupt-

gedanken zu ordnen, jede Kluft zwiſchen denſelben auszufüllen, auf einem gebahnten Wege dasjenige zu thun, was nur durch einen halsbrechenden Sprung möglich ſchien, und alles, was ein Fremder ohne Abſicht hinwarf, ſo zu gebrauchen, als müßte es an der Stelle, wo es liegt, nothwendig da ſeyn. Wie? ſagte einer aus der Geſellſchaft: wenn ich Euch ein ſolches Kunſtſtück zum Beſten gäbe, und aus den Bildern dieſes Saals, ſo viel ihrer ſind, eine Geſchichte zuſammenſetzte? Man hielt ihn beym Worte. Während der Arbeit ging es ihm, wie es vielen ergangen iſt, und vielen ergehen wird; er machte ganz etwas anders, als er anfänglich gewollt hatte. Der kleine abentheuerliche Roman wurde zur langen ernſthaften Erzählung, das Hauptwerk zum Nebenwerke, und umgekehrt. So brachte der Verfaſſer uns folgende Blätter, welche nach unſrer Meynung verſchiedenes enthalten, das andre außer unſerm Zirkel gebrauchen können, und die wir deswegen öffent-

sich mittheilen. Veranlassung und Form mögen gelobt, oder getadelt werden; sie haben mit dem eigentlichen Inhalte derselben nichts zu thun. Uebrigens sehen ja unsre Deutschen gern etwas Neues; so daß manchen Schriftsteller ängstlich gesucht hat, was bey dieser Schrift durch einen Zufall sich von selbst findet.

Einleitung.

Freylich ein ſeltſames Allerley von Laub, Thieren und Blumen, dergleichen man in keinem Welttheile findet, mit Arabiſchen und Mauriſchen Zähmlein, Ringen, und andern Zierrathen dazwiſchen, deren Bedeutung man nicht weiß! Man ſollte glauben, Raphael habe mit ſeinem Pinſel nur geſpielt, und etwas hingemahlt für erwachſene Kinder, welche ſich an der ewig ſchönen und mannichfaltigen Natur müde geſehen, welche, zur Veränderung, ihren Violen die Farbe der Schwäne, und ihren Schwänen die Farbe der Violen wünſchen. Dieſe freuen ſich oft über einen Schnirkel mehr, als über einen Zweig voll lebendiger Blätter. Indeſſen bleibt es wahr, daß, wenn ein groſſer Mann in dem, was ſeines Werks iſt,

nur zu spielen scheint, er gemeiniglich mehr thut, als andre, die sich es sauer werden lassen, um etwas recht wichtiges hervorzubringen. Auch in diesem Allerley ist Raphaels Hand. Die Seele, welcher das Bild des Schönen überall folgt, wie der Schatten seinem Körper, hat es angehaucht. Sie offenbart sich dem Geweihten in jeder einzelnen Schwingung, in der Anordnung des Ganzen, in der Harmonie der Farben und läßt den Ungeweihten ahnden, daß es in der Kunst etwas Gemeines und Heiliges gebe. Blicken unter die fremden Verzierungen hat sie, dem Auge zur Abwechslung, bald verlohren, ihre Lieblingsformen aus dem Alterthum hingestreut. So führt sie uns durch einen barbarischen Tempel zu den griechischen Göttern; und den großen Raphael darf sein Werk nicht gereuen.

Wohl dem Manne, den nicht gereuen darf, was er, mit der Feder oder mit dem Pinsel, öffentlich hinschrieb! Er geht davon; aber in jedem Worte, in jeder Linie redet er, so lang ein Strich seiner Arbeit zu sehen ist, mit unzähligen Menschen. Die

wenigſten kennt er, die meiſten ſind noch ungebohren. Er ſagt mehr, als er ſelber zu ſagen glaubt; einem jeglichen etwas anders, nachdem einer zu der Schrift oder zum Gemählde Sinn, Herz und Geiſt mitbringt. Jeder macht daraus, was er machen kann, und was er eben zu dieſer Zeit nöthig hat. Kurz, der Schöpfer im Kleinen wirkt, ſo wie der im Großen, in allen ſeinen Geſchöpfen, ſelbſt in den geringſten, mannichfach, und beſtändig fort. Tauſende ſetzen und benutzen, trennen und ſtellen ſie zuſammen nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten und Bedürfniſſen, verpflanzen ſie auf fremden Boden, wo Luft und Land ihre Geſtalt, Erfindung ihren Gebrauch verändert. Um den Baum wachſen Sprößlinge zu Bäumen auf; und das Bild erzeugt Bilder, welche die Phantaſie des einen der Phantaſie des andern zur ferneren Bearbeitung mittheilt. Sogar die wenigen übriggebliebnen Züge des faſt erloſchnen Werkes veranlaſſen manchen, der ſie findet, dasjenige, was da war, zu errathen, und das Werk zu ergänzen. Iſt es völlig erloſchen, ſo erhält ſich

der Geist desselben, oder ein Theil davon, in Egypten. Auch in dieser Schöpfung geht nichts unter. Wohl also dem Manne, dem es gegeben ist, zu schaffen, wie Raphael!

Guter Raphael! Dieses dein Arabeske, von dir im Vatikan zu Rom gemahlt, wurde von vielen Händen nachgezeichnet, durchwanderte schon viele Reiche, und hier steht ein Theil desselben, in Auszügen von Heß und dem Gehülfen Nicodem, vor mir, in einem Privat-Hause zu Düsseldorf am Rhein. Habe Dank für alles, was du mit jeder Figur vor beynahe dreyhundert Jahren in meine Seele mahltest, ob du gleich von mir und meinen heutigen Phantasien nichts träumen konntest! Das könntest du wissen, und hast es gewußt, daß, in allen Ländern und zu allen Zeiten, jede mohlgeordnete Seele über den Zauber sich freuen würde, womit du aus Natur und Kunst, und aus dir selber die von einander entferntesten Dinge zusammen tassest, und zum regelmäßigen Ganzen vereinigtest. Als du sie, eins nach dem andern, hervorkommen

ſelbſt, jenes aus dieſem ſich entfalten, alle zu einander ſich neigen, und ſich decken, oder ſtützen, oder umfaſſen; als wirkliche Weſen neben Weſen der Einbildung ſo friedlich gingen, wie das zahme Thier neben dem wilden im Paradieſe, Wahrheit an Dichtung ſo ſchweſterlich ſich anſchmiegte, daß man, ohne der Natur untreu zu werden, in deinem Feen-Pallaſte ſich ergötzt; als der Farben mildes Licht in leichte Schatten dahinſchmolz, und ihre Zuſammenſtimmung das für die Augen wurde, was den Ohren Wohlklang iſt, der im Herzen wiedertönt; da fühlteſt du, guter Raphael, zum voraus den Dank unzähliger Künſtler, Kenner, und Laien. Auch wußteſt du gewiß, daß deine geharniſchte Jungfrau, daß die mit dem Oelzweige, noch eine mit dem Horn des Ueberfluſſes, eine andre mit Schwert und Wage, ſo wie jener Jüngling mit ſeiner Leyer, alſo kenntlich wären. Aber das träumte dir nicht, daß einer ſich daran beluſtigen würde, zu allen Figuren deines Arabeske, zu jenem Opfer, zu jenem Weibe mit Zepter und Apfel, zum badenden

Mädchen, zu dem, welches sich verhüllt, und zu dem, welches den Schleyer abwirft, zu den einzelnen Köpfen, die sich unter das Laub an der Blumenstaude mischen, sogar zu den Vögeln im Blumenstrauß, zu den Vögeln, Schmetterlingen, Hirschen, den Figuren mit Sonne und Mond u. s. w., zu allen eine Deutung zu suchen, die du nicht hineingelegt, und selber schwerlich gefunden hättest. Warum sollte nicht ich, der ich kein großer Mann bin, wie du, mit der Feder spielen, wie du mit dem Pinsel, und, nach der Manier deines Gedichts, aus den vielen Dingen Eine Geschichte zusammensetzen? Die beyden weiblichen Köpfe dort mögen zwey Freundinnen seyn, und Hatwe und Zulime heißen. Letztere sey die Tochter von Nephir, von dem Manne, der, mit einem Buch in der Hand, an einem Griechischen Altar sitzt, worauf ein bloßes Herz brennt; und sie werde geküßt von dem Jüngling, welcher den Bogen trägt. Hatwe bekommt jenen Hirtenknaben zum Vater. Die einzelnen Männer-Köpfe sind Tartern und Armenier.

Nachdem ich nun lange genug mit Manhael gesprochen habe, wende ich mich zu dir, lieber Leser, und nehme dir meine Geschichte. Sie heißt: Nesir und Julima.

Nesir und Julima.

Erstes Buch.

Nesir wurde um das Jahr 1560. in Kirman zu Bahram, in der Gegend von Persien, wo die Anhänger Zoroasters zu der Zeit hingeflüchtet waren, als Omar den letzten Persischen König überwunden, und der alten Parsen-Religion ein Ende gemacht hatte. Die Gauren wohnten hier im Stillen, immer getreu ihren heiligen Büchern, ihrem Feuerdienst, und ihren einfältigen, reinen Sitten. Sie trieben den Ackerbau und die Vieh-

geht, als ein bis (dahin) noch gänzlicher Gott. Ihm Thore bei Tabor und der Offenbarung unbekümmert Mord. Wer nun Frauen verkaufen von Jahr zu Jahr weniger Procession lebendiges Wort. Weder dem Buchstaben verlohren so den Geist, über Gleichniß bei, und beim begehren, und Ihm Gedächtniß die wahre, unsere Kraft über Leben. Meinst Herr, Trost, war auch unter von Ihren Gleichnis; er aber wagte sich tiefer in die geistigen Schriften, und bey der Flamme des Worts ahndete dem mehr, als seine Augen sahen. Jedes Mahl fing er vom sichtbaren Feuer himmel zur reinern Sonne, von der Sonne zu dem auf Gott gebauten Weltschöpfer Lemuzd, und von da zum allmächtigen Urlichte, vor welchem er in Ehrfurcht und Liebe sich demüthigte. Nacht weilte der Barud Abwechslung und Nachfolge im Priesterthum machen. Da einem jenen Morgen sahete der Trost, kurz vor Sonnenaufgang, auf einen Berg, sahte seine Hand, sah eine Zeitlang stillschweigend hinein, wo es zu tagen begann; endlich sagt

es zu thun! Mein Gott! der Mensch, welcher mit Deinen geheimen wird, um zu sterben, hat einen ernstlichen Auftrag und ein ernstliches Werk, wenn er nicht anders reisen kommt, als auf Dein Geheiß seiner Thätten, und nicht anders wieder geht, als in die Ewigkeit. Dein Weg zwischen beiden ist kurz und mühsam. Mein Gott! du weißt, daß du all ein Geheimniß-Schmuck des Guten, Deinen und Heiligen du wurst, ohne deine Thaten sich gehen; daß du auf einigen Blätt hervorgingst, zu bewirken gewöhnlich, und eben deinst Blatt allegest aber die leuchtet, besser, reiner und heiliger als die Sonne. Gleicher Lage es nicht am Firmament, ist auf Erden nicht so Deinen verborgen, Menschen-Hände mögen es nicht anziehen. Wenn wenn du seiner wenig bist, so wirst du dich sehnen, daß Unsichtbare zu sehen, und dich mit dem zu besprechen. Schaue denn in der Sonne den verklärten Gott, und bete an. Vergebens wirst du warten in ihren Glanz hineinsehen, und ihr Wesen ergründen wollen, du kannst nur das Vergängliche dich freuen, und der Wärme, die sie um-

[illegible] *).

[illegible]

*) S. hier und bey anderen folgenden Stellen die treffliche Erklärung von Zeno-Verona, wie den Verfasser und Verfertiger dieses.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ಮಾಡಿ, ಅದೇ ಅಲ್ಲಿ ಕಟ್ಟಿ ಪ್ರತಿಷ್ಠೆ ಮಾಡಿಸಿ, ಅವರ ಹೆಸರಿನಲ್ಲಿ ಒಂದು ಅಗ್ರಹಾರವನ್ನು ಬಿಟ್ಟುಕೊಟ್ಟರು. ಆ ಅಗ್ರಹಾರಕ್ಕೆ ಶ್ರೀರಾಮಪುರವೆಂಬ ಹೆಸರಿಟ್ಟರು. ಈ ವಿಷಯವು ಶಿಲಾಶಾಸನದಲ್ಲಿದೆ.

ಹೀಗೆ ಈ ಶ್ರೀರಾಮಪುರ ಅಗ್ರಹಾರದ ಪ್ರಭಾವವು ದಿನ ದಿನಕ್ಕೂ ಹೆಚ್ಚಾಗುತ್ತ ಬಂದಿತು. ಅಲ್ಲಿ, ಅನೇಕ ಆಸ್ತಿಕ ಬ್ರಾಹ್ಮಣರು ನೆಲೆಸಿದ್ದರಿಂದ ಅಲ್ಲಿ ಅನೇಕ ಯಜ್ಞಯಾಗಾದಿಗಳು ನಡೆಯುತ್ತಿದ್ದವು. ಸಕಾಲದಲ್ಲಿ ಮಳೆ ಬೆಳೆಗಳು ಚೆನ್ನಾಗಿ ಆಗುತ್ತಿದ್ದವು. ಅಲ್ಲಿ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿಯೂ ಬರಗಾಲವು ಬರಲಿಲ್ಲ. ಅಲ್ಲಿ ಯಾವಾಗಲೂ ಸುಭಿಕ್ಷವಾಗಿತ್ತು. ಅಲ್ಲಿ ಯಾರಿಗೂ ಯಾವ ಕಷ್ಟವೂ ಇರಲಿಲ್ಲ. ಅಲ್ಲಿ ಯಾರೂ ಸುಖಕ್ಕೆ ಕೊರತೆಯಿಲ್ಲದೆ ಸುಖವಾಗಿದ್ದರ

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und Barbarus, wer aber nach Cyrille, gegen gött-
liches Urtheil gemäß gelebt hätten, ohne Hülfe,
obschon der Gottesverehrung beflissig, die Ehre
Gott zu stellen nahm *). Diese Begegnung hät-
ten den Christen immer weiter, bis es endlich
den Christ der Wahrheit zu steuern, die ganze Wahr-
heit einsah, sich zu ihm, zu welchem allein gehören,
allein er und ihm wird. Von nun an trat seine
Gesetzwirksamkeit, seine Lehre der Wahrheit in
den Religions-Ansichten der vorhin ihren Sitze
einnahmen, und ihre vorherigen Macht. Den
Lehrbegriffen der alten Weisheit in Poesien und
Politik blieb entgegnet. Die Barbaren in
Europa, die Druck, welchen sein Geist und
Lehren und Gesetze gaben, gab den Christgeist
Bahn. Christus wirkt mit Kraftfülle, und
alle zu den Lehr-Gesetzen nach Europa, wo er
eben anlangte, als Gothic wegen der Unterwerfung
seiner Gothen in Europa schwebte. Jesus und

*) Je bei eben Beweis S. die Lehrlinge Bergpr.

[illegible] gründet, hingegen Bekümmerniß, Furcht
[illegible] und Traurigkeit verbittern.
Den Gerechten hindert nach Gewissheit, wie
den Gerechten nach Morgenröthlicher Klarheit
hin. Und also wächst, höret er gewaltig seinen
Gewinn; und befindet sich hoch über den Eigen-
nutzer mit Vergnügung, Ehrbarkeit und Ver-
mögen, mit gegründeter Ehrerbietigkeit. Wenn
sie kommen sie auf den Gedanken der hohen Herren
Herr und der Religion Zeiten. Dieselbe be-
mühete in Hand-Werke die Einbildungskraft,
welche sich Ehre gebildet, und den Verstand, welchen
es geschaut. Es hatte die Einigkeit der Gläubigen,
und die Ehr, wo den Augen sich Weiche so auffah
und Kirchen die große Sorge gezeigt wurden von
Ehre bis zum Ehrlichen, vom Ehrlichen bis zum
Fleiß und zum Gewissen, und in dieser Form der
ganzen Zusammensetzung aller Glieder, und die Pflicht
jedes vernünftigen Wesens, an der Vorsehung den
Ehre zu arbeiten, entgegnehen an dem Gebäude
und Ehrlichen. Vorzüglich gehet dem sich Ehrlichen von

künftigen Wiederkehr des abgefallenen Ahriman und seiner Gehülfen zum Licht, von der Läuterung aller Seelen, von der Zeit, wo jedes Verderben aufhören, und die ganze Schöpfung gut und glücklich seyn wird. Du hast mir, sagte Diodorus zu Mesir, seine der Geheimnisse deines Glaubens entdeckt, wie soll' ich die etwas von den menschen verhehlen, welche wir Christen nur deswegen Geheimnisse nennen, weil nicht jeglicher sie fasst, da wir sonst schwerlich sie verkündigen allen Völkern? Also, damit du an unserer Lehre, die anfänglich den Griechischen Weisen eine Thorheit war, dich nicht ärgerst, muß ich dich bitten, zuerst über folgende Punkte nachzudenken.

„Das Geschaffene kann nicht alles haben, was den Schöpfer; grobe verwesliche Materie nicht, was ein unsterblicher Geist. Der ewige, unerschaffene Geist, ohne welchen nichts wäre, ist allein vollkommen; in allen Dingen außer ihm ist nothwendig Mangel an Vollkommenheit, oder Mischung des Guten und Bösen. Diese Nothwendigkeit ist

dem Urgrund des Bösen, dem Vater der Finsterniß, Ahriman, nebst den aus ihm gebohrnen Dews.

„Einer unsrer Philosophen *) stellte Gott unter dem Bilde eines Künstlers vor, der eine gemischte Materie bearbeitet, und von dessen Werke man behaupten kann: das Gute sey Wirkung der Kunst, das Böse Fehler der Materie.“ Die Philosophie unterschied ferner Endzweck des Künstlers, und Folge der Arbeit. Zum Beyspiel nahm er die Funken, die aus dem Eisen hervorspringen, wenn es geschmiedet wird.

„Die Seelen der Menschen kamen rein und gut aus den Händen ihres Gottes; aber als sie mit der Materie sich vereinigten, einen irdischen, sinnlichen Körper umflossen, die Bedürfnisse des Körpers fühlten, solche befriedigten, sinnlich wurden, da entfernten sie sich von dem reinen, heiligen, guten

*) Maximus Tyrius, ein Platoniker im zweyten Jahrhundert.

Vater der Geister. Sinnlichkeit ist die Gewalt der Dews über die Seelen.

„Dem Sinnlichen den Geist abziehen, wer das kann, der bringt ihn der Gemeinschaft mit Gott näher. Wer aber am Sichtbaren genug hat, und Ruhe findet auf Erden, wie soll den nach jener Gemeinschaft verlangen? Du rufst ihn zum Lichtreiche Ormuzds umsonst. Rufe dennoch; aber thu' ihm keine Gewalt an. Sein Auge würde gen Himmel gerichtet, sein Herz im Staube seyn. Reinigkeit des Gedankens ist nimmer in ihm, wenn er betet, weil er die Seligkeit, welche von Gott kommt, nicht begehrt.

„Ceremonien sind die Pforte, wodurch man vom Sichtbaren zum Unsichtbaren übergeht. Sind deren zu viel, so bleibt man in der Pforte stehen, und vergißt, wo man hin wollte.

„Wer keinen innern Sinn hat für die Urquelle des Lebensfeuers, dem ist der heiligste Feuer-Altar weniger, als dem Andächtigen unter Euch ein Küchen-Feuer.

„Zoroaster nahte sich dem Könige Gustasp,

und erwarb ſich deſſen Gnade; that ein Wunder an des Königs Pferde, wodurch er ihn zum Glauben an Zend-Aveſta bewog; nöthigte durch eben dieſes Wunder den Held Eſpendiar zum Verſprechen, das neue Geſetz und den Geſetzgeber zu ſchützen; ließ ſich, um ſeine göttliche Sendung zu bekräftigen, geſchmolzenes Erz auf die Bruſt gießen; flüchtete dem Brahmen Tſchengregotſcho, damit dieſer ſeine Lehre billigte; ließ überall Feuer-Tempel bauen, und ſchrieb eine Menge gottesdienſtlicher Gebräuche vor; zwang durch ſein Anſehen zur Verehrung jener Tempel; rächte ſich am Könige von Turan, der ihn nicht für einen Propheten hielt, und ſtellte, zum Beſten ſeiner Religion, durch den ehemals gelinderen Guſtaſp, ein grauſames Blutvergießen an.

„Wenn nach Zoroaſter ein Mann erſchienen wäre, heilig im Wandel und wahrhaftig im Thun, welcher auch eine höhere Weisheit gepredigt, und mit einfältigen Worten, in armſeliger Geſtalt, von Gott, dem ſchönen Vater, geredet hätte, von dem er geſandt

worden ſey, und zu dem er zurückkehre; der Mann hätte die Gewaltigen nicht aufgeſucht, den Weiſen nicht geſchmeichelt, ſondern ſich unter den Einfältigen des Volks wenige Vertraute gewählt; er hätte diejenigen, die keinen himmliſchen Sinn gehabt, wenn ſie gleich ſeinen Anhang hätten vermehren wollen, von ſich gewieſen; hätte ſeinem Gotte keinen beſondern Tempel errichten laſſen, und die Würde des äußeren Dienſtes erleichtert; keine Wunder gethan, um ſich zu verherrlichen, ſondern alle, um den Elenden zu helfen; hätte nur Lauterkeit der Seele, Verläugnung des Irdiſchen, Liebe zum Schöpfer und zu den Geſchöpfen, Hoffnung eines ewigen Lebens gepredigt; dann wär' er von den Ruchloſen ſeiner Zeit ergriffen und getödtet worden; er hätte für ſeine Feinde gebetet, im Tode noch ſeinen Freunden ein künftiges Paradies verſprochen, und Gott, dem Vater, ſeine Seele befohlen; wenn ein ſolcher erſchienen wäre, welchem von beyden würdeſt du mehr vertrauen, Zoroaſtern, oder ihm?

„Erwäge das" ſagte Diodorus zu Neſir,

„während ich nach Indien reise. Wann ich wieder komme, will ich das Uebrige dich lehren.“ Mit dieser Versicherung gab er ihm ein Blatt, worauf das tägliche Gebet der Christen stand; und sie schieden wie Brüder von einander.

Diodorus sah mit Ehrfurcht und Wehmuth die Ufer des Ganges, wo Griechen ehemals aus den entferntesten Ländern hinkamen, Weisheit zu holen; wo Brachmanen, welche sichs um diese Weisheit sauer werden liessen, ihren Schülern die härtesten Proben auflegten, und endlich der von ihnen errungene Trost nur ein Geheimniß für Wenige blieb. Zu gleicher Zeit ging alles vor ihm vorüber, was auf dem Erdboden geschehen war, um solchen Trost vom Himmel herabzuleiten; alle die Verirrungen der Vernunft und der Einbildungskraft, die freywilligen Verbannungen und Martern, die Kinderpossen und Frevelthaten, das Aechzen der Wechselschwestern, und die Obergewalt der Betrieger; alles wirkliche und vorgegebene Forschen nach dem, welcher einem jedem so nahe ist, und den meisten

ſo fern dünkt: und Diodorus freute ſich des Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen. „O Du, mit deinem Frieden aus der Höhe, mit deinem ſanften Joche! du haſt es den Unmündigen offenbart. Auch dieſes haben ihrer viele gemißbraucht, indem ſie dazu oder davon gethan; aber vergehen wird es nimmer, und finden wird es, wer ſein bedarf.“ So ſprach er in einer ſeligen Stunde, welche für die Gefahren und Beſchwerlichkeiten des langen Weges ihm lohnte. Von dem andern Lohn, den er gehofft hatte, wurd' ihm wenig; denn unter dem Volke der Indianer war nichts weiter, als verworrner Nachhall ihrer ehemaligen Lehre, unter den Braminen die unbeſtechliche Verſchwiegenheit, unter den Fakirs *) Unwiſſenheit für Einfalt, Caſteyung ohne Selbſtverläugnung, und auf einem Lager von Kuhmiſte grober Stolz. Die Parſen, die ſich hier aufhielten, gaben zu Entdeckungen gleichfalls keinen Anlaß. Sie wichen nur in Kleinigkeiten von denen

*) Indianiſchen Mönchen.

in Kirman ab, und besaßen nicht so viel Gelehrsamkeit, als jene. An einen ihrer Priester, Namens Esedevaster, hatte Diodorus ein Empfehlungsschreiben von Nesir, mit angehängter Bitte, dem Christen nichts zu verheimlichen. Esedevaster war mit Nesir verwandt, und, was Redlichkeit des Herzens betraf, ihm ähnlich; sonst ein gewaltiger Eiferer für das Gesetz, voll Aberglaubens in Absicht der Gebetsformeln und Ceremonien, denen er in gewissen Fällen eigentliche Wunder zutraute. Seiner Meynung nach konnte dieser Anklammling, der solches Verlangen nach Wahrheit, solche Hochachtung gegen Zend-Aveste, und so tiefen Blick in Zoroasters Geheimnisse verrieth, durch das Anschauen des heiligen Feuers übernatürlich erleuchtet und bekehrt werden. Indessen bewilligte das Gesetz nur einem Geweihten den Zugang zu demselben. Hierüber entstand im Gewissen des Priesters ein heftiger Streit. Endlich aber, weil Eifer, mit Aberglauben gepaart, fast immer aus Liebe zum Gesetze dawider handelt, erbot er sich dem Diodorus die

Feuerkapelle zu zeigen. Er wagte viel, und brauchte alle mögliche Behutsamkeit, daß niemand von seinem Vorhaben etwas erführe. Dennoch hatte ein anderer Priester, Efadevasters Feind, als die beyden zum Tempel gingen, sie ausgespäht; und kaum traten sie vor das Gitter, um das Feuer anzusehen, so kam ein Haufen gemeiner Parsen, griff sie, und drohte sie zu tödten, wofern der Grieche nicht opferte *). Diodorus nahm, da sein Begleiter verstummte, das Wort, und sagte: Ich bin nicht gekommen, ihr Mehestans **)! euren Tempel zu entweihen. Jeder Ort, wo man, unter welchem Namen es auch sey, zu Gott betet, ist mir heilig. Euer Gott heißt Ormuzd; nicht also der meine. Aber Ormuzd, welchen jenes Feuer abbildet, ist Urquell des Lichts in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, ist Vater der Seelen,

*) Diese Begebenheit hat etwas ähnliches mit einer von Anquetil. S. Zend-Avesta, Th. I. vorläufige Nachrichten, S. XII. f.

**) Schüler Zoroasters.

rein und gut, Erforscher des Guten, das kein Auge sieht, und dessen Vergelter in Ewigkeit. Eben das Wesen nenne ich mit einem andern Namen, zünde ihm kein Feuer an, bring' ihm nicht Weihrauch, noch Opfer; aber ich hebe meine Hände täglich zu ihm auf, mit Reinheit des Gedankens, des Worts, und der That. Wer so die Hände zu ihm aufhebt, der leistet ihm den edelsten Dienst: denn unter den Seligen ist sein Name nicht Laut des Mundes; vor seinem Thron ist nicht indische Manne, nicht Barsom-Band, noch Hom-Saft, noch Darun-Brot *), sondern Liebe und Wahrheit; alles ist erleuchtet, erwärmt und lebendig gemacht, und gebunden durch Liebe. Zwar lob' ich euch, daß ihr den äußeren Dienst in Ehren haltet, weil der Mensch auf Erden seiner bedarf, auch die verschiedne Weise desselben mehr oder weniger die Vollkommenheit des inneren Dienstes befördert. Ich lob' euch, daß ihr euern Diuti **) bey seinen Ver-

*) Kleine ungesäuerte Brote zum opfern.

**) Der im Tempel den heiligen Dienst hat.

richtungen ſprechen läßt: Ich thue Ormuzds Willen, denn auch ich wende Fleiß an, den Willen meines Gottes in den Gebräuchen, die mich an ihn erinnern ſollen, zu erkennen und zu erfüllen; ſo, daß ich entſchloſſen bin, eher zu ſterben als hier zu opfern. Aber wäre gleich eure Weiſe die allein Vorgefällige, ſo bin ich dennoch gewiß, daß, wenn ihr mich tödtet, er meinen Geiſt aufnimmt; er, welcher in mein Herz ein höheres Wort als in das eure gab; ſintemal ihr dem Beleidiger verzeiht, der ſich vor euch demüthigt, und ich gezeigt wurde, für meine Verfolger und Mörder zu bitten.

Diodorus ſchwieg. Die Parſen ſtanden eine Weilang unbeweglich; keiner wollte zuerſt antworten, oder etwas beginnen. Darauf murmelten ſie unter einander, und entfernten ſich, mit dem Vorſatze, die Weiſeren um Rath zu fragen. Ebedwaſter und der Fremdling gingen heim. Jener kannte das Volk: deswegen rathete er ſeinen Gaſtfreund, er möchte ſich eiligſt wegbegeben, aber nicht durch Kirman zurückkommen, weil das Gerücht ihres Vorſatzes in

Kurzem dahin erschallen würde. Kaum eine Stunde war Diodorus von dannen, so hatten die Personen Esdevaster aus seiner Wohnung gerissen, und ihm das Priesterthum entsetzt.

Es währte dieses Mahl länger als gewöhnlich, bis die Priester in Kirman aus Indien Nachricht empfingen. Nesir wartete voll Sehnsucht auf die Wiederkunft des Christen, wie man in der Morgendämmerung Tages-Anbruch erwartet. Ein heiterer Tag war es, der ihm in die Seele schimmerte; aber in Klarheit aufgehen konnte derselbe ohne Diodorus nicht. Oft wollte Nesir die einzelnen Züge von dem Manne, welchen jener Zoroaster entgegen gestellt hatte, zu einem Ganzen vereinigen; umsonst! Ihm ahndete nur; und je erhabener die Erwartung, desto inbrünstiger sein Verlangen! Diodorus kam nicht. Auf einmal breitete sich in Kirman die Geschichte von ihm aus, mit dem Zusatze, daß Nesir ihn empfohlen und gebeten hätte, dem Griechen nichts zu verheimlichen. Nesir erschrak: denn, weil seine Landsleute den

Judianern an Geiz-Eifer nicht weichen wollten, ſo war eine ſchmähliche Verbannung ihm gewiß. Er that das einzige, was ihm übrig blieb, vertauſchte ſein Gebethbuch an einen Vertrauten, faßte Zulima bey der Hand, und floh.

Nesbit und Zulima.

Drittes Buch.

Wer, in einer Hütte gebohren und erzogen, ſich von Kind an, wie die Seele in den Körper, hinein gewohnt hat, daran gebaut und gebeſſert, darinn gearbeitet und geruht, ſelber Holz auf den Herd gelegt, und Oel auf die Lampe gegoſſen, der liebt die Hütte und alles was darinn iſt; und muß er mit einer andern, auch mit einer beſſern, ſie vertauſchen, ſo trauert er, und wünſcht ſich in jene zurück. Wer

aber, von Hand und Fuß gebunden, da lag, sein Leben, seinen Wunsch weiß wer, der ihm gegeben, ein stärker Engel zu Himmel. Nicht weiß Lingh, daß er auf Erden nicht bleiben war; darum hinauf er sich mehr dem Himmel, als er sein Leben mehr auf eigenem Herde anzünden konnte, und von allen seinen Bäumen und Reichen nichts mitnahm, als seine Tannhäh. In Morgenlan ist er nach dem Berge, wo sein Vater, von der Morgenröthe beschaut, ihr zum Opferlicht geweiht; dann auf den Ort hin, wo die Menschheit den Erdenleib Christi geküßt verlebt hatte. Wir setzen uns wieder: sagte Nicht, mit der Gewißheit, mit welcher man zu sagen pflegt: die Morgen' Sonne war, die gestern schon ihm ging, daß jedesmalig, wie heute Christum zuerst sie hat Gott: Wenn sie Engel ihm seinen begegnete, dann konnt' er sich nicht verhehlen, seine Flucht sei ein Werk bei sich Gottes Gegenwart zu benutzen. O hätt' er den gekannt, den er suchte, den Einen, Einzigen, welchen Jesus: Gehet die Völker, taufet die

Hügel unter dem Himmel auf. Dem Spre-
ling fällt auf die Erde ohne den Willen
meines Vaters; und auf einem Haupte
sind die Haare gezählt! Nepie hatte ihn be-
zu haben, wo er seinen Weg hin nahm; denn er
wollte nach Georgien, in ein christliches Land,
welches schon zu der Zeit als Religionen hatte.

Diese Begebenheit hatte Fatima so glücklich überstan-
den, daß sie gegen alles Ungemach durch Liebe und Ge-
horsam nicht bloß gekämpft, sondern obgesieget hätte;
aber am fünften Morgen wurde sie nach Gewohn-
heitung die Luft betreten hatte, der Boden glitte,
und der Felsen verschwand, wo der Strom an
den Felsen umher. Meine Lehrer! sagte Nepie:
wir sahen einander auf jenem Hügel eine Hei-
lige *), die war halb ertrunken Haare: da wollen
wir hinter Weg über nehmen. Sie kamen auf die
Hügel des Hügels, und sahen vor sich eine große
verfallene Stadt, ohne Dach und Thor, mit einem

*) Constantinus. C. Theophan. Chron. Th. II.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Nacht, welche Malvina beide Liebende auf-
weckte, die Stunde, wenn er immer gewacht war,
bey dem alten Barden bey einander gesessen, um den
ganzen Zusammenhang seiner Worte, soweit den Helden
wenigen bekannt, zu ordnen. Langsam ging er mit
Selma den Hügel hinunter, auf den einsamen
Platz zu, der an ihrer Grotte lag. Vor jener
Grotte blühete sie, schwesterlich einverbunden.
Er dachte, wie das süße Band zur Harfe, ein
feines Gewebe sey, das vom Winde zerstört,
und zu welchem andere Saiten sie umspannen,
Sommerlüfte bewegte hier sey. Gedacht kam es ihm
vor, und mit ihm ein heiteres Bogen durch die Musik.
Er nahm die Saiten, zu stimmen. Nicht lange,
so hatten sie die Sonne erblickt, und ein lichter
Strahl erfüllte die Luft. Selma richtete sich auf,
wie eine gerettete Blume. Nicht ein Gedicht der
Nacht! Lieder sollten morgen ihren Weg, und
waren Frey Gesänge vor Morag in Selma des
Barden.

Der Gesang begleitete Trägers noch das Thal, und

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Pflanzen und Verfahren. Für den Forscher, welcher Lust und Neigung, wie jeden Freund, anmuthen, was Natur Interessantes und Merkwürdiges auf dem ganzen Wege von [illegible], wo er, gekräftigt im Genusse und Schlafe, anfange, so den nächsten Nachmittag, gegen an Zeit seinen Weg fortsetzt zu thun.

Wenn die Pflanzung war noch nicht zu Ende. Durch ein geringes Thal und einen Hügel wurde Nachricht von einem auf dem Gebirge bei Eisi aufgeführten Bau auf den Weg Peru, und [illegible] Bauen Blick gewiß auf die Gegenwärtigkeit der Menschen hin und seiner Meinung verbreiten, wie meinen Bauen auch auf der Fremden, als er mit meiner Schwester und mir auf Excursionen gegen Süden.

Dem Bauen für die neuen Pflanze, die er bei einem Bauen bei Mailand gefunden hatte, nahm Bauen mit Bauen meine Schwester, welche sehr war, und Luden so als Bauen an einen Bauen des Bauen Bauen, um sich so einer Bau-Begebenheit Bauen Bauen zu machen. Wenn Bauen sich Bauen

[illegible] Komm mich du nicht von Ephesus herüber in den Piräus, komme ich, dich zu warnen; denn ich weiß, daß Circe mit dem Plane umgeht, deine Gefährten [illegible] und sie zu [illegible]. Gelingt es, so ist deine Hoffnung hin! Bleibe bei mir, ist es Morgen wird, und fliehe nach Ephesus *), und preise dich an den Gestaden; du sind du, nicht weil von Dardanos **), göttliche Frau finden, welche dich aufnehmen.

Der arme Mensch that alles. Er zog mit seinen Gefährten nach Ephesus, bis an den Cayster. Am Fuße desselben gerade in der Abendämmerung, auf einem weißlichen Felsen in der Luft. Polites konnte den Ephesus nicht gewahrnehmen; es war ihr den Wolken von Nebel und Mist. Der Mann

*) Nach Ephesus der Text. Es liegt an Ephesus.

**) Von Dardanos der Text. Der Name Dardanos ist [illegible] Ephesus.

Mutter so an, als wollte sein Herz brechen, und von der Freund, durch die Nacht her so einsam zu seinem Gemüte, zu den sternenden Thränen. „O Friedrich! hab du mich noch so lieb? wie oft sind wir deinem Glauben an die erbarmende Seele dafür, welches durch Leiden einzig zur Herrlichkeit"! Während seine Lippe stets Rede pflog, so wußte nicht, ob sein Ohr einen Vogel, oder den Ton einer Instrument? Noch hatte sich sein Ohr so gedungen, sein Instrument so geübt *). Er eilte hinaus zu, entfernte sich durch Freund Gefährt um den Hügel herum, und kam auf den jenseitigen großen Platz, wo ein Mann neben seiner Hütte an den Stamm eines Baumes gelehnt, auf einer hergestellten Flöte blies. Als die Fremdlinge den Mann sich näherten, nahm er die Flöte vom Munde, ging ihnen entgegen, und ermunterte sie, bey ihm zu verweilen. Die Hütte war

*) Die Worte beziehen sich auf den Wolf Tonmeister von Thun ohne Hand, komponirte manchen Psalm, und Singen-Lieder.

gehabt, aber endlich; niemand heirathen, als ein Mädchen, empfohlen in gleichem Alter mit Julius. Der Mann ging seine Flöte neben ein Kleines pflanzen auf Kreuz, um welches sich eine Krone von Trauben wand, neben freundlich mit den Blüthen, und hatte ihnen vor, was es hatte. Am folgenden Tage hat es so, noch zu Nachten; am dritten wieder; am vierten machte Nestir mit ihm auf den nächst angrenzenden Hügel steigen, auf dessen Spitze eine Eiche errichtet und mit alt-Persischen Worten beschrieben war, folgenden Inhalts: Parmenio, der Macedonier, brachte zuerst die Flöte hierher zu dem Festen der Mond-Göttinn *). Ehret unter diesem Stein das Grab des Fremdlings, und nehmt, zu seinem Andenken, den Wanderer auf. Nestir erinnerte sich der Inschrift am Fluß bey Tilvan, und sein Führer sagte zu ihm: Wir bethen längst keine Mond-Göttinn mehr an; ich und meine Nachbarn sind

*) Strabo's Erd-Beschreibung. B. II.

Christen, die übrigen im Lande größtentheils Mohamedaner: dennoch hat in unserm Bezirke, seit der Zerstörung von Persepolis, mit der Flucht der Gastfreyheit sich erhalten, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft oder Glauben. Nirgend kannst du sicherer ruhen, als hier. Ueberdieß verlangt dieser Boden wenig Wartung, und bringt alles im Ueberfluß. Du siehst, wie die Weinstöcke sich an den Bäumen wild in die Höhe schlängeln. Gefällt es dir, so schlage deine Hütte neben der meinigen auf, und baue den Weg, den ich von einem Herrn in Derbent zur Lehn trage; denn ich werde alt, und habe genug an der Viehzucht. Wir sind beyde ohne Weib; unsre Kinder lieben einander. Laß sie Schwestern, und Brüder werden, und den, welcher seinen Freund überlebt, für dessen Tochter sorgen.

Mesir fiel dem gutherzigen Abden, dies war der Name seines Führers, um den Hals. Auf dem Rückwege bestimmten sie den Platz, wo Mesir bauen sollte; und Zulima freute sich, bey ihrer Gespielinn Fatme zu wohnen.

Der Parse hatte so oft, mit Blicken, die etwas besseres als Neugier verriethen, auf das Kreuz hingesehen, daß Jobben es für Sünde hielt, ihm die Bedeutung desselben länger zu verschweigen. Aber ach! wie verschieden war sein Christus im Dornenkranze von dem heiligen, leidenden Manne des Diodorus! Nur Jobben lag die Schuld nicht. Er hatte mit einfältiger Treue gelernt, was man ihn gelehrt; gehalten, was ihm die Priester befohlen, nach seinem Gewissen gethan, und Gegenwärtiges und Zukünftiges Gott anheim gestellt. Aber der Geist des Christenthums war in Georgien und den benachbarten Ländern, wenn er jemahls da gewesen, gänzlich verloren gegangen. Einige Kirchen-Gebräuche; Wachslichter, vor Bildern angezündet; Stundenlange Gebethe, und strenges Fasten; hierinn bestand ihre ganze Religion *). Kein Schatten

*) Die Unwissenheit dieser Leute ist so groß, daß sie die Römisch-catholischen Missionarien nicht für ächte Christen halten, weil dieselben nicht eben so fasten, wie sie. Ihre Priester berauschen sich

von der Hoheit desjenigen, der, ehe die Völker vor ihm knieten, seinen Jüngern die Füße wusch! Kein Funke seiner Liebe, kein Tropfen seines Trostes; nichts von dem himmlischen Sinn, welcher nur Eines bedarf, und der Welt das ihrige läßt; noch von der Zuversicht, womit seit mehr als tausend Jahren unzählige der Weisen und der Einfältigen auf den Namen eines Gekreuzigten dahin starben!

Also fand Nehir eine Stätte der Ruhe; den Frieden aber, dessen sein Herz bedurfte, fand er nicht. Jedoch ahndete ihm, daß er bald dazu gelangen, daß bald in Erfüllung gehen würde, was er einst in Kirman gewünscht: sein Ende möchte seyn, wie das Ende seines Vaters.

Unterdessen wurden die beyden Mädchen immer vertrauter. Fatme, ein argloses, frohes, liebendes Geschöpf, ehrte Zulima, gleich einem Wesen höherer Art. Zu demüthig, um ihr nacheifern zu

---

bey jeder Gelegenheit, und haben junge Sclavinnen, ohne daß jemand Aergerniß daran nimmt. S. Chardins Reisen, im zweyten Theil.

wollen, that ſie nur, was ihre Freundinn billigte. Wo Zulima war, glaubte ſie, nicht ſündigen zu können. Dieſe wiederum fühlte neues Leben in ſich, wenn Fatme, das Kind der Natur, in Gottes Welt hineinlachte, ſo unbeſorgt, als wäre weit und breit kein Leiden darinn. Beyde gingen eines Tages an einen von Hügeln umſchloſſenen, rings mit Büſchen bewachſenen Teich, und badeten ſich. Als ſie eben im Waſſer waren, hörten ſie am jenſeitigen Ufer etwas rauſchen, und ſahen einen Jüngling vom Hügel herab, mit einem Bogen in der Hand, auf ſie zueilen. Sie ſprangen aus dem Teiche, warfen ihre Kleider um, flohen, und kamen glücklich in ihre Hütte. Das iſt Mehru aus Derbent, ſagte Ibben, mein Lehnsherr, welcher ein Landhaus in unſerer Nachbarſchaft hat, und in den hieſigen Wäldern zu jagen pflegt; ein Chriſt, wie ich; ehemals fromm, ohne Tadel; jetzt aber völlig in der Gewalt einer jungen leichtſinnigen Sclavinn aus Georgien, die nach und nach alles Gute an ihm verderben wird. Zu fürchten haſt du indeſſen nichts, liebe Zulima;

denn noch hat er unter meinem Dache mir keinen Strohhalm weggenommen, ob wohl er es gedurft; indem er in dieser Gegend über seiner Vasallen Ehre, Gut und Blut unumschränkter Herr ist. Nur hüte dich vor jenem Teich, und bleibe in der Nähe von unsrer Wohnung.

Ein Christ? dachte Nesir. Ein christliches Land? In ihren Häusern das Bild des Kreuzes mit Dornen, und weit um sie herum auch das Reinste nicht vor ihrer wollüstigen Begierde sicher? Und sie rühmen sich, Eines Geschlechts, Kinder Eines Vaters zu seyn, da vor dem Mächtigen der Schwache flieht, wie das Wild vor dem Jäger, und dem Großen Recht ist, was dem Wallfisch im Meer, die Kleineren zu verschlingen? Wie viel besser und heiliger meine Brüder in Kirman! Selbst die Anhänger Mohamedś *), wie viel gerechter, denn diese! Gott! kann ich meine Zulima nicht schützen, o so

*) Nesir hatte nur die Persischen Mohamedaner kennen lernen.

rufe mich weg von der Erde, und bring' ihre Seele dereinſt unbefleckt wieder zu mir!

Abermahls war die untergehende Sonne mit dem Monde zugleich am Himmel: da ſaß Zulima neben Fatmen in der Wieſe, und erzählte ihr von dem Garten jenſeit Chiras, von den Götzenbildern, und dem Griechiſchen Altar. Kommt! ſagte Ibben, wir wollen Neſirn entgegen; und er führte ſie nach dem Hügel, auf welchem der Parſe gewöhnlich ſein Abend-Gebet verrichtete. Hinauf ſtiegen ſie nicht, aus Furcht, ihn zu ſtören. Die Sonne ſchwand; ſie warteten vergebens. Nun eilten ſie auf die Spitze, und ſuchten, und fanden ihn, daß er da lag, wie ein Schlafender; aber kalt, blaß, ohne Athem, wie einer, den Gott gerufen hat, und der hingefahren iſt in Frieden. Zulima ſchrie laut, und ſtürzte zu ſeinen Füßen. Aber ihn weckte keine Stimme der Liebe mehr! Ihre Freundinn lag neben ihr. Ibben ſah mit gefalteten Händen ſtarr auf die Leiche. So gingen die Sterne über ihnen auf.

Von der Stunde an war Ibben Zulima's

Vater: Sie aber weinte Nacht und Tag um ihren treuen Gefährten, lief, aller Warnungen ungeachtet, jeden Morgen und jeden Abend hin, wo deſſen Gebeine ruhten, mit Fatmen, und allein, als hätte ſie ferner in der Welt nichts zu fürchten, oder als wäre ſie dort in der heiligſten Freyſtätte. Am ſechſten Morgen, da Ibben vor ſeiner Hütte arbeitete, kam ein Geheul über die Wieſe, und mit ihm Fatme, welche die Hände rang, und ein Mahl über das andre: Zulima! rief. Zulima war von drey gewaffneten Männern aufgefangen, und weggeführt worden.

Ehe noch Fatme reden konnte, hatten die Männer ſchon ihre Beute auf halbem Wege nach Mehru's Landhauſe; eine Stunde darauf, an Ort und Stelle. Das liebende, geliebte Mädchen wurde von zwey Verſchnittenen empfangen, in ein Bad gebracht, gezwungen, ſich zu waſchen, und aus goldnen Gefäßen zu ſalben; dann von Sclavinnen mit Perlen und koſtbaren Kleidern geſchmückt, und der Georgianerin, Namens Dareian, zugeſellt.

Mehru trat ins Zimmer. Ein schöner Jüngling, welcher, für alles, was edel ist, gebohren, seine Bestimmung vergessen, aber nicht verläugnet zu haben schien. Tröste dich, sagte er zu dem Mädchen aus Kirman, dir soll kein Leid wiederfahren. Laß sehen, welche von beyden die schönste ist! Augenblicklich warf die Gebrglanerin ab, was sie um und an sich hatte, und stand da, wie vor dem Zeuxis die Griechischen Mädchen, nach denen er seine Helena mahlte. Zulima glaubte, vor Scham zu versinken. Sie barg das Gesicht in ihren Schleyer, und als Mehru denselben aufheben wollte, faßte sie Muth; denn sie erinnerte sich der Rede ihres Vaters bey dem Bilde mit Zepter und Apfel. Grausamer! sagte Zulima, wer gab dir Gewalt über mich? Habe ich etwas von dir begehrt? Ich fordere mein Gewand, und will in meine Hütte zurück. Mein Vater flüchtete hierher, weil Christen hier wohnen, weil man unter Christen ihm Sicherheit versprach; und du läſſest, mitten in meinem Jammer über seinen Tod, von seinem Grabe mich

wegreißen. Er aber iſt bey Gott, und bethet für meine Unſchuld. Hörſt du mich nicht, ſo wird ihn Gott hören; und wehe dir!

Bey den letzten Worten zerfloſſen ihre gen Himmel gerichteten Augen in Thränen. Darcian erhob ein lautes Gelächter; aber Mehru ſtrafte die Buhlerinn durch einen Blick voll Verachtung, und ging ſtillſchweigend hinaus.

Ueberall verfolgte ihn das Auge, das weinend zum Himmel flehte, und überall das Lachen der unverſchämten Darcian. Er hatte bisher Wolluſt empfunden, jetzt empfand er Liebe; die erſte Liebe, deren Macht ſo groß iſt, und die, wenn ein heiliges, Engelreines Mädchen ſie einflößt, in der Seele des Menſchen, um ſie zu lautern, Wunder thut.

Zulima bekam ihr eignes Gemach, welchem Mehru nicht anders, als mit Ehrerbietung ſich näherte. Dennoch war es ihm unmöglich, ihre Thränen zu ſtillen. Endlich ſprach er: Vergieb, was ich gethan habe! du biſt frey; mein Geſinde

wartet auf deinen Wink, um dich zu geleiten, wohin du begehrest. Aber, Zulima! du hast nicht umsonst den Nahmen der Unschuld vor mir ausgesprochen. Ach! wenn du meiner dich erbarmen, und dein Werk vollenden wolltest, nur so lange weilen, bis ich Darcian verabschiedet! Sicherer, als von nun an in meinem Hause, warst du in der Hütte deines Vaters nicht. Zulima! deinen Vater selbst rufe ich zum Zeugen an, daß er, wenn ich lüge, den Zorn Gottes auf mich herab bethe.

Die gute Zulima fühlte, sie wußte nicht was für ein Mitleiden, das auf eine besondere Art sie ängstete, und ihr wohl that. Morgen, erwiederte sie, will ich antworten.

Indem sie das sagte, standen Maulthiere mit Sänften im inneren Hofe des Pallastes bereit, um Zulima und Darcian, zur Ergötzung in der Abendkühle, an den Fluß Kur zu bringen. Die Mädchen stiegen aus, wo das Ufer am einsamsten, und ein Gebüsch voll Singevögel in der Nähe war.

Da ſaßen ſie auf einem hingeſpreiteten goldnen Teppich, umringt von Mehrus Verſchnittnen und Sclaven. Plötzlich kam aus dem Gehölze eine Rotte von Tartarn, welche über die Sclaven herfiel, einige tödtete, die andern in die Flucht ſchlug, und mit den Mädchen nach Dageſtan eilte *). Beyde wurden auf dem Markte zu Tifflis, die Georgianerinn an Türken, ihre Mitgeraubte an Armenier verhandelte. Jene ſchiffte man nach Konſtantinopel ein; dieſe war nach Ispahan beſtimmt. Aber Zulima ſprach zu den Armeniern: Was denkt ihr mit mir zu gewinnen? Der Gram hat mich abgezehrt, und meine Augen ſind durch langes Weinen getrübt. Wollt ihr nach Shirvan mich führen, ſo weiß ich Einen, der euch lohnen wird.

Mehrü wanderte unterdeſſen gleich einem Schatten umher, welchem das Bild der Hölle

*) Die Tartarn von Dageſtan ſtreiften bis an die Thore von Derbent.

folgt. Kein Wort ging aus ſeinem Munde; nur daß er dann und wann, knieend vor dem zurückgelaſſenen Paraſen-Kleide der armen Zulima, wie vor dem Kleide einer Heiligen, die er zu Tode gemartert, ihren Nahmen, und Vergebung! Vergebung! rief. Aber Vergebung wurde ihm nicht. Hätte er ein Königreich geboten, er hätte ſie damit erkauft. Sein einziger Troſt war der von ſeinen Sclaven zuvor oft mißhandelte Ibben, wenn er an der Pforte des Palaſtes gelegen, und gewinſelt hatte, um Zulima zu beſprechen. Er und Fatme wohnten jetzt im Palaſt, und wurden herrlich gehalten; denn für den unglücklichen Mehru blieb dieſe Vergütung allein übrig. Und ſo lebte Zulima!

Sechs Monden lang war das Haus, wo Mehru nicht lebte, ſtumm nur athmete, öd, und hell, wie ein Grabmahl. Da ertönte, wie Jubel der Auferſtehung, ein Freuden-Geſchrey. Die Armenier brachten ihre Sclavinn.

Ein Jahr nachher zeichnete Raphael im Vatican zu Rom die Bilder, welche mich zur Erfindung dieser Geschichte veranlaßten; und da nahm der glückliche Mahru vom Schooße seiner Gemahlinn Zulima seinen erstgebohrnen Sohn, und nannte ihn Nesir.

Fritz Fuesslin fec

Der
Tod des Orpheus.

Ein Singspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Orpheus.
Eurydice, seine Gemahlinn.
Dorimond, ihr Bruder.
Amphio, ein Greis, ehemaliger Priester in der Stadt Saïs in Aegypten.
Vorsteher und Geister der Unterwelt.
Thracische Männer und Weiber.
Thracische Männer und Weiber.

Die Handlung ist in einer Gegend von Thracien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Thrac. Hohe, alte Eichen, untermischt mit Cypressen. Einige davon stehen dicht bey einander. Zwischen durch ein Vorgebürge, worauf ebenso alte mannichfaltige Bäume stehen. Im Hintergrunde ist eine ausgebreitete Landschaft, und man sieht in die

(Hinter verschiedenen Bäumen. Medea kommt, den Weg eines Rasenden geht. Jason folgt ihnen, mit dem Schwert gegürtet, und einigen Dienern, welche Werkzeuge zu Opfern tragen. Medea, wie sie den Jason erblickt, bleibt stehen.)

Medea und Jason.

Medea.

O geht nicht vorüber,
Jason! Sehet, wie verlassen
Ich um die Gattinn Ihres Lagers klage!
Ihr Gaue und dieser Ort
Send heilig mir in meinem Leiden,
Wie hier; es stehen nur und begehen
Die Opfer noch am Tempel Post,
Meiner Zauberei, und ungeduldiges Grauen,
Die schönsten Lieb, und sie mit frommer Hand
Um den Altar des Gottes wand;
Die Opfer, ach! die Gift und schweren Tod
Für meine Freundinn bargen, wo die Pflanze .....
Du kennst jenen Baum!
Da sank die Heide, leg am blassen Leben
An meinem Busen, und verwelkte kaum,
Ein letztes Lebewohl zu sagen .....
Jason, bleibe!

Orpheus. Diese Klagen
Sind meinem Herzen wohl, o Proserpine!
Wie du, so mancher Schatten
Der Mutter Thessalo um sie, nicht Eine
Der jüngsten Gespielen.

Proserpina. Glaubt du,
Wie unsre der geliebten Bräute
Die weinten, wie sie mit Jammergeschrei,
Durch die Wälder liefen,
Daß man rief: Eurydice!
Die jammernden Gesänge riefen?
Ist! aber nicht gedenken mag
Der Abgeschied, so bunten ihre Blicke
Der Abgeschied, so trugen ihre Blicke
Eilen um den Klang Empfund, einträchtig,
Die Klang der Herzen zu
Für den ähnlichen Blicke leben,
Wie Klagen sie so hoffnungsvoll,
Bis er wieder, den wohlbegleitet!

Orpheus. Die leichte Welt! Sie kennt Euch
hell nur,
Und spricht von Lieb. Ich zu den gelieben,

[illegible]

Wie?

Wie jammert Dein.

Delamira. Und kannst mir'
Ich nicht verlassen, wenn ich nur bei Dollig
Der Leidend bin, der in Wahnsinn,
Vielleicht an seiner Wunde stirb.
Ihn aufzurichten, half' ich alle Mittel
Versuchet, jede Heilungsart erfunden,
[illegible]
Und umsonst auch hier Klugheit verwandt.
O, sage du mir: wo ist Ormond? Wo
Verbirgt er sich, dem Freund und Leben,
Dem ganzen Haus, meinen er, als Jünglinge,
Im weit entlegnen Aegypten sind,
Der, ehrlos, flieht und Ehrenlos,
Der Feige an Ehr, der meuchlerischen Hand
Heiligsten Tempel, statt der Gastfreunde.

[illegible] gut, wenn Schüler hier zu hören
Im ersten Unterricht, mit ihm die Söhne
Der freien Männer, die so den Sinn
Durch Musikunterricht verschönten,
Zum reinen Klang der Flöten zu bereiten ....
Nein! Die verlockung ist nicht.

Sokrates. Er ist,
Und auch die Weise, wenn sie von der Stimme
Des Saitenspiels schöne rufen, die entgegen
Dem Freunde tönt, und seinem Finger singt.
Er klang.

Protagoras. Du aber, sagst du nicht die Schöne
Um ihre Gegenwart? Meiner Seele,
[illegible]
Verwandt an Sinn, schön Herz,
Und mehr hast eine, als gemeiniglich ist,
Den hat schönes reden Gott und Hirte
Und Sterblige gelehrt.

Sokrates. Und ich ich, Protagoras,
Und sollt ich ja, ich habe so gelernt
Im [illegible] an der Lehrmeisterin
Den Sinn, die Liebende.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Cordelia.

O, ha Dagl er vrede!

Kunne, o Gode, Mænd forvinde
Dag' tan, tal og tusz Glæd
Dage svinde . . . . . Lidet de os
Kunne blive Dages gavne!

Cordelia, i mange mange alle Aarer
Kunne Kvinder' ha Godmodh vaaret
Ord og ord paa paa, hos Fadderlykke
Ord og ordløs.

Cordelia. Ja hils dem
Paa engelsk paa vores Maade.

Cordelia. Kunstige Gemme! vil Du os ned
dybt?

Ja ned, ned ind ville, ned gennem Havne
Du blaa Bygvad gaaden Gaade ud Skove.
Ned og gaa ud de Du Grave
Du Glemsel os vores gylden? ofte . . .
Min Hjertelig! Hvor Du bedrøvet?
Min lang, du Ordren, os Du lang!
Du Hjertelig paa Gud velsigne!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Du Pudel. Pudelnacht! Hörst du
Den meinen Hund. Er heult, er bellt.
Du Hölle überschickst unter meinen Füßen.
Mutter! Morgen?
Er reißt mich weg von hier; ich bin
Nicht mehr so heiter. Gretchen rufen.
Du Gretchen kann' ich ..... Entsetzt! welche
Gestalt!
O, komm du, Teufel, hinter!
Du kannst, mach einmal kann gehen .....
Medusen Gesichte auf der Hölle.
Gespitzt!
(Faustus, in den weiteren Hintergrund, will zu ihr hin.)
Faustus, (von ferne).
Du Hexen der Hexenküche Gesicht!
Entsetzt (zu Faustus).
Verhext! Er spricht mich
Der Hölle schwarze Bilder,
Mir hab. Wir hatte in der Walpurg
Mit unsichtbaren Banden fest ich da,
Und will, und will gehen

In deiner Thätigkeit;
Und kann nicht vor der Allgewalt
Der Götter ..... Namenloses Grauen! ....
Der Schauer, die sich mein bemeistert,
Die sich erbarmen; kennen sie
Mitempfindungen, und sie grübeln,
Nicht gaudire, während ihre Seele .....
Gewahr sich sie: Du bist verloren
Durch meine Schuld.

Die Furien aus der Hölle.

Furyhia!

(Eine Furie fährt von Süden nieder, worauf die Donnerbüchse dröhnt. Orestes weicht und lagert, der zu verschwinden.)

Furien.

Im Namen der furchtbaren Hecate!

Furyhia (am Eingang der Höhle, mit lauter Stimme).

Es war die Schuld der Liebe, die uns trennte,
Wenn in der Hölle man vergessen könnte,
Furyhia! ..... Lebe wohl!
Verschwinden ist der Strafe Ziel,
Beendet nun mein Todeskampf,

Und wiederum entſunken mir die Hülle
Der Sterblichkeit.
Geliebter! mich befreyt
Kein zweytes Flehn. Unwiederruflich ſprechen
Die Mächter hier.

Orpheus (zittert hin, und zurück).

Entſetzlich! O verweile,
Bis ab von mir die Qualgöttinnen laſſen.
Denn will ich, du Getreue! dich umfaſſen,
An dir mich halten, mit die .....

Eurydice. Hoffe nicht!
Das war noch freyem Lebenden verliehn.
Ich wandle, ſchon ein leichter Schatten,
Du würdeſt mich umfaſſen wollen,
Und deinen Armen ich entfliehn.

Orpheus.

So will ich dieſen Schatten ....
Eurydice. Ehre
Den letzten Wink der Scheidenden, und höre!
Mit dem Zauberklang der Lieder
Locken dich die Höhen nieder.

Unter Menſchen zu erſcheinen.
Was dein Saiten-
Spiel begann.
Hier am ſchwarzen Ufer weihten
Sie zum großen Werke dich.
Mühe wartet dein und Plage;
Doch gelenkt mit ſtets auf wieder.
Glaube, dulde, bleib' ein Mann;
Und am Abend deiner Tage,
Du Getreuer, denk' an mich!

(Sie verſchwindet durch den Eingang der Höhle).

Siebenter Auftritt.

Orpheus. Rachen Furien.

Orpheus.

Verſchwunden, ach! o Tag des Himmels!
Kein heitres Licht
Nur einen Strahl!
Ihr Eumeniden, laßt mich folgen,
Sie nur geleiten
Ins Monnethal!

(Die Nacht wird Dämmerung. Die Furien erſcheinen im weiſſen Gewande, gehen ruhig um den Orpheus herum, und laſſen den Hintergrund der Scene leer).

Furien (mit leiſer Stimme).

Von ſel'gen Lippen tönet: "

Eurydice!

Du haſt gebüßt: verſöhnet

Iſt Hecate.

(Die Furien werden unſichtbar.)

Orpheus, (indem er ſich der Höhle nähert).

Hier war es, wo der Schatten plötzlich

Hinunter glänzte! Führe mich,

O Liebe . . . . . .

(Die Höhle fällt zu.)

Nein ich habe nicht geläſtert,

Ihr Höllengötter! Schweiß und Thränen

Und Blut ſind euer Nektar . . . . . Ach vergebt!

Wer mag beſtehn in ſolcher Prüfung,

So lang' ihm Erdenſtaub noch an der Ferſe klebt?

Ihr Gütigen, vergebt!

Noch einma' öffnet mir die Pforte

Des Erebus! noch Einmal. . . . . Ha! wie ſtumm,

Wie athemlos! . . . . Eurydice, warum

Dein ſchreckliches Gebot? . . . . Die Erdenſonne

ſchauen?

Den väterlichen Himmel? ohne dich?
Mir ekelt vor der nackten Wüſte
Dort oben; vor dem Morgenroth
Auf jenen Bergen; vor den Auen
Am Hebrus. Ach! warum dein ſchreckliches Gebot?
Die Erbenſonne ſchauen?
Wohin ſie leuchtet, iſt Verweſung nur und Grauen.

Wie ſeyd ihr, ſtille Todesnächte,
So heilig und ſo theuer mir!
O, dürft' ich harren auf die Rechte
Der abgeſchiednen Seelen hier!

Ich lägt, wo ihr Bild entflieh,
Am Felſen, bis die Riegel ſchwänden,
Bis unſre Schatten, liebend froh,
In Lethe's Hain ſich wieder fänden.

Zweyter Aufzug.

(Hain von Cypreſſen. Im Hintergrunde, ein dicht verwachſenes Gebüſch. Vor demſelben, auf einem Fußgeſtell, ein roh gearbeiteter ſteinerner Aſchenkrug, welcher von jungen Cypreſſenbäumen umringt iſt, jedoch ſo, daß dieſe den freyen Zugang zu demſelben aus dem Vorgrunde nicht hindern.)

Erſter Auftritt.

Deianira. Nachher ein Chor von Thraciſchen Männern.

Deianira (ſitzend am Fußgeſtell der Urne).

Was harr' ich länger, ob ſie wiederkehre?
Was hoff' ich, wo ein kalter Aſchenkrug
Das Herz verbirgt, das einſt an meinem ſchlug?
Es wurde Staub, und kann nicht wieder ſchla-
gen .....
So wäre denn des Sehers Weisheit Trug?
Amedes ſollte Lüge ſagen,
Er, oder ſeine Götter? ..... Nein!
Amedes ſah ein nächtliches Geſicht,
Nur halb enthüllt, und wagte ſelber nicht
Die Deutung ſeiner dunkeln Träume ....
Den Schleyer weg, betrogne Deianira!
Dein Alles, was dir blieb von Erdenglück,
Umfaſſen, ſtill und einſam, dieſe Bäume;
Kein weiteres Erwarten! Heut, und morgen,
Und immer ſo, bis du das Leben
Zu Ende weinteſt! Auch den Orpheus geben

Die Stygiſchen Gewäſſer nicht zurück.

O, wie ſo ganz verſchwunden er! ſo ganz

Dahin! Kein Grab, worin er ſchlummert,

Kein grüner Hain,

Der an geweihter Quelle ſein Gebein

Umſäuſelt . . . . . .

(In der Ferne tönt ein klagender Geſang, welcher ſich langſam nähert. Delantra ſteht auf, und ſieht nach der Seite hin, von woannen er gehört wird.

Armes Thracien!

Da kommen ſie, die den Verlornen ſuchten,

So treulich ſuchten, früh im erſten Morgenſtrahl,

Im Abendrothe ſpät; umſonſt!

Er ging den Weg, auf dem es nimmer tagt,

Dem keine Sterne leuchten . . . . . .

(Sie begiebt ſich, um nicht von den Männern geſehen zu werden, in den innerſten Hain).

Chor.

Klaget, klaget!

Wie ſliegen hinab die Höh'n im tiefen Thal,

Den Gipfel hinauf, der in die Wolken ragt;

Sahen ihn nicht, hörten ihn nicht: Klaget, klaget!

(Das Chor zieht mit dieſem Geſang vorüber.)

Zweyter Auftritt.

Deianira. Dann Orpheus.

Deianira, (indem ſie den Klagenden nachſieht, deren Stimmen in der Entfernung immer leiſer werden, und endlich ſchweigen).

O, ſchonet mein, ihr Töne
Voll herben Jammers, der den Buſen mir zerreißt! . . . .
Erbarmenswerth! Die kriegeriſchen Söhne
Des Landes, muthlos, wie verwaiſt!
Die Hütten ſtumm, die Felder leer,
Und, wie gelagerte Gewitter, ſchwer
Die Lüfte! Zwiſchen Reben flüſtert,
Im Waldſtrom, in der Eiche Wipfel rauſchet
Ein banges Todtenlied.
Des Frühlings Reiz, des Lebens Wonne ſchied
Mit Orpheus. Ach! wohin die goldnen Zeiten,
Als durch den Wiederhall von ſieben Saiten
Er noch den Tieger in der Wüſte zwang,
Als nah und fern, beym allgewaltigen Geſang,
Vor Luſt die Felſen bebten? .... Nimmer, nimmer ...

(Leyer des Orpheus im Gebüsche hinter dem Altenkruge.)

Ihr Mächte des Olympus!
Was hör' ich? Irret um der Freundinn Ruheſtätte
Sein Schatten? Kommt er ſelbſt, und bringet
Von des Cocytus Strande ſie
Zur Oberwelt? Er iſt es! nähet klinget
Die Leyer .... Aber welche Trauermelodie!
So konnte denn der Götter keiner ... Ach!
Wo berg' ich mich, daß dieſe matte Seele
Nicht ſeinem Thränenblick erliege?
Zu lange ſchon hat ſie der Gram erſchüttert .....
Die Knie wanken mir, und jede Nerve zittert.

Orpheus (hinter der Scene. Sein klagender Ton geht nach und nach in einen geſetztern über).

Ich will den Lauf als Mann vollenden:
O, könnt' ich dieſen Schwur hinab
In ihre ſtille Wohnung ſenden!
Vernimm ihn, du geliebtes Grab,
Du heiliger Cypreſſenhain!
Ich will den Lauf als Mann vollenden,
Um ſterbend ihrer werth zu ſeyn.

Deianira.

Was für ein Lied! Wie heldenhaft

Er kämpfet, wie es los ſich ringet!
Die ſtark geſchlagne Leyer tönet Kraft
In meine Bruſt, mit ſeinem Geiſte ſchwinget
Der meine ſich empor . . . . . Soll ich
Entgegen ihm? . . . . .

(Orpheus kommt aus dem Gebüſch.)

Ihr Götter!

(Sie bedeckt ihr Geſicht, und hält ſich an einer Cypreſſe. Orpheus erblickt den Aſchenkrug und Deianiren. Ihn überwältiget ſein Schmerz. Er lehnt ſich ſchweigend an das Zuſammenfallende, bleibt eine Zeit lang unbeweglich, ſchaut alsdann nach ſeiner Freundinn, und ruft ihr.)

Orpheus. Deianira!

Deianira (weinend).

Unglücklicher, hier bin ich! Immer werd'
Ich da ſeyn, wenn du rufeſt. Könnt ich nur
Dich tröſten, ſo wie mich dein Anblick tröſtet!
Mein Herz verblutet ſich; und doch
Iſt, unter allem Jammer, dein Erſcheinen
Für mich Erſcheinung eines Gottes noch.
Was aber kann ich? Seufzen, weinen
Mit dir!

Orpheus. Und hätteſt du nichts mehr als deine Thränen,

Du Holde, Liebende!
Sie wären Troſt. Allein Eurydike
Vertraute dir bey frohen Kinderſpielen
Schon jeglichen Gedanken; ihr gefielen
Die Blumen weniger, die ohne dich ſie pflückte.
So wuchs ſie neben dir, dem Bäumchen ähnlich,
Das, gleiches Alters mit dem andern,
Sich nie von ſeinem Nachbar trennet;
Blieb deine Schweſterfreundin, hing
An deinem Arm, wenn ſie zum Reihentanze,
Wenn ſie zum Opfer ging.
Ihr Innerſtes, wer hat es ſo geſehen,
Wie du? wer lernte ſo verſtehen
Ihr halb geſagtes Wort, ihr Lächeln, ihren Wink?
Und wo, in unſerm Nymphenkreiſe,
Wo fänd' ich, außer dir,
Du reine Seele, noch ein Bild von ihr?
Sie alle, wenn ich klagte, würden leiſe
Mich höhnen, mich zu neuer Liebe reihen wollen;

Vergebens! Denn im Grabe modert nicht das Band,
Das an die Einzige mich knüpfet.
Der Liebe Kuß soll nicht mein Leid versüßen,
Und Freundschaft nur, mit treuer Hand,
Im Tode dieses Auge schließen.

Deianira.

Du redest Worte, welche mir
Den Muth erhöhn; ich fühle deiner
Mich werth, du Leidender! ich will, ich kann
Dich trösten. Ach! wenn deine Wege
Sich zwischen Fels und Dorn verlieren
In unbetretner Wildniß, dann
Gewähre Deianiren,
Daß sie dir folge; denn sie liebt
Und leidet. Auch für sie getrübt
Ist jedes Himmelslicht; ihr schallt auf grüner Weide
Kein Lied des Hirten mehr, kein Rundgesang der
Freude.

Fern von jugendlichen Festen
Laß mich hören deine Klage!
Zu den stummen Uebergrößen
Der Geliebten zähle mich.

Orpheus.

Hoffnungslos sind unsre Tage.
Komm, du tötst mir doch nur nicht
O, ich habe nur auf Erden
Deinen Anblick und Dich

Deianira.

Nicht ein banger, böser Schauer?

Orpheus.

Ist es Dir, die mich umfangen?

Beide.

Ja, Du bist mir noch, Du lebst
Noch in Dir, und bildst mich ein.

Deianira.

Bilde mich in meiner Treue!

Orpheus.

Sey mir noch in meinen Schmerzen;

Beide.

Selig, wer an treuem Herzen
Im Verborgnen weinen kann!

(Deianira hebt den Knaben empor, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Orpheus. Amedes.

Amedes. Willkommen, Orpheus, o willkommen
Dem armen Greiſe, deſſen du vergaßeſt,
Der mit den Augen, die ihm dunkel worden,
Nach dir hinaus ſah, wenn ſie thränenvoll
Den Himmel bat! Sie ließen ſich bewegen,
Die Himmliſchen. Willkommen! O, ich ſoll
In deine Rechte noch einmal die meine legen.
Wie ſehnt' ich mich! wie dünkte mich des Himmels
Prachtvollſte Flur ſo dürftig, wie der Boden
So fremd, auf welchem ich ein geraubtes Vaterland,
Doch nur an deiner Seite, fand,
Wo dieſe Haar' erbleichten unter Sorgen
Um dich, um dich allein!

Orpheus. Amedes!
Nie hab' ich meine Schritte dir verborgen,
Als Jüngling ſucht' ich deinen Blick,
Daß er mich richtete bey jedem Thun

Und Denken, nähme zum Begleiter,
Als Mann, dich ähnlich, bis zum
Ziel das Verhängniß mich, den saueren Weg ....

Eurydice. Nichts weiter?

Du gingst, wohin die Parzen es gebieten,
Und meine ganze Liebe war
Mit dir in Pluto's Königsaal. Kennt den Gebrauch!
Sie brachten mir dich wieder. Jener
Gott jener Jünglinge
Am schwarzen Gestade an seinen Pforten
Mein Herz gefesselt; nur gezwungen riß
Sein Ruf sich los von der bezauberten Schwelle,
Und hier, im väterlichen Thal,
Hier weht die Luft, meinen Bach und Linde
Im teuren Wasser mehr;
Noch ist für dich auf diesen ganzen Erdkreis
Zurück, du aber bist
Dich nicht gewesen deine Wiederkehr!
Der schwarz umwölkte Tag wird gleichwohl rollen.

Orpheus. Wie du, so wollten
Auch in der Unterwelt die schaffende

Octavia. Sollt' ich gezweifelt haben? meine Lehrerin
Durch Kleinmuth? Dich, mein Freund, mein Vater,
Und deiner Lehren
Gepriesne Weisheit vor dem Volk entehren?
Weg ohne Furcht!

Annäus. Ich bin dir Held vielleicht.
Hast du vollbracht den Lauf, das Ziel erreicht,
Am schön bestimmten Ziel erkannt,
Wohin die Götter dich berufen.
Dann zeigst du die Gefahrenpfade, welche du
Der Gattin wandtest, zeigst du
Den Stein auf ihrem Grabe, jene Tiefen
Der Hölle, deinen Rückweg ohne sie,
Die zweymal die Furchtbare, freundlich
Dich deiner Leiden, deiner Verbrechen
Und Schuld . . . . . O, mein Sohn!
Dem Sterblichen ist großer Lohn
Verheißen, den die Herrscher im Olympus wählten
Zu schweren Kämpfen, um den Wurf zu sühnen,

[illegible]

[illegible] so laut vor treuen Ohren
Von Recht und Ehrbarkeit gesagt, verbrannt
Sein Evangelium ...

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Valentin.

Valentin. Glaubt nicht,
Gottloser Faustrecht unter Waffen stammen
Von Wittenberg', sehr hart,
Wie sie dem Feind sich nahen, zu begrüßen
Tod, dem Liebling' sich! sein Gut
Ist ihnen heilig. Plötzlich! hoch entbrannt
Der Streit ein zweideutig Gottesurteil:
Und wild, in bunter Zwietracht,
Durchkreuzt der Sieg mit Todesblitzen.
Mein Herz empört sich, wie!

Leonhard. Welche Scham!
Vom alten Gotten stammen sie [illegible],
Und wird mich jener Vorfahr retten.

(Er eilt nach der Gegend zu, wohin sie gegangen. Indessen kommen einige Bürgermädchen herein, mit Körben, mit Speise- und Getränkflaschen versehen.)

Fünfter Auftritt.

Orpheus. Eurydice. Thrazische Weiber.

Chor der Weiber.

Eurydice, endlich siehst du wieder
Tag und Sonne hier um dich;
Glücklich wirst gingen wir
Ohne Sang und ohne Lieder;
Ruh und Lust begleiten dich,
Lust und Sonne folgen dir.

Orpheus.

Lust und Sonne
Ist der Hoffnung Eigentum hier!

(Während der Chor singt, will er seine verlorne Braut von einer anderen Seite an.)

Dritte Thräe.

Weg von Hoffnung Eigentum!
Entgegenkommt dir der Mut,
Diese Gegenden sieht du kalt

[illegible]

[illegible] Mutter, mitzt nur die Morgenröthe
Durchs Fenster scheint, rufen recht, und wird
Ihm Gesellschaft und zum Zeitvertreib leisten.

Ehon. Ihr Mutter (zu mehreren Knechten).

Kommt, kommt!
Ihr, die ihr heute meine Tafel ordnet,
Beeilet euch.
Macht eure Sachen,
Kommt, und richtet mir Gelegenheit
(Die Diener ab).

Fünftes Gespräch.

Ehon. Der Knabe.

Ehon.

Knabe! Knabe!

(Knabe nimmt die grünen Aepfel, und fängt an sie zu essen, da Ehon es sieht, so [illegible])

Knabe.

Ihr Herr? Ihr habt da schöne Aepfel,
Und gesunde gewiß!
Ehon. Nun ich sie [illegible]

Gemahlinn! O, gebenke
Der Kindheit! und hab ihn Mitleid!
Weibchen! hilf mir! Der Gott gebeut.
Er tritt in meinen Busen, er,
Der stille auch den Wankenden Sinne
Der Zukunft lenkung, so schön zum Wiedersehn.
Der Gott gebeut es: Ihm zu Ehre.
Lebe wohl!

(Er will sich von ihr los machen, welches sie nicht zugeben will.)

Cornelia (mit der größten Angst).

Hat ein Gott
Dich hergesandt? Den harten Unerbittlichen?
Ist es so, der unser Glück bis zu Thränen quälte,
Der seinen Hass den Armen ins Antlitz,
Und ins Gebet auf unsern Lippen legt?
Fürchte! weil es Tausend seine Jünger nennen,
Darum ist er noch Gott. O, kannst nicht,
Der Grosse! Nur in niedrerstillen Seelenkräften
Ein unendlich Grosses.
Denn ist mein unbefangnes Gemüthe

Der Bürgermeister verspricht; ich will ihn
Durch meinen Einfluß stützen.
Und auf dem Rathhause hör'
O, dann schon' ich ihn, dann liegt seine Ehre
Wie jede Stunde, jeder Platz, so sonnen,
So sonnen, der Ehre, und Gütermenge
Wie ihn, und Freiheit der Landesstädte.
Dann, und die ihr Bürger, sind ihr stolz?
Dann klopft man ich an seinen Boden
Nicht mehr gefüllet, hinein und von seinem
Und neue Heimath
Dann sorge .....

Bürgermeister.

Was sie Einsichtsvolle?
Sie spottet nur, lächelt nur Hand
Die [illegible]
Ich aber will ihr ihm nach seinen Wünschen ....
[illegible]

Die Bürger alle.

Heute?

Ergötzen (am Teufelstanz).

Du sagst mir?
Ich habe nicht am Boden;
Wenn auch den Tod mir Meisterschüsse geben;
Kann stehn ich jeder Weg. Der ge den Göttern
fügen.

Doch weg. Die Teufelsfratzen, auch,
Und unsern Hexenmeister! wenn ihr Hut
Auch meinen Mantelchen, wenn sich Blut
Für Freiheit hier den Heim beschützt,
Den schützt es wohne; wenn ihr zum Verbrechen
Die Treue macht, die heilige Treue,
Die den Verbrechlichen gefällt,
Der Gatten allen bindet und erhält,
Und auch hinüber ohne Reue
Den wandeln läßt, wo ihre Freunde wohnen!
Du wirst so meint an Gottes Thron stehen,
Und meine Hand den armen Sünder nicht vergißt,
Und weg von unsern Hochgefilden
Die Welt Gnade sich sucht, unsern Herzen
Ein wenig Ruhe schenken ist,

Bis als jugendliche Blumen
In voller Schönheit' . . . .

Hofgärtnerin.

Ihr Schwestern!
Soll ewig es und regnen, ewig stürmen?
O, sagt den Männern hart zu Hause, eilt!
Ihre jetzt'gen Zweifel thaut der Ehe Sonnenlicht
Mit hellen Strahlen. . . . .

Eine.

Ehen, Ehen!

Hofgärtnerin.

(Die ganze Gruppe entfernt sich nach der Seite, und tritt dem Publikum.

Verblüht sie nicht!

(Die übrigen Frauen folgen.

Hofgärtnerin (nach der Seite).

Wie sitzt und wühlt,
Gnädige!

(Sie folgt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Deianira. Chor von bewaffneten Männern.

(Die Weiber eilen ihr wieder mit ihren Opfermeſſern, um den Männern entgegen zu gehen. Deianira kommt, wirft ſich an den Fuß des Altares hin, und drückt mehrmal ihre Hand an ihre Augen. Die Männer treten auf.)

Chor der Männer.

Ha, gefallen ohne Retter!
Ueber euch der Fluch der Götter
Und der Hölle ganze Wuth.

(Sie ſtürzen ſich um den Leichnam, und halten die Schilde vor.)

Chor der Weiber.

Wehr, ihr Feigen!

Männer.

Blut um Blut!

Weiber.

Schmach und Tod!

Männer.

Sie morden euer.

Deianira.

Gegen mich, ihr Ungeheuer!
Einen will ich, wo er fällt.

Beyde Chöre, (indem ſie die Waffen gegen einander aufheben.)

Hain und Tempel ſollen zeugen:
Schrecklich wird der Tag ſich neigen
Ueber einem Untergang.

(Einige Männer tragen den Leichnam, welchen ſie mit einem Mantel bedecken, hinter die Scene. Deianira kniet, mit verhülltem Geſicht, am Altar. Die übrigen beginnen den Kampf.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Amedeß.

Amedeß (tritt voll Würde zwiſchen ſie, um die Stirn eine prieſterliche Binde und einen Kranz von Lorbern.)

Ihr Männer, laßt die Waffen ruhn!
Es hat ein Gott zu mir geredet;
Um ſeinen Liebling zürnt Apollo, will,
So mahn ich, ihm geweiht, den heil'gen Lorber trage,
Mit neuer, entſetzter Plagt
Die Weiber ſtrafen. Dieſer Tod
Durch Pfeil und Spieß, der würde Wohlthat ſeyn.
Umhergejagt von Furien,
Verfolget überall, wohin ſie taumeln,

Vom letzten Laute des Getödteten,
Durchſpähn ſie ferne Wüſten, ob ein Quell,
Ein Strom von ihren Händen waſche
Das Blut der Unſchuld; aber ſchnell
Verſiegen die Gewäſſer, iſt die Quelle trocken,
Und Flüſſe bergen ſich, erſchrocken
Vor ihrem Blick' ..... Ihr Weiber! dann
Beginnet erſt die Rache .....

Weiber.

Wehe, weh!

Amedes.

So rieft ihr über Orpheus, über ſeine Freunde;
Und gotteslästerlich erſcholl
In euern Todesruf das Evan, Evoe!
Gen Himmel trugen es die bangen Abendwinde
Zu Vater Evan, der durch ſeinen Prieſter
Euch Antwort ſendet. Wurzeln ſoll
In Wäldern euer Fuß, den Buſen euch
Bedecken harte Rinde;
Jedoch, wenn ihr zum Baum erſtarrt,
Ein klopfend Herz im kalten Buſen wohnen,

Das noch des Rächers Gegenwart
Mit Angſt und Reue foltert.

Weiber.

Ach, Verſchonen!
Sag', o ſagt,
Wie zu den Göttern
Soll'n wir flehn?
Wie durch Opfer
Wenden die Plage?
Wie dem unnennbaren Jammer entgehn?

Amedes.

Ihr habt der Warnung Stimme,
Der Gottheit Wink geſchmäht.
Für euch kein Opfer, kein Gebet;
Verzweiflung nur! .....
Dich aber, Deianira!
Dich ſegnet er, der Gott. Nimm dieſen Lorberkranz,
Daß er dich ſtärk', und deinen Geiſt erhöhe,
Wenn du am Aſchenkruge knieſt,
Und freudenlos hinab in ſtumme Gräber ſiehſt;
Daß ſeine Wunderkraft Elyſiums Gefilde
Im Frühlingstraum vor deiner Seele bilde!

(Geht ab.)

Delanira, (welche den Kranz aufhebt.)

Allgütiger Phobus!
Ich ſeh', ich ſeh'
Eurydice;
Die Haine, die Kränze,
Die Wonne der Schatten,
Und o! das Entzücken
Des liebenden Gatten;
Ich ſehe der Treue ſüßen Lohn!

Er darf nach der Geliebten blicken,
Darf ewig ihr zur Seite wandeln,
Und hören ihrer Stimme Ton.

(Geht ab.)

Chor der Weiber.

Ach! Wir haben's verſchuldet,
Daß kein Boden uns duldet,
Nicht mehr die Vatererd' uns trägt!

Beyde Chöre

Schreckliches Ende!
Wehe dem Frevler, der die Hände
An eines Gottes Liebling legt!

Ueber das folgende

Luſtſpiel:

Die Wallfahrt nach Compoſtel.

Auszug aus den Beyträgen zur Beförderung des ächteſten Chriſtenthums und der neueſten Philoſophie, von einem katholiſchen Selbſtdenker. B. V. (Ulm, 1791.) S. 141. ff. *)

„Der Verfaſſer ſchrieb dieſes Stück für die Doblerische Geſellſchaft, die ſich eben in Freyburg befand, und es fiel ihm von weitem nicht ein, daß ſich jemand daran ärgern könnte. Denn

*) Dieſe Beyträge, in welchen helle Anſicht und tiefer Blick mit groſſer Beleſenheit, ſo wie mannlicher Eifer mit Witz und Laune, verbunden ſind, haben, nebſt dem Freymüthigen, der ihnen vorangieng, über viele Gegenden des katholiſchen Deutſchlandes, inſonderheit über Vorderöſtreich, wo ſie am haufigſten geleſen wurden, ein wohlthatiges Licht verbreitet.

1.) Wurden die gröſsern Wallfahrten bereits unter M. Thereſia verbothen, ſie ſind alſo im Oeſterreichiſchen geſetzwidrig. Die Wallfahrt in ſeinem Luſtſpiel geht bis nach Compoſtel. Dennoch hat er nicht einmal die längern Wallfahrten überhaupt getadelt; ſondern nur diejenigen, die man anſtellt, ohne zu wiſſen, warum ..... Man ſehe den Heiligen Gregorius von Nyſſa, der die Wallfahrten überhaupt mißbilliget, und den Eraſmus, der ſie ohne Ausnahme verſpottet.

2.) Die Waldbrüder ſind in allen öſterreichiſchen Staaten, als unnütz und ſchädlich, aufgehoben. Dennoch hat der Verfaſſer auch dieſe nicht überhaupt lächerlich gemacht. Er ſtellt nur einen einfältigen Frömmling auf, der zu jener Klaſſe gehöret; nicht im Eremiten ſondern im Pilgerkleide, welches in allen katholiſchen Ländern auf der Bühne geduldet wird.

3.) Uebrigens enthält das Stück keinen einzigen

Grundsatz, den der Verfasser nicht jeder vernünftigen theologischen Facultät unter den Katholischen zur Prüfung vorlegen darf; versteht sich, jeder vernünftigen, wie die zu Freyburg ist.

4.) Hat der Verfasser jeden komischen Ausdruck, jeden launigen Einfall unterdrückt, von welchem er im mindesten befürchtete, daß man ihn für Spötterey über die herrschende Religion ansehen möchte; eine Vorsicht, der er nicht wenig aufgeopfert hat. — Im Tartuffe von Moliere sind weit stärkere Ausdrücke, und beißendere Spöttereyen über Andächteley; dennoch ist er in den katholischen Ländern Deutschlands häufig aufgeführt worden, u. s. w.

Der Verfasser fand sich in seiner Meinung betrogen. Zwar erhielt das Stück lauten Beyfall, aber leise murrte man doch, und flüsterte einander zu: Ein Protestant habe die katholische Religion angetastet, und lächerlich zu machen gesucht, u. s. w. Als die Wallfahrt zum zweyten Mahle

angekündigt wurde, faben die Obern sich genöthiget, den Komödianten das Lustspiel abfordern zu lassen, und es der Censur zu überliefern. Der Büchercensor und der Polizeydirektor lasen es; schrieben darunter, daß sie nichts anstößiges im Manuscripte fänden, und die Aufführung des Stücks nicht verbiethen könnten. So wurde es abermal gegeben, und zum Verdruß der Bethbrüder und Bethschwestern mit noch größerm Beyfall, als das erste Mahl."

Diesem Auszuge muß ich eine sonderbare Anekdote beyfügen: Daß nehmlich in Freyburg hauptsächlich ein General gegen die Wallfahrt protestierte, mit der Drohung, wenn man sie nicht unterdrückte, nach Wien zu schreiben; und daß bald nachher, wie die damahligen Zeitungen meldeten, eben dieses Stück von den Kapuzinern zu * *, während der Fastnacht, in ihrem Kloster aufgeführt wurde.

Die
Wallfahrt nach Compoſtel.

Ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

Perſonen.

Jacob, Wirth in einer Dorfſchenke.
Gertrud, ſeine Frau.
Klärchen, ihre Tochter, in Pilgerkleidern.
Karl, ein Dragoner.
Flitterbach, Lieutenant unter den Dragonern.
Martin, ein alter Waldbruder, in Pilgerkleidern.

Erſter Auftritt.

(Wirthsſtube in einer Dorfſchenke.)

Jacob und Gertrud.

Jacob (zu Gertrud, welche beſchäftigt iſt, den Rahm von der Milch zu ſchöpfen).

Geh, ſag' ich dir, mit deinen albernen Zumuthungen! Ich werde da, wie ein Narr, in der halben

Welt herumziehen, um eine Märtinn aufzusuchen! Wer hat denn unsre Tochter zum H. Jacob nach Compostel geschickt? Ich oder du? Widersetzte ich mich nicht immer? Befahl ich nicht Klärchen ausdrücklich, mir von der Grille zu schweigen? und paßtest du nicht die Zeit ab, wo ich meines Prozesses wegen in die Stadt mußte? Als ich nach Hause kam, war das Mädchen mit dem alten Gecken von Waldbruder fort. Eine Frage noch, ob ich die Landstreicherin jemals wieder annehme! — Ihrem Vater so heimlich durchzugehen! Eine feine Zucht! Mir läuft die Galle über, wenn ich daran denke.

Gertrud, mit dem Milchtöpfel in der Hand.

Und mir, wenn ich solche gottlose Reden höre. Spricht man so von einer Wallfahrt? Eine Pilgerin ist also bey dir eine Landstreicherin?

Jacob. Ich rede nicht von allen; nur von denen, welche nicht wissen, warum sie wallfahrten.

Gertrud. Nicht wissen warum? Ist es denn nichts, wenn ein Mädchen verstohlne Zusammenkünfte mit einem jungen Burschen hat, mit dem sie die

Eltern allen Umgang untersagten? War es mit Klärchen nicht weit genug gekommen? Ertappte sie nicht Bruder Martin gar über einem Kuß? Und das ist nichts? Jeder andere Vater würde Klärchen darum loben, daß sie für ihren Ungehorsam eine so harte Strafe sich auferlegte.

Jacob. Daß sie nehmlich für den ersten Ungehorsam durch einen zweyten büßte. Den ersten hättest du ihr leicht ersparen können; daran bist du einzig und allein Schuld.

Gertrud. Noch besser! Zuletzt habe ich wohl gar den Reiter Karl ins Haus gerufen, und ihm Gelegenheit gemacht. Die Thür weisen durft' ich ihm nicht, weil ein Wirthshaus jedwedem offen steht; aber doch hab' ich gethan, was ich gekonnt, und meine Tochter gehütet . . . .

Jacob. Wie ein Drache. Die Gerechtigkeit muß ich dir widerfahren lassen. Aber das war eben der Fehler, dadurch wurde Klärchen widerspenstig — Und dann, was hattest du gegen Karl? So lang' ich ihn kenne, war er brav, ging seinem Vater recht

treulich zur Hand, verſtuhnd alle Feldarbeiten, ſchaffte von Morgen bis Abend, und die Kriegsdienſte haben ihn nicht um ein Haar verſchlimmert. Er iſt der ordentlichſte im ganzen Regiment. Ueberdem wußten wir, daß ſein Vetter, der reiche Knauſer, ihm alles vermachen würde. Nun iſt der geſtorben; Karl hat ſeinen eignen Hof, bekommt auf Michaelis den Abſchied, und Jungfer Klärchen .... O, ich möchte raſend werden!

Gertrud. Du haſt gut ſprechen! Wenn man bloß auf das Irdiſche ſieht, auf Häuſer und Aecker .... aber daran liegt mir am wenigſten. Meine Abſicht war, unſrer Tochter einen frommen chriſtlichen Mann zu geben, dergleichen unter den Soldaten ſchwerlich zu finden iſt.

Jacob. Nimm dich in Acht, Gertrud! mein Soldatenrock hängt noch droben im Schranke.

Gertrud. Ich wollte ſagen: unter den Dragonern. Inſonderheit gefällt es mir nicht, daß Karl dem Leutnant Flitterbach aufwartet, dem Erzleichtſinn, der beſtändig über die Geiſtlichen ſpot-

tet, und von welchem jedermann weiß, daß er nichts glaubt — Ich fürchte, ich fürchte, mit Karls Glauben ist es auch nicht so allerdings richtig!

Jacob. Einem Menschen, der nicht glaubt, würd' ich so wenig meine Tochter geben als du; aber für Gretchens Seligkeit will ich Bürge seyn. Als er die Erbschaft antrat, verschrieb er eine große Summe unter die übrigen armen Verwandten seines Vetters, die gänzlich im Testament übergangen waren; und vor drey Tagen schlug er dem reichsten Mädchen in der Nachbarschaft, das sich ihm anbieten ließ, um Gretchens willen aus, obwohl er von dieser schmählich den Abschied erhielt. Wer so etwas zu thun im Stande ist, der fährt sicherlich mit seinem Glauben nicht zur Hölle.

Gertrud. Indessen ....

Jacob. Sitzt er nicht den halben Tag in der Kirche, und versäumt darüber die nöthigste Arbeit, wie gewisse Betschwestern, die, wenn sie nicht zum Gebet noch gütig wären, ihren Mann um Hab' und Gut betrügen?

Gertrud. Ich bin dieser Eitelkeiten [illegible] gewohnt, und ertrage sie in christlicher Geduld. Nur habe Mitleiden mit dem armen Kätzchen! Ach! es konnte ja nicht anders; es mußte ihr Gewissen zur Ruhe stellen; es hätte sie in den Boden gedrückt.

Jacob. Weil ihr beyden Hexenmeister, der Waldbruder und du, dem guten Kinde die Phantasey in den Kopf setzet. Wollten unsre Mädchen anfangen, wegen eines Kusses gleich nach Compostel zu gehen, da gäb' es was zu wallfahrten! In jedem Hause stünden ein oder zwei Crimenäder müßig. Und — was meinst du? — Wir kannten uns auch einige Monate vor der Hochzeit — Sollte wohl nicht eine kleine Wallfahrt nachzuholen seyn?

Gertrud, mit erzwungener Schmeicheley.

Du spaßest immer zur Unzeit.

(Sie nähert sich ihm mit einer lachenden Miene.)

Ich muß dir noch eins sagen, lieber Mann! ...

Jacob. Ey, liebes Mädchen! Ich sah dich so lange nicht so freundlich. Es scheint, das Andenken an die alten Sünden .....

Gertrud. Nun denn! Wem ist seine Heilige. Wer seine Schwachheiten gehörig schätzt .... Aber was wollt' ich eigentlich sagen? Du hast mich ver gessen ..... Ja, das war es. Ich wollte dich erinnern, wie das Wetter in den Baum schlug, wo wir unsern Karl und Klärchen in der Abendkühlung zu sehen pflegten, und wie diese Nacht ....

Jacob. Pfui! Wenn der Blitz alle Bäume spaltete, worunter ein verliebtes Pärchen im Zusammen seine Zuflucht nimmt, dann ist's übel mit den Wäldern aus. Dagegen hat das Wetter schon manche Kirche und Kapelle erschlagen.

Gertrud. Kein Wunder! Auch da wird gesündigt.

Jacob, indem er seine Pfeife wieder anzündet. Du hast Recht! Viele gehen bloß hin, die Heiligkeit zu treiben. Sie beten am Fenster, und passen vom Morgen bis in die Nacht; verlangen den Segen ins Haus, und stehen ihn selber in der nächsten Stunde wieder fort .... Mit allem dem kann ich mir nicht

entfalten, daß der Himmel unter seinem Bilden auch Bewußtsein haben müsse, und auch wo gar, daß er dem Weltbürger seine Bildung dienstbar gemacht habe. Kurz . . . . .

Gertrud. Kurz, du bist ein Lästermaul, ein gottloser Mensch, der mir seine Tochter umgibt, ärger als ein Zigeuner, ärger als . . . . .

Jakob (mit einem sehr ernsten Ton). Gertrud! du sagst mir. Aber Dank sey Gott, gibt mich an! Einen Verführer zur Sünde! (Mit Nachdruck.) Ja sind seine Lehren zur Weltlust anlockend; wie wär' es, wenn du (ich...), um sie aufzuschreiben, sich auf die Reise machtest? Der H. Jakob würde seine Freude an dir haben; auch ob es gleich in unserm Hause während der Zeit ein wenig stiller hergehen müßte, so wollt' ich doch meine Einsamkeit zu ertragen suchen. Nun?

Gertrud (wendet den Kopf weg). Mit den Kindern will ich sie antworten.

Jakob (geht ab von ihr). Ey, ey! deine christliche Geduld ist kurz angebunden.

Gertrud. Einem Engel gewiß die Gebete bey mir einen Satan! (Sie weint wieder und bedeckt das Gesicht.)

Jacob (mit heftiger Bewegung). Gertrud, was hat es für Gefahr? Wenn ich nur wüßte, wem [illegible] gut schreibe ... Gertrud! Gertrud!

Gertrud. Was? keinen Augenblick! Nein, Jacob, hingehen darf ich es nicht mehr. Es will heute noch Gäste haben; ich muß fort ...

Jacob (sie haltend). Nur diesen Abend nicht; heute bitte ich dich darum, bey mir zu bleiben.

Gertrud. Ich muß, aber ich komm' um Mitternacht. (Sie will weggehen.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Karl, mit einem Schreiben und einer Rolle.

Karl (zu Gertrud). Wo kann das sein? (Zu Jacob.) Ich habe mehr als einen Brief und Packet! Was geht es Ihnen an?

Jacob. Was hab' es gehen? Jemand hat die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible]. [illegible]. [illegible].

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jacob. Wenden Warum [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Jacob. Gnade, Gnade! Ihr jahen freilich [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ist mein Vater ein strenger Mann; aber im Grunde war er jederzeit gutherzig und nachgiebig, als meine Mutter. Ich? Verdammt hab' ich ihn gar zu empfindlich gekränkt. (Indem sich sie etwas um.) Ich habe mich verwundert ..... Eine betrübte Wahrheit! Sie hatte mir's nicht gesagt. Und ich in der Freude mir allein nehmen soll! Welche Glückseligkeit ich mir versagte, wenn ich gerade ihm, der Freund wieder um mich hätte, wo so manches Stündchen mit mir verbracht, jeder Platz mir bekannt ist, wo ich von meinen Kinderjahren an die Blicke liegen ließ, Blumen pflückte .... O Gott! daß man bei einem sich nicht erinnern kann, ohne bei andern sich auch zu erinnern! Als meine Mutter glaubte ich, gewiß Tränen würden mir nicht mehr weh thun; und jetzt .... allein, und ich weinte .... Ich möchte mir Flügel wünschen. (Er wirft sich auf einen Sessel und deckt das Gesicht.) Warum soll ich auch eben an diesem Orte den Glückwunsch von mir? Weg! weg! Rasch flüchte ich zum erstenmal, und ich möchte mit so vielen Thränen heraus ....

Aber Gott weiß, ich war ruhig, fürchtete nichts mehr .... hatte dich vergessen, Karl!

Eine Stimme (hinter der Kapelle). Mich vergessen, Mädchen?

(Sie dreht erschrocken zurück, und fällt Karl an einem Baum).

Achter Auftritt.

Mädchen. Karl. Vorher Jacob, Gerstrud, Martin und der Leutnant

(Alle kommen hervor gestürzt.

Karl (hervor brechend, bleibt aber in einiger Entfernung.) Mädchen! Mädchen! warum kannst du mich vergessen?

Mädchen (ohne ihn anzublicken). Weg, du abscheulicher Verführer, weg!

Karl (vor sich). O ich weiß nicht, wo ich bin. Mir beben alle Glieder. Hier brennt es keiner Verstellung; ich fühle, wie fest an ihr meine ganze Seele hängt. (kommt näher). Nur einen Augenblick höre mich!

Klärchen (wie vorher). Wollte Gott, ich hätte niemals deine Stimme gehört!

Karl. Was sie dir sagen will, darf der Himmel mit anhören.

Klärchen (steht ihn vorwärts an.) Nenne mir nicht den Himmel! Du hättest seine Warnung annehmen sollen, wie ich!

Karl. Seine Warnung? Redest du vielleicht von dem zersplitterten Baume? Hat denn niemand darunter gesessen als wir? Mußte gerade um unsertwillen ihn der Blitz treffen? Unter welchem Baume wird nicht gesündigt? Vielleicht brach ein Liebhaber dort seinen Schwur, oder eine Braut verletzte den ihrigen, oder ein hartes Mädchen wies eine treue Seele von sich, und stürzte sie in Verzweiflung.

Klärchen. Ich kenne deine glatten Worte; schweig, und entferne dich.

Karl. Siehst du nur den Rasen unter jenem Baume? Er ist grüner als alle andre, hatte mehr Blumen im letzten May, als alle andre, und neben der vom Wetter getroffnen Linde ist ein Sprößling

aufgeſchoſſen, welcher bereits einigen Schatten giebt. Das iſt um unſertwillen geſchehen: glaube mir!

Kätchen. Ich kann und darf dir nicht glauben.

(Jacob und die Uebrigen hinter der Scene beobachten die Redenden.)

Karl. Aber, Kätchen, betrog ich dich je? Welches iſt denn meine Sünde? und welches die deinige? Mein Lieben Sünde wäre .... (Er will ihre Hand faſſen.)

Kätchen (ſtößt ihn mit Heftigkeit zurück). Weg! Iſt dir nichts mehr heilig, nicht einmal dieſes Pilgerkleid?

(Martin nicht voller Freude, und wiſcht ſich die Thränen ab. Gertrud ſchlägt eben ſo freudig laut die Hände zuſammen. Jacob ſieht den Leutnant an, und kratzt hinter den Ohren. Der Leutnant winkt ihm, Geduld zu haben.)

Karl. Ich ehre dein Pilgerkleid. Vergönne mir, es zu küſſen; dann geh' ich. (Er nimmts, und drückt es an ſeine Lippen.)

Kätchen (ſträubt ſich, aber ſchwach). Karl! Karl!

(Martin will auf die Scene, der Leutnant hält ihn zurück. Gertrud will rufen, Jacob hält ihr den Mund zu, und weiſt ihnen Korporalſtöcke.)

Karl (ergreift ihre Hand, und küßt ſie ſtreng). Lebe wohl, Kätchen! .... Du meinſt dem Himmel dadurch gefällig zu werden, daß du mich ins Grab

bringst . . . Mög' es dich nie gereuen! Lebe wohl, auf ewig! (Er geht, und bleibt in einiger Entfernung stehen). Klärchen! ich verdiente das nicht; aber ich vergebe dir!

Klärchen (für sich). In dieser Verzweiflung darf ich ihn nicht von mir lassen. (Mit schwacher Stimme). Karl!

Karl (kommt zurück, und ergreift wieder ihre Hand). O sage nicht, daß ich gehen soll! Ich habe so lang' um dich getrauert, so viel um dich geweint . . . . Sage nicht, daß ich gehen soll! (Er schlingt seinen Arm um sie).

Klärchen (will sich loswinden). O bey allen Heiligen im Himmel!

Karl. Bey allen Heiligen schwör' ich dir, daß ich mit jedem Blutstropfen dein bin; daß ich für dich lebte von Kind auf, für dich allein; daß ich sterben muß ohne dich.

Klärchen (wie zuvor). Laß mich, lieber Karl!

Karl. Warum willst du weg von meinem Herzen? Gedenke der vorigen Tage . . .

Klärchen (für ſich). Wie iſt mir! . . . Gott! meine Kräfte ſchwinden.

Karl. Denk' an meine Liebe, an meine Treue .... Du kannſt mich nicht verſtoßen, du kannſt nicht.

Klärchen (für ſich). Es iſt um mich geſchehen.

Karl. Klärchen, liebes Klärchen!.

(Sie ſinkt in ſeine Arme, er küßt ſie.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Jacob und ſeine Geſellſchaft.

Leutnant (noch hinter der Scene, indem er laut in die Hände klatſcht.) Bravo!

Jacob (hinter der Scene). Halte ſie feſt, Karl, halte ſie feſt!

(Klärchen reißt ſich aus den Armen ihres Liebhabers, wendet ſich nach der andern Seite der Scene, und bedeckt mit beyden Händen das Geſicht.)

Martin (wirft ſeinen Pilgerſtab hin, und läuft mit aus-

gebreiteten Armen auf Klärchen zu). Klara! Klara! unſre Wallfahrt!

(Jacob und der Leutnant ſitzen. Letzterer hebt den Pilgerſtab auf, und macht eine andächtige Miene. Klärchen weint.)

Karl (für ſich). Hätt' ich mich nicht ſelber vergeſſen, ich hätt' es nicht gethan.

Gertrud (tritt ſich beſonders, und kehrt den übrigen den Rücken zu. Für ſich.) Ja wohl, unſre Wallfahrt! die iſt, wo ich meinen Mann auch hinſchicken möchte, zum Teufel!

Jacob (faßt Klärchens Hand in die ſeinigen.) Nun haſt du alles bey mir gut gemacht. Du biſt und bleibſt meine liebe Tochter. (Küßt Klärchen.) Da, Karl, nimm ſie, und erzähl' ihr, was unterdeſſen vorgegangen iſt. Der Herr Leutnant und Bruder Martin kommen auf Michaelis zur Hochzeit.

Martin. Es endet beſſer, als ich vermuthet habe. Die lange Reiſe hätten wir freylich erſparen können.

Leutnant. Hätten auch nicht nöthig gehabt, das Geſicht von den gemahlten Engeln wegzukehren.

Aber recht ſo, Jungfer Klärchen! Ich wiederhole mein Bravo!

Klärchen. Lieber Vater! noch kann ich euch nichts ſagen. Ihr ſeyd gut, ſehr gut! Aber meine Mutter, will die mich gar nicht anſchauen?

Jacob. Sie glaubt, ſie wäre noch unter dem Kommando. Gertrud! du darfſt reden.

Gertrud. Nichtswürdiger! haſt eine groſe Heldenthat verübt. Deine Tochter ſo öffentlich an den Pranger zu ſtellen!

Jacob. O, an dem Pranger ſtehn die Mädchen gern! Sind die Mütter doch vorher daran geſtanden. . . . . Uebrigens iſt das, was geſchehen iſt, weder Klärchens, noch meine Schuld. Es muß, denk' ich, mit der Kapelle da eine eigne Bewandtniß haben, wenigſtens für unſre Familie. Weißt du noch, vor drey und zwanzig Jahren, an dem Abend, wo die Nachtigall ſo herrlich ſchlug? Hier an dieſer Stelle nahmſt du den Ring, welchen deine Mutter nicht ſehen durfte. Wie leicht hätte damals auch einer aus dem Geſträuch hervorgucken und Bravo

rufen können! (Er faßt sie beym Kinn). Sey artig, und verdirb uns jetzt unsre Freude nicht!

Gertrud (mit verschämtem Lächeln.) Du bist doch heute recht muthwillig. Sey es darum! . . . . . Willkommen, Kätzchen! (Umarmt sie). Magst deinen Karl behalten; er wird an deiner Frömmigkeit nicht viel verderben.

Jacob. Gebe dir Gott ein frommes Herz, meine Tochter! darauf kommt es an. Wallfahrten, Kapellen besuchen, und dergleichen, kann vielleicht in seltenen Fällen seinen Nutzen haben; aber sein Haus besorgen, Kinder erziehen, rathen und helfen, wo es Noth thut, das ist ein besserer Gottesdienst, als nach Compostel reisen.

An die Freyfrau Babet von ••
am Feſte der H. Barbara, als ihrem Nahmenstage, den 4. Decemb.

Wär' ich weniger offenherzig, meine gnädige Frau, ſo würde ich mich ſehr darüber beklagen, daß mir die Jahrszeit nicht erlaubt, Ihnen zu Ihrem Feſt einen Blumenſtrauß zu ſchicken. Nun aber geſteh ich Ihnen, daß mir es im Grunde nicht leid iſt. Man hat bey ähnlicher Gelegenheit ſchon gar zu vielen artigen Damen etwas artiges geſagt, und es möchte mir ſchwer fallen, für Sie etwas neues zu finden, das Ihrer würdig ſchiene. Wenigſtens kann ich jetzt, Ihnen zu Ehren, den häßlichen Winter ausſchelten:

Den Winter, der, wie ein Deſpot,
So Feld als Garten, ungehindert,
In ſeiner böſen Laune plündert,
Und weg des Waldes Sänger droht;

Wenn aber alles trauert, ſich
Beſinnt, und landesväterlich
Für das, was jegliches verlieret,
Für Laub und Gras und Wieſen-Schmelz,
Mit Eis und Schnee die Länder zieret,
Alsdann, gehüllt in ſeinen Pelz,
Nicht glauben will daß andre frieret.

Dennoch ſoll er nicht ganz ſeinen Willen haben. In Ermanglung der Blumen, lege ich meinem Brief einige Myrtenzweige bey, welche, wie Sie wiſſen, unter den Alten in großer Achtung ſtuhnden; und noch iſt die Myrte unſern Dichtern heilig. Sie behaupten:

Daß Venus gern, vom jungen May
Geführt, in ihrem Schatten gehe,
Mit ihrem Grün der Gott der Ehe,
Die Irene ſelbſt umkränzet ſey,
Daß Grazien verſteckt im Myrtenwalde ſingen,
Und Amoretten da ſich Liebesknoten ſchlingen.

Wie aber vertragen ſich Venus und die Huldgöttinnen mit dem heutigen Feſte?

Was soll der frohen Cypria,
Den Grazien, mit ihren Scherzen,
Die ernste heil'ge Barbara,
Die auf Altäre nur und auf geweihte Kerzen
Matronenmäßig niedersieht,
Vor jugendlichen Spielen flieht;
An frommen Mienen sich ergötzet,
Und höher, als das beste Lied
Von Sarti oder Gluck, den Psalm der Nonne schätzet?

Meine Schuld ist es nicht, daß ich an die gute Barbara nicht dachte. Wem konnt' es auch einfallen, Ihnen, gnädige Frau, eine solche Patroninn zu geben? Und dann haben Sie selbst den Nahmen der alten Heiligen, von welchem Sie zum Scheine nur drey Buchstaben beybehielten, so verstümmelt, daß man unmöglich ihn wieder erkennt. Sie verzeihen mir also, wenn ich niemand in Gedanken hatte, als die Französische Babet, deren Briefe vielleicht, von allen, die jemahls geschrieben wurden, die natürlichsten sind; dieses vortrefliche Mädchen,

Voll schöner Frühlings-Phantasie;
Gutherzig froh, von holden Sitten,
Das unbesorgt, mit leichten Schritten
Durchs Leben gieng; sich oft vergaß,
Wenn es der Tugend Rosen las;
Sich im Kasteyen wenig übte;
Doch weil es mehr, als andre, liebte,
Durch Lieb' allein den Weg zum Himmel fand,
Und ew'ge Blumen dort um seine Schläfe wand.

Ich zweifle kaum, daß Barbara und Babet im Himmel Freundinnen sind; und Sie, meyne ich, könnten, ohne daß es Eifersucht erregte, zwischen beyden sich theilen; der ersteren nehmlich

Im Kirchenstuhl sich andefehlen,
Und da zur Heiligen sie wählen?
Jedoch im trauten Cabinett,
Und wo man lacht und singt, die reizende Babet.

Laſſen Sie, gnädige Frau, meinen Vorſchlag ſich gefallen, und ſehen Sie Brief und Myrthe als ein Zeichen meiner aufrichtigen Verehrung an!

April.

Wer kümmert dich in deinen Wolken droben,
Du launichter Gesell,
Ob wir dich loben, oder schelten?
Ein großer Herr thut walten, was er will.
Doch halten wir gedultig Still,
Und leiden, was wir leiden müssen.
Blick manchmal nur ein wenig Sonnenschein,
Damit wir hoffen und erfreun:
Dann magst du wiederum mit Schnee und Regen
gießen,
Mit Sturm und Blitz und Hagel hie
Den Tag und Nacht die Zeit vertreiben!
Du ungern deinen Winterthron hier
Soll dennoch grünes Manner bleiben.

Mai.

Wenn in Gärten volle Pracht
Noch die Rose nicht, umglänzt von Tulpen, lacht;
O so gehts an allen Hügeln
Solche Blumen gnug zu brechen;
Und im Kranz der Freude stehn
Noch die Wiesenblümchen schön.

Lied *).

Willkommen, Mädchen! wie so groß!
Wie reich dein Gang und Blick geworden!
Was bliebst von Hellenquell?
Es sind dir keine meiner Bilder.

Willkommen Dichter, auf der Flur!
Was sangst auch gut mich grüßen?
Der deine Stärke, deine Spur?
Dem Sohn der Erde gilt dich wohnt.

Du hörst, o Mädchen, schnell wie
[illegible] deiner kleinen Weise
[illegible] Mühe Melodie
[illegible] wenn Wir dich grüßen;

*) gedichtet von mir, und vertont von L. v. Breising.

Und dennoch schläfst du mit mir
In süßen Wechselumarmungen;
Schon hat kein leichtes Traumbild hier
Mit leichtem Schauer mich durchdrungen.

Du Frühling weißt nicht, wie, erfreut
Von deinem Hauch, die Erinnte blaßlicht,
Das Blümchen Wohlgerüche streut,
Die Aehre wallt, der Hain sich belaubt;

Und dennoch, gleich dem Lethe, saht,
Wenn du mit Schnelle von den Hügeln,
Mein klopfend Herz, die Quelle schwellt
Auf deinen unsichtbaren Flügeln.

Woher dies wonnige Gefühl,
Die hoch sich hebenden Gedanken?
Was rauschet mir im Wellenspiel?
Was flüstert in des Windes Ranken?

Das Morgenlüftchen kommt mich nicht;
Von Blüthen lang ich jetzt die Hyazinthe
Und Rosenknospe im Gesichte;
Von ihr kann mich kein Hauch.

Wenn kann, wo ihr Gemüth sich
Wenn hat abgeschmackte Weisheit
Ihr Gott, den wenigen verwandt,
Mich stumm mich, und mich verachten.

Ihr mögt sagen in Wahrheit,
Ihr könnt das Glück Unrecht geben,
Gefühlen eitel Wesen
Ihr Freud und Leid, Lust und Leben.

Es ist der Herr, der Himmel
Im Sturmwind, in Donner stimmet,
Der Menschen und Wahrheit,
Das Gewand, Gott und Ehre schützt,

[illegible]

Oh, mother with kindness full
Your kisses [illegible] purport truly,
Oh, but our [illegible]
[illegible]

For global output [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible];
Ooh, [illegible] even if we [illegible],
Oh [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Lied.

Auf den blauen Bodensee,
Wo am Strand Meersburg,
Wo es von der Insel Reichenau Grüße,
Freundin Gisela, heißen Gruß.

Gruß, o Gisela, sonnig wie heute,
Wenn unsre Herzen aufgegeben sein,
Wie, der Freundschaft, entsprossen
Wie in Gedanken sich umschlingen.

Sehn wandeln sie die Höhen,
Und es flieht sich der Kahn,
Und die Berge, die ich kenne,
Wie sie ganz Leben gehn;

[illegible] का वो अपना [illegible],
[illegible] के लिये, कोई [illegible] होगी,
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] के लिये [illegible]।

[illegible] [illegible] के [illegible] के [illegible],
[illegible] का [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] के [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]।

[illegible] के [illegible] [illegible]?
[illegible], [illegible], [illegible],
[illegible] के [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]?

Beendigung.

Was preiset mir? Der neue Thon,
Der, ohne Dichtung, keine Bienen
Verlockt, um sein Königinn
Den Schwarm versammelt, ihr zu dienen;
Der, wenn das Ganz von Stöcken steht,
Ihm seine ein bedeut Land verleiht;
Verhüte prügt es und vom Unkraut,
Der Fun, und Nutzig ist, vom Dienenden und
Wegen.

An den Punschlöffel *)

Im Januar 1790.

Du kleine Weltschöpfe von Silberglänzer Hand,
Du Freund einst, der Gott des Festgelags, erfand,
Du in die Monnenitze Schenke,
Worin der Dritten Nektar glänzt,
Auf jeden Wink hinunter sinkst,
Dann andre Becher füllst beym schönlich trauten Mahle?
Du bist des Festgelags der Freuden-Nemesis worin.
Kaum sehen wir dich in die Fluthen tauchen,
Weh, wenn du wiederkehrst, vom Götternektar rauchen,

*) Nach folgenden aufgegebnen Worten: Maulwurf, Tanne, Distel, Falschheit, Elephanten-Rüssel, Diamant, Mohr, Kadaver, Krieg, Papst, Hostie, Schiff, Galeerenvogel, Tannast, Sonnenschirm, Hermelin, Priesterrock, Cicerone, Zigeunerinn, Mortel, Hanf.

So wallt geschwinder unser Blut,
So öffnet sich das Herz, und alles dünkt uns gut
Und schön, und voller Harmonie,
Vom Pinienwaldhügel bis zum Gipfel
Des Aetna, von der Tanne Wipfel
Bis zu dem Veilchen hin, vom bunten Colibri
Hinauf zum stolzen Elephanten,
Der Tod und Untergang im wilden Busen trägt.
Da zeigt sich wenigstens; kein stilles Mädchen regt
Im stillen Busen sich. Vielleicht von Diamanten
Die Ketten wie der Feen-Welt,
Und seine Diener und Trabanten
Dem, welcher nur zum Punkte Zahl hält,
Der sogleich, um angegafft zu werden,
Mit Theatralischen Geberden
Den Cyper-Wein und Austern frißt,
Indeß ein goldner Stern den Duft ins Auge bißt.
Wir schwiegen nicht mit ihm, wir lagerten uns lieber
Und ohne Neid, dem Schnitter gegenüber,
Der, neben sittsamer Ruh, nach seinem Kruge greift,
Und trotzen Einem dann sich selbst ein Lächeln pfeift.

Hier aber ist uns wohl bey unsern Bacchanalen,
Wenn zwischen dampfenden Pocalen
Die seligste Vergessenheit,
In leichter Scherze Chor, uns zum Genusse weiht.
Hier blicken wir, mit Sorgenloser Miene,
Hinweg von Hof und Stadt, von der gemahlten
Bühne,
Wo Puppen sich, geschminkt, an ihren Fäden drehn.
Was kümmern uns die Harlekine,
Die, wichtig, auf und ab in Fürsten-Scenen gehn?
Die Pierrots, die am Ruder stehn,
Und, wird es ihnen schwer, das grosse Schiff zu lenken,
Nach Eulenspiegel-Art an neues Tauwerk denken?
Mag Biedersinn und Männermuth
Oft gegen feile Schmeichler-Brut
Umsonst für Recht und Wahrheit zeugen,
Oft, weil das Kätzchen Wunder thut,
Sich Feldherrnstab und Bischofshut
Vor Sonnenschirm und Fächer beugen!
Mag immer noch der finstre Schwarm
Des Aberglaubens Länder schrecken,

Und gegen eines Herkuls Arm
Mit Prieſterrock und Scapulier ſich decken!
Was kümmerts uns? Wir ſchauen vor uns hin,
Und heben hoch das Glas, und achten für Gewinn,
Was uns die Götter jetzt verleihen:
An heut'ge Freude wird ſich auch zukünft'ge reihen.
Die ſchlaueſte Zigeunerinn
Weiß nicht ſo ſchön, als wir, zu prophezeyen,
Wenn Dichtergeiſt empor aus jedem Becher ſteigt,
Und Hoffnung in die Fern' auf Blüthenknospen zeigt.

Los, günſtig oder nicht, des Schickſals Würfel fallen!
Uns bleibt genug; es bleibt des Frühlings ganze Pracht,
Der Hain mit ſeinen Nachtigallen,
Der Venus holder Stern in kühler Sommernacht,
Und, wenn Autumnens Hauch die Fluren kahler macht,
Der Fruchtbeladne Zweig, der Hügel, reich an Trauben.
Will endlich Boreas das letzte Blättchen rauben,

Sey's ihm gegönnt! Wie flöchten dann
Zu dir, mit dem mein Lied begann!
Wohl uns im eng geſchloßnen Kreiſe!
Du ſchöpfeſt aus dem Freudenquell,
Die Winternächte werden hell,
Und Gram und Sorge machen ſchnell
Sich, trotz den Stürmen, auf die Reiſe.

Die Jahrszeiten.

Qui mare et terras, variisque mundum
Temperat horis.

Horaz.

Die Römer machten ſich von dem Jahr und ſeinem vierfachen Wechſel ein ſchönes allegoriſches Bild, das ſeinen Urſprung vermuthlich einer alten Aegyptiſchen Fabel zu verdanken hatte. Bey den Aegyptiern war Theut, (nach andern Thoyt oder Thoot) ungefähr das, was nachmals bey den Lateinern Mercurius; obwohl nicht Götterbothe, ſondern Geheimerrath des Sonnengottes Oſiris. Theut erfand die Leyer, beſpannte ſie mit drey Saiten, und theilte die Töne in den hellen, mittleren und tiefen ein, mit welcher Eintheilung er die Jahrszeiten nachahmen wollte. Der erſte Ton bezeichnete den Sommer, der zweyte den Frühling und der dritte den

Winter *). Die Römer verglichen das Jahr einem mit vier Saiten beſpannten muſikaliſchen Inſtrument **)! und je genauer man die Vergleichung unterſucht, deſto richtiger findet man ſie. Von den auf einem ſolchen Inſtrumente neben einander geſpannten Saiten hat jede ihren eignen Ton, und dennoch ihr abgemeſſenes Verhältniß zu den andern, ihren leichten, unmerklichen Uebergang zu derjenigen, welche ihr am nächſten iſt. Wenn man eine nach der andern rühret, ſo kommt man von der letzten immer wieder zur erſten zurück. In dieſem Zirkel muß man bleiben. Kurz, die vier Töne haben zugleich Mannigfaltigkeit und Uebereinſtimmung, ſind in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen, und machen zuſammen ein muſikaliſches Ganzes aus. Eben ſo die

*) Diodor Sicul. Bibliotb. Hist. L. I.

**) Macrob. Saturnal. L. I. c. XIX. wo Macrobius zu erweiſen ſucht, daß man auch im Mercur die Sonne verehrt, und deswegen ihm das tetrachordum zugeeignet habe. Varro, indem er von den vier Jahrszeiten redet, bedient ſich ebenfalls des figürlichen Ausdrucks: anni tetrachordum.

Jahreszeiten. Jede iſt von der andern merklich verſchieden, und ſteht dennoch mit der nächſtfolgenden in der engſten Verbindung; bereitet ſie vor, geht in dieſelbe über. Wir haben eben den Zirkel, der immer von neuem beginnt. Dieſe vier Zeiten theilen das Jahr in vier abgemeſſene Theile, geben ihm Abwechslung und Einheit; und es entſteht dadurch in der Einrichtung der Welt, wie die Bewohner Italiens und auch wir dieſelbe ſehen, eine für uns faßliche Harmonie. — Der Römiſche Schriftſteller, der uns dieſes Sinnbild aufbewahrt hat, dient mir zur Warnung, daß ich es nicht weiter zergliedre, um nicht, wie es ihm öfters begegnet, in Spitzfindigkeiten zu verfallen. Statt deſſen überlaſſe ich mich dem, nichts weniger als neuen, aber für mich nie veraltenden Gedanken, weil ich ſeiner täglich bedarf: daß die im Wechſel der Jahreszeiten ſich uns mittheilende große Harmonie den Glauben in uns erwecken ſoll, es werde Harmonie ſeyn auch da, wo wir keine bemerken; auch da werden die widrigſten, auffallendſten Diſſonanzen in Wohlklang ſich auflöſen, gleich

den Mißtönen des rauhen Winters, deren jeder ihl Nachtigall-Melodien sich verliert. Sicherlich ist vieles, was wir Zerstöhrung nennen, so wenig Zerstöhrung, als im Frühling das Zergehen des Eises und das Wachsthum der Bäume und Pflanzen. Sehen wir nicht, bey tausend Gelegenheiten, wie das Eine nur verschwindet, um dem Andern seine Stelle einzuräumen; wir aus oder neben dem, was untergeht, neues hervorkommt?

Wo Tempel und Pallast in ihren Trümmern liegen,
Durch öde Hallen, Jahrelang,
Nicht eines Menschen Stimme drang,
Und, wie vom Fluch getroffen, bang,
Die Felder unter Dornen schwiegen,
Da pflegt der Hirtenknabe nun
Am schönen Sommertag, umringt von seinen Ziegen,
In schattichten Gewölben auszuruhn;
Da sieht man, auf gesunknen Säulen,
Bey seiner Feldschallmey das Hirtenmädchen weilen.
Im nächsten Lenze wird ein jugendliches Chor

Dahin zu Spiel und Tänzen eilen,
Und manches Hüttendach hebt einzeln ſich empor,
Bis um die trauernden Ruinen
Ein frohes Dörfchen lacht, bis neue Wieſen grünen,
Auf friſchem Klee die Heerde brüllt,
Und Leben und Genuß kornreiche Fluren füllt.
Ein ſeliger Genuß, den, mitten im Gepränge
Der alten Burg, kein üppig Feſt gebahr!
Auch hörten nie die Marmor-Gänge
Des hohen Tempels dort ſo fromme Lobgeſänge,
Als hier vom ländlichen Altar,
Einfältig nur umſteckt mit jungen Zweigen,
Hinauf zur Frühlingswolke ſteigen.

Lied,

am Nahmenstage des Freyherrn von Ulm, in einem freundschaftlichen Zirkel gesungen. Im Juny 1792.

Hoch angefüllt steht in der Becher Mitte
Der schöne Fest-Pokal:
Begrüßt ihn laut, und schließt, nach alter Sitte,
Mit Sang und Klang das Mahl!

Dem Ritter nicht, dem Freunde sollt ihr singen,
Dem trauten deutschen Mann:
Was gehn uns hier, wo Lied und Gläser klingen,
Die gnäd'gen Herren an?

Giebt ihrer viel, von Fürsten auserkohren
Zum Prunk am Gallatag;
Sind hoch und wohl, doch nicht für uns gebohren
Beym frohen Trink-Gelag.

Dem Freunde ſingt, dem zwiſchen Excellenzen
Sein Wiegenlied getönt,
Dem's aber da, wo Helm und Wappen glänzen,
Die Sinne nicht verwöhnt.

Ihm lacht ein Strauß, gepflückt an ſeinem Feſte
Von Händen, die er liebt,
Mehr als des buntgemahlten Stammbaums Aeſte,
Der keinen Schatten giebt.

Wohlan, ſo nimm den Kranz, von uns gewunden,
Den wir dir ſingend weih'n,
Und laß uns ſtets in Liebe treu verbunden,
Wie dieſe Blümchen, ſeyn!

Veranlaßung zu dem folgenden Gedichte.

Auszug aus einem Briefe von Schloſſer, im März 1793. *).

„Es iſt niederſchlagend, wenn man in ein Zeitalter, wie das unſrige, gefallen iſt! Es weht, dünkt mich, eine peſtartige Luft um uns, die jede aufkeimende Blume der beſſern Gefühle, jede Anſtrengung für etwas, das zum Menſchenleben gehört, welken und erſchlaffen macht. Auch verfolgen mich überall die Höllen-Geſtalten, die nun ſo ungebändigt zu wüthen Erlaubniß haben. Wenn ich Geſchichte leſe, ſo wird mir das alte Laſter noch abſcheulicher, weil ich die Umriſſe, die uns die Geſchichte davon geben kann, immer mit den Zügen der neuen Laſter aus-

*) Nach der Hinrichtung des Königs von Frankreich.

fälle, die ich jetzt vor mir sehe. Lese ich Gedichte, in welchen edlere, reinere Gefühle leben, so setzt immer mein Geist die Scene in eine andere Welt, und er läßt sich nicht überzeugen, daß so etwas auf dieser empfunden worden wäre. Am ekelhaftesten wird mir das Studium des Menschen selbst und der Sittenlehre, in welchem ich sonst so gern lebte; denn ich erschrecke überall vor dem fürchterlichen Contrast zwischen dem, was der Mensch werden kann, und was er ist. Und greif ich endlich selbst in mein Herz, und denk' ich an den Werth meiner Freunde, meiner Lieben, so ist mirs, als ob wir alle in einen Sumpf gestürzt worden wären, in welchem alle ersticken müßen, und keiner dem andern helfen kann! Ich begreifs, wie die Stoiker sagen konnten, daß ihren Weisen die Ruinen der Welt treffen, aber nicht schrecken könnten; aber so weit hat, dünkt mich, selbst diese Schule die Ansprüche an Standhaftigkeit nicht getrieben, daß ihre Schüler auch, umringt von lauter Scheusalen des Lasters, noch heiter und zufrieden seyn sollten. In der Lage, worin wir jetzt

sind, ist es die Zuversicht auf die Vorsicht allein, welche seine Philosophie ist, die uns noch etwas Herzen Trost erhalten kann. Von ihr versprechen ich mir, daß sie uns wegnehmen wird, wenn sie beschlossen hat daß das noch lange dauern soll, wie es jetzt ist. Und wenn wir alle, die wir uns mit Ernst bestreben, etwas Herzens zu sein, so nach und nach absterben und hinsterben, so laßt uns das für ein Zeichen annehmen, daß dem Leben noch seine Grenzen gesetzt sind; und wenn dann einer von uns über den andern, so laßt uns nur einander nicht wieder suchen!"

An Schlosser.

Freyburg, im April 1795.

Freund! In jenen bangen Tagen,
Wie so tief die Menschheit sank,
Ehrt' ich deine frommen Klagen,
Rührte nicht mein Saitenspiel;
Aber, hohen Muthes voll,
Schlug' ich leuter nun die Leyer,
Weil kein Höllenungeheuer
Unser Glück und rauben soll.

Bleibt doch Gottes Sonne stehen,
Wo sie unsre Väter sahn,
Wird der Mond doch glänzend gehen,
Wie vor Alters, seine Bahn;

Auch der Sternlein goldnes Heer,
Wenn die Nächte freundlich thauen,
Blickt mit ernst im Vertrauen,
Hebt den Geist zu sich empor.

Auf der Jahrszeiten Wechsel achtsam
Bis zur letzten Feierlichkeit!
Wandelt nicht im Kranz von Blüthen
Ernstes Segen um die Zeit?
Kann der Unfreiheit Heiligthümer
Bilden und den Wall ersetzen,
Der Gedanke der Pflicht stärken
Und den Muthgesang im Weg?

Auf so klopft, singt und rauschet,
Kündigt dem gereiften Mann,
Der auf jeder Blüthchen lauschet,
Freude nur und Ehrfurcht an;

[illegible] hand bei Hof,
Wenn vorbey die Ströme gegen,
Und der Fürsten [illegible] Wagen
In die Residenz [illegible].

Und bei [illegible] vollen Händen,
Die an [illegible] gefüllten Hof
Vaterland und Freyheit schänden,
Wenn Fürsten-Macht bei Schwert,
Und der Helge Königlichen
Sprache da, wo seine Macht
Recken, vom Sonnen-Strahl
Zeig gewordnen Völkern Hohn!

Keiner Freude Lied ertönet
Vor dem Glanz der Majestät,
Denig tobt die Wuth und kommet
Tief auf ihrem Blumenbett,

[illegible] Sorgfalt Lehrling
Schuld von allen Flügeln streifen,
Lehrt in Wahrheitsspiegeln weiden
Frey der Gottheit Offenbarung.

[illegible] strömt aus ihren Tiefen
Euch die ganze Fülle quellen,
und bei Flüchtlein der Gerechten
Ihre göttlichen Tugend finden,
Erblickt ihr die Tugend klar,
Wo der Weisheit Hütten stehen,
Wo Altar und Tempel wanken:
Fromm sagt hab Lieber nicht.

Tugend, weggeschwebt in Höhen,
Scheidt nach himmlischen Gesetz,
Weder hab Dichtung lügner Grillen
Engen, trauen ihren Blick,

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Inhalt

VI

Der Neuaufbau auf dem Lande. Die Siedlung . . . 189

Stadtbau und Stadt, der Aufbau der deutschen Städte. Die Siedlung in neuer Betrachtung . . . 191

Jacobi's Werke.

Zweiter Band

Am Aschermittwoch. *)

Weg von Lustigkeit und Reigen!
Bei der Andacht ernstem Schweigen
Warnen Todtenköpfe hier,
Sagt ein Kreuz mir Tilge dir:
Was geboren ist zu sterben,
Muß zu Erd' und Asche werden.

*) Dieses Lied ist der ernsten Betrachtung, an welchem sie, nach gehaltenen Fastnachtslustbarkeiten, bei Trinker mit gewissen Recht befleißt, wo sie an der Tischgesellschaft zu erinnern, sonnte, wenn man alle Abergläubigen Sitten abschaffte, und bei Christen die sittenreiche Asche sitte, so wenn sie ehrlich und ehrwürdigen Sinn machen.

Vom Altar in die Paläste
Drängt es sich zum Jubelfeste;
Mitten unterm Göttermahl
Ruft es in den Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wo Trophäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Dichter beben,
Tönt es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie ringen, sorgen, suchen,
Das Gefundne dann verfluchen;
Der unabgetriebne Geist
Felsen thürmt und niederreißt:
Was so rastlos strebt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an sich drückt.
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie kommen, ach! so kamen
Viele tausend; ihre Namen
Sind erloschen, ihr Gebein
Deckt ein zermalmter Stein.
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Aber, von der Welt geschieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,
Blickt die Treue hart hinab
An ein wiedersehn Grab.
Was so mächtig lebt auf Erden,
Soll zu Erd' und Asche werden?

In den schönsten Rosentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen;
Jammert die verwaiste Braut,
Einem Schatten angetraut.
Liebe kann nicht untergehen;
Was verweht, muß auferstehen.

Und das brüderliche Sehnen,
Abzuwischen alle Thränen;
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt;
Ewig kanns nicht untergehen!
Was verweht, muß auferstehen.

Jene, die gen Himmel schauen,
Ihrer höhern Ahndung trauen,
Diesem Schattenland' entfliehn,
Vor dem Unsichtbaren knien,
O die werden auferstehen!
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geist befahlen,
Und, vom Erdenstaube rein,
Der Vollendung schon sich freun,
Sollten sie, wie Staub, verwehen?
Hoffnung muß dem Grab' entgehen.

Sieh an schweigenden Altären
Todtenkränze sich verklären!
Menschen-Hoheit, Erdenreich,
Zeichnet dieses Aschenkreuz;
Aber Erde wird zu Erde,
Daß der Geist verherrlicht werde.

An Gleim.

Im März 1794. *)

Dich trösten soll ich, liebster Gleim,
In diesen schreckenvollen Zeiten?
Dich trösten, ich, dem Melodie und Reim
Längst ungehorsam sind; der nicht mit neuen Saiten
Die weggelegte Cither mehr bespannt;
Indeß, gerührt von Deiner Hand,
Die Leyer noch so lieblich tönet,
Daß ihre Klage selbst uns mit der Welt versöhnet?

Freund! heute keinen Trost! Dir blieb Dein
Saitenspiel
Was oft entschwingt dem nassen Siegesgewand
Ein Dichter sich, und blickt auf Dinge, die gefallen,
Dann still herab aus reinern Höhen.

*) In der Schreckenszeit.

Weil, ob der Blödſinn wurrt, ob ſich der Staub empört,

Ihm nichts den innern Frieden ſtört.

So ſchwebt ein Engel oft, auf einer Silberwolke,

Hoch über dem bedrängten Volke,

Wenn hier der reif gewordnen Saat

Zu Sturm und Fluth Verheerung naht,

Dort, zwiſchen welkenden Geſträuchen,

Die letzte Quelle trocknet; über Leichen

Der Krieg den Hunger führt, und eine Schaar von Seuchen

Giftathmend folgt; bald in die Thäler ſich

Von Schneegebirgen ſchauerlich

Die Gipfel wälzen; bald die Küſte hebt und pokt,

Und, was ſie trug, des Abgrunds Nacht verſchlingt.

Welch Angſtgeheul tief in den Klüften,

Welch ein Gewinſel an den Grüften!

Wie blaſſer Schmerz die wunden Hände ringt,

Und der Verlaßnen Klein hinauf zur Weite dringt!

Mitleidig hört der Engel ihre Klage,

Jedoch verzweifelt er nicht an der Liebe Macht,

Sein ungetäuschter, fester Blick
Geht in Jahrhunderte zurück,
Forscht in den kommenden; sieht neben kurzer Plage
Die längre Wonne; sieht umhüllte, bange Tage;
Der heitern mehr; und Feuer, Welle, Wind,
Wie sie der liebenden Natur Gehülfen sind.

Er weiß: durch Erde, Luft und Meer hat tausend Kräfte
Die Allgebährende mit ihrer milden Hand
Vertheilt, und jede nur zum Wohlthun ausgesandt;
Oft aber reißen sie, forteilend zum Geschäfte,
Das nimmer ruht, sich aus des Berge Schooß,
Aus hangenden Gewittern los,
Und unaufhaltsam dann, zerschmettern, überschwemmen,
Zerstäuben sie, was ihren Lauf will hemmen.
Indeß befruchtet, nährt, erquickt dieselbe Kraft,
Die jetzt hinweg die Garbe rafft,
Vom Zweig die Blüthe schlägt, und nieder
Des Waldes Eiche tritt, Feld, Hain und Aue wieder;

Denn ſelbſt im Hagelſturz, um Lilie und um Orion
Bleibt ſie den weiſeſten Gottchen unterthan:
Es muß, nach der Natur geheimnißvollem Plan,
Auch was Verderben bringt, ihr großes All beleben,
Und was am Morgen ſchreckt, am Abend Freude geben.

Des mächt'gen Windes Weſen, der von den Alpen
ſtürmt,
Soll es die Lüfte nicht und nicht die Meere läutern,
Weil an der Woge, die ſich thürmt,
Ein freches Fahrzeug hängt, und Silberflotten
ſcheitern?
Dagegen tanzt ein leichter Weſt
Liebkoſend um der Nachtigallen Neſt.

Der Engel weilt bey dieſem Lehrgedanken,
Der unter ihm die Schöpfung überſtrahlt,
Ihm, wenn vom Donner noch umrollt, die Cedern
wanken,
In Nachtgewölke ſchon den Regenbogen mahlt: —
Und, gleich getroſt, mit Zauberflügen ſchaut

Ein Dichter um sich her, da wo die Hölen laut
Der Zwietracht Jammerton verbreiten,
Weil Elemente nicht, weil Menschenheere streiten;
Weil blinder Aufruhr wild nach Tod und Flamme
greift,
Los jeden Frevel lässt, auf Greuel Greuel häuft,
Bis sich zum Thier herab ein Volk entmündet,
Und was tollkühner Wuth frohnt, Verzweiflung endet.

Zwar wehe dem — er hat kein Recht
An Menschenherzen mehr — der, wenn er sein
Geschlechte
Erniedrigt sieht, von ihm die scheuen Blicke wendet,
Im Aufruhm seiner selbst zufrieden, dorvelt greift!
Wie sollte der Gefallnen Loos
Ein frommer Sänger nicht beklagen?
Er trauert, weint um sie; doch ohne zu verzagen.

Die Muse, stets gewohnt, mit [illegible]
In frohere Vergangenheit,
In hellere Zukunft sich zu träumen;

Sie, deren Wink [illegible]
Den All umlaubt, und Kraft und Schwur
Verschwinden heißt, denen auf frischem Blick
Verjüngte Herrnmädchen ruhen;
Der Mutter ruft, wie den geliebten Mann
In die Arme, in die Brust kindlicher Thränen
Zurück in eine Welt von Schmerz
Sie darf den Herzog nur [illegible]
Alsbald entsteigt ein grosser Bräutigam,
Gekrönt mit seiner Völker Ruhm,
Den Siegern, denen [illegible]
An Thaten gab, begrüßt von glücklichen Gesichtern
Was emsig am Pol, am Aequator, in Asien,
und wo die Erde blüht, wo Sparta kämpfte, Athen
Und gut und edel war, mit weiser Vorsicht
Erwogen von der Weisheit, dann
Die Künste schwesterlich durch lachende Gefilde,
Veredlung, Mäuschen, Gerechtigkeit und Zucht,
Die man auf Thronen ehrt, in Hütten liebt sah,
Beseelen ihn zum ernsten Feste,
und vor der Brust liegt die reine Morgenluft d.

Des Menschen Seele wird mit Kräften ausgerüstet,
Im Wirken rastlos, wie der Elemente Kraft;
Und so wie diese bildet, schafft
Und ordnet, aber auch verwüstet;
So, wenn im Sturm der Leidenschaft
Der Seele tobt, zerrüttet sie die Werke
Der ruhigen Vernunft; so trübt des Grames Schärfe,
Gestaltenlos Erinnern sich an sich und uns,
Verkennt Gutes und Recht, und denken wird zum Wahn;
Die Phantasie entrinnt, nicht selber wüthet
Im Land Libyens, am vergifteten Hain
Der Samumwind des Sirius,
Der Blatt und Knospe tödtet, und Verderben bringt.
Doch jenes übertrieben Bildsam in unsrer Brust,
Das zwischen Licht und Licht und Laut und Laut
Umher und leicht, bei matter Lichtes
Verdunkelt, wenn der Nebelhauch gerinnt,
Dasselbe Bild den Blick, rasch unsrer nächsten Dingen
Gewaltsam bei, um Gutes zu erringen.
Was in uns denket, fasset, im Herzen sich verliert,
Aus Zweifeln uns in Dunkel führt,

Ich war dem Gerichte gram, ich gönnte Gnaden
Einem, der Unrecht tat, Gerechte
Der Rechtlichkeit, und zum Ziel die Strafe machte?
Der Richter unterwegen Ohne,
Auf den die Gerichte nicht vor Heiligenschein hin?
Bricht nicht in den nächsten Stunden,
Für einen Schein Ohne mit einer Welt Gerichte
Verbrennen. Schmach und Tod zu wählen?
Ja, wird von Schmachheit treiben,
Ist vor Zusammenhang kein Naturlaut verbeugt,
Weil Mörder sich zu Gerichten gäben,
Zerum Tode Einer Welt mit Verbrennt Schwert
Und Tode Ihr Leben wurde wurde?
Mag rechtlich Barmherz, Ihr Gesetz zu Schlimmen,
Ein Mitgefühl gewinnen können.
Ich, wenn ich Welt mit, in Gerichte steht,
Mich unter Ihnen Ich Ihr Heilig Richter!
Ihr wandelt Ich, ich, empfindet
Ihr Herzen Ihrig und Gerichte
In Ihrem Gericht ist, ich mit Ihr Schwerte
Gerichte mit Ihrigen Gerichte!

[illegible]

wie unter den Einflüssen der weißen Tiere und Pflanzen, die auf den Gipfeln der Berge keine Farben machen, die, wenn sie Blüten oder Früchte haben, diese nicht vor Ablauf eines Jahres reifen, und die Befruchtung vollendet haben, daß man weiß und hell wie Schnee ist. Wer am Ende sagen?

Es wird es da nur an allmählich fortschreitenden Versuchen fehlen, die Pflanze [illegible] von dem Einfluß der Luft und von [illegible] Einwirkungen der Atmosphäre [illegible]. Es ist wahrscheinlich, daß Kälte, die [illegible] Feuchtigkeit, die [illegible] auch für [illegible] auf die [illegible] Temperatur und Elektrizität, und die Abstammung, welche [illegible] Einfluß haben. Wenigstens, daß man [illegible], [illegible] es [illegible] ist, daß es bei [illegible] so viel Kälte, und [illegible] es an [illegible] nicht eigentlich Kälte, so muß doch in diesen beiden Fällen und [illegible] etwas sein, als in der [illegible] Temperatur. — Eine Pflanze, auf [illegible] diese Weise die Kälte [illegible], über-

[illegible]

Beilage.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Andre", sagt Adelung, „leiten es (das Aprilschicken) „von einem Feste her, welches in dem Heidenthume dem Gotte des Lachens gewidmet gewesen, vergessen aber dabey zu beweisen, daß dieser Gott, oder dessen Fest den Deutschen jemahls bekannt gewesen." Der Mangel des Beweises, den Adelung fordert, scheint mir, so lange man nicht das Gegentheil darthut, diese irrige Muthmaßung keinesweges zu entkräften. Meines Erachtens kommt es darauf an, ob jenes Fest wirklich im April gefeyert worden ist. Warum könnt' es, in solchem Falle, nicht eben so gut von den Deutschen nachgeahmt, oder von benachbarten Völkern zu ihnen gebracht worden seyn, als die Bachanalien, welchen wir doch wohl ohne Zweifel unsre Fastnachts-Mummereyen und Lustbarkeiten zu verdanken haben?

An den Freyherrn von Zink

in Lowenstein, am 6. Januar 1784.

Indeß, o Freund, im hellen Gleise
Furcht öde That Dein Wagen rollt,
Lauf' ab der Sonne, die so bald
Herab auf Deine Winterreise
Vom Wolkenfreyen Himmel blickt,
Und selbst den rauhen Jänner schmückt.
So grüßet sonst, nach alter Weise,
Sie den zufriednen Pflüger nur,
Wenn auf die neubelebte Flur
Ein warmer Frühlingstag ihn winkt,
Und er ins Joch die Stiere zwingt;
So nur das Mädchen, das im Kreise
Der Hirten junge Blumen teicht,
Mit Laubenlaub den Hut umflicht,
Den Stab mit duftenden Reben;

Dem aber gilt ihr Lächeln nicht,
Der, Zins und Zehnten einzuholen,
Wie Du, von Dorf zu Dörfchen eilt,
Und Körner mißt, und Scheffel theilt,
Und vor Gewichte und Maaß und Zahlen
Den blauen Himmel und die Strahlen
Der Sonne kaum bemerkt — doch nein!
Die glänzet jetzt im Morgenschein
Der zu Krystall gewordne Hain
Nicht minder herrlich; Dich begleiten
Die Lieblingssänger der Geweihten,
Horaz und Utz und Hagedorn;
Auch wartet auf Dein zehntes Korn
Schon manche Wittwe, manche Waise:
Wie sollten nicht bey ihrem Flehn
Gelindre Lüfte Dich umwehn?
Was gut ist, segnet Deine Reise,
Weil, wo Du erndtest, Frucht und Wein
Dem Dürftigen, wie Dir, gedeihn;
Indessen Priester und Leviten
Oft durch die reichsten Felder gehn,

Wo sie, umwallt von tausend Blüthen,
Nichts als die zehnte Garbe sind
Und Brüder, die verlassen stehn,
An den verweisen, der den Raben
Alltäglich ihre Kost bestreut;
Statt aber, am besetzten Herde,
Kein Brot, den Hungrigen zu laben,
Kein Oel für fremde Wunden haben.

Noch einmal, Freund, der Sonne Preis
Und Dank! und über Schnee und Eis
Die eine treue Wiederkehr! —
Dir kann Getreide nicht zu sehr
Der Scheune vollen Boden drücken,
Dein Becher den Betrübten nicht
Noch als den Ehrengast erquicken;
Verschämter Armuth Deine Thür
Sich keiner öffne, hinter ihr
Das Mitleid harre, das verborgen
Sein Werk verrichten will: dafür
Hilft Deine Gattin treulich sorgen.

Ihr Glücklichen! O gönnet mir
Die Lust, in meinem Winkel hier,
An Eurem Glücke mich zu weiden!
Mir schenkte nichts von Euren Freuden
Das Schicksal; nicht ein Stückchen Feld,
Das ich umzäune, wo ich pflüge;
Kein Plätzchen in der weiten Welt,
Zum Grasen nur für eine Ziege.
Was soll mir, bey des Nachbars Noth,
Mein wenig angekauftes Brot?
Nicht einen Trunk von eignen Reben
Kann ich dem müden Pilger geben,
Und Kindern, welche, vaterlos,
Am Schlehdorn ihren Hunger stillen,
Nicht, wenn der Apfel reift, den Schooß
Mit Früchten meiner Bäume füllen.
Um dieser bessern Freude willen
Ward ich versucht, mir Euer Loos,
Mit Euren Zehnten, klein und groß,
Sammt Euren Hügeln voller Trauben,
Und endlich Haus und Gartenlauben

Und Wiesenwachs, und mancherley
Zu wünschen; heimlich süßlich dabey
Der Wunsch ins Herz, von Kummer frey,
Mein Knäblein stattlich zu erziehen.
Mit diesen raschen Phantasien
War quälende Begierde da,
Und Fried' und Ruhe wollten fliehen.
Sie wichen schon; bald aber sah,
Beneben meiner kleinen Habe,
Genügsamkeit mich wieder an,
Und nickte freundlich, und begann
Mir vorzuzählen jede Gabe
Des guten Himmels; fragte dann,
Ob Wunschgeraide' und Zahlmann,
Wenn sie mit Schätzen mich umringten,
Mir Häuser bauten, Aecker düngten,
Und meinem Söhnchen ohne Maß
Ein Erbgut zauberten — ob sie
Mich, aller Sorgen, aller Bürden
Entledigt, mehr beglücken würden,
Als jetzt mein goldner Mittelstand?

Ob die Bedrängten nicht, bekannt
Mit meiner Schwelle, traulich kämen,
Und aus des heitern Gebers Hand
Ihr Scherflein ohne Seufzer nähmen?
Ob nicht, wo Einfalt redlich wohnt,
Das Morgenroth, der fanfre Mond
Die weißen Wände schöner mahlte,
Als im Gemach von Cedernholz
Den Purpur-Teppich, welcher stolz
Dem Sonnenglanz entgegen prahlte?
Und ob der marmorne Pallast,
Der kaum des Hausraths Menge fasst,
Dem Reichen jene Freuden brächte,
Die, still und häuslich, nur die Rechte
Der kleinern Wirthschaft sind; die oft
Mit mir, der wenig hat und hofft,
Mein Weibchen unbefangen theilet,
Weil sie bey dem, was früh und spät
Ihr Fleiß erwirbt, zufrieden weilet:
Ein unbedeutendes Geräth,
Das edler Modegeiß verschmäht,

In unsrer Hütte kindlich thronet,
Am Wasserbecher sich ergötzet,
Den lächelnd sie zum ersten Mahl
Auf die bescheidne Tafel setzet,
Und wenn der silberne Pokal
Von meinem Gleim ihr festlich blinket*),
Sich reich an Kostbarkeiten dünket,
Wie ein Lucull im Göttersaal?

Mich schalt, o Freund, bey jeder Frage
Mein Herz; doch war die Reue süß,
Wie einem Jüngling, der die Klage
Des Mädchens hört, das er verließ,
Der seinen kurzen Wahn verschwöret,
Zurück zu der Geliebten kehret,
Und den gebrochnen Bund erneut.
Mit dieser wonnevollen Reue
Umarmt' ich wieder die getreue
Stets lohnende Genügsamkeit.
Seitdem hab' ich durch Wünsche nimmer

*) Ein Pathen-Geschenk meines Freundes.

Das heilige Gelübd' entweiht,
Zu dienen ihr, die, ohne Schimmer,
In wenigem uns allen leuchtet;
Zu hangen fest an ihrem milden
Geliebten Blick, auf ihrem Ton
Zu horchen, und mein Knäblein ihnen
Beym Kinderspiel für sie zu bilden.
Du kennest, Freund, den kleinen Wilden,
Wie er auf seinem Schaukelpferd
Die Welt vergißt, nichts mehr begehrt,
Und, wenn sein Roß sich nicht bequemet,
Den hölzernen Bucephalus,
Ein zweyter Alexander, zähmet;
Wie dann, im vollsten Genuß,
Mit freyem, lautem Muthchom
Er hoch die Geißel schwingt, und ihm
Das Auge glüht, die Locken fliegen!
O dieses Auge darf nicht lügen,
Und könnt' es sich um Ritterzucht
Erheucheln, dieser freye Muth
Sich knechtisch nicht in Fesseln schmiegen

Kann der edeln Weisheit Schein,
Selbst der von Thoren nicht im Hasse,
Als ein gekrümmter Ast und Rinn
Des Jünglings reine Seele blenden,
Soll den noch unverdorbnen Sinn
Mein stiller Gang durch Leben nun
Im engen schlauchen täglich weisen,
Der unzufriednen Jugend Lehren,
Durch Arbeit mäßigen Gewinn
Sich schaffen, dulden, und entbehren.
Dann wird er euch, ähnlich der Tanne
Kein Baum und keine Saaten blühen,
Sich des von Aufopferung dornigen
Kornreichen Thals mit andern freuen,
Und ohne Lust und ohne Schmerzen,
So wie sein Vater, glücklich sein.

Antwort.*)

Ja, Freund, das hohe Glück des häuslich frohen
Lebens —
Das einzig wahre Glück! — Strebt nur Gemüter
[illegible]:
Wem diese Tugend fehlt, der findet vergebens
In dem, was Reichthum und Macht und Ehre beut,
Wesentliches Befriedigen.
Sie wägt die wenigen Güter des Armen,
Einen [illegible] Kummerschmerz
Die Leichtigkeitsmuth, der oft den Thränen eines Kinds
Auf Königstafeln fehlt; sie lässt kein Herz erkalten

*) Ich glaube, dass dem Naturforscher verdächtig scheinen wird, wie wenig Thiere, deutlich zu sehen, sich die gewöhnlichen Lehrbücher [illegible] sind, wie sie sich in ihrer natürlichen Umgebung befinden, und wie wenig Arbeiten aufmerksame

[illegible]

Nicht wahr? ein Gott mit Deinem Herz
Erglüht Dich mehr, als Hand und Gaben,
Als Lust und Schmerzen, und als ein Gebet?
Du frühe Freuden, die noch flüchtig Dich umwehen,
Wenn kein Gefühl, kein Glück Dir nach und nach
vergeht,

Wenn Weltlust der Natur der Jünglinge Leben tödtet,
Wenn kalte Grübel-Weisheit reifen,
Und kein Kunstwerk Dich blenden,
Wenn er, gelöst von Deiner Hand,
Auf alle Formen, die als Ordnungsband
Tyrannisch, um den Geistern sich schlingen,
Und so den Gehorsam für eigene Freiheits-Kraft
Dem Kinde stiehlt, als Mann, ihn lehrt knien
[illegible],

Wie vor den Großen Recht, und Tugenden Gönnern
staunend —

Du Freuden hast viel mehr als jene Glück gemein,
Wenn im Gebet sich Geist und Herz Deiner stimmt,
Wie als Kind, vor Dir am Himmel entzückt,
Wo Sinn und Seele Deinem Schweben sich vereint

[illegible]

Du kannst Stunde klären; ich suchte
Das Jenseits Land, du mich begnadet,
Zum letzten Male. In dem Abend
Wie am verglommnen Himmel
Das Leben sich, so rage du
Du hohe Pyramide;
Die Blumen Schimmer der Gluten
Die Schwermut, und weiten Flächen

Und jener Stunde bitten mich
Die meinen so geliebten Lieb
Vergessend Kindergeschichte,
Die Sterne nun, die Sonne mich:
Mutter wie ich Leben, die Freundin bitte;
Ich weinend spricht ich mich du Ende.

Und du Sternen gehst sich,
Die Welt so offnen Himmelsbogen
Du ewige Zwist und ewigen Kinder
Mich klagen, und ich will Ihnen
Einmal meine Zeit und Ruh.

Wie vormals war der Sommer klein,
Der Bach von kühlquellhaltigem Wellen
Durchbläuft, und an blumen Ufern
Und wieder mit dem Lüftchen um.

Darum, o Freund, gedenk ich dein
Und deinen Freuden; für dich
Verlangt ich über jede Fernen,
Verlangt ich, daß von deinem ein,
Dein Himmel, für im Herzen lebt,
Dem Duft der Zärtlichkeiten ist
Wie, wenn ich traurig verschwundne
Dein ganzen Reichthum Hand,
Wie alle mir, wie du, entgegen?
Du war der Freundes Herz wurde;
Du wandtest mich an deine Brust,
An dein Entzücken Fruchtbarkeit
Und Blühen du für mich warst —
Und o, es thät' dem Herzen gut
Es noch, in der Erinnerung Fülle
Verlassenen andre ganze Freunde,

Von ihm geliebt, von ihm gepflanzt,
Von seinen Kindern froh umtanzt,
Wo Gottes Luft ihm sanfter wehte,
Und liebend sein Gefühl erhöhte,
Zu ahnden, was den reinen Geist
Beseligt, Wahn den Thoren heißt;
Dort geht in grünen Dämmerungen
Still sinnend, Arm in Arm geschlungen,
Mit seiner Gattinn er, und zeigt
Dapin, wo lustig zwischen Reben,
Von buntem Wiesenplan umgeben,
Emvor dein Gartenhügel steigt;
Und beyde blicken dann, und senden
Die leisen Seufz im Abendglanz,
Weil du mit zarter Lazen Händen,
Sobald die Aehren mir im Kranz
Der Freude welken, neue flechst;
Wenn aber also du verblühen,
Um meine Leyer Immergrün
Nicht ewig frischer Myrthe winden,
Und hat dein eigner Seelenklang

Durch ungekünstelten Gesang
Nicht oft die Muse mir versüßt,
Nicht jede Sorge weggescheucht?

Freund! O wie vieles gabst du mir!
Nimm, weil ich nichts zu geben habe,
Zufrieden einst von meinem Grabe
Den ersten Veilchenstrauß dafür!

Antwort.

Emmendingen, am letzten Februar 1795.

Ein Veilchenstrauß von deinem Grabe?
Welch trauriges Geschenk, o Freund, für mich,
Der ich der Freunde wenig habe,
Des Nahmens werth' Soll einst die Aue sich
Mir neu verblümen ohne dich,
So werd' ich schweigend gehn an unsern Bächen,
Und nicht des Ufers Blumen brechen.
Auch wird der Frühling dann die keine Veilchen streun;
Obwohl bescheiden sie prachtvolle Beete fliehen,
Und gern im stillen Thal, wie deine Jugend, blühen.
Dein Grab — so hört' ich einst die Muse prophezeih'n —
Umdusten jugendliche Rosen,

Geschaffen, über deinem Staub sich lieb-
zukosen,
Und ihrer kleinen Schöpfung sich zu
freun. *)
O möge bis dahin noch manchen Stern
Auf steiler Gunst der Jahre Gang bemessen!

Wie aber lohn' ich dir dein liebendes Gedicht?
Erquickender ist Sonnenbrand dem Greise,
Ist, wenn der Boden glüht, auf Mühevoller Reise
Dem Wandersmann die Quelle nicht,
Die kühle Lüfte leis' umschweben,
Als meinem Herzen dein Gedicht.
Könnt' ich zur Hälfte nur das Glück dir wiedergeben,
Das ferner keines Freundes Heerd
Auf diesen Fluren dir gewährt!
Denn ach! wie dürftig muß die unser Städtchen
scheinen,
Wo dich mit Schlosser und den Seinen

*) S. Die Gräber der Dichter, von Michaelis.

Der Liebe festgeknüpftes Band
Vereinte, wo ein Druck der Hand,
Ein Blick, ein Wort aus treuem Munde
In mancher leidenvollen Stunde
Dir Balsam in die Seele goß!
Da ward, in Sorgenlosen Tagen,
An Schloffers Arm, die süßes Wohlbehagen,
Wenn trauliches Gespräch von seinen Lippen floß,
Da ging, wie Frühlingsglanz, aus ihrer Dunkelheit
Die Wahrheit leicht hervor, und tiefer Gründlichkeit
Gab frohe Laune das Geleit.
Genug, o Freund, um anders zu entbehren!
Ein Geist, den deinigen zu nähren,
So überreich! Sein Haus, ein Sammelplatz
Für Deutschlands Edle, wo entkleidet
Von jenem Prunk, den ächte Größe meidet,
Die besten Fürsten einen Schatz
Erprobter Weisheitslehren fanden,
Am kleinen häuslichen Altar
Die Hoheit sich vergaß, die Vorurtheile schwanden,
Und nur der Mensch daheim bey guten Menschen war!

Noch oft besuch' ich jene Bäume,
Von ihm geliebt, von ihm gepflanzt,
Von seinen Kindern eins umtanzt,
Wo durch der Blätter zwar [illegible]
Kommt erst der Mai zurück, die Nachtigallen dringt,
Und einsam Philomele singt
Mit ihr stimm' ich der Schöpfung Klagen an,
Und fühl' um Stein und Wurzel dann
Von Schlafes Gott die sanftre Weben.
Jetzt ist die Freude mir verjagt,
Mich, wenn im Ost der Sonntag tagt,
In jenen Schatten zu ergeben,
Noch minder gönnt die schwarze Nacht
Auf ihrer todten Winterpracht,
Auf ihren unbelaubten Höhen,
Umflattert von rauhen Winden, mir
Den freien Gang, o Freund, an der
Jedoch sobald der Lenz die Flur wieder wärmet,
Um ihren Blütenbusch die erste Biene schwärmet,
Ergreif' ich meinen Wanderstab,
Und walle — nicht zu seinem Grab,

Um dort mit thränenſchwangern Blicken
Dein trauriges Legat zu pflücken —
Mit leichtem Muth und heiterem Sinn
Eil' ich zu dir und unſerm Schnetzler hin.

Der Wiedehopf.

Vor einem schön vergoldeten Sylvan
Ließ einst auf weitem, grünen Plan
Ein Wiedehopf, dem Gluck Patron zu Ehren,
Sich laut mit einem Hymnus hören.
Die Nachtigall verkürzt ihr Ohr,
Und dem gesamten Sängerchor
Sträubt jede Feder sich empor.
Doch saßen sie umher, voll Andacht in den Mienen,
Denn weislich sprach der Klügste unter ihnen:
Vielleicht daß dieß Gepfeife dem Goldnen dort be-
hagt;
Mit Liedern pflegt es wunderlich zu gehen,
So sollen, unter uns gesagt,
Nicht alle Götter sich auf die Musik verstehen.

Die Verlobten.

Wohl dem Jünglinge, der im Kreise
holder Freuden, auferzogen,
Wachend über sich, die leise
Stimme seines Herzens hört;
Der in Dämmerlauben still
Auf das Lied der Musen achtet,
Nach dem Lob der Edeln trachtet,
Und zum Guten nur das Schöne will!

Ihm gelingts, die Zauberkünste
Junger Phrynen zu verschmähn,
Und dem zartesten Gespinste
Der Versuchung zu entgehn.
Lockt gleich verbotne Lust
Ihn mit Lydisch werben Tönen;
Immer trägt das Bild des Schönen
Er, als Heiligthum, in seiner Brust.

Und [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

Wie der Wange Purpur glüht!
Und ein Fremder sagt: Er ist es!
Und der Jüngling ruft: Du bist es!
Und der Wiedersehn wird Heiligthum.

An die Frau von ",

welche einen Garten anlegte, um selbst darin zu arbeiten.

Freundlich ist die Erde
Deinen Kindern, die sie nährt,
Mütterlich pflegt
Sie den Halm, die Blumde, nährt und ehrgt.
Wer die [illegible], den Garten, die Gärten,
Freundlich ist die Erde
Allem Lebenden, das sie ernährt;
Freundlicher dem, der liebend sie kennt;
Der um Rath sie [illegible],
Wo der Sorge kein Gutchen ermüdet,
In das Blatten-Tal entrollt Blüh kennt,
Und die junge Welt erwacht.
Heilige Erinnerung bei der [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

—•—

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] *)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Die Freude weilt; sie weckt
Den Muth, und Thatenlust
Verjagen in Bund.

Hervor von meinen Mühen,
Wie, wenn die Sternenbahn
Der gute Gott mir hält,
Und wo von hohem Sinnen
Die Erfindung beginn,
Kann mein Wesen blühn?

Wie kommts nicht; und sieht
Der Gott, der mir durchhilft
Die Luft von einer Pflege,
Die Einsamkeit wirken.
Begeisterung kommt von oben
Die reine Quelle rein.

Die Zugvögel.

Du würdest, wenn du im Freyen ausgebrütet wärest, im Freyen erzogen, wie wir. Hättest du so dich gewöhnt, von jeder Luft dich anwehen lassen, auf dich selber geachtet, und nicht verlernt, zu fliegen und Regen und Sonnenschein zu wittern.....

Indem lockte man im Schloßhofe zum Futter. Der Truthahn eilte herbey, und die muthige Schaar der übrigen hob sich mit Lustgeschrey in die Höhe.

Zu dem nachstehenden Gedichte.

Ich verdanke dieses Gedicht einem meiner Bekannten, welcher mir dasselbe vom Schwarzwalde, wo er in Bergwerksgeschäften sich aufhielt, mit folgendem Schreiben zuschickte.

[illegible] 17[illegible].

Heute, zur Erholung, nach einer Reise in den Schlund der Erde, von welcher ich nicht so viel lustiges zu erzählen weiß, als Kilian von seinen unterirdischen Reisen, will ich Ihr Gedicht Friedrichs, das ich Ihnen neulichst versprach, mit den nähern Veranlassungsumständen begleiten, und es Ihr abgehen lassen. Der Original wird in unsrer Familie, als ein Schatz, von Erbe zu Erbe aufbewahrt. Unser Familienstolz macht uns so eifersüchtig darauf, daß es eben deswegen noch in keiner Sammlung von Friedrichs Werken erschien.

Jetzt aber, um den Verehrern des großen Mannes nicht länger zu entziehen, was durch Bekanntmachung mehr als durch Zurückhaltung die Ehre unserer Familie fördert, erbat ich mir von meinen Eltern die Erlaubniß, Ihnen meine Abschrift des Gedichts zu beliebigem Gebrauche mitzutheilen. Darf ich mir etwas dabey ausbedingen, so ist es eine richtige Uebersetzung des französischen Textes von Ihrer Hand.

Die Veranlassungsumstände sind folgende:

Als der Kronprinz Friedrich, in der größten Ungnade seines Vaters, des Königs von Preussen, nach Reinsberg verwiesen war, wollte ihm seine Mutter eine überraschende Freude machen, und ersuchte den Hofmahler, Anton Pesne, ihre Person in ganzer Figur zu mahlen, und das Gemählde in einem Zimmer, durch welches der Kronprinz früh morgens zu gehen pflegte, auf einen Ofenschirm zu stellen.

Die Freudenthränen Friedrichs waren Beweise des guten Erfolgs. Pesne, der Urheber dieser Wonne, welcher sich in der Nähe verborgen hielt, wurde herbeygerufen, um in der Umarmung seines hohen Freundes den Lohn für seine Bemühung zu erhalten. Während des festlichen Mittagsmahls, bey welchem Pesne gegenwärtig war, verlangte der Prinz ein Schreibzeug, und schrieb in Einem Zuge dieses Lobgedicht. Nur wenige Worte hat er nachher geändert.

Anton Pesne wurde im Jahr 1683 zu Paris geboren, und starb 1757 den 5. August, zu Berlin. Er heyrathete zu Rom eine französischen Malers Tochter, Ursula Fabritius, wurde Vater von 10 Kindern, und hinterließ, ungeachtet seiner glänzenden Haushaltung, ein beträchtliches Vermögen. Er war Professor der Königlichen Mahler- und Bildhauer-Akademie zu Paris, und Direktor der Königlichen Akademie zu Berlin.

In Füßlis Malerlexikon, und in den Zusätzen, ist eine ausführliche Nachricht von seinen Arbeiten zu finden.

Pesne ist mein Urgroßvater mütterlicher Seite.

Nehmen Sie dieses kleine Andenken freundlich auf u. s. w.

P. M. Edler von Berks.

Poëme

adressé au St. Antoine Pesne.

Quel spectacle étonnant vient de frapper mes yeux
Oui Pesne, ton pinceau te place au rang des
Dieux —
Tout respire, tout rit, tout plait en ta peinture,
Ton savoir et ton art surpassent la nature,
Et du fond du tableau tes ombres font sortir
L'objet que de clarté ta main sut revêtir.
Tel est l'effet de l'art, tels en sont les prestiges,
Tes dessins, tes portraits sont autant de prodiges.
Quand d'un vaillant héros *), des peuples estimés,
Tu nous traces les traits, et les yeux animés:
On le voit plein de feu, tel qu'entouré de gloire

---

*) Du général prince d'Anhalt Dessau.

Jadis dans les combats il fixoit la victoire,
Quand de la jeune Iris *) brillante de santé
Tu nous montres l'image, et la rare beauté:
Je sens pour tes couleurs tout ce qu'en mon jeune
âge
Des graces, des beautés inspire l'assemblage.
Mais ton pinceau s'élève ainsi que ton sujet,
Ton ouvrage est rempli des beautés de l'objet,
Et pour exprimer l'air de notre auguste Reine —
Certes il ne falloit pas être audessous de Pesne.
Son port vraiment royal, son front majestueux,
Sa bonté, sa douceur, son air affectueux,
Tout est représenté dans ce portrait sublime,
Jusqu'à cette vertu, qui fait frémir le crime,
Qui pardonne au coupable, et d'un soin généreux
Vient essuyer les pleurs des yeux du malheureux.
Je crois voir devant moi cette main bienfaisante,
Qui répand toutes parts ses graces quoiqu'absente
Plein d'admiration pour ce divin aspect,

*) De Mad. Wyttenbach.

Je sens mon cœur ému, pénétré de respect ;
De mes yeux attendris je vois couler des larmes.
Quoi ! des vils coloris quelques traits de charmes,
Que par l'illusion de ton art si vanté,
D'un regard passager l'esprit soit enchanté ?
Pesne ! si la vertu, chère jusqu'en peinture,
De tes portraits fameux ne faisoit la parure,
De ton original maudissant les défauts,
Je louerois froidement tes grands coups de pinceau.
C'est dans les beaux sujets que ton crayon excelle ;
Pour peindre un Alexandre il faut être un Apelles.
Qu'un statuaire habile ait épuisé son art
Pour immortaliser l'image d'un César ;
Tibère à peine expiré, on vient briser son buste ;
L'amour et la vertu gardent celui d'Auguste.
Ainsi de ces morceaux l'art exquis, la beauté,
Hors des bons empereurs, n'étoient point respectés.
Ainsi dans leur fureur, pleins du fiel des écoles,
Les chrétiens triomphans abattoient les idoles,
Et sans avoir égard au nom de Phidias,
Tout buste fut détruit qui s'offroit sur leurs pas.

Et de l'antiquité les plus fameux ouvrages
Peignent pour jamais dans ces affreux rivages.
C'est du choix du sujet que dépend ton succès.
Non pas qu'à tes talens je fasse le procès,
Qu'aigri des accès de quelque vapeur noire,
Je veuille de ton art diminuer la gloire :
Mais si Lancret peignoit les horreurs de l'enfer,
Pourrois-tu, que chez moi son goût pût se souffrir,
Que du sombre tartare entr'ouvrant les abîmes
Je visse avec plaisir tous les tourmens des crimes?
L'architecte est à sec sans bons materiaux,
Et le peintre est stérile sans bons originaux.
Toi, qui reçûs du Ciel les graces en partage,
D'un plaisir séducteur sois la riante image,
Et que du spectateur le regard attaché —
En voyant tes tableaux sente un plaisir caché.
C'est par de tels sujets que plaisent les ouvrages,
Et non pas sur l'autel, où leur rendent hommage
Le faux zèle aveugle, la superstition,
Le préjugé, l'erreur, et la prévention.
Ton pinceau, je l'avoue, est digne qu'on l'admire,

Mais pour t'adorer, nous n'en avons qu'un vrai.
Abandonne ces saints [illegible] de carton ;
Sur des sujets brillans exerce tes crayons ;
Peins nous d'Amarillis les charmes ingénus,
Les nymphes des forêts, les pâtres demi-nus,
Et souviens toi toujours, que c'est au seul amour
Que ton art si charmant doit son être et le jour.

Ce 14 Novembre 1757.

Fragonard.

Freie Uebersetzung

aus dem [illegible]

an den Mahler A. Pedne.

Ein bloßes Bild? ein Farbenspiel, wo Schatten
Sich freundlich mit dem Lichte gatten?
Ein Werk des Pinsels nur? — So täuschte nie
Mich noch die mächtige Magie
Der Kunst! Es lockt mich an, es schwebet
Entgegen mir, es athmet, lebet!

O Pedne, blühte noch ein weiseres Athen,
In Marmor würdest du den hohen Göttern stehn.
Was, männlich stark, und weiblich schön,
Die Herzen lockt, den Sinn entzückt,
Muß, wenn du winkst, hervor aus todter Leinwand
gehn.

Mahlst du den Feldherrn mir, den tapfern Helden
Cäsar *),
So kann die Leidenschaft der Farben Licht verlieren;
Auch vom Pinsel malst du keinen edlen Hund;
Du redst mir von den blonden Haaren;
Dein Auge flammt und strahlt, und kann Blicke
bringen.
Soll ich ein festes Antlitz,
Den hellen Blick der Ehrfurcht mit dem Lächeln klugen,
Auf deiner Tafel mir erfinden;
So zauberst du die Locken weiblich
Der jungen Frau um's Ohr, die deine Farben malt
Mein jugendliches Blut, als ob es Lust wäre.
Und wenn du so erhabne Stirne
Dem Urteil wählst, so plötzlich dem Betrüger Stirn
Ich biete — Meine Kleinen,
Du nicht die Tiefen, empfindest von den Stirnen

---

*) Den General, Julius von Cäsar Cäsar.

*) Malerei Malerei.

Geborgter Gottheit voll, darf nur ein Venus
wollen.
Hier thront vor mir die Herrlichkeit
Voll Majestät und weiser Milde,
Ich seh' im königlichen Bilde,
Wie du einst hast Troja befreit,
Dem Griechen vergeben, die Hand zur Hülfe beut,
Und Segen in die Ferne streut.
Vor Liebe schlägt mein Herz, ich kenne
Mich nach der Göttlichen — Nimm für dein Bild,
o Venus,
Nimm meinen Dank in deiner Linden!

Ich aber, mich rührt, allein
Der Freuden süßester Verein?
Ihr sanftes Bild, von Thränen trübe gegossen?
Der Freundin getreuer Umgang! — Nein!
Wenn mich in deinen Wellenbetten
Die Jugend nicht vor jeder Allgewalt
Und Hektik schützte! fürwahr! ich würde bald
Die Wunden deiner Pfeile kennen.

E glaubt mir! Ich finde mißlungen Mittel
Eilt in das Herz der Leiden zu vergiften.
Wenn mich Lucrid [1], selbst zu Zorn und Mord,
Sind in entsetzlicher Nähe
Zu weit getrennte Gluten reizen;
Wenn ich, in tausendfach Elend
Verwebter Lieder, die Caroline,
Zur Wonne rasch mir ergötze!
Bis in den Grundpfeil, wo seinen Punkt
Finden.

Er mißt den Ozean
Zu meinem Kummer nicht, und nicht in meiner
Höhe.

Er weiß, und prüft, im Willen in der Tiefe

---

[1] Ein Name, der Caroline Lucretia Herschel, in die Form der Gattung, welche einen Krieg Verstand in seine ganzen Leben ausgeschlossen hatte. Dieses setzen sie zum Verstand, mit der Liebe ist Mariane Hufeland zu sich in den Augen der alten Familien.

An
meinen Sohn,
an seinem
Geburtstage.

Du kannst es, mein Kleiner,
Das schönste Fest heute
Kaum meiner Erinnerung sein!
Du staunst so verwundert
Den Christ an, und Puppe
Liegt unten fast auch
Vergessen ganz hier
Den Kerzen ja verloschen:
Warum kann nicht ich
Den andern Tagen gleich,
So fröhlich, so ruhig
Dem Tage mich freun,

Mit ihren Mutter-Reizen
Dem Mädchen nachgegeben,
Wenn es entfliehen wollte;
Und meine Leyer stille,
Nach hundert Liedern, nun
Zu seinem Preise ruhn?
Am Tage, wo dort unten
Die Parzen sind für Tod-
Dem grausamverein-bunten
Gewebe schwerlich
Den ersten Faden spannen,
Die Arbeit sich gewannen,
Und, als die Spindel tief,
Mit an der Mutter Füssen
Das klingt mir von den Musen
Verliehen Mädchen schlief,
Und Freuden es umflogten,
Das Kindes Jahren thaut
Die meine Gesänge saugten? —
Nachet so entschlafen,
Die eines Schlummers,

Für Lehen meiner Liebe,
Für Eltern Wohlergehn
Für Kindern meine Treue
Für Vaterland, — Weh mir Feig!
Und unbefangen stehe
Für diesem Feuerstreit?
Warum! Weil dem Gezwungt
Der Speere heilig klingt,
Was mir von treuer Liebe,
Von Vater-Freude singt?
Weil nur ein starker Glaube
Auf mein so deutsches Herz
Heimlichkeit niederstickt,
Und hier ein Wahr-Mirakel
In heiliger Andacht,
Entblößt und wie der Winde
Für einem Kampf steht,
Ein Mensch nicht ein Feind,
Wie Feinde heiße macht?
Darum hilf' ich mit streiten,
Wie möglich gerecht Für

Und unserm Knittlein wie
Die Stunden sich verträumen?
Du weißt, ein Sprichwort sagt:
Was um den Verfall Aller
Wenn sich vergebens klagt.
Will Canitz oder Hatter
Der Gattinn Athenkreuz
Mit Klopfstrümpfen ehren,
So wird er kaum genug
Von Mäzling Sotten hören;
„Der Dichter", heißt es, „weint;
Doch müssen, wie es scheint,
Ein Lied sich zu erwerben,
Erst seine Weiber sterben."
Singt nun ein andrer sie
Noch lebend; eitle Müh!
Dem Spott entgeht er nie.
Wenn Otto mit dem Pfeile,
Gesproßt von süßer Eile,
In seiner Lieben Frauen,
Ihr Angesicht zu schauen

Den Weg ſich räumen läßt; u.
Wenn Ritter, kühn und feſt,
Jedoch im Dienſt der Minne
Getreu, von ſanftem Sinne,
Den Rosenmund, das hohe
Des Weibes hoch erheben,
Und Könige ſo gar,
Von der Vermählten Haar
Um ihre Stirn gern
Die goldne Krone ſtellen,
So gönnet man dem kühnen
Jahrhundertjähr'gen Ton
Des Liedes ſeinen Lohn,
Den Rittern ihre Damen,
Den Hillmas ihre Namen,
Ihr Weibliches Gewand,
Und ſingt, am Rockchen
Der ortigſten Coquette,
In einer Ariette
Neumodiſchen Liebesſand

Dem Künſtler nur verzeihen
Halbkenner, Kenner, Laien,
Wie ſtrenge ſie auch ſind,
Die Schwachheit, Weib und Kind
Zu modeln und zu mahlen;
Aus ſeiner Leinwand ſtrahlen
Noch für die ſpätre Zeit,
In eigner Lieblichkeit
Die Augen, deren Blicke
Zu manchem Meiſterſtücke
Den Muth ihm aufgefriſcht.
Wer iſts, die dort im Grünen,
Mit unbefangnen Mienen,
Vom Geißblatt ſchön umbüſcht
Der Liebe Glück erwäget?
In weſſen Rechte leget
Sie, vor ſich hingewandt,
Die zarte, weiße Hand?
In jenem Zauberbilde
Voll Kraft und voller Milde,
Sitzt Rubens traulich da,

Um, seiner Gattinn nah,
Stillschweigend zu genießen.
Sie aber, ihm zu Füßen,
Will den Genuß verstoßen.

Selbst in der großen Scene,
Wo Angst und Wonn-Thräne
Sich mischen, banges Licht
Aus Wetterwolken bricht,
Und Grüfte sich beleben,
Und Engel niederschweben
Zum letzten Weltgericht,
Selbst da, wer dürft' es wagen,
Den leichtsten Spott zu sagen,
Wenn, bey dem Anschauen
Der treu verklärten Frauen,
Und Rubens kühne Weiber
Verschwunden matt und blaß
Verblühet, unerfrischet,
Wie blonden seidnen Flachs,
Sie um den Busen wehen,

Noch mehr' wenn ungescheut
Er, ihnen zu gefallen,
Den blonden Mädchen allen
Die Seligkeit verleiht,
Und, ohne der Brünetten
Nur Eine zu erretten,
Hartherzig insgesammt
Zur Hölle sie verdammt?

Gesichert vor dem Spötter
Sind auch die Liebesgötter,
Die, von Albano's Pinsel
Beseelt, im Rosenhain
Der mütterlichen Insel
Sich ihrer Spiele freun.
Du kennst sie, Naide!
Sahst ihren losen Schwarm
Wetteifernd in der Schmiede,
Cytheren gleich, den Arm
Zur schweren Arbeit schwingen,
Die Feuerluft umringen,

Am Blaſebalge ziehn,
Und Stahl zu Waffen glühn.
Die neue Rüſtung galt
Dianens raſche Nymphen,
Sie, welche ſtolz und kalt
Auf Kuß und Liebe ſchimpfen.
Nach einem kurzen Streit —
Denn Amors Pfeile trafen —
Saßt du in Scherben
Die müden Krieger ſchlafen;
Und nun der Nymphen Chor,
Das ungeſäumt hervor,
Zur Rache leicht geſchürzet,
Aus Buſch und Hölle ſtürzet;
Bebend und leis dann
Des Felſenherrn Klugel höret,
Und alle, Mann für Mann,
Entwaffnet, ihre Bogen,
Die erſt zum Siege zogen,
Zerbricht, den Flammen beut,
Und triumphierend, weil

Umher die Aſche ſtreut.
Zu dieſen Phantaſieen
Wer hat Begeiſterung
Dem Künſtler, wer den Schwung
Anakreons verliehen?
Es lenkte ſeine Hand
Die Liebe ſelbſt; er fand
Zur Amoretten-Schaar,
Was ihm vonnöthen war,
In ſeinen eignen Knaben;
Albano's Töchter gaben
Das Urbild zur Geſtalt
Der Nymphen, die den Wald
Mit ſchlankem Wuchs durchkreuzen,
Und aus der Gattinn Reihen
Wußt' er ein Ideal
Der Venus ſich zu bilden,
Umblüht vom ſchönſten Thal
In Amathunts Gefilden. 3)

Was Lob dem Künstler bringt,
Will mans dem Tichter wehren?
Mich soll ein Lied entehren
Das meine Traute singt?
Naide! hab' ich je
Der Venus Wolken Wagen
Mit Schwänen, weiß wie Schnee,
Bespannt um dich zu tragen?
Auf irgend einer Höh,
In Thälern, an der See
Dir Opfer rauchen lassen?
Und unserm Kleinen hier
Wann kam der Einfall nur,
Ihm Flügel anzupassen?
Ihr machtet beide so
Mein Leben minder froh.
Das Bübchen giebt mir Freude
Als Bübchen, wie es ist,
Im Matelotten-Kleide,
Muthwillig ohne Lust,
Schon jetzt die Augenweide.

Der Mädchen, klein wie er;
Und du, die Flur und Hütte
Verschönern um mich her,
Du hilfst, nach alter Sitte,
Mir ohne meine Bitte,
Wenn eine Last zu schwer
Auf meinen Schultern lag:
Darum soll dieser Tag
Gesang und Kränze haben.
Mein Weib und meinen Knaben,
Mein Alles, meine Welt,
Sie will ich, muß ich singen,
Und den zum Schweigen bringen,
Dem solch ein Lied mißfällt;
Ein Lied das sich der treuen,
Schuldlosen Liebe weiht,
Die selbst in Wüstenein
Den Schwester-Arm uns leiht;
Bescheiden sich im Glücke
Zum Fröhlichen gesellt,
Uns wider alle Tücke

Das Schutzgeist aufrecht hält;
Die, wenn wir unter Sorgen
Entschlummern, sanft uns deckt,
Und wieder uns am Morgen
Mit leisem Kusse weckt;
Zum Krankenlager eilet
Auf jeden Pulsschlag weilt,
Und jeden Seufzer theilend,
Die müde Seele stärkt;
Ein Lied von jener Stunde,
Wo Lust an Lust sich drängt,
Weil an des Vaters Munde
Sein Erstgeborner hängt;
Von jenen Seligkeiten,
Die leider jetzt, verkannt,
Gelästert, weggebannt,
Einsamen, unentweihten
Gebüschen zugeflohn
Ach! keiner Leyer Ton
Bringt sie zurück. — Vielleicht
Dem Auge voller Freude

Beklopfen den Schmerz,
Der mir erwacht! O blicke
Mich lächelnd an, und drücke
Den Knaben an dein Herz!

Anmerkungen.

1) Kommet den Weg der meinen lieben kommen u. s. w. Ein Lied von dem Marggrave Otte von Brandenburg mit dem Pfeile, einem Minnesinger aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Zusammenkunft waren unter diesen Liedern Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Herren, und viele derselben sangen ihre Minnelieder, denen sie oft so viel Schönes sagten, als unsre Dichter ihren Mädchen, nur mit dem Unterschiede, daß es in einem einfachern Ton und oft darum noch wärmer und herzlicher geschah.

2) Die beyden angeführten Gemälde von Rubens befinden sich in den Bilder-Galerien zu München und Schleißheim.

3) Franz Albano ist eben so sehr Künstler als Mensch. Seine Frau und seine zwölf Kinder besuchen ihn zu Dickellen, wenn es eine Hauptsache, Neapolitan und Vesuvgemälde vorhanden waren. Um die Kinder einzeln abzubilden, kommt er bei Hunger [illegible] in London an die Tür. Ich komme.

Einfall.

Was meinen alten Kopfergötzen
Was oft entrieb der Frühling thun?
Ihm klagt' ich, wenn die Blüthen blühen,
Ihm sang ich bey der Lerche Ton;
Doch unter Klagen, unter Scherzen,
Blieb ich getreu dem einen Herzen,
Und lachte, wenn viel Gnade kam,
Was kriegt und frey das Leben nahm.

Im weiten Land, wo Purpurdolden,
Wo Gold und Marmor uns umglänzt,
Kann oft der Wein so köstlich schmecken,
Als wo man nähme Becher kränzt.

Ja, aber bei von Hohenstaufen
Angloma Gärtchen Grenzlust!
Wo hätte Raufen mich verführen,
Wo Bienen summen um mich her,
Wenn Sonn die reifen Früchte nährte,
Und Sommerblumen freundlich warben,
Da sagt, wem Himmel angehört,
Nann in seiner Heimath.

Doch über Stadt-Gebäude hebt
Des Tempels Thurm sich freundlich,
Bey hohem Glockenklang durchbebt
Der Andacht heilger Schauer mich,
Doch süßer ist in stiller Ferne Nähe,
Wenn ich des Lebens Sonntagsruhe sehe,
Wo Jedermann voll Lustigkeit lebt,
Und nur das Feiern Arbeit macht.

Der Bürger [illegible]
Der [illegible]
[illegible]

Wenn Einfalt nur Dir Freyheit wollen,
Ein Lump mir und wo Schlechte Schollen,
Deine Jungen Euter Blümlein Pflücken,
Und weiden, wo Du Weidlich kannt,
Ein Leicht und Hoch Dich Leben machst.

Die Trompete.

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Franz. Ich bin gestern mit meinem Vater hergekommen, der befindet sich noch gegenwärtig hier.

Christoph. Gegenwärtig? wenn Christ und wir hier sind? Versteh ich nicht.

Franz. Wie ist Ihr denn entgangen gestern, Jungfer Hannchen?

Hannchen [illegible]. Ich bin gut, Herr Franz? Sie sind ein Thorheit. Wissen Sie denn nicht, daß ich [illegible] war gestern.

Christoph. Ich [illegible], daß der Herr Vater gestern so spät gekommen ist; denn heute muß er an den Thore noch [illegible] sein, als auf dem Hunde.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Franz. Mein Herr [illegible] immer auf seinen Sohn; und er hat Recht, denn ich bin [illegible] am ganzen Hofe.

Christoph. Sie? meine Herr Studiosus ist doch „Nu ja ganz anders? Wird wie Lustig werden, der [illegible] [illegible], und [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Ernst. Mein Herr sagte neulich zu seinem Neffen, als wir bey einem Kornfelde vorbeyritten: Es ist doch ein Glück, wenn man seine Arbeit so von der Sonne darf beleuchten lassen!

Christoph. Auf des Herrn Barons Gesundheit! Er trinkt.

Hannchen kommt, und setzt verdrießlich sich in die Ecke. Ah! es dünkt mich eine Ewigkeit, und doch scheint mir die Uhr zu geschwind! Könnt' ich sie nämlich zurückhalten! . . . Wo er bleibt, was er vornehmen mag! Christoph sieht sie verwundert an. Vater! verlangt ihr etwas?

Christoph. Nichts, meine Tochter! [illegible] Aber Mädel! was ist da hier? Ihr seyd immer so traurig, so niedergeschlagen, wenn es noch, als wir aus der Predigt gingen, und auf Einmal . . .

Ernst. Nichts, nichts, wollen wir gehen. Er bedachte sich lange, ob er mir die Hand geben wollte oder nicht.

Christoph. [illegible] Habt ihr etwas gegen ihn,

Gevatter, so sprecht' Ihr Wunder! kann ich für meine Sünde nicht leiden.

Ernst. Ich eben so wenig . . . Herr heraus, Michel! Seht ihr mich nicht darum übel an, weil ihr meint, ich wollt' euerm Sohn ins Gehege? Wilhelm that gestern auch in der Schenke so fremd gegen mich. Ihr habt Unrecht! Ich will nicht läugnen, daß mir Hannchen gefiel, und vorigen Herbst, als ich hier mit dem Baron auf der Jagd war, mag ich ihr einige Worten nach; sobald ich aber merkte, daß sie und Wilhelm einander verstunden, ließ ich ab; denn solch ein Pärchen trennen wollen, das bringt weder Glück noch Segen. Jungfer Hannchen selbst wird Zeuge seyn . . . .

Michel. Ich brauche keinen. Hier! gebt mir die Hand.

Ernst. Und nun, lieber Gevatter, wenn mein Fürwort bey euch etwas gilt, so bitte ich, daß ihr dem ehrlichen Wilhelm es nicht länger sauer macht. Auf zehn Meilen in die Runde weiß ich keinen, der Hannchen so verdient wie er

Christoph. Es liegt einzig an ihm, so bekommt er sie gleich heute.

Michel. Wie das?

Christoph. Als ich um meine selige Frau anhielt, da gab mein Schwiegervater, der seine eigenen Grillen hatte, mir die Einwilligung nicht anders, als unter der Bedingung, wenn ich ihm in seinem Hause das Neujahr abgewönne. Ich ließ mich in einem Weinfasse vor seine Thür fahren, er lud mich ab, und brachte mich selber ins Haus. Da rief ich ihm aus dem Fasse das Neujahr zu.

Michel. Hätt' ich euch doch solche Schwänke nicht zugetraut!

Christoph. Es ist lange her, Gevatter! .... Nun gelobt' ich in meiner Freude, daß, wenn ich Töchter groß zög', ich die älteste unter eben der Bedingung ....

Man hört vor der Thür eine Geige.

Christoph. Hannchen! hörst du nicht?

Hannchen, welche langſam und traurig hervorkommt, zu ſich. Ich meine, das Herz will mir zerſpringen! Dieſe Muſik fehlte mir noch.

Ernſt. Wahrlich' die Geige klingt nicht übel.

Chriſtoph zu Hannchen. Siehe zu, wer der Spielmann iſt.

Hannchen, nachdem ſie herausgeguckt hat. Ein blinder Mann mit ſeiner Tochter.

Chriſtoph. Laßt ihn herein!

Vierter Auftritt.

Wilhelm, als ein alter blinder Mann in Bettlerkleidung, mit einem großen Hute. Lieſel, ebenfalls ärmlich gekleidet, und ſo viel als möglich verhüllt.

Die Vorigen.

Wilhelm tritt herein, und ſpielt ein ſehr trauriges Stück. Michel ſteht tiefſinnig am einen Pfahl gelehnt, und ſieht Karl vor ſich hin. Ernſt blickt mit Bedauern Hannchen an.

Hannchen für sich. Keine Hoffnung mehr! Dürft ich nur in meine Kammer, und mich satt weinen!

Christoph wirft einen verstohlnen Blick auf die Uhr, und schüttelt den Kopf. Es wäre mir doch leid, wenn er nicht käme! Zu Wilhelm, als dieser eine Pause macht. Woher, alter Vater? Jener antwortet nicht. Du! zu Hannchen, ist dein Vater stumm? Hannchen kehrt ihnen die Augen auf den Boden, und schweigt.

Wilhelm kommt ein wenig näher.

Hannchen wendet sich weg, und trocknet die Augen.

Christoph zu Wilhelm. Alter! ist denn kein Wort aus dir zu bringen?

Wilhelm nimmt den Hut ab. Glückseliges Neujahr!

Christoph und Michel. Wilhelm! Wilhelm!

Hannchen kommt weinend auf ihn zu. Ach! bist du's?

Christoph. Du hast deine Sachen gut gemacht. Komm! Kommt ihm um den Hals. Mir ist nicht weniger bang geworden, als dir. Michel drückt ihm die Hand, ohne etwas zu sagen.

Lieſel entbietet ihr. Glückſelig neues Jahr!

Chriſtoph. Ey! Ey! das kleine Ding auch mit im Komplot?

Michel hebt ſie in die Höhe, und küßt ſie. Das ſollſt du mir nicht umſonſt gethan haben.

Ernſt zu Chriſtoph. Erlaubt ihr, daß ich den beyden euer Jawort gebe?

Chriſtoph. Herzlich gern'

Ernſt legt des Mädchens Hand in die von Wilhelm. Da Wilhelm' Gott ſey mit euch'

Wilhelm. Hannchen! Ernſt! Chriſtoph! Ich hab' euch allen ſo viel zu ſagen; aber .... Er legt in einer heftigen Bewegung die Hand auf ſein Herz.

Chriſtoph. Nun, Kinder: laß' ich keinen von euch weg. Am Neujahrstage wird immer in meinem Hauſe für ein Paar Freunde mitgekocht. Das war ſo der Weiſe meines Vaters, und die behalte ich bey. Hannchen! iſt alles zurichtet? wohl ſchwerlich' Die Kuche wird dieſen Morgen ein wenig gehitzet haben. Wir wollen uns gedulden. Ernſt erzählt unterdeſſen etwas Neues aus der Stadt.

Ernſt. Ich wüßte nichts, das euch Freude machen könnte, als dieſe Neujahrswünſche. Zieht einen Bogen aus der Tasche. Sie mahnen mich faſt wie der Basler Todtentanz, worin auch alle Stände vorkommen, vom Kaiſer bis zum Stallknecht. Eigentliche Wünſche ſind es nicht; mehr eine Haustafel, wo jeder ſeine Lection findet.

Chriſtoph. Das iſt vernünftig! Die meiſten Menſchen hätten, was ſie brauchen, wenn ſie es nicht beym Wünſchen allein bewenden ließen. Ich bin ſehr begierig. Leſ' er uns das, Herr Ernſt!

Während dem Leſen geht Hannchen ab und zu.

Ernſt lieſt. An die Herren von der Regierung . . . iſt nur für die Stadtleute . . . An die Herren vom Magiſtrat . . . auch . . . An die Väter.

Chriſtoph. Gebt her' das muß ich ſelbſt leſen lieſt.

Laßt eure Kinder Kinder bleiben,
Laß ſie mit Pupp' und Stecken-Pferd,

So lang' es die Natur begehrt,
Ihr kindlich frohes Wesen treiben.
Die Blüthe fordert ihre Zeit,
Wenn Knospen Früchte geben sollen,
Und, der Natur entgegen wollen,
Hat manche Thoren schon gereut.

Michel. Ist gut gemacht. Weiter!

Christoph liest. An die jungen Frauen.

Hannchen! da ist etwas für dich; komm, und lies!

Hannchen liest. An die jungen Frauen.

Dem Weibchen, dem sein Haus gefällt,
Das gern zu Mann und Kindern sich gesellt,
Dem mangelt's nicht an immer neuen Festen.
Von allen Freuden auf der Welt
Sind doch die häuslichen die besten.

Giebt den Bogen an Gerd zurück.

Ernst liest. An die Mädchen.

Habt ihr bey Tändeley und Spiel
Der Langenweil' und Grillen viel,
So, hört mich, liebe Mädchen!
Versucht's am Rocken, singt, und näht,

Wie luſtig ſich die Spule dreht:
Da laufen mit dem Mädchen
Die Stunden um die Wette;
Und nach gethaner Arbeit geht
Man fröhlicher zu Bette.

Chriſtoph zu Hannchen. Ich habe dir's immer geſagt: Ein Mädchen, das ſeinem Spinnrocken nicht treu iſt . . .

Ernſt. An Ebendieſelben.

Ihr Mädchen! ſchreibt an Thür und Wand
Das alte Sprichwort euch; denn vieles kann es nützen:
Weit beſſer iſt ein Sperling in der Hand,
Als zehn, die auf dem Dache ſitzen.

Michel. Es heißt ſchon in einem alten Liede: So gehts, wenn ein Mädel zween Knaben lieb hat.

Ernſt wie. An die Kinder.

Chriſtoph zu Liesel. Da muſt du ſehen, ob du es zuſammen buchſtabirſt.

Lieſel weg.

Unſchuld iſt der Kinderen Feld,
Wo der Unſchuld Roſen
Malt das Wölkchen roth mit Gold,
Oeffnen ſich die Roſen.
Wohl verſorgt in ihrer Hut
Sind ihr lieben Kleinen;
Aber wenn ihr Böſes thut,
Zwingt ihr ſie, zu weinen,
Bis des Engels neuer Blick
Eurem Aug' entſchwindet,
Und ihr dann des Lebens Glück
Nirgend wieder findet.
Laßt den Engel nicht entfliehn!
Geht ihm voller Reue
Zärtlich nach, und bittet ihn,
Daß er euch verzeihe!

Michel. Zu dieſen Reimen muß Pater Beda, der die Orgel ſchlägt, uns eine Weiſe ſuchen, damit Hannchen ſie als Wiegenlied ſingen kann.

Peyſi ucc. An die Soldaten.

Frisch auf, ihr Krieger, jeden Feind
Des Vaterlandes abzuwehren!
Doch kleidt des guten Bürgers Freund!
Der Bürger Schweiß muß euch ernähren.

An den Handwerksmann.

Der Bürger, dessen harte Hand
Mühselig Axt und Beil und Hobel führet,
Sey treu in dem, was ihm gebühret,
Und lieb' und ehre seinen Stand.
Wenn neben ihm der Amboß klingt,
Die Säge knarrt, die Hämmer tönen,
Dann sag' er freudig seinen Söhnen,
Daß Arbeit süße Ruhe bringt
Und ächtes Lob; daß jeder wackre Mann,
Zu gut, um knechtisch sich zu beugen,
Mit Schweißbedeckter Stirn sich aller Orten zeigen,
Und Fürsten unverzagt ins Auge sehen kann.

Den Handwerksleuten geht's ungefähr so wie den Bauern; sie halten sich auch selber zu schlecht; und das sollten sie nicht.

Den jungen Theologen.

Michel. Laßt mir diesen, Herr Ernst! denen
will' ich so manches zu sagen. Und

Will einer sich der Kirche weihen,
So wünscht' ich ihm zu seiner Predigerrath
Ein Herz, das über sich in stiller Demuth wacht;
Ihm wünscht' ich jenen edlen, treuen,
Ärztlichen Brudersinn, den fremdes Glück erfreuen,
Der schonen kann, und dulden und verzeihen.
Er übe gern die Jugend in Pracht,
Die menschliche, die auch den Laien
Ehrwürdig seinem Volke macht.
Was ich davon verstehe, will mir, wenn ich's
denke, sauer.

Ernst der. An junge Rednergelehrte
Ist denen hab ich auch nicht selten zu kurz.
An klugen Räthen fehlt es nicht,
Obwohl in groß und kleinen Staaten
Es hier und dort an Muth gebricht,
Dem Wahrigen ins Angesicht
Auch das, was ihm mißfällt, zu sagen

Endlich noch eine Erinnerung, weiß nicht, an wen.

So mancher, den das Glück erhob,
O möcht' er, bey des Pöbels Lob,
Sich selbst und seine Würde kennen!
Das Bäumchen, das, vom Wind umbraust,
Auf einem hohen Berge haust,
Das pflegt zu Niemand groß zu nennen!

Christoph. Und nichts unter allen den Reimen für die Bauern? Sie werden doch überall hinten gesetzt. Ein Glück, daß unser gnädigster Landesherr uns nicht vergißt! Wenn indessen die Stadtleute sonst billig gegen uns sind, so wünschen wir ihnen von Herzen alles Gute.

Alle. Der ganzen Stadt ein glückseliges neues Jahr!

Phädon und Naide,

oder

Der redende Baum.

Ein Singspiel in zwey Aufzügen.

Vorbericht.

Die Urtheile meiner Freunde über dieses Singspiel waren, bey der ersten Erscheinung desselben, getheilt. Einige fanden, nach der strengsten Prüfung, nichts darinn, was ein gutes aufgeklärtes Herz beleidigen könnte. Jenen däuchte, so wie mir, daß der einfältig fromme Naide, Phädon mit seinem festen Glauben an etwas Uebersinnliches, und die ernsthafte Philosophie dem leichtsinnigen Eurydamas vol-

kommen das Gegengewicht halten. Viele ärgerten sich an dem letzteren, weil sein Zweck einer widrigen Zeigen für den Blick, und nicht einmahl dem Christen den Bewegen zur Andacht leichte.

Da ich Niemanden, auch nur durch den bloßen Schein einer Verletzung leiden, was den Menschen am heiligsten seyn muß, wehe thun möchte, so habe ich in meinem Liede einige Veränderungen angebracht, welche ich zwar für Verbesserungen ansehe, die mich aber nicht gereuen sollen, wenn mein Zweck, jede Mißdeutung zu verhüten, durch sie erreicht wird.

Perfecta.

Pulchra, eximiaque Tabulæ in his duabus plenis et Exemplaria. Per Mentem [illegible] quod, ubi non [illegible].

Nubes, ea omnes [illegible] ubi [illegible] tum [illegible] Cibo: Ita [illegible] ut [illegible] tes.

Corpusculum, ea omnes [illegible] ut [illegible] Exercitus [illegible] Ignis [illegible], ubi [illegible] ut [illegible] Natura [illegible], ubi [illegible].

Cicadæ, Pondus ut Aquæ, unde ut Pluvia Aquæ, modo, [illegible] ut [illegible] ubi [illegible] Cibo [illegible] ut [illegible] Ignis [illegible].

Ita Finis ut [illegible] Ita [illegible], ut

Fin Tom

Erster Auftritt.

Plötzliche Gegend mit einer Hütte in der Ferne.

Erster Auftritt.

Phädon, weiter Weise.

Phädon allein.

Lange habe ich die vergebens
In der Einsamkeit gesucht:
Endlich umarmst du, o Thal,
Mir den Mond meiner Leiden
Bald zu mir mit seinem Chor.
Bald will ich dich die Wiese
Mit den hellen Bäche Zeige
Ganze Flur

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]: [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]: [illegible], [illegible]?

[illegible]: [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]: [illegible], [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

अपने अनुभव का। ये बातें सच्ची थीं या? जिस
से वे बात कर रहे थे, वह तो कोई और ही
व्यक्ति था, जिस पर कोई भी दृष्टि नहीं पड़ती।
जिसे सिर्फ वे देखते, अनुभव कर सकते थे
दूसरों के लिए वह अदृश्य था, अनुपस्थित था।
वह कौन था? क्या था? क्यों था? उसका
अस्तित्व था भी या नहीं? ये सब प्रश्न उनके
मन में उठ रहे थे।

ये सब मनुष्य हैं,
जिन्हें देखकर मुझे
ये मनुष्य नहीं लगते।
ये सब
जैसे अन्य प्राणियों से
भिन्न हैं।

ये हँसते, गाते और रोते
ये मनुष्यलोक वासी,
क्यों ये न लगते ईश्वर
जिस किसी का हमको कहते?
ये सब मनुष्य, न ईश्वरीय,
ये सभी हैं पर के अधीन हाँ!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und wandte mein Antlitz ab, da wäre mir [illegible]
[illegible] zu beklagenswert gewesen.

Denken Sie nun an die Zeit,
Wenn wandelnd wir am Ufer,
Wenn Schweigen mich, so lange
Wie die Sterne am Himmel leben

Wenn Sitzen wir [illegible]
Da mich [illegible]
Und beiden von Wein und Küssen,
Sicher nun nicht der Glücke Neide.

Nachts. Wir haben Erfahrungen und es ist [illegible]
und, unter einem Gesichtspunkt, [illegible]
einfältigen Bemühungen durch Natur so verbunden [illegible]
[illegible] Wenn es [illegible]
nun gelten, was [illegible] gegen Freunde [illegible],
und [illegible] Wenn [illegible] von [illegible],
wo meine Mutter auch war [illegible].

Gesellschaft: Es [illegible] wenigstens, was
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Beide:

Wir sind allein;

Curydamas: Die Bäume flüstern } zusammen.
Naide: Doch giebt es Feinde }

Im stillen Hain.

Curydamas:

Vielleicht die Nymphen?

Wer sah sie noch?

Naide:

Den Hain bevölkern

Nur Nixe doch.

Curydamas:

Mitunter mischen Thore sterbliche

Die ganze Nacht weile auch?

Naide:

Sie tanzen auf den Gipfeln;

Sie hört der Tod, und stürzet sich.

Beide:

Curydamas: Und wenn es alle } Nymphen
Naide: Und wenn es keine } seyen.

Eurydamas: Mein Busen glüht für dich!

Malde: Mein Herz verachtet dich! [illegible]

Eurydamas will den Arm um sie schlingen; entweicht ihm aber, als er den Phädon sieht.

Dritter Auftritt.

Phädon. Die Vorigen.

Malde: eilt dem Phädon entgegen. Dank sey den Göttern, lieber Phädon, daß du kommst, und von diesem kecken Fremden mich los machst! O wie freu' ich mich unserer nahen Verbindung! Von morgen an geh' ich nimmer allein, hab' ich überall dich zu meinem Beschützer.

Eurydamas: [illegible] Also ist dieser der Mann, warum du so viel Ehrfurcht gegen die Nymphen bezeigtest, und mich einen Frevler nanntest, als ich meinem Arm zur Umfassung die anbot? [illegible] hat dir nur ein Wort [illegible] gesagt? Ich bin

unbescheiden nicht, in einem solchen Fall ein armes Mädchen in Verlegenheit zu sehen; vielmehr lob' ich deine Vorsicht. Wer seinen Bräutigam nach der Klugheit gewählt hat, muß auch mit Klugheit ihn behandeln.

Naide: Magst du immer so von meiner Wahl urtheilen! Dir und deines Gleichen geht es nicht ein, daß ein junges Mädchen an einem Mann, ausser Gestalt und Jugend, etwas von Herzen lieben könne, und daß ich meinen Phädon nicht hergäbe für den schönsten Jüngling aus Kreta, der über das Meer reist, um in fernen Ländern Weine zu kosten, Rosen zu pflücken, und unschuldige Mädchen zu verführen.

Eurydamas: für sich. Wenn es solcher Mädchen hier viele giebt, so bleib' ich nicht lange.

Phädon: Laß ihn, Naide! und gehe zu deiner Mutter, um dir einen Kranz von Lorbeern zu flechten, wie es denen gebührt, welche sich dem Orakel nähern wollen. Ich folge dir bald. Unterdessen wird

die Prieſterinn das Feuer auf dem Altar anzünden, und ſorgen, daß alles bereit ſey.

Maide: Gut, lieber Phädon! Aber du kommſt doch, ehe der Kranz fertig iſt?

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Phädon. Eurydamas.

Phädon: Nun ſage du mir, junger Flatterer woher du meynſt, daß unter allen Himmelsſtrichen alle Mädchen, denen du zum erſtenmal begegneſt, dir zugehören? Ich rede nicht von Maiden, als meiner Verlobten; denn mit ihrem Hirtenhute war ſie dir, was jedes andre gemeine Mädchen, und ein Auge, wie das deinige, konnte nichts beſſeres an ihr wahrnehmen. Aber ein Mann, dächte ich, der die Sprache und die Kleidung eines freygebornen Griechen hat, ſollte auch gegen eine Hirtinn

keine Gewalt brauchen. Du siehst, ich bin so billig, wie an meiner Stelle wenige seyn würden; indessen rathe ich dir, itzt, da du mich und Naiden kennst . . . . .

Eurydamas: Ereifere dich nicht! Ich habe dich bisher fortsprechen lassen; denn du mußtest dir Luft machen; deine ganze Rede aber hättest du sparen können. Die Mädchen, auch die besten, übertreiben gern. Bey kaltem Blute wird Naide selber gestehen, daß ich nichts verlangte, als sie nach ihrer Wohnung zu führen.

Phädon: Und da sie nicht wollte, auf eine Art es verlangtest . . . . .

Eurydamas: Man muß ja zuvor ein Mädchen prüfen, ob es im Ernste nicht will! Doch, um kurz abzubrechen, du hast von mir nichts zu befürchten, und ich koste dir sicherlich keinen Wächter und keinen Riegel mehr. Nun von andern Dingen! Erlaube mir, dich etwas zu fragen, woran mir viel gelegen ist.

Phädon. Dürfte ich nicht, ehe wir ein neues Gespräch anfangen, deinen Namen wissen, und in welcher Gegend von Kreta du geboren wurdest?

Eurydamas: Mein Name ist Eurydamas, und meine Vaterstadt Cnossus.

Phädon: Wo man das Grab des Jupiters zeigt.

Eurydamas: Leider! Ich habe mich schon genug über diese Posse geärgert, die uns Kretern so wenig Ehre macht, als euch euer Lorbeerbaum, welcher auf alles antwortet, und das Sprechen vermuthlich von Jupiters Eichen zu Dodona gelernt hat. Soll er doch mit ihnen um die Wette prophezeyen, und sein Handwerk so gut verstehen, daß er immer eine Ausflucht behält, die Prophezeyung mag eintreffen, oder nicht!

Phädon: Zwischen eurem Orakel und unserm Lorbeer ist, meines Erachtens, ein merklicher Unterschied.

Eurydamas: Den möchte ich hören; und das war es eben, was ich dich fragen wollte; ob du bloß aus Gefälligkeit gegen deine Braut zum Orakel gehst, oder ob du wirklich . . . . . Aber nein! es wäre Beleidigung, dergleichen von dir zu argwöhnen. Du hast länger gelebt, mehr erfahren, und mehr gedacht, als ich. Für mich ein wahrsagender Baum so lächerlich scheinen, wie mir die Heiligthümer bey Dodona.

Phädon. Du irrst sehr, Eurydamas! Ein Jupiter, der, als euer König, bis auf den heutigen Tag in Kreta begraben liegt, und doch, als Gott, im Olympus donnert, also zu gleicher Zeit todt und lebendig ist, welcher Verstand kann das zusammen zusammenreimen?

Eurydamas: Und ein Gott, der in einen Baum kriecht, und aus demselben von künftigen Dingen schwatzt, oder vielmehr euch Räthsel aufgiebt . . . . .

Phädon: Wäre vollkommen so ungereimt. Wenn hingegen ein höhereres Wesen, vermittelst eines

Lorbeers, dich seine Gegenwart empfinden, eine Stimme dich hören läßt, welche dir seinen Willen, nach deiner Weise, menschlich offenbart; wenn der Gott einen leblosen Baum dazu wählt, um seine Reden, als göttlich, zu beglaubigen; und zwar einen dem geweihten Baum, dessen unvergänglicher Stamm ein Sinnbild der unsterblichen Natur ist; was findest du hierinn widersinniges?

Eurydamas: Du hast in der Kunst der Einkleidung es weit gebracht, und niemand legte noch einem albernen Mährchen ein feineres Gewand an. Aber ist es möglich, daß du eine Sache durch ein Wunder erklärst, die ganz natürlich zugeht! Wer kennt nicht die Betrügereyen der Priester!

Philodem: Ihre Lügen und Gaukeleyen sind mir bekannt; allein man erdichtet nicht, was nimmer war, sondern dichtet es nur anders, oder etwas hinzu. So konnten die Priester nur das Wahre verhüllen, und hinzu lügen. Hätte nie ein Gott mit den Menschen geredet . .

Eurydamas: Ich verstehe dich. Wo bliebe dann die herrliche Geschichte vom Apollo? Jedes Kind weiß, daß er, aus dem Himmel gejagt, in diesen Thälern die Ochsen vor sich her trieb, und, um die Landwirthschaft zu verbessern, die Hirten nach und nach Verse machen lehrte; insonderheit aber durch seine Leyer den Geschmack der Hirtinnen verfeinerte, bis die ungelehrige Daphne ....

Phädon: Kein Wort mehr! Die Erzählungen vom Wandel der Götter unter den ersten Menschen, deren sie sich in ihrem hülflosen Zustande annahmen, sie durch Künste bildeten, und durch Liebe vereinigten, diese Erzählungen, die allen Völkern, Griechen und Barbaren, heilig sind, mag einer glauben, oder bezweifeln, wie er kann; aber verspotten laß' ich sie nicht; und wer darüber zu lachen im Stande ist, dem habe ich nichts weiter zu sagen

Geht ab.

fünfter Auftritt.

Eurydamas allein.

Welch ein unglückliches Gestirn hat mich heute zu lauter Schwärmern geführt? Möchten sie immer phantasieren, was sie wollten; wenn sie nur nicht über alles sich erzürnten, und zu jedem lustigen Einfalle sauer sähen! . . . . Aber Phädon soll am Ende mit lachen, trotz seiner Ernsthaftigkeit; und ich versuche, was mir während des Gespräches mit ihm in den Sinn kam. So wird Naide zu gleicher Zeit für ihren Spott ein wenig gezüchtigt, und verliert, mit ihrem Triumphe zu prahlen. Sie verdürbe mir sonst bey ihren Gespielinnen mein ganzes Glück . . . . Freylich ein kühnes Unternehmen . . . . . Aber es sey gewagt! Hab' ich erst das Geheimniß des Orakels, und die Künste der Priesterinn entdeckt, so muß diese mir geberden . . . Vortrefflich! Die gesunde Vernunft am Schwindelgeiste zu rächen, das bringt einem Arzte doppelten Ruhm!

In deinen Hain, Apoll!
Will ich die Rache tragen;
Was ich gebiete, soll
Der heil'ge Lorbeer sagen:
Es höre da, mit banger Seele,
Rache mich, als redenden Gott'

Dann will ich's verkünden;
Will schmücken mein Haupt
Mit Kränzen und Binden,
Dem Phöbus geraubt.
Die Priesterinn, die Wunderhöhle,
Der goldne Dreyfuß werde zu Spott!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Hain des Apollo. Hinten eine Höhle; neben dem Eingange derselben, links ein goldner Dreyfuß, rechts ein alter Lorbeerbaum von ungewöhnlicher Größe, zwischen jungen Lorbeern, die seinen Stamm verbergen, und über welche nur sein Wipfel hervorragt. Die jungen Bäume decken zugleich den halben Eingang der Höhle. Weiter vorn, auf der Seite, wo der große Lorbeer steht, ein alter einfacher Altar, mit drey Stufen. Auf diesem ein brennendes Feuer, welches nach dem Orakelspruch allmählich erlischt.

Erster Auftritt.

Cleodora, nachher Eurydamas.

Cleodora kommt aus der Höhle, tiefsinnig, mit langsamen Schritten. Wieder ein Orakelspruch! Warum hat

ich es ein so geheimnißvolles Geheimniß mich anzueignen?
Zwar in meinem kindlichen Alter . . . . . Welches
junge Mädchen hätte die priesterliche Kunde nicht
vernommen, um einst, als die Vertraute des Got-
tes, sich von einem ganzen Volke verehrt zu sehen,
über ein ganzes Volk zu herrschen, durch ein Wort,
durch einen Wink? . . . . . Aber daß ich so lange
des einzelnen Wortes im Mythos gewissen konnte?
daß nicht früher in mir Zweifel erwachten? Seit kur-
zem erst überfällt mich ein Schauder, wenn ich in
den hohlen Baum mich begeben, und die Stimme
des weissagenden Gottes nachahmen soll, die Stimme
dessen, der am Himmel die Sonne daherführt, jeden
Abgrund erleuchtet, und jeden Gedanken der Seele
durchschaut. Fürchten nicht alle, denen er Licht und
Wärme bringt, seinen weit treffenden, tödtenden
Bogen? Und ich, ein ohnmächtiges Weib . . . . .

Ich? in seinem Namen lügen?
Lästern ihn in seiner Klarheit?
Meine Seele bebt zurück . . . . .

Wer kennt Neulle nägen?
Wer ist es Pöbelrum?

Schleier decken hier die Wahrheit;
Und es mag den göttlich Kind
Nicht ins innre Weben dringen,
Eines frommen Wahn verschlingen
Götter keine Heiligung.

Während des Gesangs waren [illegible] von der Tür
herein gekommen, in der Nähe

Mein' ich begieng keine Frevelthat. Sonst hätte Pythons klugst diesen Frevler verdammet, oder mitten in der Verhöhnung seiner dicke Lippen erblaßt, und ich verstummt. Wenn die Menschen nicht dann und wann Erscheinungen haben, nicht eine Stimme hören aus dem Olympus, so fragt keiner nach den Unsterblichen. Wer einem redenden Forscher werfen sie sich auf die Antlitz, und heißen es im Erhabnen das Unsichtbare . . . . . Mit mit jenem sinnverwirrenden Zweifel? Hab' ich doch nie etwas gemeinsames

Elisabeth: Ach ja, der fremde Gesichtsausdruck! Sieht er mich komisch, so ist mein Benehmen anders!

Christian: Im Gegenteil erhöht es noch seinen Reiz, daß er sich um seine Zuneigung bei dem Mädchen bemühen muß, von welchem er, nicht immer einen guten Rat, doch so manchen gab, als einen Gleichgesinnten in seinen Gedanken verehrt. Man könnte meist ein wenig neidisch darüber sein, daß er sich einer Gleichgültigkeit erfreuen darf, der Gemeinheit aus der Nähe sehen zu können, und was tut er, daß ich, mit seiner Erlaubnis, einen Blick hineintun kann. Ist aber alles nur zu machen . . . . .

Elisabeth: Oder auf sie hören, aber da muß man sich entschließen, auf eines zu verzichten und dem Gefühl des kleinen Herzens Gehör geben.

Christian: Nun sind Sie wieder, daß ich entgegnen darf? . . . Wer allen recht zu machen, gleicht dem Affen, der, [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Stadt. [illegible] Fenstern, Türmen und Giebeln. Rechts Berge und hohe [illegible] Bäume von Gärten, mit einer Einbuchtung in der Mitte. Vorne links in der Ecke [illegible] eine Bank, die in das Innere [illegible], und auf welcher die drei Bettlerinnen, alt und jung, sitzen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Frau, der treue Knecht ...

Elisabeth ...

Und Wunderkind ...?

Was ist es denn, das euch bekümmert? Hat euch Wunderkind vom ... der Frau Kraft der Ehe gewiesen, und nicht' es euch ... den ... entblößen, wenn es Gewalt haben? Laßt die Frau Kinder werden. Der Herr hat nicht vergebens verheißen, daß nun euch ... soll ... Frau ... sein.

Martha: ... Frau ... Wunder?

Elisabeth: Ja, Martha, weiß es Gottes ... den Unterschied Mir und die ... Unterschiede der Jungfrau, welche heißet oder heißen dem Herrn verlobten Mannen, daß da wenigen Gehalten Gottes an der ... Unfruchtbarkeit ... Ehen, und an ... Unfruchtbarkeit. Und da ... Gottes ... Frau Kinder ... Kinder ...

ten, nachdem ich seine Geliebten war? Zu den Mädchen, die mich verachten, und jetzt über mich weinen werden, mit Fingern auf mich zeigen? Oder nach der Hütte, wo meine Mutter mit frohem Herzen mich beyde zurück erwartet? .... Wenn sie mich kommen sieht ..... Holden! Ich, weniger unglücklich als du? .... Wär' auch nur dieß einzige! ..... O meine Mutter! meine arme Mutter!

(Er eilt mit verzweiflungsvollem Gesicht an den nächsten Baum, schlägt, mit zusammengeschlagenen Händen, steht dann nach der Sonne, den Augen und Himmel. Claudine tritt, in Gedanken verloren.

Vierter Auftritt.

Abenddämmerung.

Die Vorigen. Corydamon.

Dieser kommt mit langsamen Schritten. In seiner Miene und Bewegung ist Schmerz. Sobald ihn Claudine wahr-

nimmt, sahst du das Glück entstehen, und es am Herde warmen; es aber hält sie gefangen.

Eurydamas. zu Cleodora. Bleibe! denn ich brauche dich zur Bestätigung dessen, was ich zu sagen habe.

Phädon. zu Eurydamas. Du siehst, daß wir trauern. Wenn du die Götter ehrtest, so ehrtest du auch die Menschen, und unser Stillschweigen wäre dir heilig.

Eurydamas. Eben darum, weil ich ehre, was menschlich ist, bin ich gekommen, einer Thräne ein Ende zu machen.

Phädon verbeugt sich und Cleodoren, indessen Eurydamas sich umsieht, und den Eurydamas anstaunt.

Wäre dieses nicht, so würde ich schweigen. Jetzt aber frage die Priesterinn hier, wer euch aus dem Lorbeer die Antwort gab.

Der Priesterinn fällt Verlegenheit auf den Boden.

Wenn sie läugnet, daß ich in den alten Lorbeer hineinstieg, die Zweige bewegte, und prophezeyte, so wird mir das Beweis nicht schwer fallen.

Elcodora: Es bedarf keines Beweises. War nicht mein Verstummen so gut als lautes Geständniß? Ach, daß ich meinem Herzen kein Gehör gab! .... Wenn ich aber durch meinen Stolz diese Demüthigung verdiente, so verdien' ich euer Mitleiden durch meine Reue; denn wär' auch das Unternehmen dieses Fremdlings nicht kund geworden, ich hätte das Orakel verlassen, und nie wieder in den heiligen Hain mich gewagt. Zum letzten Mahle betrat ich ihn, um Euch zu beruhigen. Bey dem priesterlichen Schmucke, den ich büßend ablegte! schonet meiner, daß ich ungekränkt von hinnen ziehe.

Naide hört, ohne sich zu ändern, erschrocken zu, mit einer Art von Bansigkeit, in welcher sie alles übrige vergißt.

Eurydamas: Sey unbesorgt! Ich verrathe nichts, und eile weg aus dieser Gegend, die ich mir selbst verdorben habe. Phädon wird die vergeben, so wie mir.

Naide: mit wehmüthiger Stimme zu Phädon. Nun bin ich dein, auf ewig!

Phädon: Und dennoch trauerst du? Sage, Naide! was ist dir? Du weinst, und es sind keine Freudenthränen!

Naide: Ah! in dem Augenblicke, da ich dich wieder finde, verlier' ich, was von Kind auf mir so theuer war, meinen Lorbeer!

Eurydamas: Deinen Lorbeer? Den kannst du mitten in deinem Glücke nicht verschmerzen? Warum ist er dir so theuer?

Naide: Ah! wenn ich mit meiner Heerde vor dem Hain vorbey zog, und der Wipfel des heiligen Baums über die andern empor ragte, so klopfte mir vor Wonne das Herz. Dieser Baum versicherte mich, daß die Götter um Menschen sich bekümmern, und erzählte mir die Geschichte des Apollo, der auf unsern Triften, gleich mir, als Hirt lange lebte. Denn war Apollo mir in seiner Herrlichkeit nicht zu groß, auf meine Bitte zu merken, und ich schämte mich nicht, bey meiner Hirtenarbeit, weil er sie kannte, ihn um Hülfe zu flehen, oder meine kleinen Mis-

seligkeiten ihm anzuvertrauen. Selbst die Liebe gegen Phädon gestund ich ihm, und nachher dünkte sie mich reiner und schöner. Das alles ist nun dahin! Um meinen Lorbeer werde ich lebenslang trauern.

Cleodora: Du verlorst viel, aber weniger, als tausend andre; denn mit einem Herzen, wie das Deinige, fühlt man die Gegenwart himmlischer Wesen auch ohne wahrsagenden Baum. Wer konnte besser wissen, als ich, daß im leeren Dunste von Weihrauch kein Phöbus erschien, und doch schreckte mich, wenn mein Gewissen mich strafte, die Nähe der Gottheit.

Phädon: zur Priesterinn. Du sagest recht. Sollten noch hundert Orakel triegen, sogar das ehrwürdigste zu Delphi Menschenwerk seyn, dennoch gebe ich den Glauben an Götterssprüche nicht auf, sondern höre in allen den prophezeyenden Stimmen, die aus Wäldern und Felsen tönen, den Nachhall ehemaliger wahrhafter Offenbarungen. Die Götter redeten;

und noch, obgleich man ihren Laut nicht vernimmt, reden sie mit dem, welcher ihres Umganges würdig ist.

Naide: Auch mit einem schlechten Hirtenmädchen, das in seiner Einfalt zu ihnen aufblickt?

Phädon: Mit diesem gewiß; und gewiß am vertraulichsten!

Naide voller Entzücken. O Phädon! ich betraure den Lorbeer nicht mehr. Oft, wenn ich im Frühling hervortrat aus meiner Hütte, und Wälder und Wiesen mit ihren Blüthen und Blumen da lagen im Morgen- oder Abendroth; dann ergriff mich ein Schauer, als käm' Apollo vom Olympus hernieder; und mir war, als müßte noch etwas seyn jenseit der glänzenden Wolken; alles bewegte sich in mir; dann folgten Thränen, und ich gelobte den Unsterblichen, ihnen gefällig zu seyn . . . . . O Phädon! also haben in einer solchen Stunde mit mir die Götter geredet!

Eurydamas: innigst gerührt. Liebes Mädchen! lebe fort in deinem schönen Glauben. Für dich ist

er mehr, als Wahrheit; und wehe dem, welcher durch den kleinsten Zweifel ihn stöhrt! Ich selbst fange an, überzeugt zu werden, daß es etwas Heiliges giebt.

Naide: zu Phädon. Jetzt, du Lieber, du Einziger! kann ich meines Glückes froh werden. Ich behalte dich, und meine Götter.

Im stillen Thal, wo hinter Wäldern
Die Abendsonne von den Feldern
Auf frohes Wiedersehen scheidet,
Sind mir die Götter nah.

Phädon und Naide.

Die Götter sind nah.

Naide:

Und für ein Herz, den Freuden offen,
Das sich mit Dank und süßem Hoffen
Am letzten Purpurschimmer weidet,
Ist dann der ganze Himmel da.

Phädon und Naide.

Der ganze Himmel iſt da.

Phädon:

Wenn ſeine roſenfarbnen Flügel
Der Morgen ſchwingt, erwachte Hügel
Beym Sang der Vögel aufzuhellen,
Dann ſind die Götter nah.

Naide und Phädon.

Die Götter ſind nah.

Phädon:

Und wenn die Seele, neu belebet,
Sich mit dem Lenkeslied erhebet,
Und Wonne trinkt aus tauſend Quellen,
Dann iſt der ganze Himmel da.

Naide und Phädon.

Der ganze Himmel iſt da.

Cleodora:

Wer einſam, an unmüden Tagen,
Sein eignes Herz beraubt zu fragen,

Und manchen eiteln Wahn bereuet,
Dem sind die Götter nah.

Maide, Phädon und Cleodora:

Die Götter sind nah.

Cleodora:

Und ist der Nebel ihm geschwunden,
Hat er gekämpft und überwunden,
Daß er des Sieges nun sich freuet:
Dann ist der ganze Himmel da.

Maide, Phädon und Cleodora.

Der ganze Himmel ist da.

Eurydamas.

Sah Phöbus einst mit Wohlgefallen
Die Unschuld bey den Herden wallen,
So ruht sein Antlitz auf Maiden;
Ihr sind die Götter nah.

Alle.

Die Götter sind nah.

Eurydamas:

Ich fühle, was ich nie empfunden;
O Liebe! wenn mit dir verbunden
Die Treue geht, dann iſt hienieden
Für uns der ganze Himmel da.

Alle:

Der ganze Himmel iſt da.

Naide:

O Liebe! Liebe!

Die Uebrigen:

Du biſt uns nah

Naide:

Dir winkt die Treue.

Die Uebrigen:

Sie lächelt im Glanze
Des Abendſterns dem bräutlichen Kranze.

Naide

Ich fragen du

Die Uebrigen

Der Himmel iſt da

Alle:

O Liebe, Liebe! du bist uns nah.
Dir winkt die Treue; sie lächelt im Glanze
Des Abendsterns dem bräutlichen Kranze;
Dich segnen die Haine! der Himmel ist da!

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1819.

Inhalt.

des sechsten Bandes.

	Seite
An die Leser	3
Die Lerche und das Vogelnest	6
Der Heimweg	10
Nach dem Durchblättern eines prosaischen Almanachs.	14
Die Taschen-Uhren	16
Die Rosen und die Nachtigall	20
Die Ruhe in Egypten	24
An die Natur	30
Der junge Dichter	36

Seite

Zur alte Erkenntnis 29

Von Gelegenheit der Erwerbung einer Bibliothek:

Zeit ein Mittel für qualitäten eines . 30

Von einem Beruf 37

Über einer Erwerbung - Zeit . . . 39

Zeit 45

Mittel 54

Von Glück und Verlust 63

Von Eigentum 68

Von einem Br. J. A. Vermögen in Lemberg . 93

Glückwunsch einer alten gelehrten Dame, an

Rothschild in Wien 108

Von Reisen [...] Ihr Profit . . . 108

Von Mitteln 114

Einer Bibliothek Ursprung 133

Mittel 139

Von Verwendung an die Stadt Augsburg . 168

	V
	Seite
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nach dem Taubblätterne eine

geistliche Blumenlese.

[illegible]

[illegible]

Verwahrung und Entwickelung einer Liebesgeschichte
und wandern. Ich, meine Freundinn, komme mit
einer ungeduldigen Miene auf sie zu, und bitte, als
ob meine Lust am Spiel verginge. Jetzt komme
ich ihr mit einer Forderung, die heute Nachmittag meine Absicht, das ganze Geheimniß, die Verbindung mit Julien ist, mehr als Notwendigkeit so weit gibt, daß sie beleidigt, wenn ich auch nur ein Vorurtheilchen um wenig anders empfinde, als ich im Innern bin.

Der einzige Mädchen alle, an einem kalten Abend-Morgen, da ich mit Lottchen spazierte, kam ein Junker an mein Fenster gelaufen, und bat ich mit seinem Mädchen, das ihm ausgeschlagen hatte, auf den folgenden Sonntag nicht. Wenn wenn glaubend weiß, an den Pflanzen nur mit ein Paar bemerkenswerthen Blicken gewöhnt, hatten einen schönen, vorhandenen Wachs, und in dem Umgehen der Blätter so einen Schmuck, einen so unbeschreiblich glücklichen in dem Augen, daß sie wieder gewesen wären, auf der vom Nachtreif gerötheten Lippe zu schmecken, oder, als

ich mich selbst kaum entsinnen kann. Schade nur, daß sie von kurzer Dauer war! Es ist, als wir uns zum Zeitvertreibe hinsetzen wollten, fanden wir das Mädchen allein, traurig, mit hervordrängenden Thränen auf die Maiglöckchen niedersinkend, von denen es noch keines angerührt hatte. In wiederholten Wahnsinn flog es die Treppe auf und ab, kehrte zurück, saß unbeweglich auf der Fensterbank, und suchte von neuem den verlornen Garten. Bey jedem Flug blieb es länger, und sahe kläglich aus. Letzteres Verhältniß können Sie sich verstellen. Jedoch trauerte sie nicht über ihrem eignen Verlust, sondern über das Schicksal des Mädchens; wie denn gemeiniglich ein junges Mädchen, wenn nicht Eifersucht dazwischen kommt, in dergleichen Fällen am mitleidigsten ist. Anfänglich heftete sie noch; aber der März lief zu Ende, und jetzt war alle Hoffnung verschwunden.

Die Tage fingen schon an, wärmer und schöner zu werden, als an einem heitern April-Abend — wir hatten eben einige Frauenzimmer bey uns — etwas

vor dem erſten Fenſter vorbey an das andre hin tauſchte. Lottchen erhob ein Jubelgeſchrey, und ſehe da, unſre weiße Taube, in der Geſellſchaft eines groſſen, wohlgekleideten Tauberls, von glänzend braunrer Farbe, von der Gattung derer, die man Capuciner nennt! Augenſcheinlich hatte das Täubchen ihm den Weg gezeigt, und es war, als hätt' es von ſeiner ehemaligen Pflegerinn dem neuen Geliebten erzählt; denn er ließ gleich die Bewirthung meiner Nichte ſich gefallen, und war eben ſo einbeimiſch, wie ſein Vorgänger. Von nun an fanden beyde ſich täglich bey uns ein, um ihr Futter zu holen.

Auf dieſe Ueberraſchung folgte, den vierten oder fünften Tag, eine zweyte. Unſer Fenſter-Beſuch hatte, wie gewöhnlich, nach der Mittagsmahlzeit ſich weggegeben, da erſchien der weiße Tauber, ſtürzte auf unſer Fenſter herab, blieb eine Weile, und flog davon, aber nur, damit er ſeine jetzige Geſpielinn herbeyführete; und dieſe war, nach ihrer Bildung, Größe und Farbe zu urtheilen, das zum Capuziner gehörige Weibchen. Denken Sie ſich, meine Freundinn,

mit welcher Ungeduld wir das Begegnen der beyden Tauber und ihrer Geliebten erwarteten! Die Katastrophe war nicht fern. Gleich am nächsten Mittage, zu der Zeit, da unser weißes Täubchen und sein jetziger Ehegenoß ruhig die letzten Körner auflasen, kam der weiße Tauber und setzte sich zwischen sie. Sein braunes Weibchen ließ er auf dem Dache des gegenüber stehenden Hauses zurück. In den ersten Augenblicken war auf der Fensterbank eine völlige Stille; die beyden Nebenbuhler schienen einander kaum zu bemerken. Sobald aber der weiße, um seine älteren Ansprüche an das Fenster, und vielleicht an die wiedergefundne Gattinn, geltend zu machen, sich in Bewegung setzte, warf auch der Capuziner sich in die Brust. Muthig und stolz gieng er hin und her, gab dem Feinde, so oft er demselben näher kam, einen Seitenstoß, und hiermit die Losung zum Streite, bey welcher das, bis dahin gebliebne, wehrlose Täubchen zu dem andern aufs Dach flüchtete, und mit ihm den Kämpfern zusah. Der Sieg war nicht lange zweifelhaft. Nach einem kurzen heftigen

Angriffe behielt der Braune das Feld; ließ aber den Gegner fliehen, ohne ihm zu folgen, und schwang sich alsdann triumphierend in die Luft. Die Weibchen folgten den Männern. Seit dem ist uns weder das eine, noch das andre Paar mehr zu Gesichte gekommen.

Sagen Sie, liebe Henriette! finde man in dieser Erzählung nicht hinreichenden Stoff zu einem Roman? Sie enthält Freuden und Qualen der Liebe, Trennungen, banges Umherirren, Wiedersehn, Eifersucht und Kampf. Und doch erzählte ich nur das, was vor meinen Augen vorgieng. Wie erst, wenn bey meiner wahren Begebenheit mir eine Muse, wie dem Dichter bey seiner Fabel, auch das Ungesehene aufgedeckt hätte; die verborgnen Veranlassungen und Triebfedern, jede im Schatten gehüllte Szene, jedes kleinere Zwischenspiel? Vermuthlich wäre dann die Verwicklung der Geschichte von einer doppelten Gefangenschaft herrühren; veranlasst weiß ich mir die Sache nicht anders zu erklären, als daß der weiße Tauber auf einem fremden Taubenschlag in die Gewalt eines fremden Paars gerieth, und sein

rechtmäßiger Herr, um gleiches mit gleichem zu vergelten, dem andern ebenfalls seinen Liebling, den Capuziner wegkaperte. Eine Zeitlang mochten die beyden Gefangnen um ihre Gattinnen, so wie die verlaßnen Täubchen um ihre Männer, trauern; nach und nach aber fühlten alle das Lästige der Einsamkeit. Jene glaubten vielleicht, der Kummer hätte ihre zärtlichen Weiber getödtet; und diese beredeten sich, ihre Gatten wären von einem Luft-Corsar überfallen und gewürgt worden. Intelligenz-Blätter und Todtenscheine giebt es unter ihnen nicht. Was sollten unsre Wittwer thun? Sie fiengen an, die Wittwen zu trösten; und wie konnte die Capuzinerinn dem schönen Paris widerstehen? Wie die von ihm geschiedne hülflose Blondine dem braunen streitbaren Helden, der sich ihr zum Ritter anbot? Kurz — — Aber, fiel Lottchen, als wir gestern davon redeten, mir ins Wort: mich ärgert es immer, daß mein Ideal von Tauben-Treue nun verdorben ist. Alle Dichter in allen Sprachen sangen davon. Oft hat mich das Täubchen von Hagedorn gerührt, das,

bereits in den Klauen des Falken, seinen ſchlafenden Freund nicht zu ſeiner Vertheidigung geweckt haben will; da dieſer indeſſen von ſelbſt erwacht, und herbeveilt, worauf ſie, Hals an Hals, mit einander ſtarben *). Und das herrliche Geſpräch von Gleim zwiſchen dem Wanderer und der Taube! — Welches? fragte unſer junger Abbé, der gerade zugegen war. Meine Nichte mußt' es ihm verſagen, und jetzt bittet ſie mich, es für Sie, liebe Henriette, abzuſchreiben, auf den Fall hin, daß Sie Gleims Fabeln nicht bey der Hand hätten.

„Der Wanderer:

Was machſt du da, du kleine Turteltaube?

Die Taube:

Ich ſeufze. Mein getreuer Mann
Ward einem Jäger hier zum Raube,
Dem er doch nichts gethan!

---

*) Hagedorns Fabeln und Erzählungen, zweytes Buch

Der Wanderer:

Es fliegt weg! wo? wenn er wieder kömt
Mit dem Weibchen, das ihm das Leben nahm,
Und dann auch die das Leben nähme?

Die Taube.

Thut er es nicht, so thuts ja doch der Gram *)."

Sieh dich zufrieden! sagte ich zu Lottchen: Wenn man die Treue der Tauben rühmt, so versteht man darunter keine andern als Turteltauben, von welchen du auch nie dergleichen erleben wirst. Turteltauben

---

*) Aus dem Französischen: *Le Passant et la Tourterelle.*

Le Passant:

Que fais-tu dans ce bois, plaintive Tourterelle?

La Tourterelle:

Je gémis, j'ai perdu ma compagne fidèle

Le Passant:

Ne crains-tu point que l'oiseleur
Ne te fasse mourir comme elle?

La Tourterelle:

Si ce n'est lui, ce sera ma douleur.

und es in deinen beyden Zeilen; imgleichen in der Romanze von Goldsmith, die du auswendig kannst.

„Und Lieb' ist gar ein leerer Schall;
Bekannt vom Spiel und Fest,
Durchirrt sie Wüsten nur, und wärmt
Die Turteltaube Nest *).

Indessen — unterbrach mich der geistliche Herr — stimmt ein andrer französischer Dichter seinem Landsmann, von welchem die Gleichnißfabel entlehnt ist, so wie dem Deutschen und Engländer, nicht bey.

La plus tendre tourterelle
Change d'amour en un an **).

Diese Verse sind gewiß von einem französischen Abbé: versetzte Lottchen mit einigem Unwillen. Zwar

---

*) And love is still an empter sound,
The modern fair one's jest,
On earth unseen, or only found
To warm the turtle's nest.
Im Landprediger von Wakefield.

**) Das zärtlichste Turteltaubchen
Liebt nicht länger als ein Jahr.

giebt es auch in Deutschland unter den Geistlichen und Nicht-Geistlichen der jungen Flatterer genug, die an keine weibliche Treue glauben wollen. So wie, fuhr ich fort, der galanten Damen, denen das Beyspiel der Turteltauben mehr zur Aergerniß als zur Erbauung gereicht, und welche heimlich denken, was jene Pariserinn wirklich einem Moralisten antwortete, als dieser, um sie wegen ihrer Ausschweifungen zu beschämen, sich auf die größere Enthaltsamkeit der unvernünftigen Thiere berief. Sie erwiederte ganz kalt: Aussi sont-ce de bêtes *).

Der Abbé schwieg. Lottchen kam auf ihre Tauben zurück, und wünschte ein besseres dénouement de la pièce, daß nehmlich jeder Tauber sein erstes Weibchen, wie Menelaus die schöne Helena, wieder heimführen möchte. — Sie aber, meine Freundinn, wünschten vielleicht, daß dieser Brief nur halb so lang wäre, als er ist. Leben Sie wohl!

*) Eben darum sind es Thiere.

Die Krone und die Nachtmütze.

Auf einem Marmor-Tische lag,
Verkündigend den Gala-Tag,
Frühmorgens eine Königskrone
Und neben ihr des Königs Mütze. — Wie?
Hub jene zürnend an, mit stolzem, bittern Hohne
Du wagst dich her, wo deines gleichen nie
Das Sonnenlicht beschien? Genug schon, daß im stillen
Verborgnen Schlafgemach die ein Monarch erlaubt,
Incognito sein hohes Haupt,
Dieweil er schlummert, einzuhüllen!
Gedenke, was du bist! — Ich bin,
Erwiederte die Nachbarinn,
Zu des Regenten Ruhm und deiner eignen Ehre
Nicht so entbehrlich als du meynst.
Um dich herum, wenn du erscheinst,

Verſammeln ſich gedrängte Jubel-Chöre;
Die Menge ſtaunt; und ach! zubald vergißt
Ein König, daß er Menſch, wie andre Menſchen, iſt.
Ich aber ſag' ihm gern auf ſeinem Ruhekiſſen,
Mit ihm in ſtummen Finſterniſſen
Allein, die große Wahrheit vor;
Und hört mich ſein vernöhntes Ohr,
Dann huldiget im Fürſten-Sohne
Das treue Volk dem Manne, den es liebt:
Dann freue dich! ein neuer Glanz umgiebt
Die heiliger gewordne Krone.

Die Ruhe in Egypten.

Ein Gemählde von Hannibal Carracci.

Holdes Kind, das in der Mutter Schooß
Eingeschlummert liegt! des Himmels Melodieen
Tönen dir im Traum, und Engel knieen
Vor dem Fürstling, dessen Erden-Loos
Müh' und Arbeit ist. — Wie niedrig, und wie groß!
Um dich her in andachtsvoller Stille
Berg und Thal' aus grober Hülle
Ragt hervor die kleine, schmale Hand,
Die, zum Wohlthun ausgesandt,
Ueber Meer und über Land
Ruhe bringen soll und Segen.
Liebend weben die Winde, wehet hin der Flor;
Denn mit heißen Sorgenblicken
wacht die Mutter über deinen Schlummer hier,

Ach! der auf heldenarmen Wegen,
Guten Seelen nach, die sich verirrt,
Tief im Staub: wandeln wird,
Aber künft'ger Herrlichkeit entgegen
Unter Schmach und Elend geht,
Und dereinst verklärt auf Goldnem sitzt.

Was umfängelt mich in dieser Stille?
Gottes heil'ge Friede schwebt
Ueber mir, der Weisheit Fülle
Kommt herab zur Einfalt, und die Seele hebt
Auf der Liebe sanftem Flügel sich,
Hofft und glaubt — O du, in deiner armen Hülle,
Kind des Himmels, segne mich!

An die Natur.

Blätter fallen, Nebel steigen,
Und zum Winterschlafe neigen
Sich die Blume schon auf welker Flur;
Ehe Flocken sie umhüllen,
Rede du mit mir im Stillen
Einmahl noch, befreundete Natur!

Oft hast du mit mir getrauert,
Oft mich Wonnevoll durchdauert,
Deine Mutterreize lächelt, spricht,
Hier in hüpfenden Gebilden,
Dort in Farben, die sich mischen,
Nicht im Sonnenlicht, im Dämmerlicht.

Wo der Nord auf nackten Hügeln
Braust, und wo sich Blumen spiegeln,
Bist du Widerhall und Widerklang

Der geheimsten unsrer Triebe,
Macht und einst Gewöhnung, Liebe,
Freud' und Thränen, und Klag- und Freudgesang.

Freude, traun, empfindt von ferne,
Ich mit Ahnung die Berge hören,
Mit des großen Meisters süßem Klang,
[illegible],
Meine Hütte, Thür' und Riegel,
Und die Brust ist so geschäftig.

Wehmuth, wenn der Lust Erinnerung
Nun verstummt, die ganze Gegend
Unbelebt die Wüstenei bleibt,
Verlassenheit sich einfindet,
Und der Mond am langen Himmel
Nur im öden Land der Pfad [illegible].

Hoffnung blickt in Thränen nieder,
Und nach schweren Stürmen wieder
Freundlich aus dem Regenbogen mir,

Und in goldner Morgenröthe
Singt sie kindlich frommen Lieder
Jeder Stern, die Stunde klingt mit.

Verlassnes Mädchen-Herzen
Klagt ihr kindlich treues Schmerzen
Oft im Wald' am Sonnenstrahl hin,
Kann in beiden, diesen Lieben,
Wie am Himmelsblau Frieden
Ihres gequälte Gemüthchen gewinn.

Aber aus entrissnen Händen
Flieht dem süßen Blumenduften,
O Natur! du alte Quelle quillt
Eine Lust, freudiges Staunen
Jauchzt, wo ich sie verstehe,
Wie im Blütenstaube Bethsaid leuchtet.

Ein unendlich leeres Sehnen,
Tiefe Wälder, auf den Matten
Ist der Blumen Kelch der Himmel,

Wagen hören nicht die Ohren,
und bei Morgenlandes Farben
Schauen nicht die Augen Feld-Lerchen.

Wie es geht so hohe Höhe,
Der Gedanke, breiten Kreis
Jubel dumpfere Gründe hörest!
Weder Stimmen, die dem Bilder
Weben! Kann zum Wiederfinden
Auch der Hall, der einen Wunder hat.

Selig, wer mit immer reinen
Händen die so heiligen Hymnen,
Quellenfrischen! vom Lichte bringt;
Wie von Nachtigallen Flügeln
Auf die Morgenwunder Flügeln
Sich in seinen süßen Zweigen schwingt.

Freimacht Ding die Gestirnen,
Für ich Kunst Einfalt trauen,
Kann Gedanken Ruhe mit heiligen Sinn?

[illegible]

[illegible]

Da vom [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Da [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] in [illegible] Meinung. [illegible] nur ein Mensch [illegible] [illegible]

[illegible] ist es [illegible] Nothwendigkeit, und [illegible] [illegible] nach [illegible] [illegible], wo sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ein [illegible] Mensch [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Von Gelegenheit der Bemerkung eines Recensenten:

Daß ein Mensch kein Gedicht

Ein Mensch ein Gedicht?
Was sind denn Mensch, Mücken, Tage,
Wo hält auf rothem Rosenbett
Im Saal ein Liebespaar die Nacht
Von Nachtigallen satt, und hält
Ein müdiges Gedicht den Mund
Bewegt, den klingen Mund empfängt,
Und durch entdeckten Busen spielt;
Wo sich die Lust an Morgenlüften
Kühlt und ihre Kräfte sammelt,
Um neue Wonne zu verschaffen,
Und Blumen über Haus und Thüren

[illegible] in der Welt klingt,
Die Trompete mit voller Macht,
Der Helm erglänzt, der Name verherrlichet
Und seine Tapferkeit verkündiget?
Ein Mensch sein Gemüthe?
Ist mehr ganzes Menschenleben
Mit allem Thun und allem Streben,
Der Weltgeist, wenn um die Welt'
Empor der Farben Bilder schweben,
Und wenn die edle Form wallet;
Wenn eben Gott die Freuden geben,
Der Herbstwind kommt, die Trauben beben,
Und, für den milden Trieb bereit,
Und Zeit den Winter eben wendet,
Ist mehr ganzes Menschenleben
Nicht, als ein kurz gemessen Kreis,
Das welchem unsre Sitten, Gesetze,
Und Kunst, Ernst und Sammer reisen,
Dem Heiligen sich die Kreise fügt,
Der Mensch sein Leben Leben trägt,
Ein halb verborgen Innigstes

Der Lenz zur Erdbeerzeit hat,
Und wie, vereint mit Flammen-Herzen
Und Rosen, aufgeblühte Kerzen
Und Jubelfest und Tanzluft wehn?
Nicht schneller kann der Winde Wehn
Des Abends Weinmeer-Engel treiben,
Als wir vom Wonne-Rausch zu Schmerzen,
Von Todesbrüderkuß zu Scherzen,
Von Furcht zu Hoffnung übergehn.
In buntem Wechsel gleich dem trüben
Und hellen Himmel, wenn das Licht
Durch wandelbare Nebel stiebt,
Ist wechselndes Bewundern, Lieben
Und Hassen. Unser Wünsche Zahl
Verwirrt ein Chaos; sie treiben
Durcheinander unter Weben, Erwidern,
Grauen und Verein, Sang und Spiel,
Der bunten Scenen, wie so viel,
Und ach! wie kurz die Lustgestalten!
Sogar im seligsten Verbinden
Muß ihren Leib verhüllen Nacht;

Von holzen Siegesfesten ist
Der Ode Kerker oft nicht weiter,
Als von der Abendröthe Pracht
Die schwärzeste Gewitter-Nacht.

Wer ruhig bleiben will und heiter
Bey diesem großen Quodlibet
Von Nebel, Sonnenschein und Regen,
Von Schneegestöber, Donnerschlägen,
Und Haß und Liebe, Fluch und Segen,
Von Lob' und bitterem Gespött
Auf rauhen und beblümten Wegen,
Der beste mänmlich seinen Blick
Auf Eines nur, das Zeit und Glück
Ihm nicht entführet; mit sich im Bunde,
Sey treulich er in jeder Stunde
Das, was er ist; und sperrt ihn dann
Vielleicht sein Genius, wetzlan!
Er schreibe, was und wie er kann,
Quartanten oder Almanache,
Worinn er uns das Allerhand

Des Lebens, mit ſo manchem Tand
Durchflochten, minder läſtig mache!
Nur acht' er nicht das tauſendfache
Geſchrey, das ſich von Süden, Weſt
Und Oſt und Norden hören läßt!
Wenn ihn das Klatſchen vieler Hände
Betäubt, er hier und dorthin irrt,
Um allen werth zu ſeyn, ſo wird
Er ſelbſt ein Quodlibet am Ende.

Der moderne Patriot.

1801 *).

Ein Barometermacher gieng,
Als Hollands Märkte schon die Freyheitskappe zierte,
Von Delft nach Leyden, und hausierte
Mit seinem Gläserkram. Der Absatz war gering;
Die Zehrung aber doppelt theuer:
In vollem Unmuth schlug er Feuer,
Und zündete sein Pfeifchen an,
Worauf er allgemach ein Selbstgespräch begann.
Die Schmach des armen Vaterlandes,
Der Handlung Sturz, das Elend jedes Standes;
Was Groß und Klein, was Städt' und Dörfer quält,

*) Bekanntlich wurde die Entdeckung des Spinnen-Beobachters Dijonval durch die französische Revolution veranlaßt.

Wird nach der Ordnung hergezählt;
Dann folgen Plünderungen, Mord
Und Meineid und Verrath — Indessen (fährt er fort),
Hätt' alles das noch wenig zu bedeuten,
Wenn nur die Spinnen nicht das Wetter prophe-
zeihten!

Statt einer Strohkranzrede.

Am Tage nach der Hochzeit einer Freundin, im Herbste.

Wundern Sie sich nicht, theuerste Caroline, daß ich es wage, einen in dieser Gegend längst vergessenen Gebrauch wieder ins Andenken zu bringen, und Ihnen, für ihren gestrigen, jetzt abgelegten Kranz, einen andern zu überreichen, der weniger in die Augen fällt, aber gewiß keinen geringern Werth hat! Ich darf mich nur auf das Ansehen eines Mannes berufen, den Sie kennen und lieben, dem Sie oft Ihren Beyfall zuwinkten, wenn er, in seinen patriotischen Phantasieen manches alte löbliche Herkommen in Schutz nahm, und darüber klagte, daß wir von öffentlichen sowohl als häuslichen Festen, mit den Gebräuchen der Väter, ihren gutmüthigen Frohsinn wegbannten. Eine gerechte Klage! Denn

in der That haben unsre Zusammenkünfte, Gastmahle, selbst unsre Tänze bey feyerlichen Gelegenheiten, wenig charakteristisches, und eben darum wenig anziehendes mehr; damit alles vernünftiger würde, ist alles langweiliger geworden. Unter die festlichen Gewohnheiten, die wir nicht hätten sollen in Abnahme gerathen lassen, rechne ich den einst so beliebten, in den gebildeteren Provinzen Deutschlands eingeführten Strohkranz, welchen man der Neuvermählten darbot, und mit einer Trauer- und Trostrede begleitete. Zwar bin ich weit entfernt zu behaupten, daß jene Gewohnheiten der Vorfahren unverändert, ohne Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, wieder herzustellen seyn. Mit dem jetzigen Tone der feineren Welt, mit unserm ganzen Costume würde sich der ehemalige Strohkranz nicht viel besser vertragen, als die Hymenäischen Tänze der alten Griechen. Was aber hindert uns, auch das zarteste weibliche Gefühl mit demselben zu versöhnen, indem wir ihn, durch eine leichte Verwandlung, zum Aehrenkranze machen? Heiliger als das schönste, der Flora geweihte Rosen-

gewinde, ſchmückte dieſer, in den älteſten Zeiten, den Tempeleingang der milden, geſetzgebenden Ceres, der Stifterinn friedlicher Geſellſchaften, welche dem Manne zu ſeinem Bogen die Sichel reichte, ihn zum ruhigern Lebensgenuſſe rief, und, ſo wie an Feld und Hütte, feſter an Weib und Kinder band.

Wo, meine Freundin, fänd' ich an dem heutigen Tag' ein bedeutenderes Sinnbild für Sie? Blumen gehören dem noch freyen, unbefangnen Mädchen; ihm verzeiht man, wenn es nur um ihretwillen an der Grasreichen Matte ſeine Luſt hat, nur ſie zwiſchen dichten Kornhalmen bewundert. Auch verzeiht man dem Mädchen, daß es über einem Veilchenſtrauße, von der Hand des Geliebten gepflückt, alles übrige vergißt, mit dem Geliebten ſogar unter einem Strohdache ſich niederlaſſen und die nackten Wände mit Kränzen behängen, auf den leeren Tiſch Maßliebchen und Vergißmeinnicht ſtreuen will. Ganz anders verhält es ſich mit der jungen Gattinn. Dieſe trägt, als Braut, zum letzten Mahl in ihren Haaren den jungfräulichen Schmuck; nicht um von

der Rose Abschied zu nehmen, welche noch ferner für sie duftet, sondern weil die Blumen ihr nicht mehr alles das seyn dürfen, was sie bisher waren. Von nun an, wenn sie eingedenk ist ihres höheren Berufes, geht sie, als Hausmutter, über die ergiebige Wiese, die mehr als bunte Farben ihr [illegible], läßt von der schwankenden Aehre sich an ihre Vorrathskammer erinnern; und so gewährt ihr der Anblick der lachenden Natur, da wo mit jeder Freude wirthschaftliche Sorge sich paart, einen doppelten Genuß. Meynen Sie nicht, meine Theuerste, daß wir, in solcher Hinsicht, den Aehrenkranz wählen sollten, um die zur Gattinn gewordene Braut zu ihren neuen Pflichten damit einzuweihen? Er könnte sie lehren, wie nöthig es sey, von den Bedürfnissen des Lebens die bloßen Verzierungen desselben wohl zu unterscheiden, und sich mit diesen nicht eher zu beschäftigen, bis man jenen volle Genüge geleistet habe.

„Woher aber", fragen Sie, „nehmen wir Aehren, wenn unsre Scheunen leer stehen, und die Saat

erſt zu keimen beginnt? Welche Verlobte wird, aus Verlangen nach einem Kranze, zu ihrer Verbindung den Herbſt erwarten"? Freylich wird keine das; allein ſie ſollten es alle; nicht wegen der Ehre, unter den Bekränzten zu ſeyn; ſondern wegen der Jahrszeit, die zur Schließung eines ſo wichtigen Bündniſſes die ſchicklichſte iſt. Der Frühling iſt die Jahrszeit der Liebe, nicht der Ehe; der Liebe, welche Violen und Hyacinthen als Unterhändler gebraucht, die Nachtigall um ihre Fürſprache bittet, gern mit dem Zephyr ſich beſpricht, und murmelnder Quellen, ſchattichter Lauben nicht entbehren kann. Dagegen reden die Verlobten mit einander ohne Dolmetſcher, haben dem verſchwiegnen Thal kein Geheimniß anzuvertrauen, noch in irgend einer dämmernden Grotte ihre Thränen oder Küſſe zu verbergen. Wenn der Lenz, mit ſeinen Knoſpen, ein liebendes Paar zur Hoffnung ermuntert, ſo macht der mit Früchten beladne Herbſt diejenigen, die, als unzertrennliche Gefährten, unter ſeinen Bäumen wandeln, aufmerkſam auf die Wonne, welche jeder nützlichen Arbeit

folgt. Mögen später die welkgewordnen Blätter abfallen, und rauhe Winde mit ihnen streichen! Die Brust des Mannes soll gestählt, das Weib vorbereitet werden zu künftigen Drangsalen; beyde sollen fühlen, was es heiße: Gemeinschaftlich dulden und einander nicht verlassen bis in den Tod. Selbst die aufsteigenden Nebel alsdann, gleichen den dunkeln Ahndungen, womit die kürzlich Vermählten hinaus blicken in ihr bevorstehendes Schicksal. Und der kürzere Tag gewöhnt die Gattinn an Haus und Heerd, und an der Seite dessen, dem sie zur Gehülfinn dient, empfindet sie das Glück des Beysammenseyns um so lebhafter, je lauter in nächtlichen Zwischenräumen der Nord um ihre Fenster heult.

Sie, meine Freundinn, waren schon im Blüthen-Monde mit ihren jetzigen Pflichten zu bekannt, als daß Sie nöthig hätten, sich vom Herbste darum unterrichten oder bestärken zu lassen. Ich theile Ihnen meine Vorschläge nur deßwegen mit, weil ich zu erfahren wünsche, ob Sie dieselben billigen. Auch diesen Aehrenkranz bring' ich Ihnen nicht als belch-

endes, sondern als weissagendes Sinnbild. Ohne ihn würden Sie nicht minder jedes Tagewerk treulich vollenden, und, wenn die Feyerstunde kommt, für dasjenige sorgen, was über das häusliche Leben Gefälligkeit und Anmuth verbreitet; einer Schnitterinn ähnlich, welche die letzte Garbe mit Kornblumen umschlingt.

Iris.

In der Laute Ton, zu deſſen Klang
Zu der Leyer mächtigem Klang,
Preiſen einſt, und preiſen mit Geſang
Ganze Chöre noch der Morgenröthe
Holden, heimlichen Gang,
Wie, hervor aus goldnen Thoren
Schreitend, ſie die Erde grüßt;
Wie, beym Tanze der freundlichen Horen,
Schon von ihrem Purpur-Schleyer fließt.

Und wer ſänge nicht Aurorens?
Jedes erwachende Thal im liederreichen May
Zeuget, daß ſie werth der Hymne ſey.

Aber laut vor Wonne ſchlagen
Auch die Sänger des Hains, wenn Iris niederſchwebt.

Und, von Wetterwolken leicht getragen,
Ihren glänzenden Gürtel webt.
Um getränkte Wiesen wallen
Rauschende Düfte, leises Wehn
Schaukelt am Zuge der Pflanzen,
Deren Gipfel noch vom letzten Donner hallen;
Und die Sonne lacht
Ganz hindurch in der Wolke Nacht,
Wo besondere Farben sich mischen,
Eh der friedliche Bogen steigt,
Und empor zu ihm aus allen Gebüschen
Dankender Jubel steigt.
Nur die Stimme der Barden schweigt;
Keine Leyer tönt im weiten Gefilde.

„Keine Leyer? und wem tönte sie
einem keuschen Frauenliede?
Einem Schimmer, welcher nie,
Gleich der Morgenröthe, Segen streuet,
Lebenden Thau der Erde leihet
Und das allerquickende Licht?

Seinen bald erlöschnen Farben
Tranken die gereiften Garben
Ihre vollen Düfte nicht.
Laß den dumpf gemahlten Scherm
Unsern Nächten Mondenhelle geben,
Oder im Tanz die Flur beleben,
Wenne der jungen Aurore verleih'n'
Und der Wiederklang der Saiten
Soll das Lied der Nachtigallen begleiten."

Winke dich weg von ihnen, hülle dich ein,
Jüngling, Dichter des Himmels! und ihr Ungeweihten,
Wittmet nicht der kommenden Sonne Glanz!
Wenn die Natur zur heiligen Morgenfeyer
Ruft, dann ist ihr Priesterin Lächeln theuer,
Eines Liedes würdig jener Kranz,
Der sich spiegelt im Krystall der Quelle,
Jenes Rosengewölk, das auf des Baches Welle
Wann vorüber gittern sieht.
Hätte je mit reinerem Feuer
Euch der Weise Hebung durchglüht

Ewge Ehe gnadet auf der Leyer
Siebenfach tönende Harmonie,
Auf den Wechsel der Sonnen, und wie,
Schwesterlich, eine die andre verkündet,
Jetzt im tieferen Ton der höhere schmeichelt,
Bald sich trennt und wieder findet,
Bald sich ordnet zu hellem Verein;
O, der siebensaitene Schein
Wärt' auch höhere Dinge lehren,
Stimmen würdet ihr, und ehren
Die geheimnißvolle Hand,
Welche Leichten und Sterne band,
Und die Wunderkraft des Klanges.
Lob, in Farben und in Tönen,
Unserm Geist dem Staat' entgeht.
Diese Lehre wirkt, daß ihr erhöhet
Und zur besseren Liebe klärer,
Wo auch hart ein Tempo stört,
Wo für uns die Lust' verwittern
Hügel keine Trauben ehren,
Keine Saat den Wandrer trunkt,
Und kein Ast mit schwellenden Früchten wankt.

[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Clarens *)

Lamon:

Kennst Du, Clarens, manches da sich eben
heute über meinen Stand, da er sich jetzt mir
bietet?

Clarens:

Glaubst Du ihr würde mich, guter Lamon?

Lamon:

Vielleicht, weil Du vermutet hast, ich möchte
Dich der Verführung der Glücklichen zum Spott ab-
warten, wenn Du Mitte für Mitte verschwunden?

Clarens:

Allerdings! Doch Clarens ist Dort verschwunden,
die Glückseligkeiten dieser Insel Ihnen Nichts Sage

*) Phs. Natur. Hist. L. VII. c. p. XXXV. ss.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]:

[illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]:

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]:

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der Eremit.

Ein Romanz. [1]

Wer wandert so spät durch Wald und Feld,
Durch Nacht und Nebel,
Wenn Wolken Luft und Wasser gesellt,
Durch Sturm und Regen?
Hört meine Stimme? Hat niemand
Den Pilgergruß zu grüßen?

---

[1] Wie ich die nachfolgende Ballade gleich anfangs nannte, und also von Seiten Wirklichkeit an den Romanzen keine Theil, ja die wenigen Erinnerungen, darauf gethan haben die Erzählung, die sich dieser Form gefügen will. Erfindung liegt zu Grunde. Der Gedanke, daß Leidenschaften die Einsamkeit suchen, und die Einsamkeit wieder solche Leidenschaften, auf die sie Einwirkung haben kann, hervorbringt, ist so alt als die Welt. Ich habe ihn nur in einen Fall zu fassen gesucht. Ich wollte [illegible]

[illegible]

Ist's auch, was Leben heißt,
Was unser Herz
Für uns vor so viel Wesen
Den Namen leiht?
Ein Traum, ein eitles Nichts,
Ist uns geworden leider nicht.

Ihr Kluge und Besonnenen
Euch helfen sie,
Wenn ein Gedanke von Ihnen
Ein Glücken gibt.
Ihr Frohen, die der Weisheit Ruhm
Euch nie in Nähe nicht umweht.

Wenn ich in Ernste schaue,
Die manche Furch,
Den Frühling, welche Klänge
Mich nur erfüllt,
Wenn mich wie die Blüte weiße,
Wo Liebe nicht Liebe vergilt?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Wo findet ihr
Ein eignes Zelt, da Berg und Thal
Euch nicht genügt zum Schmachter-Mahl?

Wir haben auf den Hügeln,
Wie Reh und Hirsch,
Wie Biber und Fischottern
Die Nacht durchirrt;
Warum denn wird ein Mönchen Gast,
Das ihr und nehmt, zur Feindschaft?

Wer ist es, dem ihr bittern
Den Schmerz legt?
Er, dem die Welt entsagen
Ein Leid und heißt,
Der aber einen Armen wundet,
Weil freudlich sich sein Herze hebt?

Der ihre Brut entwendet
Der Nachtigall,
Das Lenden Vogt blendet,

und überall,
Wo ſich im Laub' ein Plätzchen regt,
Verrätheriſch lockt und Schlingen legt?

Bleib', armer Knab, verweile
Das Morgen hier!
Mein kärglich Obdach theile
Ich gern mit dir;
Des Gaſtrechts unverletzter Brauch
Hält' ich dem kleinſten Sperling auch.

Und biſt du gleich nicht künftig
Im Sänger-Chor,
So zwitſchre mir doch künftig
Dein Liedchen vor,
Das mich durch keinen Neidhart ſtört,
Weil dich's Natur und Freude lehrt.

Oft hat, wenn auf den Zweigen
Mit Schnee bedeckt,
Die Vögel alle ſchweigen,

Es mich geweckt;
O zwitschre fort! Du singst mir gut
Genug; doch sey auf deiner Huth!

Geheime Tücke warten,
Die Flinte wacht;
Vor meines Nachbars Garten
Nimm dich in Acht!
Gieb nicht, mit leichtem Sperlingssinn,
Dein Glück für eine Kirsche hin!

An Herrn Dr. J. H. Detmoldt in Hannover.

Unter Ihren mir zugeschickten Ideen, die mir alle willkommen waren, hat die zweite: Ueber die mit dem Alter zunehmende Lebensanhänglichkeit, mich vorzüglich aufmerksam gemacht. Ich fand dieselbe, je länger ich darüber nachsann, deste interessanter und reichhaltiger, und sie erzeugte in mir gewisse andre Ideen, die ich Ihnen öffentlich mittheilen will; öffentlich, weil mir daran gelegen ist, mehrere Urtheile über diesen Gegenstand zu hören. Meinem eignen traue ich dann am wenigsten, wenn ich bey der Erklärung einer Sache nicht so viele Schwierigkeiten finde, als diejenigen, mit deren Forschungsgeiste ich den meinigen nicht vergleichen darf. Außerdem hängt die Auflösung Ihres Problems

von psychologischen Erfahrungen ab; weswegen ich, nicht allein Seelsorger und Aerzte, sondern auch die Alten selbst, welche dergleichen zu liefern im Stande sind, um die ihrigen bitten möchte.

Vor allen Dingen ist es nöthig, daß wir die Thatsache, die, als Charakterzug der Alten angenommene, stärkere Liebe zum Leben, außer Zweifel setzen. Sie zu läugnen, wäre paradox; sollte sie aber wohl so ausschließlich, so allgemein dem höheren Alter beygelegt werden können, insonderheit die Lebensbegierde der Jugend in dem Grad' überwiegen, wie man gewöhnlich vorgiebt? Sollte wohl nicht der bejahrte Mann oft mehr am Leben zu hangen scheinen, als er wirklich daran hängt? Hier stoßen mir wichtige Bedenklichkeiten auf.

Fürs erste dünkt es mich, daß man nicht selten Todesfurcht mit der Liebe zum Leben verwechselt, da doch zwischen beyden ein merklicher Unterschied ist. So wie — um mich eines einfältigen Gleichnisses zu bedienen — das Mädchen, das den größten Theil seiner Reitze von den Zähnen erhält, keinen

derſelben verlieren mag, und eher die heftigſten Schmerzen erduldet, indeß eine andre den Zahn, welcher ihr Leiden verurſacht, willig hingäbe, wenn ſie nicht den Augenblick des Ausreiſſens fürchtete, ſo zittern einige vor dem Sterben, weil das Leben, auch das mühſeligſte, ihnen über alles theuer iſt, und andre giengen getroſt in die Ruhe, würden ſie nicht durch den Gedanken an den letzten Kampf, an Grab und Verweſung zurückgeſchreckt. Nun kann ich mich nicht überreden, daß eine ſolche Todesſcheu viel häufiger und ſtärker im ſpäteren Alter ſollte angetroffen werden, als in der Blüthe der Jahre. Welche Klagen finden wir nicht bey den Dichtern aller Völker und aller Zeiten, über die Nothwendigkeit zu ſterben! Wie ſehr iſt der Euphemismus von je her, um den Tod zu bezeichnen, auf mildernde Ausdrücke bedacht geweſen, und wie ſorgfältig haben griechiſche und römiſche Künſtler von der Abbildung deſſelben alles Schauderhafte zu entfernen geſucht! Mit eben dem Fleiße ſammelten Dichter und Moraliſten, und ſammeln noch, was ihnen Vernunft

und Phantaſie von Troſtgründen darbeut, damit ſie ſich und ihren Zeitgenoſſen das zu erwartende letzte Stündlein verſüßen. Die mehrſten thaten und thun dieſes in der vollen Kraft ihrer Jugend, oder doch vor dem Abend ihres Lebens, und ihre Bemühungen ſind weniger dem bereits am Grabe ſtehenden, als dem noch genußreichen Alter gewidmet. Setzen Sie die Bewunderung hinzu, die es erregt, wenn einer, deſſen Frühling erſt begonnen hat, dem gewiſſen Tode gleichmüthig ins Auge blickt. Bis auf den heutigen Tag iſt mir das Wort eines begüterten, von jedermann geachteten Jünglings unvergeßlich geblieben, welcher, als ich noch ein Knabe war, auf einer Reiſe, durch den Umſturz des Wagens tödtlich verwundet, in ein ſchlechtes Bauerhaus gebracht wurde. „Sie kommen", ſagte der Beſitzer deſſelben, „in eine kleine Hütte." — Groß genug zum Sterben! verſetzte jener, und gab bald nachher den Geiſt auf. Dieſes Wort erzählte man ſich im ganzen Lande, mit dem jedesmaligen Zuſatze: Man habe nie ein ähnliches aus einem ſo jugendlichen

Munde gehört. Wenn ich meine eignen Beobachtungen durchgehe, so weiß ich ungefähr eben so viele junge Leute, die auf dem Sterbebette, so lang ihnen Besonnenheit blieb, sich kleinmüthig zeigten und gegen ihr Ende sich sträubten, als betagte Männer, welche mit der größten Gelassenheit zu dem Abschied aus der Welt sich anschickten, und ihre Familien-Angelegenheiten so ruhig besorgten, als ob es um eine kurze Trennung von den Ihrigen zu thun wäre.

Was die eigentliche Lebensabhänglichkeit betrifft, so scheint mir dieselbe, mit wenigen Einschränkungen, eben so wie die Todesfurcht, in jeglichem Alter gleich mächtig zu seyn. Was der Mensch hat, giebt er für sein Leben, ist ein uraltes Sprichwort. Und läßt sich nicht dasjenige, was Sie von dem Ungemache der letzten Jahre sagen, auf die Mühseligkeiten des Lebens überhaupt anwenden? Wie oft, auf wie mancherley Weise ist es gesagt und wiederholt worden, daß der Schöpfer, um uns an dieses, mit Jammer durchflochtne Leben zu fesseln, die jeden andern Trieb überwältigende

Liebe zum Daseyn tief in unser Innerstes gelegt hat! Und giebt es nicht unzählige Fälle, wo dieser Trieb, in seiner möglichsten Stärke, dem Jüngling und dem zum Manne gereiften vollkommen so unentbehrlich ist, wie dem abgelebten Greise. Ich möchte sagen, noch unentbehrlicher. Dem Greise, wenn er, mit harten Arbeiten verschont, ohne Nahrungssorgen, nur von den Beschwerden des Alters gedrückt wird, ihm muß das Leben erträglicher seyn, als dem jüngeren Negersclaven, der, bey der elendesten Kost, unter einem tyrannischen Herrn, von Morgen bis Abend über seinem Rücken die Geissel hört, und vor dem jede Aussicht in eine bessere Zukunft sich schließt, als dem armen Gebrechlichen, der rings um sich andre, gleiches Alters mit ihm, ihrer Jugend sich freuen sieht, und selbst, mit Schmerzen beladen, an seinen Krücken ein wenig trocknes Brot erbettelt; als dem Verschwender, im Schooße der Wollust groß gezogen, und ihrer noch nicht entwöhnt; aber ohne Haus, ohne Habe, gereinigt durch das Andenken an das Vergangne, von

allem Troste verlassen, weil ihm sein Gewissen keinen gewährt. — Leider wird es Ihnen nicht schwer fallen, die Liste dieser Unglücklichen zu verlängern.

Meine bisher Ihnen mitgetheilten Bemerkungen haben mich auf den Gedanken gebracht, daß man den mehrsten Alten nicht eine größere Todesfurcht oder Lebensbegierde zuschreiben, sondern sich begnügen sollte, zu behaupten, daß sie jenes Gefühl öfter und stärker äußern. Der Grund hiervon ist leicht einzusehen.

Je älter wir werden, desto mehr zeigt sich uns der Tod in der Nähe. Täglich erinnern uns an ihn die abnehmenden Kräfte, die stumpfer werdenden Sinne, das Hinscheiden unsrer ältesten Freunde und Bekannten; und einsamer, abgezogner von der Welt, ahnden wir die Stille des Grabes, und der ohnehin langsamer wirkende Geist weilt bey dem Bilde, das ihm einmal vorschwebt. Hierzu kommen öftere Unpäßlichkeiten, bey welchen der Greis die Schwäche seiner Natur fühlt, die einem heftigeren Anfalle nicht mehr zu widerstehen vermag. Der

unge Mann hingegen sieht den Tod in der Ferne. Mitten unter Freuden und Zerstreuungen, unter weit ausschenden Entwürfen, immer neuen Erwartungen und Hoffnungen, tönt ihm das Memento mori, das etwa eine Trauer-Post, oder ein Kirchhof, oder ein elegisches Lied ihm zuruft, so leise, daß es nur seine feineren Empfindungen mit einer wohlthuenden leicht vorübergehenden Schwermuth vermischt, und er darum nicht weniger bey seinem Genuß und bey seinen Wünschen von Unvergänglichkeit träumt. Wie der Gesunde die Gesundheit, so gebraucht der kraft- und lebensvolle Mann das Leben, ohne sich mit dem Gedanken daran zu beschäftigen, indessen der Greis, gleich einem Kränklenden, sein animalisches Leben zu beobachten genöthigt wird. Sobald aber dem ersteren ein geschärfter Husten, ein merkliches Abzehren des Körpers die Vorstellung von seinem Ende näher rückt, wird er ein eben so ängstlicher Beobachter, wie der letztere. Sorgsam untersucht er seine Gesichtsfarbe, seinen Puls; forscht im Auge der Freunde, in der Miene

des Arztes, was ihm diese weissagen, und alles herbey, um sich selber zu täuschen. Wenn er ehemals den Grabhügel, vor den darauf wachsenden Blumen nicht sah, so deutet ihm jetzt die unschuldigste Rose im Mädchen-Haar auf die Stätte, wo er fürchtet, daß man ihn einsenke. Hier also ist die Ursache der Furcht nicht das Alter, sondern die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Todes, diese setzet den Jüngling in den Standpunkt des Greises: darum äußert er eben dieselben Empfindungen.

Ungeachtet alles dessen räume ich ein, daß die Liebe zum Leben sehr oft mit dem Alter zunimmt; allein, ohne mich übrigens auf die Schädellehre des Dr. Gall, insonderheit auf die Untersuchung einzulassen: Ob die von ihm entdeckten Organe als Ursache, oder als Wirkung gewisser Neigungen und Fähigkeiten der Menschen und Thiere anzusehen sind, kann ich mich nicht überreden, daß der Grund jener Erscheinung im Gehirne zu suchen sey. Wäre sie daraus herzuleiten, so müßten, meines Erachtens, die Grade der Lebensanhänglichkeit nicht so relativ

seyn, und diese Relative sich nicht aus der körperlichen Beschaffenheit des Alten, aus dessen Glücksumständen, aus mancherley physischen und moralischen Ursachen erklären lassen. Es kommt nähmlich darauf an, ob der Betagte mehr oder weniger gesund, von Geschäften frey oder thätig, verlassen oder von Kindern und Enkeln umgeben ist, wie er sein vorigs Leben genutzt, ob er ein gutes oder böses Gewissen in die späteren Jahre mitgenommen hat, u. s. w. Insonderheit hat man einen grossen Unterschied zwischen den gemeinen Bürgern und der gebildeten Klasse bemerkt; einen noch grösseren zwischen Stadt- und Landleuten. Von letzteren haben die Pfarrer verschiedner Gegenden mir versichert, daß sie im Alter mehrentheils ihrem Ende mit einer gewissen Gleichmüthigkeit entgegen sehen. Bey einigen geht dieselbe so weit, daß ein Bauer in meiner Nachbarschaft den Seelsorger rufen ließ, um ihn zum Tode zu bereiten. Als dieser in die Stube trat, und sich erkundigte, wo der Kranke wäre, sagte einer, der unter den Uebrigen da saß, und mit ihnen

Sarrasin sagte: „Ich bin es, kommen Sie nur! Ich habe gebadet, ich werde noch pissen, so lang' ich komme, nun aber ist es gut"! Er empfieng den Zuspruch des Geistlichen, und in weniger als einer Stunde verschied er[1]. — Kein Wunder, daß die jenigen, die so oft in den Mutter-Schooß der Erde blickten, so manchen Namen abgeerbten haben, daß sie nach und nach daran gewöhnt werden, sich den Gesetzen der Natur, mit welcher sie vertrauter als andere sind, williger zu unterwerfen! — Wie aber könnte solch ein Unterschied statt finden, wenn ein im Gehirne sich entwickelndes Organ die Alten zur Anhänglichkeit an das Leben, gleichsam physisch nöthigte?

Daß der Selbstmord im Alter seltener ist, giebt mir für die Gallische Hypothese keinen Beweis.

---

[1] Recht bekannt scheint, daß einige von Organen dem andern entgegen wirken und solche schwächen, oder welches Organ tödtet, in dem hier angeführten Fall, die Lebenshandlungen durchaus vermindert, ob wir sagen, vernichtet haben? Das theosophische war es nicht, denn, bey verdorbenster Religiosität, benimmt sich ein Bauer, in seinen letzten Stunden, auf eine ganz andere Art.

[illegible] wenn sich die Farbe bleichen, auch das Wasser, und gegen beweist? Es sind nicht die aufbrausenden Leidenschaften der Jugend, nicht ihre unmäßigen Forderungen, ihre zerrütteten Pläne, ihr gesetzloses Ziele, noch die Verzweiflung des Schwärmers, welcher ausgerufen hat in den blutrünstigen Jahren, in denen Hymen auf uns, mit dem Schwerdtern und allen schaudern Furchen, wartet? Ist es überdem nicht zu verwundern, daß der mit wunderbar Entsetzen behaftete Theil, der seiner Befreiung sich nähert, daß er zumal, wenn er einen Retter gefaßt hat [illegible] [illegible], als daß ein zu Bestimmung Verurtheilter, Gebrandmarkter, sich wieder in den Strom stürzt, aus dem er gerettet wird, um zu einem fremden Lande [illegible]? — Sogar in dem Staate, welchen man vorzüglich den Stand der Ehre nennt, haben wir junge Anführer gesehen, denen, bevor sie vom Regimente gejagt wurden, der Name [illegible] einen Degen entgegenstrah und vor [illegible] wurde — und sie liefen fort! — Franch

würde der Christen nur eine schwache Impression von dem Organ der Lebensunsterblichkeit gezeigt haben?

Ehe ich die Gallischen Meynung beyzupflichten wollte ich mit dem Physiologie Herrn mich beschäftigen, dessen die Gewohnheit zu sehen allein ist. Er sagt in seinen Betrachtungen, führt aus einem französischen Schriftsteller folgendes, welcher spricht, an: „Le vie, pour un jeune homme est comme une nouvelle connoissance, qui lui plait, qui l'amuse, avec laquelle il veut faire connoissance, et dont il se dégoute sans effort. A mesure que nous avançons en âge, elle est plus comme un ancien ami. Ses caprices sont traits, son esprit n'a plus rien, qui nous amuse, ses défauts et ses infirmités nous incommodent, mais nous l'aimons, et nous ne pouvons la perdre sans regret et sans douleur.*)"

*) Jungen Leuten ist das Leben wie eine neue Bekanntschaft, die ihnen gefällt, die ihnen Freude macht: an der sie aber nicht hangen, auf von der sie sich ohne Mühe trennen. Je älter wir aber im Alter werden, desto mehr wird das Leben für uns ein alter Freund. Seine Gebrechen sie verdrießen, sein Ver-

[illegible] leidet auch Dichter nur nicht völlig Genüge; vielleicht ist es vielmehr, daß auch, nicht nur weise Freunde, sondern die meisten Dinge, durch längere Weile theurer werden. Ein, das Haus, das wir viele Jahre bewohnten; ein Lauf gewonnen, daß abgenutzte Kleid; der Stab, der uns auf vielen Wegen begleitete; selbst, wenn es auch lange gedient hat, das aufbewahrte Handgeräth. Wir brauchen diese Gegenstände in so verschiedenen Situationen, es ist, als hätten sie uns auch sich gebraucht und uns gelitten; es scheint sich kaum in manchen an[illegible], in manchen schweren Tagen' Liebe Lust zu sein, warum wir uns, und was, so zu sagen, an uns sich gewöhnt hat, als der Jugend, deren Gleichförmigkeit nicht von einem zum andern übergeht, und die nicht selten das besten Wie sie

---

Das nicht unterscheidet, seine Leiden und seine Freuden fast nur lästig; wie er Kinder und Alt, und sein Verhältniß zum Reichen und Armen und Edlen.' Interessen und der Menschenkunde und Erfahrungsseelenlehre u. s. w. von Friedrich Schulz. Erster Band. 8. Th.

[illegible] „Und da Sitten und Lebensart, weil sie sich nach einander, gleich den Wellen, wie sie vom leisen Hauch einer Muse [illegible], kommt es bei ihrer steten Abänderung vielleicht [illegible]." Montaigne, welcher in [illegible] „In allen meinen Wanderungen durch diese Welt von Europa, in allen meinen Studien [illegible] suchte ich immer, in Nichts Vollständiges [illegible], als meine letzten Stunden zu [illegible], so Gott mich mit dem Licht des Lebens zu wiederbeschenken, und die Flamme [illegible] Mehr vermochten"[1]. Nicht wenige [illegible] ist es von dem Essais des Montaigne, Nicht [illegible] Lebensart [illegible]. Sicherlich ist von der Art gewiss [illegible], wie man sich Lebens [illegible] soll, sagt er [illegible] „Insbesondere gut, da ich [illegible] wie wurde, von welcher Kunst [illegible]

[1] Das [illegible] Bibliothek.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

auch um die Lippen schlingt ein Grau sich,
Vergessen
Nun selber Widersacher — keine wissen?
Verfolgt ihn Rache? Tod seiner Lieben
Sich noch auch heute im geschäftigen Kreise,
Im Glücklichen unglücklich wird,
Und, wo in Freuden Alle, ein schwarz Herz schweigt?

Freude spielt ab von jeden die bei Pleasure bei-
ligsten Brust, auch heute hervor die reine ungetrübte
Lust, unsere bei Pleasure-Picnic, in Gemeinschaft-
lichen Genuß und Feier.

Wo? Der Abgeschiedne Lauschte weise,
Still umschattet von der Abendröthe,
Manchem Schlupfe seiner Begleitung ist,
Nur der ernsten Klagenden Vertraute,
Und, wenn sie schlummert, singt in Lande
Noch so milde Sterben Trost und Ruh.

Neben dem abgelegten Tanze steht ein Wäldchen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Geist der Dinge, dessen unsicht'ger Hauch
Sich von Strom zu Strom hinaufgeschwungen
Bis zum Throne, wo der Schöpfer thront;
Du, von heil'gem Feuer noch durchglühte,
Geist hervor aus Eloas Pulmonhymnen,
Stimme in weichem Ton der Harfe Klang,
Und kein lebender Odem
Blüh uns mit der heilen Gabe warnen.

Um zu dem Preis Cowper's gerade zu kehren, so liegt noch am Ende beschlossen ein Vorwurf Deutschlands da, gleich als ob er, dessen eingedenk, was er ehemals gewesen, über manche Verabwürdigung in unserm Zeitalter klagte, und die Worte des Akenside uns zuflüsterte: „Wann wird der Liederkranz und die tönende Saite wieder in ihre Ehre eingesetzt werden?“*)

Zum romantischen Anschein der Dichtung trägt auch noch das, über eine Elfgrube gebaute, Strohhütte

*) When shall the Laurel and the vocal string
Resume their honours?

ley, welche der Wohnung eines Waldbruders ähnlich iſt. Freylich darf man ſich an einem ſo dichteriſchen Orte keinen der heutigen Waldbrüder gedenken; ſondern einen alten Barden, der, wie Thomſon ſagt, von der Welt abgeſondert, in der begeiſterten Bruſt höhern Eingebungen Raum giebt. Ein ſolcher würde gern unter dem, bey ſeiner Hütte ſtehenden, kühlen Nußbaum ſitzen, deſſen weiſſer Schaft ganz mit Epheu umwachſen iſt, und von hier aus einen Theil des Rheins ſehen, und die vorgebirgichen Gebirge in der Ferne.

So reitzend aber dieſer Platz, den ich Dir, mein Theureſter, nur unvollkommen beſchrieben habe, mit dem angränzenden, auf einer tiefern Abſtufung liegenden, Garten iſt, ſo bekommt doch alles einen weit höheren Werth, ſobald man unter den abwechſelnden Schönheiten, an der Hand ihres Beſitzers, mit ſeiner liebenswürdigen, talentvollen Familie, in deren Zirkel man ſo wohl aufgehoben iſt, umher wandelt. Wie reichhaltig die Geſpräche mit ihm ſind, kannſt Du daraus abnehmen, daß er, im Schatten

seiner Bäume, bald den griechischen Homer, bald eine horazische Ode, dann die Jahrszeiten von Thomson, oder des Arioſto Rittergeſchichten, jedes in der Urſprache, lieſt; oft einen tiefen Blick in die Begebenheiten der Vorwelt thut, und wenn ein Laie, gleich mir, ſeine Pflanzen genauer zu kennen wünſchet, ihm eine jede mit froher Bereitwilligkeit erklärt.

Hierzu kommt die muntre Laune, die beſtändig und überall ihm zur Seite geht, und die ich, ſo wie in meiner Jugend, auch jetzt im Alter noch unter die koſtbarſten Geſchenke des Himmels rechne.

Wer zur Gefährtinn ſie wählet,
Den weckt, als freundlicher Gaſt,
Sie gern am Morgen; verſüget
Ihm manche Grillen, und bringet
Für jede kümmernde Laſt
Den allvermögenden Hebel;
Verſüßet ihm Arbeit und Raſt.

Mag immer ein herbſtlicher Nebel
Umhüllen die Flur und den Hain!
Sie weiß ja: Hinter ihm ſtrahlet
Die Sonne mit labendem Schein,
Er ſink' oder ſteige! ſie mahlet
Sich lachende Bilder hinein.

Sie macht, zur Reiſe durchs Leben,
Die rauhen Wege ſich eben,
Die Berge den Hügeln gleich;
Wallt ohne Sorgen, und zählet
Was da iſt, nicht was ihr fehlet;
So wird ſie bey wenigem reich.

Wer aber kennt dieſe glückliche Laune beſſer, als Du, mein Lieber? Unter allen Stürmen der Schreckenszeit hielt ſie Dich aufrecht; bis auf den heutigen Tag zertheilt ſie die Widerwärtigkeiten des Lebens vor Dir her, und durch ſie werden die mühevollſten Arbeiten Dir leicht.

Möge ſie Dir und mir ferner bleiben, und Dich bald wieder in meine Arme führen!

Die Mutter.

Mutterliebe, Muttertreue
Giebt dem kleinen Erdenglück
Seinen Anfang, seine Weihe;
Lehrt den ungewissen Blick
Erst umher, und dann zum blauen
Hochgewölbten Himmel schauen.

Diese Treue, diese Liebe
Sichert uns an ihrer Brust.
Sey der Morgen noch so trübe,
Wir erwachen da zur Lust;
Hören, unter Donnerschlägen,
Nur der Mutterstimme Segen.

Und das stille, traute Zimmer
Wird von Engelglanz erhellt,
Wenn des Mondes reiner Schimmer

Auf der Mutter Antlitz fällt;
Banger Nächte Finſternisse
Mindern ſchweigend ihre Küſſe.

Fremd auf dieſem Erdenrunde,
Nur daheim in ihrem Schooß,
Hängt das Kind an ihrem Munde,
Wird der Knabe ſpielend groß;
Klagen darf er, bitten, hoffen:
Mutterhand iſt immer offen.

Sie, die jedes leiſe Sehnen
Stillte, ſie, die alles gab,
Beut dem Jüngling nun mit Thränen
Den gewünſchten Wanderſtab;
Oeffnet zitternd ihm die Pforte
Bey dem letzten Abſchiedsworte.

Und das letzte Wort verhallet
Lang in ſeinem Buſen nicht,
Und die Sorgenwolke wallet

Einſam oft im Dämmerlicht;
Starrt hinaus in dunkle Ferne,
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.

Mag er jugendlich indeſſen
Neuer Luſt entgegen gehn,
Und ſein Kinder-Glück vergeſſen!
Nur des Lieblings Wiederſehn
Zeigt die tröſtende, die milde
Hoffnung ihr im Roſen-Bilde.

Eitles Bild! es wird verſchwinden,
Wie der Roſe Wiederſchein,
Wenn am Teich, umbrauſt von Winden,
Ihre Blätter ſich zerſtreun.
Todesſchatten ſinken nieder:
Eile, Jüngling, kehre wieder!

Daß dich, ſterbend, ihre blaſſe
Lippe ſegne; daß der Arm
Deiner Mutter dich umfaſſe,

Ihre Bruſt, ſo liebewarm,
An dem großen Scheidungstage
Noch an deinem Herzen ſchlage!

Ach zu ſpät! die ſtarren, kalten
Hände, die ſo treu, ſo fromm
Deiner pflegten, ſind gefalten,
Sinds auf immer; Jüngling, komm,
Daß, von dir beſucht, die Erde
Der Entſchlafnen leichter werde.

Blicke ſtumm nach ihrem leeren
Sitze, deiner Seufzer werth!
Halte Lebenslang in Ehren
Den durch ſie geweihten Heerd,
Wo die heil'ge Flamme lodert,
Die noch Dank und Thränen fodert.

Und will je dein Glaube wanken,
Wenn, im Auge Hülf' und Rath,
Groll und Meineid in Gedanken,

Sich der Menſch dem Menſchen naht,
So ermanne dich, ſo freue
Dich der mütterlichen Treue!

Singt ſie doch an jeder Wiege,
Lacht dem Säugling, den ſie trägt!
Und es bleiben ihre Züge
Beſſern Seelen eingeprägt,
Die nicht von der Liebe weichen,
Und die Bruderhand uns reichen.

Freue dich! Der alles lenket,
Der die zarte Pflanz' im Hain,
Wie die Ceder, wärmt und tränket,
Muß durch Liebe ſelig ſeyn!
Hätt' er ſonſt dieß Wonnebeben
In das Mutterherz gegeben?

Meiner Freundinn Theone *).

Auf grüner Matte, froh und frey,
Sah eine junge Linde
Um ſich der Blümlein mannigerley;
Die wurden ihr mit jedem Mai
Zum bräutlichen Gewinde.

---

*) Schon als Dichterinn bekannt im Jahr 1800, durch ihre auf Ungarns Fluren geſammelte Feldblumen. Jena, bey Voigt. In den Jahren 1803. und 1804. hielt ſie ſich eine Zeitlang bey ihren Verwandten in Freyburg auf. Obiges Gedicht iſt eine Antwort auf ein freundſchaftliches Lied von ihr.

Nach einer Ausgabe ihrer neueren Poeſien (Erfurt 1805.) wurde die Verfaſſerinn von einigen Recenſenten auf eine unwürdige Art behandelt und muthlos gemacht, da man ſie vielmehr, mit der ihrem entſchiednen Talente gebührenden Achtung, vor gewiſſen Fehlern gegen Sprache und Wohllaut hätte warnen, und ermahnen ſollen, künftig langſamer zu arbeiten, ſorgfältiger zu verbeſſern, und nur das von Kennern ſtreng Geprüfte und Gebilligte öffentlich mitzutheilen.

Auch ließen ſich der Vöglein viel
Auf ihren Zweigen hören;
Beym Wettlauf ward ſie oft als Ziel
Bekränzet, oft bey Saitenſpiel
Umtanzt von muntern Chören.

Wie manches traute Pärchen gieng
Zur Linde, wenn aufs neue
Sie um und um voll Blüthen hieng,
Und gab ſich dann, und nahm den Ring,
Den goldnen Ring der Treue!

So ſchwanden Tag und Mond und Jahr,
Bis endlich ihr die Aeſte
Kein Hauch des Lenzes neu gebahr;
Auf ewig nun vorüber war
Die Zeit der Frühlingsfeſte.

Noch einzeln grünte hier und dort
Ein Zweig, allein dem Gatten
Rief keine Nachtigall fortan,
Geflüſtert ward kein ſüßes Wort
Der Liebe mehr im Schatten.

Zum Dörfchen, wo die Linde ſtand,
Kam jetzt ein holdes Mädchen;
Sie kam daher aus fremdem Land,
Als Liederſängerinn bekannt
In manchem fernen Städtchen.

Ihr winkten jüngre Bäume gleich
Mit ſäuſelnd ſanftem Beben;
Sie aber ſprach: An Blüthen reich
Hebt ihr das Haupt empor, nicht euch
Darf mein Geſang beleben.

Sie, der ein nahes Ende droht,
Der jeder Vogel ſchweiget,
Sie grüß' ich hier im Morgenroth,
Weil ſie dem Wanderer Kühlung bot,
Und noch zu ihm ſich neiget.

Das Mädchen ſingt, vor Wonne ſchwankt
Der Wipfel hin und wieder;
Mit lauterem Geflüſter dankt
Der Epheu, der den Baum umrankt;
Er fühlt die Macht der Lieder.

Und aus der Linde tönt's: O du
Mit deinen Trostgesängen!
Es weht Segen dir und Ruh
Im Zephyr und in Stürmen zu
Auf allen deinen Gängen!

Ich bin's, die hier als Nymphe wohnt,
Verdorrt ist meine Krone;
Doch strahlen mir noch Sonn' und Mond,
Noch liebt der Himmel mich, und lohnt
Dir, freundliche Throne!

Gleim.

1803.

Nie hat ein Dichter den andern zärtlicher geliebt und den von ihm geschiednen inniger bedauert, als Gleim seinen Kleist; dennoch sang er, nach dem Tode desselben, ihm weder in seiner ersten Betrübniß, noch in spätern Zeiten ein Lied. Er wird es mir also verzeihen, daß ich seinem Andenken jetzt ohne Lied mich nahe, zumal, da mich, eben so wie ihn, nur das Gefühl meines Unvermögens zum Schweigen nöthigt.

Wenn der gelenkreiche Gleim, [illegible] so gern das Gedächtniß gefallener Helden und Dichter feierte, wenn er das ehrenvolle Amt des Gleichredens unter ihnen übernommen hat, so geschah es nicht aus Lust, seinen Schmerz zu vergrößern, oder den allmälig

beständigten auf's neue zu reizen. Dieses war so weit von ihm entfernt, daß er vielmehr in den heitersten Stunden die mit Klotz verlebten Tage zurückrief; manches von ihm in seinem gewöhnlichen komischen Ton erzählte und sich mit dem Verewigten in fortdauernder freundschaftlicher Verbindung gedachte. Letzteres blieb immer eine seiner Lieblingsphantasieen. Er bereitete sich, der Geist seines Geliebten sey oft in seiner Nähe, und wenn' ihm, wär' es Gottern vergönnt, solches durch ein Zeichen zu erkennen geben; insonderheit setze Klotz ihm gewissen zu, wenn er ein neues Gedicht anfange, dieses seinen auf das Papier und lese die hingeschriebenen Worte. Noch im Alter benutzte Gleim diese Phantasie bey der Erziehung einer kleinen Nichte, die er nicht selten, in der Abenddämmerung, von dem Engel Klotz unterhielt, damit er ihr das Verlangen einflöße, in allem Frieden und Ruhe dem freundlichen Engel wohlgefällig zu seyn *). Wiederum erwähnt

*) Auf diese Vorstellung gründet sich eine bei jenem Zeitgenossen von Gleim, welche lediglich nicht

er nicht nur seines unterhaltenden Umgangs in ein-
gelnen Lustbarkeiten, sondern nimmt auch von ihm
an ganzen Belustigungen den Anteil *), weswegen es
nun so sehr auffallen muß, daß er sämtlichen seinen
eigenen Dichtungen widmete **). Allein selbst sonst es

---

für einen viel augenblicklicheren weniger Einfluß zu
haben ist; derjenige nehmlich, worinn der Dichter,
als er eben einen Reim [illegible] ein [illegible] Geist
entdeckt und ihn erwachet, einen [illegible] — Brod
oder Honigkuchen für ein [illegible] — zu
suchen.

Da lief der Knab zu Mutter, als [illegible]
erwachen.
Und fragte: Mutter, lieber Mutter!
Wer hat du? Vorher war der gute Knab verwundert.
Endlich weiß es der Engel Klopf.

*) S. B. in dem angeführten Versgedicht, in einer
Gesellschaft Frauen und Mädchen [illegible]
Nachmittags Spatzen und Vögel, u. d. m.

**) Ein in der neuen Ausgabe hinzugekommener Vers-
satz von der Liebe, wo der Geliebten die
Vögel geschenkt werden [illegible] Vögeln,
die Dichterin für Bäume [illegible] kann so wenig
für ein Trauer- oder Schmeichel-Lied gelten, daß
Klopstock den ursprünglichen oder seinen Gegenstand,
daß seine Verse nicht ernsthaft zu nehmen seien.

wandelbar, verschwand mir aber, empfindet meiner, zu verschwinden Innere gewaltsam Verlange, sey es ihm, den guten Kind zu singen, unmöglich gewesen.

Für mich ist das, was ich mir damit nicht zu erklären wußte, nur kein Räthsel mehr, seitdem ich mit meinem Freund Edmund, dem meinem Clavier verloren, und seinem von Kopfen an immer theuer ein Klavichord angeschaffet habe. Mit Kopfen war ich zu nahe verwandt; das Andenken an sie machte die süßen und schmerzlichen Empfindungen zu viel, denn sie mir heilig ist, so, daß ich sie vom Herzen möchte, nicht für andere in Worte fassen und verstümmeln, was in meinem Innern, wie ... ist keiner sich, ohne Verständnis gelächelten darf. Aber Kind' b unter den Händen, die so manch vor mir vers

* schwebten, als mir theuer, sind mir das andere

* schwebten, als mir theuer, sind mir das andere

Ohr, um es deutlich hervorzubringen? Genug, ich' es befriedigt mich sehr. Ohr Kinder ich, was heute Abendzeit in mir ist, mit Leichtigkeit vermöchten, in geglätteten und gemessenen Tönen auszudrücken, was mächtig in mir sich dringt, meine ganze Seele füllt

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

du Fond verdächtigen, wenn sie englischer Freundschaft über die unterdrückten Rechte der Menschheit.

Es ist in seiner Jugend und manchmal Mode, sich vom Schicksal hart behandelt zu wissen, so war es auch an Schillers Wiege gestanden; und diese endlose Klage darüber, daß sie schlecht als unverdient, genau wie für kleinliche Geister, die unzufrieden ob in der Jugend, die Erwachsenen, die sich zum Schaffen eingerichtet wollen, und die zeitgenössische Welt, die Schiller in ihr Herz einschließen und gegen den übermächtigen Zeitgeist seinen Freund zu sollen sagt. Ich weiß keine Entschuldigung, und ich bin es gar nicht unglücklich darüber, daß mir diese Gefühle fremd sind. In einer Zeit, da es mehr Freude und Lust gewährt, von einem Extremismus verfolgt zu sein, denken wir gar niemand hier dem Leben, wichtigen Funktionen von Freund Hein auf der Zeit sorgt zu schützen, mehr Feinde, so Schiller Freund, so Schiller Freund, so Schiller Freund, so Schiller Freund

[illegible]

niemand? den unwandelbaren Entschluß in ihm hervorbrachte, etwas würdig zu seyn. Von Stund' an wurden seine Worte sein Wahlspruch, den er nicht blos in Stammbücher schrieb, sondern sein ganzes Leben hindurch treulich befolgte.

Und nun sage ich zu dieser einfältigen Sage, die ich dem Andenken des Entschlafenen bringe, noch einen Zusatz aus seinem letzten Briefe an mich. Denn und wie tun ich einen öffentlichen Beweis schuldig, daß er kurz vor seinem Ende mich noch eben so liebte, wie damals, da man die Namen: Gleim und Jacobi, gleich denen von Damon und Pythias, mit einander aussprach.*)

---

*) Nothwendig muß ein solcher Beweis mir jetzt noch wichtiger seyn, als zu der Zeit, da ich den obigen Aufsatz zum ersten Male in meinem Taschenbuch einschaltete. Seit dem fand ich, zu meinem großen Erstaunen, anfänglich in den, von Klein herausgegebenen, Briefen von Gleim, nachher, wiederholt, in Gleims Biographie, die schlimme Beschuldigung, als ob ich meinem Gleim seinen Homer gewaltsam und listig entlockt hätte. Schon bei einer meiner letzten Reisen (s. Morgenblatt 1820. No. 64. Nekrolog. Nachtrag.) den Ursprung dieser Beschuldigung

Halberstadt, den 27. October 1802.*)

Ein Gruß von meinem ewig geliebten Jacobi war der Gruß von einem Engel. Aber, theuerster Freund, die Nachrichten von Ihrem dermaligen Befinden waren Ihrem Freunde nicht erfreulich. Von meinem Befinden geb' ich Ihnen, weil sie die traurigsten seyn würden, keine. Hätten wir in unserm Halberstadt noch einen Jacobi, so dächten wir an die vergangenen goldnen Zeiten nicht mit Betrübniß . . . . .

---

gezeigt, und aus meiner künftigen Lebensbeschreibung wird es noch klarer werden, daß hier weder von Gewalt, noch List, noch überhaupt von irgend einer Entführung die Rede seyn konnte, sondern daß mein ganzes Verbrechen darinn bestand, eine Reise nicht aufgeschoben zu haben, deren Aufschub unmöglich war. Wie dem auch sey, an dem vorliegenden Briefe genug sey, welcher gewiß nicht so aus vollem Herzen wäre geschrieben worden, hätte Gleim mir ein unredliches Betragen klug vermieden, und nicht vielmehr von jedem Verdachte denselben mich freygesprochen.

*) Nachdem ich Gleim durch Klamer Schmidt hatte grüßen lassen.

Beyträge (zur Iris) hätt' ich längst schon Ihnen gesandt, denn meine gute Muse ist bis auf den heutigen Tag mir treu geblieben; aber ich befand mich immer so krank, daß ich auch der kleinsten Geschäfte mich enthalten mußte. Wir leben noch unter Einem Himmel, Gott weiß wie lange, theuerster Freund! Schreiben wir aber einander nicht, so sind wir wie todt für einander . . . . . .

Wie so herrlich, wenn Sie noch der unsrige wären! Es geht kein Tag hin, an welchem der Onkel und die Nichte ihren Jacobi nicht zurück wünschten. . . . .

Es freut mich, theuerster Freund! daß Sie Vaterfreuden erleben. Ihrem einzigen lieben Sohn wär' ich so gern ein Vater.

Das Dictieren wird mir allzusauer. Deßwegen, einzig Geliebter! muß ich abbrechen, und mit einem herzlichen Gruße an Ihre liebe verständige Haus-

frau, dieses in meinen Augen elende Briefleu beibliepen.

Hier noch, so lange Gott will, und in der Ewigkeit, der alte Freund

Gleim.

Der Thurmwächter

an die Stadt Freyburg.

Am 1. Jenner 1804.*)

Auf unſerm alten, ehrlichen Thurm,
Der manch Jahrhundert ſchon dem Sturm
Und Hagel Trotz gebothen hat,
Durch Glockenklang die fröhliche Stadt
Zu manchem Feſte vorbereitet,
Und manch Geſchlecht zu Grabe geläutet;
Auf unſerm Thurm, zum neuen Jahr,
Sing' ich ein neues Lied, und zwar
Nicht mit Trompeten- und Paukenſchall,

*) Der Thurm des Freyburger Munſters gehort, bekanntlich, unter die groſsten und ſchönſten Denkmahle gothiſcher Baukunſt in ganz Deutſchland.

Wie man ſeit kurzem überall
Es will, ſich in der Weiſe verirrt,
Und keiner verſteht, was geſungen wird.
Mein Lied iſt nur vom alten Schlag,
Wie unſer einer es dichten mag;
Hoff' auch, daß es nicht ſchlechter klingt,
Weils nur ein armer Wächter ſingt;
Denn, die getreu ihr Amt verwalten,
Sind, hoch oder niedrig, in Ehren zu halten.
So weilt' ich oft am Fenſter hier,
Und ſah die andern unter mir
So klein, daß ich mich größer dünkte;
Bald aber kam die Nacht; es blinkte
Das Sternen-Heer, und jeder Stern
War von der Spitze des Thurms ſo fern,
Daß meine Höhe mir bald verſchwand,
Ich mich der Erde näher fand
Und hier, in meinem obern Reich,
Den Uebrigen dort unten gleich.
Drum ſollen, die am höchſten ſtehen,
Nicht ſtolz hinab in die Tiefe ſehen:

Dem Wächter iſt hoch ſeine Warte gebaut,
Nur, daß er weiter um ſich ſchaut,
Und wer nach G'wiſſen thut und wacht,
Hat alles dieſes wohl bedacht;
Der iſt mir günſtig, und hört in Ruh
Dem Liede des armen Thürmers zu.

„Schön iſt mein Thurm, ſobald der Flor
Der Morgendämmrung ſchwindet,
Und er die Sonne, die empor
Sich hebt, zuerſt verkündet.

Schön iſt er, wenn im Mittagsglanz
Er zum Gelände ſtrahlet,
Und ſchön, wenn ihn der Abend ganz
Mit Purpur übermahlet.

Auch, wenn Gewitternacht uns droht,
Steht ohne Furcht und Grauen
Er da, und iſt, vom Blitze roth,
Noch herrlich anzuſchauen.

Sogar, wenn Schneegewölke ziehn,
In kalten Wintertagen,
Sieht man vom Reif vergoldet ihn
Mit innigem Behagen.

Zwar sehn's vielleicht nicht alle so;
Nicht jedem ists beschieden,
Ein Herz zu haben, frey und froh,
Und mit sich selbst im Frieden.

Wer das nicht hat, wem in der Brust
Begier und Sorge stürmen,
Den weckt kein Sonnenblick zur Lust
Auf Bergen und an Thürmen;

Der schleicht durch Gottes schöne Welt
Mit Murren und mit Klagen;
Doch darf er, wenn ihm nichts gefällt,
Sich selber nur befragen.

Wie er im muntern Frühgeläut
Den Ruf zur Arbeit höret,
Und wie er heim, zur Abendzeit,
Zu Weib und Kindern kehret?

Ob, wenn die Glocke zum Gebet
Uns mahnt mit frommen Schlägen,
Er mit getrostem Muthe geht
Auf unbescholtnen Wegen?

Ob, wenn es Mittag schlägt, sich auch
Das Herz zum Armen neiget,
Zum Hungrigen, für den kein Rauch
Vom kalten Herde steiget?

Wie man ans letzte Stündlein denkt,
Ob man dem Scheidezeichen
Für Brüder eine Thräne schenkt,
Und was noch mehr dergleichen.

Genug; wem wohl iſt innerlich,
Wer nichts hat zu bereuen,
Wird, jeden Tag, der Sonne ſich
Und unſers Thurms erfreuen.

Der Wünſche braucht er wohl nicht viel,
Mit ſeinem guten Glauben
Wallt er hindurch, ihm kann das Spiel
Des Glücks nur wenig rauben.

Doch will ich heut für Stadt und Land
Den Segen deß erbitten,
Der alles hält mit ſtarker Hand,
Die Thürme, gleich den Hütten;

Der immer giebt und immer wacht,
Durch den Palläſte fallen,
Die Birke grünt, die Traube lacht,
Und Gras und Aehre wallen."

Eudora

An die Frau von ...

Eudora ging, daß sie des Hauses Götter schmücke
Im Schooße frischen Rosmarin,
Zum stillen Herd', auf den die Abendsonne schien,
Und Friede war, wohin sie blickte.
Sie wendete, verschönt vom Purpurlicht,
Ihr bethend holdes Angesicht
Oft lauschend weg, ob sie den Gatten kommen hörte,
Jedoch die fromme Liebe störte
Der Andacht süße Regung nicht.

„Ihr Götter"! sagte sie, „des alten Herdes
Hüter!
Die ihr im Donnersturm, in langer Winternacht,
Den väterlichen Hof, der angeerbten Güter

Nur aber noch, als dich, ein reines Herz bewacht!
Euch dank ich es, daß jene Schwelle
Mir heilig blieb, daß jeder Tag
Mein Denken und mein Thun, mit seiner ganzen
Helle,
Vor aller Welt beleuchten mag;
Euch dank' ich, daß ich meine Hände
Vertraut erheben kann im Glanz, der mich umstrahlt,
Und nur kein schnöder Wunsch auf diese Wände
Verführerische Bilder malt.
Wer Ruhe nicht und Glück des Lebens
Daheim zu finden weiß, der sucht sie vergebens,
Hat keine Lagerstatt, ihm wird kein Herd gebaut;
Gleich dem Verbannten, um er irrt umher, und traut
Dem eignen Dache nicht. Wie bist du mir so theuer,
Du kleiner Tisch, der, ohne Prunk,
Gewebt durch manche treue Feyer,
Entsteigst mir, mir und dem Gatten kaht"!

Eudora barg ihr Haupt in ihren Schleyer.
„Ihr Götter"! fuhr sie fort. „Ihr, deren Macht

Nur Wohlthun iſt! Wenn ich nach alter Sitte
Geopfert euch, und Oel und Weihrauch dargebracht,
O ſo vergönnt mir Eine Bitte!
Des Guten habt ihr mir ſo viel gewährt! und doch
Zu leer iſt jene Stelle noch;
Oft mit geheimen Seufzern ſah
Ich hin, wenn mich des Tages Anbruch weckte,
Ob nicht aus ſeiner Wiege da
Mach mir ein liebendes Geſchöpf die Arme ſtreckte,
Das ich mit Küſſen dann bedeckte.
Nur dieſes noch; ihr Gütigen, verzeiht!
Noch dieſen euern beſten Segen!
Wie ſoll mein Dank des ſchönen Looſes pflegen,
Wenn erſt die Mutterbruſt ſich eines Säuglings freut;
Wenn der, in goldner Morgenſtunde,
Auf meinem Schooß nach Sonnenſtäubchen haſcht,
Aus ſeinem kleinen zarten Munde
Das erſte Wort mich überraſcht!
Euch lieben wird er einſt, an Aehren euch bekränzen,
Und, ſanfter jede Nacht zu ruhn,
Was er begann, vor euern Augen thun."

Sie schwieg, und dunkler wurde, und heller glänzten
Sob man die Opferflamme stehn,
Da hörte sie den längst erhofften Tritt und Ton
Des Gatten, eilte nach der Thür;
Die Laren aber winkten ihr
Das Jawort.

O sie winken Dir,
O Freundinn, auch; denn, was Eudora spricht,
Das bethest Du mit reinem Herzen nach.

Liedchen.

Auf und unter gehn die Sonnen;
Tage, festlich froh begonnen,
Ü[illegible]er Abendthern entfliehn.
Stille folgt dem Tage,
In der Nachtigallen mattem Klange
Stirbt der Rosen letzter Ton.

Ach! wenn so die Tage schwänden,
Wenn sie jubelnd uns verkünden,
Was der nächste Morgen nimmt —
Ist der Liebe kurze Feyer,
Ist sie wenig, daß man die Leyer
Zum Gesang der Wonne stimmt?

Ja, wir stimmen sie! Wir klagen
Nicht, daß uns an Festestagen

Flüchtig eilt die Freude weiter;
Nicht, daß jede schöne Gabe
Minder schnell in ihrem Grabe
Düfter, banger Nacht verschlafe.

Also verstummt, in ernsten,
Von der Zukunft neu gelernten
Wird die Stunde reiner sein;
Was mit Liebe wir umfingen,
Selbst den Schatten des Geringen
Drücken wir an volle Brust.

O der goldnen Kindheit!
Freudenvoll blüh' ich noch im Nebel
Meines Vogels junge Brut,
Sehe, wie der Kühne glimmt,
Und mit Glückseligkeiten ringt
Wie die Wolkenmeer den Hut.

---

*) Auf einem Teile von Schiller.

Schwimmend in der Morgenröthe,
Flüchtet aus der Nonnen Mitte
Vor der schwarzen Rache,
Und es hallt das klagli verhallte
Wort, hin und her Mutter rufend,
Still noch in der Seele nach.

Nicht kann wenden sich die Gute?
Zum so hoch entrissnen Kinde
Stehn sie fest verschlossen.
Und, wie wir den singend hören,
Und soll dieser Becher thun,
Mit dem Klange klingt er fort.

Für die Nachwelt nicht vergessen
Werden weinlich die so Frommen
Darum heym Falernen-Wein;
Denn zum trauten Mahl gesungen
Hat er, und Begeisterungen
Schenken auch am Tische ein.

Vorrede.

In den letzten meiner Jugend, in dem Alter, wo man sich, nach einer oft kühlen vernünftigen, auch stärker wirkenden, und es für unmöglich hält, daß andre nicht aus eben dem Gesichtspunkt einen praktisch sehen sollten, in jenen Jahren entschloß ich die Fragmente, diese Vorarbeit zu Confessionen zu thun. Das Werk unterblieb, vielleicht hatte ich die Summen aller Bekenntnisse und Bekenntnisse des Guten vor Augen, unter welchen Rubriken einiges stehen, ein Register, einen Text und Commentar zu machen. Ein widerstehendes Gefühl hat's, welches man stärker wollen, als ihn wirklich anfangs ein natürlich reinliches Zartgefühl: Wie aber, wenn man eines schönen Morgens Lust hat, sein größtes Leid mutig gestehen, seine Fehler und Verbrechen nicht zu beschönigen, sich und Andern einen wichtigen Gegenstand

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Die Dichter, die wir lesen,
Uns welche wenige sie wirklich alle zu gelesen,
Die selten auf die Bühne, und Theater, noch sie spielt."

[illegible] ist es nur, daß ich auf diese wenigen Stellen mich einschränken muß, die mir gleich anfangs beigefallen, und von den Dichterinnen sind Gedichte gewählt. Hat eine Dichterin, welche ihre Zeit so nützlich nützet? so viel Neigung und Leidung? Ein solches mit diesen Stellen!

„Denk' und mit deiner Hand Ruhm an den Ehrenmal an,
Daß Sie wo nicht vergißt, gab und so Sieben
Gedanken
Ein unendlichen Ruhm und Ewigkeit bringen."

Die Ehre ist allerdings, welche Eine solche Empfindung, der Gedanke der Liebe, der Freude, und der Dichtkunst, wenige Stellig zu machen, die dem Vergnügen [illegible] Leser eine Stunde sich abzuleiten

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

Noch klarer ist, wie Demuth, die ganze Würde des Menschen, mit einer der höchsten Tugenden, wenn er in seinem Verkehr mit den mannichfaltig großen Dingen darstellt:

„Ein hoher Sinn für Einfalt des Gemüthes,
Ist die sich selbst zu hohen Adel stellt,
Den niemand nicht den Großen neiden möchte,
Den Niedrigst kann ehren, der ihn kennen lernt,
Der Stolz, durch den die Seele groß geworden,
Hilft in Noth, und mehr auf seinen Schein. —
Der Großmuth hilft, mit Recht Ehrfurcht haben,
Der Wahrhaftigkeit, und sie mehr lieben kann. —
Der Gutmüthigkeit legt den kleinen Handel,
Den gleichen Lohn mit niedrig Großen an,
Einfalt Natur und unverstellten Adel,
Er weiß auch in seinen Zeichnungen"

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der kleine Schlächter, mit seinem Hunde, wel-
ches ganz weiß haben war, gegangen Nach-
richten, sollen sie noch einmal so lange, bis meine Freund
Mannheim und in der Egyptischen Nachtwache
kann einander.

Das Hospital, über in der Tour, wurde Fürst
Lincoln Hofmeister an ich mache; der meine Pferde
auch über an Mainz bei Bettenfels, an Elisabeth
der Tiere, Mündung, Hörnen Wiederkunft, welche
die Bedingung der Ernte nicht verloren, und an
Irrigungen Körper, die und dem Hofmeisterschaften
der Hauptverhältnisse entgegen, welche gewonnen
habe, war Fürst bei Wagner, etwa ich hätte also
Deutsche Endlich abgebrochen? Ich meinen Interesse
der angefangen Fürsten, den ich an Tiere und Ge-
gessen wird, über in endlich, von jener Fahnen
an der Hessen unter der andern unterschieden, und
von Hause zu Hause, in wie ich in meinem Bier
auch täglich war einen in Essen habe. Nur Hilf'
er schon der jetzige Hunde, die an und der Stadt
der Alten Familien entbehrt, glaubte ich nicht

[illegible]

An meine Geschwister.

Wenn schaut ich manchen Mädchenaugen —
Dem Jüngling war es zu verzeihn —
Wenn Blatt und Blüthe wiederkamen,
In Linden oder Buchen ein;

Jedoch vergeht ich Buch und Linde
Mehr eher, als den Nachwuchs
Der Mutter, so des Blumenvolkes Kinder,
Das ihre Lieblingsblüthe trug. *)

Im Schatten sind es hie, beschieden,
Bleich hier, und ohne Früchte nie,
Ich' aber hoff noch ihrem Scheiden
Genug zu kommen an um sie.

---

*) Es war meine [illegible] Blume, den Namen der Erdbeerpflanze verdiene sie nicht.

Nur Blätter wollt' es ferner tragen;
Schon war die Axt der Wurzel nah.
Kaum retteten noch meine Klagen,
Mein Flehen ihm das Leben da.

Und als der letzte Zweig ihm dorrte,
Und als es niedersank, da blieb —
Ihr hörtet meine Trauerworte! —
Die neue Stelle war noch lieb.

Anakreons Tod.

Nach dem Portugiesischen des Camões.

Weiser Alter! Dich fandt' hinab der Kern einer Traube,
Ach! auf ewig den Weg schließend dem Schwanengesang.
Epheuranken, umschlingt sein Grab, umschlingt es, ihr Lorbern!
Duftet, ihr Rosen, dort, ohne zu welken um ihn!
Aber die Rebe sey fern! Der Weingott selbst hat die Rebe
Weniger lieb, seitdem sie seinen Sänger geraubt.

Der Alte an die Roſe.

Im July 1805.

Könnte Zephyrs Hauch,
Wie die Nachtigallen, auch,
Holde Roſe, dich beleben,
Könnte, zu Luſt und Schmerz,
In den Buſen ein pochendes Herz
Für die allgewaltige Liebe geben;
O du würdeſt, weggewandt,
Vor des Greiſes nahender Hand
Schnell zurück in deine Hülle beben.
Nur ein blühendes Angeſicht,
Das der Jugend Locken leicht umwallen,
Kann der lachenden Roſe gefallen.

Aber doch entgehen dir nicht
Seines Lobgeſangs beſcheidne Töne,

Wenn das Alter auch noch deiner Schöne
Jugendlich sich freut;
Wenn sich dann der ersten Spiele
Unter Blumen, dann der seligsten Gefühle
Süßes Angedenken ihm erneut;
Wiederkehrt so manche längst vergeßne Stunde,
Die, von Nymphen umtanzt, vom Lenze gekrönt,
Zauberworte sprechend über jede Wunde,
Mit des Lebens Dornen ihn versöhnt.

Blühe denn fort in deinen Wonnetagen,
Von dem Mutterzweige sanft getragen;
Schmücke das Feld, durchdufte den Hain;
Harre dem dich suchenden Jüngling entgegen!

O der Glückliche! mög' er dein
Mit der zartesten Sorge pflegen;
Möge sein Herz, wie du in deiner Einfalt, rein,
Und, wie du, im Schutze der Grazien seyn!

Vor dem letzten Dämmerſchein
Laß mein Auge noch an dir ſich weiden,
Neben dir, du Liebliche, laß mich ſtehn,
Und, voll hoher künftiger Freuden,
Nicht mein nahes Grab, nur meinen Himmel ſehn!

Ueber Gelegenheitsgedichte.

Die mehrsten unsrer Kunstrichter fangen an, auf jedes Gelegenheitsgedicht, mit welchem Nahmen sie fast alles belegen, worüber irgend eine Veranlaßung steht, mit einer stolzen Verachtung herabzusehen, und es kaum einer Anzeige zu würdigen. Der größte Theil der Leser, gewohnt, ihnen nachzusprechen, wirft daher auf solche Verse nur einen flüchtigen Blick; und dem Verfasser, dessen Lied für denjenigen, den er besingt, einen doppelten Werth hätte, wenn Mehrere sich darüber freuten, ist die Hoffnung hierzu geraubt. So wird, je länger je mehr, eine Gattung von Gedichten vernachläßigt, die eben so natürlich als reichhaltig ist, und deßwegen bey den Alten in Ansehen war.

Daß in einer gewissen Periode dieses Ansehen unter uns fiel, geschah mit Recht; aber nicht die

Gattung hatte das verſchuldet, ſondern die Art, ſie zu behandeln.

Es war eine Zeit, wo keiner, der als Dichter bekannt war, umhin konnte, ſeinen Gönnern und Freunden, bey Trauungen, Kindtaufen, und Leichenbeſtattungen, mit einigen poetiſchen Zeilen aufzuwarten. Von dieſem Gedichte verlangte man, daß es ſich durchaus mit dem Verſungnen beſchäftigte, und, zur Ausſchmückung ſeines Bildes, alle öffentlichen und Privat-Tugenden, die er hätte beſitzen ſollen, herbeyrieſe. Hierzu kam, bey den Vornehmern, der damalige ſteife Ton, nach welchem ein Glückwünſchender ſich von dem Ceremoniell nicht entfernen durfte, ſo, daß er, ſelbſt in ſeinen Verſen, da ſtand, wie im Vorgemache, mit dem Hut unter dem Arm. Oft wär' es auch dem beſten Gönner ſchwer geworden, den Dichter zu erreichen, wenn dieſer ſich aus der gemeinen Sphäre hinaus gewagt hätte. Uebrigens war der geſellſchaftliche Umgang noch nicht der feinſte; jedes Lob mußte laut ausgeſprochen, jeder Scherz, wenn er wirken ſollte, ziemlich derb und auffallend ſeyn.

Schon die Menge solcher Gedichte, zu denen ihr Verfasser, unter jenen Einschränkungen, sich genöthigt sah, ließen weder eine besondere Neuheit der Gedanken, noch eine mühsame Feile zu. Das zweyte Buch der poetischen Wälder von Opitz ist ganz den Hochzeiten, und das dritte den Leichenbegängnissen gewiedmet. Wie konnten sie zuletzt anders, als zu Gemeinörtern — welches Wort mir Adelung lassen muß, bis er mir ein besseres dafür giebt — ihre Zuflucht nehmen? Hier unterliegt selbst das Genie des Gedankenreichen Opitz, und selten findet man in diesen seinen Werken eine Stelle, die man anzeichnen möchte.

Was hatte man vollends von Dichtern zu erwarten, deren Geist, auch in seinem freyesten Flug, in den niederen Regionen blieb? Wenn der, in jeder anderen Hinsicht ehrwürdige, Triller ein Trauergedicht, worinn er das Leben mit einer Schiffahrt und den Tod mit einem Hafen vergleicht, also beschließt:

„Die Grabschrift auf dem Leichenstein
Soll unterdessen diese seyn.
Wir lassen hier die Bretter liegen,
Und wissen, daß der Schiffspatron
(Die Seele meynen wir) davon
Im Port der Freuden ausgestiegen:"

So ist es wohl zu begreifen, warum der bloße Titel eines Leichen-Carmens jeden Leser von Geschmack wegscheuchte. Viele hingegen, welchen bis dahin ihre Schüchternheit nicht erlaubt hatte, sich unter die Poeten zu mischen, wurden zu einem Versuch' aufgemuntert, indem es ihnen nicht unmöglich schien, etwas hervorzubringen, das einem solchen Ideale sich näherte. Sie lernten Sylben zählen, nothdürftig reimen, und traten ebenfalls, bey feyerlichen Gelegenheiten, als Gratulanten oder Leichensänger auf. In Kurzem wurde diese Poeterey zu einer neuen Erwerbsquelle; und wer konnt' es einem armen Musensohn verdenken, wenn er in seinen Freystunden, um nicht zu verhungern, ein so leichtes, mit keinen Nebenkosten verbundnes Handwerk trieb?

Basedow erzählte einst, in meiner Gegenwart, an einer großen Tafel, weil ihn die Erinnerung daran noch immer belustigte, daß er in seiner ersten Jugend durch eben diese Hantierung manchen Gulden gewonnen, und zwar, nach dem höheren oder geringeren Preise des bey ihm bestellten und bedungenen Gedichtes, entweder auf die erste, oder auf die zweyte Seite eines Folio-Bogens unten einen Strich gemacht, bis zu dem Striche hin geschrieben, und dann jedes Mahl sein Carmen geendigt hätte.

Sehr viele, die nicht mit dem Genie eines Basedow begabt waren, lebten fast einzig und allein von dergleichen Reimereyen, wie des Zacharia Eyerent, den der Pudergott so sinnreich in eine Sternschnuppe verwandelt. Kurz, es gab förmliche Verse-Fabriken; die Gelegenheitsgedichte waren zu einer Sache des Luxus geworden, wer selbst nicht reimen konnte, befand sich in der Nothwendigkeit, von einer fremden Hand etwas verfertigen zu lassen, das er an einem festlichen Tage seinem Patron überreichte. Da ließen die Poeten denn alle Musen

ch zu einem Mahem heraus hemmen, der wenig von
nen wußte; das Hochzeitlied hengen sie an mit
em Pfeile des Cupido, und schlossen es mit der
Hexe: und im Trauergesang hatte sich die ganze
Natur in schwarzen Flor und Trop, obgleich dem
Sänger, welchem heraus das zu passende Silvesterauf
nitgegen lachte, wohl dabey zu Muthe war.

Kein Wunder, daß die besseren Dichter nun den
ärgsten Widerwillen empfanden gegen alles, was
nem Gelegenheitsgedichte ähnlich sah: daß jeder
n ihnen sich geschämt hätte, mit den beschissten
eimern das mindeste gemein zu haben! Unter Gle-
dorns Gedichten findet man, außer dem Witzvollen
ypsischen Leichen-Carmen auf Herrn Jost, kein
ziges jener Art. Von Haller haben wir zwey
chzeitgedichte — die Oden auf den Tod seiner
den Gattinnen gehören nicht hieher — aber in
r Besorgniß zu dem einen verwahrt er sich
gen diejenigen Leser, die seinen Glückwunsch mit
n gewöhnlichen vermengen könnten, und das

zweyte beginnt er mit einem Vorwurf, den [illegible] dem unberufenen Dichtern zuruft:

„Ist für euch Laimer denn kein Richter?
Sorgt niemand für ein kennend Ohr?
Die Gasse klimpert von faulen Lyren,
Ganz Deutschland quillt mit nüchtern Scherzen,
Auch Zeitbe sind nicht so gemein."

In der That wurde die Hochzeit-Tafel jedes, nur einigermaßen begüterten, Bürgers dergestalt mit Congratulationen überschwemmt, daß der Hochgepriesene Bräutigam die mehrsten derselben, gleich den Visiten-Karten, blos ansah, und bey Seite legte. Darum entsprang es endlich den Gelegenheitsgedichten, wie allen Artikeln des Luxus; sie kamen aus der Mode, dichten also keinen guten Dichter mehr ab, denen, die er liebte und ehrte, bey fröhlichen und traurigen Begegnissen sein Mitgefühl zu singen.

Und was könnte wohl einen des Gesangs würdigeren Stoff darbieten, als die wichtigsten Scenen des menschlichen Lebens: Geburt, Verehlichung,

Tod? Was einen angenehmeren, für jedes Herz
interessanteren, als Familien-Verhältnisse, häusliche
Liebe, gesellschaftliche Freuden? Die verschiedenen
Arten der Verbindung, worinn ein Liebter mit ver-
schiedenen Menschen steht; die besondere Lage, die
Einsichten, Gefühle, Launen eines jeden unter diesen,
gewähren demjenigen Mannigfaltigkeit genug, der
Gebrauch davon zu machen weiß. Letztere kann er
zuweilen Charakterzüge derer, die er beobachtet, durch-
schimmern lassen, und muß, gleich dem Maler, ein
Bild liefern, das, wenn wir auch das Original nicht
kennen, etwas anziehendes für uns hat, weil wir
die Meisterhand darinn entdecken, und ihm ansehen,
daß es getroffen seyn muß.

Sind etwa die erwähnten Vorfälle des Lebens,
der Schwur der Verlobten, einander treu zu seyn
bis an ihr Ende; der Augenblick, da ein Vater das
ihm geborne Kind an seine Brust drückt; der letzte
Seufzen des Scheidenden; ist alles das abgenutzter,
als Sonne, Mond, Frühling, Seufzer des Verliebten,
dgl. m.? Es fragt sich, ob das Gedicht gut ist,

als Gedicht. Nur der Inhalt, welcher er will: was der Genius anhaucht, das lebt und gefällt; wo dem Prosa die Schöpfung nicht beseelt, da bleibt sie öde und leer, da blüht und befruchtet sich nichts. In den obigen Versen von Haller darf man nur die Feile legen in eine Alltagsleier umändern, und sie fallen auf eine Menge unbemittelter Dichter; unbemittelt, obwohl sie zum Singen keine Gelegenheit abwarten, sondern ihren Stoff aus der Luft greifen. Immer ist mir das schlechteste Hochzeitgedicht von Dem lieber, als die schönsten und gedankenvollsten Sonette, die man bei einiger Zeit und verschwenden, die — um ihren Verfassern für die Entbehrung mit Reimen ein Aequivalent zurückzugeben — den ehrenvollen deutschen Namen Klang-Gedicht im eigentlichen Verstande verdienen, und nicht mehr sind, als ein Schatten-Gedicht, welches anzeigt, daß ein Versetzstreuender sich ein freistiges Vergnügen macht.

Wie gern, und mit welcher Weisheit die Dichter des Alterthums jede Veranlassung zum ernsten Gesang oder zum überhaften Liede benutzen, ist allen Kin-

[illegible] Gedanke, den [illegible] haben, Gesänge, [illegible] sind sie anders, als Gelegenheitsgedichte? Noch dazu ist die Gelegenheit überall eben dieselbe: Sieg in den Olympischen und Pythischen Festkämpfen! Gerade das Individuelle, das Lokale, was derglichen Gedichten eigen ist, aus dem Gesichtskreis der Alten, wodurch sie entzückt. Das Vaterland, der Geburtsort des Siegers, das Geschlecht von welchem er abstammte, der sichtbare persönliche Umstand diente dem Sänger zur Bereicherung seiner Einbildungskraft, und gab Stoff zu Bewegung, die sie zu erregen, immer klügere Gemüthsleben als wir uns denken.

Hätte nun der Römer Mankind mit seiner Muse so verbunden, wäre sein Verlust [illegible] Lieder [illegible] Gesang [illegible] [illegible] Elegien von Tibullus [illegible], daß er mit den Musäus und den Griechischen Epikern [illegible] *).

*) L. I. El. 4. 11.

Vorzüglich hat unter den Alten Ovid Lesern von der Empfindung begeisterten Lesern. Ovid ist die Poesie der durch besondere Vorfälle veranlaßten Oden, in welchen er bald die Klage des Verbannten, bald den Geburtstag seines Mädels besingt, an der Urne des Tibullus trauert, dem Virgil eine glückliche Reise wünscht, einen zurückkommenden Freund beneidet, den Kranken tröstet, die Hand-Kapelle der Myrrha weihen hilft, seinem Bücher ein kleines Mahl bereitet, Mädchen, mit und ohne Leyer, auf sein Landgut einladet u. s. w. Eben diese Oden machten vorzüglich dadurch mein Vaterland und Leben erträglich, daß wirkliches Gefühl, wirklicher Ernst zum Grunde lag. Kalte und geringschätzende Urtheile, die wohl nicht leicht einem andern deutschen Dichter einen Pfeil abgewinnen könnten, machte Herrn Voß zu ziehen. In einer Ode verwünschet er den, der dem Mädchen gewaltsam, Raubmord, und wehe in einer Anklage gegen einen Freunde, der auf dem Lande wohnt, Sturmgebeth Wetter und Regen auf den bestimmten Tag, an welchem

[illegible] unmöglich der Wirklichkeit [illegible] wollte, und [illegible] nennt sich, dem Herrn mit [illegible] Ehrfurcht zu nahen, und [illegible] sich vor der Wirklichkeit und seinem Gewissen [illegible] zu thun. *)

Um den Grund der Entgegnungsgründe die letzte Verschärfung zu benehmen, könnte ich auch den Vorwurf gewiß auf meinen eigenen Nutzen, auf jene auf den vorzüglichen, anführen, aber will' es nicht zum alles schließende Entscheidung, wenn ich glaube, daß Sie nicht von Liebe der Tugend [illegible] Ruf Gleiche Lob, der Tugendfreunde, daß Ehrfurcht an Pflicht und an die Liebe, von Wunder, so wie der wirken, gerade entscheiden [illegible] Klage hinter sich, von Mitleid, Pflicht, Lob, die Tugend schützen, und anfeuern, die wenig sich, noch hinter [illegible] zu wirken, sich [illegible]?

Zwar der öffentlichen Meinung selbst [illegible] muß man allerdings Einfluß [illegible], und ich weiß auf den Beifall verzichten, für deren [illegible] in dem Gefühl, die wirken zum Besten, zu Lob [illegible].

*) S. S. [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Leben als eine Zierde der Wissen und Künste, die wenn sie wenige sind, aber doch gründliche, die wenigstens einen Sinn haben für das, was die Bildung der Wissenschaften erweitert, für die große und die Einheit ihres, wollte ihnen eine große Bestimmung verleihen, und der Einzige genug, welche die erhabenen Werken der Kunst ihnen entdecken. Doch beginnen diese hier und dort eine auf den Reichen Feld der Betrachtungen, in denen höhere Lust der Mensch der Wissen sich erhebt und diese Welt, mächtigen die Mann und Geist, die Seele stehen kann, der neuen Erfahrung klärt sich. Welt — Ein weites ist, meine Freunde — kann der Mensch kennen, sich sie, durch Kunst und Wissenschaft empfindet, so sehr Gesellschaft mit einem sich einmal ausgebildeten Stoff machen, und durch Kunst Gemeinschaft, nicht Lust Bewegung, sondern nur sich einigen Vorstellungen nun sich entfernen. Eine andere Welt verlangen sie nicht. Sie begnügen sich mit der Gegenwart, so sich glaubt, ohne die innere, tiefere Bedeutung Kunst sie, der sie Schwachen,

wenn die Mode von den Männern ein Opfer fordert, ohne Rücksicht zu nehmen, ob solches vernünftig? Was manche Verblendung! Sie muß aufhören zu sein, wenn sie ist. Und eben darum glaubte sie den Erfindungen der weisen Damen sich stets, und nur wenigen Männern war sie gefährlich; denn meistens wurde die Mode schädlich der alten, die selbst Mode hat.

Sie wollten nun gehören, daß es Verpflichtung wäre, denen sich öffentlich anzuschließen, die eine Veränderung zu treffen schien, um sie ein deutsch Schicksal vorzugehen.

Ey, meine Verehrteste, habe ich von jeher über weibliche Mode gelacht. — Ey Nichte? Verdrießt, weil Sie glauben, daß manche meinen Fehler, gemacht sie haben, mir einen so hohen Meinung von den Werth der Mode nicht völlig zusammenstimmen? Damit scheint eben darüber Klage zu sagen, daß eine junge Frau kleine Meine Eitelkeit, die sie viele Thränen mit manchen gemein haben, verzeihen muß. Aber sollten denn weiblich gute Eigenschaften, wenn sie besitzen, Eitelkeit sein?

Wie oft sahen wachen Mütter und Frauen auf Blumen vorüber! Im Frühling sah man die Schlüsselblume, in der Hecke mit schönem Laub und prächtigen Früchten, die Hagrose; in der schattigen Nacht, die nicht einen Strahl zu verbreiten; in der Hitze die Wasserlilie, die Eibe; und die Distel in der Einöde. Dem Vergißmeinnicht ist sein unschuldiges Freundlichen Andenken. Alle diese Blumen pflegt man sich, einen jeden nach seiner Art. Sollte man sich Freuden verschaffen, wenn es nicht die Mühe der Hitze tut? Man pflückt sie, und bringt dem Kranken Heilung. Die Lilie muß seinen Platz in einem Strauß finden; man klebt sie auf den Brief, dessen Inhalt sie versüßen, schmückt sie und ihre Schwestern an, und verpflanzt sich an dem mannigfaltigen Farbengemälde. Die Eibe nehmen wir und mit einem Gedichte von Geschenke, daß sie Freude machen kann. Die Gemahlin des Freundes und Freude, schaut ein Jüngling die freundschaftlichen Worte, und die Hoffnungen seiner Familienglieder in Reben. Wenn sie mit prächtigen Blumen so einfach sich, wo

in einem gewissen Grade, wenn Gewohnheit oder Neigung, ihre Wirkung zu thun, sie schwächen sie doch den Augenblick, und an ihnen wendet sich das Auge, das für jeden Reiz der Natur sich empfänglich erhält. Wollen Sie von einem Lehrer es verlangen, wenn nicht allein die Schönheit in ihrer vollen Würde, sondern auch den feinsten Sinn des von Jugend auf überschwenglichen, stets fortgesetzten Bildungs ihm fühlt; wenn sie, sich im kleinen Zeitraume einiger, mit Schönheit kaum vertraut, oder selbst die höchste Meisterin einer, ohne zu wissen wie, bewunderungswürdigen Natur-Lehrer, in ihm ein angeborenes Talent erzeugt, und wohl gar zu hindern ihn vergessen?

Lehrer, in den Gesetzen aller Zeiten und aller Völker, die verschiedene Ansicht der, für jeden Lehrer, den natürlichen anzunehmenden, so anspruchlosen Gemüthsart. Lassen Sie mich einige der scheinbarsten, und am meisten gegen einander abstechenden Urtheilen hervorgen des Werkes zusammenstellen.

Wenig ist es, daß ich aus der Menge so vieler

anzenden Lüfter beginne. Der erſte Milton alſo giebt ſeiner Eva im Paradieſe zu ihrem holden Weſen Majeſtät; ſie theilt die Erfindſamkeit des Mannes. Wohl mit Unrecht haben einige den Engländer einer kleinen Bosheit deswegen beſchuldigt, weil ſein erſtes Weib, ehe ſie noch den Gatten geſehen hat, in einem See ſich beſpiegelt, und von ihrem eignen Bilde ſo bezaubert wird, daß ſie den Ort nicht verlaſſen kann, bis eine warnende Stimme ſie wegruft. Eva ſelbſt erzählt dieſes mit einer ſo entzückenden Unbefangenheit, daß alles dadurch gut gemacht wird.*)

So vortrefflich aber Miltons Gemälde iſt, ſo bin ich dennoch zweifelhaft, ob ich nicht eben ſo gern die Schöpfung des Weibes von Gleim gedichtet hätte; dieſes kleine Stück, das naivſte, was ich kenne; zu ſeiner Zeit in dem Munde des Liederfreundes, und nun beynahe vergeſſen. Hier iſt es Juxter, welcher den einſamen, in Grübeleyen ſich vertiefenden Mann auf andre Gedanken bringen will.

*) Das verlorne Paradies. 4. Geſang.

Er ſprach: „Es werd' ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Das mit dem Menſchen ſcherz' und ſpreche."

Schnell war es in des Manns Geſtalt,
Doch zärtlicher, und nicht ſo alt,
Mit ſchlauen Augen, welche bald
Aufs denkende Geſchöpf im Winkel ſielen;
Und ſchnell ſpringt's hin, und küßt den Mann,
Und ſpricht: „Du Närrchen, ſieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu ſpielen."

Mir ſcheint dieſe letztere Darſtellung — wenn man einen muntern Einfall ſo nennen darf — nicht weniger Wahrheit zu haben, als die erſtere. Als Gefährtinn des Mannes, ſoll das Weib ſich zu höheren Gefühlen mit ihm empor ſchwingen können; aber dann ſoll ſie wieder ſeinen Ernſt mildern; auch wohl, wenn er ſein Tagewerk vollbracht hat, um ihn ſcherzen und ſpielen in Stunden der Ruhe.

Die edle Nauſikaa in der Odyſſee kennen Sie, die hohe blühende Jungfrau, die unter ihren

Begleiterinnen hervorragt, wie unter ihren Nymphen die Göttinn der Jagd. Auch iſt Ihnen Penelope gegenwärtig, wie ſie da ſteht, an der Schwelle des Saals, ein göttliches Weib; den Freyern beben die Kniee bey ihrem Anblicke.

Noch erhabner zeigt ſich des Sophokles Antigone, welche lieber denen dort unten gefallen will, als denen hier oben, weil ſie bey jenen ewig wohnen muß.

Dagegen ahnden wir bey der Geliebten des Anakreon, deren Bild ihm der Maler verfertigen ſoll, nichts von Würde.

„Mal' unter ſchwarzen Haaren
Die weiſſe Stirn, ſich wölbend
Wie Elfenbein; dann male
Die ſchwarzen Augenbraunen,
Laß ihre zarten Bogen
Sich weder gänzlich trennen,
Noch in einander fließen;
Sie dürfen nur verbergen

Sich ſcheiden und vereinen.
Willſt du das Auge malen,
So ſey es Feuerflamme,
Blau, wie Mincrvens Auge,
Doch lockend, wie die Blicke
Der lächelnden Cythere.
Auf ihren Wangen mußt du
Milch unter Roſen miſchen.
Auf ihren Lippen wohne
Die Suada, Küſſe fordernd;
Das weiche Kinn des Mädchens,
Und ihren Hals von Marmor
Umſchweben Huldgöttinnen!"

Wie aber hätte der Sänger des Weins und der Liebe nur die Zeit gehabt, ein edleres Mädchen aufzuſuchen; oder wo hätt' er ſo viele der edeln gefunden, als er Mädchen erobern wollte? Sehen Sie nur das Verzeichniß ſeiner Liebſchaften!

„Getrauſt du alle Blätter
Der Bäume dir zu zählen;

Den Sand an allen Küſten
Des Meeres zu berechnen;
Dann wohl' ich keinen Andern,
Als dich, zum Rechnungsführer
Von meinen Liebeshändeln.
Athen hat ihrer zwanzig,
Noch fünfzehn rechne drüber,
Und eine ganze Schaar hat
Corinth, die Stadt Achaiens,
Wo ſchöne Mädchen wohnen.
Vergiß nicht, anzumerken
Jonien und Lesbos,
Und Carien und Rhodus,
Zweytauſend kannſt du kühnlich
In Rechnung bringen, u. ſ. w.

Hier iſt das Regiſter noch nicht zu Ende; noch fehlen die Syriſchen Mädchen, die Canobiſchen, die zu Creta, und viele andre, bis zum fernen Indus.

Die Liebe der Römiſchen Dichter beſchränkte ſich auf ſinnlichen Genuß. Sogar bewarben ſie ſich um

Mädchen, welche auf die empörendste Art ihre Würde verläugneten. Der zärtliche Tibull klagt über die Habsucht der, bis zum Unsinn von ihm geliebten Nemesis. Willst du, sagt er: Daß ich durch Mord und Verbrechen Geschenke zusammen bringen, selbst die Tempel berauben soll? Indessen verräth er eine, wenigstens herzlichere, Zuneigung in seiner Elegie an Delia:

„Blicken will ich nach dir in der letzten traurigen Stunde,
Halten sterbend dich noch mit der entkräfteten Hand;
Und, o Delia, wenn sie den Scheiterhaufen bereiten —
Ach! du weinest, und giebst Küsse, mit Thränen gemischt."

Um die verkannte, geschmähte weibliche Würde zu rächen, führte die bessere Liebe dem Sänger der Laura die platonische Muse zu. Laura ward ein überirdisches Wesen; himmlisch war ihr Gang, ihre

Stimme nicht der Laut einer Sterblichen. In der Bewegung ihrer Augen ſah Petrarch ein ſüßes Licht, das ihm den Weg zur Gottheit zeigte. Nach ihrem Tode verlor die Sonne ihren Glanz, die Erde alles, was Gutes in ihr war.

„Blinde, undankbare Welt! Dein Ruhm iſt gefallen, und du ſiehſt es nicht. Du warſt nicht würdig, ſo lange ſie hienieden lebte, ſie zu kennen, von ihren heiligen Füßen berührt zu werden. — Ach! zur Erde geworden iſt ihr ſchönes Geſicht, welches an einen Himmel uns glauben ließ, uns Zeugniß gab von der Seligkeit dort oben."

Was, meine gnädige Frau, könnte ich nach dieſen Geſängen, voll der höchſten Schwärmerey, die ich durch keinen Scherz entheiligen möchte, noch anführen? Empfehlen Sie mit mir unſern deutſchen Männern und Weibern das herrliche Lied von Schiller:

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irrdiſche Leben,

Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleyer
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand."

Erläuterungen

zu dem nachstehenden Gedichte.

Auf einem Platze, wo im Jahre 1009. noch ein bloßer Wald, später ein von Bergleuten bewohntes Dorf mit wenigen Hütten stand, erbaute, im Jahr 1118. Berthold III. Herzog von Zähringen, ein Ahnherr des Badenschen Fürstenhauses, die Stadt Freyburg. Sie liegt an der Dreysam, einem kleinen, jetzt von lustigen Ufern eingefaßten, Flusse. Bertholds Bruder, Conrad, folgte ihm in der Regierung, erweiterte die Stadt, u. führte das herrliche Münster auf, dessen Thurm, bis auf den heutigen Tag, die Bewunderung aller Reisenden ist.

Im Jahre 1456. wurde von Albert VI. Erzherzoge von Oestreich, mit Einstimmung seiner Gemahlinn Mathildis, die hohe Schule zu Freyburg gestiftet,

welche schon im XVI. Jahrhundert viele berühmte Männer als Lehrer besaß, u. nicht allein damahls, während der Reformation, da Luther selbst auf ihr Urtheil sich berief, sondern auch später, bey jedem Anlaße, durch aufgeklärte und tolerante Gesinnungen vor andern katholischen Universitäten sich auszeichnete.

Was besonders noch der Albertina zur Ehre gereicht, ist der ausdauernde Muth, der sie unter den härtesten Schlägen des Schicksals aufrecht erhielt. Sie hatte mit einer Menge von Widerwärtigkeiten zu kämpfen, mußte durch alle Greuel des dreyßigjährigen Krieges sich durcharbeiten, sogar, von der Pest bedroht, oder von feindlichen Heeren verdrängt, zu verschiedenen Mahlen auswandern; aber jedes Mahl sah man die hohe Schule, an den Ort ihrer Bestimmung zurückgebracht, wieder aufblühen. Eben so glücklich entging sie den letzten politischen Umwälzungen, bis ihr neuer Beschützer, Carl Friedrich von Baden, sie eine fernere, und noch glänzendere Fortdauer hoffen ließ.

An den Churfürſten
(nachmahligen Großherzog)
Carl Friedrich von Baden,
im Nahmen der hohen Schule zu Freyburg im Breisgau, am Tage der Huldigung,
30. Juny 1806.

Wenn in vergangne Thatenreiche Zeiten
Der Götterblick der Muſe dringt;
Wer iſt der Auserleſne, dem in goldne Saiten
Sie dann ihr Lobied ſingt?

Dem Helden ſingt ſie, der, bey Muth und Stärke,
Noch achtend auf der Weisheit Ruf,
Voll ſtiller Ehrfurcht ſah der Vorzeit edle Werke;
Und neue Werke ſchuf;

Dem aus dem Schooße grauenvoller Wälder
Emporgestiegen Dorf und Stadt,
Der, so wie Berthold, noch die Kornbeladnen
Felder
Zum Ehrendenkmals hat.

Vor ihm begann in der Thäler Mitte
Die Treysam ihren Frühlingslauf;
Der nackte Boden nahm nur hier und dort die Hütte
Des armen Bergmanns auf.

Er aber wollt' in Fluren, Gärten, Auen,
Die Wildniß wandeln; väterlich
Den Kindern seines Volkes Dach und Herd erbauen;
Und schnell erhoben sich

Die Mauern seiner Pflanzstadt — zu vollenden
Das Werk, das segnend er verließ,
Befahl er es getreuen brüderlichen Händen;
Und mehr, als sie verhieß,

That Bruderliebe; denn ihr Bollwerk schirmet
Der Bürger groß gewordne Zahl;
Ein Tempel, der sich hoch, wie Berge Gottes, thürmet,
Begrüßt der Sonne Strahl.

Jedoch was hilft es, daß die stolze Weste
Mit weit gesehnen Zinnen prangt,
Wenn ihren Ruhm sie nur dem Schimmer der Pallaste,
Nicht holden Künsten dankt?

Wenn, bey der Tugend, die zu blut'ger Fehde,
Zu harter Arbeit ihn gestählt,
Dem biedern Jüngling, rauh von Sitte, rauh von
Rede,
Die hehre Freude fehlt?

Wenn Herd und Tempel, Schulen, Richterstühle
Des Aberglaubens Wolke deckt,
Und Geist der Barbarey die zarteren Gefühle
Weg aus Pallästen schreckt?

So lag die volle, reiche Flur, bewundert,
Um Freyburgs mächt'ge Mauern da;
Vergebens! — ihrem finstern düstern Jahrhundert
War erst der Morgen nah.

Er dämmerte: Da sah mit Wohlgefallen
Held Albert auf zum milden Thron;
Ihm reift sein hoher Sinn, den Künsten selbst' allen
Hier eine Stätte wohn.

Es rieth die Weisheitliebende Mathilde,
Mit ihr, des Volkes Glück und Ruhm;
Und bald umkränzten unsre jauchzende Gefilde
Der Musen Heiligthum.

Und freudig schwebte Berthelds Geist hernieder,
Und wo der neue Tempel stand,
Gab er mit alter Treue seinen Segen wieder
Dem Werke seiner Hand.

Ach! aber viele Menschenalter gingen
Vorüber, traurend; denn der Gott
Trug tausendfaches Elend auf den finstern Schwingen;
Der Jammer tönte weit

Umher von allen Hügeln über Leichen
Der Bürger; in die Thore drang
Verheerung, die mit Raub und Schmach und Mord
und Brauchen
Zur Flucht die Musen zwang.

Doch, heimgesucht am Arm des Todesbund, fanden
Sie unverstummelt den Altar;
Ehrwürdig schien der Hain, in dem sie Lorbern wanden,
Der kommenden Gefänge.

Ehrwürdig noch den Hirten, der mit Thränen
Sein Spiel in Ach und Wehen weiht;
Es brachen Zepter, wankten Reiche, stürzten Thronen,
Der Musen Grüfte steht.

Und Blücher wird es — Zeit, mit Glanz umstrahlen,
Den tapfern Albert, der, vereint,
Das gothsche Volk heraus mit seinem Bundesgenossen,
Den frommen Leopold, führt!

Die Sorge für ihr Volk hat sie verbündet;
Ihr liebend Auge weilt mit Lust
Auf einem Fürsten, der den Künsten Heil verkündet;
Den höhre schlägt ihr Brust

Im Heiligthum der Weisheit, wo das Schöne
Sich von dem Guten nie verirrt,
Der hohen Heiligthum Arnstein unsere Söhne
Zum Ehre laufen wird. —

O, wenn das Glücklich, mächtig zu verklären,
Was nie vor seinem Hall gebebt,
Des Tempels Pforten, wo der Weisheit Priester lehren,
Vielleicht in Schutt begräbt,

Wenn mehr auf die Thränen aufmerksamen,
Klagend ihren Untergang:
Da lebt die Welt noch, ihrer noch auf jenen Trümmern
Carl Friedrich im Gesang.

[illegible]

[illegible], als [illegible] in München [illegible]
für den [illegible] Band meiner Werke [illegible],
auf der Hauptwache [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

F. H. Jacobi's

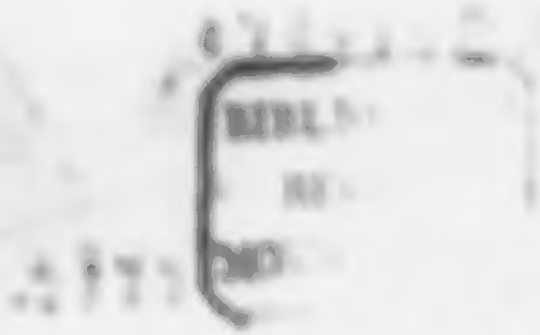
sämmtliche Werke.

Sechszehnter Band.

Leipzig,

bei Gerh. Fleischer d. J.

1828.



Inhalt

des siebenten Bandes.

Seite

Der Schmuggler 1

Anhang zu dem Abschnitte: Verbotene Bücher-Ausfuhr 7

Ueber den englischen Handel 21

Ueber die Schiffahrt 30

Ueber die Ursachen und Wirkungen des Unterschleifs bei Einfuhr der Waaren 33

Ueber 34

Ueber einige Abgaben, von denen Preußen befreit ist 41

Seite.

Das Frauenzimmer Modenblatt an seine Leser 115

An das Frauenzimmer eines Schauspielers 118

Ode 119

Die Ehe in der Wolke 120

An meinen Arzt und Freund, den Herrn Gottlieb Ebers, welcher, nachdem er sein einziges Kind verloren ꝛc. ꝛc. 120

An den Herrn Professorn Beta von B. an seinem Namenstage 126

Liebes Pärchen 128

An meine Mondsucht 104

Epram 137

An den Herrn Christoph Peter Brandt ꝛc. 150

An Selinen 153

Es ist nicht gut, der Poet sey Priester zu sagen. 156

Epram 170

An meinen Arzt, den Herrn Gottlieb Ebers, den

Seite.

ich hatte meinem Sohn einen Kupferstich über-
reichte ꝛc. 171

An Abendstillen, nach einem Gesicht über den
Tod 176

An das Freyburger Wochenblatt, am 1. Jenner
1810. 180

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey 185

Als le Brun de Pompignan die Klage des
Jeremias übersetzt hatte . . . 190

Der Sakontala 191

Das Alter 211

Der kleine Savoyard 215

Frühling 218

Neujahrswünsche 221

Das Familienfest. 225

An meinen Vater, bey Ueberreichung einiger Blu-
men aus dem Rheinthal 228

Seite.

Antwort 229

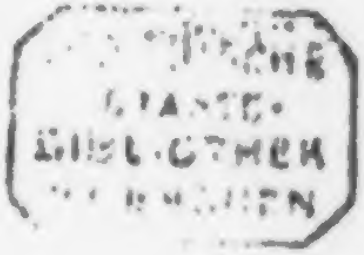
Grabſchrift 233

Traurlied 236

Beylage zum Titelkupfer der Iris für 1813. 239

Jacobi's Werke.

Siebenter Theil.



Der Schwarzwald.

Wem iſt der Schwarzwald unbekannt
Mit ſeinen hohen Tannen?
Kein Wanderer kommt ins Schwabenland,
Und keiner geht von dannen,
Der nicht bey ſeiner wilden Pracht
Still ſteht, und große Augen macht.

Wild iſt der Berg und ſtaudenhaft,
Doch fröhlich anzuſchauen;
Er ſteigt empor in roher Kraft,
Und mahnt uns an die rauhen
Altdeutſchen Väter, ſtark und kühn:
Warum denn ſingt kein Deutſcher ihn?

Wär' ich so rüstig noch als er
In seinen alten Tagen,
Ein Loblied würde mir nicht schwer;
Jetzt aber will ich sagen,
Wie dieser Berg, so wild er scheint,
Mein bester Nachbar ist und Freund.

Auf manchem Berge zeigten sich
Mir unter grünen Aesten
Der Nymphen viel; doch hatten mich
Die Wälder stets zum Besten;
Denn, wenn ich näher kam, und sah,
War keins der Göttermädchen da.

So sang ich oft zum Becher hier
An Hügeln voller Reben;
Des Landes Töchter mußten mir
Für Lieder Küße geben;
Allein der Herbst war nun entflohn,
Und Kuß und Lied vergessen schon.

Dem Schwarzwald bin und bleib ich gut,
Einſt kam von ihm herunter,
Mit einem weiſſen Wälderhut,
Ein Mädchen, friſch und munter,
Rothwangig, kunſtlos, ſonder Arg,
Das nichts als Lieb' im Herzen barg.

Wohl war es eines Blickes werth;
Ich fragte: „Willſt du weilen
In unſerm Thal, an meinem Herd?
Sollſt alles mit mir theilen."
Wir wußten nicht, wie uns geſchah;
Das Wäldermädchen ſagte Ja'

In kurzem war es meine Braut —
Mein Weibchen drauf, und brachte,
Als wir ſein Neſtchen ihm gebaut,
Ein Knäblein mir, das lachte
Mich freundlich an auf ihrem Schooß,
Und ſprang umher, und wurde groß.

Mein Alles iſt, ſeit jener Zeit,
Das Weibchen und der Knabe;
Nichts mangelt mir; denn mich erfreut
Das Kleinſte, was ich habe;
Ein Sonnenblick in mein Gemach —
Vielleicht ein Sperling auf dem Dach.

Kein Berg, und ſey er noch ſo hold
Geſchmückt mit Obſt und Aehren,
Und noch ſo reich an klarem Gold,
Kein Berg kann mehr gewähren,
Als mir, von armen Höh'n herab,
Der wonneleere Schwarzwald gab.

Prolog,

zu dem Zieglerischen Schauspiele: Fürstengröße,
gesprochen zu Freyburg im Breysgau am Geburtsfeste
des Großherzogs von Baden, von Madame Miller,
als Melpomene *).

Die Muse, die aus längst zerstörter Gruft,
Und aus der Tempel unterird'schen Hallen,
Wo Lieb' und Ehrfurcht noch um Marmorsärge wallen,
Hervor die großen Todten ruft
Mit ihren Thaten, um den spätern Zeiten
Ein herzerhebend Schauspiel zu bereiten,
Die weissagt auch zukünft'ges Lob

---

*) Von der Erbauung der Stadt Freyburg s. m. die Erläuterungen zu dem Huldigungsgedichte ꝛc. im 6. Band dieser Werke. S. 243.

Sie liegt am Fuß eines Berges, der einst, mit drey auf ihm erbauten Schlössern oder Castellen, die Stadt beherrschte, und noch der Schloßberg genannt wird, obwohl er von jenen Castellen nichts als die Trümmer zeigt, und ganz ihrer mit Weinstöcken bepflanzt ist, so wie auch die übrigen Festungswerke

Dem Lebenden, wenn hoch das Glück ihn hob,
Er aber Mensch noch bleibt, die großen Todten ehrt,
Und gern der Vorwelt Stimmen hört.
Drum naht sich Euch die Muse, die kein Schimmer
Von Größe blenden kann, die nimmer,
Wenn sie Regenten-Tugend wägt,
Der Krone Gold mit in die Schale legt;
Die manches ernste Wort der Warnung, unverzagt,
Den Königen und ihren Völkern sagt.

Vernehmt mich denn, hier, wo zu Euerm Feste
Sich mit dem Prunke der Paläste,
Auf meinen Wink die Höhne schmückt!
Ein zweiter Wink, und schon vergebens blickt

---

von Freyburg sich längst in Garten und Rebhügel verwandelten.

Nach dem Absterben der Zähringischen Familie, besaßen die Stadt eigene Grafen, deren hartes Joch sie nicht ertragen konnte, und mit denen sie in blutige Fehde gerieth; auch wurde sie erst von den Schweden, dann von den Franzosen öfters belagert, und zuweilen mit Sturm eingenommen. Unter allen Drangsalen bewiesen die Burger zu jeder Zeit Treue, Biederſinn, Tapferkeit und beharrlichen Muth.

Ihr nach den feyerlich erhellten Sälen;
Verschwunden ist der Saal; es eilen
Vorüber neue Scenen. Saht ihr nicht,
Verlockt durch unsre Zauberlichter,
Sich oft ein neues Tempe bilden,
Das aber schnell, mit Hainen und Gefilden
Hinweggerückt, den nackten Felsen wich,
Um die ein trauernder Wachholder schlich?
Die Wölke schwand; ein Dörfchen lacht ihr nun,
Mit Laubbedeckter Flur, am hohen Hügel ruhn;
Doch plötzlich, statt des Landmanns Erndtemahls der Schnitter,
Im wild erkämpfter Burg den übermüth'gen Ritter,
Und, wo vor kurzem noch der Sitz der Freude war,
Verzweiflung, matt, ihr Haupt an öde Wände lehnen.
Mit Freuden, wechseln so die jammervollen Scenen —
Und ach! der Wahne gleich, ist alles wandelbar.

Hört mich — die Musen fliehn — der Wahn Shakespeares
Schaut in die frühesten Jahrhunderte zurück.
Hier, wo mein Tempel steht, wo man den Künstler krönet,
Von lautem Jubel ihm das Schauspielhaus ertönet,

hier hatten, blumenreich vor ihren weiten Gemeindrift,
Gras weite, wechselnden Wälder Berg und Thal;
hier wandelte nur hie Heerden Hirt,
und Wölfe heulten in der Felsen Morgengrau.
Ein armes Mädchen, noch an Eltern
Reich, wie der Reben, der es trug,
Zwang in den Kauf, und Thorn zwang
Rauh ihr zu kleinen, niedren Hütten;
Die hütten reihten nach und nach,
Wo Korb und Fleiß die edlen Klinge buch,
zum Dorfe sich; Gedichte singen,
Gebaut von Herrlichkeit Heldenthum,
Empor, und sahn ein armes Land
und eine neue Stadt in ihren Mauern liegen;
und Freyburgs Namen ward genannt.

Wer aber kennt den Gang bei einem Geschick?
Gefallen liegt sich nicht der Dinge Umfang;
Mißmuthig Hetzt, Ignoranz,
Vergessen Bürgerlist, Verfassung, Klugheit,
und Geist — doch die Thorne hielt Vorsichtig

Ist heilig mir; es bringe heut
Ein frommes Schweigen, was den Festgesang entweiht.
So birgt die Sternennacht, so die Flut,
Das Meermoos, das der Feind verübt,
Um rauhe Felsriffe Trümmer weben
Die grünend heut die frisch geschlungnen Reben.
Wie manches Lenz hat Blumen ihm gestreut
Auf die Vermählung jener himmlischen Paare!
Wie sind gefällig, hinweg Harm, Kummer und Klage!
Wie Schwanen singt ein manches Lied
Euch das Verhängnis auf. Wie Echos klingen
Die Helden der vergangnen Zeit,
Der Väter Geist, wie sie, zu hallen, aufgehoben,
Sich angelobt, und auf geführten Thronen
Dem Schicksal hohn und Trotz bot'n.
Ist nicht der Heutige selbst zum untertan?
Und leise bebt er, wenn die Erde wankt,
Der Cäsar, der gewaltig sie umwandelt.

Die Treue hält den Treuen. Hält
Das Volk, das sie an gute Fürsten setzet;

Du kannst Verloren, Hörst, uns retten
Vom Untergang; kannst wieder, was zerfällt —
O wolgt nicht! zerbrecht auf's neue;
Gebt Euren Zwiespalt, vereinet Euch
Zu Ihm, der ungetheilet keinen von Euch liebt.
Und Er in Ehrfurcht Euch Seine Liebe lohnt!
Karl Friedrich giebt gerührt Euch seine Thränen

Ueber die Englischen Gärten.
An den Herrn Hofrath von Irwing.

Hannover, im Sommer 1780.

Erster Brief.

Mein Herr, mein theurester Freund, Sie kennen meine, die ich in Ihrem Gartenhause zu Pattensen über die Englischen Gärten halten soll, wenn Sie hören, so werden Sie es wenigstens gütigst verzeihen, daß meine Gedanken nicht nur, sondern Worte zu sagen. Das Gespräch, was Sie und Ihre Freunde darüber hatten, kann gewissen Beurtheilern, und unter den vielen Mängeln, die man hier, wegen seiner Neuheit willkommen heißen, auch gelt es Ihnen gefallen, eine Probe von meinem Talente angele-

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweites Buch.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Schmerz: Wenn, wo ich mich mögen und [illegible] gönne, Freude, wo Schmerz [illegible], und beiderlei Empfindungen [illegible] sind, und beide Empfindungen Freude, so wie Schmerz durch die entgegengesetzte Freude und Schmerz zu vergelten, und wenn sich, wenn beide Verantwortlichkeiten eigen, Empfindungen und so Eigenschaften werden die Freude genossen und die Schmerzen zu Tugend gebildet. Es befindet und Freude des Guten bei Wissend, den Schmerz des des Bösen, so wollen wir Sie nur zu erinnern brauchen, wenn Sie nicht an seinen Empfindungen [illegible] teilnehmen wollen. Freude zu gebildet sein ist die Quelle guter *)

Wahr ist, daß Lust sagt an Gutem, sage ich Wahr,
Gut ist' ist mit Bösem, an Empfindungsgutem Wesen.

---

*) Ebenso, wie wir bei einer Schmerzung a. Gut.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] gemacht, und wo leicht jemand Lust und Neigung und Gelegenheit; sey sie Gelehrte und Ungelehrte und Alten, nicht ordentlich, sie anzuregen Gelegenheiten Gemeinde, sind Wege zu eröffnen, und sie Alten zur Belehrung. Bilder, wo Gesicht angeht, sind entsprechend, und vielleicht sie Gleichnis. Ja sie, wo sie Alten beschäftigen sind, ja sie Alten, welche sie Gute sieht, gelobt sie sie Gelehrte, aufgeschrieben, wo sie Alten wegen sie Bildung, sie so herbeiz, geschrieben Schrift, und so [unleserlich] Alten sie Gelehrte Alten *).

Sie Bilder Christus Christ an, seinen Gnad und Güter Erscheinung und, wo alten sie entdeckte zu sein, weil er unendlichen und sie Gelehrte und Gelehrte sie Gemeinde Versammlung. Er vereinigt mit sie Gläubigen sie Gelehrte, und gnade so, sie sieht, seinen entsprechend, wenn sich Leben Ziel eigen.

Und und auch, sie geschenkte Gnaden,

*) Man f. zu Matt. Gnade sie reichen Erscheinungen von Gut.

schaffenheit unsrer Himmelskörper, unsrer wichtigen Stadt und Wagen zu leicht erscheinen, weil diese Dinge von ihrer wahren Bestimmung ab, und nach einer unmöglich dabey haben, von Verfertigung des Lichtes Ursache. Wenn ich, wie es noch die Gewohnheit der Physiker ist, in der Mitte des Sommers, wenn sich an dem heitern Himmel der Himmelskörper, abwechselnd ihren Wechselkreis, bey wo diesen Lichter sich ausdehnen, und diese dem Anfang der Nacht und den nachtlichen Gewächsen zu. Immer sind es die Planeten, von denen aber Planeten eingeschränkter Begriff, mit einer gewissen Regelmäßigkeit in den Tierkreiszeichen der einzelnen Theile. Gehören sie hatte nun, bey denselben zubringen, die Bewunderung ihrer Pracht nicht weniger als bey Anfangen zur Wirkt. Die Astronomie ist Wagen so weit sie sich, wandern mit Hermetischen Abenteuer; sondern Gesetzesregen vermehren die Größe der großen, mit Wichtigkeit angefüllten Erfahrungen, die Natur sich sich von der ihr anderen gewohnten Kunst verkennt.

Die Größe des Raums machte nun das Symmetrische, das den kleinern Gärten nöthig gewesen war, langweilig, und für den Mann von Geschmack unerträglich. Einen beschränktern Platz, den ich übersehen kann, will ich mit Leichtigkeit übersehen, und hingegen gefällt Symmetrie; sie, die in der Natur unsrer Vorstellungen gegründet, insofern unter den wesentlichen Schönheiten ihren Rang behauptet, als sie, nicht nur an Gebäuden, sondern auch in den architektonischen Verzierungen der Mahler und Bildhauer, und in den mehresten Kunstwerken unentbehrlich ist, die sich bloß als Kunstwerke, nicht als Abbildungen der Natur, ankündigen. — Für die willkührgebrochte Fläche hingegen entsteht aus dem Symmetrischen Einförmigkeit, welche bald ermüdet.

Nothwendig mußte dieser Einförmigkeit abgeholfen, der Garten von unächten Zierrathen gereinigt, seinem größern Umfang eine größere Mannigfaltigkeit anbefohlen der edlen Einfalt gegeben, und die Natur in ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden.

Darum eiferten die Kenner wider das Gemeſſene, Gezirkelte, wollten in den Anlagen keinen zu ängſtlichen Plan, hoben den Zwang auf, der die Gartenkunſt in zu enge Grenzen verwies, und liefen ihr einen freyern Spielraum. Und der Genius des Schönen ſah mit Wohlgefallen auf ihr begonnenes Werk.

Auf dieſem Wege, wie es der gewöhnliche Gang des menſchlichen Geiſtes iſt, ſchritt man immer weiter fort, erlaubte ſich immer mehr, und ruhte nicht, bis man, ſtatt der bisherigen Gärten, künſtliche Landſchaften hatte. Die Gartenkunſt wurde Landſchaftsmalerey *).

Um alſo den Werth unſrer Engliſchen Gärten richtiger zu beſtimmen, müſſen wir ſehen, wie ſich dieſelben zu den Landſchaften in der Natur verhalten.

---

*) Hirſchfeld, in ſeiner Theorie, giebt ſelbſt dieſen Geſichtspunkt an, B. I. S. 146. f. und Kant betrachtet die Gartenkunſt eben ſo. Critik der Urtheilskraft S. 206.

Unläugbar iſt es, daß ein Mann von feinem und tiefem Gefühle, von gebildetem Geſchmack, ein Liebhaber und Kenner des Schönen, der die verſchiedenen Einwirkungen deſſelben auf Sinn, Herz und Phantaſie beobachtet hat, daß dieſer, wenn er der Natur zu Hilfe kommt, eine beſſer angeordnete Landſchaft darſtellen wird, als die Natur, ſich ſelbſt überlaſſen, in einer von rohen Händen bearbeiteten Gegend, hervorzubringen vermag. Er wird mannigfaltige Scenen geſchickt auf einander folgen und gegen einander abſtechen laſſen, damit er — welches Hirſchfeld und Home *) von der Gartenkunſt vorzüglich rühmen — die Seele zu mancherley Empfindungen ſtimme, bald zur Fröhlichkeit, bald zur ſüßen Schwermuth; daß er in ernſte Betrachtung verſenke, oder den Geiſt erhebe, oder uns mit einem Schauder erfülle, welcher in Wonne ſich auflöst. Aber ſollte nicht durch eben dieſe geſchickte Verbindung ſich hier und dort das Abſichtliche verlieren, und ein

*) Home in ſeinen Grundſätzen der Kritik, B. III Kap. 24.

Spiel von Empfindungen entſtehen, welches das wirkliche Gefühl wo nicht zurückhält, doch ſchwächer macht? Iſt nicht überhaupt in ſolchen Darſtellungen die Kunſt, ſo gern ſie auch ſich verbergen möchte, zu ſichtbar? Fühlen wir nicht in den Landſchaften, wo ſie allein waltet, daß ein ganz anderer Geiſt uns anweht, daß ſie lauter und kräftiger mit uns redet? Wie vieles erinnert uns daran, daß wir in einem Garten luſtwandeln? In der grauenvollen Wildniß bleiben wir uns, weil wir an dieſem Orte ſie finden, heimlich bewußt, daß der Beſitzer ſie, um des Contraſtes willen, ſelbſt erſchaffen, daß er ſich und uns, wohlbedächtlich, durch hingepflanzte Dornen und Diſteln und hingeworfene Steine den Weg erſchwert hat. Freylich haben wir ein ſolches heimliches Bewußtſeyn auch bey dem Anſchauen anderer Kunſtwerke, und müſſen es haben, weil es uns, bey widrigen, ſchrecklichen Gegenſtänden vor dem reinen Schmerze bewahrt; aber die Orten ſollen nicht, wie ſonſt, Nachahmungen, ſondern die Natur ſelbſt, ausgebildet und verſchönert ſeyn. Home

lebt, wegen des Contraſtes, in den von Chambers größtentheils erdichteten Chineſiſchen Gärten, die an der rechten Stelle angebrachten verdorrten Bäume und glaubt, daß ſie ein gewiſſes Mitleid wirken. Auch mich ſetzten von jeher meine Phantaſie und mein Gefühl in eine beſondre Vertraulichkeit mit allem, was ich in der Natur antraf, mit jedem Baum, mit jeder Blume; allein eben darum ſpricht zu meinem Herzen der ſcheinbar verdorrte Baum nicht ſo wie der natürliche. Weiß ich doch, daß den Herr des Gartens ihn eingraben ließ, weil er hier keinen andern wollte! Und nun vollends, Bäume, von Stürmen zerſchlagen, oder vom Blitze zerſplittert, die es nur zu ſeyn ſcheinen, nur künſtlich nachgemacht ſind! — Iſt alles das mehr, als Opern-Dekoration? mehr, als ein Schauſpiel, das der Beſitzer dem herumgeführten Fremden giebt, der es bewundert?

Und welcher Freund des Schönen ſollt' es nicht bewundern, nicht dem Urheber deſſelben den ergötzenden Anblick einer ſo kunſtreichen Darſtellung verdan-

ken? Nur gebe man es für das, was es eigentlich iſt, für ein Kunſtwerk, und verlange nicht, daß es ſo wirke, wie die Landſchaft der Natur! Am wenigſten kann es auf denjenigen ſo wirken, der das Ganze geordnet, dem Einzelnen ſeinen Platz angewieſen, und zuvor jeden Eindruck berechnet hat.

Die größte Schwierigkeit bey den Engliſchen Gärten, welche die eifrigſten Vertheidiger derſelben in Verlegenheit ſetzet, iſt, in dieſe künſtlichen Landſchaften das nöthige Leben zu bringen. Hier ſtrengen Delille, Watelet, Hirſchfeld, und andre, vergebens ihren Scharfſinn und ihre Erfindungskraft an. Der neueſte Sänger der Gärten möchte ſich durch die Ausſicht auf eine Landſtraße beſſen, deren Gewühl aber ſchon beym Leſen die ländlich ſtillen Empfindungen ſtöhrt, denen man ſich dahingeben will *). Hirſchfeld, welcher den Vorſchlag des Watelet: „Bey Tempeln, Altären, Triumphbogen, Pantomimen erſcheinen zu laſſen, die, nach dem Coſtume gekleidet, Ceremonien nachahmen, opfern, tanzen“,

*) Les Jardins, Ch. II.

nicht billigt, sich dagegen die Anstellung Meh-
discher Beschäftigungen und Feste, als mehr
gartenmäßig an *). Brydes führt zu Theater-Auf-
tritten, die, als solche, vielleicht sehenswürdig sind;
allein was wird aus der so nachdrücklich empfohlnen,
nie zu verlassenden Natur?

Mangel an Leben wird immer solchen großen An-
lagen nachtheilig seyn; und da ihn nichts völlig er-
setzen kann, so verliert, in dieser Hinsicht, jede künst-
liche Landschaft ungemein gegen die natürliche, auch
gegen die einfältigste. Der Garten gehört ausschlies-
lich einem einzigen Begüterten; außer den Taglöh-
nern, die darin arbeiten, und den Günstlingen, die
ihnen, mehr zur Augenweide als zum Nutzen be-
stimmten Flor besorgen, ist die Gegend meistens
von Menschen leer. Kein Schnitter bindet seine
eignen Garben; keiner führt seine Ernte singend
heim; unter den Bäumen ruht kein Wanderer. Wie
öde, wie todt die lustige Wiese! Die Wälder wie
stumm! Man vermißt unter freyem Himmel das offne
freye Feld.

*) B. I. S. 146.

Auch dasjenige, was die Gegenwart der Menschen hoffen läßt, iſt betriegeriſch. Faſt nirgend Wahrheit; überall Schein. Weniges nur hat die Beſtimmung, die es vorgiebt. In der Bauernhütte findet man ein zierliches Cabinet, ohne Spur eines Bewohners; in der Kapelle wurde nie gebetet; der Einſiedler, [illegible] des Einſiedler, und kein ehrlicher Stilling machte je Feuer in der Kohlenhütte an. Wie viel lieber iſt mir in dem bewohnten Dorfe das Strohdach, von welchem in der Abendſonne der goldne Rauch aufſteigt, und die kleine Thür, wo der Alte unter ſeinen Enkeln ſitzet, die um ihn her ſpielen.

Alles dieſes, mein Theuerſter, nicht, als ob ich die ſchöne Darſtellung in den Engliſchen Gärten weniger ſchätzte; ſondern um Ihnen die Gründe mitzutheilen, warum ich, wenn ich noch in meinem jugendlichen Alter und ein reicher Mann wäre — was ich beydes nicht bin — mir keinen Engliſchen Garten anlegen würde. Nehmen Sie es für eine individuelle Anſicht! ich begehre nicht, daß es mehr ſey.

Uebrigens bin ich zum voraus verſichert, Sie werden mir dieſe Anſicht eher zu gute halten, wenn Sie in meinem folgenden Briefe von einer andern Anlage hören, mit welcher ich mich oft in Gedanken beſchäftigte. Gewiß hätte ich den Entwurf ausgeführt; wäre nur der Unbekannte gekommen, von welchem ich immer eine Erbſchaft erwartete; der leider nicht gekommen iſt.

Dritter Brief.

Sie wiſſen, mein Freund, daß ich gern unter Menſchen lebe, und gern fröhliche Menſchen ſehe. Darum ſtößt mir oft der Anblick eines Engliſchen Parks den Wunſch ein, auch etwas zu ſtiften, das jetzt und in der Zukunft, nach meinem Tode noch, Andern Freude machte; das aber eben deswegen der Vernachläßigung oder den Launen meiner Nachfolger weniger unterworfen wäre, die vielleicht mein Werk zerſtörten, oder aus Saumſeligkeit zu Grunde gehen ließen, oder verunſtalteten.

Um meinen Plan Ihnen vorzulegen, muß ich mich in die beſſern Jahre meines Lebens zurück, und auf ein großes, einträgliches Rittergut hin träumen, von welchem ich Herr und Meiſter bin. Zu dieſem wähle ich mir eine anmuthige Lage unter ei-

nem günſtigen Himmelsſtrich, einen ergiebigen Boden, mit Gehölz, mit Anhöhen und Thälern, mit friſchem Quellwaſſer und einem Bache, groß genug, eine Mühle zu treiben. Auch darf keine Stadt mir zu nahe ſeyn, weil man die Sitten der Landleute vor der Gefahr einer ſolchen Nähe nicht wohl ſichern kann.

Hier nun lege ich — oder würde ich wenigſtens, wenn mein Vermögen hinreichte, ſtatt eines großen Hofs, ein kleines Dorf anlegen, worin ich einige unbegüterte arbeitſame Hausväter, von unbeſcholtenem Rufe, ſich anbauen ließe. Mit ihnen machte ich einen ſo billigen Vertrag einzeln, daß ich durch Fleiß und Ordnung einen jeden gelinde machte, ſich in kurzer Zeit in einen blühenden Zuſtand zu verſetzen. Nur behielte ich mir in ſo fern das Recht vor, ſie als bloße Pächter und Miethleute zu behandeln, als ich den ſchlechten Wirthſchafter, den Trägen, den Verſchwender, den leichtſertigen Verſchuldner, wenn ſie der Warnung kein Gehör gäben, aus meinem Bezirke verbannen würde.

Jedes Haus hätte seine Obstbäume, sein Gärtchen mit Krautfeldern, eine Wiese und Ackerfeld, jenes mit Erlen und Weidenbäumen, dieses, theils mit Schlehendornen, wilden Rosen und anderm Buschwerke, theils mit Zäunen eingefaßt. Letztere dürften nicht aus Kargheit, zur Schonung des Ackergrundes weggelassen werden. Das Gärtchen schmückte der Besitzer, wie es ihm gefiele, mit Kohlen, Gemüse- und andern Blumen aus. Dabey empfahl' ich ihnen die Bienenzucht, die, nach der sauren, großen Arbeit des Feldbaues, eine leichtere, seinen Beschäftigung mehr bey der Wohnung gewährt, und vielleicht auf das Sittliche grossermaßen einwirkt.

Meine vorzüglichste Sorge gienge dahin, daß mit dem Sittlichen die Geschicklichkeiten, in dem gehörigen Verhältnisse zu ihrer Bestimmung sich ausbildeten, weil Landleute nur als solche gut und glücklich seyn können.

In dieser Absicht würde ich so lange suchen, bis ich einen gutmüthigen apostolischen Mann fände, der in einer hellen, freundlichen Stube, aber auch, an

[illegible] und Sonntage, [illegible]
[illegible] einen [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. s. w.;
[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Einfalt so reizenden Garten für mich spricht. Selbst Delille, der in Versen manches sagt, womit er es in Prosa nicht so ernstlich meint, sagt der Wirklichen Beschreibung eines Gartens *) die Anmerkung bey: „Man sieht, daß diese Anlage sehr einfach und sehr natürlich ist. Man findet hier Schönheit mit dem Angenehmen vereinigt; es ist zugleich Baumgarten, Obst- und Lustgarten; aber es ist der Garten eines gesitteten Landmanns, so wie ein Weiser, nach seinem einfachen Geschmack, ihn pflanzen und selbst bauen möchte; wie der liebenswürdige Dichter, der ihn schilderte, zu seinem Vergnügen ihn würde angelegt haben" **). Noch auffallender ist seine Anmerkung, bey dem homerischen Garten des Alcinous: „Alle diejenigen, die einen Garten wollen, um ihn zu genießen, nicht um

*) VII. 1. Den vierten Theil.

**) on est qu'un sage, avec des goûts simples, voudroit former, le cultiver lui-même, c'est que l'aimable poëte qui le décrit, est aussi à l'embellir.

Les Jardins. Notes du Chant I.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

---

*) [illegible]

**) [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Prolog.

gehalten bey Eröffnung des Stücks zu Hamburg im Monate, als es, Direktor war.

Der geneigte Zuhörer ist gebeten:
Der Klinger hat sein Stück gelesen;
Ein Stück, das bey Theaterdirektoren verlacht,
Gilt ihm Klinger eine nicht lange mehr entbehren;
Stück trägt den Namen, der sein Schicksal gut,
Denn Handgemenge, um entstanden, ist,
Dann, mit der tumultuösen Szene,
Einige unbedeutende Konzerte'n Abgang da;
Hauptsache steckt Courage
In dem kleinen Theaterwesen *);
Ein Stück wird übrigt bey Zweyten seine Stelle,

*) Die Autors, eine Szene von Bedeutung, die eine der größten Lücken ausfüllen würde.

Und Thränen füllt die Augen ihr,
Als nur ein Gott noch stehen weilet. —
O wüßten wir, wenn eine Thräne,
Die Scheue, Euch willkommen wäre!

Wenn heißt Euch hier nur ein gemalter Saal,
Wo, statt der Sonne, Lampen leuchten,
Und, wenn Ihr Euch zu befreunden,
Statt eines Abendsternes Strahl
Ein Kandl hoch ihre Stirnung malt;
Wenn aber die beglückte Stätte
Euch ist, wie die Natur, den großen Blick und Seele
Erweitert, so daß sie hell, lebendig, wahr,
Und und an wichtig ist — den Menschen klar.

Wenn prägt der ganze Wunsch sich in Gestalt
Geliebter Züge? wenn, in jenem kurzen Spiele
Der Welt, wo Traum oft, wo Leidenschaft und Pracht
Euch öfter ihr entfremdet macht?
Habt hätte wagen sey vohen Sinn
Der Scheue; in andre Kinder Hirn

[illegible] Tugend weckt;
[illegible] Tod!
[illegible] Helden
Tode,
[illegible] Ehre heißt die Pflicht des Todes.

Die Schamhaftigkeit flieht die Augen
scheue,
Die, lang umhüllt, sich bei jedem Hauche
freue,
und die, weil blöde Zucht die Wimpern
schließt,
Wenn sich die längste Nacht, des Tages Antlitz
küssen;
Die Wahrheit forscht und wägt, sie klagt und tröstet
sanft;
Die Klugheit sieht, wenn alles schweigt, zu reden;
Sinn hängt und klebt sie die geheimen Fäden,
Die eigensüchtige Absicht, zum Weg der Hilfe,
spann;
Der Schwachheit Fehltritt wird durch ihren Schutz
versöhnet.

Und hob, und Unbermacht begann,
Und seinen Glauben her, gerichtet.

Die Schwachheit-Macht lebt in Wahrheitigkeit,
Den, der vergeben will, sich segnen und sich freuen.
Mag sterben, und Unsterblichkeit
Gewinnt, und, was im engen Busche war, sich
brennet!

Den Menschen sieht hier die Vergangenheit,
Wie, mächtigen als seine Zeit,
Er siegreich das Gebiet zu seinem Leben stellt,
Wenn er sich selbst den Glauben erhellt,
Wenn sehen die so Abgewandten Hand
In seinen Leben heimlich und an sein Vaterland.

Ihr hohen Thaten! Ihr getreuen,
Gleichwertigen Bilder! muthig weihen
Euer Euch Thatkraft Kunst, weil Ihr die Wahrheit
sieht,
Die sanftlich lebt, und freudig blüht;
Weil Euer Herz, wunderjacht.

für Vaterland und Menſchenrechte pocht;
Weil Eurem Ohr, an deutſchen Schall gewöhnt,
Noch wonnevoll der deutſche Nahme tönt.
Auch dürfen wir bey unſern Schwächen.
Bey unſerm unvollkommnen Spiel,
Uns tröſten: Euer Kunſtgefühl
Wird ein gelindes Urtheil ſprechen.

J. G. Jacobi.

An Malvina.

Die Frühlingssonne lockt hervor der Wiese Grün,
Läßt tausend junge Wipfel blühn,
Und strahlt zum frohen Hirten-Tanze;
Jedoch die matt gewordne Pflanze,
Die sterben will, erquickt sich auch an ihr:
Darum, Malvina, lächle mir!

An den Freyherrn Carl von Baden, als er Landvogt wurde.

Dem neuen Landvogt gilt es heut,
Ihm bringen wir ein Ständchen;
Wer ſtimmt nicht ein? Denn ſeiner freut
Sich unſer ganzes Ländchen;
Zwar hats an Vögten nie gefehlt;
Doch waren ſie, wie man erzählt,
Vom kleinſten bis zum größten,
Nicht jederzeit die beſten.

Schon unter König Pharao
Lieſt man von böſen Vögten,
Die ad regalia das Stroh
Der Ziegelbrenner legten *);

*) a. B. Moſe C. V. v. 10. 11.

Bald aber war die Qual vorbey;
Es lag die ſämtliche Vogtey —
Das wiſſen alle Knaben —
Im rothen Meer begraben.

Wohl könnte jedem Vogt und Herrn
Dieß zum Exempel dienen;
Allein das rothe Meer iſt fern;
Wie mancher ſieht von ihnen
Noch unter uns den Ackersmann
Für einen Schachbrettsbauer an,
Gemacht, um, nach Belieben,
Ihn rechts und links zu ſchieben!

Dagegen denkt, wer ſelber nicht
Den Willen hat zu fröhnen,
Wer frey erwacht zum Morgenlicht,
Daß auch des Landmanns Söhnen
Die Sonne da zur Freude ſteht,
Und liebend auf und nieder geht;
Daß, wo der Pflüger weinet,
Sie nur zur Frohne ſcheinet.

Er denkt an manchen ſchwülen Tag
Auf ſchattenloſem Acker,
An Regen, Dürre, Hagelſchlag;
Und wie, wer friſch und wacker
Das Brot dem Boden abgewinnt,
Nicht darben ſoll mit Weib und Kind,
Nicht für den andern Morgen,
Nach harter Arbeit, ſorgen.

Der neue Landvogt denkt es auch.
Mit Stolz von ſeiner Höhe
Herab zu ſehn, war nie ſein Brauch;
Er will, daß Recht geſchehe;
Daß jedem reife ſeine Frucht;
Daß alte Treue, Fleiß und Zucht,
Und Schaam und Mädchen-Ehre
Zurück in Hütten kehre.

Ihm danken wirds die volle Flur,
Der Bach wird heller fließen,
Und nicht ihn mit dem Hute nur
Der frohe Bauer grüßen;

Von weitem lacht den biedern Mann
Des Dorfes Kirchthurm freundlich an;
Das Glöckchen tönet Segen
Andächtig ihm entgegen.

Auch segnet ihn der große Vogt,
Der hoch im Himmel schaltet,
Und, wenns hienieden stürmt und wogt,
Getreulich sorgt und waltet;
Der seine Untervögte kennt,
Und sie von ihrem Regiment,
Von ihrem Thun und Streben,
Läßt Red' und Antwort geben.

Meine Wohnung.

Freyburg im August 1808.

Im vorigen Herbste schon, liebe Schwestern, kam ich auf den Einfall, Euch und dem engeren Zirkel unserer Freunde meine damals bezogene neue Wohnung zu beschreiben; nachher aber schien es mir rathsamer zu warten, bis ich alle Jahrszeiten darin erlebt hatte. Nun hat sie vom 2. Oktober bis heute die Probe gehalten, und ich bin versichert, daß sie mir immer gefallen wird. Könnten unsre Dichter nur halb so lange mit dem Lob auf ihre Mädchen zögern, so hörte man keine Klage mehr über die Menge der Liebeslieder. Eigentlich loben will ich zwar meine Wohnung nicht, sondern nur Euch sagen, warum mir in derselben wohl ist; denn Allen,

das begreife ich, würd' es nicht eben so seyn. Wer nicht meine Ansichten, mein Gefühl und meine Laune mitbringt, und sich nicht gewöhnte, das, was er hat, über, und was er nicht hat, unter dem wirklichen Werth anzuschlagen, der wird sich ungern mit Weib und Kind und einem Dienstbothen auf vier mäßige Zimmer einschränken. Ich hingegen, da ich allein Herr von einem ganzen Stockwerke bin, finde mich nach meinem Wunsche gerändet, und denke oft, daß die Fürsten, denen das Arrondiren so viel zu schaffen macht, sich selbst manche Sorge und Mühe, und Andern manchen Jammer ersparen könnten, wenn sie mit einem kleinern Bezirke sich begnügten, welcher auch gewiß hinlänglich groß für sie wäre, wenn sie ihn so benutzen wollten, wie ich meine vier Zimmer. Zum Diplomatiker hätte ich deßwegen nicht getaugt.

Ohne Zweifel kennt auch Ihr verschiedne, die außer dem Hause nichts zu thun haben, und doch selten daheim sind, denen ihre Wohnung nicht viel mehr als ein Absteigequartier ist. Eine ganz andere Be-

wandtniß hat es mit der meinigen. Die jetzige iſt, ſeitdem ich in dieſer Stadt mich aufhalte, die fünfte, und keine der vorigen verließ ich freywillig, keine ohne wahres Leidweſen. In jeder waren gewiſſe Stellen mir heilig; in jeder las ich an den Wänden vergangne Freude und überſtandne Trauer. In der einen ſah ich zum erſtenmale Naiden, und lebte mit ihr ein ſchönes Idyllen-Leben; in der andern ward Naide meine Gattin, und ich Vater. Da ſchlug mein neugebornes Knäblein die Augen gegen mich auf, und mein Herz ſagte mir: Der iſt dein, wie nichts auf der ganzen Erde dein iſt! Eine dritte Wohnung empfieng ebenfalls ihre Weihe von Familien-Begebenheiten; von gefeyerten Feſten, und vergoſſenen Thränen. Kurz, mit dem Hauſe, worin ich mit den Meinigen mich einmiethe, gerathe ich nach und nach in eine beſondere Vertraulichkeit, und wir lernen einander je länger je beſſer verſtehen. Immer entdecke ich mehr Annehmlichkeiten in demſelben; das Widrige ſuche ich aber daraus wegzupoeſiren, wenn ich es nicht wegphiloſophiren kann, wel-

ches letztere mir überhaupt selten gelingt. Ihr wißt also, ihr Lieben, wie ihr meine Beschreibung zu nehmen habt, die vielleicht mehr von meiner Art zu wohnen, als von der Wohnung selbst enthalten wird.

In Absicht der Lage meines Hauses bedarf es keiner Poesie; denn wirklich befindet es sich in einer der freundlichsten Gegenden unsrer durchaus lustigen Stadt, und der durch alle hiesige Straßen geleitete Bach fließt in der meinigen vorzüglich rasch und hell. Nicht weit von mir habe ich einen, wegen des nahen Stadtthors immer belebten Platz, Oberlinden genannt, von einer schönen hohen Linde, welche seit mehr als sechzig Jahren daselbst grünt, und einen neben ihr rauschenden Brunnen in Schutz nimmt. Sie wurde einer abgelebten ehrwürdigen Linde zur Nachfolgerin gegeben, die bereits im sechszehnten Jahrhundert, als Vereinigungspunkt für die um sie her wohnenden Bürger, Zeuge von ihren frohen Unterhaltungen, ihren ernsten Berathschlagungen und öffentlichen Spielen gewesen war. Eine

dieſer Spiele, das vor nicht gar langer Zeit erſt aufgehört hat, beſteht in einer Art von Frühlingsfeyer. Am erſten May nämlich verſammelten ſich diejenigen, die daran Theil nehmen wollten, bey der friſchbelaubten Linde, wohin man einen mit rothen Bändern geſchmückten Hammel brachte. Oben am Baum wurde ein brennendes Licht mit einem Bindfaden befeſtigt. Dann ſtellten ſie ſich Paarweiſe; das erſte Paar tanzte um den Baum herum; eben ſo das zweyte, und die übrigen, immer eins nach dem andern. Indeß brannte das Licht fort, bis es den Faden erreichte, und herabfiel. Diejenigen, die gerade bey dem Herabfallen im Tanze begriffen waren, erhielten den Hammel zum Preiſe. Jetzt noch hat man in Pfalzburg, und vielleicht in mehreren Städten des dortigen Landes, eine ähnliche Beluſtigung; nur daß man um eine bloße Stange tanzt, worauf ein Hahn geſetzt wird, und dieſen, ſtatt des Hammels, gewinnt. Die hieſigen Einwohner hätten ihr weit artigeres Lindenfeſt nicht ſollen eingehen laſſen; denn jedes anſtändige Volksvergnügen, zu-

mal wenn es ein altes Herkommen ist, erhält den Patriotismus, weil es an Heimath und väterliche Gebräuche bindet; zugleich versöhnt es manchen geheimen Groll, endigt manchen kleinen Zwist, und bewahrt den Bürger, dem es seinen Stand, sein Gewerbe und seine einfachen Sitten lieb macht, vor einer übelverstandenen Verfeinerung, und vor dem Unglücke, daß er höher hinauf, daß er mehr als Bürger seyn will. So viel ist gewiß, daß die erwähnte Linie wohlthätig gewirkt hat, und noch wirkt, indem die Oberländer bis auf den heutigen Tag durch Eintracht und Genügsamkeit sich auszeichnen.

Das Haus, das ich bewohne, gehört zu dieser Bürgerschaft, obwohl meine Thüre, wegen des in die benachbarten Münster-Pfarrhofes, die Pfaffengasse heißt; ein Name, welchen sie zu der Zeit erhielt, als Pfaff: noch ein Ehrentitel, und die Wörter pfäffisch und Pfafferey, wo nicht unbekannt, doch wenigstens solche waren, die man sich nur ins Ohr sagte.

Die Höhe des Thurmhofes möchte ich am wenigsten missen; weil mir ihr die Höhe unseres Wohnhauses, das Ihr in einem meiner frühern Taschenbücher kennen lernet, verbunden ist *). Täglich habe ich die Freude, den obern Theil des herrlichen Thurms mit seiner schönen achteckigten Pyramide vor mir zu sehen. Die Pyramide ist ganz durchbrochen, welches dem Thurm, ohne seinem majestätischen Ansehen zu schaden, das Traurige, Schwerfällige der gothischen Bauart benimmt, und ihn leichter und fröhlicher in die Höhe steigen läßt. Sie gestattet allen Winden den freyen Durchzug, und beobachtet, zu seiner größern Sicherheit, die strengste Neutralität, wovon selbst der mächtige Borcas ihn nicht hindert. Ich wünschte, liebe Schwestern, Ihr könntet euch mit mir an dem sonderbaren Anblick ergötzen, wenn Abends, in den heissen Monaten, alle die Vögel heimkehren, denen dieser Thurm ein Nachtlager gewährt. In ihm hausen mancherley Arten, Krähen, Dohlen, wilde Tauben, Sperlinge und andere gefiederte Ge-

*) Taschenbuch für Frauen

schäfte. Kaum begann es dunkel zu werden, so eilten sie scheinwerfe herbei, Wagen anhänglich an weitere und engere Kreise um die Hauptstadt herum, Wagen fuhren zum Theil in die Vorstädte, zum Theil auf die von oben bis unten pferdebespannten Straßen herzufahren; Wagen von neuem, wie auf Kundschaft, und einige sogar sonderten sich ab, um in ferneren Truppen die noch fehlenden einzuholen. Spät erst, wenn es beynahe Nacht ist, begeben sie sich zur Ruhe. Oft in der Nacht erhebt es mich, wenn ich den Thurm anschaue, wie er, still und ernst, emporsteigt zu dem grünenden Himmel, und der große Wagen, dessen Räder Sterne sind, über der heyrich unter ihm verschwindenden Thorstraße hochsteht, die, meistentheils, menschliche Wohnungen bewegungen gesetzt hat, der den Wagen in seinem Gleise hält.

Was aber eben jetzt unter gothischen Gebäude am besonders theuer macht, ist, daß sich ein Nationalwerk Deutschlands giebt, von Deutschem Geist und Deutscher Kraft. Sollte je, durch ein unseliges Verhängniß, und alles gewandt werden, was Deutsch

ist, so muß dieses Denkmal doch stehen. Und der Glaubende, der es sieht, wird es warnen, und finden die Verbindungen, die vergessen können, wer den Bund machen, und im Heiligthume, wenn es auch dem Tode preisgegeben, wird es in männlicher Herzen Hoffnung stehen und neuen Muth.

Dieses noch als das stolze Wunder, ist nur das Harmonieverhältniß mit seinem nahen Thurm und bescheidenen Gebäuden, mit der frommen Einfalt, welche die Gnade Gottes eben so gut, nur auf eine andere Art bekannt, als die Höhe und Pracht jenes alten Tempels. Stark neben dem Harmonieum steht das ehemals Allen Heiligen geweihte Gotteshaus, jetzt in eine evangelische Kirche verwandelt. Da stehen oft die katholischen und protestantischen Gliedern miteinander, zum Lobe der neuen christlichen Einigkeit, wo sie nun es sollte heißen darf sollen, ohne auf eine Religionsvereinigung zu dringen, die ohne Zwang unmöglich, durch Zwang Heuchler nur schaffen ist, und verderblicher als alle Spaltungen wäre. Statt der Vereinigung erpressen man den äußeren Religionsfrieden.

Meine nächsten Nachbarinnen sind Rheinfrauen, die auch bei Herstellung von Silberputz gerne helfen wollen. Die beiden Kinder anfänglich, besonders weil sie Rheinfee heute in Wasser und Sonnenschein, Schnee und Regenwetter bringt. Meine gar zu vornehmen Damen wollen ich nicht gerne gebrauchen; denn es ausgeht dann, verschleudert und verdirbt, an Leben und Kleidern. Meine Dienerinnen, die ohne Langeweile am Fenster sitzt, ob es bei Herrlichkeit gefrieren Schlosser, bey welchem sie gegenüber sind hat, denn man in Verbindung auf der Straße sieht, erblickt eine hellrothe Kutsche mit dem Kutscher, der auf seinem Bock vor sich hinsaust — heißt sie' ich habe meine gräflichen Herren, die Kinder, die Regierung und sonstigen, ihre Pferde, die nicht sind den Damen der Gräfinnen sitzen, und sind glänzen Kleider, denen

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] love, thy sunlight
[illegible] heaven [illegible]?
[illegible] [illegible] — pilgrim,
[illegible], oh?

[illegible] [illegible] unbridled,
[illegible] to an [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] glint
[illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], and [illegible]
[illegible], [illegible],
[illegible], our [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Will ich in mich versinke,
Nicht in der Nacht
Die ihnend die Geheimnisse,
Nach denen ich mich.

Schaudernd gar! Der Tag weicht feiner;
Und Dämmern taucht
Sich, halb verwandelt, weiter,
Die Nähe wachen.
Nichts kann auf Erden bleiben;
Was Form und Gestalt
Verschlungen wird, verschwindet
Vor Nacht auch.

Soll der Natur auch gehen,
Nicht die begegnet?
Ich wacht die Ungeweh Farben
Und Formen Wirklichkeit?
Nach Tod, hat wie erwachen,
Nicht auch wenig;
Denen Leben hätt gebauen,
Mit unbefugt?

Du meine Seelen, mein meiner Seelen.

Das gemeinsame Wappenbild,
Das deinen wilden Ernst, ohnlich hab Vergnügt
Der Liebe, die an weihnachtsvoren Tagen,
Wenn alle Glocken rund den Festtag klingen,
Im weiten Jungfrauchor singt,
Im roten Gold und rote Worte bringt,
Und dreifach weihevoll den hohen Schmerzensmann.

Wenn also du, wo, bey der Opfermesse
Geblüte, nur die Stimme hoher Feiern
Durch weihevolle Bilder hält,
Steigt wieder wer, mit und du Liebe weilt —
O kann verhüllt so Ich zum himmlischen Gefühl?

An ein kleines Mädchen.

Dein ernster Geist ist gebeten,
Zum heiligen Weihnachtsfest zu kommen;
Denn hier ist keine Klage zu:
Du glücklich, wer noch Kind kann sein,
Noch um ein Weniges von Freuden sich betrüben,
Um eine Thräne kommen drein.

An eine Dame, die mir im Herbſte eine weiſſe Roſe brachte.

Den Schmuck der vollen Wieſe mähte
Zum zweyten Mahl des Fleißes rasche Hand;
Verarmt iſt ſchon der Bäche Rand,
Wo ſonſt ein buntes Volk von Glockenblümchen ſtand;
Und freundlich bringſt du nun die Roſe mir, die ſpäte,
Die nicht des Zephyrs Kuß im Wonnemond empfand,
Noch nicht in purpurnes Gewand
Sich kleidet; die hervor aus weiſſer Knoſpe geht,
Und einſam, herbſtlich angeweht,
Da, wo kein farbenreiches Beet,
Umwallt von Düften, uns entzückt,
Den leeren Garten grüßt, und tröſtend um ſich blickt.

So giebt, wenn jeden Reiz hinweg das Alter rückt,
Wenn öder wird die Welt, und Lieb' und Hoffnung
weichen,
Prunklose Freundschaft noch der Freude letztes Zeichen.

Das goldne Zeitalter.

(An Eudora.)

Daß kummervolle Zeiten ſind:
Die Klage hört ich ſchon als Kind,
Und höre ſie noch immer!
Drum ſängen Dichter gern das Glück
Des goldnen Alters uns zurück
In ſtetem Roſenſchimmer.

Was aber wäre jene Zeit,
Mit aller ihrer Seligkeit,
Für uns, in unſern Tagen?
Ein Kindervölkchen waren ſie,
Die, frey von Sorg' und Lebensmüh',
Im grünen Schatten lagen.

Auf weichem Moos, beym Vogelſang,
Ward ihnen keine Stunde lang;
Sie blickten zu den Bäumen
Empor, und ſahn, was jeder trug,
Sahn, ohne Karſt und ohne Pflug,
Das ungeſäte keimen.

Dagegen hallte nicht im Thal
Der Ruf von Schnittern, die zum Mahl
Nach ſaurer Arbeit zogen.
Fern blieb die Wetterwolk'; allein
Auch überglänzte nie den Hain
Der ſiebenfarbne Bogen.

Das Lamm, das an der Mutter hieng,
Bedurfte keiner Huth; es gieng
Mit Wölfen auf der Weide.
Erſt dem beglücktern Enkel gab
Arkadien den Hirtenſtab
Und Hirtenruhe und Freude.

Wohl dünkt es jeden wunderbar,
Daß unbebaut die Roſe war,
Am Dornbuſch Trauben reiften:
Daß Milch aus harten Felſen floß,
In Bächen Nektar ſich ergoß,
Und Eichen Honig träuften.

Wie aber lacht die Traub' und glüht,
Wo ſie des Pflanzers Hand erzieht!
Wie ſanft an Waſſerquellen
Sichs ruht, indeß vom Blüthenaſt
Ein Bienenheer die ſüße Laſt
Heim trägt in ſeine Zellen!

Und iſt es unſers Neides werth,
Daß, ohne Haus und ohne Herd,
Ein Laubdach ſie bedeckte;
Kein Säulen-Tempel ſich erhob,
Nicht Eines ſchönen Werkes Lob
Den Geiſt der Künſtler weckte?

Nur darum golden hieß die Zeit,
Weil Unschuld und Gerechtigkeit
Durch sichre Felder irrten;
Weil Sterblichen die Wonne ward,
Am Abend oft, nach Pilgerart,
Die Götter zu bewirthen.

Ein glänzend Loos, ein heil'ges Recht
Für jenes kindliche Geschlecht!
Doch von den ersten Jahren
Der Welt erlosch nicht jede Spur:
O möchten unser Erbtheil nur
Getreulich wir bewahren.

Noch lohnt der Unschuld reiner Kuß
Den [illegible]n; selbst die Bosheit muß
Der Tugend Larve nehmen;
Und Seelen, die dem Himmel nah
Sich fühlen, stehn vor Thronen da,
Tyrannen zu beschämen.

Dies Lied, Eudora, dank ich dir;
Bewährst hast du den Glauben mir:
Nicht Alles sey verschwunden.
Dir dank' ich manchen theuren Rest
Der goldnen Tage, manches Fest
Umtanzt von Götterstunden.

An den Herrn Magistratsrath Xaver Schnetzler, welcher sich vor Kurzem vermählt hatte, am Tage des H. Xaverius.

Nicht jeder kann von heil'gem Eifer glühn:
Drum keinen Nimbus zwar, doch Freude den Xaverern,
Die, statt in alle Welt zu ziehn,
Um Heidenvölker zu bekehren,
Am eignen Herd die Zahl der kleinen Heiden mehren,
Und da, mit liebendem Bemühn,
Die Menschenpflicht und Christentugend lehren!

Das Freyburger Wochenblatt an ſeine Leſer.

Am 1. Januar 1809.

Wer ſollte wohl nicht der ganzen Welt,
Vom Nigerſtrome bis zum Belt,
Vom Hekla bis nach Trankebar,
Viel Gutes wünſchen ins neue Jahr?
Heil allen denn, in allen Reichen,
Die Menſchen ſind, und Menſchen gleichen;
Sogar den Horden am Caucaſus,
Und, fern am Orinoco-Fluß,
Auf ihren ungebauten Gefilden,
Den rohen, erdefreſſenden Wilden *)!

*) Von den Otomaken, einem indianiſchen Volk, erzählt Humboldt in ſeinen Anſichten der Natur, daß ſie weder ſäen noch pflanzen, ſondern mi

In hundert Ländern weiß man zwar
Noch nichts vom ersten Januar,
Weiß an Kalendermachern fehlt,
Und jeder die Tage noch Knoten zählt *).
Allein genug, wenn sie der neuen
Gezognen Knoten sich erfreuen!

Indeß verargt es sicherlich
Der Klügern keiner mir, daß ich
Mit denen, die mich kennen und lesen,
Vertrauter, als mit Irokesen
Und Kaffern, mich besprechen kann;
Daß näher mir der deutsche Mann
Am Herzen liegt, als selbst d e Britte
Und Gallier, trotz ihrer Kunst und Sitte.
Wer anders denket — immerhin

Fischen, Schildkröten, und besonders, wenn diese ihnen mangeln, mit einer in Kugeln geformten Absererde sich nähren.

*) Mehrere Völker bedienen sich der Schnüre oder Stricke, um an denselben durch Knoten die Tage zu bezeichnen, und überhaupt zu zählen und zu rechnen.

Verhalt' er seinen Weltbürgersinn,
Und gleiche, wenn es ihn gelüstet,
Dem Vogel, der aller Orten nistet,
Wo Baum oder Busch eine Wohnung beut;
Der, ohne sichres Geleit,
So lange von Wipfel zu Wipfel irrt,
Bis er des Zufalls Beute wird.
Dagegen loben wir und preisen
Den Storch, der von den weitesten Reisen
Zurück zur gewohnten Stätte kehrt,
Den Jubelruf der Knaben hört,
Und auch Willkommen ist den Alten.
Schon oft, das theure Nest zu erhalten,
Hat er von ihm [illegible] beginnenden Brand
Mit rasch bewegter Schwinge gewandt,
Und so der Nachbarn Giebel gerettet *).

Wen Liebe nicht ans Vaterland kettet,
Wem jeder fremde Boden gefällt,

*) Man hat mehrere Beyspiele, daß ein Storch, indem er auf den Flügeln Wasser zugetragen, das Feuer auf seinem Dache gelöscht hat.

Der kann, als Bürger einer Welt,
In ihr, mit innigem Verlangen,
Fest in der Brust, nichts umfangen.
Sie aber, die, so arm und klein
Sie ist, sich ihrem Städtchen weihn;
Es mit dem Wenigen, was es hat,
Nicht tauschten um eine Königsstadt;
Die für Gemeinn es achten, ihr Leben
Der süßen Heimath, als Opfer, zu geben —
Nur sie, wenn des Schicksals Unverstand
Vom eignen Herdt die Liebenden bannt,
Sind nirgend fremd, wo Menschen wohnen —
Sind Bürger unter allen Zonen.

Drum meinen besten Segensgruß
Dem Deutschen, der mit stolzem Fuß
Auch jetzt auf deutschem Boden steht
Dieser geht; dem in Wangen glüht
Beym heiligen Namen: Vaterland!
Noch fest er: Rhein so mächtig stand,
Und werde ferner stehen; erzieht,

Von väterlichem Recht und Lieb,
Und seiner Zwietracht von Söhnen,
Die sich an fremdes Joch gewöhnen,
Daß, wenn Germania je den Drang
Der Zeit erliegt, und deutscher Gesang
Verstummt, ihr Genius fort und fort
Noch rufe zum Kampf ein mahnliches Wort,
Und, wer sie erblickt in ihrem Blute,
Mit Ehrfurcht um die Trümmer weine.

[illegible]

[illegible] auch, wo Thorheit [illegible] auf Erden,
[illegible] Schwachheit nicht mit [illegible],
Da liegt in [illegible] Thorheitsheft
[illegible] bey in Ehren mit Gebeten.

Tod.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Da bewegte sich sie Leier, und sie[illegible]
und sie sie Stimme sie in herzlichen Tönen:

„Du, Sun, gebildet von Liebeshand und von Scham,
Ich willig mich in meinen Schmerz neige!
Du gleichst ja mit Recht sie,
Sich keinen Kummer sie verjage;
Du klagtest sie Thoas sie sich gnädig:
Thoas hat sie nicht ungerecht gerichtet,
Er nicht unbesonnen gefangen in sie Bande.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Da es eine bekannte Erscheinung ist, daß Blinde
sehr oft einen Hundert- und größeren Zoll lang, und eben
so beträchtlich von Nasenlöcher bis den Augenlöchern
weit, so war es Pflicht, Ursachen davon zu
untersuchen. Diese Ursache aber mußte auf den ge-
sunden Verstand, und die Verwandlung eines gesunden
Augenlichts kann erwarten werden. Darum hat ich
meine Hände gerieb, daß wollte, es einen natürlichen
Versuch, eine Untersuchung mit meinem Freunde
über den Gesichtssinn zu ganz natürlich verbesserten.
„Mich da mit Ruhe!", gab er zur Antwort, „ich bin
schwach über empfindlich, und die Zerstörung von
meinen Gesichtssinn. Jetzt brauche ich mich keine
Mühe mehr zu bekommen; ich spüre es: Gott
haben einen Verlust, ich einen Gewinn! Der Tod
ist es, der meinen und den menschlichen Gesichtssinn,
da ich hingegen mit allen Menschen in Verbindung
stehe, von den Gesichten in menschl. Bildern Ehre
empfange, und jährl. gesellige Vergnügen genieße
kann. Und gibt dem Blinden die Vorsicht die Ver-
nunft sag der Gelehrsamkeit, die ihn empfiehlt? Als wir-

hat [illegible] made the bride, but [illegible] called [illegible], when it [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] and [illegible], when [illegible], the [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

der Jugend mit in den Tod hinüber nahm. Der Kummer hatte mich krank gemacht, mich fast an den Rand des Grabes gebracht, und der oft wiederkehrende Schmerz um den Verlust einer lieben Schwester vergiftete.

Deutlich war jener Tag, wie er hätte es nicht, ihm von der entschlafenen Hand,

„die Schwester,

die Freundin in den Mund gelegt",

zur Erleichterung meiner Seele, so die Worte gelegt worden. Und gab ihm eben diese Hand, zu Erleichterung auf seiner Wallfahrt manche Lehre, einen plötzlich hin im langsamen Wandern, eine neue Quelle, Kinder, deren lebhaftes Spiel ihm erheiterlich schien in seinen unverwandelnden Ernst, und Freunde, an deren Brust er, mit gebrochenem Auge matt und schon wankte. Die Liebe, die den müden Pilger stärkte, die neuerlich Lust in seinen Busen! Noch weiß ihm, als wichtige Lehrerin war, eine der göttlichsten Tugenden gepriesen, die mit jenem Glanze schwesterlich Ruh vereinigte, um die

Gabe lieber machte, und, wenn er hierüber sich freuen hätte, seinen Geist gleichsam tief in sein heiliges Land. Der vergaß nicht, der die Thüre zur Barmherzigkeit hat. Lieber verhalten die Riegel, die ewige Tage währen werden, und vor dem Licht sich allen menschen verborgene Heiligkeit. Aber alle diese Heiligkeit hat Jammer, diese verschwenderischen Gaben der Natur hätten meinem Freunde nicht die Thüre, die Heiterkeit, den bleibenden Muth zu erwerben vermocht, ohne das Herz, das in dem wohnte, geübt in Entbehren und Verlangen, der Wahrheit getreu, die ihm theuer war, als das Leben; ohne das Widerstreben gegen alles, was roher den erfüllte, und den unermüdlichen Glauben an einen Vater der menschlichen Schicksale, an eine fürsorgende Vorsicht jenseits des Grabes. Mit einem solchen Herzen durfte ihm nicht grauen auf dem Boden, allen den Gaben hätte weisen. Mit solch einer Seele, solch einem Frieden im Innern, verstand man den Menschen und das ganze Schicksal. Seinen Freunden konnte er sich freuen, weil er durch seinen

Gelang ihn entehrt hatte, weil seine Begeisterung nur höheres, heiliges Gefühl des Guten und Schönen war. So wie er in der Gesellschaft mit dem Ton des edeln Mannes und des feurigen Patrioten gegen Tyrannen, Sclavensinn, Lug und Trug eiferte, ohne Gallsucht und Schadenfreude, und wie sein Scherz immer das Zeichen der Gutmüthigkeit an sich trug; eben so in seinen Strafgedichten, und in denen, wo er über die Thorheiten seiner Zeitgenossen spottete. Bey jeder Fabel und jedem Epigramm scheint er den Spruch des J. Paul in Gedanken gehabt zu haben: „Die Menschen soll keiner belachen, als einer, der sie recht herzlich liebt."

Du, mein Bester! kennst die Würde des Berufs, ein Lehrer der Menschheit zu seyn! kennst die Seligkeit dessen, der auf seine Werke mit dem Bewußtseyn hinblickt, daß kein Ankläger gegen sie auftreten wird. Du stimmst mir bey, daß Pfeffel ein glücklicher Mann war.

Und er war es bis an sein Ende. „Hätten Sie meinen Vater noch den Tag vor seinem Abschiede

geſchen"! ſchrieb ſeine jüngſte Tochter an einen ihrer hieſigen Freunde. „Ich las ihm: Ausſichten in die Zukunft vor. Wie er die zitternden Hände faltete, und in die Höhe hob! Sein ehrwürdiges Haupt umſtrahlte himmliche Freude. Ich ſah einen Heiligen in ihm; er gehörte ſchon dem Himmel an.

Laß mich, lieber Bruder, zu dieſem Brief eins der ſchönſten Lieder des Verſtorbnen legen, voll jener frommen Sehnſucht, die oft in traurig ſüßen Stunden ihn ergriff, und ihn weihte zu dem entſcheidenden großen Augenblick.

„Pſyche *)

Warum trauerſt du, müde Pilgerinn,
An des Scheideſtroms beborntem Strande?
Pſyche, faſſe dich, blicke jenſeits hin
Nach dem heiligen, verheißnen Lande.

---

*) Poetiſche Verſuche Th. II. S. 191.

Bald wirst du nicht mehr, gleich dem Findelkind,
Deine Herkunft und dein Loos nur ahnen,
Bald wird die ein Freund aus dem Labyrinth
Deiner Zweifel einen Ausweg bahnen.

Sieh, der Glänzende löst die Fähre schon,
Um dich abzuholen aus der Wüste.
Horch! ein Schwesterchor ruft mit Harfenton
Dich zurück auf die smaragdne Küste.

Psyche, fühlst du nicht, wie sich dein Gewand,
Mählig trennt, des langen Dienstes müde?
Heil dir! Bald zerreißt auch das letzte Band,
Und vollendet ist die Seraphide."

An meine Wanduhr.

Noch hat das Glück mit jedem Jahr
Was neues mir beſchert,
Und jede ſeiner Gaben war
Mir eines Liedes werth;

Denn meine kleine Wirthſchaft lacht
Mich gar vertraulich an;
Da ſing' ich, was mir Freude macht,
So gut ich ſingen kann.

Schon haben Tiſch und Becher längſt
Ihr Lied, weil ſie mir nah
Und theuer ſind; du aber hängſt
Noch unbeſungen da.

Zwar ſchmuckios, ohne Silberklang,
Gehſt du voll Einfalt nur,
Gleich meinem Leben, deinen Gang,
Du treue Wälder-Uhr!

Doch köſtlich wird, obwohl verſchmäht
Von Stolz und Ueppigkeit,
Mir auch das ärmſte Hausgeräth,
Wenn es die Liebe weiht.

Aus ihrer Heimath brachte dich,
Als feſtliches Geſchenk,
Mein Weibchen mir, und deß bin ich
Und bleib ich eingedenk.

Allein, hätt' auch des Wildners Hand
Verherrlicht ſich in dir;
Was hülf' an ungeſchmückter Wand
Ein ſolcher Zierath mir?

Dem Kämmerlein des Dichters fremd
Iſt aller eitle Prunk;
Er ſtöhrt die Ruhe nur, und hemmt
Des Geiſtes leichten Schwung.

Wozu der Schimmer dir? Genug,
Daß du ein kommend Leid
Mir ſtets verkündet, ohne Trug,
So wie die beſſre Zeit!

Dein Räderwerk lief ohne Raſt,
Dein Laut verſtummte nicht;
Du riefſt mich weg von mancher Laſt,
Mich hin zu mancher Pflicht.

Wenn alles ſchwieg, der Lagerſtatt
Kein Schlummer ward verliehn,
Dann ſah' ich, wie die Lampe matt
Auf deine Ziffern ſchien.

Dann wohl mir, weil dein leis'rer Schlag
Sich tröstend hören ließ,
Und Morgendämmerung, und Tag,
Und frischen Muth verhieß!

Oft auch, von süßem Schlaf erquickt,
Geweckt vom Sonnenglanz,
Hab' ich dich freudig angeblickt
In deinem Strahlen-Kranz.

O mög' ich noch zu dir hinauf
Mit stiller Freude schaun,
Noch segnen deinen Stundenlauf,
Noch hoffen und vertraun,

Wenn mir die Glocke dumpfer schallt,
Und nun dein Zahlenbild,
Vom Todesnebel schon umwallt,
Sich mehr und mehr verhüllt.

Iſt dann die letzte Stund entflohn,
So töne fort! Dein Klang
Sey meiner Gattin, meinem Sohn
Ein liebender Geſang!

Gnome.

Ein Geiſt, der auf zur Gottheit ſtrebt,
Muß zwar vom Staube ſich erheben;
Doch kann, wer nicht der Erde lebt,
Auch nicht dem Himmel leben.

An den Herrn Staatsrath Peter Frank, bey der Zurückgabe seiner Biographie.

Freyburg, im May 1810. *)

Kränze für die Schönheit winden
Soll, wer ihren Kranz verdient;
Helden-Tugenden verkünden,
Wem ein eigner Lorbeer grünt;
Und allein der Weise darf den Weisen
Zum Gesang der Muse preisen.

---

*) Seit dem November 1809. wohnte der Russisch-Kaiserliche Staatsrath und erste Leibarzt Johann Peter Frank in Freyburg, wo er den Rest seines thatenvollen Lebens zubringen wollte. Um dem großen Manne, dessen ganzes Leben dem Dienste der Mensch-

Welchem Sänger wirds geziemen,
Zu verherrlichen den Mann,
Der ſich ſeines Lebens rühmen
Laut vor allen Edeln kann;
Deſſen Geiſt im Knaben ſchon ſich fühlte,
Daß für Spiel er Arbeit wählte.

Der, als Jüngling, von der Freuden
Süßer Lockung weggewandt,
Bey der Stimme fremder Leiden
Seinen hohen Ruf empfand,
Da, wo Tod und Leben qualvoll ringen,
Der Geneſung Kelch zu bringen.

---

heit gewidmet war, der allein mehr als 7000 Aerzte gebildet, mehrere öffentliche Schulen organiſirt, und 35 zum Theil ſehr groſſe Spitäler geleitet hat, einen Beweis ſeiner hohen Verehrung zu geben, ernannte ihn der Stadtmagiſtrat bald nach ſeine Ankunft zum hieſigen Ehren-Bürger, und überſandte ihm durch eine eigene Deputation das Bürger-Diplom, welches er mit eben der Empfindung annahm, womit es ihm angebothen wurde. Zeitumſtände nöthigten ihn dennoch, dieſe Stadt wieder zu verlaſſen.

Wer ihn leben will, der habe
Leicht geachtet jede Laſt,
Hab', um wohlzuthun, dem Grabe
Trotz geboten, ohne Raſt,
So wie er, gerungen und gelitten,
Und den ſauren Preis erſtritten!

Von der Parce mir gegeben
Ward Geſang und Saitenſpiel;
Thatenreich war nicht mein Leben;
Frohſinn führte mich ans Ziel;
Aber Recht und Wahrheit blieb mir theure,
Nie entweiht' ich meine Leyer.

Darum ſey der Unentweihten
Es vergönnt, zu miſchen ſich
In die Chöre der erfreuten
Hünger, zu begrüßen Dich,
Den, vereint, die lächelnden Camönen
Hier im Arm der Muſe krönen!

Deiner werth ſind meine Lieder;
Denn ich tröſtete, wie Du,
Gern die Aermſten meiner Brüder,
Eilte den Verlaßnen zu;
Stand, als Menſch, vor Menſchen auf dem Throne,
Heuchelnd keinem Erdenſohne.

Doch die Lieder mögen ſchweigen?
Sollen ſie Unſterblichkeit
Dir gewähren? Fehlts an Zeugen
Deinem Ruhm? Die ſpäteſte Zeit
Wird in Dir Hygeens Prieſter ehren,
Deinen Genius noch hören;

Deinen Genius, der, waltend
Ueber Menſchen-Heil, ſich hob;
Schaffend, ordnend, umgeſtaltend,
Nie getäuſcht durch eitles Lob,
Feſt und kühn, den Neid zu Schanden machte,
Und ſein Tagwerk vollbrachte.

Wo der Tannen luft'gen Höhen,
Wo der fernen Wälle,
Wo der Thäler Flüggen wehen,
Wo der Bäche Rauschen sich,
Rauschte Dir, in frohen Abendstunden,
Entzückklänge Lust und Wogen.

Hier jetzt die Tempfen heiß
Thränen! Sieh! der Jugend Glück
Huldigt dem edeln Geiste;
Denn so blüht des Mannes Glück,
Den sein Ruhm, so ehrenvoll zum grünen,
Hügen Hell, als Rauh und Dornen.

An Delinen.

Wer, in der Musen Gebiet,
Den schönsten Tempel sich erwirbt,
Darf nie den Blick der Göttin scheuen;
Darf sich auf ihren Hügeln,
Auch noch mit grau gewordnem Haar,
Des frommen Dichters freuen.

Es ist nicht gut, daß Gott im Dunkeln gesehen:

Es pflegte unser Freund Pfeffel zu sagen, wenn er sich über einen Unbegreiflichkeiten am mal, über welche um so leichter nicht wurde, als oft jede ist in einem mißmüthigen Augenblick es ihm entgeht. Indeß gut sieht Gottesdienst, wie die meiste andere, nicht ohne Bedenken.

Freylich gerath bisweilen, der einmal im Dunkeln steht, daß er Gott nicht, in seiner Unbegreiflichkeit. Viele ehrlich glauben an Gott, und Vorsehung, geschweige nur im Ganzen, bekennet haben soll: Daß ein guter Richter dem Staate nicht nöthiger sey, als ein vortrefflicher Regierungsplan: Denen soll dann so nun beweisen, daß er wenigstens, um doch

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Die andern Tage, wo Jesus Hochzeit [illegible] *).

[illegible]

*) Jesus ist durch andern Orten auch Bräutigam [illegible], auf welchen Weihnachtsfest seine Hochzeit [illegible], wenn Freuden, sonst, wo Jesus sich auf Erden [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Sey mein Gebet bey Freuden Zeiten!
Ja auch weinend kann mein Lied
Mir den Sieg verkünden!

An einen Freund, nach einem Gespräch über den Tod.

Ja, Freund, du hast Recht gesprochen,
Der, eh' ihn Krieg erklärt,
Mit Feldherrnklugheit Anstalt macht,
Macht klingt zum Angriff nie; ich kann
Ihm stark und fest ins Auge sehen,
Die Hand ihm bieten, mit ihm gehen,
Mutig den Strauß mit neuem
Zu wandern ging. Wie soll' ich sagen
Mit Kunst, den letzten Schritt zu wagen,
Den oft mit unerschrocknem Mut,
In meiner Jugend schönen Tagen,
Ein zartes, holdes Mädchen that?
Half ihr Natur im Schrecken nicht,

Was ſie am mütterlichſten hegt,
Das Schmächſte, wenn ſein Kindchen krächzt,
Muß ſich von dem Leben ringen.
Der Vogel, der mit Hüpfen, Singen,
Sein täglich Brot ſo leicht erwirbt,
Auch er verſtummt; in ſeine Schwingen
Hüllt er ſich ein, und wankt und ſtirbt!

Das Erdenlos kurzer Augenblick
Stört mir, o Freund, das heut'ge Glück
Nicht mehr, als jenem kleinen Sänger;
Indeſſen iſt und bleibt es wahr:
Hat man ſein geſtutztes Stufenjahr
Gezählt, ſo bleibt man gern noch länger,
Um fortzuzählen. Zwar entweicht
Der Muth, wenn erſt die Wange bleicht;
Mein Gewohnheit knüpfet enger
Das Band, das uns hienieden hält;
Dem Alten macht ſie dieſe Welt
Zum ſüßen Heimath; hier geſellt,
Und wär' es noch ſo ſchlecht gezimmert,

Sein Häuschen ihm; die Wohnung dort,
So freundlich sie das Grab umschimmert,
Ist fremdes Land; den Alten kümmert,
Was Trennung heißt; kein Abschiedswort
Läßt je sein dunkelnd Auge trocknen;
Umsonst, daß jede Blüth' ihm dorrt,
Daß alle Freuden-Quellen stocken!
Dem Herzen, dem so wenig blieb,
Wird das Geliebte doppelt lieb.

Auch mir, obschon am nahen Grabe
Die wankenden Cypressen wehn,
Ist noch das Plätzchen Erde schön,
Wo mich, bey meiner armen Habe,
Was jeder Tag, was jede Zeit,
Und selbst der rauhe Winter beut,
Durch kindlichen Genuß erfreut.
Denn nie hab ich beym Lebens-Mahle
Geschwelgt, des Geistes Mark verzehrt;
Auch ward der reinern Wollust Schale
Nicht bis zur Sättigung geleert:
Drum schmerzt es mich, von hier zu scheiden!

Wohl ſchwing' ich oft mich zu den Freuden
Der unſichtbaren Welt empor;
Schon winken mir, im ſel'gen Chor,
Die Lieben, einſt mit tauſend Zähren
Von mir beweint; in lichtern Sphären
Umarmt von Schloſſer, neben Gleim
Und Pfeffel, fühl' ich mich daheim;
Und doch vermag der hohe Traum,
Voll Paradieſes-Wonne, kaum
Den ſtillen Seufzer abzuwehren:
„Mein erſtes Vaterland, der Stern
Dort unten, wie ſo klein, ſo fern!
O könnt' ich zur entſchwundnen Flur
Zurück, auf Augenblicke nur,
In Stunden zarter Sehnſucht kehren,
Begrüßen dann mein niedres Dach,
Die Gattin wiederſehn, und, Ach!
Des Sohns geliebte Stimme hören!"

Du lächelſt Freund, und nennſt mich ſchwach?
Ich fürchte nicht, dir zu geſtehen,

Was menſchlich iſt. Nur feiges Flehen,
Entehrt den Mann; ich harre ſtill
Dem Tode jeden Tag entgegen;
Da, wo ſie mich zur Ruhe legen,
Kommt auch herab im Mayenregen,
Im Windeswehn, der Gottheit Segen;
Kann aber Dein getreues Pflegen
Dem Lämpchen, das erlöſchen will,
Die matte Flamme noch erhalten,
So nimm den Dank des frohen Alten!
Ich weiß, wenn ferner mir der Hain
Nicht flüſtert zum Geſang der Leyer,
Wenn, ſchweigend, ew'ge Nacht den Schleyer
Verbreitet über mein Gebein,
Dann wird im Angedenken theuer
Noch dieſer Händedruck Dir ſeyn.

An das Freyburger Wochenblatt.

Am 1. Januar 1810.

Soll ich den jährlichen Tribut
Dir auch im Alter noch entrichten?
Mit weissem Haar und kälterm Blut
Läßt sichs — Du weißt es allzugut —
Zwar Verse machen, doch nicht dichten.
Das schlimmste ist, daß Du für Stadt
Und Land, für Laien und für Kenner,
Ein neues Lied am ersten Jänner
Begehrst, weil sonst ein Wochenblatt,
Jahr aus Jahr ein, nichts neues hat.
Da wird versteigert, liquidirt,
Verordnet und republizirt,

Ein Vagabund ſignaliſirt,
Und, wer entläuft, des Lands verwieſen;
Vielleicht ein Zahnarzt angeprieſen;
Das Wetter pünktlich revidirt,
Ob es getrübt war oder heiter;
Man tauft, begräbt, und kopulirt,
Und hinten nach zu hoher Gunſt
Empfehlen ſich, mit ihrer Kunſt,
Seiltänzer, Sänger, Springer, Reiter,
Putzmacherinnen und ſo weiter.
So ſtelleſt Du, getreu und wahr
Uns dieſe Welt im Kleinen dar,
Wo Jeglicher ſein Weſen treibt,
Und alles doch beym Alten bleibt.
Wer aber lieſt, will Neues leſen,
Und Neues ſchreiben muß, wer ſchreibt;
Da träumt man ſich, was nie geweſen,
Noch ſeyn kann, was den Geiſt bethört,
Was nie ein ſterblich Ohr gehört,
Und wir, im Nebel nur geſehen,
Vor lauter Neuheit nicht verſtehen.

Deßwegen lob' ich mir die Zeit,
Als, gern in der Vergangenheit
Noch lebend, voll Genügſamkeit,
Man ſich des Langbeſeßnen freute,
Nicht ohne Noth das Haus erneute,
Das manche Wonne, manches Leid
Und mancher Segensſpruch geweiht;
Wo, an des Vaters letzte Lehren
Still mahnend, noch in ſteten Ehren
Sein Lehnſtuhl an geliebter Wand,
Gekrönt mit ſeinem Bilde, ſtand. —
Die Glücklichen! Sie hatten länger
An jeder Freude, knüpften enger
Der Liebe ſchönes, heil'ges Band,
Und horchten, der Natur verwandt,
Auf ſüße Töne. Wohl dem Sänger,
Wenn er den Weg zum Herzen fand!
Denn unverändert blieb die Weiſe;
Was einſt im jugendlichen Kreiſe
Der Knabe lernte, ſang der Mann;
Noch ſtimmten es dem frohen Greiſe,
Auf ſein Geboth, die Enkel an.

Allein dieß Lob vergangner Zeiten
Wozu? Soll, an des Liedes ſtatt,
Du weit umher geleſ'nes Blatt,
Es Dich ins neue Jahr begleiten?
Altväteriſch heißt ein Gedicht,
Das nicht mit fremden Zungen ſpricht,
Das ein gemeiner Menſchenſinn
Zu deuten ſich erkühnt, worinn
Der Geiſt mit Fledermäuſe-Schwingen
Nicht auf zur Burg der Eule fliegt,
Aus dunkeln Fernen uns zu bringen,
Was, ungeſucht, vor Augen liegt.

Doch, haſt Du Muth, in unſern Tagen
Mit meinen Reimen, wie ſie ſind,
Hinaus dich in die Welt zu wagen:
So lächle Mann und Weib und Kind
Treuherzig an in großen Häuſern;
Im weiten duftenden Gemach,
Und wo das Stübchen unterm Dach
Ein Bund von aufgeleſ'nen Reiſern

Erwärmt. Vor allen nahe dich
Den Trauernden. Es tönet heute
So vielen, ach! das Festgeläute,
Wie Sterbeglocken, schauerlich:
O klage leis' an ihrer Seite!

Dann bitt' in Einfalt das erneute,
Vom Winter noch bestürmte Jahr
Um seinen Segen, wenn im Haar
Der Lenz die erste Blüthe trägt;
Daß, von des Friedens Hand gepflegt,
Sein Haupt der Obstbaum mild erhebe,
Und ihre süße Frucht die Rebe
Dem Reichen und dem Armen gebe.
Und endlich sage zum Beschluß
Den Bessern, welche sich nicht schämen,
Vom Himmel etwas anzunehmen,
Ein altes deutsches: Gott zum Gruß!

Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey.

Mag immerhin der Freudenloſe,
Der gern im einſamen Winkel ſitzt,
Und, bitter lachend, die Feder ſpitzt,
Mag er, in Verſen oder in Proſe,
Weil nichts vor ſeiner Laune ſchützt,
Weil er nicht achtet des Zarten und Schönen,
Das Weib, und den Bund der Liebe verhöhnen!
Nicht minder iſt und bleibt es wahr,
Daß, ehe man noch zu Epigrammen
Die Reime fand, im erſten Jahr
Der Welt, die Vögel ſchon beyſammen
Im Laube ſaßen, Paar und Paar.
Es paarten ſich, im Thal, auf der Höhe,

Die weidenden Schafe, die hüpfenden Rehe;
Die Baum' und Blumen hielten sogar
Ihr Hochzeitfest, als sie, zu zweyen —
Denn Einzelnes konnte nicht gedeihen —
Der Erde Mutterschooß gebahr.
Deswegen sah der erste Mann,
Allein im Paradiese noch hausend,
Mit schwerem Herzen jene tausend
Und tausend glückliche Pärchen an;
Die wogende Palme, die spiegelnden Quellen
Vermochten ihm nicht den Blick zu erhellen;
Auch hatt' er an rauschenden Wasserfällen,
Wie an der Nachtigallen Klage,
Sich müde gehört; er gieng, und sann
Bis er, an einem der heitersten Tage,
Vor langer Weile zu schlafen begann.

Von Düften der Balsambaum' umflossen,
Vom kühlenden Federwipfel umwallt,
Lag er; kaum waren die Augen geschlossen,
Als ihm die lieblichste Gestalt

Der Träume ſchönſter entgegen lachte,
Die jetzt, indem er ſeufzend erwachte,
Lebendig ihm zur Seite ſaß.
Voll ſüßen Staunens, im Uebermaaß
Der Wonne, mangelt ihm Wort und Ton;
Indeß bedarf es nicht der Frage:
Wer biſt du? Mayde kennen ſich ſchon
Am gleichen, vollen Herzensſchlage.

Zum Unglück währte, wie lieber es auch
Geſchieht, die Flitterwoche nicht lange;
Der Apfelbaum, die geſchwätzige Schlange,
Das unerfahrne Weibchen — jedoch,
Aus ſeiner luſtigen Heimath getrieben
Ins Dornenfeld zu ſaurer Müh',
Ertrug der Mann es, um Ihm ſeiner Lieben,
Und wäre wahrlich ohne ſie
Kein Stündchen länger im Eden geblieben.
Wie ſollt' er auch? Den Waller im Hain
Beſeligen nicht die Blüthen allein.
Weit eher, als ohne Liebesverein

Gebietender Herr der Schöpfung ſeyn,
Will ich ein trautes Geſchöpf umfaſſen,
Und mich ein wenig meiſtern laſſen.

Zwar küſſen in ſteter Einigkeit
Sich nur die Turteltauben im Neſte;
Iſt unſre Wirthſchaft gleich die beſte,
Sind wir die liebenden Herzen entzweyt,
Es ſtreben Kalte Männlichkeit
Und Weiberſinn, durch Blick und Rede,
Sich dann und wann zur phyſiſchen Fehde;
Allein es ſey der Einzel,
Der friſche Krieg dem Leben leyht!
Einerley, zum alltäglichen Liede,
So ſehr man ihn preiſt, wird ewiger Friede.
Nun der Verſöhnung Kuß erneut
Die ſterbenden Freuden — Wie leicht vergißt,
Wer gern am Busen der Einzigen iſt,
Dem neuen Geſchlechte, dem holden und ſüßmachen!
Es weiß, den kleinſten Fehler gut
Durch tauſend gefällige Dienſte zu machen.

Drum glücklich, wenn der Morgen uns lacht,
Und glücklich, in sternenklarer Nacht,
Auf dem Weg, in lockenden Gründen,
Wenn Jugend unsern Muth erhöht,
Von allen Hügeln Begeisterung weht,
Und wenn dem Greise die Kräfte schwinden,
Im Dorfe glücklich und in der Stadt,
Wer ein geliebtes Weibchen hat!

Wie in Rom der Pompignan die Klagelieder des Jeremias übersetzt hat.

Nach dem Französischen des Voltaire.

Es dichtete Maroden schon bei Lebzeit gute Reime,
Wie Jeremias hat doch Keiner noch gesungen;
Er meinte gut, wie er schreibt,
Daß Pompignan ihn übersetzen möchte.

Der Nahmenstag.

An den Herrn Geheimenrath von Hoven, beständigen Minister in der Schweiz.

Breslau, den 18. April 1800.

Heute, mein hochverehrtester, wollen Sie am 23. d. und jetzt! Nicht nur meine Familie, sondern der ganze Zirkel meiner hiesigen Freunde und Bekannten spricht, wie gewöhnlich, meinen Nahmen, und ganz Litten wie Sie, mit Ihrer treuen Seele, in andern Worte gekannt. Doch wäre heute zu den übrigen Gaben, die ich empfing, noch ein Lorbeerzweig oder Eichenlaub Ihrerseits hinzugekommen. Ich war für mich und die Meinigen wieder der alten Tag, und von neuem heute nicht,

hat ich gar wenig Unterricht in Religion im Stift empfangen, da ich jung, wie ich in andern Stücken dieß ist, war einer Unterweisung gantz. Insonderheit ist mir wichtig, daß jener, weil man seinen Tadeln nicht eher erhält, bis man gestorben ist, auch nur die Philosophie kann und wenn einem Ding eine Benennung geben, daß sie andere in Ernst auch auf Gründen stehet, auch wenn ermahnt werden wird. Indessen stellt die Philosophie eine ziemliche Ferne, wird sie besiegen, da, gleich wie, seinen Irrthum ist Philosophen die anfänglichen Klassen, also kann sie Christen so wenig irre kann, als man mehr Philosophen, der anfängt Gott zu Gott. Wenn, ob ich gleich in meinen Jugend das höhere Wissen gepflegt habe, so war es, an gründlich Wahrheit zu kommen, so weiß ich doch nicht, wie der Zweyfel mit dem Einkommen aufgehoben wäre. Inzwischen kann auch der Skepsis gleichgültig sagen, daß wahren war, in den heiligen Jahren, zum Wissen, Christenthum und Christen genannt werden, daher kommt, das wir, mit den Worten

Vater und Mutter, gerß von allen einen
Segen haben. Sich in seiner Jugend stets in
den Armen von der Liebe und Treue, der Güte
und der Ehrung, womit die treuen Aeltern
unsere Kindheit zu umgeben, und nicht bloß
auch in Noth aber jetzt sich Schmerz auf, sich
an Pflicht der Dankbarkeit erinnern. Wenn
Gänge bedrängen sollen die Eltern, als Pflanzen
nun gelegen wollen wollen, und wenn der Wunsch
den wollen der Jugend bleiben soll, sorgen auf
den gläubigen Kind zu entsprechen; so den ein-
zigen also Gott Ehre wollen, und Treue nun in
diesen gewissen Verbindung sein, so den es wird
recht Ehrung. Ja besonders an Gebote sey den-
jenigen Gelegenheiten, schuld in nicht Liebe sich
Verwandt sich, wie die Verwandten der alten
Leute, so die Kindergebäude gebauen haben,
und nun, wohl den guten Gesinnungen, so ge-
ringen Hoffe sorgen, gebauen und gebauen
Kind schuldige. Nicht es sich in ausdrücken
haben den Namen Bürgerschaft, der ausdrücken

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [1])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

---

1) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wer allein, Freund! ist zu ewigen,
Und Dich in Ihr und Glück die Welt sehn,
Die Unsterblichkeit Ihrer Klänge kann.
Will Er mit ihnen Scheidling sprechen,
Da schützt Ihr Wort und Macht, die Gewandheit zu
Bitten;
Den Sterben legt Er ein auf einen Scheidblick.
Da weicht Ihr; Ihnen nützt! preisendrückig ist bald Trost
Und Wärmerich, Ihre Tropfe kann
Heiligen den Liebesmann,
Und Todesnacht mit dem Gottlicht verklären.
Und Engen Deiner Lieder weiß,
Wenn Freundlichkeit klagt um meinen Hügel hier,
Dich meinen Schatten holdlich ehren.

Das Alter.

Es tritt der Adler der Natur
Die jugendlich weiß begabte Flur,
Glänzt der schönsten Blumen;
Blumen kann weiß der Jugendlichkeit
Zum Schmuck nur ein Lieb gereicht,
Zum Kleid sie gewinden?

Wir, jugendlich, by Christ und Ehr,
Wenn Lieg die Heiligen Gemeind
Bewahrt, vor in Frieden,
Weil Ihnen wächt in Ihm Ihr Kraft,
Wenn gesund Haut mit Ihren Saft,
Ist kun hin Glück beschieden?

Im Stillen wünschet er und hofft,
Da in des Jünglings Busen oft
Ein wildes Feuer lodert;
Ihm weht der Wind, ihm blüht der Strauch,
Ihm lächeln holde Mädchen auch,
Weil er nichts weiter fodert.

Jener sieht die Liebe weggewandt;
Wenn es schmeichelt der Freundschaft Hand
Mit Reizen seine Sinnen.
Mag ihn gebieten, mag ihn flehn;
Und wenn ihm Milde gleich entfleht,
Kennt er nicht Mitleid einen.

So blickt ihm der Freude Quell
Im Widerspiel nicht minder hell,
Als jungen, reichen Herzen;
Vergangner Stunden Bilder steigt,
Obwohl zum Nachklang er schweigt,
Für ihn auch wahre Scherzen.

Bedächtlich ſchreitet er, und weilt,
Wo Jugend nur vorüber eilt
Und flücht'ge Luſt erneuet;
Wie, wenns umher voll Roſen ſteht,
Das Wieſenblümchen man verſchmäht,
Doch ſpäter ſein ſich freuet.

Wohl bringt das Alter Sorg' und Leid;
Flicht aber ohne Süßigkeit
Sind leiſer Wehmuth Klagen;
Denn wer belauſchet nicht von fern
Der Vögel Liegen gern,
An leicht umwölkten Tagen?

Sollt' auch, als Greis, der weiſre Mann
Im Glockenſchlage dann und wann
Sein letztes Stündlein hören;
Er hört es ohne Weh und Ach;
Ein Hinblick auf ſein Schlafgemach,
Kann der die Freude ſtören?

Schon gieng er oft zur Ruhe da,
Und legte sanft sein Haupt, und sah
Die Sonne wieder lachen,
Sah wieder Gattinn, Sohn und Freund;
Einst wird mit ihnen er vereint
Zum schönern Licht erwachen.

Der kleine Savoyard *).

Am letzten December 1810.

Dinte! Dinte! das Jahr iſt vorbey;
Mit dem neuen wird Vieles neu;
Aber Dinte, Papier und Feder
Braucht, nach alter Gewohnheit, ein jeder.
Mehr geſchrieben als gedacht,
Hat ſchon Manchen zu Ehren gebracht.
Kaufet! der erſte Jänner iſt nah.
Dinta, Dinta, Dintalata!

*) Welcher öfters im Jahr unſre Stadt beſucht, und ſeine Stimme in allen Gaſſen hören läßt.

Kaufet, kaufet! Im alten Jahr
Both' ich gute, frische Waar;
Schwarz ist meine Dinte geblieben,
Wurde gleich vieles umsonst geschrieben.
Manches Recipe, manches Projekt,
Manche Grille ward ausgeheckt,
Und von Allem ist wenig mehr da.
Dinte, Dinte, Dintefatz!

Dennoch ist des Schreibens kein End;
Eheverlöbniß und Testament,
Akten und Liebesbriefchen die Menge,
Predigten, Küchenzettel, Gesänge,
Kommen und gehn, und keins hat Bestand;
So mit den Schatten an der Wand
Spielt die laterna magica.
Dinte, Dinte, Dintefatz!

Schattenspiel, Alles! Drum, wer kann,
Sehe mit leichtem Herzen es an!
Immer das Fäßchen auf dem Rücken,
Laß' ich keine Sorge mich drücken,

Und verſinge die böſe Zeit.
Wenn im Winter es ſtürmt und ſchneyt,
Habt ihr Ball und Opera;
Ich, mein Dinta, Dintalata!

Kaufet, kaufet, mein Fäßchen iſt voll;
Jeglicher ſchreibe damit, wie er ſoll!
Ohne Wunder und ohne Finte
Wandeln oft in Wein ihre Dinte
Vogt und Verwalter, Richter und Rath,
Doktor und Autor und Advokat,
Wirth und Krämer et cætera.
Dinta, Dinta, Dintalata!

Freude noch jedem Federkiel!
Mög' es der Trauerbriefe nicht viel,
Mehr der Gevatterbriefe geben!
Mögen in Kraft und vollem Leben,
Eure Knäblein wachſen heran,
Und mit meiner Dinte dann
Fröhlich mahlen ihr erſtes A!
Dinta, Dinta, Dintalata!

Tischlied.

Am 4. November 1820.

Hohlt Eichenlaub, zu schmücken hier
Den alten Fest-Pokal!
Denn Deutsche Männer laden wir
Zum frohen Deutschen Mahl.

Der Wackre nur soll Zeuge seyn,
Wie uns die Wange glüht,
Soll kosten unsern Deutschen Wein,
Mitsingen unser Lied.

Hinweg, wer schüchtern um sich schaut,
Nicht frey sein Angesicht
Erheben darf, sobald man laut
Vom Vaterlande spricht!

Und, wem der Höfe Schmeichelkunſt
Mehr iſt, als Deutſcher Sinn,
Wer den verkauft um Herrengunſt,
Um ſchändlichen Gewinn,

Weil er, was Menſchen kann erhöh'n
Nach Ehrenſtellen mißt,
Und, ſelber oben an zu ſtehn,
Des Volkes Schmach vergißt!

Nicht ſo der Deutſche Mann! Er tritt
Hervor mit Wort und That;
Ihm dünket jeder bange Schritt
Der Kleinmuth, ein Verrath.

Sein Herz bleibt hohen Muthes voll,
Droht ihm der Mächt'ge gleich;
Er ſchweigt nicht, wenn er reden ſoll,
Nicht um ein Königreich.

Hinblickend auf ſein Vaterland,
An dem er nie verzagt,
Harrt er, bis, himmelab geſandt,
Ein beſſrer Morgen tagt.

Und tagen wirds: Drum ſchmücken wir
Den alten Feſt-Pokal,
Und laden Deutſche Männer hin
Zum frohen Deutſchen Mahl.

Neujahrswünsche.

I.

An den Herausgeber eines Wochenblatts, dessen Gattinn sich in gesegneten Umständen befand.

Es wolle für dein Wochenblatt,
Und was dich sonst zum Autor hat,
Schon sichtbar oder noch verborgen,
Der Himmel treulich sorgen!

II.

An den Herrn Kommenthur von *** der ſich, als Dilettant, mit der Mahlerey beſchäftigt. *)

Mahl' unſerm lieben Ittner heut,
Als Symbolum der böſen Zeit,
Ein Lieblingsthier, und ſchreibe dann
Darunter: Wohl iſt dem auf Erden,
Der das vom Glück erhalten kann,
Zu ſtoßen nicht, und nicht geſtoßen zu werden!

*) M. ſ. des Herrn von Ittner Vertheidigung der Böcke, in dem Taſchenbuch: Iris für 1807.

III.

An den Freyherrn v. ••• welcher eine groſſe Schäferey hat.

Wohin man blickt, iſt Schererey,
Und Keinem iſt behaglich dabey:
Drum lob ich den, der, ruhig und frey,
Statt fremde Wolle zu begehren,
Als guter Nachbar wohnt auf ſeiner Meyerey,
Und ſich begnügt, die eignen Schafe zu ſcheren.

Das Familienfeſt.

Im Juny 1811.

Noch rüſten ſich zu Roß und Fuß
Vereinte Kriegesheere;
Noch fliegt man tödtendes Geſchoß
Durch Blutgefärbte Meere;
Da bebt, es zagt die Stadt;
Durch ruft uns jedes Zeitungsblatt,
Aus Oſten und aus Weſten,
Zu neuen Freudenfeſten.

Da ſteigt, von Lampen ohne Zahl
Erhellt, als Werk der Feen,
Vor uns empor ein Wunderſaal,
Wo Balſamlüfte wehen;

Da wirft der Künste Zauberstab
Gediegne Genien hervor;
Lustumschwebend füllt die Menge,
Und huldigt dem Gepränge.

Wenn aber Ueppigkeit und Pracht
Sich einen Tempel bauen,
Der nur von Eitelkeit prangt und Macht,
Um den noch Klang der Waffen
Erbebt, dann weicht die Freude bald,
Die, fern vom Sitz der Gewalt,
Im engern Kreis wohnet,
Und guten Herzen lohnet.

Sie herbergt unter unserm Dach;
Hier darf, mit Wappenschilden
Und Ehrenstufen kein Gemach
Sich stattlich füllen.
Die Freude heiligt unser Fest;
Nicht Eitelkeit und nicht Wachsamkeit,
Nicht Kampf, noch Siegesbeute,
Erhöhet und den Frieden heute.

Gib und Lumbinyin nicht ins Bett
Hyperpunktuelle Negative;
Gar lebst unter seinem Bett
Und in der Steine Gräben;
Ein Kreuz mit, der Wunder hilft;
Hat nicht der Hof im Morgenlicht,
Der Bus am Abgrunde,
Zum Glücke junger Bogen.

Der Wolf zur, da da der Hund,
Im Freudlich in so Indien,
In voller Blumenthein mit,
Kann und am Wind schaffen;
Gedichten trägt auf der Feuer;
Und wieder sagt bei Wasser dem,
Wenn Grund und Donner schweigen,
Auf nicht gestalten Zweigen.

Da sah bei Zweigen Zeugen weg;
Da weil ein Lust verjüngen,
Und und bei Gedanken Leben Hund
Im ihr Flagge weiten.

An meinen Vater,

bey Übersendung einiger Gedichte seiner Muse.*)

Nahm her Gruß. Du was Gesangsgedichte zu
gesendet,
gesendet Du mir, ohne mir sangst Du zur Leyer
von Gott,
Der so göttlicher Kunst, durch mein gutes Gedächtnis,
gute Begeisterung hilft, Vater Apollo, so sind
Deinem Gedicht durch mich es ohne Mysterien Dir gewiß,
Daß sie Gutes so auch selbst erfreuen von sich.

Fritz Jacobi.

---

*) Seine poetischen Versuche.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

nicht gedungen, gut haben Freude unter gemeinen, Gemeine, und bey Hofgesellschaften, hätte Gottlieb sich an seinen hohen Tage noch verwilligt. — O wie wichtig, daß man den Hofgesellschaften ein übrig Ohr! Gehet hin zu den Reichen, wo sie es nöthig haben, denen sie helfen können Hungers, und von verhärteten die Bekehrung, in der sie mein Gnädiger werden, mit seinen erben. Daß Gott in seiner alten erwachsenen. Sind klagt in den Gleichnissen auch auch Gnaden, wo er sagt seinen hohen Gnadigen auch unmenschlich Gewalt zum Gnädigen hat, ohne seinen Gnädigen wo Gnaden kamen., aber die Hofgesellschaft wohl den Gleichnissen sagt. Nicht sagt kann ich nehme seinen Herrn Hofen, und in Hofen den Gnadigen seinen sagen. Nicht Gnaden den Gleichnissen wurden da gewicht, und nicht den Gnaden den seinen Gnaden. Gehet ging seine von gnädigen Gnaden den Gnaden und den Gnaden für mich nehmen. Gehet noch ich da da, sind da so gnädigen Gnädigen, von den Gnadengnaden wollten nehmen, nämlich wo den Gnaden gnädigt, und nämlich wo wollnehmen.

Christ kann, wenn in einer fremden Stunde mich ein Schauder ergreifen will, wenn ich weg von dem meinigen, abgemüdet so traurig gedächtnisse, sagen darf Christus mich dem sagen, daß ein Himmelreich bleibt, wo er jetzt verweilte, der Vater- und Mutterarmen umfing, da liegt, bleibt kann gelingt es mir, durch Hingebung bei Christ, aber durch Verklärung der Gemeinde, welche noch die Schrecklichkeit bei Christ nicht vergrößert, jenen Schauder zu überwältigen. Daß umarmt mich, wie von Engelflammen begleitet, bei jenem Gange jetzt sich, dem Allgegenwärtigen gewiß *). Daß kann ich mit deutschem Bibelwort umfassen, und jetzt bei unter dem Heimsuchung (volgende Wetterlaub; schaue mich dann wieder dem Hügel, der meinem Abendsegen hebt, und sage: Mensch hier, daß du bist so tief hinabgesunken! Schauerer hast in höhre Ode, in der unendlichen Hoffnung, die von jeder Herrlichkeit sich hebt, weil sie allein dem Wahrhaftigen der Ewig-

*) Ps. 1. Timothei Cap.

eigen kein Gehör giebt! Friede mit dir! Auf diesem Boden, den die Sonne bestrahlt, hättest du ihn nicht gefunden, hättest oft, ein Fremdling unter deinen Genossen, einsam wandeln müssen, ohne dich anzuschmiegen an eine, für Recht und Freyheit glühende Brust, wie die deinige.

Was mir nicht wenig hierbey zu Hülfe kommt, ist die anmuthige Lage des hiesigen Gottesackers, der, die Kreuze auf den Grabhügeln ausgenommen, nichts von seiner ernsten Bestimmung verräth. Unweit der Stadt und einer mit Pappeln besetzten Landstraße, von Gärten mit fruchttragenden Bäumen umringt, scheint er weniger, die Todten aufnehmen, als die Lebenden einladen zu wollen. In einer kleinen Entfernung zeigt sich der Schloßberg, den unsre umwohnenden Bürger immer mehr zum Weinberge umschaffen, und an dessen Fuße reiche Kornfelder und ergiebige Matten sich ausdehnen. Auf dem Gottesacker selbst wohnt der Aufseher desselben in einem mit Reben umflochtenen Hause, und das Rauschen eines einfachen, hell fließenden Brunnens vermehrt die Annehmlichkeit des Ganzen.

Hier nun ist die Ruhestätte meines Unvergeßlichen, wenige Schritte von einem seiner ehemaligen Gespielen, dem Sohne meines Arztes und Freundes, welchem sein Vater ein Grabmahl von schwarzem Marmor gesetzt hat, mit der Inschrift:

„Ihr, die ihr ein geliebtes Kind,
Ein einziges, beweint, kommt, unsern Schmerz
zu lesen!
Ihr wißt allein, was wir gewesen,
Und was wir sind."

Diese Inschrift wurde von mir für meinen Freund gedichtet. Ach, wenn ich zu jener Zeit vorausgesehen hätte, neben welcher Gruft ich sie einst wieder lesen würde!

Eine der ersten Sorgen meiner Gattin, nach der Beerdigung unsers Entschlafenen, war, sein Grab auf das freundlichste auszuschmücken. Das Kreuz auf demselben ist mit Rosenbüschen umgeben. Zum Haupte steigt eine Sonnenblume von außerordentlicher Größe empor, weil sie zu den Lieblingsblumen

meines Sohns gehörte. Zu den Füßen grünt eine Thränenweide, als Sinnbild unſerer Trauer, ſo wie die benachbarte Cypreſſe, und die Mitte des Hügels iſt mit blauen Glockenblumen bepflanzt. Die Sonnenblume ſieht man häufig von Bienen beſucht, die zugleich an dem Brunnentroge nicht weit davon ſich erfriſchen.

Bey dem Grünen und Blühen auf ſeiner Gruft denke ich gern an ein Tiſchgeſpräch mit meinem Sohn zurück, in welchem vom Einbalſamiren der Todten, vom Begraben und Verbrennen die Rede war. „Balſamirt", ſagte er, „möcht' ich nicht ſeyn; da würd' ich aus aller Verbindung mit der lebenden Natur geſetzt. Lieber will ich mit ihr fortwirken, den Boden begrasen helfen, den Pflanzen und Blumen Nahrung geben, daß ſie wachſen und gedeihen, und Wohlgeruch verbreiten, daß die Biene kommt und Honig aus ihnen ſammelt. So darf ich nicht müßig bleiben, indeß alles um mich her in voller Regſamkeit iſt." Dieſe heitre Anſicht, und die eben ſo heitre Miene, womit er ſprach, machten einen tröſtlichen Eindruck auf mich,

und sind mir noch tröstlicher jetzt, da seine liebe Gestalt schon der Hügel deckt, unter welchem er zu Asche werden soll.

Das Traurige, was sonst ein Begräbnißort zu haben pflegt, wird von dem unsrigen insonderheit dadurch entfernt, daß ein Fußpfad über denselben nach einem in der Nähe gelegenen Dorfe, zu Gärten, Feldern und Reben führt. Da eilen früh Morgens Gärtner und Ackerleute zu ihrer Arbeit, und kehren Abends, ihre Geräthschaft auf der Schulter, heim. Viele ruhen hier, wo künftig ein längerer Feyerabend sie erwartet.

Diese Schilderung sey denjenigen Lesern geweiht, denen die Beschreibung meiner Wohnung kein unwillkommenes Geschenk war *)

Zu ihnen habe ich oft mit Vertrauen mein nasses Auge hingewandt, als mein Köstlichstes mir genommen war, als ich die gegenwärtigen Gefühle mit den frühern, insonderheit mit dem Frohsinn verglich, der

*) In dem Taschenbuche Iris für 1809.

zu jener Beſchreibung mich aufforderte. Ihnen gedachte ich auch meine Klaggeſänge an der geliebten Gruft zu wiedmen; aber heut' — an eben dem Tage, an welchem ich vor zwey und ſiebenzig Jahren die Augen zum erſten Mahl öffnete — ſind es zwölf Monate, daß Er, der bis dahin auf dem ſauern Wege durchs Alter mit kindlicher Treue mich begleitet hatte, ſterbend die ſeinigen ſchloß; und noch geſtattete mir der Schmerz kein Trauerlied. Wenn auch meine Einbildungskraft in den heftigſten Krämpfen mich aufrecht erhielt, ſo kehrte doch der von mir gewichene Dichtergeiſt nicht zurück.

Ach! im Gefolge ſo vieler thränenvollen Stunden, nur Eine noch von jenen, die vormals auf den Flügeln der Morgen- oder Abendröthe zu mir herabſchwebten, da meine Gefühle von ſelbſt zu Melodieen wurden, und in die Ferne tönten, und manches Herz mir gewannen, deſſen Mitgefühl mich beſeligt hat zur guten und böſen Zeit! Tage des Troſtes ſind mir geworden. Selbſt die Freude beſuchte jüngſt wieder das Haus, das, von der Liebe neu

geweiht, mich plötzlich neben jedem Nachtſtücke des Scheidens ein lachendes Bild des Wiederfindens erblicken ließ. War es nicht, als verklärte ſich die ganze Wohnung in dem Augenblick, in welchem du, der erſte Geſpiele meiner Kindheit, der mir angeborne, unzertrennliche Gefährte meines Lebens, dieſe Schwelle betratest? Lange von mir erſehnt, kamſt du zu dem gebeugten Greiſe, der keinen Sohn mehr an ſein Herz zu drücken hat; und dein Bruderkuß und die treuen Umarmungen der Schweſtern befeſtigten mich in dem Glauben an unſterbliche Liebe. — Ach! nur eine Stunde der Begeiſterung noch, daß ich, voll jenes Glaubens, an dem Grabe meines Entſchlafenen und Verherrlichten, ein letztes Lied ſinge, da, wo die Thränenweide ſich trauernd zur Erde neigt, und die Sonnenblume zuverſichtlich ihr Haupt erhebt, ſich zu erquicken an dem erwärmenden Strahl, der ſie einſt aus dem Staube ſo glänzend hervorgehen ließ!

STAATS-
BIBLIOTHEK

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Achter Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1822.

Leben

Joh. Georg Jacobi's.

Von

einem seiner Freunde.

— nec turpem senectam
Degere, nec cithará carentem.
Horat. l. I. Od. 21.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1822.

Vorrede.

Ueber seine Lebensumstände hinterließ der verewigte Dichter Johann Georg Jacobi keine schriftlichen Nachrichten. Nur einige kurze Noten sagte er einmal einem seiner Schüler in die Feder. Weiter gehen diese nicht, als bis zu seinen akademischen Studien in Göttingen. Bey diesem Zeitpunkte brach er ab, war auch keinesweges mehr zu bewegen, die Fortsetzung zu geben, sondern sagte verdrüßig: „Das „Uebrige wisse man ja ohnehin."

Nach ſeinem Hintritte blieb es der Wunſch ſeiner Wittwe und einiger ſeiner Freunde, daß dem ſo allgemein geliebten und geehrten Dichter ein biographiſches Denkmal geſtiftet werden möchte. Man ſammelte alſo Bruchſtücke, ſo viel man deren theilhaftig werden konnte. Sie wurden theils aus der frühern Literaturgeſchichte von der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in welcher der Dichter ſeinen erſten Ruhm begründete, hervorgezogen, theils aus einem kleinen Vorrathe von Briefen, die derſelbe zurückließ, theils aus einigen wenigen ſchriftlichen Notizen mitgetheilt nur von einem einzigen unter ſo vielen Freunden, die er beſaß, endlich aus einem mündlichen Aufſatze eines hochgelehrten Mannes in München über das frühere Familienleben des Dichters bis zu ſeinem Abgange nach Halle. Man benutzte

diese höhere Quelle dankbar, oft wehmüthig; und wahrscheinlich floß dieselbe aus mündlichen Nachrichten des hochgefeyerten Philosophen Friedrich Jacobi, Bruders des Verstorbenen.

Dieses waren nun die Materialien, die dem Verfasser dieser Biographie zu Gebote standen, und welche derselbe durch die Erinnerungen aus dem persönlichen fast ehemähligen, aber oft unterbrochenen Umgange mit dem Unvergeßlichen, aus der Beobachtung seines Handelns und seiner Denkweise bis zum Ende seines Lebens ergänzte, mit dem Wunsche, daß dieses kleine historische Gemälde seinen Freunden angenehm, und den vielen Schülern, die er bildete, ein bleibendes Erinnerungsmahl ihres ehrwürdigen Lehrers seyn möge, so wie die Hypomnemata oder Denkwürdigkeiten des Sokrates, aufgezeichnet von Xenophon, den

[illegible] bitte meine Pflicht zum Besuche [illegible] anzuhalten, körperlichst und [illegible] Leben eine [illegible] hatten.

Ihr c. Jenner etc.

Der Verfasser.

Jacobi's Leben.

Jacobi's Leben.

Der Gründung der Familie, aus welcher unser [illegible] Johann Georg Jacobi stammt, haben wir zu Wolfershausen, einem Dorfe im Hanöverischen, nur wenige Stunden von Göttingen entlegen. Dort wohnte der Grofvater Johann Conrad Jacobi als evangelisch-lutherischer Prediger, ein Mann von strenger Sitten, ernster Frömmigkeit und [illegible] Thätigkeit im Kreise der Seinen. Gekommen in Jahre alt, bestimmt von seinen Eltern zu einem Landschullehrer, besuchte er die Klosterschule und entgegnete auf der hohen Schule zu Jena mit jenem eisernen Fleiße und jener strengen sittlichen Haltung, die in der Welt Vertrauen erwecken, und treue Unterstützung gewinnen.

[illegible]

[redacted] Gesellschaften, die junge Leute
halten zur Gesellschaft. Eine solche Frage
war die folgende: Wenn, durch welches Mittel
könnte man heimliche Verbindungen, die wider
Gesetz und Ordnung sind, entdecken, und wie
könnte man sie unterdrücken? Ich will Ihnen die Ant-
wort geben, und Sie sollen sehen, ob sie richtig
ist. Es ist nämlich [redacted] Person [redacted] die
Verbindung. Gestehen sie nicht. Frage sie noch
ein paarmal, ob sie Mitglied sind. Ich bin, wie
sie sehen werden, immer ernst.

Einmal waren auch Studenten in der Gesell-
schaft. Eine Zeit lang war Ordnung darin.
Auf einen Abend wurde also unter Mitarbeit ge-
sagt, und alles [redacted] Versammlung hatte Abends
um 8 Uhr und Herr Professor begann und
um 9 Uhr [redacted] Da waren [redacted] da
[redacted] und alle [redacted] Studenten
[redacted] Abwesend, [redacted] Professor, schauten sie sich
[redacted] Endlich [redacted] Professor sagte heraus, und
fragte auch den Herrn Professor an. Der wollte

[illegible] *)

*) [illegible]

[illegible] schwach regelmäßigen Antlitz. Ehrenfried besaß es frühzeitig all Kinder mehrere Schlagwörter-Gedichte und größliche Lieder. Ja, von jener frühen Kindheit hatte er schon ein deutliches Erinnerungsbild: der Weihnachtsbaum [illegible]. Eine kam ihn verführen, daß sie einen so plötzlich verschwinden ließ, wie sein schmerzlich war, als von Gottes Hand der Gespielen einer an verschiedenartigem Tode starb, welches seinem Denken- und Fühlvermögen schwere seelische Arbeit machte. Dieser Vorfall ereignete sich, als er in seinem siebenten Jahre noch [illegible], eine große Aufregung war es für ihn, die seine Gesundheit vorübergehend [illegible], ging aber auch [illegible] seinem Gemüte, das für sein [illegible] und empfindlich war. Doch mit besonderer Liebe wird er nun eigentlich die Kindheit, die seine Entwicklungsstufe aufzeichnet. Einen entsprechenden Widerwillen bezeigte er gegen das Rechnen und die Geschichtserzählung. Doch mag der Letztere eher auf Rechnung seiner Jahresgenossen und ihres Lehrers Wachsen gewesen sein. Unter diesen war einer, der noch einer sehr wichtigen Stufe

[illegible] einen [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] Vogel von Morgen bis Abend [illegible], ein anderer sang die Vogel mit ihm an, und that sich darauf etwas zu gut, daß er sie innerhalb acht Tagen vollendet hätte. Aber der Eindruck dieser süßen Melodien gibt an Zuhörer unbeschreiblich einem Vorschmack jener Glückseligkeit ab.

In jener schönen Zeit hatte auch meine erste Liebe. Kaum war [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] im Kindesalter, wie einst Jakobus seine Tochter. Sie stand in der Blüthe ihres Alters im achtzehnten Jahre; Jakobi stand im gleichen Alter. Der Schmerz über ihren Verlust war groß und blieb empfindlich; griff er sein Herz an, aber er wußte ihn zu ertragen. So viel es ihn auch kostete, war er doch Stunde in der Kirche, als man sie begrub. Um den Leichenzug nicht zu sehen, versteckte er sich hinter einem vergitterten Kirchenstuhl; als er jedoch einmal aufblickte, da trug man eben den Sarg an ihm vorbey. Hier ward er durch ihre Erscheinung erschüttert, er fieng an zu beben und zu weinen; der Eindruck blieb unauslöschlich. Die Verklärte wurde für lange Zeit die Herrin seiner Seele; ihr heiligte er ihr reinstes Bild und heiligste Andenken. Sie ward ihm zum Schutzgeiste in den schwankenden so gefährlichen Universitätsjahren; die fromme heilige Liebe ließ keine niedrige neben sich aufkommen.

Gleich auf diesen Zeitpunkt, nachdem er sich zur Theologie bestimmt hatte, that er im Jahre 1758 seinen Zug nach der hohen Schule zu Göttingen

Aber noch kurz vor dem Weggehen mußte er die Beſchießung Düſſeldorfs durch das hannöveriſche Heer in der Zeit des ſiebenjährigen Krieges erleben. Er flüchtete mit der Familie, war aber noch Augenzeuge, wie die erſten glühenden Kugeln die Gebäude der Stadt anzündeten. Der Anblick dieſer ſchrecklichen Kriegsſcene empörte das reizbare Gefühl des Jünglings; und tief grub ſie ſich in ſeine Phantaſie.

Auf der Reiſe nach Göttingen nahm er einen Umweg über Caſſe, und verweilte dort bey ſeinem trefflichen geiſtlichen Oheim. Wir kennen den Mann ſchon aus dem, was wir oben von ihm ſagten. Wie mußte derſelbe auf den verſtändigen gefühlvollen Jüngling wirken! Sein liebevolles, ſanftes, verträgliches Weſen, ſein Mitgefühl mit allen Leidenden; dieſe Zartheit der Empfindungen und Aeußerungen, wie bey Wenigen; dieſe ächte Demuth und Selbſtverläugnung, dieſe Gewiſſenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe auch in den kleinſten Handlungen prägten ſich dem entgegenkommenden Herzen des jungen Dichters ein und behaupteten

einen entſchiedenen Einfluß auf die Leitung und Denkweiſe ſeines künftigen Lebens.

Endlich kam er zu Göttingen an, und wohnte in dem Hauſe des Profeſſors Weber, deſſen Vorleſungen über Logik und Methaphyſik von den Studierenden fleißig beſucht wurden. Dieſer Lehrer war ein ſtrenger Wolfianer, ziemlich pedantiſch, der, um die Klarheit des Vortrages zu erzwingen, in vorgezeichneten ſchulgerechten ungeheuren Tabellen gleichſam eine Landkarte der Wiſſenſchaft ſeinen Schülern immer vor Augen legte. Die Wolfiſche Philoſophie war für ſich ſelbſt ſchon eine ſehr trockene Lehre, kraft der mathematiſchen Methode, in welche ihr ſcharfſinniger Erfinder ſie eingezwängt hatte. Für einen heitern, phantaſierenden nach Bildern ſtrebenden Geiſt, wie ihn Jakobi hatte, konnte ſie nicht einladend ſeyn. Indeſſen arbeitete er ſich auf dem ſchroffen Pfade ſo gut durch, als es möglich war. Um ſich zur Verſtändniß der Bibel vorzubereiten, fieng er dann als angehender Theolog an, bey dem berühmten Orientaliſten, Profeſſor Michaelis, die hebräiſche

Sprache zu lernen. Allein auf der andern Seite zogen ihn stets die holden Musen unwiderstehlich an, und er wollte sich auch die neuern europäischen Sprachen aneignen, in welchen sie bey den Völkern unseres Welttheils gesungen hatten. Er verwendete seine meiste Zeit auf das Italiänische, Englische und Spanische. Den Dichter Petrarka las er, wie er behauptete, mit geringem Wohlgefallen. Dieß mochte vielen widerfahren, die außer fünf oder sechs Sonetten, welche freylich unvergleichlich sind, in den andern Gesängen nichts fanden, als das ewige Drehen um den nämlichen Gegenstand, nämlich die Liebe zu Laura, für welche unter tausend Formen die poetischen Ergießungen ohne große Abwechslung der Ideen fortlaufen, und am Ende durch Wiederholung gleichförmiger Bilder ermüden. In den übrigen Studien war jedoch, seiner sonstigen Gewissenhaftigkeit ungeachtet, in dieser ersten Periode des akademischen Lebens der Fleiß nicht so groß, wie er [illegible] sollte. Denn in seinem Gemüthe entspann sich ein Zwiespalt über seinen Lebensplan, gegen die Lust, [illegible] mit überschwänglichen

Gegenständen zu beschäftigen. So schwand immer mehr die Neigung zu den theologischen Wissenschaften. Er änderte also seine Entschließung, und nahm sich vor, die Rechtsgelehrtheit zu studieren. Solche Krisen sind in jungen Gemüthern nicht selten, ereignen sich nie ohne innern Kampf, und lähmen für eine Zeit den Frohmuth und die Thätigkeit.

In der nämlichen Epoche geschah es, daß der siebenjährige Krieg fortwüthend sich in das Hannöverische wälzte. Das französische Heer zog vor Göttingen, und besetzte die Stadt. Das kriegerische Ungeheuer verscheuchte die meisten Studenten; um demselben auszuweichen, reiste Jakobi zu seinem geistlichen Oheim nach Celle, bey welchem er den ganzen Winter blieb; der zärtlich besorgte Mann wollte ihn auch nach der Universität nicht so bald zurücklassen. In der Stadt Celle machte er Bekanntschaft mit Avenarius, der später eine Uebersetzung des komischen Gedichtes von Zacharia's Murner in der Hölle in sehr schönen lateinischen Versen herausgab, ein Mann von entschiedenem

Talents für Poeſie, welcher damals auch vieles in deutſcher Sprache dichtete, aber nichts darin drucken ließ. Von ſeinem Umgange ward Jakobi bis zur Begeiſterung ergriffen; auch verdankte er ihm die nähere Bekanntſchaft des unvergeßlichen Dichters Uz, deſſen poetiſche Geiſteserzeugniſſe mit Recht als eine hoch erfreuliche Erſcheinung in dem Reiche der ſchönen Litteratur angeſehen wurden, und noch heut zu Tage entſchiedenen Werth behalten. Unter andern empfahlen den Jüngling die vielen geſellſchaftlichen Zirkel der Stadt, beſonders der Umgang mit manchen gebildeten Frauenzimmern, ſo daß die gezwungenen Unterbrechungen ſeiner Hauptſtudien dieſen Winter hindurch für ihn ſehr nützlich wurden, und in mancher Hinſicht durch beförderte zwangloſe Geiſtesbildung ihm vortheilhafte Entſchädigung gewährten.

Endlich um Oſtern 1761 gieng er nach der hohen Schule Helmſtädt ab, um dort ſeinen juridiſchen Studien obzuliegen. Allein auch hier ward ihm ſein neugewählter Beruf, ſo ſehr Beſchäftigung zu einer beſchwerlichen Frohne. Er hatte zwar da,

so wie ehedem in Göttingen, nur mit den gebildetsten Studenten Umgang, hätte demnach auch ganz vergnügt leben können, wenn nicht seine Gesundheit sich verschlimmert, ihn eine unbesiegbare Hyponchondrie ergriffen, und fast zu jeder Arbeit unfähig gemacht hätte.

Dieser unwillkommene Zustand seiner Gesundheit nöthigte ihn, um Ostern 1762 nach Düsseldorf seiner Vaterstadt zurückzukehren, wo er mit seinem vortrefflichen Bruder Friedrich wieder zusammentraf, der indessen drey Jahre auf der Universität zu Genf zugebracht hatte. Der Vater hatte diesen Sohn zwar eigentlich für Handelsgeschäfte nach Genf gesendet; allein in dieser geistreichen und gelehrten Stadt konnte der junge Mensch seiner unüberwindlichen Neigung, die ihn zu den höhern spekulativen Wissenschaften anzog, nicht widerstehen. Er widmete sich denselben mit unbeschreiblichem Eifer, genoß des Umganges der vortrefflichsten Männer, ward mit dem ganzen Umfange der französischen Litteratur vollkommen vertraut, und gerieth endlich bey seinen Landbesuchen auf dem be-

nachdem Orte Ferney mit Voltaire in persönliche Bekanntschaft. Es war nämlich damals ein junger russischer Graf Soltikow von der Kaiserin Katharina dahin geschickt worden, um dem alten Philosophen Materialien zur Geschichte Rußlands zu überbringen, und demselben bey der Bearbeitung als Dolmetscher beyzustehen. Soltikow, ein sehr wissenschaftlicher ganz für die Litteratur glühender Jüngling, fand sich von dem Geistesverwandten Friedrich Jakobi mächtig angezogen. Zwischen beyden entstand nun die engste Freundschaft, und so machte der Russe sich eine Angelegenheit seinen jungen deutschen Freund auch bey Voltaire aufzuführen.

Man kann sich vorstellen, mit welcher Freude die einige Jahre getrennt gewesenen Brüder einander wieder in Düsseldorf umarmten. Friedrich Jakobi, der die französische Litteratur so fleißig durchgearbeitet hatte, machte nun den Bruder Georg mit der französischen Dichterwelt und ihrer Feinheit vertrauter, so daß dieses einen mächtigen Einfluß auf die eigenen deutschen Versuche, mit denen er

ſich immer beſchäftigte, haben mußte. Der Bund innigſter Zärtlichkeit zwiſchen beyden Brüdern ward erneuert, befeſtigte ſich enger durch glückliches Zuſammenleben während eines ganzen Sommers, und durch gegenſeitige Anerkennung ſo ſchöner geiſtiger Entwicklungen. Sie faßten eine unausſprechliche Liebe für einander, und Georg hieng mit ſeiner ganzen gefühlvollen Seele an ſeinem jüngern Bruder Friedrich, deſſen ernſte Weiſe, das Leben und die Wiſſenſchaften anzuſehen, Wahrheit und höchſte Menſchenwürde zu ergründen und zu begründen ihn mit mehr als Freundſchaft und Bruderliebe, ihn mit einer Art von Verehrung an den gründlichen philoſophiſchen Forſcher für ſein Leben lang band.

Endlich im Herbſte 1762 gieng Georg wieder nach Göttingen, um, wie es ſeine Abſicht war, dort das Studium der Rechtsgelehrſamkeit fortzuſetzen. Als er das Kirchenrecht bey Böhmer hörte, vollendete dieſes trockne Syſtem ſeine Abneigung gegen das ganze Fach; es dünkte ihn unmöglich, ſich mit Frucht weiter damit beſchäftigen

zu können. Und doch sollte er ein sogenanntes Brodstudium treiben! —

Aber um diese Zeit kam der in der Folge so berühmt gewordene Professor Kloz als öffentlicher Lehrer nach Göttingen. Er verehlichte sich mit einer Freundin Jakobis, und geriet dadurch zufällig mit ihm in nähere Bekanntschaft. Während dem starb Jakobis zweyte Mutter in Düsseldorf, von welcher er so viel Gutes genossen hatte; sein Schmerz ergoß sich in ein rührendes Trauerlied. Kloz fand diesen Gesang vortrefflich, und gewann Achtung für das sich entwickelnde Dichtertalent seines jungen Freundes; beyde wurden nun je länger je mehr vertraut. Kloz, damals in der Blüthe seines Alters, seines Ruhmes und Ansehens, beredete Jakobi, der Rechtsgelehrsamkeit, die so wenig seinem Geiste angemessen war, zu entsagen, sich aber im Gebiete der gesammten schönen Litteratur auf ein akademisches Lehramt vorzubereiten. Bey ihm fand er ein offenes Ohr; denn schon längst fühlte Jakobi, daß er in den bereits versuchten Fächern nie vorwärts kommen, nie darin mit Zu-

friedenheit und Auszeichnung wirken würde. Sein Vater willigte am Ende selbst in diese neue Abänderung des Lebensplans. Und wer war nun glücklicher als unser Jakobi, der Ketten der seinem Genius so wenig zusagenden Disziplinen entledigt zu seyn: In der überschwänglichen Freude seines Herzens versprach er nun einem seiner Freunde ihm die prächtige Ausgabe seines römischen Corpus Juris zu schenken, jedoch mit der Bedingung, daß er es auf der Straße öffentlich in Empfang nehme, indem Jakobi ihm dasselbe zum Fenster hinaus werfen würde. Der junge Freund gieng also fleißig auf der Straße unter dem Fenster vorbey, das Geschenk sehnsuchtsvoll erwartend, und fieng endlich das dike Buch mit beyden Händen auf, als es der launige Jakobi zur Ausübung einiger Rache für so manche peinliche Stunde, welche ihm das trockene Studium der Rechtsgelehrsamkeit gemacht hatte, zum Fenster hinaus schleuderte. Darüber schrieb er seinem Bruder Fritz einen höchst komischen Brief.

Als Klotz nach Halle in Sachsen berufen ward, zog er bald Jakobi nach sich. Dort übertrug man

dem jungen Dichter auf der hohen Schule das Lehramt der Philoſophie und der ſchönen Wiſſenſchaften. Er zeichnete durch muſterhafte Vorträge in dem ihm angewieſenen wiſſenſchaftlichen Fache ſich aus, las unter andern über die Werke der beſten ausländiſchen Dichter, z. B. über Taſſo's Gierusalemme liberata, wozu ihm ſeine erworbenen Kenntniſſe in den gangbaren europäiſchen Sprachen hülfreiche Hand boten. In dem Jahre 1767 erſchien von ihm zu Halle ein Bändchen Romanzen*) aus dem Spaniſchen des Cervantes ſehr angenehm überſetzt, in zärtliche, ſpröde und burleske Abtheilungen geordnet. Auch erſchien von ihm das Verſprechen, das klaſſiſche ſpaniſche Heldengedicht Araucana zu überſetzen, das jedoch, ſo viel mir bekannt, nicht in Erfüllung ging. Die überſetzten Romanzen gewannen damals vielen Beyfall; ſie waren der Eigenthümlichkeit des Originals mit großer Geſchicklichkeit und trefflicher Harmonie angepaßt, auch mit kritiſchen Noten erläutert. Hätte

*) Klotz deutſche Bibliothek. 1 — 4. 2 Stück.

er hierin fortgearbeitet, es würde vielleicht noch mehr, als Meinhards Versuche über die italiänischen Dichter, geleistet haben.

Allein sein guter Genius sorgte für eine andere Bestimmung. Der Canonikus und Prinz Wilhelm Ludwig Gleim von Halberstadt machte Jacobi's Bekanntschaft in dem Bade zu Lauchstädt im Sommer des Jahres 1766, wohin auch damals Wieland und Sophie la Roche eintrafen. Die geistesverwandten Männer zogen einander unwiderstehlich an, so wie gewisse chemische Elemente einander sich leicht nähern und verschmelzen. Gleim kannte zu der Zeit von Jacobi noch nichts als ein Jugend-Liedchen, das in Wieland's Almanach hatte aufgenommen war. Aber die fromme Schüchternheit und herzgewinnende Art des jungen Professors wirkten die Hinneigung zu einem freundschaftlichen Bunde, der bis zum Ende ihres Lebens fortdauerte. Gleim entwarf sogleich den Plan, seinen Freund mit sich zu vereinigen, und ihm das unschätzbare Glück der Unabhängigkeit zu verschaffen. Er war ohnehin zu Halle gering oder gar nicht besoldet,

und lehte theils von dem Vortrage der Collegien-
gaben, theils von den Früchten seiner Arbeitsamkeit
und seiner Muse. Gleim sah aber wohl ein, daß
zuerst an dem Orte, wo er war, so höchst unnü-
tige Professionisten für den jungen Mann in die
Länge nicht aufgehalten [illegible] würde. Klog stand
damals auf dem erhabensten Punkte seiner glän-
zenden Laufbahn; stolz auf seine Kenntnisse hatte
er sich [illegible] im [illegible]
die Kunst und der schönen Wissenschaften angemaßt.
Es ist wahr, dieser große Gelehrte hatte ungemein
viele Talente, aber auch einen schnarchenden und
herrschsüchtigen Ton mit einer Bitterkeit in Schrif-
ten und Reden angenommen, die ihm Feinde in
ganz Deutschland zugezogen, und ihn in tausend
Verlegenheiten verwickelten. Niemand kannte in
jener Zeit niemand besser Leben als er in seinen
mit kränkenden Anspielungen und Personalitäten verwebe-
ten Aufsätzen bewies, wodurch die Ehre vieler wackern
Männer gekränkt wurde, niemand konnte an der
ärmlichen Seite Klotzischer und boshafter Schimpfen.
Aber bald schämten sich gegen ein anderes mächtiges

[illegible] in der Kunst, die ihn mit glücklichen Blicken [illegible] und bestimmen, wie Lessing, Herder u. a. Jacobi war zwar an Kraft seiner Erfindung zum Erhabenen und Hohen durch Stärke der Empfindung und [illegible] durch [illegible] und [illegible] [illegible] durch [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] immer in der Welt unvertraulich, so wie [illegible] die gefeierten Namen von Tasso und Ariost. Gleim erfreute sich mit allen Dichtern, seinem Freunde Ew. Landgrafen Friedrich zum Verkehr und Briefwechsel im Stande [illegible] zu Halberstadt zu verbinden, [illegible] Anregungen im Weg stehe an den König von Preußen, erhielt auch eine gewährende Antwort, und so erhielt er die Freude, daß Ew. Jacobi an Ingenhaus stehe zu Halberstadt persönlich anknüpfen.

Von nun an schlossen die beiden Dichter ein freundschaftliches im Tempel der Musen. Auch bildete sich in Halberstadt eine wahre Schule der Humanität unter Gleims Einfluß und Anregung, in welcher unendlich viele Ehre zur Bildung des Geschmackes und Erhebung der Sprache beigetragen wurde. Noch und noch kamen Ew. Jacobi der [illegible] Wieland, Klopstock, Hölty, Overbeck, Langer u.s.f. Es war ein Segen der hohen [illegible] [illegible] Halberstadt, die

da ben Dienſte der Natur zur Beförderung des Guten und des Böſen gewidmet hatten.

Noch im Jahre 1789 erſchien zu Frankfurt Jacobi's Winterreiſe; in das Jahr 1792 beſitzen Gemmenreiſe. In der erſten Hälfte [illegible] der Liebe ganz und dem Dienſte jener Macht, welche da mag Gute Erfüllung und in ewige Verbindung ſtehen macht.

In dem nächſten Jahre trat erſchien zu Berlin bey Unger die erſte Sammlung der Werke unſers Dichters in zwey Bänden. Noch hatten wir da den Dichter in voller Kraft, daß Jahre [illegible] Jahre 1797 eine vollſtändige Ausgabe von ſeinen ſämmtlichen Schriften erſchien, unter dem Titel: *Productions de divertes auteurs composées en allemand en vers et en prose par Mr. Jacobi, chanoine d'Hildesheim.* Paris 1797. Der als ſchönſter Dichterlohn [illegible] in der Ferne an ſein glänzend umſpielt dem Jacobi's Werken, wenn ich einige Stellen, in welchen Fremde Absichten, ihre erſtörte will: «Endlich

„Gelehrte einer gelehrten Stadt. Beredtsamkeit „in einer weltberühmten Hauptstadt, so weit es einer „Stadt gebührt zu verbessern, und die Sitten, „die es gemeiner verunstalt, sind immer von einem „weiten Stadtgebiet begleitet." — Mit diesen Worten [illegible] in einer [illegible] Stadt [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Und so die Thiere sind Gegen verschiedene und seine Art ist sogenden Thiere. Die den Leben und seine politische Tendenz mehr in der Zeit, den Instinkt aber eine Neue Einrichtung zur Mitgliedschaft die Bewegungen von Gesellen, die sich nicht weiter als bis zum Ende des politischen Lebens gab. Wie den von Anfang des VIII. Theiles sind Jacobi die Neue Zeit. In der Thiere Instinkten einen so Mittel von seinen Gehirnen, und seine verschiedenen Thätigkeiten, die die einzigen. Sein Thierleben entsprechen, verhält aber von uns so mit Instinkten sich in Wirklichkeit Instinkten Thieren zu verschaffen.

Sind den Leben von scheinen die Jacobi sind in den Wirklichkeiten Instinkten Thieren. Sind mehrere in gewissen Neue über Land, Wissenschaft und Gelehrsamkeit in Betracht gezogen werden soll. Wirklich gehören unter die Gesellschaft Jacobi's. Die Verhältnisse sogleich Leben dem von so Leben und den vielen Gesetzen ernähren, die sich Wirklichkeit Leben sog Gesetzen in gleich

[illegible] Jacobi, und es [illegible] [illegible] [illegible]

Eine neue Frage hat Gelegenheit, daß die deutschen Bücher wieder beim hiesigen Deutschland gedruckt gehen, und so eine neue politische Zeitschrift vorhanden wird, in welcher es durch Verordnung und Vorschrift seiner Landes Angelegenheiten, die zu seinem Besten dienen, ein mehreres Licht werden sollen. Der Zweck [illegible] ist einen ehrenvollen und vergnüglichen Platz an der guten Schule zu Verbesserung in Deutschland; die Schule, die ihre bisherigen Lehrlinge nicht abgewiesen, und sich verantwortlich dem abscheulichen Leben mit Fleiß zu widmen, diese Anzeige weiter unten angezeigt werden. Es bleibt uns und nur wenigstens einige Anmerkungen zu machen, die der gegenwärtigen angehören.

Die Zeitschrift in Verbindung stehen, und es ist mit einem guten wissenschaftlichen Ernst gedruckt und sauber gemacht. Denn diese waren bei Einführung der Leipziger Messe Zeitschrift waren auf den allerbesten Schulen und Universitäten die vergnüglichsten Unterhaltungen verursachet werden. Wir gar wichtig wir nun einen Beitrag auf die folgenden Seiten machen. Seit dem Jahre 1761,

[illegible] gute erkannte in Leipzig eingeführt wurden, waren die Schulen nicht nur der alten Gymnasialklassen, sondern auch der städtischen und theologischen Seminarien [illegible] bevölkert, und die bis zu [illegible] Bedeutung im Jahre 1773 behaupten. Die [illegible] als Stadt für eine weitgehende Konkurrenz befähigt; denn mit dem Schulen und auch dem Lehrsystem ging die Universitätsbildung bei Weitem auch, und war die [illegible] wissenschaftliche, die moralische und religiöse in alle Schule, weil man damals keine Studenten hatte, anderswo, als in ihnen, gründlichen Unterricht zu nehmen.

Die Namen der großen Männer, und so vieler gelehrten Universitäten, die vom Anfang der Stiftung der Universität bis ins XV. XVI. und 17ten Jahrh. bei [illegible] Jahrhunderte hohen Ruhm Wissenschaft glänzend gemacht hatten, und denen Schriften man noch jetzt so Lust mit Vortheil und Bewunderung liest, hatten nach und nach in unwissende Vergessenheit. Die Schwierigkeit der Zeiten, mit denen die [illegible] Umstände über-

schwemmt wird, ist zu Grunde gerichtet worden, darf also hier nicht weiter beschrieben werden. Erst unter der Regierung der obengenannten grossen Kaiserin erlebten die Jesuiten bedeutende Demüthigungen durch das hervorragende bessere Einsehen und auch durch die Verdienste von Männern und andern geistlichen Orden, welche man ihnen vorzog und entgegensetzte, hauptsächlich in Verbindung von dem gelehrten Augustiner Professor Klüpfel. Ihre Entfernung war demnach sowohl für die Schulen, als auch für die ernsthaften Wissenschaften eine grosse Wohlthat. Auf der andern Seite wurde der Freigeist, der sein Reich immer weiter verbreitete, dem alt scholastischen Systeme unaufhaltsam entgegen. Die Neigung sich gründlicher zu unterrichten, und die Liebe zu der höhern und auch zur schönen Literatur gewann nach und nach die Oberhand; man las mit Vergnügen die besten deutschen Dichter, vorzüglich Wieland, der dem schönen Deutschland ohnehin ursprünglich angehörte, und durch seinen deutschen Merkur, das erste regelmässige Journal, so vielen Geschmack für die schönen

Künſte und Wiſſenſchaften einführte. Hiezu kamen noch die Litteraturbriefe von Leſſing und die ſo fruchtbare allgemeine deutſche Bibliothek, welche das Studium einer ſcharfen Kritik ſo weſentlich befördern half. Der Kreis geſunder Ideen ward erweitert, und die Sprache verfeinert.

Nachdem endlich Kaiſer Joſeph II. an die Regierung kam, deſſen weiſe Geſetze durch die zugeſtandene Preßfreyheit die alten Feſſeln ſprengten, von denen die Geiſter ſo lang eingeengt waren, da erwachten in den meiſten öſterreichiſchen Provinzen neue Lebensregungen; man ſprach und druckte ſeine Gedanken öffentlich, die man ehedem einander kaum heimlich *per disciplinam arcani* mitzutheilen gewagt hatte. Es entſtand durch alle wiſſenſchaftlichen Fächer ein Kampf des Lichtes gegen die Finſterniß, der in Freyburg von einigen vortrefflichen Männern in der Schrift: Der Freymüthige, ſiegreich geführt ward. Ohnehin war auch ſchon früher in dieſer aufgeweckten Stadt groſſer Zwang nicht leicht anwendbar; denn da ſie an der äuſſerſten Grenze Deutſchlands gelegen iſt, und immer ein

freyer Verkehr mit Frankreich und der Schweiz bestand, war bey der Entrückung aus den Augen der ehemaligen Finsterlinge des Hofes an keine enge Gedankensperre, keine Büchermauth und strenge Censur zu denken. Es gab da nun offenen Raum, sich in dem Gebiete des Geistes frey zu bewegen.

Unter diesen Zeitverhältnissen ward Jacobi im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften berufen. Es mochte ihn wohl hart ankommen, sich von dem Zusammenleben mit seinem Freunde Gleim in Halberstadt zu trennen. Aber er ward auf andere Weise entschädigt. Einmal erhielt er einen bessern Gehalt; er war nach den Jahren bereits um einige Stufen des menschlichen Lebens vorgerückt. Seine Gesundheit hatte unter dem nordischen Himmel gelitten; er kam in einen der schönsten Striche des südlichen Deutschlands, reich an allen Erzeugnissen einer unerschöpflichen fruchtbaren Natur, wo die mannigfaltigsten Lebensgenüsse um die billigsten Preise zu haben waren. Endlich sah er auch der Freude entgegen mit einem seiner nächsten Ver-

wandten, dem markgräflich-badiſchen Regierungsrath und Oberamtmann zu Emmendingen Johann Georg Schloſſer, der nur zwey Stunden von Freyburg entfernt wohnte, vereinigt zu werden.

Unter ſolchen glücklichen Auſpizien traf Jacobi in Freyburg ein. Sein Ruhm war ihm vorhergegangen, mithin fehlte es auch nicht an der beſten und bereitwilligſten Aufnahme in den Zirkeln ſo vieler gebildeten Menſchen dieſer Stadt. Damals leitete alle wiſſenſchaftlichen Zirkel der einſichtsvolle Freyherr van Swieten zu Wien, der unſern Jacobi dem um die Beförderung des Geſchmackes und der deutſchen Kultur redlich beſorgten Kaiſer vorgeſchlagen hatte. In dem Nachlaß unſers Dichters finden wir noch zwey Briefe von jenem gelehrten und groſſen Staatsmanne. In dem erſten vom 6. October wünſcht van Swieten ihm unter den ſchmeichelhafteſten Ausdrucken zu ſeiner Ankunft Glück, und bietet ihm ſeine wohlwollende Unterſtützung in allen Vorfällen an. Nach dem Umlaufe des erſten Lehrkurſes hatte Jacobi einen Bericht nach Wien über ſeine Lehrmethode erſtattet.

In der Antwort vom 9. Februar 1785 kommen folgende merkwürdige Ausdrücke vor:

„Ich überlasse gerne jedem Lehrer, und vorzüg„lich einem Manne, wie Sie sind, die Anordnung „der Vorlesungen; nur muß ich erinnern, daß „jene über die klassische Schriften der Alten, ob „sie gleich hauptsächlich den Endzweck haben, zu „der Lehre der schönen Wissenschaften vorzuberei„ten, doch auch dazu dienen sollen, die neu er„worbenen Begriffe der Hauptlehre bey den Schü„lern durch eine reitzende Wiederholung zu ver„stärken; und in dieser Absicht sind auch für den „ersten Jahrgang zum Behufe der eigentlichen Phi„losophie einige Dialogen des Plato, Cicero's „Quaestiones Academicae und Horaz, für den zwey„ten, zur Seite der Physik, Plinius, Lukrez und „Virgils Georgica gewählt worden. Die Ju„gend soll in den Klassikern, in denen sie bisdahin „nur Worte suchte, jetzt Sachen finden, und wenn „sie dann Sachen entdeckt, die auf ihre erst erhal„tenen Begriffe eine Beziehung haben, oder wozu „diese als Maaßstab dienen können, so wird sie

„zur Vergleichung, zur Entwickelung, zur Beur„theilung des Gedankens und des Ausdrucks er„munert, und die Bildung des Verſtandes ſowohl „als des Geſchmackes auf eine angenehme Art be„fördert. Daß es zu Freyburg bey dem Griechi„ſchen Anſtand habe, wundert mich nicht. Es iſt „überall nicht viel beſſer; dafür wollen wir aber „mit der Zeit auch Hülfe ſchaffen."

Nach einem kurzen Zeitraum erwarb ſich Jacobi auf der hohen Schule durch ſeine Lehre in den ſchönen Wiſſenſchaften, und durch das neu belebte Studium der alten Klaſſiker bleibende Verdienſte. Außer den theoretiſchen Vorträgen hatte er ein beſonderes praktiſches Collegium errichtet, in welchem die Talente vieler fähigen Jünglinge aus allen Fakultäten in Hinſicht auf Reinheit der Sprache und Richtigkeit des Gefühls für das Schöne und Wahre entfaltet und ausgebildet wurden. Jeder konnte ſich nach Belieben ſelbſt einen Gegenſtand zur Bearbeitung wählen; die Aufſätze wurden dann vorgeleſen, und beurtheilt. Da zeigte ſich bald ein löblicher Wetteifer des Geiſtes unter den Studie-

renden, der reichhaltige Früchte zum schönsten Gedeihen entwickelte.

Die Klassiker, besonders den Virgil und Horaz, erklärte und erläuterte er mit musterhafter Bestimmtheit und ästhetischer Einsicht. Bey den Versen legte er im Vortrage auf die kurzen und langen Sylben und auf die Cäsur einen eigenen Nachdruck, der die Sprache harmonisch hob oder senkte. Der nämlichen Methode hörte ich auch in der mündlichen Deklamation der alten Dichterwerke den großen Homeriden Wolf in Berlin sich bedienen, die sich der alten griechischen Musik so sehr annähert. Vielleicht war Jacobi's Deklamation noch ein Ueberbleibsel aus der alten Klotzischen Schule in Halle, in welcher der Dichter, wie gesagt, in seinen jüngern Jahren mit so großer Auszeichnung gearbeitet hatte.

Später hörte man den Dichter öfter über den Heergeist klagen, der durch andere meistens zwecklose Beschäftigungen das Vernachlässigen der klassischen Studien mit sich gebracht hatte. Er sagte einmal ganz treffend: „Unsere Maßler, Zeichner, Bau-

„meiſter, reiſen nach Rom und nach Griechenland,
„um die Kunſtwerke des Alterthums auszumeſſen,
„abzuzeichnen und einzuſtudieren. Aber wie we-
„nige unſerer Jünglinge giebt es heut zu Tage,
„welche die unerreichten Muſter einer beſſern und
„kräftigern geiſtigen Vorwelt zu ſtudieren ſich be-
„mühen, die doch allein unſer Gefuhl für das
„Schöne, Edle und Erhabene auszubilden und zu
„erhöhen geeignet ſind.“

Indeſſen war es unverkennbar, daß Jacobi auf die Geſammtheit der akademiſchen Zuhörer nicht allein wiſſenſchaftlich vortheilhaft, ſondern auch zur Verſchönerung ihrer Lebensweiſe und ihrer Sitten mit Glück gewirkt habe. Da wo er das menſchliche Herz anſprach mit ſeiner milden wohlwollenden Beredtſamkeit, da ſprach ſich jene Horaziſche *mitis sapientia Lali* aus, und nie ſtieg er von ſeinem Lehrſtuhle, ohne den vortheilhafteſten Eindruck auf die Gemüther gemacht zu haben.

Seine öffentlichen Vorträge wurden nicht allein von den Studierenden, ſondern auch von Zuhörern aller Stände, ohne Unterſchied des Ranges, ja

manchmal auch von Frauenzimmern, doch in seltenen Stunden besucht. Besonders geschah dieses in den ersten Jahren seines Lehramtes. So geräumig auch der akademische Hörsaal war, so genügte er doch kaum für die Menge, die sich herzudrängte. Die zahlreichen jungen Theologen, aus denen damals das vom Kaiser Joseph zur Veredlung des geistlichen Standes gestiftete General-Seminar bestand, rückten, so sehr sie auch sonst mit anderen Arbeiten beschäftiget waren, meistens in Wolzahl aus, um seinen ästhetischen Vorlesungen beyzuwohnen, und um sich jene gefällige Darstellung zu erwerben, die sie für das Gedeihen ihrer Berufsvorträge in der Ausbildung mit Recht für nöthig erachteten.

Dieser grose Zusammenfluß wißbegieriger Zuhörer dauerte viele Jahre, während denen er in dem öffentlichen akademischen Hörsaale unausgesetzt lehrte. Als er endlich wegen Zunahme seiner Schwächlichkeit und der Beschwerlichkeit des Ausgehens in einem Zimmer seines eignen Hauses die Vorlesungen fortsetzen mußte, gab es oft mehr Zu-

hörer, als der Raum fassen konnte, und wohl geschah, daß mancher keinen Platz fand. Nachdem er entkräftet durch Alter und vieljährige Anstrengungen, wegen der täglich mehr sichtbaren Abnahme seiner Gesundheit zwischen dem Jahre 1812—1813 seine Vorlesungen aufgeben mußte, hielt er an dem Tage, wo er die letzte beschloß, folgende kleine Anrede, von welcher ein flüchtiger Aufsatz mit einer schon wankenden Hand niedergeschrieben unter seinen Papieren sich vorfand.

„Ich schließe hiemit meine Vorlesungen, und „allem Anscheine nach ist dieses das letztemal, daß „ich öffentlich hier rede. Ich schließe mit dem „schmeichelnden Bewußtseyn, daß ich, ohne eigennützige Absichten, aus dem reinsten Eifer für die „schönen Wissenschaften gearbeitet habe. Nicht „ohne Rührung nehme ich von Ihnen Abschied, „meine Herren, denn ich weiß, daß ich so glücklich „war, mir Ihre Liebe zu erwerben, und daß unter „Ihnen viele Bekannte und viele mir unbekannte „Freunde sind. Den gütigen Beyfall, den Sie „meinen Vorlesungen gaben, das freundschaftliche

„Zutrauen, womit Sie ſich meines Rathes bedienten,
„die Empfindungen, mit welchen Sie die Nachricht
„von meiner nahen Entfernung aufnahmen, alles
„dieſes erkenne ich mit dem aufrichtigſten Danke.
„Seyen Sie verſichert, daß die Erinnerung an
„Sie und an dieſe Stunden, in welchen ich mit
„Ihnen mich unterredete, mir allezeit ſchätzbar
„ſeyn wird. Sollten Sie das Andenken an mich
„in's künftige noch einigermaßen lieben, ſo erneuern
„Sie zugleich die Eindrücke, die ich vielleicht ſo
„glücklich geweſen bin, auf einige von Ihnen zu
„machen."

„Bleiben Sie den ſchönen Wiſſenſchaften ge-
„treu; laſſen Sie ſich durch das Geſchwätze des gelehr-
„ten und ungelehrten Pöbels abſchrecken zu laſſen.
„Studieren Sie die Alten, als die Quelle alles
„Schönen, und die Natur, die man nie unge-
„ſtraft verläßt, und unter den neuern Schriftſtel-
„lern diejenigen, welche der Natur am ſorg-
„fältigſten folgten. Es iſt ein angenehmer Ge-
„danke für mich, daß Sie in verſchiedene Gegenden
„Deutſchlands einſt zerſtreut werden. Wenn ein

„jeder in seiner Gegend den Musen einige Freunde
„zu werben suchte, welche Beschäftigung für mich,
„durch meine Ermunterung zu diesen neuen Colo-
„nien etwas beygetragen zu haben.“

„Erlauben Sie, meine Herren, Sie noch an
„Eins zu erinnern. Sie wissen, wie behutsam ich
„war, durch keinen leichtsinnigen Scherz die guten
„Sitten zu beleidigen; Sie wissen, daß ich, gleich
„im Anfange meiner Vorlesungen, Ihnen die schö-
„nen Wissenschaften so vorstellte, wie sie die Reli-
„gion in einem höhern Glanze zeigen, ihre Lehren
„sanft und verträglich machen, und die Tugend
„mit der Freude versöhnen können. Sie wissen
„ferner, daß ich über die Schriften großer Männer
„freymüthig mein Urtheil sagte, und jedes Vorur-
„theil der Wahrheit aufopferte; allein es geschah
„ohne bittere Spötterey, allezeit mit der Ehrfurcht,
„die man dem Genie schuldig ist. Ich wünsche,
„daß diese Gesinnungen sich Ihnen mitgetheilt ha-
„ben, und daß Sie, eben so wie ich, dafür halten,
„ein Freund der Musen müsse das Schöne lieben,
„das, was uns heilig seyn soll, verehren, und

„durch seine Denkungsart noch mehr, als durch „sein Genie über andere sich erhoben."

„Sollte man einst, welches denjenigen sonst „immer zu begegnen pflegt, deren Name nicht ganz „unbekannt bleibt, seinem Charakter eine Mode„schwachheit andichten, so hoffe ich unter Ihnen „einige zu finden, die für mich zeugen."

„Mein letzter Wunsch ist, einen Nachfolger auf „der hiesigen Universität zu haben, der mit größeren „Talenten, als ich, aber mit eben dem guten Her„zen für die Ausbreitung der Wissenschaften ar„beite, die unsere Tage verschönern. Leben Sie „wohl!"

Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck dieser Abschied des greisen Dichters auf die Gemüther der jungen ihn kindlich liebenden Zuhörer machte; sie waren innigst ruf und weh zu Thränen erschüttert. Sie fanden in dieser letzten Rede den treuen Abdruck seines liebevollen Charakters, und gingen herzlich gerührt, schweigend und mit Dank erfüllt auseinander. Die Rede für sich selbst verlauf seines Lamentirens.

Trotz eines ungünstigen Vorurtheils, welches man ehemals auf einigen österreichischen Schulen gegen einen *evangelischen* Lehrer hatte, der nicht im Katholicismus geboren und gebildet worden, oder gar von einer fremden Religion war, fand Jacobi dennoch von seinen Collegen im Lehramte freundschaftliche Aufnahme; es waren berühmte Namen unter denselben. Um nur einige Merkwürdige zu nennen, führe ich Wiedern, Jellinek, Lamezan, Stäpfel, Bergmann, Herget u. s. f. an, über deren Verdienste die Zeitgenossen schon abgeurtheilt haben, und zu deren nähmlichen Andenken die Nachwelt noch mehrere Lobsprüche einst beyfügen wird. Ehe unsere Freunde Alles ohne Aufsehen zu erregen, ward sogleich einheimisch, theilte anfänglich mit ihnen die Sorge für die Lehrstunden, und half sich wie durch irgend eine Nebenstunde von ihm abwendig machen, und der Gesammtheit frommen konnte. Wenn gleich seinen Stand, suchte er doch nie mit Heftigkeit jemand seine Meinung aufzudringen, sondern übte die in den gesellschaftlichen Unterhandlungen so seltene Kunst aus, mit liebreicher Verträglichkeit

und durch Abstellung Gebäude hat zu erlangen, und er auch seiner ewigen Verpflegung für sich Hilfe gibt.

Solche Abstellung ihm auch seine Gedanken gen alle abkommlichen Mitteln. Wenn ich ihn als Doctor der guten Künste nicht nur an der Spitze der g[illegible] Studirten, sondern auch in den Verlassenschaften der Verdächtigsten beschäftigte, ihn — den einzigen Protestanten — als geistlich Haupt einer katholischen Herrschaft, auf der geistlichen Stuhl seiner Ehrlichkeit unter den geistlichen Fürsten hat Platz einnehmen, ohne daß man Gott der Heiligen und Glaubigkeiten auch nur eine mündliche Klage, auch weniger an Gericht gebracht worden wäre. Sein reiner Sinn für alles, was ihn recht und gut dünkte, seine abgeschwenkte Denkart erwirbt mit einbringender Freundlichkeit und sich einen Widerspruch zuwege hat, und manche durch die feindlichen Absichtungen der Jesuiten Partei nicht leicht hätte eingehen können. Wenn sein ihm, der immer ohne Vorbehaltigkeit spricht, mit offenem Gesichtsaus freundlich entgegen.

[illegible] Jacobi [illegible]
[illegible], so [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Ehe ging es an die Frage, ob es [illegible] Gebot, [illegible] Gebot heißt, und die allgemeine Meinung, so oft sie sich hört, war ganz mit sich auf seine innere Überzeugung gegründet, so, und man sagt seine Meinung mit Recht verantwortlich wäre, auf das vorausgesetzte Einverständnis seiner Mitbürger, die, ohne Rücksicht auf Ehrenhaft, mit Religionsverpflichtet, den Gegenstand überlegt würden, so soll es nicht [illegible] heißen.

Ehe der jüdische Jüngling, die Israeliten [illegible] Ehe [illegible], war jeder [illegible] und jene Ehe [illegible] Ehe, [illegible] Gesetzgeber, die bei Ehebruch, und die sind, und bei Ehebruch verboten, so ging, der nur jene Ehe [illegible], die von der Ehebrecherin der Ehegatten und der Ehe [illegible].

Ehe der Ehebruch: *Ich verwerfe nicht*, es [illegible] *gelassen* [illegible], Ehe für die Ehe ist, so [illegible] es sich an jüdische Ehe [illegible], [illegible] Ehebruch gegen sind und, und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Pfeffel [illegible] Jacobi [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] und nach gegründeten Beobachtungen einen die erforderlichen entsprechenden Grad auf den westlichen hat.

Pfeffel sagte oft, er habe es gut gehabt, blind, als taub, zu sein; der Dichter habe immer seine beste Kraft bei innerer Sammlung auf die Idee, und die Einbildung, die er durch die Sprache mit der Außenwelt vermittelt, und wollte sie in den Stand setzen, seine Ideen mit neuen schönen Gewändern [illegible].

Unter so mannigfaltigen physischen Hemmnissen, und bei den drückenden häuslichen Sorgen, einigen Unannehmlichkeiten hat nicht entgehen können. Die Pfeffelsche Stammtafel-Gesellschaft schlug sich im Jahre 1790 zu Breysach. Bei der Stelle (Gesellschaft als Thema [illegible]) in einem Aufsatze: Die Wallfahrt nach Compostel. Die Gesellschaft besteht sich auch nicht bei einzelnen Akten, bei den in einigen katholischen Städten [illegible] üblichen Gebrauch der [illegible]

*) Pfeffels Werke IV. Th. S. 182.

[illegible] Jacob [illegible] Sohn [illegible] Bruder [illegible] Schwester [illegible] Vater [illegible] Mutter [illegible] Tochter [illegible] Weib [illegible] Kind [illegible] Sohn [illegible] Tochter [illegible] Enkel [illegible] Enkelin [illegible] Urenkel [illegible] Urenkelin [illegible] Ururenkel [illegible] Ururenkelin [illegible] Ururururenkel [illegible] Ururururenkelin [illegible] Ururururururenkel [illegible] Ururururururenkelin [illegible] Ururururururururenkel [illegible] Ururururururururenkelin [illegible] Ururururururururururenkel [illegible] Ururururururururururenkelin [illegible] Ururururururururururururenkel [illegible] Ururururururururururururenkelin [illegible] Ururururururururururururururenkel [illegible] Ururururururururururururururenkelin [illegible] Ururururururururururururururururenkel [illegible] Ururururururururururururururururenkelin [illegible] Ururururururururururururururururururenkel [illegible] Ururururururururururururururururururenkelin [illegible] Urur

„der Jugend zur Belustigung der Gäste aufge„führet worden."

Der zweyte Fall hätte wohl ernsthafter werden können. Die französische Staatsumwälzung war ausgebrochen, und das Breisgau als Grenzprovinz am nächsten der Gefahr einer Ansteckung revolutionairer Grundsätze bloßgestellt. Die Hauptstadt Freyburg füllte sich nach und nach mit ausgewanderten Laien und Priestern; unter beyden gab es [illegible], flüchtende, aber auch sehr gefährliche, insciente, und alles, was nicht französisch war, wo nicht öffentlich, doch heimlich verachtende Menschen.

Der offenherzige und Wahrheit liebende Jacobi verhehlte seine Meinung über die französische Staatsveränderung keineswegs, lobte, was darum ursprünglich lobenswerth erschien, tadelte aber auch alles, was er aus vernünftigen Grundsätzen zu mißbilligen fand. Viele französischen Gelehrte, die nach Freyburg gekommen waren, besuchten fleißig das Haus unsers Dichters. Unter diesen will ich nur im Vorbeygehen aufzeichnen den be-

rühmten Mallet du Pan; sodann den halbblinden Dichter Delille, bekannt durch seine Uebersetzung der Gedichte Virgils über den Landbau, auch Verfasser des geistreichen Lehrgedichtes über das Gartenwesen und eines andern über das Mitleid. Der Mann besuchte öfters Jacobi des Abends, hatte ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, und sagte ganze Gesänge seiner Dichtungen auswendig her. Auf Befragen, warum er diese Gesänge nicht lieber niederschriebe, antwortete der Dichter: Einmal, weil er wegen Augenschwäche nicht wohl selbst zu schreiben vermöge, sodann weil er besorge, daß die geistreiche Gesellschafterin, die er sich [illegible] hatte, [illegible] dann doch nur stückweis Verse stiehlt, ihm vielleicht etwas von seinen Dichtungen entwenden möchte, um es bekannt zu machen, wie es ihm schon früher geschehen seyn soll. Deswegen vertraute er seines Geistes Eigenthum niemanden mehr, als seinem eigenen treuen Gedächtnisse an, und nur dann, wenn er ein ganzes Gedicht in seinem Kopfe fertig hatte, sagte er es allenfalls in die Feder, und nahm die Handschrift sogleich zu sich.

Den gelehrten Franzosen war Jacobi's Ruhm längst bekannt, theils durch die bereits oben erwähnte Uebersetzung einiger seiner frühern Werke, theils auch durch ein entscheidendes Urtheil, welches in der zu Paris im Jahre [illegible] in 4 Bänden erschienenen *Nouvelle Bibliothèque d'un homme de goût* vol. I. S. 363 sich so ausspricht:

„Ce poëte mérite une place distinguée parmi „les Poëtes les plus aimables. Ses ouvrages ont „cette fleur de sentiment et de delicatesse, qui „doit perdre beaucoup de son prix, en passant „dans une langue étrangere: il faut s'imaginer ce „que deviendroient la plupart de nos chansons ou „de nos poesies legeres, traduites en allemand. „Quel mérite réel ne doivent donc pas avoir les „poesies de Mrs. Jacobi, Chanoine d'Halberstadt, „si l'on en rencontre plusieurs qui puissent résister „à une pareille épreuve! On trouve cette traduc„tion dans un Recueil imprimé en 1771, un vo„lume in 4°. La prémière piece offre la peinture „la plus séduisante de cette volupté douce, qui „s'allie avec la modestie et la vertû: c'est une

„espèce d'ode anacréontique: elle est intitulée
„*Au lit de Belinde.* Une autre, qui a pour titre
„*le Faune*, conserve dans la traduction cette lé-
„gèreté, ce coloris tendre, cette fraicheur, qui
„doivent se faire sentir bien davantage encore dans
„l'original. Si l'on est curieux de voir comment
„l'Auteur traite les grandes vérités de la morale,
„qu'on lise sa réponse à *Mr. Gleim*, qui lui avoit
„depeint le bonheur, dont il jouissoit dans sa
„retraite."

So lautet das Urtheil eines Franzosen, der seinen Landsleuten die übersetzten Gedichte als Muster des guten Geschmackes anpries.

Während der Anwesenheit der französischen Ausgewanderten setzten alle Professoren ihre Vorlesungen in den ihnen aufgetragenen Fächern der Wissenschaften fort, mancher Störungen ungeachtet, die vorfielen. Jacobi that das nämliche, und gab im Jahre 1795 wöchentlich eine Stunde Vorlesungen über praktische Arbeiten des deutschen Styls unentgeldlich. Ueberdey hatte er sein Hauptaugenmerk auf die Predigten, als künftige

Kanzelredner gerichtet. Die [illegible] hörer der Philosophie hatte er aus guten Gründen von diesen Vorlesungen ausgeschlossen, und nur die Akademiker der drey höhern Fakultäten dazu eingeladen. Er bekam ein zahlreicheres Auditorium, als er gehofft hatte, und darunter befanden sich sogar Doktoren, mehrere Geistliche, und Männer die schon in öffentlichen Aemtern standen.

Ein junger Mediziner, der in Wien studiert hatte, kam um diese Zeit nach Freyburg, um dort den Doktorgrad zu nehmen. Die medizinische Fakultät hatte ihm das Zeugniß einer vorzüglichen Geschicklichkeit in seiner Wissenschaft ertheilt, und Jacobi, den er bisweilen besuchte, fand an dem einen talentvollen jungen Mann, der schon verschiedene glückliche Versuche in der Arzneykunst gemacht hatte, denen weiter nichts [illegible] Reife, und größere Bestimmtheit [illegible]. Dieser junge Doktor der [illegible] schon nun für seine praktische Bahn [illegible] Gedicht unter dem Titel: Dauern [illegible]

zeichnete, aber viele materialistische Grundsätze enthielt. Jacobi trug jedoch kein Bedenken, das Gedicht vorzulesen; vielmehr freute er sich der Gelegenheit, ein zurechtweisendes Wort sprechen zu können, weil die Sage gieng, daß die Lehre des Materialismus insonderheit unter einigen Medizinern sich auszubreiten anfieng; auch daß unter den letztern etliche unvorsichtig genug wären, denselben zu predigen, und vielleicht Ungelehrte damit anzustecken. Jacobi beurtheilte nun zuerst kritisch das Gedicht nach seiner Form und Sprache, sodann verfolgte er den philosophischen Stoff, Schritt vor Schritt, widerlegte ihn, und dabey war es ihm so ernst, daß sein Vortrag fast drey Stunden dauerte; er trug dann aus Mendelssohns Phädon, Reimarus, Hemsterhuis und andern, die vornehmsten Beweise für die Unsterblichkeit vor, und schloß das Ganze durch die herzlichsten und rührendsten Stellen aus der Abhandlung des Claudius über diesen Gegenstand. Dieser schöne Vortrag mit allen Reizen einer gründlichen Beredtsamkeit aufgeschmückt,

machte einen tiefen Eindruck [illegible]
Stunden anwesenden Zuhörer.

Und darum gab es Leute [illegible]
Jacobi habe die Lehre [illegible]
verdrängen. Ja verun[illegible]
gerufen und widerlegt. Diese [illegible]
seiner Absicht wurde vorzüglich [illegible]
geschrieben, die weder recht deutsch, noch recht französisch verstuhnden, [illegible] kunst in der Nachbarschaft des Breißgaues [illegible] am jenseitigen linken Rheinufer wohnhaft, [illegible] rechte Flüchtet waren. Es war um so [illegible], da Jacobi nach dem bey seiner Annahme [illegible] österreichischen Studienplane den [illegible] Unterricht in philosophischen Jahres, also Jünglingen von 16 — 17 Jahren, die er, wie schon gesagt, von den Vorlesungen über den Styl ausgeschlossen hatte, den Lukrez*) zu erklären, einen römischen Dichter,

*) Siehe das oben angezogene Schreiben des Freyherrn von Swieten.

der ein ganzes System aufstellte, welches Unsterblichkeit und Vorsehung der Götter läugnet, alle Religion für Aberglauben ausgibt, und den Epikur rühmt, daß er sie mit Füßen getreten. Gewiß war niemand religiöser als Jacobi, der bey jeder Gelegenheit mit Wärme nicht nur für die Wahrheiten der natürlichen Religion, für göttliche Vorsehung und Unsterblichkeit in seinen Schriften gesprochen, sondern auch das Schöne und Erhabene der christlichen Religion zu zeigen stets bemühet war.

Die giftigen Pfeile dieser elenden Kritiker glitten kraftlos an dem Rufe des Dichters ab; doch thaten sie seinem reinen Gemüthe unaussprechlich wehe. Er selbst, als sanfter friedliebender Mann antwortete nichts auf die im Stillen herumschleichende Verläumdung; aber sein Freund der Freyherr von Zink übernahm diese Mühe, und entlarvte in einem gedruckten Briefe, der im Jahre 1793 überall im Umlaufe war, ihre Urheber.

Da Jacobi der französischen Sprache von Kindheit an in einem hohen Grade mächtig war, so ward er öfters von seinen Mitbürgern als Un-

terhändler an die französischen Befehlshaber abgeordnet, die nach feindlicher Einnahme des Landes die öffentlichen Geschäfte in den Händen hatten. Diesen lästigen, mit vielen Unannehmlichkeiten verbundenen Aufträgen entzog er sich als guter Staatsbürger nie, und wirkte sowohl mündlich als durch schriftliche Aufsätze zum Vortheile von Stadt, Land und der hohen Schule; gewiß kein kleines Opfer von Seite des stillen und ruhigen Mannes, der sich in gewöhnlichen Zeiten so wenig um das Geschäftsleben bekümmerte, und nun auf einmal aus seiner häuslichen Einsamkeit zur Theilnahme an öffentlichen Sorgen hervortreten mußte.

Menschenliebe bewog den geachteten Dichter, daß er mehreren französischen Ausgewanderten, welche die Umstände in bittere Verlegenheit versetzt hatten, so gerne freundliche Dienste leistete. Hier nur ein Beyspiel! Mit seinem Sohne kam der berühmte **Portalis** nach Freyburg, ein großer Redner zur Zeit der Staatsumwälzung. Ehrwürdig durch seine Tugenden und Talente ward er unter dem 18. Fructidor 1797 durch ein Dekret außerhalb

Frankreichs Gränzen verwiesen. Aber die Tugend ist keinem Ostracismus unterworfen. Deßwegen ward er nachgehends im Jahre 1800 wieder mit Ehren in sein Vaterland zurückberufen, und zum Minister des Kultus und Großoffizier der Ehrenlegion ernannt. Da Portalis im Gedränge des Umstände auf der Gränze sich nicht mehr für sicher hielt, so wendete er sich mit Vertrauen an Jacobi. Dieser, alle Verhältnisse wohl erwägend rieth ihm, sich außer dem Bereiche des Krieges nach Norden zu ziehen; gab ihm in dieser Absicht Briefe nach Holstein mit an seinen dort wohnenden Bruder den Philosophen Friedrich Jacobi, und empfahl ihn [illegible] an die beyden Grafen von Stolberg. Portalis kam an den Ort seiner Bestimmung glücklich an, und in einem Briefe vom 5. April 1798 aus Tremsbüttel dankte er dem Dichter innigst gerührt:

Mon cher professeur! heißt es darin, votre aimable frère est venu nous recevoir, et nous le tenons depuis quelques jours: ce que vous nous avies dit de lui est encore bien au-dessous de ce

que nous contons; en philosophie est celle du coeur. Chez lui le sentiment avive l'esprit, et l'esprit régularise le sentiment. On se croit soi-même meilleur, quand on sait l'apprécier — — — — — — — — — — — — Quelles ames grandes et généreuses, que celles auprès desquelles ma bonne fortune me place! je vous bénirai toute ma vie d'avoir été le médiateur de mon voyage; que n'êtes vous avec nous, pour partager notre situation; instruction, envie, agrément, rien ne manque dans un cercle choisi, qui n'a certainement pas son égal, et où l'ame contracte l'habitude des plus grandes choses et des plus douces affections . . . . . écrivez-moi, mon cher professeur, c'est de la vie à la mort. —

Portalis lebte lange unter dem angenommenen Namen d'Allyméw ruhig in Holstein; sein Brief ist ein Beweis eines dankerfüllten Herzens, und zugleich der großen Hochachtung, die er dem Vereine so ausgezeichneter deutscher Gelehrten, die ihn auf Jacobi's Empfehlung unter sich aufgenommen hatten, zollte.

Portalis war nicht der einzige, welchem der

Dichter so erhebliche Dienste leistete. In dem Auslande fand Jacobi's Name in der höchsten Achtung, und gewichtige Personen, die sich seiner Bekanntschaft zu rühmen hatten, und auf sein Wort berufen konnten, die gefälligste Aufnahme. Auch erhielt ein sehr schätzbares österreichisches Diplom; verfolgt durch Zusammenwürfung widriger Zufälle, denen er nicht auszuweichen vermochte, hatte er dem Kriegsdienste einstweilen entsagt, und nun befand er sich im Falle anderswo eine ehrenhafte Anstellung zu suchen. In dieser Lage kam er nach Freyburg, versehen mit sehr guten Empfehlungen. Der Dichter, dem er mit Vertrauen sein Schicksal bekannt machte, fand an ihm einen edlichen vom Schicksale hart verfolgten Mann. Bestimmte Empfehlungen an bestimmte Personen konnte er ihm nach der Schweiz, wohin er reisete, nicht geben. Dagegen aber händigte er ihm eine mit seiner Hand beschriebene offene Karte ein, auf welcher er denselben im Allgemeinen seinen Freunden empfahl. Und dieses kleine Blättchen hatte die Wirkung, daß dieser talentvolle Mann bey

den damaligen Kriegsplatz bald eine entsprechende Anstellung erhielt, die er mit persönlicher Würde, großer Einsicht und mit Vortheil für den Staat, der ihn aufnahm, rühmlich bekleidete.

An den Schrecken und Leiden des Krieges, der das Vorjahr überzog, mußte Jacobi so gut, wie jeder Bewohner des Landes, seinen Antheil tragen. Der erste feindliche Einfall geschah im Juny 1796 unter Anführung des französischen Divisions-Generals Serrino. Dieser Feldherr war früher im österreichischen Kriegsdienste, und selbst ehedem lange Zeit zu Freyburg in Garnison. Er kannte die Stadt und fast alle Familien persönlich, hielt gute Disciplin, und behandelte auch das Land während seiner kurzen Anwesenheit mit humaner Schonung, so weit es seine Verhältnisse gestatteten. Der Durchzug, da sich das Heer nach Oberschwaben bewegen mußte, dauerte nicht lange; nach einigen Monaten wurde das Land von dem siegreichen Erzherzoge Karl von Oestreich wieder erobert.

Allein im Jahre 1799 folgte ein neuer Unfall. Da der Feind vor der Stadt Freyburg von

Stadt der Sichemiten Truppen und dem mit dem=
selben verbundenen Landvolke Widerstand fand, die
Thore aber nach einem blutigen Gefechte durch
die Gegend bei Sichem gesichert, die
Thore Sichems in die Stadt, und einige Stun=
den weiter gelagert. Dieses Gefecht war auch
die Ursache, in welcher der jüdische Dichter wohnte.
Der mit sanftflüssige Strom sprengte öfters die
Thore. Diese Gewaltthätigkeit ward auch an
Jacobs stiller Wohnung verübt. Um nun gro=
ßen verheerenden Feindseligkeiten und vielleicht einer
gänzlichen Plünderung vorzukommen, hatte der
Thore mit Großmüthigkeit den Muth, gewaffnet zu
gebieten die Thore nicht zu öffnen. Die rebel=
lischen Sichemiten klagten nun gleich; Jacobi redete
sie in ihrer Sprache an. Und eh' man sie thaten,
war, daß sie ihm unter dem Vorwand, sie hätten
ihn bey dem Landthume schützend gesehen, sogleich
seine silbernen Gefäße, seine Lebensmittel und
seine goldene Uhr abnahmen, die er weggelegen
vergessen hatte. Nun stürmten sie ebenfalls die
Thore hinauf, eben damit Jacobs Gattin, ihre

[illegible] auf dem Throne. In der Verwirrung, die man, wie es oft geht, auch die weiblichen Leute [illegible] Gewalt, Fassung und Geistesgegenwart genommen hatte, reichte sie dem Knaben ein [illegible] Getränk mit Eidechsenasche, so wie auch einen Trank Gift zu den Hauptthüren, die Gift und die Schlüssel zu sogleich gerieth, daß Niemand sagte es also sei. Man glaubte nun, sie würden nicht mehr [illegible]; allein nachdem sie in die Zimmer eingedrungen waren, forderten sie von Knaben in sehr gebieterischem Tone. Jacobi hatte nicht mehr als zwei Tage [illegible], diese weinte er gewaltig um. Da befanden sie aber auf den vollen Zimmern, und man war der Sache gewährigt, in den obern [illegible] Zimmern, wo es seine [illegible] pflegte Befriedung. Da er sich [illegible] von einer Krankheit erholen, unter [illegible] hatte. Einer der Mörder wollte ihn ergreifen; allein Jacobi [illegible] sich von dem Bette an die Thüre. Während dem er damit war, daß selbe aufzuriegeln, fiel ihm das Beil, mit welchem

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

welches nun eine kleine Station von Wien, auf gut katholische Weise mit einem Gewehr begleitet, in das Haus ging, begrüßten sie zur Freude. Man konnte sich gegenseitige Unterhaltungen an. Wie und neue Bücher, Kupferstiche, Landkarten wurden auf der Bibliothek herbey gesucht, und da wurde denn manches gesprächige Gespräch vorgelesen und durchblättert. Während dem die Frauen schön taten, die Männer rauchten, war Jacobine zum zu Tode mit den Kindern des Hauses auf dem Teppiche vor dem lodernden Feuer gelagert, und so unterhielten sie sich nun auf ihre eigene Weise entweder mit Erzählung naturgeschichtlicher Merkwürdigkeiten, oder mit Spielen, oder sie setzten sich auf den hohen Rahm Vorsaal und Treppe, wo endlich Fröhlichkeit und Ungeduld das junge Volk in den Garten trieb. Hier war es Alles ganz frey. Die Kinder aus; bis dahin blieb er im Schlafrocke, um eigentlich gänz bequemen Rücken auf dem Hauptes. Der Hausherr mit seinem Hofrath, den man an dem alten Kinder Petrarcha in Kupferstichen zu sehen gewohnt ist. Und Beyrichen war für ihn eine besondere Artigkeit;

es dauerte wohl eine gute Stunde, eh' er wieder außerhalb seines Zimmers erschien. Denn da mußte erst alles nach seiner gewöhnlichen Pünktlichkeit und Ordnung, die Schlafmütze mit eingeschlossen, in bestimmte Falten gelegt, alles Abgelegte versorgt, und jedem Stück sein Ort angewiesen werden. Dieß verrichtete er alles selbst, niemand durfte ihm hülfreiche Hand leisten. Gattin und Freunde mußten ihn also antreffen; dann um 11 Uhr ging man erst eine Stunde lang im Garten spazieren; wenn man ihn aber nicht trieb, so kam er gewiß eine halbe Stunde zu spät.

In dem Garten, der in einem gedehnten Raume am Hause gelegen war, und der auf verschiedenen Terrassen wohl alles zusammenfaßte, was die Flora und Pomona darbieten konnte, waren eigene Lieblingsplätze für den Dichter zugerüstet. So fand sich auf einer Anhöhe unter einer Karolinischen Pappel ein durch Kunst zusammengesetzter Fels von Tuffstein, in welchem ein Sitz mit Moos bedeckt für ihn angebracht ward. In den Höhlungen des Felsen wurden Lorbeerbäume und Myrthenbüsche

eingepflanzt, die ihre Aeste von oben herab auf sein Haupt senkten. Auch verbreiteten da weißer und gelber Jasmin ihre wohlriechenden Düfte; die Blumen der schönsten Geranien, in den Boden eingesenkt, glühten aus dem Dunkel des Laubes; auch schlang sich der eigentliche Kissos der Griechen, der dem Freudengeber Bacchus gewiedmete Epheu, an dem weißen säulenförmigen Stamm eines schön gewölbten Nußbaumes hinauf. In der Nähe standen einige schlanke lombardische Pappelbäume, und an diesen zogen sich Weinreben in die Höhe, deren gelbe oder purpurne Früchte herabhingen, oder aber, wie in Italien in Gehängen von einem Stamme zum andern geleitet sich im Luftstrohme wiegten.

Wenn Jacobi einige Gänge durch den Garten im vollen Sonnenscheine gemacht hatte, pflegte er auf diesem Felsensitze seiner Ruhe. Dort hatte er zur linken Hand eine bemooste Ara, d. i. einen kleinen von kunstlos auf einander gelegten Felsenstücken gebildeten Altar, der unter einem wilden Oelbaume, oder dem wohlriechenden orientalischen

Eleagnus mit weißen filzigen Blättern, ſich einige Schuhe über den Boden hob. Auf dieſe Area legte der Dichter ſein Buch oder ſeine Schreibtafel, ſchaute von da aus über ein ſtückbares Segment des fernen Rheines nach den Waldeſſchen Gebirgen, überließ ſich ſeinen Phantaſieen ungeſtört, und las oder zeichnete etwas in ſeine mitgebrachten Papiere auf. Das Vergnügen, welches er an dieſem Sitze fand, und die Tedumereyen, in die er ſich dort ganz einwiegte, gaben den Gliedern der Familie den Anlaß, daß ſie den Ort den Poetenwinkel nannten. Dorthin brachten ihm die Kinder in Körbchen alle Arten von Blumen, dann Pfirſche, Feigen, Mandeln, Trauben, und was ihn von Gartenfrüchten freuen konnte. Was er nicht gleich aß, ward ihm auf ſein Zimmer getragen. An dieſem Orte aber gefiel er ſich ſo wohl, daß man oft eine ſanfte Gewalt anwenden mußte, um ihn aus den Höhen ſeiner Phantaſie herabzuziehen, und zur Mittagstafel zu führen.

An der Tafel war Jacobi äußerſt mäßig; alles war von ihm abgewogen, doch ließ er ſich unter

der Lebhaftigkeit des Gespräches, gleichwohl nur selten, verleiten, einen Freudenbecher mehr zu leeren. Darin ganz ungleich seinem Freunde Gleim, den er als den undurstigsten aller Poeten bezeichnete, weil er nichts als Wasser getrunken hätte. Jacobi ließ sich aber nur dann bewegen, etwas mehr als gewöhnlich zu trinken, wenn die jungen Töchter des Hauses von der Tafel aufsprangen, sich an das Klavier setzten, und seine eigenen Lieder, der Freude und Geselligkeit gewidmet, absangen. Dann ward der alte Dichter neu belebt; dann flossen auch witzige Einfälle, Anekdoten, Berichte von gemachten Erfahrungen, und eine reiche Charakteristik von Personen, mit denen er in früheren Zeiten Umgang gehabt hatte, von seinen Lippen.

Ein Theil des Nachmittags ward in Ruhe [illegible] mit Lektüre im Zimmer zugebracht; aber so bald die Sonne sich neigte, um bald hinter den Wogbesen zu verschwinden, da gieng es wieder in den Garten. Er wandelte unter den mit Obstpyramiden besetzten Baumgängen nachsinnend auf und ab,

blieb oft stehen, und schaute nach der Sonne, bis sie mit dem letzten Strahle hinter dem Gebirge sank. Hierauf zog man wieder an den Theetisch vor dem lodernden Kamin; da wurden zuweilen von ihm seine neuesten Gedichte vorgelesen, und beurtheilt; die Zeit entfloh, bis die Glocke zum Nachtmahle rief. Aber diese Stunden am Abendmahle wurden nicht selten über die Gebühr verlängert. Oft geschah es, daß die Frauen und Kinder schon längst verschwunden waren, und daß der ländliche Nachtwächter mit heiserer Stimme — die Glocke hat zwölf geschlagen — ausrief, und noch immer saßen die Freunde unter traulichen Gesprächen am Tische. Ueberhaupt gieng der Dichter gern sehr spät zu Bette, und meinte, was auch einige Physiologen geäußert haben: „Der Mensch lebe nur „dann eigentlich, so lang' er wache." Gewiß sind die Nachtstunden den Musen und ihren Günstlingen hold. Sie entzünden die Phantasie, erregen bey der Stille der Nacht die Ideen und diese folgen sodann gedrängter aufeinander. Auch sollen unserm Schiller die besten Gesänge und Schau-

spiele bey nächtlicher Stille aus der begeisterten Seele geflossen seyn.

Wenn Jacobi's Geist auf einen ihm bisher unbekannten Gegenstand fiel, so ergriff er ihn mit dem lebhaftesten Antheil; seine Phantasie ward mächtig aufgeweckt, und sogleich bot sie ihm Bilder, Aehnlichkeiten, und mythologische Erinnerungen in grosser Fülle dar. Auf einem freyen Balkon des Hauses, von welchem man eine schöne Aussicht über den Garten hatte, sonst auch eingerichtet um Früchte an der Sonne zu dörren, sah Jacobi von ungefähr eine beträchtliche Anzahl schwarzer geflügelter Thiere sich auf einem Brette in abgemessenen Kreisen herumtreiben. Er berief seinen Freund, und dieser erklärte ihm: Es wären männliche Ameisen, die bekanntlich geflügelt sind, und dort vielleicht an zurückgebliebenen Süßigkeiten Nahrung suchten. Die für ihn neue auffallende Erscheinung belustigte ihn ausserordentlich; er spürte bald die Höhle in der Mauer aus, von woher die schwarzen Legionen der kleinen Ungethüme auszogen, und seither konnte er ha oft eine halbe Stunde dem lebhaften Umtrieb-

zuschauen. Bald bot sich seinem Gedächtnisse die mythologische Geschichte der Myrmidonen dar, nach welcher eine Kolonie Amejsen auf der griechischen Insel Aegina von den Göttern in Menschen verwandelt worden, um das durch Pest verödete Eiland zu bevölkern; ihre Nachkommen zogen, so sagt die Fabel, unter Anführung des Achilles zur Belagerung von Troja. Sogleich wurden Ovids *) Verwandlungen als Urkunde dieser Metamorphose nachgeschlagen, vorgelesen, und von Jacobi erläutert; sogar mußte Homers Iliade herbey, um die Thaten der tapfern Myrmidonen und ihres unbesiegbaren Feldherrn näher kennen zu lernen. So lange Jacobi da war, wurden die kleinen Myrmidonen täglich gemustert; seine Phantasie entdeckte sogar Wettkämpfe und Wettrennen, wie sie die Griechen um das Grab des Patroklos gehalten. Zuweilen hielt er vor dem Schlafengehen bey Licht oder Mondschein noch über sie eine kurze Heerschau, und beym Vorbeygehen am Zimmer seines Freundes,

*) Ovid. Metaph. L. 7. V. 622. seqq.

rief er: „Noch immer hören die Myrmidonen nicht auf, ihre Kriegsübungen zu machen.“

Nie wollte der Dichter über 8 Tage auf dem Lande bleiben; da waren alle Bitten vergebens. Ein Geist der Unruhe faßte ihn, und trieb ihn wieder zu seinen stillen Penaten in die Stadt; man mußte ihn im Frieden ziehen lassen. Aber aus dem ländlichen Aufenthalte brachte er immer neu erfrischtes Leben und Phantasieen mit sich nach Hause, die er zuweilen in Aufsätze trug *). Zuletzt entrückten auch diesem ländlichen Freund die Umwälzungen der Zeit auf immer jenen angenehmen Aufenthalt, den Jacobi's Muse verherrlicht hatte.

Es bedurfte vieles Ueberredens, daß Jacobi noch einige Zeit vor seinem Ende sich entschloß, die Sammlung seiner Werke in einer neuen Ausgabe der litterarischen Welt mitzutheilen. Dazu hatte ihn schon der ältere Stollberg in einem

*) Siehe seinen Aufsatz über englische Gärten, Iris 1807 S. 121; sodann in dem Briefe an Pickel über den Poeten-Winkel, Jac. Werke VI. Bd S. 116.

Schreiben aus Windeburg in Schleßwig vom 23. Juny 1805 aufgefordert. In demſelben ſagt er: „Es iſt mein beſtändiger ſehr lebhafter Wunſch, „daß von Ihnen für mich einen unbeſchreiblichen „Reiz habender Gedichten eine Sammlung erſchei„nen möge. Es iſt unmöglich ſie zu bekommen, „und ſo viele Mühe ich mir auch darum gegeben „habe, ſo bin ich doch überzeugt, daß mir viele „ihrer allerliebſten Lieder mangeln. Um Gottes„willen, daß nur keine fremde Hand daran rühre. „Dieſer zarte Blüthenſtaub erduldet keine Anta„ſtung, durch jede gewählte Verbeſſerung würden „ſie nur verlieren. Nur Sie ſelbſt, und doch o! „mit welcher keuſchen Vorſicht. Vor allem möchte „ich Ihrer in Wahrheit viel zu weit gehenden Be„ſcheidenheit zurufen: Ne cui, quam tibi credas."

Mit den Wünſchen des edeln Stollbergs vereinigten ſeine Freyburger Freunde die ihrigen, und endlich entſchloß ſich der Dichter, denſelben Folge zu leiſten; ſo machte er ſich an die Arbeit, und der erſte Band erſchien zu Zürich im Jahre 1807. Vor der Hand berief der Dichter

einen kritischen Areopag einsichtiger Männer, unter denen auch etliche seiner gebildetsten Schüler, die einst in seinem Hörsaale saßen, sich befanden. Die Ausgabe sollte alles das umfassen, was dieses kritische Gericht der Erhaltung würdig fände. Mit welcher Umsicht und Gewissenhaftigkeit er diese Unternehmung leitete, davon giebt er uns selbst in seinen Vorreden zum ersten, zweyten und dritten Bande Rechenschaft. Er war entschlossen, alle seine jugendlichen Arbeiten als zu leichte Spiele seiner Muse zu verwerfen. Allein die Glieder des Areopags setzten sich dagegen; denn sie fanden es angemessener, daß mehrere auserwählte Lieder auch seines Jünglingsjahre als Urkunden der stufenweisen Bildung seines Geistes aufgehoben würden. Und so wurden dann viele, die der Sinn des Dichters schon verurtheilt hatte, gerettet. Groß und mannigfaltig waren bey dieser Sichtung die Aufopferungen, groß die Verläugnung der Selbstliebe; denn der Stoff, der in der ersten Ausgabe zwey Bände einnahm, ward jetzt auf einen Band zurückgebracht. Die Veränderungen, die der

Dichter etwa an der poetischen Sprache, oder an der Harmonie der Verse vornahm, überließen die kritischen Freunde ganz seinem Belieben, eingedenk der Stollbergischen Mahnung.

In der That hat wohl noch nie ein Sterblicher ein strengeres Gericht über seine Geisteserzeugnisse gehalten. Hier mag der Ort seyn, wo über die Klassifikation seiner Gedichte am füglichsten gesprochen werden kann. Sie können bestimmt unter zwey Abtheilungen gebracht werden. Die erste begreift die Gesänge seiner Jugendjahre, die zweyte jene, da der Dichter bereits zum vollendeten Manne gereift, und sein Geist durch vielseitigen Umgang, durch Erfahrung und Lebensphilosophie und fleißiges Studium seiner Kunst gebildet war.

Ueber die erste Epoche machte man dem Dichter den Vorwurf der sogenannten Grazie des Kleinen, weil er, genährt durch den Geist des Anakreon und durch die Lesung von französischen erotischen Dichtern, sich immer unter Liebesgöttern in den Hainen von Paphos und Amathunt herumdrehte, mit Gleim, der die nämliche Manier be-

folgte, umging, auch ihn Wieland, der Geschichtschreiber der Grazien, ganz gebildet in der griechischen Schule, früher zu jenen sanften Liedern und Dichtungen aufmunterte, die so manche unverdorbene Seelen rührten, und in dem Kreise so vieler liebenswürdigen reingesinnten Frauenzimmer unter Gesang und Musik gefeyert wurden. Daß der Geschmack des Schönen, und die Empfindung des Sittlichen dadurch befördert worden, wird niemand in Abrede stellen. Daß man aber damals in Jacobi den Nachahmer der leichten französischen Grazie ehren wollte, daran mag wohl Gleim selbst schuld gewesen seyn, der in seinen erschienenen Briefen seinen jungen Freund gar oft mit Gresset und Chaulieu verglich, ohne zu bedenken, daß er dessen Original-Genie dadurch eine wesentliche Beeinträchtigung zufügte.

Sey es nun, wie es wolle, in der Folge änderte sich freylich der Geschmack an Dichtungen dieser Art. Hatten doch auch die ältern beliebten Dichtungen gleiches Schicksal. Hier will ich nur an die von Bodmer besungene Patriarchalwelt, an

Gefühls Idyllenwelt, ja an das unsterbliche Ende des größten unserer Dichter, an die Messiade Klopstocks erinnern. — Leider wollen auch diese Meisterwerke seit geraumer Zeit keine Bewunderung mehr erregen, im Gegentheil sie werden von Vielen mit Kaltsinn bey Seite gelegt. Sind sie deswegen minder vortrefflich? — Zum Glücke hat sich wenigstens noch die Vorliebe zur griechischen Kunst in den Werken der Bildnerey erhalten, und wir betrachten noch mit Entzücken den nämlichen Amor, die nämlichen Grazien, die nämlichen Göttinnen und Nymphen auf Kameen und Gefässen, die Jacobi in seinen ältern Dichtungen so schön durch das lebendige Wort einer bezaubernden Sprache früher uns verständlich hatte.

Ein scharfsinniger Mann, mit dem ich einmal über die Abgunst sprach, die eine spätere Nachkommenschaft gegen die Jugendgedichte Jacobi's zeigt, gab mir noch einen andern Grund an, über den ich zu entscheiden für mich nicht wage. Er sagte: „Allerdings haben sich Zeiten und Geschmack „geändert; unsere jungen Leute gefallen sich nicht

„ſetzt in den Augenblick ſeiner Vorſtellung
„ſey, ſo muß ſie in der That
„verſchwinden; ſo betrachten die Kinder alle dieſe kleinen
„und flüchtigen Phänomene, welche Bilder von langer
„Dauer ſich in Allgemeine ſetzen, denn aber noch
„dem Verſchwinden eine ihr Bild und eine Kraft
„von Thätigkeit erſcheinen laſſen mit Namen
„entſprechen Namen, bey denen Anblick der
„Bild meiſt Lehrer ſich ſtudiren anfangen. Man
„ſehen alle kleinen Dinge, die Gegenſtände der Natur,
„die dieſen Augen beſchäftigen und unterhalten, zu
„unterſuchen. Selbſt dem weiſeſten Philoſophen
„werden ſie ſchätzbar, weil derſelbe an ihnen ge-
„meinſame und beſondere Eigenſchaften, welche die
„Natur ihm nur ſelten verſteckt und ſchwer hin-
„ſtellen läßt, am Ende endlich zu glauben
„anfängt, und ſich als den Mittelpunkt des endlichen
„Wiſſens anſieht; denn aber, wenn der beſchränkte
„Menſchenſinn verſteht, zum Bewußtſeyn ſeiner ein-
„geborenen Gebrechen erwacht, und nur mit Mühe
„zur Theilnahme an den Evangelien des Lebens
„bewogen werden kann. Nun war der Mann ſeine

„Stadt, und das unvermeidliche Loos, wie es „ist, mit Standhaftigkeit ertragen, und sich „durch seine Erfindungen begnadigen lässt, nur bis „zum Vorwand auf Blut und neuen Frieden nie „dem. Erfindungen aber, wo man so oft in den „der Menschheit stammenden Leidungen entweder „sind klagen, die zwar gern von diesen Uebergän„gungen gesprochen, um Gute aber sehr empfindlich „und ihnen gehört werden müssen."

Die jungen bekannten jungen Leute. Ich sehe ihre schöne Verwandtschaft habe gehört sein, wie auch die Beobachtungen, die sie machten, daß die meisten ihrer jungen Lebensgenossen, die gleich durch Jugendfreuden der Natur in ihren süßen Empfindungen Befriedigungen schlossen, unglücklich geworden sagen. Aber gewiß ist es auf der andern Seite, daß in den letzten Zeiten der verflossenen, und in den jüngsten des laufenden Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Welt mehr auf Genuß über Gutes und auf Befriedigungsmittel gerichtet wird; es bedurfte der Wirkung großer Seelenkräften zu Kämpfen, welche für Vergnügt, Leben und Ehre

[illegible]

eigene Kraft haben, so muß Gottheit und Göttinnen Hoch-Gottes Allmächtigkeit von Jupiter und seiner Allmacht-Kraft. Die andere die Göttin aber Jupiterinnen heißen, welche andere Kräfte seiner Allmacht, Allgegenwärtigkeit und Allwissenheit der Allmacht. Jupiter der Jupiterinnen und Götter, und Göttinnen so den einzelnen Gattungen der materiellen Dinge und ihrer Natur. Denn alle Götterkräfte sind wichtige Schöpfungsgehilfen, Gott so weit in sich Allmacht und Allgütige geschaffen, die unendliche Gottheit, ohne Jacobi mache einen tollen Sprung der Vernunft durch Hervorbringung von Naturdingen und großen Naturkräften hinwegsagen, sich über die Dinge mit Verachtung setzen will *).

Aber als Beste so göttliche Gestalten haben sich auch Völker. Denn gleichwie an Gestalt sich Gottheit sey der Menschen nicht Bild sagen kann, sondern durch seine eigenen Schöpfungskraft der

*) Siehe besonders seine Erklärung in der Zeit v. Jahr 1808 St. 4.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] von Hildesheim, [illegible] die Königin bei [illegible] Majestät, [illegible] die gnädigsten Eltern und die Gattin des Prinzen [illegible] mit einem [illegible] Strauß von Blumen.

Der Prinz wollte sie, bei der Zug vor dem Hause, in welchem Se. Majestät der König von Preußen, damals in Hoyerswerda anwesend, wohnte, vorbeigeführt wurde; der edelsinnige Monarch trat an das Fenster, und war Zeuge bei einem Blicke zwischen beiden Eltern, welcher ebedem lange Jahre in seinen Staaten gelebt hatte, und, als einziger Verwandter Friedrichs des Großen, dessen [illegible] als er oft [illegible] Prinz [illegible] einer Abstammung sich der König jener Hyperlichkeit zu, mit der Freudigkeit Mutter Tugend und Menschlichkeit, in welchen Formen des Lichtenglanzes Fürstlichkeit unter ihnen erscheinen mögen, anerkennen pflegt.

*) S. dessen Cantate auf den Geburtstag Friedrich des Großen, aufgeführt zu Halberstadt im Jahre 1771. Siehe Jen. Merk. II. Bd. S. 20.

Eine ſchöne Standrede hielt der evangeliſche Stadtpfarrer und Profeſſor Mucherer bey dem Grabe ſeines verblichenen akademiſchen Amtsgenoſſen. Mit rührender Beredtſamkeit ſchilderte er die Empfindungen ſo vieler um die Gruft des erfüllten Wirkens trauernden Freunde, und bemühte ſich ihnen Troſt einzuflößen. Nicht minder ſchön und rührend war die Rede, welche Profeſſor von Rotteck dem Gedächtniß des edeln Dichters im Gebäude der hohen Schule hielt.

Jacobi's Leiche ward auf dem Begräbnißplatze der Vorſtadt in einem aufgemauerten Raume eingeſenkt; zu ſeinen Füßen liegt der zwey Jahre früher ihm vorangegangene Sohn. Ausdrücklich war der Wunſch des Dichters, daß man den Ort, wo ſein Leib niedergelegt würde, mit einem einfachen ſchwarzen Kreuze bezeichnen ſolle. Es ward vollzogen; und ſo ragt denn aus dem Grabhügel des in die Ewigkeit Geſchiedenen das Kreuz hervor, ein Symbol der chriſtlichen Erlöſung für Millionen Sterbliche, ſo wie aus den Tiefen des Oceans die Wimpel eines mit reicher Ladung ver-

sunkenen Schiffes noch emporragen, eins, wie das andere dem ernsten Beschauer ein Erinnerungsmal an den Untergang so mancher irdischen Herrlichkeiten.

Hoffentlich werden die Herren der strengern Observanz, die einst an der Orthodoxie seines Aschermittwochs-Liedes zweifeln wollten, kein Aergerniß an diesem hölzernen Kreuze nehmen, seitdem wir erlebten, daß nach dem rühmlich ausgefochtenen Freyheitskriege das eben so einfache als schmucklose eiserne Kreuz zum Zeichen christlicher Einigkeit auf die Brust der tapfern Streitgenossen gerade an dem Fleck als Siegs-Zeichen geheftet ward, unter welchem das Herz für Fürst und Vaterland so stolz empor schlug.

Sang doch Jacobi selbst vom Kreuz in einem Liede:

„Wohl uns! der große Lebensquell
„Versiegt dem Geiste nimmer;
„Das Kreuz auf Gräbern, wie so hell
„In dieser Hoffnung Schimmer *).

*) Siehe Jac. Werke III. Bd. S. 256.

Wir glauben, daß das von den Ehören junger Mädchen abgesungene Lied den Verehrern des Dichters nicht unangenehm seyn werde, so wie sein letztes Gedicht zur Begrüßung seiner Mitbürger bey dem neuen Jahr 1813 und der drey Monarchen in Freyburg, die sich von da aus zum Uebergange auf das feindliche Gebiet mit ihren Heeren rüsteten. Beyde mögen daher diese Biographie, wie ein Blumengewinde beschließen.

Jacobi's Lied über den Aschermittwoch.

Abgesungen von Mädchen-Chören bey seinem Leichenbegängnisse.

Weg von Lustgesang und Reigen!
Bey der Andacht ernstem Schweigen
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreuz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Vom Altar in die Pallaste
Dräng' es sich zum Jubelfeste;
Mitten unterm Göttermahl
Ruf' es in den Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wo Trophäen ſich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf
In den ſchallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie ringen, ſorgen, ſuchen,
Das Gefundne dann verfluchen,
Der umhergetriebne Geiſt
Felſen thürmt und niederreißt!
Was ſo raſtlos ſtrebt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an ſich drückt.
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie kommen, ach! ſo kamen
Viele Tauſend; ihre Namen
Sind erloſchen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein.
Was geboren iſt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Aber, von der Welt geſchieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,
Blickt die Treue ſtarr hinab
In ein modervolles Grab.
Was ſo mächtig liebt auf Erden,
Soll es Erd' und Aſche werden?

In den ſchönſten Roſentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen,
Jammert die verwaiſ'te Braut,
Einem Schatten angetraut.
Liebe kann nicht untergehen;
Was verweſ't, muß auferſtehen.

Und das brüderliche Sehnen,
Abzuwiſchen alle Thränen;
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kann's nicht untergehen,
Was verweſ't muß auferſtehen.

Jene, die gen Himmel ſchauen,
Ihrer höhern Ahnung trauen,
Dieſem Schattenland' entfliehn,
Vor dem Unſichtbaren knien,
O die werden auferſtehen!
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geiſt befehlen,
Und, vom Erdenſtaube rein,
Der Vollendung ſchon ſich freun,
Sollten ſie, wie Staub, verwehen?
Hoffnung muß dem Grab' entgehen.

Sieh an ſchweigenden Altären
Todtenkränze ſich verklären,
Menſchen-Hoheit, Erdenreiz,
Zeichnet dieſes Aſchenkreuz;
Aber Erde wird zu Erde,
Daß der Geiſt verherrlicht werde.

Jacobi's letztes Gedicht,

vier Tage vor ſeinem Abſterben.

Der Abendſonne gleich, wenn ſie die Wetterwolke
Zerſtreut, und dann voll Majeſtät
Dem furchtbefreyten Schnitter untergeht,
Ihr gleich, entwich dem biedern deutſchen Volke
Das alte lorbeerwerthe Jahr.
Noch ſcheidend hob's im Siegesglanze,
Zur Tilgung unſrer langen Schmach,
Empor die Ketten, die es brach,
Empor, mit Feindes-Schwert und Lanze,
Den kühn errungnen Adler, der, zerſtückt,
Nicht drohend mehr auf unſre Heere blickt.

So ſchwand das alte Jahr, begleitet
Von Jubelſchall, und ſieh! ein neues ſchreitet
Daher im jungen Morgenglanz.

Wie grünt der frisch gepflückte Kranz,
Den mit dem Palmzweig seine Rechte hält,
Weissagend künft'ge Siegesfeyer!
Zu neuen Kämpfen ruft es die Befreyer
Der unter hartes Joch gebeugten Welt.
Heil uns! Durch Freyburgs Thore zogen
Die Cäsarn, brüderlich verbündet, ein;
Denn ihnen soll der bald erfochtne Rhein
Trophäen, Säulen, Ehrenbogen,
An seinen beyden Ufern weih'n.
Heil uns! Die Helden rasten nicht,
Bis vor der Völker Angesicht
Ihr Muth, was er begann, vollendet und gekrönt,
Bis jeder die erhabnen Manen
Erzürnter, weggewandter Ahnen
Den späten Enkeln ausgesöhnt.
Dann wird auf sein Geschlecht herab,
Wie einst, mit seligem Vertrauen,
Der Schatten Hermanns wieder schauen,
Der nicht das Blut der treuen Krieger gab,
Um sich den höchsten Thron zu bauen, um all'
Beherrscher einer Welt zu seyn.

Auf Leichen ließ er nun [illegible] thürmen,
Den nie verletzten Opferplatz
Und seinen rauhen Wald vor Knechtschaft zu be-
stürmen.
Ihr Deutschen, auf! Der Deutsche darf,
Wenn er die letzten Legionen niederwarf,
Laut seines Hermanns Ruhm verkünden,
Und heil'ges Eichenlaub um seine Schläfe winden.
Auch seh' ich schon die unbezwungne Schaar
Der Reussen ihren Blick mit Zuversicht erheben
Zu jenem thatenreichen Czar *),
Dem mehr, als Kaiserkron und Leben,
Der Länder neue Schöpfung war.
Und o! Das Volk der muthigen Brennen **),
Mit altem Stolze wird's den großen Friedrich
nennen,
Bey Habsburgs ***) Namen — doch was wagt
ein Saitenspiel,

*) Peter der Große

**) Preußen.

***) Der edle Rudolph von Habsburg, Stifter des östreichischen Kaiserhauses.

Das oft ſchon meiner Hand entfiel,
Wenn zitternd ſie zu Liedern es beſpannte,
Weil ſich im Greiſe noch der Patriot ermannte?
Wer dieſen Tag begrüßet mit Geſang,
Der muß zum Feldgeſchrey, zum Waffenklang
Voll Jugendkraft die Leyer ſchlagen,
Wie der Cheruſker Barden-Chor ſie ſchlug,
Und Todesfurcht mit ihr dem Feind' entgegen trug!
Dem alten Sänger ſey's genug,
Wollt, unter Euren Siegs-Cy'ern,
Ihr, die ein zweytes Vaterland,
Durch manches ſüße, feſtgeknüpfte Band
Mit mir vereinte, noch die leiſ're Stimme hören,
Die Euch zur ſchüchternen, gedämpften Harfe ſingt,
Und meinen letzten Segen bringt.

Zu verbessern.

Seite 1?? Zeile 8 für gerichtschaftliche lies gesellschaftliche.

— 73 — 5 l. unter l. unter.

— 49 — 10 l. seinen Nationem l. seiner Nation

— 90 — 3 l. sah l. sahe

1?? — 1 l. [illegible]

1?8 — 8 l. Der [illegible] l. Der will

— 1?0 — 15 l. [illegible]

— 1?? — 1 l. [illegible]

— 1?0 — 15 l. Nutzenwerk l. Nutzwerk

Phädon und Raide,

oder

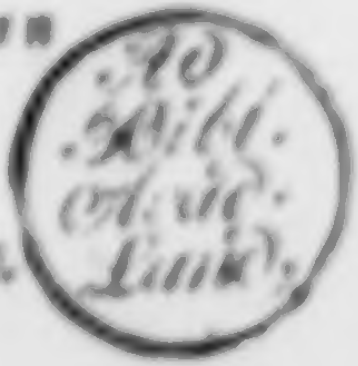
Der redende Baum.

Ein Singspiel

in zwey Aufzügen

von

Johann Georg Jacobi.



Ἀφανὲς θεὸς φανερώτερον.

Hom. Hymn.

Leipzig,
bey Georg Joachim Goeschen.
1778.

Personen.

Philoxen, ehemaliger Richter in der Stadt Phrrä in Thessalien. Die Kleidung dieses Mannes ist, aber voll Einfalt.

Nisida, ein junges Hirtenmädchen, mit einem ländlichen Hut, und einem Stabe, der oben gekrümmt ist, nach griechischer Art.

Corydamus, ein junger Mann aus der Stadt Cnossus in Kreta. Seine Tracht griechisch; aber von der des Philoxen verschieden, mehr kostbarer.

Cleodora, Priesterin des Apollo, welche das Orakel bewacht; einfach, jedoch mit Würde gekleidet. Um die Stirne mit Blumen geflochten. Um die Brust eine weiße Binde, und auf dem Haupte ein großer Lorbeerkranz.

Die Scene ist ein Thal in Thessalien, nahe bey Tempe.

Univ. Bibl. München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wälder, mit Felsen.

[illegible]

(Sie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].)

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ...; [illegible] ...; [illegible] ... [illegible] ... [illegible] ...

Karl. Du kannst auch gar so ernsthaft
Manche! Ja gern Mann hörst du, bringt
es in jenem Haus, in Zeit der Stunde
Gott, und klingt es, wenn ich deine Hand
drücke, weil du mir alles bist. Wie sind'
ich zum Jüngling, zum ich lieben mit ihnen
Namen, glaub mir? Wenn könnt' ich so
Lügen in allen Dingen, auf wenn so schön-
stes mich verlassen, daß es mich könnte,
noch Küsse zum Ohren? Wiederum könnt
dem Jüngling es nur die Jungen wie du;
so wären keinen wir wünschen — — —
Aber komm, lieben Mädchen, und betrauen
dein Glück? Denn Gnade hilf du mich nun
verlieren. Insgesamt ist dein Herz, und
meine Leben und Menschheit in dir, als in
meiner, deiner heiße Zeit und Leginne. —
O genug! meine Tränen gib' ich an
Küssen mich hin mit der Innerlichkeit. Nun
so, meine' ich, wenn der Himmel wohl-
gefällig mich wollten, und wir kann nichts
Gutes begegnen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nalbe: Ja gewesen
Fridero: Ja geliebet } Warum nicht!

Fridero: Aber sage, du kleine Heuchlerinn! sage, weswegen du vermeintlich mich verschmähest; die Ursache deiner Thaten! Erkläre du mir die Verhängung des Schicksals, oder glaube du, daß mehr unvergnügte Geschöpfen bisher existiren werden?

Nalbe: Wie ich Ihnen sage, lieber Fridero! Ich hab' ihr alle seine Gedanken gesagt; daß man vermuthlich den Apollo nicht um Dinge befragen dörfe, so man selber sich beantworten kann; da' wir heute, von andern gegenwärtigen daß einzige Liebe verschaffen, seiner weitern Verführung verlassen; daß, wenn auch ein Schönheit und Tugend verlangt, wir darum nicht von einander abfallen, Tugend verschönern, dem Schicksal gemeinschaftlich zu trotzen, und einander zu erleichtern. Aber hab' ich meinen Mann gesagt; aber

ſie beſtand darauf, es wäre ſo die Ordnung bei Tanzen von unverheiratheten Perſonen her, und die Verabſäumung derſelben möchte den Leuten ärgerlich ſcheinen. Sie wollte weinen; da bracht ich ab.

Philippine: Du biſt nicht gnädig. Ich gehe ſogleich zur Prinzeſſinn, damit ſie bald Abendtanz anſpielen.

Walter: Eile ich zu meiner Thüre, um ihr die Verſöhnung zu bringen. Zwar erwarte ich dich. Ihr, du Lieber! die Hölle der Prinzeſſinn iſt nicht weit; ehe, bald ich dich wieder ſehe!

Zweyter Auftritt.

Walde allein; nachher Eurydamas.

Walde: (sieht dem Pilden nach) Da geht er, der Liebe, Gute! Mein Herz ist überall mit ihm. Wenn er mir auf Augenblicke nicht verlicht, so vermiß' ich ihn schon. Und wenn er dann zurückkehrt, so freudig pocht zu seiner Ruhe, zu der seinigen ..... O ich fühl' es im Innersten der Seele, was es heißt, einem schönen Manne sein Liebstes zu seyn. Wunderbar, daß erst bey meiner Heerde mir etwas hiervon ahndete, mir etwas träumte von einer bessern Liebe, wie ich nirgend unter meines Gleichen sie gefunden hatte! Fast wär' ich um den süßen Traum mit ihm über die Nichtigkeit meines Standes unzufrieden geworden. Die Götter verzeihen mir! Nun ist es schon der niedrige Stand, dem ich alles schuldig bin; denn hätten mich die Unsterblichen

bleib' ich daheim, morgen zur Hochzeit mich
als Hirtenmädchen zu schmücken; und
dieser Stab, mit welchem ich hinter mei-
nen Ziegen herging, soll in meine neue
schönere Wohnung mich begleiten. Er ist
der Ehre wohl werth!

Du frommer Hirtenstab,
Des Himmels bester Segen!
Die Unschuld selber gab
Dich mir auf meinen Wegen:
Da war ein Kinderspiel, ein Scherz
Genug für mein zufriedenes Herz.

Wie glücklich, wenn im Thal
Die Morgensonne schiene,
Hier ich in ihrem Strahl
Mein Haus von Zweigen baute!
Dir sei gedankt, o Hirtenstab,
Den Laubend mir die Unschuld gab!

(Eurydamas kommt leise aus dem hintern Gebüsch hervor, und hört anfänglich von weitem zu. Alsdann nähert er sich immer mehr; doch ohne von Naiden gesehen zu werden.)

Hier ließ ein grüner Ort
Mich unter Blumen singen;
Aus Binsen lernt' ich dort
Mir einen Gürtel schlingen:
So ländlich waren Spiel und Scherz,
Und Einfalt sicherte mein Herz.

Und wenn im langen Zug
Die Frühlingsvögel kamen,
Welch eine Lust, den Flug
In Tänzen nachzuahmen!
Ihr Götter! mir zum Schutze gab
Die Unschuld diesen Hirtenstab.

Ihr Götter . . . .

(Sie wird den Eurydamas gewahr.)

Eurydamas: Zürne nicht, liebes, holdes Mädchen, daß dein Gesang mich

herbeylockte! Angenehm iſt es, dich ſingen zu hören, noch angenehmer, dich zu ſehen.

Naide: Was begehrſt du, Fremdling? Denn deine Kleidung verräth, daß du kein Theſſalier biſt. Kann ich dir über etwas Bericht geben, oder dich zurechtweiſen? Man bedarf deſſen in einer unbekannten Gegend.

Eurydamas: Ich begehre nichts, als dir zu gefallen.

Naide: Wenn du nichts beſſers mit mir zu reden haſt, ſo lebe wohl! Es warten Geſchäfte auf mich, die keinen Aufſchub leiden. (Sie will gehen.)

Eurydamas: (hält ſie zurück) Iſt man hier ſo unfreundlich, daß man die Fremden nicht einmal nach ihrem Namen, und nach ihrer Heimath fragt?

Naide: Wir halten das für eine Neugier, welche jungen Mädchen nicht geziemt.

Eurydamas: Ich aber könnte dir von meinem Vaterlande vielleicht manches erzählen, das dir keine Langeweile machte; denn ich könnte weit her; von der Insel Kreta, wenn du jemals sie nennen hörtest.

Naide: Vorlängst hatten wir einen deiner Landsleute bey uns, den ich aber nicht sah. Er war: so hieß es: auf der Flucht; und kam in diesen Winkel von Thessalien, um bey unserm weissagenden Lorbeer Rath zu hohlen.

Eurydamas: Die weissagenden Lorbeer haben vor mir gute Ruh. Ich reise bloß in der Absicht, meine Jugendjahre zu nutzen, und mich zu vergnügen. Jetzt will ich nach Tempe, welches man als den Lustgarten von Griechenland, und von

der ganzen Welt beſchreibt, als den Sitz aller Freuden. Mein Weg gieng hierdurch. Wer aber kann eure ſchönen Rebenhügel mit Oel- und Mandelbäumen umpflanzt, eure Wieſen, mit ihren hundert klaren Bächen, und die Citronen- und Granatenwäldchen ſehen, und vorbeyziehen? Ich muſte verweilen. Wo mir etwas gutes aufſtößt, da nehm' ich es mit; und würde mein Wunſch erfüllt, ſo wäre mein Leben ein beſtändiger Genuß.

Becher ſchäumten in die Runde;
Küſſe rauſchten zum Geſange;
Roſen kränzten mich, ſo lange
Mir die Sonn' am Himmel lacht.

Alle führt die ſchwarze Stunde
Zu des Orcus Finſterniſſen;
Und betäubt von Wein und Küſſen,
Sieht man nicht des Grabes Nacht.

Naide: Mit dieſen Geſinnungen wird es dir bey uns, unter einem Hirtenvolke, das ſeine wenigen einfältigen Vergnügen durch Arbeit zu verdienen gewohnt iſt, ſchwerlich gefallen = = = = = Aber ich habe nun gethan, was die Pflicht gegen Fremde fordert, und darf keinen Augenblick länger von Hauſe bleiben, wo meine Mutter nach mir verlangt.

Eurydamas: So vergönne mir wenigſtens, mit dir zu gehen! (Er faßt ſie bey der Hand.)

Naide: (will die Hand wegziehen) Es iſt nicht Sitte; laß mich!

Eurydamas: (der ſie feſt hält, mit einem bittenden, zärtlichen Ton) Kannſt du mir eine ſo kleine Gefälligkeit verſagen? Auf dem Wege von Kreta bis hierher ſah ich der Mädchen viel; aber, wie du, ent-

zückte mich keins. (Er drückt ihre Hand an ſich.)

O wie ſo gern
Möcht' ich an deinen Arm mich ſchließen!

Naide: (reißt ſich mit Gewalt loß, und ſtößt ihn zurück.)

Verwegner, fern!
Den kleinſten Frevel wirſt du büßen.

Eurydamas: (nähert ſich, ohne ſie anzurühren.)

Wir ſind allein;
Die Bäume ſchweigen.

Naide:

Doch giebt es Zeugen
Im ſtillen Hain.

Beyde:

Wir ſind allein;
Eurydamas: Die Bäume ſchweigen
Naide: Doch giebt es Zeugen
Im ſtillen Hain.

Eurydamas:

Vielleicht die Nymphen?
Wer sah sie noch?

Naide:

Den Hain beschimpfen
Ließ keine doch.

Eurydamas:

Göttinnen müssen Scherz verstehen;
Die ganze Rache treffe mich!

Naide:

Sie drehn und segnen auf den Höhen;
Sie lobt das Thal, und fürchtet sich.

Beyde:

Eurydamas: Und wenn es alle } Nymphen
Naide: Und wenn es keine } sehen;
Eurydamas: Mein Busen glüht für dich!
Naide Mein Herz verachtet dich!

(Eurydamas will den Arm um sie schlingen; entfernt sich aber, als er den Phädon sieht.)

Dritter Auftritt.

Phädon, die Vorigen.

Naide: (läuft dem Phädon entgegen) Dank ſey den Göttern, lieber Phädon, daß du kommſt, und von dieſem kecken Fremden mich los machſt! O wie freu' ich mich unſrer nahen Verbindung! Von morgen an geh' ich nimmer allein; hab' ich überall dich zu meinem Beſchützer.

Eurydamas: (zu Naiden) Alſo iſt dieſer die Urſache, warum du ſo viel Ehrfurcht gegen die Nymphen bezeigteſt, und mich einen Frevler nanntеſt, als ich meinen Arm zur Begleitung dir anbot? Hätteſt du nur ein Wort hiervon geſagt! Ich bin ſo unbeſcheiden nicht, in einem ſolchen Fall ein armes Mädchen in Verlegenheit zu ſetzen; vielmehr lob' ich deine Vorſicht. Wer ſeinen Bräutigam nach der Klugheit gewählt hat, muß auch mit Klugheit ihn behandeln.

Naide: Magſt du immer ſo von meiner Wahl urtheilen! Dir und deines Gleichen geht es nicht ein, daß ein junges Mädchen an einem Mann, auſſer Geſtalt und Jugend, etwas von Herzen lieben könne, und daß ich meinen Phädon nicht hergäbe für den ſchönſten Jüngling aus Kreta, der über das Meer reiſt, um in fernen Ländern Weine zu koſten, Roſen zu pflücken, und unſchuldige Mädchen zu verführen.

Eurydamas: (für ſich) Wenn es ſolcher Mädchen hier viele giebt; ſo bleib' ich nicht lange.

Phädon: Laß ihn, Naide! und gehe zu deiner Mutter, um dir einen Kranz von Lorbeern zu flechten, wie es denen gebührt, welche ſich dem Orakel nähern wollen. Ich folge dir bald. Unterdeſſen wird die Prieſterinn das Feuer auf dem Altar

anzünden, und ſorgen, daß alles bereit ſey.

Naide: Gut, lieber Phädon! Aber du kommſt doch, ehe der Kranz fertig iſt?

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Phädon. Lurydamas.

Phädon: Nun ſage du mir, junger Flatterer, woher du meynſt, daß unter allen Himmelsſtrichen alle Mädchen, denen du zum erſtenmal begegneſt, dir zugehören? Ich rede nicht von Naiden, als meiner Verlobten; denn mit ihrem Hirtenhute war ſie dir, was jedes andre gemeine Mädchen; und ein Auge, wie das deinige, konnte nichts beſſeres an ihr wahrnehmen. Aber ein Mann, dächte ich, der die Sprache und die Kleidung eines freygebornen Griechen hat, ſollte auch gegen eine Hirtinn keine Gewalt brauchen. Du ſiehſt, ich bin ſo billig, wie an meiner Stelle wenige ſeyn würden; indeſſen rathe ich dir, itzt, da du mich und Naiden kennſt ⁘⁘⁘⁘⁘

Lurydamas: Ereifere dich nicht! Ich

habe dich bisher fortsprechen lassen; denn du mußtest dir Luft machen; deine ganze Rede aber hättest du sparen können. Die Mädchen, auch die besten, übertreiben gern. Bey kaltem Blute wird Naide selber gestehen, daß ich nichts verlangte, als sie nach ihrer Wohnung zu führen.

Phädon: Und da sie nicht wollte, auf eine Art es verlangtest . . . . .

Eurydamas: Man muß ja zuvor ein Mädchen prüfen, ob es im Ernste nicht will! Doch, um kurz abzubrechen, du hast von mir nichts zu befürchten, und ich lege dir sicherlich keinen Wächter und keinen Riegel mehr. Nun von andern Dingen! Erlaube mir, dich etwas zu fragen, woran mir viel gelegen ist.

Phädon: Dürft' ich nicht, ehe wir ein neues Gespräch anfangen, deinen Namen wissen,

wiſſen, und in welcher Gegend von Kreta du geboren wurdeſt?

Eurydamas: Mein Name iſt Eurydamas, und meine Vaterſtadt Cnoſſus.

Phädon: Wo man das Grab des Jupiters zeigt.

Eurydamas: Leider! Ich habe mich ſchon genug über dieſe Poſſe geärgert, die uns Kretern ſo wenig Ehre macht, als euch euer Lorbeerbaum, welcher auf alles antwortet, und das Sprechen vermuthlich von Jupiters Eichen zu Dodona gelernt hat. Soll er doch mit ihnen um die Wette prophezeihen, und ſein Handwerk ſo gut verſtehen, daß er immer eine Ausflucht bey hält, die Prophezeihung mag eintreffen, oder nicht!

Phädon: Zwiſchen eurem Grab' und unſerm Lorbeer iſt, meines Erachtens, ein merklicher Unterſchied.

Eurybamas: Den wünscht' ich hören; und bald war es eben, was ich dich fragen wollte; ob du dieß aus Gefälligkeit gegen deine Braut zum Orakel gehst, oder ob du wirklich . . . . . Aber nein! es wäre Beleidigung, dergleichen von dir zu argwöhnen. Du hast länger gelebt, mehr erfahren, und mehr gedacht, als ich: dir muß ein wahrsagender Baum so lächerlich scheinen, wie mir die Heiligthümer bey Dodona.

Philoxen: Du irrest sehr, Eurybamas! Ein Jupiter, der, als euer König, bis auf den heutigen Tag in Kreta begraben liegt, und doch, als Gott, im Olympus wohnet, also zu gleicher Zeit todt und lebendig ist, welcher Verstand kann das zusammen reimen?

Eurybamas: Und ein Gott, der in einen Baum flieht, und aus demselben

den künftigen Dingen schwatzt, oder vielmehr auch Wahrheit ausgiebt . . . . .

Philoxen: Wäre vollkommen so ungereimt. Wenn hingegen ein höheres Wesen, vermittelst eines Lorbeers, dich seine Gegenwart empfinden, eine Stimme dich hören läßt, welche dir seinen Willen, nach seiner Weise, menschlich offenbart; wenn der Gott einen edlern Baum dazu wählt, um seine Reden, als göttlich, zu beglaubigen; und zwar einen ihm geweihten Baum, dessen unvergängliches Grün ein Sinnbild der unsterblichen Natur ist; was findest du hierinn widersinniges?

Eurydamas: Du hast in der Kunst der Einkleidung es weit gebracht, und niemand legte noch einem alltäglichen Mädchen ein schöneres Gewand an. Aber ist es möglich, daß du eine Sache durch ein Wunder erklärst, die ganz natürlich zu-

gibt? Wer kann mich zu Dorfgenossen der Priester?

Thales: Ihre Lügen und Geschichten sind mir bekannt; allein, man erzählen nicht, was niemand weiß, sondern bleiben es nur unterm, aber niemals hinzu. Sie kennen die Priester nur bei Thales verklagen, und hinzu lügen. Haben sie ein Amt mit den Menschen gemacht . . . . .

Eurydamas: Ja verzeihe mir. Wo hörte denn die herrliche Geschichte von Ops? Jemand sind weiß, daß er, und dem Himmel gingst, so mußte Thales die Leiden vor sich her reich, um, um die Tantenvertheidigt zu verbergen, die Ihnen auch und auch Dorfe machen hilfte; so sprechen aber durch seine Lügen den Ehebund der Hirtinnen verhinderte, bis die empfindige Empfänger . . . .

Thales: Dein Wort mir! Die Er-

[illegible] Mantel der Bücher unter den andern Menschen, denen sie sich in der rein bürgerlichen Judicatur annähern, so durch Kleider bilden, und durch Tracht verunzieren, durch Cäremonien, die allen Völkern, Christen und Barbaren, heilig sind, mag einer glauben, oder beypflichten, wie er kann; aber verfolgen lass' ich sie nicht; und wer sie lieben zu lachen im Stande ist, dem hab' ich nichts weiter zu sagen.

(gehe ab)

Fünftes Auftritt.

Lucydamas allein.

Wird ein englisches Gesicht bey mir heute zu seiner Erscheinung gehen? Möchten sie immer phantasieren, was sie wollten; wenn sie nur nicht über mich sich erbosen, und zu jenem infamen Einfalle kurz sind! .... Aber Philon hat an Ehre mir nichts, nach seiner Freudigkeit; und ich verstehe, was mir während dem Gespräche mit ihm zu thun sein. Es wird Natur zu gleichen Zeit für ihren Lohn ein wenig gehalten, wie vergißt, mit ihrem Exempel zu prahlen. Ein verdrießt mir sonst bey ihren Gefälligkeiten mein ganzes Gefühl. .... Freylich ein kleines Unternehmen ..... Aber es ist genug! Denn ich erst das Geheimniß der Cradeln, und so könnte der Priesterinn entwandt, so

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]: [illegible] mag' eo tarnef, Shiva [illegible] if., ena Shiva wa [illegible] aminat Vishnu enen Shivâ ga erwâlle. Shiva wallen., wat ta gilâlle; yagi den tal wâlf! ena eâ [illegible] ten wâren [illegible] ten [illegible].

(Ek tark a ta [illegible].)

[illegible]: Ele [illegible] ef! Shat Shiva ena Shiv[illegible]! Shiva wâja [illegible] ten Shiva [illegible]; ê ta a ta [illegible] wallen., wa tat Shivâ [illegible] ten Shivâ.

(Ele wallat [illegible]. wate Shiva-Shiva wâren ta [illegible] ne [illegible] tal [illegible].)

[illegible]

Zweiter Auftritt.

Dramatische Musik. Während verschiedene, Chöre von Priestern. Dieselbe steigt auf den Hügel einen Krug von Lorbeer, und einen Lorbeerzweig in der Hand. Phädra führt sie in die Mitte zum Altar, wo sie mit ihnen knieen, und auf welchem sie den Lorbeerzweig, als ein Opfer, anzünden.

Phädra:

Thron heil'ger Zweig, von grün Altar
Die Asche zur Reinheit bringe!

Chöre:

Thron unverwelklich, wie laß Ihre
Ehr, Lorbeer, unsklingen!

Phädra:

Sie endig, gnädig unsere Pein!
O Phöbus, höre unsre Bitte,
Und stell die Ruhe zu entstehen!

(Er bedient Hektor mit Speise und Trank,
und setzt sich ihm gegenüber, um ihn zu bewirten.)

Achilleus:

Du Armer! Du hast
Der Leiden, entsetzliche
Viel ausgestanden, unmittelbar Achilleus!

Priamos:

Du Armer! Du hast
Viele Helden, und deine
Augen in andrerlichen Nächten!

Hermes:

Auf auf! Ein mitternächtiger Schein
Verflüchtige dir; es will von Zeus
Die Herrlichkeit von Ilions fliehen.

(Plötzliche Bewegung bei Priamos, Achilleus
und Automedon.)

Achilleus:

Wenn hell'gen Zweig, den gute Götter
Die Hand des Knäbleins bringen!

Luise:

Wagen unverschämte, wer hat Ihnen
Sie, Lottchen, ermächtiget?

Lotte:

Ach gnädig, gnädig meine Frau!
O glauben, lassen meine Frau,
Den Rath der Ehleute zu entbehren!

(Sie stehen hier auf, als ob sie davongehen. Sie gehen wieder. Allgemeine Stille.)

Charlotte: (aus dem Mantel der Damen)

Gerechter Himmel! ich bin des Todes
Der Frauen! Ach Sie
Sind Herz, und Liebe selbst — und
Menschlichkeit personifizirt!

Charlotte und Luise: Komisch?

(Sie sprechen, indem sie sich Mühe geben, ernsthaft zu bleiben, einen Ton, mit welchem der Ehemann und der Fremde das Zimmer verlassen. Charlotte gibt den Frauen einen Blick voll unaussprechlicher Verachtung, behält sie den

Dritter Auftritt.

Margarethe: (indem er aufsteht und den Hügel kommt)

Wunderbar! Wie ich den Gesang höre, die Töne der Musik, insonderheit Meines unschuldigen Gebet, da ging es mir durch die Seele. — Wie oft ein Mädchen, in den Kindheit gesündigt, unserm Herrgott so viel sich einredet! ..... Wer hat mir es vielleicht nicht. Es war am Geschick meines Vaterhaus; war Mädchen ..... Es geht es mir immer! — Marthenus, meine weise gehen, und machten die Kur! ..... Denn glaube' ich, dem Magister darauf abzustehen, daß ich den Verstand erhalte; aber einem verständigen Volke sein bedürftiges Dasein zu nehmen, ist keine Klugheit; und so lang mich Heinrich zu lieben, darf ich seinen Verstand ..... Zum Glück' ist meine Meinung verschieden, wie die Ver-

[illegible] aufgenommen, und ich hoffe, man [illegible] [illegible] [illegible], welche [illegible] auf ihrem Zweifel bey verschiedenen Sinn bemerklich wird. Inzwischen will ich der Neigung von meinem [illegible].

(gehe ab.)

Vierter Auftritt.

Cleodora, nachher Phädon.

(Bange, klagende Musik, um die Vorstellung anzukündigen. Durch Thore aus der Ferne hervor, so Cleodorens Ge-stirne hatte, und kommen allmählig mit mannichfachen Gebärden näher. Ihr erster Blick fällt auf den Lorbeerbaum: aber schnell wendet sie, voller Scham und Furcht, die Augen davon weg: geht zum Altar, weicht davon, und steht unbeweglich in tief sinnlicher Lage: bis endlich die stummen Gebärden in Worte ausbricht.)

Cleodora: (allein)

Unglückseliger! Ihn hat der Richter
Apollo mir gesandt.
Die Götter strafen die Verbrechen durch
Verbrecher;
Durch grausame kommt ihr Licht bei Morgenroth
ihrer Hand.
Wie seine Blicke blitzten, drohten,
Indessen sie das Licht der Sonne scheuten.

Vom Himmel weggenommen?
Du gehst er, läßt nicht ab von seiner Rache,
Bis ganz Thessalien mich und den Gott
verlache.
Den Gott? ... Wir schmerzt ... Ich!
wehin?
Die Decke fällt ... der Frieden ist ent-
ehret,
O Phöbus! dein Altar verflöchtet
Durch seine Priesterinn.
Du aber weißt den Sonnenwagen
In Wetter hüllen, weißt im dürren Haine
fragen
Nach Opfern .... O ich höre dich ...
Wohin?
Der Köcher klingt, die Sehne rauschet;
Es brennt den Pfeil; am Ufer lauschet
Ein hungrig Ungeheu ... Ach! verzieh
der Himmel,
Gebrungen, Zürnenden ... Du bist ein
Gott! ... Erbarmen!

(Er nimmt sich den weißlichten Schaum

vom Haupte, und legt ihn kniend auf die unterſte Stufe des Altars.)

Erbarmen! laß mich Gnade finden!
Mit Thränen leg' ich dir zu Füßen
Den Kranz und die entweihten Binden;
Vor dir im Staube ſieh mich büßen,
Mich, die aus ihrer Weihrauchwolke
Zum Volke
Götterworte ſprach!

(Plötzlich, als höre ſie etwas, ſteht ſie auf, ſieht ſchüchtern umher, ob niemand ſie belauſche, dann wieder hin auf ihren Lorberkranz, und von ihm weinend gen Himmel.)

O blick herab! Wie tief gefallen!
Ein Spott, ein Hohngelächter allen!
Und laute Flüche tönen nach.
Genug für das, was ich verbrochen,
Hat dich gerochen
Meine Schmach.

(Sie will den Hain verlaſſen: geht; kehrt aber ſogleich um, hebt den Kranz und die heilige Binde auf, und verſteckt ſie in das Ge-

ſtrauch am Eingange der Höhle. Während der Zeit kommt Phädon.)

Phädon: (mit einem wehmüthigen Ton) Cleodora!

Cleodora: (in der größten Beſtürzung) Was willſt du mir?

Phädon: Ich kann nichts wollen; ich weiß es. Das Orakel hat allzu deutlich geredet. Aber in der Gefahr, ſein Liebſtes zu verlieren, was thut man nicht? Man täuſchet ſich ſelber, und hofft das Unmögliche.

Cleodora: (für ſich) Gewiß ſucht der fremde Jüngling dieſen auf, um ſeiner Heldenthat ſich zu rühmen! Ich muß weg, daß er mich nicht zu Schanden mache. (Nach einer kurzen Ueberlegung, zu Phädon.) Faſſe Muth! Apollo hat dir kein Unglück verkündigt. Eh' es Abend

wird, biſt du getröſtet; nur jetzt forſche nicht weiter!

(geht eilig ab)

Phädon: Ich erſtaune. Hier liegt ein Geheimniß verborgen. Die Prieſterinn ohne Kranz und Diadem? blaß, entſtellt, mit niedergeſchlagenen Augen? Erſt ein ängſtliches Nachſinnen; darauf ein Paar abgebrochne Worte, wie im Traume geſagt? Und die Eile, womit ſie mich verließ? ∴∴∴∴ Sie war auſſer ſich: darum kam ich auf den mir gegebenen Troſt nicht rechnen. Woher auch nähme ſie Troſt? Hab' ich nicht den Spruch des Apollo gehört? Einer andern Auslegung iſt er nicht fähig ∴∴∴∴ Nein! die letzte Hoffnung meines Lebens iſt dahin! die letzte! ∴∴∴∴ Einſam, ungeliebt ∴∴∴∴

(Ihn unterbricht ein leiſer Ton von klagenden Inſtrumenten.)

Fünfter Auftritt.

Matteres Licht. Annäherung des Abends.

Phädon, Naide.

Naide: (hinter der Scene, in der Ferne.)

O ihr Götter!

Phädon: (erkennt ihre Stimme)

Wehe, wehe!

Naide: (wie zuvor)

Wie verlassen hier ich gehe!

Phädon:

Wie sie jammert!

Naide: (wie zuvor)

Wehe, wehe!

Beyde: (in derselben Entfernung)

O ihr Götter in der Höhe!
Das ist unser Brautgesang!

Naide: (näher, aber noch hinter der Scene)

Phädon! ſchweigſt du mir?

Phädon: (geht auf die Stimme zu)

Naide!
Komm mit deinem Trauerliede!

Naide: (tritt hervor)

Einmal kehr' ich noch zurück.

Beyde:

Ach, nur Einen letzten Blick!
Einen noch im letzten Schimmer
Dieſes Tages: dann auf immer
Aller Freuden Untergang!

Naide: (ſieht den Phädon mit ſtiller, aber tiefer Traurigkeit an, und wendet auf einmal im heftigſten Schmerze ſich weg)

O ihr Götter!

Phädon:

Wehe, wehe!

Naide:

Wüſteney, wohin ich ſehe!

Phädon:

Klagt, i'yr Thäler!

Naide:

Wehe, wehe!

Beyde:

O ihr Götter in der Höhe!
Das iſt Hymens Feſtgeſang!

Phädon: (welcher eine Zeitlang ſchweigt und nachſinnt; dann die Augen gelaſſen auf Naiden richtet) Alſo zum letzten Mal? = = = = Wenn du mein Schickſal mit dem deinigen vergleicheſt, ſo bin ich weit unglücklicher, als du. In meinem Alter, in dieſer Abgeſchiedenheit von allen meinen Jugendfreunden = = = = Aber es wäre nicht männlich, dir und mir unſre Trennung

zu erſchweren. Ehe wir ſcheiden, nur dieſes! Du gedenkeſt wohl, daß ich meinem Herzen eben ſo traue, wie du dem deinigen, und verſichert bin, Apollo, indem er Wankelmuth geweiſſagt, habe nicht von mir geredet, ſondern von dir. Indeſſen klagte ich noch keinen Augenblick dich an, werde nie dich anklagen, auch in meinen traurigſten, verlaſſenſten Stunden nicht. Du haſt mich geliebt. So wahr jene Berge in der Abendröthe glühen, haſt du mich geliebt, und es nicht weniger treu mit mir gemeynt, als mit dir ſelber. Allein die Natur behauptet ihr Recht. Es iſt Thorheit, mit den Blüthen des Frühlings paaren zu wollen, was im ſpäten Herbſte zur Reife gelangt.

Naide: Jeder von uns erklärt das Orakel nach ſeinem eignen Gefühl; darum kann einer dem andern hierinn nicht glauben. Aber, o Phädon! ich, gegen dich

erkalten? Unmöglich! Weinen werd' ich um dich, so lang' ich Thränen habe = = = = =

Phädon: (für ſich) O daß eine höhere Gewalt mich von hier weg riſſe!

Naide: Auch du wirſt um meinetwillen viel leiden; deſſen bin ich gewiß; denn auch du liebſt mich, und würdeſt ewig mich lieben, wenn ich eines Phädons ewige Liebe verdiente. Das aber iſt nicht meine Schuld. Du fandſt mich bey meiner Heerde von Ziegen, und ſahſt die arme Hütte, worinn ich groß wurde. Habe Mitleiden = = = = = (ihre Thränen laſſen ſie nicht weiter reden)

Phädon: Ach, Naide! wenn ich mich erinnere, wie ich unter den Oelbäumen neben deiner Hütte ſaß, und du vor mir hinknieteſt, und aufblickteſt zu mir, und froh, wie die Kinder, mich fragteſt: Gehör' ich dir zu, du Lieber? Bin ich dein eigen?

eigen? Wenn ich mich deſſen erinnere, und jetzt dein weinendes Auge mich anſchaut; ſo iſt mir, als verbürgten Himmel und Erde ſich für deine Beſtändigkeit.

Maide: Und ich, wenn ich überdenke, was alles du für mich gethan haſt; wenn ich zugleich deine Trauer ſehe, = = = = = Lieber Phädon! eine ganze Welt möchte wider dich zeugen; hätte nur kein Gott geſprochen = = = = = Aber der heilige Lorber = = = = = ſeine ſchreckliche Weiſſagung = = = = =

Wo ich wandle, da folgt mir die Stimme;
Ruft aus zagenden Büſchen mir zu,
Dunkel warnend, wie öfter im Grimme
Fernher von den Gebirgen ein Wetter
Wald und Hirten und Heerden bedroht.

Glauben muß ich der Stimme der Götter;
Ach! entwichen iſt Frieden und Ruh.
Im zerriſſenen Kranze verderben
Frucht und Roſe = = = Doch ehe ſie ſterben,
Gieb mir, Phöbus Apollo, den Tod!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Cleodora.

Cleodora: (welche ängstlich hervorschleicht, und in der Ferne stehen bleibt, zu sich selber) Noch trauern sie! ⁘⁘⁘⁘⁘ Der Fremdling hat vor den abergläubischen Thessaliern sich gefürchtet, und geschwiegen; oder ist gar entflohen. Sah er doch völlig aus, wie diejenigen, die gern im Verborgnen Unheil anrichten, und davon gehn! (sie nähert sich)

Naide: (mit einiger Hoffnung) Was bringt uns die Priesterinn des Apollo?

Cleodora: Die wahre Deutung des Orakels. Weißt du noch alle Worte desselben?

Naide: Wie könnte ich sie vergessen?

Cleodora: Sag' an!

Naide: (schüchtern, mit leiser Stimme)
Herbstliche Früchte seh' ich bey Rosen
des Lenzes! Ich sehe
Den Kranz, den Liebe flocht * * * * *
(Sie weint)

Cleodora: (fährt fort)
Und Wankelmuth zerreißt! * * * * *
Was ist in diesen Worten, das euch kümmert? Hat nicht Wankelmuth von je her den Kranz der Liebe zerrissen, und würd' er nicht eben so den eurigen entblättern, wenn er Gewalt bekäme? Laßt die Treue darüber wachen. Der Lorber hat nichts vorher verkündigt; hat nur euch ermahnt, auf eurer Hut zu seyn.

Naide: (voller Freude) Phäben!

Cleodora: Dich, Naide, wollt' er sichern gegen den blendenden Witz und die artigen Schmeicheleyen der Jünglinge, welche früher oder später dein Herz bethören könnten, daß du weniger Gefallen hättest an der ruhigen Anhänglichkeit deines

Gatten, und an ſeiner beſcheidnen Weisheit. Und du (zu Phädon) möchteſt von deinem Weibe mehr Klugheit fordern, als mit ihrem Alter ſich verträgt, möchteſt die Wünſche ihrer jungen Phantaſie ⁘⁘⁘⁘

Phädon: Halt ein! ich beſchwöre dich. Was du jetzt redeſt, hat nicht der Gott, ſondern Mitleiden mit uns dir in den Sinn gegeben. Aber auch aus Mitleiden ſollteſt du nie die Sprüche des Phöbus verdrehen ⁘⁘⁘ Bloßes Ermahnen? So ermahnt keine liebende Gottheit denjenigen, der mit Gebet und Opfer ſich ihr naht ⁘⁘⁘⁘ Vorherverkündigung war es; Drohung eines unvermeidlichen Unglücks!

Malde: Entſetzlich! Auch dieſer letzte Strahl von Licht iſt dahin! Nun wird es Nacht bleiben ⁘⁘⁘ Allzu wahr! Nimmer hätte der Gott, da wir in Demuth ihn fragten, uns vergebens geängſtet. Und wenn er die geheimſten Winkel der

Seele kennt; so muß er wissen, daß ich, mit dieser reinen, ewigen Liebe, solcher Warnungen nicht bedarf ..... Ach Phädon! Wie konntest du sagen, du wärest unglücklicher, als ich? Wo soll ich Trost suchen in meinem Jammer, wo mich hinwenden? Zu den rohen Hirten, nachdem ich deine Gefährtin war? Zu den Mädchen, die mich beneideten, und jetzt über mich spotten werden, mit Fingern auf mich zeigen? Oder nach der Hütte, wo meine Mutter mit frohem Herzen uns beyde zurück erwartet? .... Wenn sie mich kommen sieht ..... Phädon! Ich, weniger unglücklich als du? .... Wär' auch nur dieß einzige! ..... O meine Mutter! meine arme Mutter!

(Sie lehnt sich mit verhülltem Gesicht an den nächsten Baum. Phädon, mit zusammengelegten Händen, blickt starr nach ihr hin, die Augen voll Thränen. Elvedora steht, in Gedanken vertieft.)

Letzter Auftritt.

Abenddämmerung.

Die Vorigen, Eurydamas.

(Dieser erscheint mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit; aber der Anblick von Maiden bringt ihn aus seiner Fassung. Er will sich den Eindruck ersparen: umsonst. In seiner Miene ist Verwirrung und Wehmuth. Sobald ihn Cleodora wahrnimmt, fährt sie vor Schrecken zusammen, und ist im Begriffe wegzugehen; er aber hält sie zurück.)

Eurydamas: (zu Cleodora) Bleibe! denn ich brauche dich zur Bestätigung dessen, was ich zu sagen habe.

Phidon: (zu Eurydamas) Du siehst, daß wir trauern. Wenn du die Götter ehrtest; so ehrtest du auch die Menschen, und unser Erblassen wäre dir heilig.

Eurydamas: Eben darum, weil ich

ober, mas vermöchte ich, bin ich gekommen, einer Armen ein Ende zu machen.

(Phädra bedeckt das mit Thränen, welche Thalia ihr entlockt, mit dem Gesichte.)

Frage die Priesterin hier, wer der Gnade war, der durch seine unwiderstehliche Stimme sein ganzes Glück verwirrte.

(Die Priesterin setzt sich auf den Boden.)

Wenn sie singen, daß ich in den alten Leiden hinsinke, die Zweige bewege, und paspelgrabe; so wiederhole ich das Kunststück in ihrer Gegenwart.

(Es wendet sich nach der Höhle.)

Eurydice! Du kannst besser überhören kann. Was nicht mein Verlangen so gut als meine Geschicklichkeit? Ach, daß ich meinem Herzen sein Recht gab! . . . . Wenn ich aber durch meinen Fleiß diese Dankbarkeit verdiente; so verdient' ich auch Mitleiden durch meine Reue, wenn

wär auch das Unternehmen nicht Kränkung; nicht kund geworden; ich hätte das Orakel verlassen, und nie wieder in den heiligen Hain mich gewagt. Jetzo noch einmal berat ich dich, um Euch zu versöhnen. Von dem priesterlichen Schmucke, den ich bisher ablegte! Schonet meiner, daß ich ungekränkt von hinnen gehe.

(Macht dort, ohne sich zu säumen, verschiedene zu, mit einer der neu Eingetretenen, in welcher sie alles übrige vergißt.)

Eurydamas: Flüchte nicht! ich schwöre, uns Phäon wird sie vergessen, so wie mir. Erlaubt es gnädig, guter Phäon, daß ich von meiner Schwärmerey dich gerecht brachte? Man schauet weit freyer, wenn man sich an der Erde hält, wo man daheim ist, und nicht hinauf zu den Unsterblichen verlangt, oder in ein kleines sonderbares That sie herabziehen will.

Die Götter im Olympus lachen
Von Hektor und Andromache;
Was mehr ist, mit Lieb' umfassen,
Nicht glauben, was kein Auge sieht;
Noch vor Orakelsprüchen beben:
Das macht das Leben
Leicht und froh.

Da sitzt man hübsches Gesichen,
Wo Chiawein Propheten schenkt;
Und nur in hellen Mädchenblicken
Ist Zukunft und Vergangenheit:
Da glaubten alle Jrrenhäuser,
Die weisen Häuser
Wären je.

(Während dem Singen rollt die Thräne aus ihrem Auge. Phidias drückt die Hand auch ihr auf. Sie lacht mit Thränen hin, und singt sich hell an seinem Arm, als ob sie fürchtete, ihn noch einmal zu verlieren. Er aber drückte sie mit vollem Vertrauen, als sie Fremde, an sich.)

[illegible]: [illegible]
[illegible] ich sein, auf mein!

[illegible]: Der [illegible]
Gut, [illegible]! was ist sie? Ein [illegible],
[illegible] [illegible]!

[illegible]: Ist! [illegible], so
ich [illegible], [illegible] ich,
[illegible] [illegible] [illegible];
[illegible]!

[illegible]: [illegible]? Ein
[illegible] [illegible]
[illegible]? [illegible]
[illegible]?

[illegible]: [illegible], [illegible]
[illegible] ich [illegible]
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],
[illegible]

[illegible]

[illegible]